<36615405690011

Schiller's und Goethe's Briefe

mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen.

Ein unentbehrliches Supplement
zu den Werken beider Dichter, zu denen ihre Briefe gehören.

~~Lieferung 15—17.~~

Goethe's Briefe.
2.

Berlin 1870.
Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.
Sigismund Wolff.

Göthe's Briefe,

worunter viele bisher ungedruckte.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen.

Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler,
die der einzelne Mensch hinterlassen kann.
Göthe.

Zweiter Band.

Berlin.
Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.

Göthe in den Jahren 1780 und 1781.

Nach der Rückkehr unterzog sich Göthe von Neuem seinen Amtsgeschäften auf's Eifrigste. Die Kreiscommissions-Repositur machte ihm viel zu schaffen, da er hier wenig Gehülfen hatte. Desto glücklicher ist er in der Verbesserung der Kammergüter, wobei er in dem Land-Commissarius Bätty einen tüchtigen Gehülfen findet. Mit welchem Ernste er den Anforderungen seines Wirkungskreises zu genügen suchte und wie sehr ihn das Gefühl der Pflicht beseelte, davon giebt unter Anderm einer seiner Briefe an Lavater aus dem August 1780 Auskunft.

„Meine Tage," schreibt er in seinem Tagebuche, „waren vom Morgen bis Abend besetzt." In der That bedurfte es einer „ehernen Geduld" und eines „steinernen Aushaltens," um einen so ungeheuren Aufwand pflichtmäßiger wie freiwilliger Thätigkeit, abgenöthigter wie willkürlicher Zerstreuungen zu bestreiten. Man betrachte, um sich davon zu überzeugen, den folgenden flüchtigen Ueberblick seiner Thätigkeit

vom 26. Mai bis 26. August, wie sie sich aus seinem Tagebuche ergiebt, und wobei seine regelmäßig fortlaufenden Geschäfte im Conseil und in der Kriegs-Commission gar nicht erwähnt werden:

Theaterproben, Reisen nach Gotha, mineralogische Beschäftigungen, Decorationsmalerei, Wirthschaftseinrichtung des Prinzen Constantin, Feuerspritzenprobe, des Herzogs Vorbereitung und Aufnahme in die Freimaurerloge, physikalische Versuche mit dem Electrophor zu Ettersburg; zu verschiedenen Tagen in promtu wiederholtes Dictiren an den Vögeln und deren erste Aufführung am 18. August; Feuersbrünste erst in Großbrembach, wobei Göthe sich durch persönliche lebensgefährliche Thätigkeit auszeichnete, wie schon im Jahre 1776 in Stockeroda; dann in der Stadt Ilm, in Apolda, in Lobeda; Fahrten zum Bergsturz bei Kahla, herrschaftlicher Besuch und Diner in Jena; Lust und Leben in Ettersburg, Aufführung von Jery und Bätely; Besuch von benachbarten Herrschaften, von Fremden als: Leisewitz, Schröder und Gotter, zuletzt der Marquise Branconi.

So war abermals ein 28. August herangekommen, an dem er im Garten auf und ab spatzierend nachdenkt und überlegt, was in diesem seinem zu Ende gehenden ein und dreißigsten Jahre geschehen und nicht geschehen sei, was er zu Stande gebracht, worin er zugenommen und worin es noch fehle, kurz wo er eine vollständige Recapitulation seines ganzen Lebens und Wirkens anstellt.

Im Anfange des September folgt dann wieder die jährliche Reise in's Oberland, von welcher er am 10. Oktober nach Weimar zu seinen regelmäßigen Amtsgeschäften zurückkommt. Das Ende des Jahres bringt ihm noch viel Arbeit, zumal in der Kriegs-Commission, so daß er sein Tagebuch mit der Bemerkung schließt: „diesen Monat hab' ich mir's sauer werden lassen."

Trotz dieses bunten Gewirrs von Geschäften der vielfachsten Art fand er noch immer Zeit zu dichterischen Produktionen. Gleich nach der Rückkehr von der Reise begann er die Ausarbeitung derselben, die er schon im Anfange des April in einer bei der Herzogin Amalie versammelten Gesellschaft vorlesen konnte. Eine andre Frucht dieser Reise war das Singspiel Jery und Bätely, das er auf der Rückreise aussann und sogleich niederschrieb.

Auch zwei dramatische Compositionen datiren aus diesem Jahre: die „Vögel," welche aus der frohen Laune einiger Sonntagsstunden hervorgingen und am 18. August zu Ettersburg zur Aufführung kamen, und sodann „das Neueste von Plundersweilen," eine humoristische Dichtung, welche bestimmt war, die Herzogin Mutter zum Weihnachtsfeste zu erheitern. Dabei fängt auch „Tasso," den er schon im März componirt und durchdacht hatte, allmählig an sich zu gestalten, so daß er im Oktober zur Ausarbeitung schritt und das Werk in wenigen Wochen bis zur ersten Scene des zweiten Aktes vorrückte.

Außerdem sehen wir ihn bald nach seiner Rückkehr den Plan einer Lebensbeschreibung des Herzogs Bernhard von Weimar aufs Lebhafteste ergreifen. Im Frühjahr finden wir ihn eifrig mit dem Sammeln des Materials beschäftigt, und der Herzog, der sich natürlich für das Werk im höchsten Grade interessirte, erwirkte ihm die Benutzung des gothaischen Archivs. Doch fand er bald, daß die Lebensereignisse des Herzogs „kein Bild machten", und so ward die historische Arbeit wieder durch andre Pläne in den Hintergrund gedrängt.

Mit größerer Entschiedenheit wandte er sich nach seiner Rückkehr von der Schweizerreise wieder der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften zu. Wiederholt begegnen wir seinen Bemühungen, sich des Details der Naturerscheinungen durch Sammlungen, Versuche und Lekture zu bemächtigen. Namentlich scheinen Buffons Epochen der Natur sehr anregend auf ihn gewirkt zu haben.

Auch das Jahr 1781 war für Göthe ein arbeitsvolles. Zu den Arbeiten der Kriegs-Commissions-Repositur, die ihn ernstlich beschäftigten, kamen dann gleich zu Anfang die herkömmlichen Hof-Vergnügungen, Bälle, Concerte, Redouten, Besuche von fremden Herrschaften, und so ist er genöthigt, „im Dienste der Eitelkeit die Feste der Thorheit zu schmücken mit Maskenzügen und glänzenden Erfindungen, womit man oft eigene und fremde Noth übertäubt." Zu diesen Spenden gehört das Gedicht „Epiphanias," welches am 6. Februar dramatisch dargestellt wurde, sowie ein Maskenspiel zum Ge-

burtstage der Herzogin Louise am 30. Januar, wo ein Zug Lappländer der Fürstin äußerst feine und edle Huldigungen darbringt.

In diesem Wirbel von Beschäftigungen und Zerstreuungen findet er dennoch Muße und Sinn zu einer ernsten Arbeit, dem „Gespräche über die deutsche Literatur," welches er am 6. Januar diktirte, welches aber nicht erschienen ist.

Dabei fühlt er sich kränklich und angegriffen, „meist ohne es zu sagen, damit Niemand frage und der Credit aufrecht bleibe". Was ihn übrigens tröstet und aufrecht erhält, ist namentlich der Umgang mit einigen Freunden, zu denen auch der Musikus Kayser gehörte, sein Jugendgenoß, der sich den Winter über in Weimar aufhielt. „Mit diesem hat er viel- und gute Gespräche über Musik."

Mit dem Eintritt des Frühlings kehrt auch der Lebensmuth wieder zurück, und es beginnen auch wieder die Ausflüge in die Nachbarschaft. Mit dem Herzoge geht er nach Dessau, Halle, Leipzig zur Meßzeit und dann folgt er der Herzogin Mutter nach Ilmenau.

Seine poetische Thätigkeit rastet auch in diesem Jahre nicht. Die Arbeit am „Tasso" dauert fort; der „Iphigenie" sucht er mehr Harmonie im Stoff zu geben, „Elpenorr" wird angefangen.

So kam sein Geburtstag heran, der diesmal mit einer ganz besonderen Auszeichnung geehrt wurde. Die Herzogin Mutter ließ zur Feier desselben in Tiefurt in einer dazu ein-

gerichteten Mooshütte ein großes chinesisches Schattenspiel von lebenden Personen aufführen: „die Geburt der Minerva,“ welches die ehrenvollste und schmeichelhafteste Anerkennung des Göthe'schen Genius und seiner Leistungen enthielt.

Seine Beschäftigung mit den Naturwissenschaften dauerte fort, und er warf sich mit großem Eifer auf das Studium der Astrologie und Anatomie, das er unter Anleitung des Professors Loder begann, zu welchem Behufe er sich im Oktober einige Zeit in Jena aufhielt. Daneben setzte er auch seine Uebungen im Zeichnen fort und machte Versuche in Porzellanmalerei.

Der Rechnungsabschluß dieses Jahres lautet: „Mehr Ordnung, Bestimmtheit und Consequenz in Allem. Festhalten an meinem Plan, Aufklärung und Entwickelung mancher Dinge. Dicke Haut mehrerer Personen durchbrochen. In Wilhelmsthal, Eisenach, Gotha. Ueberall Glück und Geschick. Ruhe und Ordnung im Hause.“

An Frau v. Stein.

Darmstadt, 1. Januar 1780.

Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der sogenannten großen Welt hin und herfahren, ist kein Segen in der Korrespondenz. Das schöne Jahr haben wir in Dieburg mit kleinen Spielen angefangen, wo Diedens, der Statthalter, seine Schwägerin, Graf Nesselrode zusammen waren. Heut sind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienstag wieder hier, wo die Erbprinzessin das Melodrama geben wird. Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt sich vortrefflich und macht köstliche Anmerkungen. Von mir kann ich das nicht rühmen, ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht was Halbes; indeß führ' ich mich so leidlich auf, als möglich. Hier gefällt mir die Prinzeß Charlotte (der verwünschte Name verfolgt mich überall) doch hab' ich auch nichts mit ihr zu schaffen, aber ich seh' sie gerne an, und dazu sind ja die Prinzessinnen. Wenn Sie jetzt von dieser Welt wären, könnt' ich mit einer schönen Anzahl Schilderungen aufwarten coll amore del odio gezeichnet. Es ist unglaublich, was der Umgang mit Menschen, die nicht unser sind, den armen Reisenden abzehrt; ich spüre jetzt manchmal kaum, daß ich in der Schweiz war. Adieu und glückliches neues Jahr, ich muß aufhören; meine Feder ist zu elend und in einem Schloß ist, wie Sie wissen, nichts zu haben.

An Frau v. Stein.

Homburg, 3. Januar 1780.

So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langeweilen, essen schlecht und trinken noch schlechter. Hier jammern einen die Leute. Sie fühlen wie es bei ihnen aussieht und ein Fremder macht ihnen bang. Sie sind schlecht eingerichtet und haben meist Schöpse und Lumpen um sich. In's Feld kann man nicht und unterm Dach ist wenig Luft. Ihren Brief vom 27. Dezember erhielt ich gestern. Schreiben Sie mir nun, ich bitte, nach Eisenach, bei Streibern abzugeben. Wir sind übrigens sehr wohl, die Bewegung, die frische Luft thun das ihrige, und die Sorglosigkeit ist eine nährende Tugend.

Hab' ich Ihnen schon geschrieben, daß ich unterwegs eine Operette gemacht habe? Die Scene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrik. Kayser soll sie componiren und wenn er's trifft, wird sich's gut spielen lassen, es ist eingerichtet, daß es sich in der Ferne bei Licht gut ausnimmt*). Den sogenannten Weltleuten suche ich nun abzupassen, worin es ihnen denn eigentlich sitzt. Was sie guten Ton heißen? Worum sich ihre Ideen drehen und was sie wollen und wo ihr Kreischen

---

*) Dies Singspiel Jery und Bätely hatte G. bereits am 29. Dezbr. von Frankfurt aus an Kaiser (seinen Jugendfreund) nach Zürich geschickt; und in zweiter Abschrift sandte er's ihm von Weimar am 30. Januar mit Bemerkungen über den Sinn, in dem er das Ganze und Einzelne aufgefaßt und komponirt wünschte.

sich zuschließt? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe, werde ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante personae dramatis wären:

Ein Erbprinz.

Ein abgedankter Minister.

Eine Hofdame.

Ein apanagirter Prinz.

Eine zu verheirathende Prinzeß.

Eine reiche und schöne Dame.

Eine dito häßlich und arm.

Ein Hofcavalier, der nie etwas anders als seine Besoldung gehabt hat.

Ein Cavalier auf seinen Gütern, der als Freund vom Haus bei Hofe traktirt wird.

Ein Aventürier in französischen Diensten, eigentlicher in französischer Uniform.

Ein Chargé d'affaires bürgerlich.

Ein Musikus, Virtuoso, Componist, beiher Poete.

Ein alter Bedienter, der mehr zu sagen hat als die meisten.

Ein Leibmedikus.

Einige Jäger, Lumpen, Kammerdiener u. 2c.

Diese Nachricht bitte als Geheimniß zu bewahren, denn ob es gleich nicht viel gesagt ist, so könnte mir doch ein Andrer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu, Beste.

In Eisenach finde ich was von Ihnen. Bald wird es von uns nicht mehr heißen, sie kommen, sondern sie sind da.

An Kraft.

Weimar, 13. Januar 1780.

Wir sind glücklich, wohl und vergnügt wieder angekommen. Ihre Packete habe ich in Frankfurt richtig erhalten und danke recht sehr. Durch Ihre Aufmerksamkeit auf diese Dinge, und Ihre Bemühungen mit Petern, leisten Sie mir einen wahren Dienst und vergelten mir reichlich Alles, was ich etwa für Sie gethan habe. Sein Sie wegen der Zukunft ohne Sorgen, es werden sich gewiß Gelegenheiten finden, wo Sie nützlich sein können, indeß fahren Sie wie bisher fort.

Nächstens will ich Rieden das verflossene Vierteljahr schicken, auch Ihnen was Sie etwa nebenher schuldig geworden; melden Sie mir wie viel, und einiges Taschengeld auf das Gegenwärtige. Für Petern will ich auch sorgen. Nur so viel diesmal, in Eile.

Ich erhalte Ihren Brief und will das Nöthige besorgen; bleiben Sie ruhig. Nächstens schicke ich Geld und schreibe mehr.

Der Brief ist zurückgeblieben und ich entschließe mich gleich das Geld zu schicken. Ihren Wirth bedaure ich. Die Fr. Ried erhält durch dieses das verflossene Vierteljahr. Ihnen schicke ich auch 25 Thlr. Ihre Schulden zu bezahlen und sich weiteres fortzuhelfen. Nächstens, wenn das Wetter besser wird, will ich Ihnen einen Wagen schicken und Sie abholen lassen, wenn ich nicht selbst

komme. Wegen Petern schreibe ich an Herrn v. Staff. Fahren Sie fort das Möglichste mit ihm zu thun.

Die Strafe wegen des leidigen Handels bezahlen Sie nur ohne Umstände; ich will Ihnen lieber das Geld dazu geben, als daß Sie um Abolition einkommen. Die Sache wird nur dadurch wieder lebendig und ich möchte nicht, daß der Herzog Ihren Namen bei so einer Gelegenheit zu sehen kriegte. Bezahlen Sie nur und schreiben was es macht.

An Frau v. Stein.

Weimar, 13. Januar. 1780.

Ich schicke Ihnen was ich von alten Kritzeleien von Frankfurt mitgebracht. Ein Kupfer von Rafael und einen Epheu, der in Zeitungen steht *), und bitte mich zu Gast.

Ich schicke Ihnen noch ein Frühstück. Danke lieber Engel für Fritzen. Ich habe viel zu kramen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 19. Januar 1780.

Die Ungeschicklichkeit des Glücks **) zu ersetzen.

*) Eingewickelt.
**) Beim Ausspielen von Kleinigkeiten in der Gesellschaft.

In Ermangelung des Wassers, das tanzt, und der Aepfel, die singen *) oder was sonst den Damen Vergnügen machen könnte, schicke ich einige Blumen außer der Jahrszeit und wünsche oft den Pakat, und immer ihn zu salviren oder was sonst das Spiel Wünschenswerthes mit sich bringt.

Ich danke, lieber Engel, für die Vorsorge. Hier haußen bin ich so weit ganz gut, hab' auch Alles beisamen. Der Kopf ist mir nur gar zu sehr eingenommen, ich darf nicht einmal Bilder sehen. Wenn Sie etwa mit einigen guten Freunden gegen Abend zu mir kommen wollten, die Stunden werden mir immer am sauersten. Ade.

An v. Knebel

zu geneigter weiterer Beförderung.

Weimar, 19. Januar 1780.

Den 4. Mai 1778 schrieb der Herr Statthalter v. Dalberg ein Billet in Folgendem:

„Müller, der Maler, geht nach Italien. Wünscht Unterstützung, braucht sie. Verspricht dagegen Zeichnungen, Nachrichten von seiner Reise, warmes Dankgefühl. Also bis zu seiner Rückkunft eine jährliche Pension. Ich wage es, eine Subscription zu eröffnen."

---

*) In Gozzi's „Grünem Vögelchen".

Es unterzeichneten sich:

Durchl. Herzog	für 20	Louisd'ors.
Durchl. Herzogin Mutter	„ 10	„ „
Durchl. reg. Herzogin	„ 10	„ „
Durchl. Prinz Constantin	„ 10	Ducaten.
Göthe	„ 5	„ „
v. Knebel	„ 2	Louisd'ors.
Wieland	„ 5	Ducaten.
v. Dalberg	„ 10	„ „

Müller, der im August nach Italien ging, erhielt durch mich den größten Theil der Pension fürs erste Jahr im September, mit dem Versprechen, daß jährlich fortgefahren werden sollte, und er also seine Einrichtung danach machen könne.

Er erwartete also vergangenen September die versprochene Summe zum zweiten Mal; da aber in meiner Abwesenheit Niemand war, der das Geld einsammelte und besorgt hätte, so gerieth Müller dadurch in große Verlegenheit. Er schrieb einen Brief von Rom den 16. vergangenen Oktobers, den ich bei meiner Rückkunft antraf.

Er klagt, daß man zu Manheim übel mit ihm umgehe und wie er seine einzige Hoffnung auf die Beihülfe von Weimar setze.

Ich zeichne einige Stellen des Briefes aus:

„Ich habe ein Stück für Sie fertig; was es ist, will ich Ihnen jetzt gleich sagen, hernach können wir weiter fortreden. Dies Stück ist aus der Epistel Judä genommen, stellt den Streit des Erzengels Michaelis mit Satan über den Leichnam Mosis vor, ein Subject, das Raphael oder ein Michel Angelo hätte malen sollen. — Kurz ich hab's gemacht, und wie ich's gemacht, werden

Sie bald sehen, wenn ich's künftiges Frühjahr durch meinen Freund Mechau nach Weimar werde überbringen lassen. — Wer's einmal gesehen, kommt immer und sieht's wieder, und ob ich gleich nur ein Jahr hier bin, hat mir's doch so viel zu Wege gebracht, daß mein Werk immer unter denen, die so zwölf und funfzehn Jahr schon hier studiren, gilt." —

„Denken Sie also darauf, mein lieber Göthe, wie Sie's mit meiner Pension einrichten wollen. — Wir Deutsche müssen unsre eigne Akademie hier unterhalten u. s. w. Glauben Sie, daß zu dem Gemälde, das ich Ihnen überschicken werde, die Studien allein an Modellen, Gipsen, Malereien, die ich copirte, und für die Erlaubniß bezahlen müssen, sich über dreißig Zechinen belaufen — das ist, so wahr Gott lebt, die Wahrheit."

Unter diesen Umständen habe ich sogleich bei meiner Rückkunft die ganze Summe, die 304 Thlr. 12 Gr. nach hiesigem Gelde ausmacht, an ihn nach Rom übermacht und erbitte mir von seinen hohen Gönnern gnädigen und gefälligen Ersatz.

Ich bin überzeugt, daß er der wohlthätigen Gesellschaft in der Folge sowohl Ehre als Vergnügen machen wird.

Wegen einer Einrichtung für die Zukunft will ich mich mit ihm abreden und seine Antwort vorzulegen nicht verfehlen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 2. Februar 1780.

Sehen Sie das Portrait des Menschen, der, wenn er bei uns wäre, verlangen würde, daß sie ihn lieber haben sollten als mich. Die Witterung von Frühlingsluft hat mich heut früh recht lebendig

gemacht; ich bin im Garten herumgesprungen, meine Bäume besehen, habe mich der Zeiten erinnert, da ich sie pflanzte, und wie nun die gewünschten und gehofften Zeiten da sind, wo sie gedeihen, gefühlt. Gebe uns der Himmel den Genuß davon und stäube allen Akten- und Hofstaub um uns weg. Adieu, Adieu Liebste. Ich möchte gern heut nicht mit Ihnen essen; es wird aber doch wohl nicht anders werden.

Ich schicke meine neu angekommenen Zeichnungen*), daß etwas von mir zu Ihnen gehe und bei Ihnen bleibe, bis ich komme. Ich laufe spazieren, Sie sehen es ist das schönste erste Wetter.

Sie wären gar allerliebst, wenn Sie bei noch hoher Sonne eine Spazierfahrt machten und mich im Vorbeifahren mitnähmen. Sind Sie aber verhindert, so bitten Sie Steinen mir bald einen Wagen zu schicken; der Herzog hat's erlaubt.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 6. Februar 1780.

Wie geht's Ihnen heute und was fangen Sie an. Gestern Abend hätt' ich Sie gern besucht, ich mußte aber hin, wo die Kutsche hinwollte. Es ist mir gar leidlich. Gestern trieb ich's schon wieder ein Bischen zu arg, hörte das Alexanderfest und schwatzte zu viel bei der Herzogin und erzählte, daß mirs gegen Abend nicht ganz recht war. Gehen Sie heut nach Hof?

Schicken Sie mir doch die Beschreibung vom Münsterthal, Lac de Joux und Savoyen. Ich schreibe am Wallis.

Schicken Sie mir doch die Bücher, Ser(enissimi) Anticipation u. s. w. und sagen mir, wie Sie sich befinden.

An Lavater.

Weimar, 7. Februar 1780.

Ich muß Dir von dem, was bisher vorgefallen, Nachricht geben. Angekommen ist, außer Deinem letzten Transporte, von dem Du schreibst, wobei der Correggio ist, Alles ganz glücklich. Der Hamilton zuletzt, und zugleich Dein Packet mit der Abschrift der Offenbarung. Ich muß sagen, je mehr ich die ersten Capitel lese, je mehr gefallen sie mir, auch finden sie bei jedermann Beifall. Nicht so ist es mit der zweiten Hälfte des Buchs. Ich glaube aber auch zu finden, worin mich Andere bestärken, daß die andere Hälfte des Buchs bei weitem nicht den Werth wie die erste hat. Ihr habt, wie ich höre, Eure Stimmen über Herders Buch viritim gesammelt und ihm zugeschickt. Ich habe sie noch nicht zu sehen gekriegt.

Deine Albrecht Dürers, Martin Schön und Lukas von Leiden, die Du von Toggenburg und von Heideggern hast, sind alle schon recht schön von ihren alten Papieren losgelöst und warten nur darauf, bis der letzte Transport Deines eigenen ankommt, um wieder in recht schöner Ordnung aufgetragen zu werden. Ich hoffe Du sollst an dieser Sammlung, wenn sie fertig ist, ein Vergnügen

haben. Ich werde Dir jeden Meister besonders halten und von denen, wo ich's wissen kann, den Werth der Blätter und Abdrücke bestimmen. Bei der Albrecht Dürerischen Sammlung will ich so viele Blätter, als mir Stücke fehlen, frei lassen und die Nummern darauf schreiben, daß Du sie, wenn Du sie künftighin überkommst, nur einkleben darfst. Von den Martin Schöns und Lukas von Leiden kenn' ich keinen completten Catalogus, kann es also damit nicht eben so machen. Einige Blätter, die dem Herzog in seiner Sammlung fehlen, werd' ich Dir zurückbehalten, dafür wirst Du aber die er doppelt besitzt und die ich sonst für Dich auftreiben kann, bei den Deinigen mit eingeheftet finden. Das getuschte Portrait von Dir, das in der Offenbarung lag, hab' ich sogleich als wenn Du's für mich hineingelegt hättest, angenommen. Es ist, wenn man sich erst mit der Trockenheit und Bestimmtheit verglichen hat, wie mich dünkt, ein sehr gutes Bild.

Ich bitte Dich mir auf das Baldeste ein kleines producibles Avertissement zu schreiben, Deine französische Physiognomik betreffend, sowohl, welchen Weg Du einschlägst, das Buch dem Publiko nützlich zu machen, als auch vorzüglich, wie viel man dafür bezahlen soll und wann man das Buch erhalten wird; was ich Dir alsdann auf diese bestimmte Anzeige für Subscribenten verschaffen kann, will ich gern thun, denn gegenwärtig scheut sich Jedermann, sich in ein Werk einzulassen, das so weit wie Dein deutsches Werk führen und so theuer zu stehen kommen könnte.

. . . . Wenn wir einander etwas zu Gefallen thun können, wollen wir's thun und Andere ungeplagt lassen.

Semlers ganzen Brief an Dich möcht' ich sehen.

Ich habe vierzehn Tage eine Art von Catharfieber gehabt und muß noch jetzo mit meiner Arbeit ganz sachte zugehen. Vergiß doch ja nicht mir die Lotte copieren zu lassen. Schmied's Bibel wirst Du haben.

Die Cenci und zwei Gluks warten auf einen Fuhrmann.

Grüße Deine Frau und Deine Kleinen, Bäben und Pfenningern. Schreib' mir manchmal was Du machst, daß wir beisammen bleiben.

NB. Einige meiner Freunde denen ich sagte, Du hättest dem Buche wollen Messiade Johannis zum Titel geben, haben ihn ehr schicklich gefunden; sie sagen zwar auch mit mir, daß der Seitenblick auf Klopstock einen Augenblick anstoße, es sei aber, weil doch dieses Buch weit mehr als ein anderes und in Deiner Behandlung tausendmal mehr als das Klopst. Gedicht den Messias vergöttre, ein guter Gedanke, dies Buch Messiade zu heißen, und dadurch das Licht auf den Leuchter zu stecken. Thu was Du meinst. Ich habe oft vor lauter Recht wirklich Unrecht.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 9. Februar 1780.

Guten Morgen, meine Beste. Haben Sie sich wohl erlustigt, haben Sie ein angenehmes Tarok gespielt und bei irgend einem Thiere mein gedacht?

Noch einen guten Morgen und Ade! Gestern Nacht war's herrlich um's dampfende Wasser im Mondschein. Heute noch herrlicher, nur unendlich kalt. Denken Sie mein. Addio Bestes *).

Wollen Sie heute Mittag mit den Kleinen und Kestnern eine Schnepfe bei mir verzehren, lassen Sie sich vom Wind nicht abhalten.

Ich habe das Essen zeitig bestellt.

An Kraft.

Weimar, 10. Februar 1780.

Ich habe so viel zu thun, daß ich nichts sagen kann als: ich bitte, sich zu beruhigen.

Sie haben den Fehler der zu großen Aengstlichkeit und daß Ihre immer geschäftige Imagination Alles an einander hängt, und überall Sturz und Fall und das Ende aller Dinge zu sehen gewohnt ist. So lang der Amtmann rechtschaffen handelt, hat er nichts zu fürchten. Was diese Sache für eine weitere Wendung nimmt, wird zu erwarten sein. Mischen Sie sich in weiter nichts und bleiben still auf Ihrem Platz.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 29. Februar 1780.

Der Sturm hat mich die Nacht nicht schlafen lassen, das Treiben der Wolken ist aber jetzt gar schön. Die Zeichnung steht oben beim Herzog, ich bin nicht weit mit der meinigen gekommen. Wenn Sie zeichnen wollen, so lassen Sie das Original nur holen, sonst lassen Sie mir's noch heute.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 29. Februar 1780.

Es ist sehr artig, daß wir unsre alten Möbels wechseln. Ich danke für's Ueberschickte. Gestern hätte ich wohl mitgehen können. Der Schlaf überwältigte mich als ich nach Haus kam und konnte nichts mehr thun. Vielleicht locken Sie mich durch den Regen nach Tiefurt. Adieu meine liebste Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 2. März 1780.

Diese aufblühende Blume wird die schönste Amaryllis genannt. Stellen Sie sie an das Fenster, es wird nicht lange so zeigt sie sich. Sagen Sie mir, wie Sie Sich befinden.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 4. März 1780.

Hier schick' ich Stahl, den man zur Abwechslung statt der Juwelen in die Haare zu stecken pflegt. Wie ist Ihnen das gestrige Fest bekommen? Mir sehr wohl.

An Lavater.

Weimar, 6. März 1780.

Es ist nun, lieber Bruder, Alles nach und nach angekommen und ich vermisse nichts als den schönen Hieronymus des Herzogs von Fuesli gekauft. Hast Du ihn etwa aus dem Rahmen gethan und unter die andern Kupfer gelegt? Unter Deinen sind vier Abdrücke von diesem Stück, doch keiner der mir so schön däucht als die Erinnerung von jenem. Deine letzten Albrecht Dürers sind endlich auch angekommen, sind beim Buchbinder, der sie losweicht und es soll nicht lange mehr währen so sind sie in Ordnung; doch hätt' ich geglaubt, Du wärst reicher als Du nicht bist. Ich will Dir deswegen gleich ein Verzeichniß der fehlenden schicken, damit Du von Deiner Seite, wie ich von der meinigen, arbeiten kannst, sie zusammen zu schaffen. Denn ich verehre täglich mehr die mit Gold und Silber nicht zu bezahlende Arbeit des Menschen, der, wenn man ihn recht im Innersten erkennen lernt an Wahrheit, Erhabenheit und selbst Grazie nur die ersten Italiäner zu

Seinesgleichen hat. Dieses wollen wir nicht laut sagen. Lukas von Leyden ist auch ein allerliebster Künstler.

An dem Bild der Madonna in Egypten, das Du geschickt hast, ist Alles vortrefflich, wo die Spur der ersten Hand noch sichtbar ist. Und wenn es nicht so viel von Ausbesserern übermalt wäre, sollt es ein unschätzbar Bild sein. Laß mir doch, lieber Bruder, einen Riß von Eurer Dörrmaschine machen und einen kleinen Aufsatz darüber fertigen.

Für die Skizze von Fuesli dank ich Dir recht herzlich.

Heideggern magst Du im Namen des Herzogs danken. Was soll des Menschen Zuthulichkeit? Ich glaube, es ist das Gescheutste, man läßt ihn ein paar hübsche Landschaften von Krause ausführen und schickt's ihm dagegen.

Ich habe selbst eine schöne Sammlung von geistigen Handrissen, besonders in Landschaften, auf meiner Rückreise zusammengebracht; passe doch ein wenig auf, Dir geht ja so viel durch die Hände; wenn Du so ein Blatt findest, woraus die erste schnellste unmittelbarste Aeußerung des Künstlergeistes gedruckt ist, so laß es ja nicht entwischen, wenn Du's um leidliches Geld haben kannst. Mir macht's ein besonderes Vergnügen. Deine Offenbarung findet überall vielen und den rechten Beifall, wegen des Uebrigen sei unbesorgt; Dein Buch muß sein und bleiben was es ist. Meine Grillen gehören nicht hierher, denn wenn mir auffällt, daß durch den Text sowohl als durch Deine Arbeit die rasche Gesinnung Petri, worüber Malchus ein Ohr verlor, durchgehet, so hat das bei tausend und tausenden nichts zu bedeuten. Ich will auch nicht behaupten, daß mein Gefühl das reinste ist; ich kann mich aber nicht überwinden, den Inhalt des Buchs für evangelisch zu halten.

Jetzt da es Andere lesen und mir sagen, wie es ihnen vorkommt, seh' ich erst recht die treffliche Art, wie Du es behandelt hast und Dein poetisches Verdienst bei der Sache ein. Schreib' mir doch wer der Rammont in Colmar ist, der an Petern noch was zu fordern hat. Ich habe endlich das Geld gekriegt und auf der Frankfurter Messe wird unser Banquier auch die Schuld an Salis berichtigen, obgleich das, was er von Thomas Feurern zu fordern hat, das nicht ich, sondern Lindaus Erben zu bezahlen haben, zurückbleibt.

Halte künftighin meine Briefe hübsch in Ordnung und laß sie lieber heften wie ich mit den Deinigen auch thun werde, denn die Zeit vergeht, und das Wenige was uns übrig bleibt, wollen wir durch Ordnung, Bestimmtheit und Gewißheit in sich selbst vermehren. Daß Du so geplagt bist mit kleinen Geschäften, ist nun einmal Schicksal. In der Jugend traut man sich zu, daß man den Menschen Palläste bauen könne, und wenn's um und an kömmt, so hat man alle Hände voll zu thun, um ihren Mist bei Seite bringen zu können. Es gehört immer viel Resignation zu diesem ekeln Geschäft; indessen muß es auch sein.

Steiner ist nicht zu uns gekommen, sondern wie ich höre in Dresden. Ich habe die zwei Carolin an Herdern bezahlt, der sie ihm übermachen wird. Grüße Bäben, ich schreib' und schicke ihr bald. Grüße Frau und Kinder, und was Kayser Dir giebt, schicke mir bald.

Adieu.

Dein Brief vom 26. kommt noch vor Abgang dieses. Verdirb nichts an der Apokalypse. Werke des Gedankens feilt und

säubert man nie genug; aber so was verliert, wenn Du das wegnimmst was Auswuchs scheinen könnte. Ich müßte zu weitläufig werden, um etwas Bestimmtes zu sagen, ich weis es ja, Du verstehst mich. Es thut Dein Werk den Menschen wohl und zeugt von Dir.

Daß Du mit einem Inri nichts Gemeines hast, versteht sich; ich dachte nicht, daß Du's lesen würdest. Es sind so viel Stufen, Gruppen, Treppen und Thürchen von Deiner Giebelspitze bis zu so einem Hauswinkelchen, die Du, Gott sei Dank, nie auch nur aus Neugierde heruntergehen kannst.

Adieu! Adieu!

Der Herzog hat sich die Haare abschneiden lassen, es ist eine ganz neue Dekoration, ich will Dir zum Spaß die Silhoutte schicken.

Des armen schlesischen Schafs erbarme sich Gott und des Lügenpropheten der Teufel.

An Herder.

Hier, lieber Bruder, das Hamann's*). Mich dünkt, hätte nichts Lieberes und Herrlicheres von ihm gelesen. Der Brief an Salomon ist nun ganz ohne Gleichen. Seine Briefe kriegst auch.

Hier noch eine Rattenjagd von Lenz**), ein Puppenspiel

---

*) Κοξομπαξ, Fragmente einer apokalyptischen Sibylle über apokalyptische Mysterien.

**) Vielleicht das Pandaemonium Germaniae, jedenfalls eine frühere Posse von Lenz, die Göthe handschriftlich besaß.

von mir, und ich küß' Euch. Adieu. Habe noch keinen guten Tag gehabt, die Offenbarung *) zu lesen. Heute wird's wieder nicht.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 7. März 1780.

Diesen Nachmittag dacht' ich Sie in's Kloster zu laden, aber der Wind ist zu rauh. Et puisque sans Vous tuer, on ne sauroit Vous persuader à une telle partie, will ich allein in der Welt herumlaufen und schicke die erste Liebe des Frühlings.

Der Herzog will diesen Mittag bei mir essen. Wollen Sie von der Parthie sein, so sagen Sie ein Wort, ich komme aus dem Conseil Sie abholen. Wenn Sie sich eine Gefährtin mitbringen, soll auch die willkommen sein.

Ich danke für den süßen guten Morgen. Sie sind, hoff' ich, wohl und hätte mich gestern zur Spazierfahrt angeboten, wenn Sie nicht schon eine schöne schwarz verhüllte Begleiterin gehabt hätten. Adieu. Ich seh' Sie heute.

Ihnen und Ihrer angenehmen unbekannten Gesellschaft noch eine gute Nacht. Ich bin im Steinreich, also ist da kein Gegenstand der Eifersucht.

---

*) *ΜΑΡΑΝΑΘΑ*. Das Buch von der Zukunft des Herrn.

Gesegnete Mahlzeit. Wir werden gewiß von den Raben gesättigt, doch möchten wir auch was von Ihren Händen haben, also vergessen Sie uns nicht.

Wenn Sie nicht nach Tiefurt gehen, hab' ich auch nichts unten. Schreiben Sie mir ein Wort, daß ich mich darnach richten kann.

Ich gehe fort, meine Vielgeliebte.

So wenig diese Blumen sagen wollen, so sagen sie doch, daß ich Sie liebe.

Guten Morgen, Liebe. Eben dacht' ich dran, heut mit Ihnen zu essen. Ich will was kochen lassen und kommen es mitzuverzehren.

An Oeser.

Weimar, 10. März 1780.

Meinen besten Dank, werthester Herr Professor, bezeige ich Ihnen für das gütige Ueberschickte. Das Gefängniß soll abgezeichnet sogleich wieder zurückkommen.

Sie schreiben: „Das Mitfolgende, auf Papier entworfen, soll Schumann in des obigen Tone ausführen", ich finde aber nichts, worauf sich diese Linien beziehen könnten.

Die Zeichnung des Tischfußes liegt wieder bei; ich wähle die Terms und bitte Sie versprochenermaaßen sowohl um die Reinlichkeit des Details, als um die Stellung, Construction und Verbindung des Ganzen.

Auch ersuche ich Sie, mir bald möglichst einen Theaterleuchter zu schicken, denn wir sind bald so weit, daß wir des Lichtes bedürfen.

Sie stehen, mein lieber Professor, mit noch verschieden andern Sachen auf meinen Zettelein und ich bitte Sie aber und abermal ja ihren Plan sicher zu machen, daß Sie mit eintretendem Frühjahr bei uns sein können.

Den Brief werde ich besorgen und die Kiste erwarten.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 21. März 1780.

Nach meinem schönen Spaziergang heut früh möcht' ich auch einen guten Mittag bei Ihnen haben; wenn Sie zu Hause essen, so komme ich und bringe Ihnen Schneeglöckchen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 26. März 1780.

Heute ist der erste rechte Frühlingstag, ich will gleich in die weite Welt laufen. Ich habe mit dem Schlaf mich kurirt und hoffe durch den Lauf noch mehr; es steckt aber wieder etwas irgendwo, das ich nicht kenne. Sagen Sie uns ein Wort, was Sie heut angeben.

Ich habe die Rolle mit meinem Stück und andern Papieren liegen lassen. Bitte drum.

Ich danke, daß Sie mir ein Zeichen des Lebens und der Liebe geben. Auf Ihr schönes Gebet kann ich nichts erwiedern, als daß ich heut früh spazieren gelaufen bin, daß ich mich über Knebeln geärgert habe, der Gott weiß, was für eine Confusion angefangen hat, als ob heut nicht Probe sein sollte. Ich probire heut gewiß und sollten die Helden fehlen mit den Vertrauten; ich habe alsdann ihrer drei zu meiner Disposition. Adieu. Seh' ich Sie heut Abend?

Der Prinz ist mir im Webicht begegnet, wenn er artig gewesen wäre, hätt' er mich zu Gaste gebeten.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 30. März 1780.

Gestern Abend hat mich die schöne Misel*) gleich einem Kometen aus meiner gewöhnlichen Bahn mit sich nach Hause gezogen. Es war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor und die Heldin schienen zusammen nicht zufrieden zu sein. Ich habe den Aeolischen Schlauch der Leidenschaften halb geöffnet und einige herauspipsen lassen, die stärksten aber zur Aufführung bewahrt. Ich will diesen Morgen fleißig sein, um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt von Ihnen zu verdienen.

---

*) Corona Schröter, welche die Iphigenie einstudirte, daher im gleich Folgenden „die Heldin" genannt, während „der Autor" die Rolle des Orest hatte.

Ich bitte um meine Briefe, die ich Ihnen auf der letzten Reise geschrieben. Sie haben wohl heimliche Zusammenkunft, das Werk zu lesen. Diesen Mittag hol' ich Sie ab zu Ihrer Mutter. Wie befinden Sie sich?

An Frau v. Stein.

(Montag) 3. April 1780.

Guten Morgen Beste. Knebel läßt Sie recht inständig ersuchen, heut sich nicht nach Belvedere zu versprechen und wenn Sie's gethan haben, eine Wendung zu nehmen und sich loszusagen. Ich bitte mich bei Sie zu Gast.

An Merck.

Weimar, 7. April 1780.

Auf Deinen Brief, den ich gestern durch den Herzog erhalten, will ich Dir gleich antworten, damit Du auch wieder einmal etwas von mir vernimmst. Durch meine letzte Krankheit hat sich die Natur sehr glücklich geholfen. Schon in Frankfurt, und als wir in der Kälte an den Höfen herumzogen, war mir's nicht just. Die Bewegung der Reise und der ersten Tage ließ es aber nicht zum Ausbruche kommen. Doch hatte ich eine böse Zusammengezogenheit, eine Kälte und Untheilnehmung, die Jedermann auffiel und gar nicht natürlich war. Jetzt geht wieder Alles ganz gut. Der Herzog ist wohl, trägt, wie Du vielleicht schon weißt, einen

Schwedenkopf und wir führen unsere Sachen getreulich und ordentlich weiter. Ich war gleich wieder zu Hause gewohnt, als wenn ich gar nicht weg gewesen wäre. Für Lavater suche ich jetzt eine Sammlung Albrecht Dürers zu complettiren. Auf beiliegendem Zettelchen sind die Nummern nach Hüsgen, die er schon besitzt; wo C dabei steht, ist eine Copie. Sei doch so gut, wenn Du mir von den fehlenden einige schaffen kannst, es zu thun; ich möchte dem Alten gern das Vergnügen machen. Von den Holzschnitten kriegst Du auch ehstens ein Verzeichniß. Vor Dürer'n selbst und vor der Sammlung, die der Herzog besitzt, krieg' ich alle Tage mehr Respect. Sobald ich einmal einigen Raum finde, will ich über die merkwürdigsten Blätter einen Gedanken aufsetzen, nicht sowohl über Erfindung und Composition, als über die Aussprache und die ganze goldene Ausführung.

Ich bin durch genaue Betrachtung guter und schlechter, auch wohl aufgestochener Abdrücke von einer Platte auf gar schöne Bemerkungen gekommen. Außer dem gewöhnlichen Tagewerk, das ich mich nach und nach mit der größten Geschwindigkeit, Ordnung und Genauigkeit von Moment zu Moment abzuthun gewöhne, hab' ich, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, immerfort eine Menge Einfälle, Erfindungen und Kunstwerke vor.

Der wichtigste Theil meiner Schweizerreise ist aus einzelnen, im Moment geschriebenen Blättchen und Brieschen durch eine lebhafte Erinnerung componirt. Wieland declarirt es für ein Poema.

Ich habe noch weit mehr damit vor und wenn es mir glückt, so will ich mit diesem Garn viele Vögel fangen.

Zur Geschichte Herzog Bernhards hab' ich viel Documente und Collectaneen zusammengebracht, kann sie schon ziemlich er-

zählen und will, wenn ich erstlich den Scheiterhaufen gedruckter und ungedruckter Nachrichten, Urkunden und Anecdoten recht zierlich zusammengelegt, ausgeschmückt und eine Menge schönes Rauchwerks und Wohlgeruchs darauf herumgestreut habe, ihn einmal bei schöner trockner Nachtzeit anzünden und auch dieses Kunst- und Lustfeuer zum Vergnügen des Publici brennen lassen.

Von Drama's und Romanen ist auch Verschiedenes in Bewegung.

Den Oberon wirst Du nun gelesen und Dich daran erfreut haben. Ich habe Wieland'n dafür einen Lorbeerkranz geschickt, der ihn sehr gefreut hat.

Die Epochen de la nature von Buffon sind ganz vortrefflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman. Es ist leichter das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese als das erste Buch Mosis zu sein.

Es schleicht ein Manuscript von Diderot: Jacques le fataliste et son maitre herum, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit, mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugerichtet und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bel's gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses köstlichen Kochs und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachher von Mehreren gelesen worden; diese aber haben leider alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht und jeder sein Lieblingsgericht davon

geschleppt. Man hat ihn verglichen, einzelne Stellen beurtheilt u. s. w. —

Gezeichnet wird nicht viel, doch immer etwas, auch neulich einmal nach dem Nackten. Bald such' ich mich in dem geschwinden Abschreiben der Formen zu üben, bald in der richtigern Zeichnung, bald such' ich mich an dem mannigfaltigern Ausdruck der Haltung, theils nach der Natur, theils nach Zeichnungen, Kupfern auch aus der Imagination zu gewöhnen und so immer mehr aus der Unbestimmtheit und Dämmerung herauszuarbeiten.

Mit Beroldingen, dächt' ich, machten wir's so: Ich will nichts bestellen, denn ich wüßte nicht, auf was für Art man ihm Commission geben und sich auf ihn verlassen könnte. Kommt er einmal zurück, und Du findest unter seinen Sachen etwas, das für mich wäre, und er entbehren wollte, so schafftest Du mir's ja wohl um einen billigen Preis. Laß den jungen Menschen, von dem er schreibt, doch ja gleich von Paris zurückgehen, und einen Weg einschlagen, welchen er will. In Frankfurt kann er so viel lernen als in Paris, wenn er Genie hat. Mache, daß ihm die Augen aufgehen an der Natur, laß ihn von ihr zu Zeichnungen, Gemälden und Radirungen gehen, und wieder zu ihr zurück; und sollt' er auch zuletzt kein Künstler des Lebendigen werden, sollt' er blos verdammt sein, fremde Werke nachzukritzeln, so kriegt er doch immer eher Auge, Begriff und Biegsamkeit.

Schreibe ja dem Herzog manchmal was, es unterhält ihn.

Aus einem Brief an Wieland hab' ich Dein Hauskreuz schon gesehn, und es ist mir sehr lieb, daß es sich wieder erleichtert.

Schicke doch ja was von Mineralien und sieh zu, ob Du um einen geringen Preis die merkwürdigsten Erscheinungen der Frankfurter Lava von Dr. Müller'n erhaschen kannst. An Schrau-

tenbach will ich Dir ehester Tage einige Silhouetten schicken. Ich habe schon vor zwei Monaten einen Brief und eine flüchtige Zeichnung an ihn abgehen lassen. Ich habe die Zeit nicht gehört, ob er sie erhalten hat.

Für die Geh. Räthin will ich Dir auch einmal ein Landschäftchen schicken. Es ist ein unglückliches Geschöpf, die aber ohne Hülfe zu Grunde geht.

Der an den Herzog überschickte Vorschlag zur großen poetischen Casse ist vortrefflich ausgeführt, und wird auf der Leipziger Messe, wohin er sogleich gedruckt abgeht, einen ganz besonderen Effect machen. Halt also das Maul und zeig' ihn Niemand weiters, damit Du Dir nicht die Wespen auf den Hals ziehst.

Zur Beendigung der Geschichte des Herrn Oheim wird Dir hiermit bis Ende Julius Frist gegeben. Ist den ersten August das Manuscript nicht angelangt, wodurch die Geschichte zu völliger Zufriedenheit vernünftiger und unvernünftiger Leser, weß Standes und Alters sie sein möchten, abgeschlossen ist, so werd' ich mich gemüßigt sehen, solches ex officio zu thun. — Laß, wenn sich wieder was gesammelt hat, gelegentlich von Dir hören.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 7. April 1780.

Hier schick' ich Band und Handschuhe zurück, gegen Mittag folg' ich, danke fürs Frühstück.

Umgeben von Pylades dem Unfurm.*)

---

*) Prinz Constantin. v. St. Das Beiwort „Unform," im

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 8. April 1780.

Die Briefe folgen in Ordnung geheftet zurück, bis ich sie weiter zu meiner Reisebeschreibung brauche*). Verzeihen Sie mir meine gestrige letzte Dunkelheit; ich bin bei solchen Gelegenheiten wie ein Nachtwandler, dem man zuruft; ich falle gleich alle Stockwerke herunter. Sie haben aber Recht. Und weil wir doch am Abgewöhnen sind, wollen wir auch das mit aufschreiben und am Ende vom Thau leben wie die Heuschrecken.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 9. April 1780.

Es war so hübscher, daß ich kam, ohne Ihr Zettelchen gefunden zu haben. Gern schickt' ich Ihnen Blumen, das kalte Wetter hält alle zurück. Adieu. Ich sehe Sie heute, es sei zu Tisch oder nachher.

---

thüringischen Dialekt vokalisirt, paßt nicht auf den „schlanken Wuchs" des „wohlgebildeten jungen Manns," wie Knebel den Prinzen schildert, und muß auf einen momentanen Scherz Bezug haben.

*) Hieraus geht hervor, daß Göthe die Absicht hatte, mit Hilfe dieser Briefe noch ferner den Theil der Reise zwischen dem Münsterthal und Genf auszuarbeiten, welcher unausgeführt geblieben ist.

An Dalberg.

Weimar, 10. April 1780.

Endlich kann ich Ew. Excellenz das versprochene Stück überschicken, ich wünsche nur, daß es Ihnen recht brauchbar sein möge. Wenn Sie es gelesen haben und etwa auch die Akteurs, die Sie zu diesen Stellen geschickt finden, so bitte ich mir Ihre Gedanken darüber aus, und sollten Sie einige Zweifel haben und Erläuterungen verlangen, so stehe ich zu Diensten, ob ich gleich hoffe, es wird ziemlich von selbst sprechen. Sollten bei der gnädigen Frau, wenn es gut vorgestellt wird, einige Erinnerungen an das französische Theater wieder lebendig werden, so wird sie ja auch wohl geneigt sein, es einigermaßen unter ihren Schutz zu nehmen. Ich bitte mich ihr und meinem kleinen Freunde zu empfehlen und sich meiner Hochachtung für versichert zu halten.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 13. April 1780.

Es ist sehr schön! Gehen Sie ja spatzieren, etwa um 10 Uhr. Ich bin zwar wieder auf der Musterung, allein besuchen Sie doch meine Gegend. Mir geht's leidlich heute. Der Theil von Buffon kommt mit.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 14. April 1780.

Es ward mir gestern zuletzt ganz unleidlich, daß ich Sie nicht sehen konnte, und hätte ich nicht enge Schuhe angehabt, ich wär' gegen 8 zu Fuß hereingekommen. Uebrigens waren wir artig, lustig und gesprächig. Heut eß' ich bei der Herzogin Mutter. Hier schick' ich 3 Veilchen, es blüht Alles so langsam auf.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 20. April 1780.

Was halten Sie von dieser neuen Himmelserscheinung*). Es sieht hier haußen ganz artig aus, wenn Sie nur einen Blick aus meinem Fenster thun könnten. Die Blumen werden sich freuen, aus dem Schnee in Ihre Atmosphäre zu kommen**).

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 27. April 1780.

Guten Morgen, Allerliebste. Zu Mittag seh' ich Sie. Wir sind in dem entsetzlichsten Wetter gestern um Mitternacht angekommen. Ihren Brief hab' ich bei Naumburg erhalten. Adieu.

---

*) Schnee.
**) Am 22. reiste G. mit dem Herzog zur Leipziger Messe.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 28. April 1780.

Sie waren nicht zu Hause als ich gestern Abend anfragte, denn ich verlangte mit Ihnen zu sein. Ich danke für's Ueberschickte und wünsche viel Vergnügen auf heute*). Hier schicke ich Blumen. Adieu. Das Wasser war groß heute früh, und das Floßholz hätte fast die Brücke weggerissen.

Fahren Sie wohl, ich kann's doch nicht lassen und folg' Ihnen nach Tiefurt.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 30. April 1780.

Hätten Sie mir's vorausgesagt, ich hätte mich eingerichtet und wäre gern mitgeritten. Glückliche Reise! Abends seh' ich Sie wieder. Ich lese meinen Werther! Adieu**).

Grüßen Sie die Schl.***). Ich wünsche Glück zur Kur.

---

*) Es war Tafel in Tiefurt.

**) Den 30. April 1780 schrieb G. in's Tagebuch: „Las meinen Werther, seit er gedruckt ist, das erstemal ganz und verwunderte mich".

***) Schleusingern? Es war wohl ein ganz kurzer Ausflug der Freundin nach Kochberg. „Die Kur" im Folgenden kann sich auf ihre im Juni vorhabende Reise nach Mörlach beziehen.

An Lavater.

Weimar, 1. Mai 1780.

Deine Briefe und Beilagen habe ich erhalten. Hier schicke ich Dir einige neue treffliche Bogen von Hamann. Ich weiß nicht, ob Dich die Sache interessirt; auf alle Fälle wird's viel Vergnügen machen.

Deine Albrechts sind nunmehr schön geordnet, Bertuch hat sie aufgetragen und numerirt. Auf der Leipziger Messe hat Dir der Herzog noch einige Kupfer von Deinen fehlenden gekauft, worunter Marienbilder sind, die Dir fast ganz abgehen.

Suche Du übrigens durch das Treiben Jehu, so viel Du kannst, von dieser Sammlung zusammen zu bringen; wenn Du sie auch schon hättest, so schadets nichts; es ist vielleicht ein besserer Abdruck und auf alle Fälle kann man sie vertauschen. Denn das versichere ich Dir, je mehr man sich damit abgiebt, und beim Handel auf Kopie und Original acht geben muß, desto größere Ehrfurcht kriegt man für diesen Künstler. Er hat nicht seines Gleichen.

Das Manuskript, das beiliegt, sind einzelne flüchtige Bemerkungen des Statthalters von Dalberg. Schreib' doch, wenn Du Muße hast, Deine Gedanken auf den Rand und schick mirs wieder zurück. Ermuntre ihn und gieb ihm einige Winke, wo Du es nöthig glaubst — er ist sehr für die Physiognomik passionirt, kommt viel in der Welt herum und kann, wie mir's vorkommt, auch von seiner Seite Dir einigermaßen nützlich sein. Er wird das, was er bei seinem Umgang mit der Welt zu bemerken glaubt, nach und nach aufzeichnen.

Wenn ich an Deiner Statt die lateinische Oration halten müßte, ich gäbe mir nicht die Mühe, die Du Dir giebst; ich machte den Entwurf dazu, ließe mir sie machen und läse sie ab — und hielt's gar nicht geheim, denn am Ende ist's doch nur ein Talent, und ich sehe nicht ein, wie man von mir prätendiren könnte, bei einer Feierlichkeit die pedantische Prätension auszuhängen und auf einem Instrument Solo zu spielen, das ich in zwölf Jahren nicht in die Hand genommen hätte.

Von dem Herzog schick mir Abdrücke so viel Du willst; das Kupfer ist nun schon wieder etliche Schritte weiter vom Original in einen ganz fremden Charakter hinein.

Halte doch ja das, was Du für den Herzog und mich auslegst, in Ordnung. Meine Auslagen für Dich sind auch aufgeschrieben. Laß uns etwa Johanni abrechnen, und auch so wieder ein neues Hemd anziehen.

Grüße Deine Frau und Kinder und wenn Dein Knabe gelegentlich schreibseliger wird, so laß mir ihn manchmal etwas von Eurer Haushaltung schreiben, wie's ihm vor die Feder kömmt.

An Bäben gieb Inliegendes; vielleicht erhält sie einen Brief mit der reitenden Post noch eher als Du dieses.

Haben so viele Krieger im Kupfer in der linken Faust das Schwert, mag wohl unser Engel den S t e r n auf der rechten Brust haben.

An Frau v. Stein.

(Montag) 1. Mai 1780.

Ich schicke Ihnen das Höchste und Tiefste, eine Hymne*) und einen Schweinstall**). Liebe verbindet Alles.

(Am Abend desselben Tages.)

Morgen früh um achte, wenn's Ihnen nicht zu früh ist, will ich einen Augenblick kommen, um über des Prinzen und Knebels Sache mit Ihnen zu sprechen. Knebel ist nicht hier. Wenn er wiederkommt, reden Sie wohl ein beruhigend Wort mit ihm, bis ich zurück bin***).

Gute Nacht, Beste! In den Ring bitt' ich um die Buchstaben C. v. S.

---

*) Vielleicht die aus Iphigenie: „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht" 2c.

**) Auf der andern Seite des Blättchens ein flüchtig, aber recht hübsch getuschter Koven. Ein wenig größeres Blättchen enthält in etwas veränderter Ansicht denselben Gegenstand, schlechter mit Bleistift gezeichnet.

***) G. ging nach Erfurt zum Statthalter, der unlängst mit dem jungen Grafen von der Leyen und dessen Hofmeister den Hof zu Weimar besucht hatte. Ueber Knebels Sache s. die folgende Anmerkung.

An Frau v. Stein.

Erfurt (Dienstag) 2. Mai 1780.

Mit dem Boten, der ein Pferd nach Weimar führt, schicke ich Ihnen einen Gruß.

Das Wetter ist sehr schön. Hier blüht schon Alles, und ich hoffe viel Gutes von der freien Luft für Seel' und Leib. Bleiben Sie meinem Thal getreu und fühlen Sie, daß ich mich oft mit Ihnen unterhalte. Auf dem Wege nehm' ich nun alle Verhältnisse in Gedanken durch, was gethan ist, zu thun ist, mein Welttreiben, meine Dichtung und meine Liebe. Adieu, grüßen Sie Steinen.

An Frau v. Stein.

Erfurt (Mittwoch) 3. Mai 1780.

Heute reiten wir gegen Gotha zu und essen in Dietendorf. Christoph soll sehen, ob er Spargel auftreiben kann und sie Ihnen schicken. Laden Sie jemand Guts drauf ein und denken mein. Daß nur nicht etwa Knebel in Unmuth gegen den Prinzen herausfährt, ich möchte nicht, daß ich Gelegenheit zu einer Scene gäbe. Suchen Sie's ruhig zu halten, bis ich komme*). Grüßen Sie

*) Knebel erzählt, daß, nachdem er 3 Jahre mit dem Prinzen Constantin zu Tiefurt gewohnt, diesem vielfach, und zum Theil heimlich von Knebels Neidern zugeredet worden sei, nun auf Reisen zu gehen. Dies wurde auch bei Hofe beschlossen, und mir — sagt Knebel — nur wenige Tage zuvor Nachricht davon gegeben, und daß sich der Prinz einen Begleiter wählen würde.

den Herzog! Des Statthalters Schecken sind sehr schön und Alles ist hier in Blüthe und Trieb. Morgen Abend wird getanzt; es wird da wohl hübsche Misels geben. Grüßen Sie Steinen. Lieben Sie mich, es ist mir zur Nothwendigkeit geworden.

Es ist mir auf die gestrige Bewegung und Luftveränderung schon viel besser als die letzten acht Tage. Grüßen Sie die kleine Schwägerin und die Waldnern.

An Frau v. Stein.

Erfurt (Freitag) 5. Mai 1780.

Wir sind im Lande herumgeritten, haben böse Wege gesehen, in die viel verwendet worden ist und die doch nicht gebessert noch zu bessern sind, haben gute in der Stille lebende Menschen gefunden und an Leib und Seele Bewegung gehabt.

Gestern gab der Graf Ley*) den Frauen und Fräuleins ein Abendessen und Tanz. Es waren niedliche Misels dabei und es ging lustig zu. Der Kleine hat seine schönen Gäste mit unendlichen Kinderpossen geneckt und sie haben sich mit ihm herumgerollt.

Ich erstaunte über das aufgedeckte Geheimniß — doch gab ich mich willig darein. Wundern that es mich doch, daß auch Göthe schon länger von dem Geheimniß wußte und mir nichts davon entdeckt hatte. Zur Verwunderung Aller aber wurde vom Prinzen statt der Herren, die es ambirt hatten, der Hofrath Albrecht (Stiefsohn Jerusalems, Mathematiker und Physiker, der schon ein Jahr in Tiefurt wohnte) zum Reisegefährten erwählt.

*) Des damaligen Statthalters Dalberg Schwager.

Der Statthalter war vergnügt. Wir haben schon was rechts geschwätzt, für mich ist sein Umgang von viel Nutzen. Durch die Erzählungen aus seinem mannigfaltigen politischen Treiben hebt er meinen Geist aus dem einfachen Gewebe, in das ich mich einspinne, das, obgleich es auch viele Fäden hat, mich doch zu sehr nach und nach auf einen Mittelpunkt bannt. Der Statthalter ist doch eigentlich auch kein rechtes Kind dieser Welt, und so klug und brav seine Pläne sind, fürcht' ich doch, es geht einer nach dem andern scheitern. Er hat eine treffliche Gewandtheit in bürgerlichen und politischen Dingen und eine beneidenswerthe Leichtigkeit. Wir haben gekannegiesert und gegörzt*) und aus Allem, was ich von den vier Enden der Erde höre, ziehe ich immer meine eigene Nutzanwendung. Im Stillen Kraft und Fähigkeit oder Fertigkeit (d. h. Gewalt) zu sammeln, zu halten (sparen), und auszuarbeiten und auf Glück zu warten, wo das möchte zu brauchen sein!! Zum Laufen hilft nicht schnell sein u. s. w. Adieu Liebste! Da Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen Kinder scheinen, die das Wasser aus dem Fluß ins Meer tragen; es liefe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie mir nah und verzeihen Sie, daß ich immer über mein Eigenstes mit Ihnen rede; hätte ich Sie nicht, ich würde zu Stein. Adieu. Ich habe hundert Pläne, die ganz sachte in mir lebendig werden und meine Existenz

*) Aus dem Namen des Grafen Görz, der eine geheime Mission in der bayrischen Erbfolge-Angelegenheit vom König Friedrich dem Großen übernommen hatte. (Siehe Dohms Denkw. 2c. Lemgo 1814.) Ihr Gespräch betraf also die besorgliche Uebermacht des Hauses Oesterreich in Deutschland und König Friedrichs Opposition.

scheint mir immer noch einförmig. Die paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der Steinfresser, der um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß. Adieu. Morgen Sonnabends Mittag eß' ich mit Ihnen.

An Frau v. Stein.

(Weimar, Sonnabend 6. Mai 1780.)

Haben Sie in meinem Namen Knebeln gestern eingeladen und darf ich zu Tische diesen Mittag mich melden?

An Frau v. Stein.

(Weimar, Sonntag) 7. Mai 1780.

Schicken Sie mir doch meine zusammengeschriebenen Gedichte. Es haben sich schöne Misels bei mir eingefunden. Heut Abend seh' ich Sie bei Hofe. Es ist sehr schön bei mir.

Hier den gewöhnlichen Morgentribut! Zu Mittag seh' ich Sie in Tiefurt.

Hier schick' ich Blumen wie sie das Regenwetter erlaubte zu pflücken, doch Zeugniß, daß ich Ihrer und der verlornen Wette gedenk bin.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 11. Mai 1780.

Diesen Abend hätt' ich gern mit Ihnen zugebracht; wenn's nicht so regnerisch wäre, ginge ich Ihnen entgegen. Die Probe ging so ziemlich *). Knebel ist am unwilligsten, sich in's dramatische Joch zu schmiegen **). Ins Kloster hatte das Wetter Böcke und Schafe zusammengetrieben. Morgen Mittag soll ich in Tiefurt essen und sehe Sie also wieder nicht. Adieu Beste. Gute Nacht.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 12. Mai 1789.

Was Sie wollen, will ich gerne machen. Vielleicht gehe ich doch nach Tiefurt. Wo nicht, so komme ich zu Ihnen. Auch im Regen ist es sehr schön hier. Lieben Sie mich.

---

*) Es wurde Jery und Bätely, vorerst in der Composition von Seckendorf probirt, kam aber noch nicht zur Aufführung; gleichzeitig Seckendorfs Trauerspiel Kallisto, worin Göthe, der von dem ganzen Stücke wenig hielt, eine Rolle, von der er nicht mehr hielt, gleichwohl mit Fleiß und Glück spielte.

**) Nicht etwa aus Ungeschick, sondern weil ihm seine nahe Lösung vom Prinzen oder auch sein Mißfallen an dem Trauerspiel die Laune benahm.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 13. Mai 1780.

Sehr ungern verzehr' ich meinen Theil Spargel alleine. Das kommt aber daher, wenn man sich ganze Tage nicht sieht. Mein Morgen war zwischen Akten, dem Messias *) und Volgstatten **) getheilt. Mittags war ich beim Misel, dann stellte ich einen Ritter fast im Gusto von Takanno †) vor, denn ich war prächtig vom Theatertrödel; drauf tanzt' ich und da es im Thal sehr schön, doch sehr feucht ist, sucht' ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbei Ihr Antheil Spargel nebst andern Raritäten aufs Fest.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 14. Mai 1780.

Haben Sie die Güte mir 3 Chokoladetassen zu schicken und auf 3 Personen Chokolade. Ich kriege Besuch. Zu Mittag bitt' ich mich zu Ihnen zu Gaste.

Den ersten Pfingsttag 1780.

---

*) Lavaters „Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn, 24 Gesänge. Zürich 1780.

**) Mitglied der Kriegskommission, die Göthe dirigirte.

†) Gran Tacanno, der abenteuerliche Held eines komischen Romans von Quevedo, Göthen bekannt aus der Uebersetzung

An Kestner.

Pfingstsonntag (14. Mai) 1780

Es ist recht schön, daß wir einander wieder einmal begegnen. Vor einigen Tagen dacht' ich an Euch und wollte fragen, wie es stünde. Schon lange habe ich den Plan gemacht, Euch zu besuchen; vielleicht gelingt mir's einmal und ich find' Euch und Eure 5 Buben wohl und vergnügt. Es wär' artig, wenn Ihr mir einmal einen Familienbrief schicktet, wo Lotte und wer von den Kindern schreiben kann, auch einige Zeilen drein schrieben, daß man sich wieder näher rückte. Ich schick' Euch auch wohl einmal wieder was, denn ich habe schon mehr Lust an meine Freunde zu denken, ob sich gleich die Arbeit vermehrt.

Außer meiner Geheimerathsstelle hab' ich noch die Direction des Kriegsdepartements und des Wegebaus mit denen dazu bestimmten Kassen. Ordnung, Präcision, Geschwindigkeit sind Eigenschaften, von denen ich täglich etwas zu erwerben suche.

Uebrigens steh' ich sehr gut mit den Menschen hier, gewinne täglich mehr Liebe und Zutrauen und es wird nur von mir abhängen zu nutzen und glücklich zu sein. Ich wohne vor der Stadt in einem sehr schönen Thale, wo der Frühling jetzt sein Meisterstück macht. Auf unsrer letzten Schweizerreise ist Alles nach Wunsch gegangen und wir sind mit vielem Guten beladen zurückgekommen.

---

in Bertuchs spanischem Magazin. Die Rolle, in der er sich ihm vergleicht, ist ohne Zweifel jene in Seckendorfs Tragödie. Nach Riemer war die Aufführung am 25. Mai, wo nicht die zweite, war also diesmal nur Probe.

Für Hennigsens Deduction dank' ich. Das Gedicht kenn' ich nicht und die ganze Sache zeugt von nicht sehr klaren Begriffen. Adieu, grüße Frau und Kinder und behalte mich lieb.

Daß Dir Oberon so wohl gefällt, konnt' ich schon denken, es ist ein ganz trefflich Gedicht. Wenn ein Deutscher Dichter ist, so ist er's. Meine Schriftstellerei subordinirt sich dem Leben; doch erlaub' ich mir, nach dem Beispiel des großen Königs, der täglich einige Stunden auf die Flöte wandte, auch manchmal eine Uebung in dem Talente, das mir eigen ist. Geschrieben liegt noch viel, fast noch einmal so viel, als gedruckt, Pläne hab' ich auch genug, zur Ausführung aber fehlt mir Sammlung und lange Weile. Verschiedenes hab' ich für's hiesige Liebhaber-Theater, freilich meist conventionsmäßig ausgemünzt. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Montag) 15. Mai 1780.

Ich schick' Ihnen und Fritzen ein Frühstück. Ernst darf nicht davon essen. Sie sehen, es geht bei mir auch festlich zu und Kuchen werden gebacken. Schicken Sie mir das Landschäftchen und die Pinsel ꝛc., den Atlas nicht. Ich fürchte, er wird naß. Adieu Beste.

Pfingstmontag 1780.

Ich erhalte Alles. Diesen Mittag komm' ich, ich kann Ihrer Einladung nicht widerstehen; ich wollte nach Tiefurt.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 16. Mai 1780.

Von den Gedichten*) laß ich nur einige abschreiben, dann sollen Sie sie wiederhaben. Sie hätten mir wohl auch sagen können, wie Sie geschlafen haben und daß Sie wohl sind.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 17. Mai 1780.

Der Herzog ist, wie man sich allenfalls vorstellen konnte, gestern in N.**) geblieben und hat noch spät dem Prinzen, Knebeln und mir eine Einladung auf heute geschickt. Wir gehen um 6 von Tiefurt ab und ich reite eben hinunter. Adieu meine Allerliebste. Heut Nacht sind wir, hoff' ich, Alle wieder da.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 18. Mai 1780.

Es wäre sehr abenteuerlich, wenn Sie eine von den zwei weißen sitzenden Figuren vorgestern Abend auf der Esplanade†) ge-

*) Die G. der Freundin vor 8 Tagen abgefordert hatte und die sie jetzt zurückverlangte.

**) Neunheiligen bei Langensalze, dem Grafen Werther, vormals Gesandter in Spanien, gehörig.

†) Ein öffentlicher Spaziergang vor dem Hause der Herzogin Mutter.

wesen wären, denen ich ausgewichen bin. Fast hielt ichs für ein vertrautes Pärchen, das ich nicht stören wollte, nachher glaubt' ich zwei Frauens zu sehen, die mir wegen ihrer weißen Kleidung an dem Orte seltsam vorkamen, doch war ich schon zu weit vorbei, um meine Neugier mit Schicklichkeit befriedigen zu können. Ich habe ein sehr großes Vergnügen verloren, das ich mir anderwärts zu ersetzen bitte.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 21. Mai 1780.

Da ich gestern Abend nach Hause kam, fand ich ein gar gutes Zettelchen von der Herdern;*) gewisse Dinge hängen doch närrisch zusammen.

Diesen Mittag eß ich bei Hofe. Abends seh' ich Sie im Conzert. Lieben Sie mich.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 24. Mai 1780.

Hier ist das beste Papier, das ich habe, auch Struensee's**) Schicksale und nähere Nachricht vom Buch Chevila***). Gern bin ich wieder bei Ihnen, ich war im Begriff, mich anzumelden.

---

*) Wahrscheinlich in Rücksicht auf Knebels Sache, nach erhaltenen Aufschlüssen.

**) Des dänischen Ministers.

***) Der hebräische Name für Kabala.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 25. Mai 1780.

Ich dachte nicht, daß Sie mir entgehen könnten, drum kam ich halb acht wieder, wie die Tauben zum gewohnten Futter. In Ihrer Abwesenheit laß' ich mir doch etwas Sauerbraten holen, und geb' Ihnen dagegen eine gute Nacht. Adieu. Grüßen Sie Steinen.

An Frau v. Stein.

(Montag) 29. Mai 1780.

Lassen Sie mir doch sagen, wie Sie sich befinden. Wenn Sie wohl sind, so ist der Morgen zu schön, als daß Sie mich nicht besuchen sollten.

Gustchen ist ein sehr gut Wesen und kann sich nicht drinn finden, daß sie gar nichts von mir hört. Guten Abend aus der Finsterniß.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

3. Juni 1780.

Für ihr Andenken, liebes Gnstchen, dank ich Ihnen recht herzlich. Die kleine gute Schardt will ein Zettelchen von mir, sie ist

in meinem Garten mit mehr Gesellschaft an einem schwülen Abend. Lange hab' ich mir vorgesetzt, Ihnen etwas zu schicken und zu sagen; es ist aber kein stockiger Mensch in der Welt, als ich, wenn ich einmal in's Stocken gerathen. Grüßen Sie die Brüder, schreiben mir wieder einmal von sich und knüpfen Sie, wenn Sie mögen, den alten Faden wieder an, es ist ja dies sonst ein weiblich Geschäft. Adieu.

An v. Knebel.

Weimar, 4. Juni 1780.

Spät wirst Du diesen Brief erhalten, doch zur guten Zeit, denn Du wirst bei Lavater sein. Es geht Alles hier ruhig und gemein zu. Von der Dessauer Reise sind die Herrschaften sehr zufrieden. Die Herzogin hat ihre Schwester gesehen; die Wöllwarth hat eine kindische Freude, in Potsdam gewesen zu sein. Ich habe indeß meinen Gotha'schen Besuch abgelegt und bin zufrieden, von ihnen und sie, hoff' ich, von mir, nach fünf Tagen mancherlei Unterhaltung geschieden. Die Waldner war zu gleicher Zeit drüben. Oeser ist hier und hat viel Gutes veranlaßt. Alle Künste, in denen wir achte des Jahres fortklempern, hat er wieder um einige Jahre weiter gerückt. Wenn man nur immer fleißig ist und es auch nicht sehr zuzunehmen scheint, so macht man sich doch geschickt, durch das Wort eines Verständigen, schnell vorwärts gebracht zu werden. Die Theatermalerei hat er sehr verbessert, Farben und Methoden angegeben. Den ersten Akt der Vögel, aber ganz neu, werden wir ehstens in Ettersburg geben. So-

bald er fertig ist, schick' ich eine Abschrift an Dich; er ist voller Muthwillen, Ausgelassenheit und Thorheit. Der Prinz beträgt sich recht gut. Ich hab' schon Einiges gethan, seiner Haushaltung eine gute Richtung zu geben. Gustel hat einen Dienst; den wäre er also los und braucht keinen neuen vor der Hand. Wir wollen eins nach dem andern in's Beste zu bringen suchen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 4. Juni 1780.

Ich schicke Ring und Muster und freue mich auf dies Zeichen der Liebe. Reisen Sie glücklich*), heut Abend erwart' ich Sie. Bitten Sie Stein, ob er nicht will mein Pferd**) heut Nachmittag nach Erfurt schicken und mir morgen früh von hier aus bis hinüber ein anderes geben, daß ich frisch zureiten kann. Adieu. Adieu.

Es ist wundersam, bis zu dem Augenblick, da mich Ihr Billet aus dem Schlafe weckt, hatt' ich vergessen, was Sie von der Waldnern sagten. Wie ich von Ihnen an der Treppe Abschied nahm, war mir's, als wenn ich Sie für diesmal nicht wieder sähe. Ich

*) Nach Mörlach zur Schwester, wohin sie zwar nicht sofort abreis'te, aber doch ehe Göthe von dem Besuch in Gotha, zu dem er morgen sich aufmachen sollte, zurück war.

**) Der Herzog hatte dem Göthe ein Pferd seines Stalles bewilligt und mein Vater scherzhaft, wie er mit Göthe stand, hiernach einen Paßgänger ausgesucht, der „die Poesie" benannt war. Anmerkung der Frau v. Stein.

war zu Hause, redete mit den Geistern*) und ging zeitig zu Bette. Hier schick' ich die Flasche, aus der ich trank. Nehmen Sie sie mit und täglich davon etwas zur Erfrischung des Andenkens. Adieu. Adieu.

An Lavater.

Weimar, 5. Juni 1780.

Du bist immer braver als man denkt, weil Du doch immer das Aeußerste thust — aber deswegen noch kein Poet.

Laß mich bald hören, daß Du wieder wohl bist. Ein Geistlicher auf dem Harz hat geweissagt, daß Ihr alle untergehn sollt vom Gotthart bis an den Main.

Der Fürst von Dessau, der Dir selbst sagen will, daß er Dich liebt und schätzt, ist auch einer von denen, die sich jetzo verwundern, daß man sich von dem falschen Propheten die Eingeweide konnte bewegen lassen. Alle, auf die der Kerl gewirkt hat, kommen mir vor wie vernünftige Menschen, die einmal des Nachts vom Alp beschwert worden sind, und bei Tage sich davon keine Rechenschaft zu geben wissen.

Vielleicht schick' ich Dir ehstens ein Portrait von dem Herzog Bernhardt aus dem hiesigen Hause, um mirs von Lipsen stechen zu lassen. Wenn er aber, wie Du schreibst, bald verreist, so muß ich damit einen andern Weg nehmen. Ich scharre

---

*) So bezeichnet er öfter das Dichten, hier vielleicht des Tasso, mit dessen Erfindung er schon am 30. März und wieder am 15. April beschäftigt war.

nach meiner Art Vorrath zu einer Lebensgeschichte dieses als Helden und Herrschers wirklich sehr merkwürdigen Mannes, der in seiner kurzen Laufbahn ein Liebling des Schicksals und der Menschen gewesen ist, zusammen und erwarte die Zeit, wo mir's vielleicht glücken wird, ein Feuerwerk draus zu machen. Seine Jahre fallen in den dreißigjährigen Krieg. Sein und seiner Brüder Familien-Gemälde interessirt mich noch am meisten, da ich ihren Urenkeln, in denen so manche Züge leibhaftig wieder kommen, so nahe bin. Uebrigens versuche ich allerlei Beschwörungen und Hocus pocus, um die Gestalten gleichzeitiger Helden und Lumpen in Nachahmung der Hexe zu Endor wenigstens bis an den Gürtel aus dem Grabe steigen zu lassen, und allenfalls irgend einen König, der an Zeichen und Wunder glaubt, in's Bockshorn zu jagen.

Das Kupfer nach Juel's*) Bild ist sehr fatal. Nicht eben an der Physiognomie, aber mir kommt's vor, als wenn ein Geist hätte wollen eines guten Freundes Gestalt anziehen, und hätte damit nicht zurecht kommen können, und guckte einen aus bekannten Augen mit einem fremden Blick an, so daß man zwischen Bekanntschaft und Fremdheit in einer unangenehmen Bewegung hin und wieder gezogen wird.

Die apokalyptische Vignetten sind sehr kleinlich gegen den großen Inhalt und Deine große Manier.

In weniger Zeit wird Herr von Knebel, der bei dem Prinzen Constantin ist, und nun eine kleine Reise für sich macht, zu Dir kommen; du wirst viel Vergnügen in seinem Umgange haben, und begegne ihm wohl.

*) Juel, ein dänischer Maler, der sich um diese Zeit in der Schweiz aufhielt.

An Frau v. Stein.

(Montag) 5. Juni 1780.

Adieu, liebes Gold, behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas und wenn ich's auch nur bei meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben, ist auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin, so sind Sie wie die eherne Schlange, zu der ich mich aus meinen Sünd' und Fehlern aufrichte und gesund werde. Denn die Götter haben den Menschen vielerlei gegeben, das Gute, daß sie sich vorzüglich fühlen, und das Böse, daß sie sich gleich fühlen. Adieu. An den Thränen der Carolinchen schein' ich schuld zu sein und bin's auch*); ich sehe aber auch in diesem wieder, daß — ja man sieht nichts — Adieu.

An Frau v. Stein.

Gotha (Montag) 5. Juni 1780.
Abends 7.

Es ward wirklich warm, als ich von Ihnen wegritt, und ein Pferd, das nur Schritt geht, merke ich wohl, muß ich im Leben

*) Göthe war hauptsächlich gegen ihre Verbindung mit dem Prinzen, indem er es für das Beste des Herzogl. Hauses und Landes so nothwendig und des Prinzen Neigung für vorübergehend hielt.

nicht reiten. Ich unterhielt mich, wie mit Ihnen, von meiner ganzen militairischen Wirthschaft, erzählte Ihnen das Geheimste davon, das eben nicht scandalös ist, wie es gegangen ist, geht, und wahrscheinlich gehen wird. Sie hörten mir geduldig zu und waren geneigt, auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB. Der Eclat, den der Rittmeister*) mit der Caroline macht, ist blos, um das Gehässige auf mich zu wälzen und ist im Innern doch wieder dumm. Wenn ich wieder komme, sollen Sie, was Sie wollen, von der Sache wissen mit dem Beding, daß Sie mich gegen Niemand vertheidigen.

Drauf unterhielt ich mich mit beiliegender Posse**), kam so durch Erfurt und zuletzt führt' ich meine Lieblings-Situation im Wilhelm Meister wieder aus. Ich ließ den ganzen Detail in mir entstehen und fing zuletzt so bitterlich zu weinen an, daß ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt, daß ein Quartier im Mohren für mich bestellt sei, wo ich auch eingezogen bin und erwarte, ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen. Um den Donnerstag erwart' ich ein groß Packet von Ihnen, worin alle schöne Freundinnen etwas beilegen werden. Ich wollt gern Geld drum geben, wenn das Kapitel von Wilhelm Meister aufgeschrieben wär', aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Diktiren könnt' ichs noch allenfalls, wenn

---

*) Rittmeister von Lichtenberg, Schwager der Caroline von Ilten, ein ziemlich rauher Mann, ganz Husar: der Herzog mochte ihn, wie alle Originale, wohl leiden.

**) Unsere lückenvolle Chronologie der Götheschen Gedichte läßt uns hier nur rathen. War's vielleicht der „Liebhaber in allen Gestalten"?

ich nur immer einen Reiseschreiber bei mir hätte. Zwischen so einer Stunde, wo die Dinge so lebendig in mir werden und meinem Zustand in diesem Augenblick, wo ich jetzt schreibe, ist ein Unterschied wie Traum und Wachen.

Dienstag den 6. Juni. Der Reitknecht geht ab und soll Ihnen diesen Gruß bringen. Adieu Bestes. Leben Sie wohl und vergnügt. Lieben Sie mich, denn ich bedarf's. Grüßen Sie die Kleine und Fritzen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 7. Juni 1780.

Mit dem schönen Wawachen*) komm ich in fremden Landen mir sehr curios vor, als wenn man auf einem neuen Theater und frischen Decorationen mit bekannten Akteurs spielt. Ich sage Ihnen einen guten Morgen. Danke fürs Briefchen und kann Nachricht geben, daß ich mich ganz gut aufführe. Adieu. Es geht nun hübsch bunt.

Von mehr als einer Seite verwais't,
Klag' ich um Deinen Abschied hier,
Nicht allein meine Liebe verreis't,
Meine Tugend verreis't mit Dir.

---

*) Eine Strickerei von Seidenhasenhaaren, vermuthlich eine Weste.

Denn ach, bald wird in dumpfes Unbehagen
 Die schönste Stimmung umgewandt.
Die Leidenschaft heißt mich in frischen Tagen
 Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denk' ich es recht sicher heimzutragen,
 Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteuer zu wagen,
 Ich stürze mich hinein und halte muthig Stand,
Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,
 Die Luft wird balsamreich, mein Herz geräth in Brand. —
Mein Schutzgeist, eil' es ihr zu sagen,
 Durchstreife schnell das ferne Land,
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen,
Und bitte sie zur Lindrung meiner Plagen
 Um das geheimnißvolle Band.
Sie trägt's und oft hat mir's ihr Blick versprochen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 14. Juni 1780.

Den 14. Juni Abends nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet und der Wind spielt gar schön in meinen Aeschen*).

Ich suche Sie und finde sie nicht, ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit, da ich Sie täglich zu

---

*) Ein Paar schöne Eschenbäume standen damals zwischen seinem Gartenhaus und der Oberweimar'schen Wiese.

sehen gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freien Gesprächen von dem Zwang des Tages erhole.

Ihren Ring erhielt ich gestern und danke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding, er wird mir bald zu weit am Finger, bald wieder völlig recht.

Oeser ist hier und gar gut. Schon hab' ich seinen Rath in vielen Sachen genützt. Er weiß gleich, wie's zu machen ist, das was bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration malen und ich soll ein Stück machen; diese Woche hab ich noch zu thun; wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kann, so mag's gehn, ich wills der Göchhausen diktiren und wie ich's im Kopf habe, soll's in 12 Stunden inclusive Essen und Trinken fertig sein. Wenn's nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären. Ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts, es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB. Von Weitem hab' ich schon meine Maaßregeln genommen, seine Wirthschaft zu ordnen und Oeser hat mir auf der Herreise (er kam mit der Herrschaft von Leipzig*) ohne es zu wissen, durch Gespräche ohngefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

Von der Dessauer Reise ist jedermann zufrieden. Von der Herzogin werden Sie hören, daß sie in Potsdam gewesen ist, und

---

*) Am 2. Juni waren Herzog und Herzogin nach Dessau gereist. Am 12. Mittags kam der Herzog, Abends die Herzogin und der von Leipzig mitgenommene Oeser an.

wie*). Steinen hab ich nur im Vorbeigehen gesehn, Fritzen gar nicht. Wenn der Stamm fällt, fallen die Aeste. Grüßen Sie die Kleine. Wenn mein Stück fertig ist und ich kanns möglich machen, laß ich's abschreiben und schick's Ihnen.

Uebrigens geht Alles seinen dezidirten Gang; ich wende alle Sinne und Gedanken auf, das Nöthige im Augenblick und das Schickliche zur Situation zu finden, es sei Hohes oder Tiefes; es ist ein sauer Stückchen Brot; doch wenn man's erreichen könnte, auch ein schönes. Die größte Schwierigkeit ist, daß ich das Gemeine kaum fassen kann. Unbegreiflich ist's, was Dinge, die der geringste Mensch leicht begreift, sich dreinschickt, sie ausführt, daß ich wie durch eine ungeheure Kluft davon gesondert bin. Auch geht mein größter Fleiß auf das Gemeine. Sie sehen, ich erzähle immer vom ich. Von Andern weiß ich nichts, denn mir inwendig ist zu thun genug; von Dingen, die einzeln vorkommen, kann ich nichts sagen; nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel, den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen, der auch nur von Ihnen handeln muß. Adieu für heute! Adieu Gold.

---

*) Die Herzogin Louise hatte sich mit der damaligen Kronprinzessin von Preußen, ihrer Schwester, von Dessau aus ein Rendezvous gegeben. Die Kronprinzessin machte der Herzogin die Ueberraschung, sie von Dessau nach Potsdam fahren zu lassen und sie dort noch einmal zu empfangen. Die Herzogin verweilte wenige Augenblicke in Potsdam und bestieg bald wieder ihren Wagen.

An Frau v. Stein.

*)(Donnerstag) 15. Juni, Nachmittag, 1780.

Meine Rosen blühen nicht auf, meine Erdbeeren werden nicht reif, sie wissen wohl, daß sie nichts zu eilen haben. Stein sagt, er schicke morgen etwas an Sie, und ich will dieses Briefchen mitgeben. Bald seh' ich auch etwas von Ihnen, hoff' ich.

An den neuen Wegen**) wird Schönes bereitet; wir werden auch wieder da zusammen gehn.

Alles ist äußerlich ruhig.

Die Waldner ist noch nicht wieder da.

Der Herzog kauft wieder ein Pferd, das sehr unbequem trabt, weil er schon mehr unbequeme hat, welches sich hören läßt.

Adieu. Grüßen Sie die Imhof. Er weiß wohl nicht mehr viel von mir.

An dem unsäglichen Verlangen Sie wiederzusehen, fühle ich erst, wie ich Sie liebe. Die Sachen hängen wunderlich in dem Menschen zusammen. Diese Sehnsucht nach Ihnen trifft auf eben die Nerve, wo der alte Schmerz, daß ich Sie das erste Jahr in Kochberg nicht sehen durfte, sich verheilt hat, bringt eben die Empfindung hervor und erinnert mich, wie eine alte Melodie, jener Zeit.

---

*) Nach Mörlach, bei Nürnberg, geschrieben.
**) Am linken Ilmufer.

Noch wart' ich auf einen Brief von Ihnen, das Zettelchen hab' ich mit Knebels Brief *).

Deser hat mancherlei Gutes in Bewegung gesetzt; der erste Akt der Vögel ist bald fertig; ich wollte, Sie könnten an Platitüden so eine Freude haben, wie ich. Das Stück würde Sie herzlich lachen machen.

Ein geringeres Geschenk, dem Ansehen nach, wartet auf Sie, wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das Merkwürdige, daß ich's nur einem Frauenzimmer ein einzigesmal in meinem Leben schenken kann **).

An Frau v. Stein.

(Montag) 26. Juni 1780.

Gestern war ich in Ettersburg und diktirte der Göchhausen mit dem lebhaftesten Muthwillen an unsern Vögeln, die Nachricht von Feuer in Großbrembach jagte mich fort und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trocknem Wetter bei einem unglücklichen Wind war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die fatalsten sind dabei wie immer die nur sehen, was

*) Knebel war im Anfang dieses Sommers nach seiner Heimath in Franken, dann durch Schwaben in die Schweiz gegangen.

**) Er war zu jener Zeit Freimaurer geworden, auch der Herzog.

nicht geschieht und darüber die auf's Nothwendige gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stand als ich kam und wo außer dem Gebäude noch viel Frucht, die dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der größte Schaden bei solchen Gelegenheiten; wenn man sich anstatt zu retten widersetzte, man könnte das Unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Aktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unserer Dörfer müssen wir es täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genöthigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammengebauten Holzstoß zu bewohnen, der recht, das Feuer schnell aufzunehmen, zusammengetragen wäre.

Aus dem Teich wollte Niemand schöpfen, denn vom Winde getrieben, schlug die Flamme der nächsten Häuser wirbelnd hinein. Ich trat hinzu und rief, es geht, es geht Ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da, die schöpften, aber bald mußt' ich meinen Platz verlassen, weil's allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augenbraunen sind versengt und das Wasser in meinen Schuhen siedend, hat mir die Zehen gebrüht; ein wenig zu ruhen, legt' ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte, im Wirthshaus auf's Bett und ward von Wanzen heimgesucht und versuchte also manch menschlich Elend und Unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später und thaten das Ihrige. Einige ganz gewöhnliche und immer unerkannte Fehler bei solchen Gelegenheiten hab' ich bemerkt.

Verzeihen Sie, daß ich mit Bildern und Gestalten des Greuels Sie in Ihre Freuden verfolge. Es fiel mir in der Nacht und in

den Flammen ein, wie das Schicksal wüthet und nun Sicilien wieder bebt und die Berge speien*) und die Engländer ihre eigne Stadt anzünden**) und das Alles im aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert.

Wie ich heut früh hereinritt, wie schön wär's gewesen, wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüßen können. Adieu. Sie müssen nun bald wieder kommen. Adieu. — Die Kinder haben mir Briefchen gebracht.

Grüßen Sie die Imhoff und die Kleine.

Meine Erdbeeren stehen verlassen. Bald schicke ich Sie da, bald dorthin, es will nirgends haften.

Klauer macht Oesers Büste recht hübsch.

Meine Rosen blühen bis unters Dach und so lang als das mein Haus deckt, kann nicht ein willkommenerer Gast hineintreten als Sie. Adieu, Liebste. Als ich gestern zum Feuer kam, war das Erste, daß ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 28. Juni 1780.

Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen, daß Sie sich vom Herrn Vetter die Cour machen lassen, indeß ich fast aller Miselei entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will.

---

*) Im Frühling d. J. brach aus dem Etna nicht hoch über der Gewächsregion ein Lavastrom, der einige Thäler ausfüllte und bei Paterno etliche Weingärten verwüstete.

**) Vor und im Anfang Juni d. J. bei den gewaltigen Pöbel-Auflehnungen gegen die P. Acte für die Katholiken ward

Wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen. Die We . . . . . . ist in sehr betrübten Umständen; das arme Herzchen weiß gar nicht recht, woran es ist, seitdem ihr alter moralischer Verehrer fort ist, der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht so viel zu thun hätte, wäre mir's auch elend; manchmal in ruhigen Augenblicken, die doch höchst selten sind, fühl' ich auch eine große Lücke. Sie kommen noch so bald nicht wieder, merk' ich.

Oeser geht heute weg. Unsere Vögel rücken vor. In Ettersburg ist viel gezeichnet worden. Klauer*) hat Oesers Kopf gut gearbeitet. Die Kinder sind wohl. Kästner ist Pagen-Informator mit 130 Rthlr. jährlich, exclusive Tisch und Wohnung. Machen Sie Ihre Einrichtung drauf. Wenn Sie nun Carolinen nehmen wollen, geht's vielleicht an. Adieu Beste, Liebste.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 30. Juni 1780.

Ihre große Vorlust, mir zu schreiben, hat sich wohl in ein

---

mehrmals in Kapellen und Wohnungen mit Zerschlagen und Verbrennen gewüthet, Newgate und verschiedene Häuser mitten in London in Flammen gesteckt.

*) Martin Klauer, 1774 von Rudolstadt nach Weimar berufen, wurde hier als Hofbildhauer beschäftigt, arbeitete mancherlei kleine Monumente, und die Büsten der Berühmtheiten Weimars, ward auch Lehrer an der Kunstschule, später (1789) Begründer einer Fabrik für Werke in nach seiner Erfindung gebrannten Erden (Toreutika-Waaren). Er starb 1803.

und den andern freundlichen Gedanken aufgelöst, den Sie mir über die Berge zuschicken. Nicht so mit mir. Sie sollen Briefe haben, bis Sie sagen, hör' auf.

Stein ist nicht hier, Fritz ist gar freundlich.

Heut Abend fand ich Ihrer Mutter Fächer im Stern, und hernach begegnet' ich ihr mit den Reinbaben und geleitete sie zu meinen Wohnungen hinaus. Herders sind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die sie nichts angehn. Ich habe beschlossen, die Frau nächstens beim Lippen zu kriegen und ihr meine Herzensmeinung zu sagen; sie mag alsdann referiren, und es ist sehr gut, daß man sich erklärt und gewisse Dinge ein für allemal nicht leidet. Die neuen Wege werden immer sauberer und zusammenhängender. An Masken zu den Vögeln arbeiten Schuchmann*) und Mieding**) mit aller Kunst. Jery und Bätely will noch nicht flott werden; o über die Sandbänke der Zeitlichkeit!

Mein Leben ist sehr einfach und doch bin ich von Morgen bis in die Nacht beschäftigt. Ich sehe fast Niemand als die, mit denen ich zu thun habe. Gestern hab' ich bei der Gräfin***) gegessen; sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Ringleben, wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden. Auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an und sorgt für die Leute und für klugen Aufbau. Mir möchten manchmal die Kniee zusammenbrechen, so schwer wird das Kreuz, das

*) Hofmaler.

**) Hofebenist und Theatermeister.

***) Die Gräfin Werthern v. Neunheiligen, geborne v. Stein von Nassau.

man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinn hätte und die Ueberzeugung, daß Glaube und Harren Alles überwindet. Es könnte ja tausendmal bunter gehn und man müßte es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen, oder dann bald nach Kochberg gehen, muß ich eine andere Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit geworden. Seit Sie weg sind, hab' ich kein Wort gesagt, was mir aus dem Innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit den Vögeln, die ich immer Sonntags der Göchhausen diktirt habe, sind gute Sterne in der Dämmerung geworden. Recht wohl Dämmerung.

Aber freilich tausend und tausend Gedanken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerk ohne Rast. Klauer hat Oesers Kopf recht schön gearbeitet. Der Alte ist fort. Wundersam ist doch jeder Mensch in seiner Individualität gefangen, am seltsamsten außerordentliche Menschen. Es ist, als wenn die viel schlimmer an gewissen Ecken dran wären als gemeine. Wenn ich ihn nur alle Monat einen halben Tag hätte, ich wollt' andere Fahnen aufstecken. Adieu, mein Brief muß fort. Grüßen Sie die Kleine und die Imhof. Sagen Sie mir ein Wort, wann ich auf Ihre Wiederkunft rechnen kann. Adieu, Engel.

An v. Knebel.

3. Juli 1780.

Die Stein macht noch nicht Miene wiederzukommen. Oeser ist weg. Klauer hat seine Büste gar gut gefertigt. Ich bin allein und

mitunter geplagt; man kann sich weder auf Holz, Stein, Erz, Feuer, Wasser noch Menschen verlassen. Laß Dir's ja wohl sein in der Fremde. Man nimmt von den Vortheilen der Erdenbewohner sein Stückchen und läßt ihnen ihre Beschwerde. Ich hoffe, von Dir zu hören. Adieu! den Brief der Werthern hab' ich aufgemacht, weil er zu weiblich gesiegelt war, aber kein Wort drin angesehen. Adieu.

An Merck.

Weimar, 3. Juli 1780.

Seitdem Du Deinen Garten hast, hört man wenig von Dir. Dein letzter Brief über Moser *) an den Herzog war uns sehr willkommen. Schreibe ja von dieser Sache mehr; es unterhält und nützt, und wenn die Leute heirathen, oder auf irgend eine Weise sterben, so ist's billig, daß darüber räsonnirt wird.

Oeser ist vierzehn Tage in Ettersburg gewesen und hat uns zu mancherlei Gutem geholfen. Klauer hat seinen Kopf ganz allerliebst bossirt, er soll in Gyps gegossen und in unsern grauen Stein gehauen werden.

A propos, von Steinen hab' ich jetzt etwas sehr Angenehmes und Unterhaltendes angefangen. Durch einen jungen Menschen,

*) Friedrich Karl Freiherr v. Moser, geb. 1723 zu Stuttgart, nahm als Minister und Rathspräsident zu Darmstadt 1780 seine Entlassung, und lebte, mit dem Landgrafen von Hessen in einem langwierigen Prozeß gerathen, seitdem abwechselnd zu Wien, auf seinem Gute Zwingenberg in der Bergstraße und zu Mannheim. Er starb den 10. Novbr. 1798 zu Ludwigsburg.

den wir zum Bergwesen herbeiziehen, laß ich eine mineralogische Beschreibung von Weimar, Eisenach und Jena machen. Er bringt alle Steinarten mit seiner Beschreibung überein, numerirt mit, woraus ein sehr einfaches, aber für uns interessantes Cabinet entsteht. Wir finden auch mancherlei, das gut und nützlich, ich will eben nicht sagen, einträglich ist.

Du thätest mir einen großen Gefallen, wenn Du mir gelegentlich ein Stück von den Graniten schicktest, die nicht weit von Euch im Gebirge*) liegen, und wo große abgesägte Stücke davon glauben machen, daß die Römer ihre Obelisken daher geholt haben. Wenn Du einmal Gelegenheit findest, zu erforschen, was der Felsberg auf seiner höchsten Höhe für Steine hat, wird es mir auch sehr angenehm sein zu wissen.

Wenn Du dem Herzog wieder schreibst, sei nur ja recht weitläufig über die seltsame Catastrophe von Moser'n. Es ist möglich, daß der Mensch noch drei- viermal so verändert, eh' er stirbt. Was einmal in der Natur steckt, zwingt den Menschen zu handeln. Er findet doch noch in Deutschland Herrn genug, die seiner bedürfen, ob es gleich immer jedem sehr thörigt scheinen muß, daß er sich einer so vortheilhaften Lage hat begeben mögen.

Schicke doch ja die Dürer'schen Holzschnitte zurück. Ich brauche Sie äußerst nothwendig, und wenn Du die schöne Jahreszeit über den Gersaint**) entbehren kannst, mit dem Supplemente, so schicke mir ihn mit.

In Ettersburg wird elektrisirt, und Anstalten zu neuen wunder-

---

*) Auf dem Felsberg im Odenwald, zunächst um die Riesensäule.

**) Catalogue raisonné von Rembrand's Gemälden.

seltsamen Schauspielen werden gemacht. Die Herzogin war sehr vergnügt, so lange Oeser da war. Jetzt geht's freilich schon ein wenig einfacher zu. Der Alte hatte den ganzen Tag etwas zu kramen, anzugeben, zu verändern, zu zeichnen, zu deuten, zu besprechen, zu lehren u. s. w., daß keine Minute leer war.

Adieu! laß bald von Dir hören. Weil noch so viel Platz übrig ist, will ich Dir von unseren neuesten Theaternachrichten etwas Ausführlicheres mittheilen. In etwa 14 Tagen wird auf dem Ettersburger Theater vorgestellt werden: Der Vögel, eines Lustspiels nach dem Griechischen und nicht nach dem Griechischen erster Act, welcher für sich ein angenehmes Ganze ausmachen soll. Hiernach wird ein Epilogus von M. Schröter gehalten werden, wie folgt.

An Lavater.

3. Juli 1780.

Mit Verlangen erwart' ich die Fortsetzung Deiner Briefe, über Wasern. Bis jetzt sind nur die zwei ersten angekommen. Es geht mit dieser Sache, wie mit allen wichtigen Begebenheiten, Jedermann spricht davon und urtheilt darüber und Niemand ist davon unterrichtet. Lipsen erwarten wir. Du wirst wohl thun, mir etwas von dem Plane zu schreiben, den Du mit ihm hast, worauf er ausgeht und wohin er geht.

Mochel's Urne hab' ich auch gelesen, oder vielmehr etliche Mal hin und her geblättert, denn durchzulesen war ich's nicht im Stande. Dein Lob ist übertrieben. Wie kannst Du sagen, vor-

trefflich geschrieben? da der Verfasser weder Freiheit im Begriff noch im Stil hat, es sind Seiten, wo die Perioden so in einander geknüttet sind, daß man sie etliche Mal lesen muß, um zu rathen, was er will. Ich will nicht sagen, daß es schlecht geschrieben, aber es ist doch so eng! und an den Hauptpunkten sind ihm die Gedanken wie weggeschnitten. Die Armseligkeit sieht wie einzelne Felschen aus einem großen See, hier aus der weitläuftigen Märte von Stuben-Experimental-Psychologie heraus, daß man gar wohl schließen kann, auf was vor einem Grund und Boden das Gewässer ruht. Kaufmannen hätte man noch weit treffender schildern können, und was von Dir und seinen übrigen Freunden gesagt ist, läßt sich noch sehr halten; ich wollte allenfalls den Spargel schon tiefer aus der Erde herausgehoben haben; dieser Ehrenmann ist billig genug, ihn nur so weit er grün ist und hervorguḱt, abzuschneiden.

Herder hat wieder einen Preis in Berlin gewonnen, wie Du wohl schon aus den Zeitungen wissen wirst. Ich hab' die Abhandlung noch nicht gelesen. Es war zu gleicher Zeit in einem andern Fach einer aufgestellt, den er auch hätte gewinnen können, wenn er nur gewollt hätte.

Wieland ist gegen Dich sehr gut gesinnt. Er hat seine Launen und bedenkt, sonderlich in Prosa, nicht immer Alles, was er schreibt. Ich weiß es zwar nicht, aber es ist möglich, daß Dir zu Ohren gekommen ist, er habe in einer und der andern Stelle Dich zu necken geschienen; es ist aber gewiß nichts, als höchstens eine Art von humoristischem Leichtsinn, der sich dieses und jenes ohne Consequenz erlaubt. Ich habe ihn geradezu selbst drüber gefragt und

er hat mich versichert, daß er sich keiner als guter Gesinnungen gegen Dich bewußt sei.

Sein Oberon wird, so lang Poesie Poesie, Gold Gold und Crystall Crystall bleiben wird, als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden.

Daß der alte Bodmer, der einen großen Theil des zurückgelegten 18ten Jahrhunderts durchgedichtet hat, ohne Dichter zu sein, über eine solche Erscheinung wie der Schuhu über eine Fackel sich entsetzt, will ich wohl glauben. Der arme Alte, der sich bei seinem ewigen Geschreibe nicht einmal durch den Beifall des Publici hat anerkannt gesehen, was doch weit Geringern als ihm passirt ist, muß freilich bei allen solchen Produktionen einen unüberwindlichen Ekel empfinden. Ob Oberon Dir etwas sein wird, glaub' ich nicht, davon ist aber auch die Rede nicht. Von Hirzeln hab' ich den zweiten Theil seines philosophischen Weltweisen nicht erhalten; sag ihm, daß ich darüber betrübt bin, es ist aber eine Lüge, denn es ist mir scheußlich, was dieser Mensch von sich giebt. *)

Der Prophet, der Euch den Untergang drohet, heißt Ziehen, war Pfarrer zu Zellerfeldt auf dem Harz. Er ist vor Kurzem gestorben. Die Erdbeben, die er vorausgesagt hat, sind eingetroffen. Was ich noch von ihm gesehen habe, daraus scheint mir ein tiefes Gefühl, aber eine kurzsinnige, durch ausgebreitete Belesenheit nicht aufgeheiterte Combinationsart hervorzuscheinen. Er

---

*) Hans Caspar Hirzel † 1803, bekannt durch seine Schriften: „Wirthschaft eines philosophischen Bauers (Kleinjogg)" und „Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen."

hängt Alles an einander, und citirt die Bibel wie die Evangelisten das alte Testament.

Grüß Deine Frau und Kinder. Ich wünsche Dir herzlich wieder ein bleibendes Geschöpf mehr ins Haus, und ihr Gesundheit und guten Muth zur Schwangerschaft.

Schicke die Zeichnung der Dörrmaschine. Ein ander Mal laß uns akkordiren, eh' wir bestellen. Ich dächte, wir könnten das gelernt haben.

Grüß Bäben. Sie mag mir ja die Composition von Kaisern auf meine Wassertropfen schicken. Laß Dir Wasers Nachrichten angelegen sein, auch eine Silhouette von ihm. Knebeln gönnst Du gewiß, was Du von Zeit entübrigen kannst.

Wären wir nur um 100 Stunden näher. Schreibe mir oft, daß man sich lebendig bleibt.

Passe ja auf die Dürers auf.

Die Genci ist angekommen, leider ein wenig verschoben, laß künftig die Packer aufmerksamer sein. Die Kupfer meist verwischt. Auch an den Füslis. Wofür ich Dir danke. Lebe aber und abermal wohl, und laß uns einander stärken im Edlen, und erhalten im Licht, denn des Lumpigen und Dämmrigen ist gar zu viel in der Welt.

NB. Ich bin Freimaurer geworden! Was sagt ihr dazu?

An Frau v. Stein.

(Montag) 3. Juli 1780.

Stein behauptet zwar, ein Brief heut auf die Post gegeben, werde Sie nicht mehr in Mörlach treffen: ich dagegen glaube, daß man Sie nicht wegläßt, wenn man Sie hat, daß Sie sich halten lassen und die Abwesenden wie billig nicht in Anschlag kommen.

Wir wollen uns lieb und werth behalten, meine Beste. Denn des Lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig, obgleich dem Gescheuten Alles zuverlässig sein sollte, wenn er nur einmal Stein für Stein und Stroh für Stroh nimmt. Es ist aber nichts schwerer, als die Sachen zu nehmen für das, was sie sind.

Ich hab' Ihnen artige und unartige Dinge zu vertrauen.

Der erste Akt der Vögel ist nahe fertig; dazu hat Ihre Abwesenheit geholfen. Denn so lang' Sie da sind, laß ich mir's in unbeschäftigten Stunden so wohl sein, und erzähle Ihnen und &c. was Alles in dem Augenblick mir die bewegte Seele eingiebt, dem mach' ich Luft, wenn sich's thun läßt, und wenn Sie nicht da sind, hab' ich Niemand, dem ich so viel sagen kann; da muß es einen andern Ausweg suchen.

Wenn Sie nur meine Rosen sehen sollten und genießen sollten den Geruch des Jelängerjelieber und den Duft heut nach dem Regen, und das frische Grün von der gemähten Wiese, und Erdbeeren, die jetzt früh die Walner geschickt kriegt. Das werden

Sie Alles besser haben, aber trotz allen Vettern Niemanden finden, der Sie mehr liebt als ich.

Grüße an die Kleine und die Imhof. Die Männer gehen mich nichts an. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 22. Juli 1780.

Guten Morgen, meine Beste! Wie lang hab' ich Sie nicht gesehen. Gestern Abend kamen Sie nicht herunter. Wollen Sie mich zu Mittag? Abends muß ich nach Ettersburg.

Bis 9 Uhr hab' ich geschlafen, bis 10 mich angezogen, dann von Zimmer zu Zimmer die Viertelstunden mit Morgengrüßen weggeplaudert. Nun sind die Steine der Fräulein Thusnelda in Ordnung gebracht; es wird noch ein wenig diktirt werden*) und ich schicke durch Götzen einen guten Tag. Gestern Abend wurde noch Scapin und Pierrot anprobirt und ich gefiel mir selbst sehr wohl, obgleich von außen Einsiedel mehr Beifall erhielt. Wir wollen sehn, ob wir die Leute betrügen können, daß sie glauben, als säh' es bei uns scapinisch aus. Wegen der entsetzlichen Hitze werd' ich mich spät von hier in der Kühle weg machen. Ich hoffe noch ein Wort von Ihnen zu hören. Vielleicht kommen Sie mir entgegen. Ich gehe auf Lützendorf zu.

*) An den „Vögeln“.

An Lavater.

24. Juli 1780.

Mir ist herzlich lieb, daß Du uns durch Kn. näher kommst. Gewiß ist, daß an so einem kleinen Orte, wo eine Anzahl wunderbarer moralischer Existenzen sich an einander reiben, eine Art von Gährung entstehen müsse, die einen lieblich säuerlichen Geruch hat, nur gehts uns manchmal wie einem, der den Sauerteig selbst essen sollte. Es ist eine böse Kost. Aber wenn es in kleiner Portion zu anderem Mal gebracht wird, gar schmackhaft und heilsam.

Daß Du Freude an meiner Iphigenie gehabt hast, ist mir ein außerordentlich Geschenk. Da wir mit unsern Existenzen so nah stehen, und mit unsern Gedanken und Imaginationen so weit aus einander gehn, und wie zwei Schützen, die mit dem Rücken an einander lehnend, nach ganz verschiedenen Zielen schießen; so erlaub' ich mir niemals den Wunsch, daß meine Sachen Dir etwas werden könnten. Ich freue mich deswegen recht herzlich, daß ich auch mit diesem wieder an's Herz gekommen bin.

Adieu. Die Dürers schick' ich gleich, wenn die, die Du dazu schicken willst, einrangirt sind. Du hast recht, ich treibe die Sachen, als wenn wir ewig auf Erden leben sollten.

Knebeln Inliegendes.

Ich bin neugierig, ob Du an der Apokalypse nichts verdorben hast. Mir ist's neulich so gegangen, daß ich habe aus einem Stück ein Dutzend Verse heraus korrigirt, die ich, da es der Herzog zu sehen kriegte, wieder restituiren mußte.

Grüße Bäben. Schicke von Wasern bald. Adieu, Bester. Der Herzog grüßt.

Wir werden zwar in unserm Leben keine große Physiognomen werden; doch thust Du wohl, wenn Du uns auch etwas mittheilest. Bei Gelegenheit von Wieland's Oberon brauchst Du das Wort Talent, als wenn es der Gegensatz von Genie wäre, wo nicht gar, doch wenigstens etwas sehr Subordinirtes; wir sollten aber bedenken, daß das eigentliche Talent nichts sein kann, als die Sprache des Genies. Ich will nicht chikaniren, denn ich weiß wohl, was Du im Durchschnitt damit sagen willst, und zupfe Dich nur beim Aermel. Denn wir sind oft gar zu freigebig mit allgemeinen Worten, und schneiden, wenn wir ein Buch gelesen haben, das uns von Seite zu Seite Freude gemacht, und aller Ehren werth vorgekommen ist, endlich gern mit der Scheere so grade durch, wie durch einen weißen Bogen Papier. Denn wenn ich ein solches Werk auch blos als ein Schnitzbildchen ansehe, so wird doch der feinsten Scheere unmöglich, alle kleinen Formenzüge und Linien, worin der Werth liegt, heraus zu sondern. Es ist nachher noch eins, was man nicht leicht an so einem Werke schätzt, weil es so selten ist; daß nämlich der Autor nichts hat machen wollen und gemacht hat als was eben da steht. Für das Gefühl, die Kunst und Feinheit so vieles wegzulassen, gebührt ihm freilich der größte Dank, den ihm aber auch nur der Künstler und Mitgenosse giebt.

Was Deine dickhirnschaligen Wissenschaftsgenossen in Zürich betrifft und was sie von Menschen, die unter einem andern Himmel geboren sind, reden, bitt' ich Dich, ja nicht zu achten. Die größten Menschen, die ich gekannt habe, und die Himmel und Erde

vor ihrem Blick frei hatten, waren demüthig und wußten, was sie stufenweis zu schätzen hatten. Solches Kandidaten- und Klostergesindel ziert allein der Hochmuth. Man lasse sie in der Schellenkappe ihres Eigendünkels sich ein wechselseitiges Concert vorrasseln. Unter dem republikanischen Druck und in der Atmosphäre durchschmauchter Wochenschriften und gelehrter Zeitungen würde jeder vernünftige Mensch auf der Stelle toll. Nur die Einbildung, Beschränkung und Albernheit erhält solche Menschen gesund und behaglich.

Sage Kaysern, daß ich indeß auf 12 Exemplare subscribire. Grüße B.

An v. Knebel.

Weimar, 28. Jul. 1780.

Du erhältst einen Brief auf die Herren Maria Lombard und Trovel nach Genf mit der Ordre, Dir hundert Carolin auszuzahlen.

Deinen Brief von Richtersweyer erhielt ich gestern und das, was Du drinnen begehrst, ist ziemlich durch diese Anweisung erfüllt. Brauchst Du gegen das Ende Deiner Reise noch etwas, wird sich auch Rath finden. Hoze ist ein gar guter Mann und muß Dir besonders wohlgethan haben. Ein Kistchen und auch den Sattel für ihn will ich besorgen.

Wolltest Du Herrn Pastor Wytenbach in Bern bitten, daß er mir einige Stückchen Granit und Gneiß vom Gotthard und andere

Berge schickt und was er sonst von Gebirgsarten entbehren kann. Er mag es nur an Lavatern schicken; von dem erhalt' ich's nachher leichter. Ich will ihm dagegen auch etwas aus unserer Gegend übermachen.

Daß Du mit Genf schließen willst, ist gar wohlgethan; Du kommst zur rechten Zeit wieder, hast eine schöne ganze Tour gemacht. Nur hüte Dich vor dem Winter; man verdirbt sich das genossene Gute, indem man in der bösen Jahreszeit reis't. Gebe Gott, daß Du alsdann gerne und zufrieden in Deinem Zustande mit uns leben mögst.

Hier leben wir einige Zeit her ruhig neben einander; was sich an einander geschlossen hat, bleibt und das Andere stört sich wenigstens nicht.

Nimm inliegenden Brief wohl in Acht, denn dem Ueberbringer werden 100 Carolin ausgezahlt, da man Dich dort nicht kennt.

Es grüßt Dich Alles. Der erste Akt meiner Vögel ist fertig und wird nächstens aufgeführt.

Ich habe viel guten Humor, bin aber dabei immer Hypochonder selon Madame de Fr....

Adieu! Moser ist aus Darmstädtischen Diensten, das Du wohl noch nicht weißt. Die elende alte Rothenhahn ist gestorben.

Wenn Du nach Emmendingen kommst, so lies ihnen*) die Iphigenie; ich hab's lange versprochen und nicht geschickt.

---

*) Joh. Georg Schlosser und dessen Frau.

An Frau v. Stein.

(Montag) 24. Juli.

Knebel schreibt mir,*) daß er auch einige Worte von Ihnen zu sehen wünscht. Hier ist sein Brief. Heut Abend kann ich ein Zettelchen mit wegschicken. Die berühmten Handschuhe kommen hierbei. Adieu meine Beste. Heut Mittag hab ich Behrischen**) bei mir. Heut Abend seh ich Sie wohl.

Eben da Sie schicken, wollt' ich anfragen. Ich will um sechse kommen und wenn wir Ruhe haben, lesen wir, sonst gehn wir spazieren und setzen uns hier hausen. Weiß der Herzog etwas davon?

Hier ist das Buch.***) Mir ist sehr lieb noch vor Sonnenuntergang was von Ihnen zu sehen. Ich kann wohl vergnügt sein ohne Sie, nur will mir's nicht lang währen, noch recht von Herzen gehn.

---

*) Aus der Schweiz.
**) Den Universitätsfreund, damals Hofmeister des Erbprinzen von Dessau.
***) Vielleicht Jacques le fataliste; s. unten den Brief vom 15. August.

An Oeser.

Weimar, 3. Aug. 1780.

Ihre Briefe habe ich übergeben und Ihre Aufträge ausgerichtet. Wahrscheinlich erhalten Sie mit der heutigen Post auch Ihre Büste, und ich hoffe, daß Sie einigermaßen mit der Arbeit zufrieden sein werden.*) Ich habe mit Klauern gesprochen, wegen des Verlangens, das Sie haben, ihn auf einige Zeit bei sich zu sehen. Er scheint unentschlossen und ich wünschte selbst, ehe ich Durchl. dem Herzoge etwas davon sage und um Urlaub für ihn bitte, näher unterrichtet zu sein, zu welchem Zweck Sie ihn bei sich zu haben wünschen, denn nach allem diesen wird der Herr fragen. Klauer selbst scheint wegen einiger näherer Bestimmung verlegen, und ich wollte selbst rathen, mit ihm darüber so ausführlich und deutlich als möglich zu handeln. Es giebt bei Arbeiten des Künstlers, die schwer zu schätzen sind, meistentheils zuletzt ein Mißvergnügen, wenn man sich nicht gleich anfangs auf einen festen Fuß gesetzt hat. Es bleibt ihm ohnedem auch frei, noch Verschiedenes zu thun, wo er unter ein Vieteljahr schwerlich fertig wird.

Ich schicke hier versprochenermaaßen ein Exemplar der berühmten Correspondenz, die ich mir zu seiner Zeit wieder zurück erbitte. Ich weiß nicht, ob es Ihnen gehen wird wie mir; sie ist mir in der Erzählung hübscher und lustiger vorgekommen, als sie mir gedruckt erscheint.

---

*) Der Bildhauer Klauer hatte Oesers Büste während dessen Aufenthalt in Weimar, Sommer 1780, modellirt.

Wollten Sie etwa einige architektonische Zeichnungen für Durchl. den Prinzen*) hierher schicken, so würde ich sorgen, daß sie copirt werden.

Indem ich dieses schreibe, sind Sie wohl in einer wichtigen Handlung begriffen, wozu ich alles Glück wünsche.**) Vielleicht steht die Statue schon auf ihrem Platze und ich bin recht neugierig, sie zu sehen.

Leben Sie recht wohl. Denken sie gelegentlich an die Aufträge, mit denen wir Sie belästigt haben.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 4. August.

Heute Mittag sehen Sie mich bei Tische. Ich werde diesen Morgen fleißig sein, um ein freundlich Gesicht von Ihnen zu verdienen. Hier ist ein Brief von Rousseau.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 4. August.

Schon bin ich wieder zurück und möchte wissen wie Sie leben? Wann gehn Sie heut Abend aus? Wohin? und wie

*) Prinz Constantin.

**) Das Oeser'sche Standbild Friedrich August III. auf dem Königsplatz in Leipzig wurde am 3. August 1780 feierlich aufgerichtet.

zurück? Mit werd' ich wohl nicht gehen, vielleicht schleich' ich Ihnen zu begegnen. Adieu Beste.

Die Kirschen, die ich beim Erwachen finde, interessiren mich nur, insofern ich sie Ihnen schicken kann. Gestern ging ich so zeitig weg, weil ich ein neu Drama im Kopf hatte, davon ich den Plan zusammentrieb. Adieu Beste.*)

Guten Morgen Liebste. Die ganze Nacht hab' ich von Ihnen geträumt, nur haben wir nie einig werden können. Adieu. In meiner Seele will's noch nicht recht helle werden. Daß es Ihnen recht wohl sei!

An Lavater.

Weimar, 8. August 1780.

Die Kiste ist wirklich angekommen, und ich finde den Riß sehr schön und gut. Er ist just nicht wohlfeil, aber der Preis ist so ungeheuer nicht, wie Du ihn machst. Deswegen wirst Du künftig hin so gut sein und immer gleich schreiben, was eine Sache kostet, damit man nicht inzwischen denke, es gelte Haut und Haar. Nun aber bitte ich Dich, denn es fehlt noch die Hauptsache, der Proceß wie es gemacht wird, wie viel Zeit man braucht, wie viel Leute dabei angestellt sind u. s. w.

Mit großem Verlangen sehe ich dem Waserischen Ende entgegen, nimm Dich zusammen so bald möglich, und schick mir's.

---

*) Das neue Drama kann ganz wohl Tasso sein.

Unter den neuern Kupfern, die Du geschickt hast, waren vier bis fünf Albrecht Dürer's, die Du noch nicht besaßest, und einige bessere Abdrücke; ich habe sie schon eingeordnet, und Du erhältst sie nächstens. Der Holzschnitte sind noch zu wenig. Unterdeß habe ich auch von Martin Schön und Lukas von Leiden sehr gute Sachen, die Dein gehören; diese sollen nach und nach auch zierlich zusammengebracht werden und folgen.

Ferner schicke ich Dir mit der fahrenden Post das Manuskript, das der alte Bodmer verlangt hat; der Herzog hat sich dafür bei dem Herzog von Gotha verbürgt, und es kommt ihm hauptsächlich darauf an, daß Du eine Sicherheit zu erhalten suchst, das Buch, wenn der Alte stirbt, ohne Umstände aus dem Nachlasse heraus nehmen zu können. Ueberleg es, und händige es ihm nicht anders als gegen einen Schein aus.

Knebeln ist es im Ursern Thale ganz wohl geworden; ich glaube er blieb drei Tage drinn.

Mit dem zweiten Portrait des Herzogs ist es wieder ein Unglück; man verkauft doch sonst die großen Herrn in den schändlichsten Karrikaturen. Das Unglück bei diesem ist aber, daß es mit Geist in ein ganz fremdes Wesen übergetragen ist. Die ganze Welt wünscht nichts mehr als ein Bild vom Herrn, und wenn ich dieses jemand anbiete, so ist als wenn sie Brod verlangten, und ich gäb Ihnen einen Stein.

Schreibe mir etwas vom Befinden Deiner Frau. Adieu Lieber!

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 9. August.

Noch einen guten Morgen, meine Beste. Kehren Sie mit diesem Besemchen noch Alles weg, was Sie etwa gegen mich haben und glauben Sie, daß ich Sie herzlich liebe. Der Morgen ist sehr schön, es wird ein heißer Tag. Doch will ich bald möglich wieder da sein. Adieu.*)

An v. Knebel.

13. August 1780.

Lieber Bruder, Deine glückliche Reise freut mich sehr; komm', ich bitte Dich, zurück, wenn Dir's das Herz sagt. Du wirst nichts hier verändert finden, Gott sei Dank! und leider! wie Du's nehmen willst. Ich bin der alte Hoffer und hoffe immer, es soll auch mit Dir gut gehen. Gegen den 25. geh' ich mit dem Herzog nach Ilmenau u. s. w. Hast Du etwas zu schreiben, so schick's an die Stein und wenn es etwas ist, was sie ausrichten kann, schreib's ihr gleich, wenn's auch Geldsachen wären; ich will ihr darüber meine Anweisung hinterlassen. Wir kommen vor vier Wochen nicht wieder. Adieu, genieße der freien Luft, denn zu Hause hängt immer ein leichtes sorgliches Gewebe über den Men=

---

*) Sämmtliche Herrschaften gingen auf einige Tage nach Allstedt. Er begleitete sie wohl ein Stück Wegs.

schen. Adieu, heut' (den 18.) werden meine Vögel probirt. Du findest sie in Frankfurt, wo Du nun doch durch mußt. Adieu, schreibe bald.

An Lavater.

Ostheim vor d. Rhön., August 1780.

Erst heute erhalte ich Deine Briefe vom 2. und 9. dieses Monats, wir sind in einigen entfernten Aemtern gewesen des Fürstenthums Isenach, und sahen verschiedene neue, gute und nützliche Veranstaltungen in der Nähe, die seit vergangenem Frühjahr im Werk sind.

Das Tagewerk, das mir aufgetragen ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart; diese Pflicht wird mir täglich theurer, und darin wünscht' ich's den größten Menschen gleich zu thun, und in nichts Größerm. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles Andere, und läßt kaum augenblickliches Vergessen zu. Ich darf mich nicht säumen, ich bin schon weit in den Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte, und der Babylonische Thurm bleibt stumpf unvollendet. Wenigstens soll man sagen, es war kühn entworfen, und wenn ich lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen.

Auch thut der Talisman einer schönen Liebe, womit die St. mein Leben würzt, sehr viel. Sie hat meine Mutter, Schwester,

und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten wie die Bande der Natur sind.

Adieu Liebster, bleibe mir nah im Geist. Mit den Dürers die langsam gehen, kommen Blumen und Kräuterbüschel, die ich am Weg sammle. Laß sie nur wenige sehen, und nur keinen prätendirenden Schriftsteller; die Buben haben mich von jeher aus- und nachgeschrieben, und meine Manier vor dem Publiko lächerlich und stinkend gemacht.

Schicke mir, was dich däucht.

Auf Deine Offenbarung wart' ich; deine Veränderungen sollen mir Unterhaltung mit Dir und ein Studium echter Kritik sein.

Herder fährt fort, sich und Andern das Leben sauer zu machen.

Der Herzog ist sehr gut und brav. Wenn ich nur noch einigen Raum für ihn von den Göttern erhalten kann. Die Fesseln, an denen uns die Geister führen, liegen ihm an einigen Gliedern gar zu enge an, da er an andern die schönste Freiheit hat.

Seitdem ich keine physiognomische Prätension mehr mache, wird mein Sinn sehr scharf und lieblich; ich weiß fast in der ersten Minute, wie ich mit den Leuten dran bin.

Im Physiognomischen sind mir einige Hauptpunkte deutlich geworden, die Dir wohl längst nichts Neues sind, mir aber von Wichtigkeit wegen der Folgen.

Hab' ich Dir das Wort

Individuum est ineffabile

woraus ich eine Welt ableite, schon geschrieben?

Wegen des Bodm. Manuscripts ist es gut. Grüße B. und Deine Frau.

An Frau v. Stein.

(Montag) 14. August 1780.

Ich ersuche Sie um die Vögel, die ich meiner Mutter schicken will. Diesen Mittag hab ich einen Gast*), kann also nicht kommen, mit Ihnen zu essen. Adieu. Eh' ich weggehe, such' ich Sie auf, und diesen Abend bin ich bei Ihrem Bruder.**) Adieu.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 15. August 1780.

Nachdem ich Sie zweimal bei sich gesucht, haben mich falsche Stimmen in den Stern, auf die Wiese, bis in meinen Garten gelockt; ich glaubte Sie immer vor mir zu hören; nun will ich in Ihrem Andenken einen stillen Abend genießen und mich auskühlen und über heut und morgen nachdenken. Der Herzog wünscht die Vögel zu Ende dieser Woche; da giebt's noch was zu treiben. Schicken Sie mir einen Bissen mit Freundschaft und Herdern den Jacques le fataliste. Adieu, Beste.

---

*) Riemer nennt als Gäste dieses Sommers Leisewitz, Schröder, Gotter.

**) Geh. Rath v. Schardt.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 16. August 1780.

Das Conseil wird heute hoffentlich nicht zu lange werden, ich will zu Tische kommen und ein fröhlich Mittagmahl halten. Danke für Alles, was Sie Gutes an mir thun durch Liebe und Freundlichkeit.

Ich bin auf dem Sprunge auszugehn und hab' heute, da diesen Abend Hauptprobe ist, eine Menge zu schaffen. Auch um 10 noch Privatprobe mit den Misels. Also seh' ich Sie wieder nicht.

Noch einen Abschied von dem Theaterstübchen aus; es ist ganz gut gegangen und ich denke, es soll toll genug werden. Wenn nur die Hitze nicht wäre, die über den Spaß geht. Adieu Beste! Morgen Abend seh' ich Sie wieder.

Ein Wort, Gute Nacht in größter Eile durch den Bedienten der Herzogin, die fortfährt. Die Komödie ist gut gegangen*).

Ich bin zur Tafel gebeten und hab' es nicht mit Fug absagen können. Wollen wir unser Mahl auf heut Abend verschieben? Es ist auch sehr heiß.

---

*) Die Vögel wurden zu Ettersburg am 18. August 1780 aufgeführt.

An Lavater.

Weimar, 25. August 1780.

Bestelle beiliegenden Brief an Knebeln sorgfältig; es ist Geldswerth drin. Ich bin Dir immer nah und mir ist's wohler, daß Du uns näher und näher geworden bist.

Brankoni ist so artig gewesen und ist auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe sie anderthalb Tage bewirthet, und herum geführt u. s. w. Sie ist liebenswürdig wie immer, und grüßt Dich herzlich.

Wie ist die Gesundheit Deiner Frau? Leb' wohl und schreib' mir bald, es sei was es wolle. Grüß Alles. Adieu, lieber Mensch!

W., an meinem 31. Geburtstag.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 27. August 1780.

Die schöne Frau*) wird mir heute den ganzen Tag wegnehmen. Ich weiß noch nicht, ob sie gegen Abend oder morgen früh weggeht.

Sie ist immer schön, sehr schön; aber es ist als wenn Sie, mein Liebstes, entfernt sein müßten, wenn mich ein anderes Wesen rühren soll. Wir sind sehr artig. Der Herzog hat mir doch

---

*) Marquise Branconi.

gestern Abend ein Eckchen meines Krams verrückt. Heut früh fahren wir nach Tiefurt, essen Mittags bei mir 2c.

Auf Morgen Abend*) hoff' ich Sie mit allem Lieben und Leidlichen bei mir zu sehen.

Ich habe mich zur Einsamkeit entschlossen. Schicken Sie mir doch meine Pinsel, Tusche, Muscheln u. s. w. Auf heut Abend ist's bestellt, bringen Sie Bier mit, ich sorge für Wein. Laden Sie einige gute Geister ein. Es wäre artig, wenn man den Prinzen holte. Vielleicht thu' ich's. Um 7 ist mein Essen bereit. Adieu. Lucken und Staffen könnte man's auch sagen. Daß es nur Menschen giebt. Adieu.

(Bei Ettersburg.)

Die Töchter des Himmels, die weitschweifenden Wolken, sind von dem übelsten Humor und haben nichts von der lieblichen Beredsamkeit, die ihnen Sokrates zuschreibt.**) Adieu.

Hottelstedter Ecke (Aussichtspunkt des Ettersbergs).

Mit großem Verlangen bin ich bei Ihnen vorgeritten und habe mein Bestes nicht zu Hause angetroffen. Ich wollte zu Ihren Eltern, weil ich doch zu Hause nichts zu essen wußte, dann zog mich wieder ein Wink nach meinem Garten. Da bin ich in Erwartung zu hören, wann Sie nach Hause kommen.

---

*) Zu seinem Geburtstag.
**) In des Aristophanes „Wolken."

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 5. September 1780.

Adieu nochmals, Allerbeste, leben Sie wohl und vergnügt. Hier die Briefe über Wasern*), die Reisebeschreibung an die Waldner. Schreiben Sie mir und behalten mich lieb. Und pflegen unsre kranke Fürstin, und schreiben das Bewußte auf. Adieu lieber Engel.**)

Von Dienstedt, wo ich gefüttert habe, noch ein Adieu. Mit Krebsen und Schafkäs hab' ich hier ein gut Mittagessen gehalten. Adieu. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so geht ein Bote nach Ilmenau. Seidel wirds bestellen. Eine Brücke hab ich gezeichnet, es will gar nicht mehr fort. Grüßen Sie Linchen und machen sich Donnerstag***) recht lustig und denken an mich und schicken mir Freitag etwas.

1.

(Mittwoch) 6. September 1780.

Auf dem Gickelhahn, dem höchsten Berg des Reviers, den man in einer klingendern Sprache Alektrüogallonax nennen

*) Von Lavater zur Vertheidigung des vorgeblich wegen Landesverraths am 27. Mai d. J. hingerichteten schweizerischen Pfarrers J. H. Waser geschrieben.

**) G. begab sich nun mit dem Herzog und v. Stein auf eine Reise im Land.

***) Am 7. Sept., dem Geburtstag des Prinzen Constantin.

könnte, hab' ich mich gebettet, um dem Wuste des Städtchens*), den Klagen, den Verlangen, der unverbesserlichen Verworrenheit der Menschen auszuweichen. Wenn nur meine Gedanken zusammen von heute aufgeschrieben wären. Es sind gute Sachen drunter.

Meine Beste, ich bin in die Hermannsteiner Höhle gestiegen, an den Platz, wo Sie mit mir waren, und habe das S, das so frisch noch wie von gestern eingezeichnet steht, geküßt, daß der Porphyr seinen ganzen Erdgeruch ausathmete, um mir auf seine Art wenigstens zu antworten. Ich bat den hundertköpfigen Gott, der mich so viel vorgerückt und verändert und mir doch Ihre Liebe und diese Felsen erhalten hat, noch weiter fortzufahren und mich werther zu machen seiner Liebe und der Ihrigen.

Es ist ein ganz reiner Himmel, und ich gehe, des Sonnenuntergangs mich zu freuen. Die Aussicht ist groß, aber einfach.

— Die Sonne ist unter. Es ist eben die Gegend, von der ich Ihnen die aufsteigenden Nebels zeichnete. Jetzt ist sie so rein und ruhig und so uninteressant, als eine große schöne Seele, wenn sie sich am wohlsten befindet.

Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meilern aufstiegen, wär' die ganze See unbeweglich.

Nach 8. — Schlafend hab' ich Provision von Ilmenau erwartet; sie ist angekommen, auch der Wein von Weimar, und kein Brief von Ihnen. Aber ein Brief von der schönen Frau ist gekommen, mich hier oben aus dem Schlafe zu wecken. Sie ist lieblich wie man sein kann. Ich wollte, Sie wären eifersüchtig drauf und schrieben mir desto fleißiger.

---

*) Ilmenau.

Sagen Sie mir durch diesen Boten ein Wort und schlagen noch ein Couvert drum an Hrn. Krafft in Ilmenau. Geben Sie auch dem Boten einen Schein, daß er den Brief gebracht hat.

2.

(Donnerstag) 7. September 1780.

Die Sonne ist aufgegangen, das Wetter ist hell und klar. Diese Nacht war ein wenig Wind, und ich werde heut zu meinem Wege schöne Zeit haben. Es geht auf Goldlauter und auf den Schneeknopf. Eh' ich aufbreche einen guten Morgen.

Ilmenau, 7. September 1780. Abends.

Meine Wanderung ist glücklich vollendet, und ich sitze und ruhe, indeß Sie im Geschwirre der Menschen umgedreht werden und Illuminationen zubereitet sind. Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen, und möchten gar zu gern der großen formenden Hand nächste Spuren entdecken. Es kommt gewiß noch ein Mensch, der darüber klar sieht. Wir wollen ihm vorarbeiten. Wir haben recht schöne große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in der Wahrheit ausweiten. Könnten wir nur auch bald den armen Maulwürfen von hier*) Beschäftigung und Brod geben. Auf dem Schneekopf ist die Aussicht sehr schön. Gute Nacht. Ich

*) Der in alten Zeiten blühend gewesene Bergbau zu Ilmenau war ganz gesunken, Göthe bemühte sich, ihn wieder emporzubringen.

bin müde. Denken und schwatzen ginge noch an, das Schreiben will nicht mehr fort. Es sind hübsche Vorfälle. — Gute Nacht, ich kann doch nichts Einzelnes erzählen.

(Freitag) 8. September 1780.

Nach zehnstündigem Schlaf bin ich fröhlich erwacht. O, daß doch mein Beruf wäre, immer in Bewegung und in freier Luft zu sein. Ich wollte gerne jede Beschwerlichkeit mitnehmen, die diese Lebensart auch ausdauern muß. Nachher hab' ich Verschiedenes durchgeredt und untersucht. Die Menschen sind vom Fluch gedrückt, der auf die Schlange fallen sollte, die kriechen auf dem Bauche und fressen Staub. Dann las ich zur Abwaschung und Reinigung einiges Griechische. Davon geb' ich Ihnen in einer unmelodischern und unausdrückendern Sprache wenigstens durch meinen Mund und Feder auch Ihr Theil.

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unveränderlich Wesen,
Drinn sich Alles bewegt und davon Alles umgränzt ist,
Stille schaun die Natur sich gleich in Allem und Allem,
Nichts Unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug sein.*)

Wenn Sie sich das nun wieder übersetzen, so haben Sie etwas zu thun und können gute Gedanken dabei haben.

---

*) Diese Zeilen sind aus den sog. „goldenen Versen" der Pythagoräischen Schule (Gaisford Poetae min. gr. Vol. I, p. 484, v. 51—54) schön und ziemlich treu übertragen.

3.

Der Herzog hat uns bis gegen drei in Erwartung gehalten. Staff*) hat viel aufgetragen und wir waren lustig.

Ueber des H. Diätzettel, das was er darnach nicht essen darf und wovon er sich dispensirt und worauf er wieder hält, hab' ich sonderliche Betrachtungen gemacht. Es sind bei seinem vielen Verstand so vorsätzliche Dunkelheiten und Verworrenheiten hier und da. Auch ist's kurios, daß ihn, wenn er von zu Hause weg und z. E. hier ist, wie gewisse Geister des Irrthums anwehen, die mir sonst so viel zu schaffen gemacht haben, weil ich selbst noch nicht vom Moly**) gegessen hatte, davon ich nun anhaltende Kuren gebrauche. O weiser Mambros, wann werden deine Spekulationen aufhören!

Ihr Brief und Zettelchen kam mir recht willkommen. Verlieren Sie den Glauben nicht, daß ich Sie liebe, sonst muß ich einen großen Bankrut machen.

Wie lieb ist mir's, daß ich den Ball und die Illumination***) nicht mit gelitten habe. Zwar wenn Sie artig waren, hätt' es doch gehalten.

H . . . . . s haben, merk' ich, die Minute abgepaßt, daß ich weg wäre, um einen Fuß in Ihr Haus zu setzen; ich bitte die Götter auch, daß ich darüber klar recht werden möge, was bei der Sache an mir liegt, bis dahin ist mir's ekelhaft.

Jetzt leb' ich mit Leib und Seel' in Stein und Bergen und

*) Forstmeister.

**) So heißt bei Homer das Wunderkraut, mit welchem Gott Hermes den Odysseus gegen den Zaubertrank der Kirke schützt.

***) Zur Geburtsfeier des Prinzen Constantin.

bin sehr vergnügt über die weiten Aussichten, die sich mir aufthun. Diese zwei letzten Tagen haben mir ein groß' Fleck erobert und können auf Vieles schließen. Die Welt kriegt mir nun ein neu ungeheuer Ansehen.

Morgen früh geht's von hier weiter. Ich hätte fast Lust, damit Sie noch was Menschliches hörten, Ihnen das leere Blatt mit Uebersetzungen aus dem Griechischen auszufüllen, doch bin ich Linchen auch ein Wort schuldig, und vor Schlafengehen bring' ich wohl noch etwas zusammen.

Ein Jeder hat sein Ungemach,
Stein zieht den alten Ochsen*) nach,
Der Herzog jungen Hasen.
Der Prinz ist gut gesinnt für's Bett,
Und ach, wenn ich ein Misel hätt',
So schwätzt' ich nicht mit Basen.

Es fähret die poet'sche Wuth
In unsrer Freunde junges Blut,
Es siedet über und über.
Apollo laß es ja dabei
Und mache sie dagegen frei
Von jedem andren Fieber.

Vor Erschaffung der Welt im 30033000 Jahr.

---

*) Mein Vater hatte eine Brantwein=Destillation und Ochsen=Mastung zu Kochberg angelegt. v. St.

5.

(Sonnabend) 9. September 1780.

Heut hab' ich mich leidend verhalten; das macht nichts Ganzes, also, meine Beste, ist mir's auch nicht wohl. Des Herzogs Gedärme richten sich noch nicht ein; er schont sich und betrügt sich und schont sich nicht und so vertrödelt man das Leben und die schönen Tage.

Heute früh haben wir alle Mörder, Diebe und Hehler vorführen lassen und sie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit, denn ich fliehe das Unreine — es ist ein groß Studium der Menschheit und der Physiognomik, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein ist die Kraft und der Verstand &c. in Ewigkeit, Amen.

Ein Sohn, der sich selbst und seinen Vater des Mords mit allen Umständen beschuldigt, ein Vater, der dem Sohn ins Gesicht Alles wegleugnet. Ein Mann, der im Elende der Hungersnoth seine Frau neben sich in der Scheune sterben sieht, und weil sie Niemand begraben will, sie selbst einscharren muß, dem dieser Jammer jetzt noch aufgerechnet wird, als wenn er sie wohl könnte ermordet haben, weil andrer Anzeichen wegen er verdächtig ist &c.

Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen; wir haben gegessen, mit Raubvögeln gespielt und hab' immer schreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman, und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt' ich, daß ein lang Gespräch mit dem Herzog für Sie aufgeschrieben wäre, bei Veranlassung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menschlicher Thaten. Abends setzte Stein sich zu mir und unterhielt mich hübsch von

alten Geschichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen ꝛc. Gute Nacht, Liebste. Dieser Tag dauert mich. Er hätte können besser angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmer genützt.

Stützerbach (Sonntag) 10. Sept. Abends.

Es will mir hier nicht wohl werden; in vorigen Zeiten hat man so manch Leidiges hier ausgestanden.

Heute war's in den Sternen geschrieben, daß ich mich sollte in Ilmenau rasiren lassen. Darüber ging das Pferd erst mit mir durch und hernach versank ich in ein Sumpffleck auf der Wiese. Früh hab' ich einige Briefe des großen Romans geschrieben. Es wäre doch gar hübsch, wenn ich nur 4 Wochen Ruh' hätte, um wenigstens einen Theil zur Probe zu liefern.

6.

Schmalkalden (Montag) 11. Sept. Nachts.

Heut war ein schöner und fröhlicher Tag. Wir sind von Stützerbach herübergeritten, unserem Fuhrwerk nur ist es in den Steinwegen elend gegangen. An allen Felsen ist geklopft worden. Stein entzückt sich über alle Ochsen, wie wir über die Granite. Der Herzog ist ziemlich passiv in beiden Liebhabereien, dagegen hat ihm der Anblick so vieler Gewehre in der Fabrik wieder Lust gemacht. Ich habe jeden Augenblick des Tags genützt und mir noch zuletzt eine neue Scene aus einem Trauerspiel vorgesagt, die ich wohl wiederfinden möchte. Gute Nacht, Gold! Ich vermuthe Sie in Kochberg und da wird dieser Brief einen bösen Umweg machen müssen.

Zillbach (Dienstag) 12. Sept. 1780. Nachts.

Wieder einen Tag ohne eine augenblickliche unangenehme Empfindung. Theils hab' ich gesehen, theils in mir gelebt, und nichts geredet, wenn ich nicht fragte. Wir sind im Stahlberge bei Schmalkalden gewesen und reichliche Betrachtungen haben wir gemacht. Sie müssen noch eine Erdfreundin werden, es ist gar zu schön; Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über Mehreres gefreut.

Wir sind hier spät angekommen, weil Prinzen und Prinzessinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerkte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwischen daß Serenissimus Flinten und Pistolen probirte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte diese unschmackhafte Viertelstunde.

Dann ist die größte Gabe, für die ich den Göttern danke, daß ich durch die Schnelligkeit und Mannigfaltigkeit der Gedanken einen solchen heiteren Tag in Millionen Theile spalten und eine kleine Ewigkeit draus bilden kann.

Gleich einem angenehmen Mirza reis' ich auf die berühmte Messe von Kabul; nichts ist zu groß oder zu klein, wonach ich mich nicht umsehe, drum buhle oder handle, und wenn ich mein Geld ausgegeben habe, mich in die Prinzeß von Kaschmir verliebe und erst noch die Hauptreisen bevorstehen, durch Wüsten, Wälder, Bergzinnen und von dannen in den Mond. Liebes Gold, wenn ich zuletzt aus meinem Traum erwache, find ich noch immer, daß ich Sie lieb habe und mich nach Ihnen sehne. Heute, wie wir in der Nacht gegen die erleuchteten Fenster ritten, dacht' ich:

Wenn sie doch nur unsre Wirthin wäre. Hier ist ein böses Nest und doch, wenn ich ruhig mit Ihnen den Winter hier zubringen könnte, dächt' ich, ich möcht's. Gute Nacht. Briefe von Ihnen krieg' ich wohl sobald nicht zu sehen. Meine Blätter sind numerirt und gleich beschnitten und so soll's fortgehen. Addio. Dieses geht über Eisenach.

7.

Zillbach, 12. September 1780, Nachts.

Das vorige Blatt ist gefaltet und gesiegelt, um morgen fortzugehen, nun noch gute Nacht auf dieses.

Kalten Nordheim (Mittwoch) 13. September 1780 Abends.

Der Herzog lies't, Stein raucht mit Arnswalden*) eine Pfeife, und wenn ich nichts zu thun oder zu beobachten habe, mag ich nur mit Ihnen reden. Von der Zillbach sind wir gegen Mittag hier angekommen und ich finde hier kein Interesse, als was mir Bäty von Wiesenwässerungen vorerzählt, die sie in der Gegend eingerichtet haben. Morgen wollen wir Alles besichtigen und ich werde auch mein geliebtes Dorf Melpers zu sehen kriegen. Auf der Reise hab ich Ihnen recht oft gedankt, daß Sie mich haben saure Gurken essen gelehrt, wie man der Ceres den Gebrauch der Früchte verdankte; bei heißen Ritten war mirs oft erquickend. Was werden Sie im schönen Mondschein anfangen? und wann werden mich Ihre Briefe erreichen! — Der Rektor hat dem Herzog eine böse Serenade gebracht, aus der ich mir nichts gemerkt habe, als: Meine Freundin ist mein.

*) Forstmeister zu Zillbach.

(Donnerstag) 14. September 1780. Nachts.

Endlich nachdem ich 15 Stunden gelebt habe, finde ich einen ruhigen Augenblick, Ihnen zu schreiben. Wenn ich doch einem guten Geist das Alles in die Feder diktiren könnte, was ich Ihnen den ganzen Tag sage und erzähle. Abends bin ich abgetragen und es fällt mir nicht Alles wieder ein. In Melpers habe ich viel Vergnügen gehabt. Bäty hat seine Sachen trefflich gemacht. Unter andern Betrachtungen sind folgende.

Man soll thun, was man kann, einzelne Menschen vom Untergange zu retten.

Dann ist aber noch wenig gethan; vom Elend zum Wohlstand sind unzählige Grade.

Das Gute, was man in der Welt thun kann, ist ein Minimum ꝛc.

Und dergleichen Tausend. Die Sache selbst erzähl' ich Ihnen mündlich.

Hernach haben wir heiß gehabt und ein sehr pfiffiges Kind dieser Welt bei uns zu Tische. Dann hat mir ein böser Prozeß einige Stunden Nachdenkens und Schreibens gemacht.

In meinem Kopf ist's wie in einer Mühle mit viel Gängen wo zugleich geschroten, gemahlen, gewalkt und Oel gestoßen wird.

O thou sweet Poetry! rufe ich manchmal und preise den Marc Antonin glücklich, wie er auch selbst den Göttern dafür dankt, daß er sich in die Dichtkunst und Beredsamkeit nicht eingelassen. Ich entziehe diesen Springwerken und Kaskaden so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen, aber ehe ich's mich versehe, zieht ein böser Genius den Zapfen und Alles springt und sprudelt. Und wenn ich denke, ich

sitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon.

Und so bin ich Reisemarschall und Reisegeheimderath und schicke mich zum einen wie zum andern.

8.

Nehmen Sie dieses ewige περὶ ἑαυτοῦ*) gutmüthig auf, es ist noch nicht alle, denn wenn ich den ganzen Tag Welthändel getrieben habe, die ich nicht erzählen kann, muß ich Ihnen die Resultate auf mich sagen, und in Gleichnissen lauf' ich mit Sancho's Sprüchwörtern um die Wette.

Heute in dem Wesen und Treiben verglich ich mich einem Vogel, der sich aus einem guten Endzweck ins Wasser gestürzt hat, und dem, da er am Ersaufen ist, die Götter seine Flügel in Floßfedern nach und nach verwandeln. Die Fische, die sich um ihn bemühen, begreifen nicht, warum es ihm in ihrem Elemente nicht sogleich wohl wird.

So einen Menschen wie Bäty zu haben, ist ein Glück über Alles. Wenn ich ihn entbehren sollte und müßte meinen Garten geben, ihn zu erhalten, ich thät's.

Neuerdings hab ich's mir zur Richtschnur gemacht: in Sachen, die ich nicht verstehe und es thut einer etwas, das ich nicht begreife, so macht er's dumm und greift's ungeschickt an. Denn das, was schicklich und recht ist, begreift man auch in unbekannten

*) Von sich selbst: ähnlich wie des ebengedachten kaiserlichen Philosophen Antonin weise Gedanken überschrieben sind: An sich selbst.

Dingen, wenigstens muß es einer einem leicht und bald erklären können. Die meisten Menschen aber haben dunkle Begriffe und wissen zu Noth, was sie thun.

Der Husar wartet, es ist schon spät. Stein spricht viel von Oekonomie und da fast nichts weiter vorkommt, ist's ihm wohl; übrigens sitzt er und macht Anmerkungen, die ich ihm an der Nase ansehe.

Der Herzog ist gar brav gegenwärtig und mäßig, aber sein Körper will nicht nach; man merkt's nicht eher als wenn er sich so ziemlich ordentlich hält, wo man die schlimmen Augenblicke nicht auf Rechnung des Zuviel schieben kann. Adieu. Wenn ich von Ihnen weg bin, werd' ich in Allem fleißiger, denn es wird mir nirgends wohl, daher ich mein Vergnügen in der Arbeit suchen muß. Nach der Lehre, daß Fleiß immer eine Unbehaglichkeit voraussetzt. Adieu, Gold. Grüßen Sie die kleine Schwägerin. Caroline könnte mir wohl für meine Verse auch was Artig's sagen. Vielleicht ist's unterwegs. Haben Sie der Waldner ihr Theil an der Krebsscheere gegeben. NB. Von Gesteinen ist sehr viel gesammelt worden, und über den Balsat der hiesigen Gegend hat der Dekanus von hier einen kühnen Einfall gehabt. Adieu.

9.

(Freitag) 15. September 1870.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis sein?
Mit keinem streit' ich,
Aber ich geb' ihn

Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamsten Tochter Jovis,
Seinem Schooßkinde,
Der Phantasie.

Denn Ihr hat er
Alle die Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden.
Und hat seine Freude
An der Thörin.

Sie mag Rosenbekränzt
Mit dem Lilienstengel
Blüthen-Thäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienen-Lippen
Von Blüthen saugen.

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterem Blick
Im Winde sausen
Um Felsenwand.
Und tausendfärbig

Wie Morgen und Abend
Immer wechselnd
Wie Mondesblicke
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen,
Den Alten, Hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Den sterblichen Menschen
Gesellen mögen.

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband
Und ihr geboten
In Freud' und Elend
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Hingehen die armen
Andern Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
In dunklem Genuß
Und trübem Leiden
Des augenblicklichen

Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich
Wie einer Geliebten,
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus.

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge.

Doch kenn ich ihre Schwester
Die ältere, gesetztere,
Meine stille Freundin,
O, daß die erst
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Trösterin, Hoffnung!

Dieses zum Dank für Ihren Brief und statt Alles Andern, was ich von heut zu sagen hätte. Kaltennordheim*).

An Frau v. Stein.

(Montag) 18. September 1780.

Heute geht mir's recht übel und es ist mir Alles in den Weg gekommen, daß ich Ihnen nicht die Continuation meines mikroskopischmetaphysischpolitischen Diarii durch diese Ochsenpost überschicken kann.

Nehmen Sie diesen unnumerirten herzlichen Gruß, bestes Gold, und erhalten Sie mir Ihre Liebe.

Hierbei folgt eine leibliche Skizze unseres leidigen Aufenthaltes, den wir im Augenblick verlassen.

Leben Sie wohl, Gott erhalte Sie. Ich habe nichts zu thun, als die Verworrenheiten unserer Diegos auseinanderzuklauben — O Julie! Kaltennordheim.

(Von des Herzogs Hand auf einem Octavblatt mit Druckrand. **)

Kaltennordheim, 18. September 1780.

Den Ochsen band einst Hanibal
Auf ihre Hörner Bränder,

---

*) Diese numerirten Tageblätter gingen erst, nachdem 11 und 12 hinzugekommen, über Ilmenau nach Kochberg. Vorher gaben neugekaufte Ochsen, die Hr. v. Stein nach seinem Gut schickte, die Gelegenheit, daß Göthe eine Zeichnung und die folgenden Zeilen dahin mitgehen ließ.

**) Mein Vater kaufte auf dieser Reise Ochsen von fränkischer Race; der schönste trug, als sie in Kochberg ankamen und meiner Mutter vorgeführt wurden, die mitgebrachten Depeschen und also auch des Herzogs launige Epistel an den Hörnern. v. St.

Und jagte so der Römer Schaar
Aus ihre eigne Länder.

Dies edle, breitgehörnte Paar
Muß es jetzt anders treiben,
Denn es verließ der Brüder Schaar
Und muß in Kochberg bleiben.

Doch ohne Brände auf dem Kopf,
Nein, nur mit süßen Zetteln
Verneigen sie den dicken Schopf,
Um Deine Gunst zu betteln.

So betteln wir auch fromm und zahm
Gleich andern wilden Thieren,
Du wollest unsre Verse lahm
Mit Nachsicht gnädigst schmieren.

11.

18. (September) Abends.

Nur daß ich im Zusammenhang bleibe, eine gute Nacht. Wir sind in Ostheim unter viel Cerimonien angekommen; es hat sich Alles ausgeputzt und in eine Reihe gestellt. Die Kinder sahen gar gut aus.

Ich hab' einige Tage her pausirt im Schreiben. Einmal, weil ich zu wenig und dann, weil ich zu viel zu sagen hatte. Gott giebt mir zur Buße für meine eignen Sünden die Sünden

Anderer zu tragen. Und in meinem immer bewegten Zustand beneid' ich den, der mich um etwas bittet und dem ich durch eine kleine Gefälligkeit seine Wünsche ausfüllen kann und selbst Niemand habe, der mir — doch ich will nicht ungerecht und undankbar sein. Gute Nacht, Gold. Wäre ich mein eigner Herr heut früh gewesen, so hätt' ich mich zum Ochsentreiber gesellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 20. September früh.

Gestern haben wir die Wiesenverbesserungen gesehen, die Baty bei drei Dorfschaften besorgt hat. Er rührt sich recht und wird noch vor Winters Manches zu Stand bringen. Das schöne Wetter ist mit Wolken und Nebeln auf einmal überzogen worden, die Berge brauen und es ist kein Heil mehr. Meine Natur schließt sich, wie eine Blume, wenn die Sonne sich wegwendet *).

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 21. September 1780.

Ihr liebes Blatt vom 12. bis zum 16. empfange ich heut.

*) An demselben Tag schickte Göthe (während er das Tagebuch noch zurückhielt) dieses Billet nach Kochberg:

„Nur einen guten Morgen mit diesem Boten. Ich war diese Zeit nicht fleißig, meine numerirten Blätter sind nur angefangen, und so mag ich sie nicht fortschicken. Wir gehen übermorgen nach Meiningen und weiß Gott, wohin wir alsdann auseinandergeschlagen werden. Addio. Den 20. Sept. Ostheim."

Morgen geht's auf Meiningen, wo sich dann das Theater verändern wird. Lang kann's auch nicht währen, und hernach hab' ich nur einen Plan, dessen Ansicht mich beschäftigt und vergnügt. Der Steine von Thüringen hab' ich nun satt, das Vorzüglichste kenn' ich und das Uebrige läßt sich schließen oder von Andern hören.

In bürgerlichen Dingen, wo alles in einer gemessenen Ordnung geht, läßt sich weder das Gute sonderlich beschleunigen, noch ein oder das andre Uebel herausheben; sie müssen zusammen, wie schwarz und weiße Schaafe einer Heerde untereinander zum Stalle herein und hinaus. Und was sich noch thun ließe, da mangelt's an Menschen, an neuen Menschen, die doch aber gleich auf der Stelle ohne Mißgriff das Gehörige thäten.

Mit der Nürnberger Reise ist's nichts; die Herzogin geht mit Oesern nach Mannheim. Also seh' ich Sie bald wieder. Ich sehne mich nach Hause, wie ein Kranker nach dem Bette. Wenn die Wolken über der Erde liegen, sehnt man sich nicht hinaus.

Ich möchte jetzt etwas recht Artiges für Sie und Ihre Misels haben! Nichts Fremdes ist eingelaufen und heute stockt's in meinem eignen.

12.

Abends. Da ich zu Werke ging, Ihnen und Ihren Misels ein hübsch und neu Lied aufzuschreiben, kam der Herzog und wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu sein, auf hohe Berge und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseligkeit und die Gefahr, sich mit einem Mal herabzustürzen. Nachdem wir uns denn ganz bedächtlich entschlossen, stufenweis von der Höhe herabzusteigen und zu übernehmen, was

Menschen zugeschrieben ist, gingen wir noch in den anmuthigen Spaziergängen heroischer Beispiele und geheimnißvoller Warnungen herum und wurden von einer solchen Verklärung umgeben, daß die vergangene und zukünftige Noth des Lebens und seine Mühe wie Schlacken uns zu Füßen lag und wir, im noch irdischen Gewand schon die Leichtigkeit künftiger seeliger Befiederung durch die noch stumpfen Kiele unsrer Fittige spürten.

Hiermit nehm ich von Ihnen Abschied und möchte gern in den feuchtlichen Gängen um Ihre Fenster heut Abend erscheinen.

Der Rector bringt eine Serenade, das Volk jauchzt über seines Landesherrn Gegenwart und alle alten Uebel werden wie die Schmerzen eines Gichtischen nach einer Debauche in unzähligen Suppliken lebendig.

— — —

Hier wieder eine Lücke, die durch ein langes Gespräch mit dem Herzog verursacht wurde, das so lebhaft und luminos war, als das vorige. Worin einiger guten Werke Rechenschaft gegeben und ein neues zu Stande gebracht wurde und so ein fröhliches Ende eines sonst elenden Tags.

Gute Nacht, lauteres Gold, ich möchte im dreifachen Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe werth zu sein. Doch nehmen Sie die Statue aus korinthischem Erz, wie der Engel Ithruriel, um der Form willen an*). Denn es kann Sie ein Besserer nicht besser lieben.

---

*) Ithuriel, der bei Milton als Wachtengel des Paradieses eine kurze Rolle spielt, ist in Klopstocks Messiade erst Wächter des Judas, dann, als dieser zum Verräther geworden, zweiter Schutz-

Grüßen Sie, was um Sie artig ist. Linchen verliert etwas, daß dieses Blatt No. 12 nicht mit Versen angefüllt ist; es war ihr Verschiedenes zugedacht, womit sie ihr Kopfkissen hätte parfümiren können.-

Grüßen Sie Carlen und die Andern.

Dies Blatt geht über Ilmenau. Adieu.

G. el penseroso fedele*)

13.

Meiningen (Sonntag) 24. September 1780.

Seitdem ich hier bin, macht mein Schreiben eine Pause. Es läßt sich nicht so wie von Felsen und Wäldern sogleich sagen, wie man mit Menschen dran ist und besser, man wiederholt sich nicht jeden Eindruck, sondern läßt's eine Weile fortgehen.

Wir wären sehr undankbar, wenn wir uns hier nicht gefallen sollten; man ist im Möglichsten verbindlich und die Unterhaltung ist mancherlei.

Die ersten Paar Tage sind mir sauer geworden, weil ich weder Leichtigkeit habe, noch Offenheit mit den Menschen, sogleich zu leben, jetzt aber geht's besser. Es ist mir auch ein Unglück, ich habe gar keine Sprache für die Menschen, wenn ich nicht eine Weile mit ihnen bin.

Adieu. Grüßen Sie was um sie ist.

---

engel des Petrus, dies aber, wie jenes nicht durch eigne Wahl, sondern auf Bescheid des Messias. Eine der Anwendung im Briefe ganz gemäße Fabel von diesem Engel (der auch im Großcophta citirt wird) wäre noch zu suchen.

*) Mit anderer Dinte später beigesetzt.

Stein ist nach Hildburghausen, um zu kondoliren; der Herzog ist todt, wie Sie wissen werden. Adieu, Beste. Hier schicke ich Ihnen den Unsinn eines Menschen. Adieu *).

An Frau v. Stein.

(Weimar? Eisenach?)

Noch eine gute Nacht sollen Sie zum Morgengruß haben Ich bin glücklich mit wenigem Regen gegen neun angekommen und fand den Herzog mit Grothausen und Knebeln **) auf der Wiese. Es ist Grothausen eine edle, reine, brave Figur. Und es war in manchem Betracht gut, daß ich herkam. Hier sind Pfirschen, die ich finde. Lassen Sie mein Andenken bei sich sein. Nachts eilf.

An Frau v. Stein.

(Weimar. Montag) 2. Oktober 1780.

So einen bösen Vorhang mir Ihr Brief herunterwirft und neue Nebel meine schönsten Aussichten decken, so ist mir's doch willkommner, als Ihr anfänglich Gleichgültigthun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Möge es Ihnen recht wohl sein. Knebel hat mir gesagt, daß

*) Gegen Ende des Monats gingen sie nach Eisenach und während der Herzog sich wieder nach Meiningen wandte, scheint Göthe einen Abstecher nach Kochberg gemacht zu haben.

**) Er war gegen Ende vorigen Monats von seiner Schweizerreise über Baden und Westfalen nach Weimar zurückgekehrt.

Sie recht vergnügt sind. Es macht mich nachdenkend, daß es Fritzen geht wie mir. Dank für die Braten, wir wollen Sie in Gesellschaft mit guten Wesen verzehren. Die Kleine lehrt mich Schach u. s. w. Grüßen Sie Stein und Linchen recht schön. Und auch meinen Bruder nicht in Christo, sondern in der Unart und der Unbethulichkeit *).

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 10. October 1780. Abends **).

Daß sich doch die Zustände des Lebens wie Wachen und Traum gegen einander verhalten können!

Was Sie mir heut früh zuletzt sagten, hat mich sehr geschmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg mit hinaufgegangen, ich hätte mich recht satt geweint. Auf ein Uebel häuft sich Alles zusammen! Ja es ist eine Wuth gegen sein eigen Fleisch, wenn der Unglückliche sich Luft zu machen sucht, dadurch, daß er sein Liebstes beleidigt und wenn's nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mir's bewußt sein könnte; aber so bin ich bei meinen tausend Gedanken wieder zum Kinde herabgesetzt, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über mich selbst, indem ich die Zustände des Andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre.

---

*) Vielleicht Knebel, da dieser binnen den nächsten 8 Tagen wieder nach Kochberg zurückging, vielleicht vom Herzog hinbestellt.

**) Gleich nach Göthe's Rückkunft von Kochberg, wo auch der Herzog hingekommen war und nach Göthe's Abfahrt, den er ein Stück begleitete, noch über einen Tag blieb.

Ich werde mich nicht zufrieden geben, bis Sie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangenen vorgelegt haben und für die Zukunft in sich einen so schwesterlichen Sinn zu überreden bemühen, der auch von so etwas gar nicht getroffen werden kann; ich müßte Sie sonst in den Momenten meiden, wo ich Sie am Nöthigsten habe. Mir kommt's entsetzlich vor, die besten Stunden des Lebens, die Augenblicke des Zusammenseins verderben zu müssen, mit Ihnen, da ich mir gern jedes Haar einzeln vom Kopf zöge, wenn ich's in eine Gefälligkeit verwandeln könnte, und dann so blind, so verstockt zu sein. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das Alles kam zu dem Zustand meiner Seele, darin es aussah, wie in einem Pandämonium von unsichtbaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.

Nachdem ich Alles durchkrochen (das Thal hat mich sehr freundlich empfangen), nachdem ich die neuen Wege fertig und sehr schön und mancherlei zu thun gefunden, durch die Bewegung selbst, ward mir's viel besser.

Hier ist das Lexikon wieder, es soll Ihre. Mein Seidel hat übereilt meinen Namen hineingeschrieben; ich denke, daß es drum nicht weniger Ihre gehören kann.

Schicken Sie mir Wasers Ende und den Schreibtisch-Schlüssel.

In Belveder ist man artig und das Prinzeßchen gar allerliebst. —

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 11. Oktober 1780. Nachts.

Knebel, hofft' ich, sollte mir etwas von Ihnen mitbringen; sonst hätt' ich meinen Boten schon heute fortgeschickt. Nun nicht eine Zeile, nicht ein welkes Blatt, nichts was Ihnen nichts gekostet hätte.

Er hat mit mir gegessen, die Schrötern auch; wir haben in Steinen gelebt und zuletzt war der Mondschein sehr schön. Das Thal ist liebreich, die Blätter fallen einzeln und jedes wechselt noch erst zum Abschied die Farbe.

Gute Nacht, meine Beste. Ach, man weiß nicht, was man hat, wenn man gute Nacht mit Hand und Mund sagen kann.

An Merck.

Weimar, 11. October 1780.

Deinen Brief habe ich auf einer kleinen Reise erhalten, die der Herzog nach einigen Aemtern, die er gegen Franken oder vielmehr in Franken besitzt, gethan hat. Bäty treibt seit einem halben Jahre dort seine Anstalten, und ich habe mit dem größten Vergnügen auch endlich einmal wieder etwas gethan, gesehen, und eine befohlene Einrichtung ordentlicher, geschwinder und ausführlicher vollbracht, als es das gnädigste Rescript nicht besagen konnte. Dieses Wunder hat bei dem Herzog auch große Freude erregt.

Was er gemacht hat, sind eigentlich Abzugsgräben und Wässerungen. Er hat sie mit einem solchen Verstand nach der Lage und Gelegenheit einer jeden Wiese, nach so richtigen Grundsätzen und mit so schicklichen und nöthigen Abänderungen an jedem Orte ausgeführt, daß man in einem Bezirk von wenigen Meilen sich eine gar schöne Kenntniß dieses ganzen Wesens erwerben kann. Es ist in Allem ein Mensch, wie es sehr wenige giebt, und wir bleiben Dir immer für die Acquisition verbunden. Er weiß nicht allein seine Anlagen auf das Pünktlichste zu bestimmen, sondern auch mit den Menschen so gut umzuspringen, daß Alles geschwind und leicht vor sich geht. So lange er im Dienst ist, hat er noch über Niemand geklagt und Niemand über ihn. Er steht sich so ziemlich. Außer seinen 300 Thlrn. hat er bei seiner jetzigen Abwesenheit Quartier und Essen frei, welches die Gemeinden tragen, wo er sich aufhält. Ich will auch noch sonst für ihn sorgen. Er wird auch gar honorable behandelt und hat eine große Freude an seiner eigenen Sache. Es widersetzt sich kein Mensch, das auszuführen, was er angiebt, weil meistentheils die Leute gleich das Schickliche und Nützliche davon erkennen mögen. Besonders erlebte er einen großen Triumph, daß eine seiner Anlagen so ein großes Aufsehen machte, daß des Nachts Würzburgische Unterthanen herüber kamen, die Gräben heimlich zu messen und seine Art abzulernen. Ich will ihn veranlassen, daß er Dir einmal selbst schreibt; in seiner Sprache nimmt sich Alles besser aus.

Mit den Mennoniten sind wir nun auch einig geworden. Es sind Juden und Schelme, so gut als andere, sonst mögen sie in ihrer Sache vortrefflich sein.

Wenn sie's auch nicht mit dem Herzog zu thun gehabt hätten,

wäre doch vielleicht nichts draus geworden. Die Kammer wollte nicht gern herunter, und doch war's dem Kammerpräsidenten bange, weil er merkte, daß der Herr darauf versessen war und schickte sie uns in die Zilbach auf den Hals. Bäty verschwendete vergebens seine Beredtsamkeit, und wenn ich's recht sagen soll, so hatte der Herzog, da wir sie zuletzt zu ihm brachten, unsere Gesinnungen verhört, und weil große Herren mit Zahlen nicht umzugehen wissen, ihnen wirklich vom Pachtquantum zu viel erlassen. Inzwischen ist die ganze Sache eine Kleinigkeit, und an dem Gute, wenn sie's wieder herstellen, hat man doch immer den Vortheil.

In Meinungen haben wir eine Menge Kunst- und andere Sachen, von Herzog Anton Ulrich her, in gehöriger Erbschaftsconfusion gefunden. Der Herzog konnte nicht ruhen, bis er ihnen viel Gemälde abgehandelt hatte. Drei Ruysdaele, wovon einer von seiner höchsten Zeit ist. Ein ganz fertiges Kunstwerk, componirt und wie es in einen Rahmen gehört und jeder Pinselstrich und jedes Tüpfchen doch mit dem nächsten, wahrsten Naturgefühl. Die zwei anderen sind auch immer von ihm, obgleich weniger. Ferner ein Gesellschaftsstück, von le Ducq gemalt, was man malen kann. Ich habe bei der Gelegenheit auch einige vortreffliche Zeichnungen erwischt, unter anderen eine aber leider höchst beschädigte von Tallot nach Andreas del Sarto, mit braunem Bister auf weiß Papier, wie's ein altes, hinten aufgeklebtes Zettelchen zeigt, das zugleich den Preis auf zwanzig Thaler angiebt. Drei Schafgruppen auf einem halben Foliobogen, Studium von Heinrich Roos, ganz vortrefflich. Es sind keine natürlichen Schafe, sondern es ist, als wenn ein Gott, nachdem er sie

gemacht hat, zu ihnen sagte: sie sind gut, und an der Ruhe, an der thierischen Zufriedenheit, die er in sie gelegt, sich selbst ergötzte.

Sei doch so gut und schreibe mir, wie man es am gescheidtesten macht, eine Kupferstichsammlung zu rangiren.

Die Anfrage ist etwas weitläufig, doch kannst Du mir mit Wenigem einige Anleitung geben. Besonders zeige mir die Bücher an, die man zu Rathe ziehen kann, besonders ob von einzelnen Meistern Cataloge? und wo sie zu finden sind, wie Gersaint von Rembrand und Hüsgen von Dürer. Es ist dies ein Auftrag, den mir der Herzog gegeben hat und an dem ihm viel gelegen ist. — Wegen deines Raphaelischen Werks will ich's nächstens ausmachen.

Nun muß ich Dir noch von meinen mineralogischen Untersuchungen einige Nachricht geben. Ich habe mich diesen Wissenschaften, da mich mein Amt dazu berechtigt, mit einer völligen Leidenschaft ergeben, und habe, da Du das Anzügliche davon selbst kennst, eine sehr große Freude daran. Ein junger Mensch, der auf der Freiberger Akademie studirt und von daher eine außerordentlich reine Nomenclatur und eine ausgebreitete Kenntniß des Details mitgebracht hat, ist mir vom größten Nutzen. Denn daran fehlt mir's just, und ich habe weder die Namen einzelner Körper, mit denen man gewöhnlich so confus ist, noch auch gewisse andere bestimmte Begriffe zusammenbringen können. — Und so lass' ich diesen Menschen seit ungefähr einem halben Jahr, wie ich Dir's auch werde geschrieben haben, das Land durchreisen, und schränke mich nicht philisterhaft, wie die neuesten Chursachsen, darauf ein, ob dieser oder jener Berg dem Herzog von Weimar gehört oder nicht. Wie ein Hirsch, der ohne Rücksicht des Terri-

toriums sich ästet, denk' ich, muß der Mineralog auch sein. Und so hab' ich vom Gipfel des Inselbergs, des höchsten vom Thüringerwald, bis in's Würzburgische, Fuldische, Hessische, Chursächsische bis über die Saale hinüber und wieder so weiter bis Saalfeld und Coburg herum, meine schnellen Ausflüge und Ausschickungen getrieben; habe die meisten Stein- und Gebirgarten von allen diesen Gegenden beisammen, und finde in meiner Art zu sehen, das bischen Metallische, das den mühseligen Menschen in die Tiefen hineinlockt, immer das Geringste. Durch dieses Alles zusammen und durch die Kramereien einiger Vorgänger bin ich im Stande, einen kleinen Aufsatz zu liefern, der gewiß interessant sein soll. Ich habe jetzt die allgemeinsten Ideen und gewiß einen reinen Begriff wie Alles auf einander steht und liegt, ohne Prätension auszuführen, wie es auf einander gekommen ist. Da ich einmal nichts aus Büchern lernen kann, so fang' ich erst jetzt an, nachdem ich die meilenlangen Blätter unserer Gegenden umgeschlagen habe, auch die Erfahrungen Anderer zu studiren und zu nutzen. Dies Feld ist, wie ich jetzt erst sehe, kurze Zeit her mit großem Fleiße bebaut worden, und ich bin überzeugt, daß bei so viel Versuchen und Hülfsmitteln ein einziger großer Mensch, der mit den Füßen oder dem Geist die Welt umlaufen könnte, diesen seltsamen zusammen gebauten Ball ein für allemal erkennen und uns beschreiben könnte, was vielleicht schon B ü f f o n im höchsten Sinne gethan hat, weswegen auch Franzosen und Deutschfranzosen und Deutsche sagen, er habe einen Roman geschrieben, welches sehr wohl gesagt ist, weil das ehrsame Publikum alles Außerordentliche nur durch den Roman kennt. Hast Du de Saussure Voyage dans les Alpes gesehen? Das kleine Viertel, das ich davon noch habe

lesen können, macht mir sehr viel Liebe und Zutrauen zu dem Manne. Ich habe vor, wenn ich das Buch durch habe, ihn oder einen andern Genfer, den ich kenne, um die Steinarten zu bitten, die er beschreibt. Es ist das einzige Mittel, wie man sich kann verstehen lernen. Ich weiß nicht, wie's mit Dir ist, aber Du siehst, daß mir's Ernst ist. Kannst Du und willst Du mir etwas von der Art sammeln, so machst Du mir einen vergnügten Augenblick. Wir haben ganz unstreitige Vulkane entdeckt, einen ungeheuern Krater, Asche, Schörlkrystallen drinne, Lavaglas, Lava, Tarassteine und alle Sorten von Basalt, nicht etwa zusammengesucht und gelesen und erkümmerlicht, sondern Alles in einem Bezirke von wenigen Stunden und mit Händen greifbar. Nimm nun dazu, was wir von Cassel und Frankfurt wissen; über das Alles geht nun jetzt meine Speculation. Ich würde herzlich vergnügt sein, wenn Du von Deiner Seite etwas dazu beitragen wolltest, allenfalls auch nur durch Hesse. Ich wollte ihm meine Gedanken sagen, was ich untersucht haben möchte; und wer mir von seiner Gegend aus helfen will, soll von hier aus eine complette Gebirgsart und Erzsammlung haben, mit wenig Worten, die die Folge davon deutlich machen. Lebe wohl und schreibe bald wieder.

Was hast Du zu des La Roche Veränderung*) gesagt? — Grüße Deine Frau und besuche die Mutter einmal; sie hat etwas für Dich, das Du lesen sollst, wenn Du's nicht schon gelesen hast, die Vögel.

---

*) La Roche, Chur-Trierscher Geh. Rath, hatte wegen seiner Briefe über das Mönchswesen seinen Abschied erhalten.

Eben erhielt ich Deinen Brief.

Wir sind schon in Eisenach gewesen. Sehr wohl hätt' ich Dich wieder auf der Wartburg empfangen wollen, wo ich doch nur eine Nacht war. Ich sehe Dich also nicht, wenn Du nicht Lust hast, die neun Meilen hieher zu machen oder mir einen Rendezvous schreibst. Auf einige Tage könnt' ich abkommen, und komm' in aller Stille etwa auf Creuzburg. Das liegt Dir noch näher, und nach Eisenach mag ich nicht hinein. Du müßtest mir zeitig schreiben und mir auf einen Tag auf- oder absagen können. Adieu.

Der Momper*) ist trefflich; ich hab' mir ihn angemaßt. Sieh, daß Du mir so was in Cassel eroberst.

Was sind die Caracche schön! Ach, lieber Gott, daß man so lang leben muß, eh man so was sieht und sehen lernt!

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 12. Oktober 1780, früh 6 Uhr.

Guten Morgen! Mein Bote geht. Vielleicht hör' ich heute noch etwas von Ihnen. Grüßen Sie Linchen und geben ihr Inliegendes. Adieu, Adieu. Auch Steinen in seinem Laboratorium**) und Fritzen.

*) Jodocus Momper, aus Antwerpen gebürtig, ein trefflicher Landschaftsmaler aus der Flandrischen Schule.

**) Er betrieb eine Wagenmanufaktur auf herzogliche Rechnung mit vielem Vergnügen und laborirte wohl auch manchmal selbst zur Erprobung der Lackfarben.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 12. Oktober 1780, Nachts.

Mein Vergnügen vor Schlafengehen ist, zu denken, daß meine Botin glücklich bei Ihnen angelangt sein wird. Gute Nacht, Beste. Der Herzog ist wohl in Belvedere*) und hat mir, hoff ich, etwas mitgebracht.

An Lavater.

13. Oktober 1780.

Deine Schrift über Wasern ist nunmehr ganz bei mir angekommen, und ich danke Dir in meinem und vieler Menschen Namen, daß Du Dir diese Mühe geben wollen. Es ist ein Meisterstück von Geschichte und ich darf Dir wohl sagen, daß Du, als Mensch, Bürger und Schriftsteller mich mehr dabei interessirt hast, als der Held selbst. Ich meine noch nie soviel Wahrheit der Handlung, solchen psychologischen und politischen Gang ohne Abstraktion beisammen gesehen zu haben; und eins von den größten Kunststücken, das Dich aber die Natur und der Ernst bei der Sache gelehrt hat, ist jene anscheinende Unpartheilichkeit, die sogar widrige Fakta mit der größten Naiveté erzählt, Jedem seine Meinung und sein Urtheil frei zu lassen scheint, da sich doch am Ende Jeder gezwungen fühlt, der Meinung des Erzählers zu sein. Du

*) Der Herzog war wirklich Abends 6 Uhr in B. angekommen.

hast in allem Sinne sehr wohl gethan, in dieser Sache auch ein Wort mit zu reden; es ist ein schön Monument für die Nachkommenschaft und Dein Vaterland hat dafür Dank zu sagen. Was das große Publikum betrifft, so hätte es um dessentwillen weniger bedurft; alle honnetten Leute, die außerordentlich für Wasern portirt sind, haben gleich kreuzige! geschrien, sobald ich Ihnen versicherte, er habe noch nebenher gestohlen und falsche Obligationen gemacht; auf dieses hat man ihn ohne weiters dem Henker übergeben und die Herren von Zürich völlig entschuldiget und so thu' ich Deinen Willen, indem ich den Besten das Manuscript vorlese, und den andern einen Auszug erzähle, der nach ihrem Sinne ist. Ueber den Menschen selbst ist nichts zu sagen. Ich wenigstens habe mit der Beschreibung davon genug, und ergötze mich am Anschauen desselben wie an der Beschreibung und Abbildung eines andern Meerwunders ohne ihn classificiren oder drüber pragmatisiren zu wollen. Schlözer spielt eine scheußliche Figur im Roman, und ich erlaube mir eine herzliche Schadenfreude, weil doch sein ganzer Briefwechsel die Unternehmung eines schlechten Menschen ist.

Ich danke Dir für den Thomas Morus, er ist ganz vortrefflich gezeichnet. Wollte Gott, Lips hätte bei seinem schönen Talent auch einen solchen Sinn an der Natur. Meine Iphigenie mag ich nicht gern, wie sie jetzo ist, mehrmals abschreiben lassen, und unter die Leute geben, weil ich beschäftigt bin, ihr noch mehr Harmonie im Stil zu verschaffen und also hier und da dran ändere. Sei so gut und sag das denjenigen zur Entschuldigung, die eine Abschrift davon verlangten. Ich habe es schon öfters abgeschlagen.

Lebe wohl, lieber Mensch, und fahre fort mit uns zu leben

Knebel ist angekommen und hat Dich wieder recht lebhaft zu uns gebracht. Adieu. Schreib' mir auch einmal wieder einen ausführlichen Brief.

Eben erhalt ich Deinen Brief vom 30. September. Für die Schöne und Dich ist mir's leid, daß Ihr Euch nicht gesehn habt. Es ist eine schöne Sache um's Sehn. Wollte Gott, ich wäre Dir die Hälfte näher und könnte alle Jahr Dich einmal acht Tage haben.

Daß Du über mich glauben magst, ohne zu sehn, ist mir sehr lieb. Du wirst auch wenig sehn. Gewiß auch hast Du recht, daß der Gedanke im Menschen das Beste ist von dem Capital, das er doch hat und wie mit wuchern möchte, um es auf's tausendfältige zu treiben, es entstehe draus Gewinnst oder Verlust.

Den guten Lands- und Hausvater würdest Du näher, mehr bedauern. Was da auszustehn ist, spricht keine Zunge aus. Herrschaft wird Niemand angeboren, und der sie ererbte, muß sie so bitter gewinnen als der Eroberer, wenn er sie haben will, und bitterer.

Es versteht dies kein Mensch, der seinen Wirkungskreis aus sich geschaffen und ausgetrieben hat.

Danke für die Silhouettenauslegung; hier ist wieder eine. Du thust mir eine Wohlthat; ich schicke Dir, wenn Du mir antwortest, manchmal solch ein Gesicht. Ich hab' ohne Bestimmtheit unendlich ähnlich Gefühl zu dem Deinen.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 13. Oktober 1780, Nachts.

Durch die Botin und Steinen hab ich etwas von Ihnen; nun bin ich still und vergnügt wenn Sie mir etwas sagen.

Es ist wunderbar und doch ist's so, daß ich eifersüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge, wenn Sie Andern freundlich begegnen. Gute Nacht. Seit denen paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen, als schlafend; das ist mir aber am gesundesten.

An Frau v. Stein.

Um Mitternacht vom Sonnabend (14.) auf den Sonntag (15. Oktober).

Ihr Bote war wieder weg als ich Ihr Zettelchen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist, schick' ich Ihnen meine Alte. Seit heut früh um sechs hab' ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte, und immer ein Interessantes dem andern folgte! Ich bin wie eine Kugel, die ricochet aufschlägt. Der Mond ist unendlich schön; ich bin durch die neuen Wege gelaufen, da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen sangen:

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
Dann scheinet uns der Mond,

Dann leuchtet uns der Stern,
Wir wandeln und singen
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
Auf Wiesen, an den Erlen,
Wir suchen unsern Raum
Und wandeln und singen
Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder läuft zu schläfrig.

An Frau v. Stein.

Sonntags früh (15. Oktober) 1780.

Sie erhalten schöne Trauben; dagegen sagen Sie mir, daß Sie sich wohl befinden und mich lieben. Gestern ist Alles von Belvedere herein. Heute geht's nach Hof. Grüßen Sie Linchen und geben ihr einige süße Beeren in meinem Namen. Grüßen Sie Fritzen. Hier sind ein Paar Bücher. Ich weiß nicht, ob sie ihn unterhalten werden. Ich will was Besseres suchen. Schicken Sie mir das Waserische. Knebel ist recht gut. Glück zum schönen Wetter!

An Frau v. Stein.

(Freitag) 20. Oktober 1780.

Danke für Alles aufs Beste. Im Begriff nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles Merck hinkommt, schick' ich noch zwei Fasanen von der gestrigen Jagd.

Nunmehr werd' ich Sie recht bitten, bald herein zu kommen, denn es ist Zeit in allem Sinne. Helfen Sie uns leben. Theilen Sie Ihre Zeit mit uns.

Adieu. Grüßen Sie Linchen; das kühle Feuer leuchtet gar schön, ich hab's Nachts um mein Bett gestellt*). Adieu. Sonntag Abends bin ich wohl wieder da. Lassen Sie mich etwas von Ihnen finden und kommen Sie ja bald.

Eben kommt die Herzogin**).

An Merck.

Weimar, 23. October 1780.

Auf Deinen Brief dient zu Antwort, daß wir von den Gemälden behalten wollen:

---

*) Bei Reparatur einer Wasserleitung zu Kochberg fand sich phosphorescirendes Holz, wovon Göthen ein paar Stück zugekommen waren. v. St.

**) Amalie, die mit Oeser in Mannheim und Cassel gewesen und heute ihn nach Weimar und zur Tafel des Herzogs mitbrachte.

Nr. 26.	Jakob Stern	. .	75 fl.
„ 69.	Roos	. . . .	72 „
„ 45.	Momper	. . .	24 „
„ 87 u. 88.	Bree	. . .	60 „
			231 fl.
Davon ab ein Quart mit		. .	57 „
Wären etwa		. . . . .	174 fl.

Wegen der Kupfer hab' ich Dir neulich schon geschrieben. Sieh, was Du machst. — Ueberhaupt kannst Du künftig von uns vierteljährig auf 5 Carolin rechnen; das mag nun für ein gut Blatt sein, oder für mehrere. Such' und erwische was Gutes. Deinen Brief ohne Datum krieg' ich erst heute. Der Herzog hat eine böse Hand von einem Hundebiß mit aus Eisenach gebracht. Er ist viel zu Hause, und drum wollte ich, daß Du bald was zu gucken schicktest. — Uebrigens wär' mir's sehr gelegen, wenn Du mir einiges Geld auf Weihnachten heraus negotiirtest. Adieu! Nur die Gemälde sehr gut gepackt, alle in Rahmen, keins gerollt!

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 25. October 1780.

Wir hören, daß Sie nicht wohl sind und es vermehrt diese Nachricht jedes Uebel, an dem wir krank liegen. Sagen Sie uns nur ein Wort, wir brauchen Trost.

Hier leben die Menschen miteinander, wie Erbsen in einem

Sacke, sie reiben und drücken sich; es kommt aber nichts weiter dabei heraus, am wenigsten eine Verbindung.

Knebel ist sehr gut.

Gestern *) ward Robert und Kalliste **) gespielt. Lassen Sie Ihre Correspondentinnen drüber sprechen.

Hier schicke ich Süßigkeiten. Sonst fehlt mir's an Allem außer an Gedanken. Stein wird erst auf eine Pferdejagd ausgehen, wie ich höre und dann erst zu Ihnen; dann wird noch eine Weile draußen gekramt werden und so kommen Sie immer nicht. Es wäre doch besser für Sie und uns.

Daß Linchen neulich meine Trauben süß schmeckten, ist kein Wunder, sie sind durch dreier Verliebten Hände gegangen, eh' sie zu ihrem Munde kamen.

Grüßen Sie Fritzen.

Mit dem Rahmen haben Sie vergessen mir die Kupfer zu schicken. Ich kann nicht fortfahren.

Adieu Beste, behalten Sie mich lieb.

Mein Vater ist sehr krank.

Mit Mercken hab' ich einen sehr guten Tag und ein Paar Nächte verlebt. Doch macht mir der Drache immer bös Blut; es geht mir wie Psychen, da sie ihre Schwestern wiedersah.

Der Herzog ist recht vergnügt, rasch und wohl. Das ist das Beste in der ganzen Sache.

---

*) Am Geburtstage der Herzogin Amalie, die von Ettersburg zu der Festtafel, an welcher auch Göthe nicht fehlte, und der nachgenannten Aufführung in Weimar gebeten wurde.

**) R. und K. oder der Triumph der Treue. Operette.

Denken Sie doch an das, was wir wegen der Herzogin Badereise gesprochen haben.

Ich habe den Mädchen Bode's*) Stück zu lesen gegeben; die wollen ihm die Augen auskratzen, daß er ihnen solche Masken zudenkt. Es ist doch unerhört! So ein Mangel an Beurtheilung.

Grüßen Sie Linchen.

Gott erhalte Sie. Addio.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 29. Oktober 1780.

Um diese Stunde hofft' ich bei Ihnen zu sein. Knebel ist allein weg, weil mein alter Beruf mich hält. Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen; es sind gewisse Dinge in Gährung, denen Luft muß gemacht werden. Knebel ist gar brav und wenn er beharrt, kann er uns unendlich nutzen. Gebe Gott sein Gedeihen dazu. Die Mittlerschaft kleidet ihn gar gut. Er sieht alles reiner und wirkt nur zu wahren Zwecken.

Ich weiß nicht warum, aber mir scheint, Sie haben mir noch

---

*) Bode, bekannt durch seine Uebersetzungen englischer Humoristen und des Montaigne, auch durch seine Bemühungen für den Freimaurer-Orden, war bald nach der Ankunft in Weimar 1779 wohl aufgenommen am Hofe der Herzogin Amalie. Er nahm an den musikalischen Unterhaltungen und der Liebhaberbühne in Ettersburg Antheil. „Die Gouvernante", frei nach dem Englischen von ihm gearbeitet, wurde daselbst schon am 31. Juli 1779 vor den Weimar'schen Herrschaften gespielt. Minder glücklich, scheint es, fiel der spätere dramatische Versuch aus, von dem hier Göthe spricht.

nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene, weiß ich nicht. Mitleiden gewiß.

So geht's aber dem, der still für sich leidet und durch Klagen weder die Seinigen ängstigen noch sich erweichen mag; wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani ruft, spricht das Volk, Du hast Andern geholfen, hilf Dir selber, und die Besten übersetzen's falsch und glauben, er rufe dem Elias.

Nur keine Gedankenstriche in Ihren Briefchen mehr, Sie können versichert sein, daß ich sie immer mit dem Schlimmsten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen, werden Sie mir doch die Geschichte vertrauen; dagegen hab' ich Ihnen auch eine wunderbare Katastrophe zu entdecken, die Sie wissen müssen *). Ich denke der Baum unserer Freundschaft ist lange genug gepflanzt und fest genug gewurzelt, daß er von den Unbilden der Jahreszeit und der Witterung nichts mehr zu besorgen hat. Die Kupfer hab' ich nicht erhalten.

Die Zusammenkunft mit Merck hat mir geschadet und genützt; das läßt sich in dieser Welt nicht trennen.

Linchen soll keine Verse mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit, als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie mir, die Menschen, die sich um uns bekümmern, thäten's nicht, wenn sie mit sich selbst etwas Bessers anfangen könnten. Wenigstens thäten sie's anders.

Sagen Sie mir doch, wann Sie kommen; man möchte Robert und Kalliste gern wieder sehen und ich möcht's nicht gerne geben

*) Vielleicht seine Schritte, um einen hinderlichen Kollegen in der Kriegskommission los zu werden: was ihm einige Wochen später gelang.

lassen, bis Sie wieder da sind, denn eine dritte Vorstellung folgt nicht so bald. Adieu, grüßen Sie Linchen und Fritzen; auch Knebeln, der wohl noch bei Ihnen ist.

An Lavater.

3. November 1780.

Auch wieder, lieber Bruder, einige Worte nach dem A. B. C.

a) Die Kupfer, die noch hier sind, wäre mir lieb, wenn Du sie dem Herzog überließest; er sammlet jetzt und hat schöne Freude und Sinn dran. Für Dich sind unter der ganzen Menge höchstens ein halb Dutzend Lukas von Leyden schätzbar. Dagegen will ich Dir die Albrecht Dürer, was mir in die Hände kommt, ausantworten.

b) Gott segne Dich für Deine Freude an meiner Künstelei. Ich kann's nicht lassen, ich muß immer bildeln.

c) Deine Waserische Geschichte gehört eben recht Dir, weil sie so aus Noth dem Innersten entrissen ist.

d) Lies doch, wo Du Zeit findest, das Diarium der Revolution in Neapel durch Masaniello; wenn Du es noch nicht kennest. Dir gewiß wie mir unschätzbar.

e) Das von Herdern kenn ich nicht.

f) Hast Du denn selbst eine Iphigenie?

g) Laß mir wo möglich durch Bäben ein näher Wort sagen, wie Dir ist. Lieber Bruder, laß uns immer näher zusammenrücken. Die Zeit kommt doch bald, wo wir zerstreut werden, in die Elemente zurückkehren, aus denen wir genommen sind.

h) Täglich wächst der Herzog und ist mein bester Trost.

i) Was thust Du für Gera? Du Treiber.

k) Ich sammle neuerdings zur Mineralogie; will mir Dein Bruder Doctor etwas von seinem Ueberfluß zukommen lassen, so macht mir's viel Vergnügen. Kannst Du mir sonst so was ohne viel Umstände verschaffen, so thu's. Es müßte wohl eingepackt nach Frankfurt an meine Mutter mit einem Fuhrmann geschickt werden, daß das Porto nicht so hoch käme.

l) Dank für die Worte über die Silhouette. Es ist eine edle Seele und liebt Dich, wie man lieben kann. Schick mir doch Dein Bild für sie, ich hab' ihr meins geborgt.

m) Grüße Frau und Kinder und Alles.

n) Schreib mir immer, es sei was es wolle.

o) Gieb meine Sachen der Bäben, die weiß womit hin.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 7. November 1780*)

Heut sinds 5 Jahre, daß ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid, daß ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feiern kann.

Gestern hatten wir recht schön und wunderbar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher**). Ihrer Liebe wieder ganz gewiß, ist

---

*) Den 4. und 5. November d. J. war der Herzog, und wie dieser Brief zeigt, G. mit ihm in Kochberg.

**) Von Kochberg.

mir ganz anders. Es muß mit uns, wie mit dem Rheinwein, alle Jahr besser werden. Ich recapitulire in der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren und finde wunderbare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger, er steigt die gefährlichsten Kanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb; das muß einen befestigen, daß man mit allem Guten bleibender und näher wird, das Andere wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunterfällt.

Der Prinz hat auch, wie ich merke, eine politisch-sentimentalische Visite gemacht.

Der Graf von der Lippe ist angekommen. Vielleicht ist schon Donnerstags Komödie; wenn Sie wieder kommen, müssen wir doch einige Politika traktiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia sind viel Orte versunken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben, wie der Meeresgrund. Adieu. Grüßen Sie Linchen. Es warten Ihrer eingemachte Früchte. Auch Steinen und Fritzen. Kommen Sie glücklich.

Ich wollte anfragen, ob Sie heut Nachmittag zu Hause sind, ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene von Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu sein, daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Kebeln wollt ich es sagen lassen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 12. November 1780.

Heut will ich in der Stille zubringen. Fritz kommt mit Kupfern *) beladen zurück, auch bringt er ein Kästchen, davon

*) Es war ein großer Theil Kupfer und Vignetten aus Lavaters Physiognomik, von Lips gestochen.

Sie Karolinchen was geben können, wenn sie gut Englisch lernt. Lassen Sie mich wissen, wo Sie heut Abend sind. Adieu Beste. Mein Erster Akt*) muß heute fertig werden.

An Frau v. Stein.

(Montag) 13. November 1780.

Lassen Sie mich, meine Beste, Ihnen einen guten Morgen sagen; hierhaußen ist es wild und trüb, die Wolken liegen der Erde und dem Geiste schwer auf. Doch ist unter der Hülle mein erster Akt fertig geworden, ich möcht ihn gerne lesen, daß Sie Theil an Allem hätten, was mich beschäftigt. Sagen Sie mir, daß Sie mich lieben und ersetzen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthard.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 14. November 1780.

Da der Tag anbricht, mag ich schon wieder bei Ihnen sein und nehme also Ihre Einladung zu Mittage an. Ich hoffe, das Conseil soll kurz werden. Verzög' es aber, so essen Sie nur und heben mir etwas auf.

*) Von Tasso.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 15. November 1780.

Ihr gütiges Zureden und mein Versprechen haben mich heute früh glücklich den 2. Akt anfangen machen. Hier ist der 1ste; möge er in der Nähe und bei wiederholtem Lesen seinen Reiz behalten. Lassen Sie ihn Niemand sehen. Ich will heute spazieren laufen und zu Hause essen. Adieu.

Der Zeichentisch ist wieder angekommen und eingeräumt.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 16. November 1780.

Dank für den guten Morgen. Wenn Sie erlauben, so komme ich zu Tisch und bring' auch etwas mit. Frühmorgens nehm' ich mir vor, zu Hause zu bleiben und bestelle mein Essen; wenn's gegen Mittag geht, zieht mich das alte Verlangen zu Ihnen. Behalten Sie den Akt wie Sie wollen, er wird mir erst lieb, da Sie ihn lieben. Schicken Sie mir doch gleich die Adresse des Brockenburgs in Rudolstadt.

Kaum bin ich von Ihnen weg, so hab ich Ihnen schon etwas zu sagen und zu schicken. Der Himmel war gar schön; ich wünschte

Sie nur einen Augenblick heraus. Die Luft war gelinde und deutete von fern auf den Frühling. Der Braten, den ich Ihnen schicke, wird von härtlicher Natur sein. Vielleicht wär' er am besten in einer Pastete. Entscheiden Sie das und lassen mich wo möglich noch davon genießen. Adieu Beste! wenn es nur Worte gäbe, Ihnen zu sagen, wie ich Sie liebe und eine Dinte sie zu schreiben. Adieu! Adieu.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 19. November 1780.

Lassen Sie mich wissen, ob Sie in die Kirche gehen? und wie Ihr Mittag und Nachmittag eingetheilt sind; ich möchte gern das Portefeuille vorwärts bringen. Mein Stück ist heute vorgerückt, dessen Ende Sie mit keinen freundlichen Erinnerungen zu beschleunigen gesinnt sind. Adieu Beste.

An Frau v. Stein.

(Montag) 20. November 1780.

Der Himmel sei mit Ihnen und mache Ihnen recht wohl, aber nicht der untere, der heute sehr leidig ist. Geschrieben ist worden heut früh. Wenig, doch stockt's nicht. Behalten Sie den

Antheil, den ich oft leider einen Augenblick nicht fühle, an dem was mich angeht und helfen mir leben. Und lassen mir den Glauben, daß ich auch etwas zu Ihrer Zufriedenheit beitrage.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 21. November 1780.

Guten Morgen Beste, sagen Sie mir, wie's Ihnen geht, und ob Sie noch heut Abend mit Ihren Freunden kommen. Das Wetter ist wild und wüst, wir wollen's aber hinaussperren. Die kleine Werthern*) und Knebel kommen von Naura**) auch zu uns. Gestern war ein sehr böser Weg. Wie ist Ihr Abendessen abgelaufen?

Heut früh war ich nicht fleißig.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 22. November 1780.

Lassen Sie mir sagen, wie Sie sich befinden. Gestern Abend wollt' es nicht recht; meine Gäste waren artig und disponirt, doch schien's als wenn ein Mehlthau drein gefallen wäre. Heute eß'

---

*) Die kleine hieß Frau v. Werther zum Unterschied von der Gräfin Werther (geb. v. Globig) von Beichlingen, die ebenfalls in Weimar wohnte.

**) Das Wort ist nicht deutlich geschrieben. Naura ist ein kl. Ort an der Gleise im Bezirk Dornburg.

ich bei der Herzogin Mutter, und sehe Sie einen Augenblick. Der Schnee macht doch die Welt fröhlicher; ich fürchte nur, er hält nicht.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 23. November 1780.

Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben, und daß Sie mich lieben. Hufland hat mir ein böses Frühstück geschickt. Geben Sie doch Ueberbringern den ersten Akt des Tasso mit; ich will weiter schreiben lassen. Die 1. Scene des 2. Akts ist so ziemlich fertig.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 24. November 1780.

Ich danke für den Antheil, meine Beste. Das Unvermeidliche muß ertragen werden. Nur bitt' ich Sie, sich täglich zu sagen, daß Alles, was Ihnen an mir unangenehm sein konnte, aus einer Quelle kommt, über die ich nicht Meister bin. Dadurch erleichtern Sie mir viel. Adieu, Beste. Heut ist Conseil und war poetischer Rasttag.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 25. November 1780.

Es geht mir heute ganz wohl, meine Beste. Ich habe etwas geschrieben, um nicht stecken zu bleiben. Heut Mittag eß' ich mit Knebeln, und gegen Abend möcht' ich wohl Linchen und Ihnen die erste Scene des zweiten Akts lesen.

(Denselben Tag?)

So lang ich Bleistift beim Aufmachen eines Zettelchens sehe, wird mir's nicht wohl. Ich bedaure Sie herzlich. Bleiben Sie ruhig und hören Sie auch den Arzt. Mir hat er ein Regime vorgeschrieben, dem ich folge und soll auch etwas einnehmen.

Knebel hat kuriose Sachen über den ersten Akt gesagt. Aber gute.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 26. November 1780.

Heut bin ich wieder ein Hofverwandter, sehe aber meine Beste noch vor Tische.

An Frau v. Stein.

(Montag) 27. November 1780.

Soll ich heut Abend noch den Rehbraten zurecht machen lassen? Nachmittag will ich spazieren laufen. Wie befinden Sie sich? Ich bin fleißig in allem Sinn.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 29. November 1780.

Wenn Sie mögen, laß ich den Rehrücken braten und bring' ihn zu Ihnen, daß wir ihn zusammen verzehren. Wollen Sie einen Gast dazu bitten? Heute ist vor Tag geschrieben worden.

Ich will's doch erzwingen, daß Sie von meinem Rehrücken essen sollen. Gesegnete Mahlzeit an die ganze Gesellschaft.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 2. Dezember 1780.

Wir müssen einander in Sprachen und Allem forthelfen. Danke recht sehr. Darf ich heute mit Ihnen ein Feldhuhn verzehren?*) Hier ist ein Billet, welches sich zu mir verloren. Es

*) Am 30. war Jagd und Tafel zu Ettersburg, dem Prinzen von Meiningen zu Ehren, der am 27. mit dem Reisemarschall von Bibra und Oberforstmeister von Ziegesar angekommen war.

freut mich, daß man nicht glaubt, Sie könnten wo anders hin schreiben.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 3. Dezember 1780.

Ich soll nicht zu den Feldhühnern kommen. Man hat mich nach Hofe citirt. Heut Abend kommen Sie ja wohl auch hinauf. Adieu, Beste. Der Sonntag ist mir kein Ruhetag.

An Frau v. Stein.

(Montag) 4. Dezember 1780.

Auf meine gestrige Beichte befind' ich mich um ein groß Theil leichter und besser, möge sie doch vollkommen werden. Der Reif dieses Morgens war mir auch sehr willkommen. Heute ist Conseil. Nachher will ich in der Stille zu Haus essen und Sie gegen Abend aufsuchen. Hier ist das Halstuch zurück und ein Frühstück für Fritzen.

An Kraft.

6. Dezember 1780.

Der Amtmann soll sich nicht von jedem panischen Schrecken in so große Bewegung bringen lassen und das Seinige zu thun fortfahren.

Es wäre mir angenehm, solch einen Vorschlag zu sehen, wie der Steuerkasse geholfen werden könnte.

Ich danke für die Excerpte, es ist eine große und beschwerliche Arbeit.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 6. Dezember 1780.

Auf die gestrige Eisfahrt hab' ich sehr gut geschlafen. Wenn Sie nur einen Augenblick gekommen wären! Ich esse wieder draußen und nehme wohl ein Stück Braten an. Mein Gözze soll's im Vorbeigehen mitnehmen.

Ihr Bote ist noch nicht da, ich will voraus schreiben. Gestern bin ich noch lange spazieren gegangen; es war sehr schön und mein Pelz hielt mich wohl. Ich hab' eine große Unterredung mit meinen Bäumen gehabt, und ihnen erzählt wie ich Sie liebe. Heut will ich viel wegarbeiten, Jagemannen*) zu Tisch bitten, und immer an Sie denken.

Ich bin oft versucht worden, Ihnen zuvorzukommen. Nach Tisch mal' ich am Portefeuille, und heut Abend geh' ich um Ihr Haus herum.

*) Chr. Jos. Jagemann, 1775 von Erfurt, wo er Direktor am katholischen Gymnasium war, nach Weimar als Bibliothekar der Herzogin Amalie berufen, machte sich um Kenntniß der italienischen Sprache und Literatur verdient (bearbeitete Tiraboschis Storia della lett. ital., gab ein ital. Wörterbuch und Sprachlehre heraus). Man kann vermuthen, daß ihn G. über Quellen von Tasso's Geschichte zu Rathe zog.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 8. Dezember 1780.

Danke, Beste, daß Sie mein Mittagessen durch ein Gericht haben wollen schmackhaft machen. Ich habe mich beschäftigt und mir ist's wohl. Hier ist auch das Portefeuille. Ungeachtet hundert Pinselstrichen und Tupschen ist's immer noch nicht fertig. Lassen Sie's aber machen und geben's noch unsern Meinungern*) mit. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 9. Dezember 1780.

Zum Tanze schick' ich Dir den Straus
Mit himmelfarb'nem Band,
Und siehst Du Andern freundlich aus,
Reichst Andern Deine Hand,
So denk' auch an ein einsam Haus
Und an ein schönes Band.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 10. Dezember 1780.

Sagen Sie mir, meine Beste, wie Sie geschlafen haben?

*) Den Begleitern des Prinzen von Meiningen, der indessen ſt am 31. nach Gotha abreiste.

Wie Sie sich befinden? denn ich fürchte, daß Ihnen möchte nicht wohl sein. Ist's Ihnen aber so und können Sie mir den heutigen Tag schenken, so soll er mir in mehr als einer Betrachtung Sabbath sein.

Seit Donnerstag Abends, kann ich Sie versichern, bin ich nicht einen Augenblick von Ihnen gewichen. Gestern und vorgestern hab' ich meine Pflicht gethan; aber was ist Pflicht ohne die Gegenwart der Liebe? Adieu, Liebste, wenn Sie wollen, so seh' ich Sie bald.

An Frau v. Stein.

(Montag) 11. Dezember 1780.

(Adresse: An Frau Oberstallmeister von Stein und ihre Gesellschaft nach Kötschau*).

Aus Kötschau's Thoren reichet Euch
Ein alter Hexenmeister
Confekt und süßen rothen Wein
Durch einen seiner Geister.

Der sollt', wenn er nicht heiser wär',
Euch auch dies Liedchen singen,
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir Euch überbringen.

---

*) Auf halbem Weg bei einer Gesellschaftsfahrt nach Jena zugesendet.

Kein Wetter kann der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt' Euch Sonne, Mond und Stern
Zu Eurer Reise lachen.

Genießet weil Ihr süße seid
Auch etwas Süßes gerne,
Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit
Auch Einen in der Ferne.

Der gerne möcht' mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen,
An jedem Weg, in jedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Oresten saht,
Als Scapin sich gebehrden,
Und der nun möcht' zu Eurem Spaß
Auch Wirth von Kötschau werden.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 12. December 1780.

Ich schicke Ihnen unsre Locke wieder und verlange sehr zu wissen, wie Ihnen die Nachtfahrt bekommen ist. Mein Bote brachte

mir um 1. Uhr das Zettelchen vors Bette, das mir ein groß Vergnügen gemacht hat. Sind Sie wohl, so komm' ich heute zu Tisch.

An Frau v. Stein.

12. [13.?] December 1780.

Zwar wollt' ich heute wieder durchs Entbehren erfahren, wie lieb ich Sie habe. Ich denke doch aber ist's besser, Linsensuppe mit Ihnen aus der Pastetenschale zu essen, also komm' ich um 12 Uhr.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 14. Dezember 1780.

Guten Morgen, meine Beste, Sie erhalten die guten Begleiter wieder, die Sie mir mitgegeben, bis auf eins, das ich selbst bringe. Ich habe vielerlei zu thun und werde wohl zu Hause essen. Man hat mich gestern gescholten, daß ich so spät kam. Man war sehr artig und die Gesellschaft ganz belebt. Gegen Abend seh' ich Sie, wenn Sie sonst nichts vorhaben. Addio. Ich habe wieder wundersame Gedanken mitzutheilen.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 16. December 1780.

Sag ich's euch, geliebte Bäume,
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarsten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.
Ach, ihr wißt es, wie ich liebe,
Die so schön mich wiederliebt,
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.

Wachset wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein,
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag,
Nur, daß ich sie dichte, dichte
Dicht bei ihr genießen mag.

Hier ist der Brief an Fräulein Thunger, schicken Sie mir ihn mit dem Portefeuille wieder, aber ich bitte bald. Sagen Sie mir, daß Sie wohl sind und daß Sie mir das Capital noch lange stunden wollen, das ich in meinem weitläufigen und gefährlichen Handel so nothwendig brauche*). Adieu Beste.

*) Kein Geldkapital, zum Ueberfluß gesagt!

An Frau v. Stein.

(Montag) 18. December 1780.

Ich schicke zartes Papier zum Einpacken des Portefeuille. Heut will ich recht fleißig sein, um einen guten Abend bei Ihnen zu verdienen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 19. December 1780.

Kaum hab' ich noch einen Augenblick, Ihnen einen guten Morgen zu bieten *). Grüßen Sie Stein, ich hoffe er ist besser. Lieber blieb ich zu Hause, wäre fleißig und sähe dann Sie.

Hier ist ein Bild **). Setzen Sie's auf's Kamin, denn es muß hoch stehn und üben Sie die Physiognomik. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 24. Dezember 1780.

Was man thut, ist doch immer besser, als was man sagt. Sie geben mir mit Ihrem Geschenk den Muth wieder, den Sie

*) Der Herzog hielt Jagd in Utstedt am Berge und Tafel daselbst.

**) Anfang 1781 erhielt Lavater vom Herzog Göthe's Büste.

mir gestern genommen haben. Ich danke recht sehr und weihe hiermit Ihre Feder ein*). Adieu, Beste. Ich esse heut bei Fritschens, wahrscheinlich sind Bechtolsheims da.

An Frau v. Stein.

(Montag) 25. Dezember 1780.

Den ganzen Montag bin ich schon im Begriff, zu Ihnen zu gehen. Heut zu Mittag bin ich bei Hof. Danke fürs Ueberschickte und freue mich, Sie mit dem Muff bei der Musik**) zu sehen.

Am Christtag, der mir auch ein Geburtsfesttag ist.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 30. Dezember 1780.

Guten Morgen, Beste. Von meinem Frankfurter heiligen Christ***) schick ich Ihnen ein Theil. Ich habe einen Morgen ge-

*) Sie war wohl geschenkt, um zum Fortschreiben am Tasso zu ermuntern.

**) Weil auch Abends bei Hof Tafel und Konzert war.

***) Seine Mutter sendete ihm zu diesem Tage jährlich Frankfurter Marzipan.

habt, der bunter war als die gestrige Redoute. Bleiben Sie mir. Adieu. Schicken Sie mir durch Ueberbringer dies Wachstuchpacket; ich brings wieder.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 31. Dezember 1780.

Danke meine Beste, und wär' nicht schon heut früh des Wesens so viel geworden, hätt ich schon angefragt, ob Sie mich heut zu Tisch haben wollen? Es ist aber auch Sonntags bei mir als wär's Jahrmarkt. Gestern Abend ist mir's herzlich weh geworden, recht von Grund aus, davon mündlich Mehreres. Der Abschied des Dicken*) ist freilich nicht ohne Unangenehmes für mich gewesen und giebt mir auf die erste Zeit viel mehr zu thun. Doch ist's immer besser, mit solchen Menschen auf keine Art verwandt zu sein. Adieu, Beste. Mein Tasso dauert mich selbst, er liegt auf dem Pult und sieht mich so freundlich an, aber wie will ich zureichen. Ich muß auch alle meinen Weizen unter das Commißbrot backen. Gestern sagte mir Oertel**) ich wollt', ich wär' wieder so jung wie Sie, ich wollte mir's besser zu Nutze machen.

---

*) Wahrscheinlich ein Subaltern der Kriegskommission.

**) Ein Männlein, gestaltet und gelaunt wie Aesop.

An Frau v. Stein.

(Montag) 1. Januar 1781.

Schon war ich erwacht und lag und dachte, was ich Ihnen zum neuen Jahr sagen und schicken wollte, als mir Ihr Packetchen zuvorkam. Ich danke tausendmal, meine Beste. Keine Reime kann ich Ihnen schicken, denn mein prosaisch Leben verschlingt diese Bächlein wie ein weiter Sand, aber die Poesie, meine Beste zu lieben, kann mir nicht genommen werden. Ihr artig Büchschen werde ich immer bei mir führen und schicke etwas Süßes dagegen, das freilich seiner Natur nach angenehm und vergänglich ist. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 3. Januar 1781.

Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben, wie Sie leben und ob Sie noch reisen? Nehmen Sie's gut auf, daß ich für Ihre Gesundheit besorgt bin, denn wenn Sie nicht wohl sind, bin ich auch krank.

So dunkel es auch um mich ist, so schön ist's, denn die nächsten Bäume weissagen immer durch ihr weißes Ansehen, daß bald Frost und klar Wetter sein wird und so genieß' ich das Zukünftige im Gegenwärtigen. Ich komme noch vor 6, um Ihre Frau Mutter zu sprechen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 7. Januar 1781.

Guten Morgen, Beste. Unser Spaß ist gestern sehr glücklich ausgeführt worden*). Heut will ich auf dem Eis essen und diesen Abend seh' ich Sie bei Hof.

An Frau v. Stein.

(Montag) 8. Januar 1781.

Schwer enthalt' ich mich, noch einmal in meinen liebsten Spiegel zu sehen, die schöne Dämmerung lockt mich aus der Stube. Wenn Sie nur auch sähen, wie lieblich es jetzt um mich herum ist. Gute Nacht.

Ich habe keine zusammenhängenden Gedanken; sie hängen aber alle zusammen an Ihnen. Addio.

---

*) Es ward am heil. 3 Königsabend in der fürstl. Gesellschaft, wo der Prinz von Meiningen u. a. Gäste zugegen waren, das volksmäßige Lied von Göthe (gedruckt unter den „geselligen Liedern") Epiphaniasfest, im Kostüm vorgetragen von zwei Sängern und Korona Schröter (Sie war der erste König, „der weiß und auch der schön", der „mit allen Specerein sein Tag kein Mädchen wird erfreu'n").

Auch noch um achte komm' ich; leben Sie wohl und vergnügt.

So ist's recht schön, ob mir's gleich lieber gewesen wäre, Sie früher und zu Tische zu sehen. Es wird von Ihnen abhängen, Abends zu bleiben.

An Kraft.

(Donnerstag) 11. Januar 1781.

Für Alles, was Sie mir durch Bernstein*) geschickt, danke ich recht sehr; fahren Sie fort, mir mit Ihrer gewöhnlichen Freimüthigkeit über die Gegenstände zu schreiben. Was Sie selbst betrifft, glaube ich, Sie völlig zu beruhigen, wenn ich Ihnen überhaupt für dieses Jahr 200 Thlr. anbiete. Zu jedem Vierteljahr sollen Sie 50 haben, alsdann aber stehen Sie für Alles. So viel kann ich entbehren; Sie brauchen nicht bei jeder Kleinigkeit ängstlich zu sein und können eintheilen, wie Sie wollen. Ich habe meinem Seidel schon darüber Befehl gegeben. Leben Sie wohl und lassen mich bald wissen, daß Ihre Schmerzen Sie gänzlich verlassen haben.

---

*) Ein bekannter Chirurg.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 13. Januar 1781.

Guten Morgen, Beste, ich hab' es nicht vergessen und werde kommen. Heut Nacht fehlten Sie mir an allen Enden. Die Menschen waren ganz artig und ich auch. Schon lang hätt' ich Ihnen gern etwas gespendet. Hier schick' ich die Zeichnung, die Ihnen wohlgefallen hat. Denken Sie sich dabei, daß zwischen solchen Felsen, im Tiefsten dieser Gegenden ich immer an Sie gedacht habe.

An Frau v. Stein.

(Montag) 15. Januar 1781.

Da ich Sie gestern nicht gesehen habe, sind Sie so artig gewesen, mich heute Nacht mit Knebeln zu besuchen, dafür ich danke. Geben Sie doch Ueberbringern das Röllchen Geld, und ich schicke zugleich die Mitschuldigen. Bitten Sie doch Steinen, daß er sie liest und sich entschließt, den Wirth zu machen. Er wird ihn gewiß recht schön spielen und uns wäre es eine große Freude, das Stück zu geben. Es ist entsetzlich kalt. Wenn Sie auf der Ilm fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sie's um der Seltenheit willen. Ich gehe auf die Kriegs-Commission. Lassen Sie mir die Stunde sagen, wann Sie herunterkommen wollen. Vielleicht um Mittag. Auch bitt' ich um die Papiere, die bei Ihnen liegen, versiegelt. Wo möglich noch vor 9 Uhr.

Wenn irgend eine Gefahr wäre, hätt' ich Sie nicht eingeladen; es thut mir weh, daß man mich für so leichtsinnig oder Gott weiß was hält. Es trägt Lastwagen an dem Ort, wovon die Rede war. Doch will ich auf die große Bahn*) kommen; es war ohnedies nur ein Scherz, denn der Platz ist nicht groß. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 16. Januar 1781.

Heute werde ich Sie schwerlich zu sehen kriegen. Mittags bin ich in der Welt und Sie des Abends. Hier sind die Kegelschnitte zum leichteren Begriff des Unbegreiflichen**). Adieu, Beste.

Da ich Ihr Zettelchen habe, worauf ich seit meinem Erwachen hoffe, ist mein Tag vollendet. Ich gehe nicht auf's Eis und will mich der Einsamkeit ergeben. Der Mensch ist so gebaut, daß, wenn er auch auf wichtige Vorfälle bereitet, ruhig schläft, ihn doch eine verächtliche Wanze um die Nacht bringen kann. Leben Sie wohl und vergnügt und glauben Sie, daß ich nichts höher schätze als Ihre Liebe.

---

*) Dicht bei der Stadt, oberhalb dem Bertuch'schen Garten, auf der sogenannten Schwanseewiese, zu diesem Zweck jeden Herbst unter Wasser gesetzt.

**) Zur Veranschaulichung des Weges der Sternenbahnen.

Heut ist Conseil, also bin ich von allen dichterischen und Eisfreuden getrennt. Der Herzog ißt auf dem Zimmer. Danke für die schönen Materialien. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 18. Januar 1781.

Die gestrigen Aepfel eß' ich zum Frühstück und danke dafür. Bei Ihrer Parthie zu sein, machte mir große Freude; es ist nicht hübsch, daß Sie sich mir endlich einmal nähern, ohne mich dazu zu nehmen. Da ich mit dem Wetter stimme und traurig bin, nehm' ich Alles von der ominosen und schlimmsten Seite und über ein Mittagessen, dabei ich nicht sein kann, wird mir das unlustig, wozu ich geladen bin. Adieu. Wenn ich den dunkeln Vorstellungen recht ihre Gewalt lasse, so komme ich auch nach Tische nicht auf die Bahn. Adieu, Beste, Allerliebste.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 19. Januar 1781.

Wenn Sie mich mögen, so sollen nach 1 Uhr zwei gebratne Feldhühner ankommen, die wir zusammen verzehren wollen in Friede und Eintracht. Ich hoffe, das Conseil soll nicht lange dauern, denn es ist nicht viel da. Nur ein Wörtchen Antwort. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 5. Januar 1781.

Unsere Freude ist zu Wasser und ich kann mir nichts an deren Statt erdenken. Gern bät' ich Sie zu Gaste, und Sie brächten noch Jemand mit, etwa die Kleine und Ihren Bruder. Sagen Sie mir, was Sie mögen. Das Wetter ist entsetzlich. Ich fürchte noch einen Sturm, wie der auf Barbados, wenigstens ein Nachgeschwisterkind*). Schreiben Sie mir, was Ihnen lieb ist, ich möchte heut etwas Apartes mit Ihnen genießen.

Ich danke Ihnen, daß Sie mich Fritzens Angesicht haben sehen lassen. Diesen Mittag hab ich Misels und der Probstin**) Bruder von Leipzig. Die Landschaft, die ich schicke, schenken Sie mir wieder, denn ich muß sie der Herzogin geben und sie ist doch für Sie gezeichnet.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 28. Januar 1781.

Mein Hals ist nicht besser geworden; ich hab mir etwas von Huflanden holen lassen und will heut zu Haus bleiben. Gegen

*) Mehrere Westindische Inseln, besonders die genannte, erlitten im Herbst 1780 große Verheerung durch Sturm und Erdbeben.

**) Gesellschafterin der Korona Schröter.

Abend wird mir das Verlangen ankommen, Sie zu sehen, und ich werde es nicht befriedigen können. Ihr Halstuch will ich noch behalten und möchte Ihnen gerne etwas schicken, wenn ich nur Steine zu Kuchen machen könnte. Sobald das Schweinchen zerlegt ist, sollen Sie Ihr Theil daran haben. Mit dem Schirm scheint mir's unmöglich fertig zu werden, ich kann mich kaum entschließen, wieder daran anzufangen. Adieu, Beste. Und sagen Sie mir etwas.

Es geht mir ziemlich, doch fürcht' ich, daß sich mein Hals nicht ganz giebt, ich hab' auch äußerlich einige Spannung. Ich will mich ruhig halten und hoffen. Am Schirm hab' ich nichts machen können, ich will morgen früh das Mögliche thun. Der Wind geht von mir zu Ihnen, also bringt er Ihnen meine Gedanken, doch können auch die gegen den Wind gehen und also hoff' ich Besuch von den Ihrigen. Um achte will ich nicht vergessen, Sie bei der Uhr zu grüßen*). Wenn ich ein paar Raketen hätte, so würf' ich sie, Ihnen einen guten Abend zu sagen.

An Frau v. Stein.

(Montag) 29. Januar 1781.

Danke für den guten Morgen auf Fritzens freundlichem Gesicht. Gestern Abend kriegte ich noch Ziehen im Kopf, drum ich mich bald niederlegen mußte, und ich ließ mich um achte aufwecken, um Ihnen guten Abend zu sagen und ein wenig zu essen.

---

*) Erklärt sich aus dem nächsten Billet.

Ich darf nicht wagen zu zeichnen, weil es immer anstrengt und mich, wenn ich so bin, erhitzt. Mein Hals ist besser, doch spür' ich noch, auf die Probe heut Abend muß ich mich sammeln. Schicken Sie mir doch das Exemplar der Iphigenie, ich muß noch einige Stellen ansehen. Adieu. Wenn's besserer Weg und Wetter wäre, besuchten Sie mich wohl. Adieu Liebste.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 30. Januar 1781.

Es ist umgekehrt, wie gestern; ich habe sehr gut geschlafen und mein Hals ist schlimmer. Ich halte mich sehr still, um bis den Abend auszulangen. Danke für Ihren Antheil und hoffe, Sie durch mein Spiel vergessen zu machen, daß mir was fehlt. Bringen Sie ein feines Herz mit, wir wollen das Unsrige thun*)

---

1) Am Geburtstag der Herzogin. Es wurde, wie das vorhergehende Billet schließen läßt, „Iphigenie gegeben. In den Gedichten wird im Abschnitt „Maskenzüge" von dem „Zug der Lappländer" in der Ueberschrift das Datum dieses Tages angegeben. Gewiß irrig. Es war an demselben Abend blos theatralische Vorstellung. Gehört der Zug der L. in diese Zeit, so könnte er in der Nähe des Geburtsfestes nur am 26. Januar auf der 4ten, oder am 2. Februar auf der 5ten Redoute stattgefunden haben.

An Kraft.

(Mittwoch) 31. Januar 1781.

Sie haben wohl gethan, mir den ganzen Zustand Ihrer Seele zu entdecken; ich lege gewiß Alles zurechte, so wenig ich im Stande bin, Sie ganz zu beruhigen. Mein Etat, über den ich halten muß, wenn ich am Ende des Jahres nicht selbst Andern Verbindlichkeiten haben will, die sich für meinen Platz am wenigsten schicken, erlaubt mir nicht, das Mindeste über die 200 Thaler für Sie zu thun. Diese sollen Sie richtig erhalten; damit suchen Sie auszukommen und sich nach und nach das Nöthige zu schaffen.

Ausdrücklich halt' ich mir vor, daß Sie ohne mein Wissen und Einwilligung nicht Ihr Quartier noch den Ort Ihres Aufenthalts verändern. Jeder Mensch hat seine Pflicht; machen Sie sich das zur Pflicht Ihrer Liebe zu mir und es wird Ihnen leicht werden.

Wenn Sie von irgend Jemand borgten, würde es mir sehr unangenehm sein; eben diese unselige Unruhe, die Sie jetzt martert, hat das Unglück Ihres ganzen Lebens gemacht, und Sie sind mit 1000 Thalern nie zufriedener gewesen als jetzt mit den 200, weil Ihnen immer noch was zu wünschen übrig blieb, und Sie sich nie gewöhnt haben, Ihre Seele in den Grenzen der Nothwendigkeit zu halten. Ich mache Ihnen darüber keine Vorwürfe; ich weiß leider zu gut, wie es in Ihnen zusammenhängt und fühle, wie das Unverhältniß Ihres jetzigen und vorigen Zustandes Sie plagen muß. Genug aber, Ein Wort für Tausend: Am Ende

jedes Vierteljahrs erhalten Sie Ihre fünfzig Thaler; für's gegenwärtige soll Ihnen Seidel etwas voraus geben. Schränken Sie sich alsdann ein: das Muß ist hart, aber beim muß kann der Mensch allein zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann Jeder.

Melden Sie mir die erste Verfügung der Regierung an den Amtmann in Steuersachen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 31. Januar 1781.

Lang hab ich gesonnen, wie ich Ihnen ein Zettelchen in die Gesellschaft zubringen wollte. Zuletzt ging auch Knebel nicht und ich sitze ganz allein in der unfreundlichen Nacht.

So will ich Ihnen noch einen guten Abend auf den Schreibtisch legen lassen, daß Sie mein gedenken, wenn Sie nach Hause kommen. Auch schick' ich das Schweinsköpfchen und Rückchen. Es ist mir gar nicht, als wenn ich Gäste haben möchte. Laden Sie sich Jemand drauf, der Ihnen lieb ist und vergessen mich nicht dabei. Adieu, Beste, Allerliebste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 1. Februar 1781.

Ich schicke Ihnen ein Stückchen Brod*) und bitte mich zu Tisch, wenn Sie nichts hindert. Heut früh war ein sehr schöner Sonnenblick. Knebel läuft schon mit seiner Pfeife in der Welt herum.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 3. Februar 1781.

Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben. Ich soll heute zu Haus bleiben, und wenn Sie sich nicht meiner annehmen, hab' ich einen betrübten Tag vor mir. Recht lieb wären Sie, wenn Sie zu Mittag bei mir essen wollten. Ich ließ Ihnen einen Fasan braten. Sie brächten mit, wen Sie wollten. Sagten's Knebeln und so würde es hier in der Einsamkeit lebendig. Vielleicht käme der Herzog ein wenig und Sie steckten den Cinna ein. Adieu. Ich muß mich ruhig halten, sehe ich wohl. Es will nicht recht mit mir fort.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 4. Februar 1781.

Kaum bin ich aufgestanden, so mach' ich schon Plane, wie ich zu Ihnen kommen und den Tag bei Ihnen zubringen

*) Kommisbrod, wie es für die Soldaten gebacken wurde, wovon Göthe Proben erhielt.

will. Ich bin recht leidlich außer dem Hals und mag gern allerlei thun. So lang das geht, werd' ich in meinem Schneegestöber aushalten, und schreiben und zeichnen, hernach komm' ich und fahre mit Ihnen ins Konzert. Adieu, meine liebe Kometenbewohnerin.

An Frau v. Stein.

(Montag) 5. Februar 1781.

Mir ist's ganz leidlich, wie befinden Sie sich? Ich habe vielerlei bei Seite zu bringen und muß doch sachte gehen, denn ich spüre gleich, daß es noch nicht fort will.

Hier kommt Ihr Zettelchen, heut werd' ich mich ruhig halten. Vielleicht seh' ich Sie Abends. Wir wollen uns recht herausputzen und ich will uns schöne Verschen machen. Adieu, Beste. Halten Sie mit mir so lang ich noch halte.

Wenn mir Knebel nicht schon zuvorgekommen ist, wie ich vermuthe, so wird Ihnen dies Platonische Gespräch*) zum Abende angenehm sein. Gern geb' ich Ihnen heut noch so etwas Guts. Ich will zu Hause aushalten, bin still und fleißig. Adieu, Beste.

---

*) Vielleicht eines in Kleukers oder Schultheß', wahrscheinlicher in Knebels handschriftlicher Uebersetzung. Es könnte auch metaphorisch auf Göthe's Gespräch über die deutsche Literatur bezogen werden, dessen Anfang er nach Riemer am 6. Januar diktirte.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 6. Februar 1781.

Es reizt mich Ihre Einladung sehr. Ich werde wohl kommen und Sie wiedersehen. Knebel war schon bei mir. Ich hab' ihm die Literatur vorgetragen, an der ich gestern gearbeitet habe*). Adieu bis zu Mittag, und leiden Sie nicht, daß ich zu viel esse.

Wenn es Ihnen lieb ist, komm' ich um sechs, denn ich mag nicht in die Komödie. Vielleicht bringen wir das Gespräch zu Stande. Erst will ich's Ihnen lesen und dann weiter sehen. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 8. Februar 1781.

Mit Ihrem Freunde geht's so ziemlich; er hat gut geschlafen, nur heute früh Nasenbluten beim Aufstehen gehabt, welches ich einem gebratnen Täubchen und einigen Gläsern Wein zuschreibe, die er gestern Abend, als er von Ihnen ging, noch zu sich nahm. Es zeigt sich also immer noch eine Unregelmäßigkeit, welche, nebst andern, die Götter ins Gleiche bringen mögen.

Ferner geht mir eine Grille durch den Kopf: ob ich wohl

*) Also die Fortsetzung des Gesprächs.

thue, bei der Maskerade zu sein. Wär' ich nicht mit Ihnen versprochen, würd ich ihr nachhängen, so aber will ich's ganz in Ihre Hände legen, sehen Sie's unbefangen an und sagen mir, ob ich soll oder nicht, ohne die Ursachen hinzuzuthun. Ihr Ausspruch allein soll mich bestimmen und beruhigen. Finden Sie, daß ich wohl thue, davonzubleiben, so hab' ich in meiner Krankheit eine bereite Entschuldigung, ich will doch für Alles sorgen, Ihre Maske mit ausstudiren helfen, die Verse machen, kurz, es soll nichts fehlen*). Der Prinz würde Ihre Moitié und wenn ich ihn heimlich beneidete, würd' ich doch ein süß Gesicht dazu machen. Adieu Beste. Sagen Sie mir, wie Sie leben. Ich will mich heute zu Haus halten.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 10. Februar.

Wie stehen Sie mit Ihrem hypochondrischen Freunde? Ich hoffe gut! Mir ist die Redoute wohl bekommen, Sie sagen mir nicht, wie Sie geschlafen haben. Mir ist recht leidlich. Gestern Abend macht' ich noch von unsern nöthigen Versen; die Schröter hab' ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um sie hernach zu Ihnen zu bringen. Lassen Sie es dabei und sagen ihr allenfalls

---

*) Ihre Maske bei einem großen Aufzug („des Winters") war die Nacht und die seine der Schlaf. Er hatte Bedenken wegen des qu'en dira-t-on; sie fand nichts Bedenkliches darin. Wahrscheinlich hat es Bezug darauf, wenn er sich in dem folgenden Brief den „hypochondrischen" Freund nennt.

ein artig Wörtchen, daß sie nach dem Essen mit mir kommen möchte und daß Sie sie hätten einladen wollen. Hier ist die Maske. Ich diktire eben an dem neuen Werk*). Es geht lustig. Wie steht's mit Knebels Thee? den haben Sie wohl über Ihre musikalischen Liebhaber**) ganz vergessen. Die irdische Harmonie ist doch gewaltiger als die himmlische. Adieu. Schicken Sie das Zettelchen, bitt' ich, dem Herzog.

An Kraft.

11. Februar 1781.

Wenn Sie meinen letzen Brief nochmals unbefangen ansehen wollen, so werden Sie deutlich sehen können, daß Sie ihn falsch gedeutet haben. Sie sind weder in meiner Achtung gesunken noch hab ich einen schlechten Begriff von Ihnen, noch habe ich die gute Meinung fahren lassen, noch hat Ihre Denkungsart in meinen Augen einen Flecken bekommen; dies sind alles übertriebene Ausdrücke, die sich ein gesetzter Mann gar nicht erlauben sollte. Indem ich auch freimüthig meine Gedanken sage, indem ich einige Züge Ihrer Denk- und Handelsart anders wünsche, heißt das gleich Sie für einen schlechten Menschen halten und das bisherige Verhältniß aufheben?

Eben diese hypochondrische allzuweiche und gleich aus dem Maaß schreitende Sinnesart, die Ihnen den letzten Brief wieder

---

*) Wohl dem obenerwähnten Gespräch.

**) Vielleicht Kayser mit Kapellmeister Wolf u. a.

eingegeben, ist's, die ich table und bedaure. Ist's schicklich, daß Sie mir sagen: ich soll befehlen, in was für einen Ton Ihre Briefe künftig sein sollen. Befiehlt man das einem ehrlichen und verständigen Manne? Ist's artig, daß Sie mir bei dieser Gelegenheit unterstreichen, daß Sie mein Brot essen? Ist's einem moralischen Menschen anständig, wenn man ganz leise etwas an ihm tadelt oder ihn von einer Seite krank nennt, gleich oben aus zu sein oder zu thun, als wenn ihm das Haus über dem Kopf einfiele?

Verdenken Sie mir doch nicht, wenn ich Sie mit dem, freilich Wenigen, was ich für Sie thun kann, auch gerne vergnügt und zufrieden wüßte.

Es bleibt also, wenn Sie wollen, beim Alten; ich wenigstens werde in meinem Betragen gegen Sie nichts ändern.

Was den Plan betrifft, den der Amtmann in der Steuersache einzuschicken hat, so mag er ihn aufrichtig, doch mit der für seine Lage nöthigen Vorsicht abfassen, besonders wegen des Zukünftigen ganz bestimmte und auslangende Vorschläge thun, das Uebrige wird sich finden.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 11. Februar 1781.

Mir geht's recht leidlich, meine Beste. Mein Hals ist fast wieder gut, und die unregelmäßige Bewegung des Bluts legt sich auch. Ich sehe Sie bald. Leben Sie wohl.

An Frau v. Stein.

(Montag) 12. Februar 1781.

Wenn ich zu Hause bleibe, ist mir es ein angenehmer Gedanke, daß zwischen mir und Ihnen nur die liebe freie Luft ist und meine Seele keine widrigen Wohnungen überspringen darf, um zu Ihnen zu kommen. Heute früh hab ich den ganzen Plan unsrer Maskerade zurecht schreiben lassen und an alle Departements ausgetheilt. Es wird noch gehen, ob es gleich ein ungeheuer Gewirre ist. Auch diesen Nachmittag will ich in ernstlichen Dingen fleißig sein und Abends bei Ihnen anfragen. Lassen Sie sich aber von nichts abhalten, sagen mir nur, wo Sie etwa sind.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 13. Februar 1781.

Mein liebes A und O, wie befinden Sie sich? Der Wind hat mich diese Nacht nicht schlafen lassen, er ist wüthend hier haußen. Auch heute Morgen bin ich ganz wohl; wenn es gegen Abend kommt, spür' ich mehr das Uebel. Adieu, ich muß noch Verse machen. Es rückt nach und nach Alles zusammen. Sagen Sie mir, was Sie auf den Abend vorhaben. Mittags will ich allein essen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 14. Februar 1781.

Guten Morgen, meine Beste und Liebste, ich kann Ihnen nichts weiter sagen, als daß, wenn ich so wohl wäre als ich Sie lieb habe, ich recht sehr wohl sein müßte. Ich sehe Sie wenigstens einen Augenblick. Zu Mittag hab ich mich bei meinem Collegen Schnaus versprochen.

Das große Wasser hat uns einen seltenen Gast, einen Spiegelkarpfen zugeschickt, den ich Ihnen gleich abliefere. Adieu, meine Beste. Wenn Sie diesen Abend nach Hause kommen*), finden Sie etwas von mir. Da sich der Himmel aufgeheitert hat, bin ich auch gleich wohler. Sein Sie vergnügt, ich will fleißig sein.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 15. Februar 1781.

Hier, meine Liebe, sind die Verse zu unserem Aufzug; lassen Sie sie Steinen sehen, sonst niemand. Der Lobgesang fällt weg, die Musik ist fertig**), die Sänger haben's nicht können lernen. Der Bogen ist deswegen umgedruckt. Sie mögen mich doch heut zu Tische? Ich bin recht artig und your lover for ever.

---

*) Vom Ball bei der Herzogin Mutter.

**) Wahrscheinlich von Kayser komponirt, der damals in W. weilte.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 17. Februar 1781.

Wie haben Sie geschlafen? Zu Mittage lade ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht*).

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 18. Februar 1781.

Der Tag läßt sich gar schön an; den Nachmittag mit Ihnen zuzubringen ist mir die angenehmste Aussicht. Schicken Sie mir doch das Portefeuille mit Zeichnungen, das noch bei Ihnen liegt und sagen mir, daß Sie wohl sind und mich lieben. Wenn Sie allenfalls bei Hof gehen wollten, so hab ich bedacht, daß wir unser Werk vorher fertig machen könnten. Adieu, Beste, Liebste.

An Lavater.

19. Februar 1781.

Du hast Deinen Husten wieder? wie geht's —

Ich bin auch zeither krank, meist ohne es zu sagen, daß Nie-

*) Anspielung auf ihre Maske der Nacht in jenem Aufzuge des Winters (dem ersten unter den gedruckten Maskenzügen), der also Nachts vorher, auf der 7. Redoute dieses Winters am 16. Februar war aufgeführt worden.

mand frage und der Credit aufrecht bleibe. Ich halt' es oft mit den Zähnen, wenn die Hände versagen. Sonst geht Alles recht gut, die Herzogin giebt uns Hoffnung zu einem Prinzen, der Herzog wächst schnell und ist sich sehr treu.

Ich lade fast zu viel auf mich, und wieder kann ich nicht anders. Staatssachen sollte der Mensch, der drein versetzt ist, sich ganz widmen, und ich möchte doch so viel anders auch nicht fallen lassen.

So weit war ich, als Dein Brief kam. Du hast den C. gesehen, laß mir doch durch Bäben wenigstens etwas Ausführliches sagen, es ist, dächt ich, der Mühe werth.

Die letzten Tage der vorigen Woche habe ich im Dienste der Eitelkeit zugebracht. Man übertäubt mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigene und fremde Noth. Ich traktire diese Sachen als Künstler und so geht's noch. Reime, bei dieser Gelegenheit gemacht, schickt Dir vielleicht Kayser. Wie Du die Feste der Gottseligkeit ausschmückst, so schmück' ich die Aufzüge der Thorheit.

Kayser läßt sich gut an, ich hoffe, sein Leben hier soll ihn geschmeidiger machen. Er hat Gelegenheit, in seiner Kunst manches zu sehen und zu hören.

Uebrigens wollte Gott, daß wir nicht so weit auseinander wären! Adieu, lieber Bruder, antworte mir bald. Grüße Frau und Kinder und Pfenningern. Bäben schreib' und schick ich nächstens; sie soll mir meine Sachen wieder schicken; es sind die einzigen Abschriften.

An Frau v. Stein.

(Montag) 19. Februar 1781.

Bei diesem Sturm kommen mir die doppelten Fenster wohl zu statten.

Diesen Morgen bleib' ich zu Hause, Nachmittag hab ich zu thun und wenn Sie diesen Abend nicht in Gesellschaft gehn, so komm' ich und vielleicht schreiben wir.

Ich werde erst meine Sachen lieb kriegen, wenn ich sie von Ihrer Hand sehe. Der Brief an Lavatern macht mir große Freude. Ich bin recht wohl und schreibe es dem Queckensaft zu, den mir der Hofrath eingeschüttet hat. Was macht Ihr Hals?

Ich bin noch fleißig gewesen, ob ich gleich lieblichere Geister durch Ihre Feder aufs Papier zu zaubern hoffte. Jerusalems deutsche Literatur ist da. Wohlgemeint, bescheiden, aufrichtig, alt, kalt und arm. — Die magere Verbrämung unseres neulichen Winters *) ist mir wieder eingefallen.

Ungern versag' ich mir, noch einmal zu Ihnen zu laufen. Grüßen Sie Steinen und bleiben mir gewogen.

---

*) Bei jenem Aufzuge machte der Oberstallmeister v. Stein den Winter. Eine Verbrämung von Schneeflocken mit bereiften Baumästlein zierte seinen Talar. Göthe betrieb solche Vorrichtungen zu Festen mit großem Antheil und mag ihm eine Magerkeit an dieser Maske nicht nach dem Sinn gewesen sein.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 20. Februar 1781.

Das blaue Papier und ein Stückchen Brot kommt mit einem Guten Morgen.

Bitten Sie Steinen, daß er das Packet an den Prinz August besorgt.

Antworten Sie mir nicht, ich gehe gleich aus. Zu Mittag bin ich bei Ihnen.

Mir hätte nicht leicht etwas Fataleres begegnen können, als daß Lessing gestorben ist*). Keine Stunde vorher, eh die Nachricht kam, macht' ich einen Plan, ihn zu besuchen. Wir verlieren viel viel an ihm, mehr als wir glauben. Adieu, Beste.

Heut ist Conseil, ich will zu Hause essen und Sie nach der Comödie sehn. Ich hab' gar nicht Lust, hineinzugehen.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 22. Februar 1781.

Mein Frankfurter ist angekommen und ich muß ihm diesen Tag schenken. Einen Augenblick seh' ich Sie doch. Morgen wol-

---

*) Am 15. Februar zu Braunschweig, 52 Jahre alt.

len wir uns dafür entschädigen. Adieu, meine Beste. Lassen Sie mich hören, daß Sie mich lieben.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 23. Februar 1781.

Diesen Tag will ich ruhig und fleißig zubringen, um Ihres Besuchs auf den Abend werth zu sein.

Ihre Schleife will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Mit meinen Leuten ist's gestern noch ganz gut gegangen, ich bin artig gewesen, habe ihnen wohl gemacht, und heute früh sind sie weg; so wär auch dies mit guter Art vorbei. Lieben Sie mich, ich will suchen es zu verdienen.

Vielleicht komm' ich nach Tisch.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 24. Februar 1781.

Knebel hat mich zu Tische geladen, sonst wär ich in Versuchung, zu Ihnen zu kommen. Haben Sie wohl geschlafen? und sind Sie mit Ihrem Wirthe*) zufrieden? Um welche Zeit kann ich Sie heut Abend sehen oder haben Sie sonst etwas vor? Ich schicke den gewöhnlichen Brottribut und den Schweinskopf. Adieu, Beste.

---

*) Er selbst; vgl. den Anfang des vorigen Billets.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 25. Februar 1781.

Mein liebes Orakel hat sich noch nicht hören lassen, hat mein Schicksal noch nicht entschieden, hat noch nicht gesagt, was es heute mit mir anfangen will. Hier ist das Bild, das ich mit der größten Uneigennützigkeit eingeheftet habe. Adieu.

Das ist ein schlimmer Fall. Ich wünschte, Sie hätten aus Ueberzeugung gewählt, so wäre ich beruhigt gewesen, nun wird die Sache erst verwickelt. Adieu. — — Zu Mittage komm' ich. Die Karte hat nach meinem Wunsch geantwortet, besonders diese und doch ist mir's sehr unangenehm, etwas zu lassen, was Sie für gut halten. Ich mags nun thun oder nicht, so fällt der Vorwurf und das Uebel auf mich.

An Frau v. Stein.

(Montag) 26. Februar 1781.

Das Wetter ist lieblich und dem Menschen erfreulich. Wie befindet sich meine Beste und was hat sie auf heute Gutes zu verordnen? Adieu. Ich schicke das Band nicht, weil ich hoffe, es soll nicht nöthig sein. Sagen Sie mir auch etwas.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 27. Februar 1781.

Nur ein Wort, daß ich Sie liebe, daß ich Sie gegen Abend sehe, und bitte, mich auf die Redoute zu nehmen.

Da Sie heute im nachlässigen Tabarro auf die Redoute gehen wollen, so hab' ich sorgen müssen, Sie zu zieren. Wie lieb ist mir's, daß es Künste giebt, die schönen Gestalten des Frühlings in dieser Jahrszeit hervorzutreiben. Denn es ist mir kein willkommener Zeichen, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe, als immer wechselnde Blume. Ich sehe Sie bald.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 28. Februar 1781.

Wie hat mein lieber Müdling*) geschlafen? Ich bin um halb dreie nach Hause gekommen und die Ausschweifung scheint mir wohl zu bekommen. Ich bin heute Mittag bei Hof. Sie wohl den Abend. Haben Sie noch etwas von den Blumen mit nach Hause gebracht? Wie Sie weg waren, hab ich der Frau von Oertel die Kour gemacht und noch gewalzt. Adieu, Liebste.

---

*) So war Lavater sie zu nennen gewohnt.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 1. März 1781.

Guten Morgen, meine Beste. Sie haben mich nicht verlassen, Sie sind mir auch im Traume freundlich gewesen, dafür dank' ich Ihnen und wünsche, daß Sie recht gut mögen geschlafen haben.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 2. März 1781.

Wie sind Sie mit dem Schlaf zufrieden, und werden Sie seinen Repräsentanten auch lieben? Um 10 Uhr komm' ich.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 3. März 1781.

Da ich erwache, wünsche ich, daß sich meine liebe Nacht möge in Tag verwandelt haben, und möchte mir gleich vor den Augen sein. Ich esse mit Knebeln und sehe Sie alsdann. Sagen Sie mir, was ich so gerne höre. Aus Zerstreuung tauch' ich eben die Feder in den brennenden Wachsstock; sie scheint nach dem heftigsten und reinsten Element zu verlangen, da ich im Begriff war, Ihnen zu sagen, daß ich Sie unendlich liebe.

An Frau von Stein.

(Sonntag) 4. März 1781.

Ihr Packet erhalt' ich im Kloster, wo ich an diesem anmuthigen Morgen schon lange auf den gehofften Boten laure. Die Aepfel sind mir sehr willkommen, denn es mangelte mir am Frühstück. In Ihr Geschenk will ich mich kleiden wie in Ihre Liebe. Es ist so schön, daß ich wünschte, Sie kämen nachher einen Augenblick herunter. Zu Tisch werden Sie wohl Ihren immer getreuen Gast haben.

An Frau von Stein.

(Montag) 5. März 1781.

Guten Morgen, meine Liebste, ich habe viel zu krabbeln, um noch alles in Ordnung zu bringen, eh ich gehe. Daß ich Sie verlasse, mag ich gar nicht denken und kann's nicht denken, denn ich bleibe immer bei Ihnen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 6. März 1781.

Zum letztenmal auf eine lange Zeit schreib' ich Ihnen des Morgens mit der schönen Hoffnung, die besten Stunden des Tags mit Ihnen zuzubringen. Wie ists mit unserm Braten heute? Es

wird kein Conseil sein und wir können ihn also in Ruhe verzehren. — Weder der Tag, noch der Frühling, noch die Liebe werden immer wiederkehrend alt.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 7. März 1781.

Wir pflegen mit dem Tode zu spaßen und es fällt doch so schwer, sich auf kurze Zeit zu trennen. Beim Anziehen konnt' ich nicht begreifen, daß ich mich ankleidete, ohne die Absicht, zu Ihnen zu gehen. Wir werden einen sehr bösen Ritt*) haben. Doppelt für mich, denn mein Herz zieht mich und der Wind stößt mich zurück. Adieu, meine Liebe. Grüßen Sie Steinen, Ihre Schwägerin und Linchen. Machen Sie Knebeln wohl, lieben mich und versäumen nicht, mir zu schreiben.

An Frau v. Stein.

Neunheiligen (Mittwoch) 7. März 1781.
Nachts 10 Uhr.

Man ist auseinandergegangen, ich habe mein neues Nachtwestchen zum erstenmale angezogen, und will dem Kutscher, der morgen früh zurückgeht, einige Worte mitgeben. Der Ritt hieher war ein bitterer Bissen. Besonders die letzten Stunden, wo es

*) Nach Neunheiligen.

feinen Regen im Winde trieb. Der Herzog hat einen entsetzlichen Schnuppen, mir ist's ganz wohl bekommen und wir sind hier gar artig. Ich dank' Ihnen tausendmal für die Nähe Ihrer Liebe und Alles, was Sie mir mitgegeben; dafür hab ich Ihnen auch ein paar schöne Gleichnisse erfunden. Morgen soll, wenn das Glück gut ist, gezeichnet werden.

Unsere Wirthin ist ein zierliches Wesen, und er hat sich noch ganz gut gehalten. Seine Narrheit nehm' ich für bekannt an und toll ist er noch nicht gewesen.

Ich sehne mich nach Ihren lieben Augen, die mir gegenwärtiger sind als irgend etwas Sicht- oder Unsichtbares. Noch nie hab' ich Sie so lieb gehabt und noch nie bin ich so nah gewesen, Ihrer Liebe werth zu sein. Adieu, Beste. Grüßen Sie die Waldnern. Empfehlen Sie mich der Herzogin.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 8. März 1781.

Morgen geht ein Husar, um die Religieuse*) zu holen, ihm will ich auch dieses Blatt an Sie mitgeben. Es geht uns recht gut. Der Tag läuft weg wie das Leben. Man thut nichts und weiß doch nicht, wo die Zeit hinkommt. Der Herzog hat einen entsetzlichen Schnuppen, der ihn in der Sozietät nicht sehr interessant sein läßt. Ich bin auch davon ein wenig angegriffen, doch sind meine Ideen immer um ein gut Theil losgebundener.

Sie ist liebenswürdig, einfach, klug, gut, verständig, artig 2c.

---

*) Von Diderot.

Alles was Sie wollen, und ihr ganzes Wesen ist recht gemacht, mich an das zu erinnern, was ich liebe.

Heut ist gezeichnet worden. Der Graf hat außerordentlich schöne Everdingen, davon hab ich zwei angefangen. Es ist eine Größe und Kraft drinnen, an der man sich ewig erlaben kann.

Sonst liest und schwätzt man, ißt und trinkt; mir kommt's ganz ungewohnt vor, solche harmlose Tage zu haben.

Im Zeichnen war ich heut wieder recht unzufrieden mit mir; es wird eben nichts draus und kann nichts werden. Ich bin immer so nah und so weit wie einer, der vor einer verschlossenen Thüre steht.

Versäumen Sie ja nicht, mir mit dem rückkehrenden Husaren ein Wort zu sagen. Bertuch soll mit der Abfertigung so lange warten. Sagen Sie mir, was ich immer hören mag, daß Sie mich lieben, immer neuer und schöner lieben.

Gestern auf dem langen Weg dacht' ich unsrer Geschichte nach, sie ist sonderbar genug. Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen, das Sie nun in Besitz genommen haben, das Gesinde ist draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth; nur durch Eifersucht auf den Besitz erhält man die Besitzthümer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie gottselig den Grimmenstein in Friedenstein*) um; Sie haben es weder durch Gewalt noch List; mit dem freiwillig sich Uebergebenden muß man aufs Edelste handeln und sein Zutrauen belohnen.

Da ich der ewige Gleichnißmacher bin, erzählt' ich mir auch

*) Name des jetzigen Schlosses zu Gotha, nachdem das vorige an dieser Stelle (der Grimmenstein) in Folge der Grumbachschen Händel und der kaiserlichen Acht zerstört worden war.

gestern, Sie seien mir, was eine kaiserliche Kommission den Reichsfürsten ist. Sie lehren mein überall verschuldetes Herz haushältischer werden und in einer reinen Einnahme und Ausnahme sein Glück finden. Nur, meine Beste, unterscheiden Sie sich von allen Debit-Commissarien, daß Sie mir eine reichlichere Kompetenz geben als ich vorher im Vermögen gehabt. Setzen Sie Ihr gutes Werk fort und lassen Sie mich jedes Band der Liebe, Freundschaft, Nothwendigkeit, Leidenschaft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That unzertrennlich, lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen. Gute Nacht. Sie müssen jetzt meinen gestrigen Brief haben und morgen bei guter Zeit erhalten Sie diesen. Wenn Sie fleißig und artig waren, so kann ich auch übermorgen von Ihrer Hand lesen, was ich so sehr wünsche. Da die Tage so schnell herumgehen, so lebt die Hoffnung in mir, Sie bald wiederzusehen.

Der Herzog kann vor Schnuppen nicht schreiben, sagt er. Mich lockt ein Husar, der nach Weimar geht, ganz anders. Adieu. Ich habe das liebe Band im Schreiben um die Hand gebunden, und küsse Ihnen in Gedanken tausendmal die Hände.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 10. März 1781, früh.

Heut ist eine Fahrt nach Ebeleben, ein schwarzburgisches Lustschloß, angestellt. Vorher schick' ich Ihnen noch diesen Gruß und Wunsch, daß Ihnen recht wohl sein möge.

Gestern hab' ich gezeichnet, dann kam Besuch von Langensalze; der größte Theil des Tags wurde weggestanden und weg-

diskurrirt. Wenn es nicht immer nützlich wäre, Menschen zu sehen, sie seien von welcher Art sie wollen, so würde mich die schöne Zeit dauern. Ich habe einen Everdingen angefangen, nach meiner gewöhnlichen Art, auf schlecht Papier und nun dauert mich die Arbeit, da ich an's Ausmachen komme. Die Ruhe, die Entfernung von aller gewohnten Plage thut mir gar sehr wohl, ich fühle, daß ich noch immer bei mir selbst zu Hause bin und daß ich von dem Grundstock meines Vermögens nichts zugesetzt habe.

Gestern bei guter Zeit erhielt ich Ihren lieben Brief, den schönen Abdruck Ihrer Seele. Ich hab' ihn gleich sechsmal hintereinander gelesen und les' ihn immer wieder. Hoffentlich fahren Sie fort, mir immer zu schreiben, bis ich wiederkomme; es ist gewiß bei mir angewendet, was Sie für mich thun.

Wir wollen den Grafen nicht berufen, sonst müßt' ich sagen, er führt sich recht gut auf. Wir haben noch keine Sekkatur auszustehen gehabt; der Herzog versichert, er kenne ihn gar nicht.

In ihr ist eine Richtigkeit der Beurtheilung, ein unzerstörliches Leben und eine Güte, die mir täglich neue Bewunderung und Freude machen. Sie ist dem Herzog sehr nützlich, und würde es noch mehr sein, wenn die Knoten in dem Strange seines Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwickelung des Fadens so sehr hinderten.

Mich wundert nun gar nicht mehr, daß Fürsten meist so toll, dumm und albern sind; nicht leicht hat einer so gute Anlagen als der Herzog; nicht leicht hat einer so viel verständige und gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch will's nicht nach Proportion vom Flecke, und das Kind und der Fischschwanz gucken, eh man sich's versieht, wieder hervor. Das größte Uebel

hab' ich auch bemerkt. So passionirt er fürs Gute und Rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im Unschicklichen; es ist ganz wunderbar, wie verständig er sein kann, wie viel er kennt und doch wenn er sich etwas zu Gute thun will, so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenn's das Wachslichterzerknaupeln wäre. Leider sieht man daraus, daß es in der tiefsten Natur steckt und daß der Frosch für's Wasser gemacht ist, wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der Erde befinden kann. Die Zeit unserer Abfahrt rückt herbei, ich sollte schon lang geschlossen haben.

Leben Sie wohl, meine Beste und grüßen Sie die Guten und Lieben.

Können Sie gelegentlich meine Literatur von der Herzogin zurücknehmen, so heben Sie mir's auf. Wenn Sie mit Ihr und auch Herdern darüber sprächen, wäre mir's sehr angenehm, denn ich möchte durch den Mund meiner Geliebten am liebsten hören, was sie davon sagen. Uebrigens ist's in mir so still, wie in einem Kästchen voll allerlei Schmucks, Gelds und Papiere, das in einen Brunnen versinkt. Adieu, es soll Alles für Sie aufgehoben sein. Grüßen Sie auch Fritzen und Ernsten. Ich muß fort.

An Frau v. Stein.

Neunheiligen (Sonntag) 11. März 1781.

Ihr Bleistiftzettelchen von gestern Abend hat mir einen guten Morgen gesagt; wir dürfen uns nicht beschweren, daß unsere Boten zu langsam gehen; wäre nur der Brief nicht im Schreibepult verschlossen gewesen, daß ich mehr von Ihnen gehabt hätte.

Heut ist Sonntag; Donnerstags früh geh' ich hier weg und bin Abends bei Ihnen, weil ich in Ringleben noch etwas zu sehen habe. Der Herzog will einige Tage nach Kassel, ich gehe nicht mit, aus viel Ursachen, davon ich ihm einige gesagt, einige verschwiegen habe; er läßt Wedeln kommen und sie mögen glücklich fahren. Er wirft mir vor, daß ich ans Brod gewöhnt sei und mich deswegen nicht weit verlaufen möchte. Es kann sein, daß auch das unter den neun und neunzig keine der geringsten Ursachen ist.

Gestern haben die Ratten zu manövriren angefangen; da ich nun auf alle solche in- und ausländischen Thiere sehr präparirt bin, hab' ich mich sogleich einiger bemächtigt, sie secirt um ihren innern Bau kennen zu lernen; die andern hab' ich wohl beobachtet und ihre Art die Schwänze zu tragen bemerkt, daß ich gute physiologische Rechenschaft davon werde geben können. Ich hoffe in diesen wenigen Tagen noch einige Scenen, um die Erscheinung recht rund zu kriegen. Ich erstaune, wie das Plumpste so fein und das Feinste so plump zusammenhängt. So still bin ich lange nicht gewesen, und wenn das Auge Licht ist, wird der ganze Körper *licht sein*, et vice versa. Die Gräfin hat mir manche neue Begriffe gegeben und die alten zusammengerückt. Sie wissen, daß *ich* nie etwas als durch Irradiation lerne, daß nur die Natur und die größten Meister mir etwas begreiflich machen können, und daß im Halben oder Einzelnen etwas zu fassen mir ganz unmöglich ist! — Wie oft hab' ich die Worte Welt, Große Welt, Welt haben u. s. w. hören müssen und habe mir nie was dabei denken können; die meisten Menschen, die sich diese Eigenschaften anmaßten, verfinsterten mir den Begriff; sie schienen mir wie schlechte Musi-

kanten auf ihren Fideln Symphonien abgeschiedener Meister zu kreuzigen; ich konnte eine Ahnung davon aus diesem und jenem einzelnen Liede haben; vergebens suchte ich mir das zu denken, was mir nicht mit vollem Orchester war producirt worden.

Dieses kleine Wesen hat mich erleuchtet; diese hat Welt, oder vielmehr sie hat die Welt, sie weiß die Welt zu behandeln (la manier); sie ist wie Quecksilber, das sich in einem Augenblicke tausendfach theilt und wieder in eine Kugel zusammenläuft. Sicher ihres Werths, ihres Rangs handelt sie zugleich mit einer Delicatesse und Aisance, die man sehen muß, um sie zu denken. Sie scheint Jedem das Seinige zu geben, wenn sie auch nichts giebt; sie spendet nicht, wie ich andere gesehen habe, nach Standesgebühr und Würden Jedem das eingesiegelte zugedachte Packetchen aus; sie lebt nur unter den Menschen hin, und daraus entsteht eben die schöne Melodie, die sie spielt, daß sie nicht jeden Ton, sondern nur die Auserwählten berührt; sie traktirt's mit einer Leichtigkeit und einer anscheinenden Sorglosigkeit, daß man sie für ein Kind halten sollte, das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten zu sehen, herumruschelt und doch weiß sie immer, was und wem sie spielt. Was in jeder Kunst das Genie ist, hat sie in der Kunst des Lebens. Tausend Andre kommen mir vor, wie Leute, die das durch Fleiß ersetzen wollen, was ihnen die Natur versagt hat, noch Andere wie Liebhaber, die ihr Concertchen auswendig gelernt haben und es ängstlich produciren, noch Andre — nun es wird uns Stoff zur Unterredung genug geben. Sie kennt den größten Theil vom vornehmen, reichen, schönen, verständigen Europa, theils durch sich, theils durch Andere; das Leben, Treiben, Verhältniß so vieler Menschen ist ihr gegenwärtig im höchsten Sinne

des Worts. Es kleidet sie Alles, was sie sich von jedem zueignet, und was sie Jedem giebt, thut ihm wohl. Sie sehen, ich trete geschwind auf alle Seiten, um mit todten Worten, mit einer Folge von Ausdrücken ein einziges lebendiges Bild zu beschreiben. Das Beste bleibt immer zurück. Ich habe noch drei Tage und nichts zu thun als sie anzusehen; in der Zeit will ich noch manchen Zug erobern. Nur noch einen, der wie eine Parabel den Anfang einer ungeheuren Bahn zeichnet. Der Pfarr hier ist ein schlechter Kerl, nicht so, daß man ihn absetzen könnte, genug er ist schlecht. Wenn der Graf ihn zu Gaste lädt, so ißt sie nicht mit hausen und sagt es sei recht und nothwendig, auch öffentlich zu zeigen, wenn man Jemanden um seiner Schlechtigkeit willen verachtet. Thun Sie dieses zu jenem Obengesagten hinzu, so multiplicirt es die Summe ungeheuer. Gern macht' ich Ihnen nun auch von ihm das Portrait so weit ich's habe, und führte den Rattentext weiter aus, wenn mich bei diesem Gegenstande nicht der natürliche Widerwille gegen das Schreiben behende ergriff.

So viel kann ich sagen, er macht mir meine dramatische und epische Vorrathskammer um ein Gutes reicher. Ich kann nicht verderben, da ich auch aus Steinen und Erde Brod machen kann. —

Adieu, meine Beste. Ich zähle die Stunden bis Donnerstag Abends, nicht mit Ungeduld — denn ich habe bis dahin mein Pensum noch vor mir — sondern mit der Stille der gewissen Liebe und des festen Zutrauens, daß ich nicht von Ihnen entfernt bin, und daß mich zur gesetzten Stunde die Gegenwart meines Glückes empfangen wird, als wenn ich's nie verlassen hätte. Adieu. Grüßen Sie Steinen und was mir sonst gut ist.

Adieu, süße Unterhaltung meines innersten Herzens. Ich sehe und höre nichts Guts, das ich nicht im Augenblick mit Ihnen theile. Und alle meine Beobachtungen über Welt und mich richten sich nicht, wie Mark Antonius an mein eignes, sondern an mein zweites Selbst. Durch diesen Dialog, da ich mir bei jedem denke, was Sie dazu sagen möchten, wird mir Alles heller und werther. Wir haben heute Gäste von Langensalza.

Auf das Siegel drück' ich einen Kuß und bin Dein für ewig.

An Frau v. Stein.

(Montag) 12. März 1781.

Sie haben mir durch den Boten eine große Freude geschickt, schon fürchtete ich, heut und morgen nichts von Ihnen zu hören, und so kam mir das Gute unvermuthet. Es ist mir zuwider, daß mein Brief versteckt geblieben und daß die Andern Sie so spät auffinden; gern wollt' ich, daß Sie so bald als möglich meine Andenken erhielten. Ihr Bote ist recht frisch gegangen. Er war schon vor 6 heut Abend hier.

Unsre arme schöne Wirthin ist krank und trägt's, wie Frauen zu tragen gewohnt sind. Heut früh hatten wir einen langen politischen Diskurs; auch diese Dinge sieht sie gar schön, natürlich und wie ihresgleichen. Sie liebt den H. schöner als er sie und in diesem Spiegel hab' ich mich beschaut und erkannt, daß auch Sie mich schöner lieben, als wir gewöhnlich können. Doch ich geb' es nicht auf; ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien, daß sie meiner Leidenschaft die innre Güte geben und erhalten mögen, aus der allein die Schönheit entspringt.

Behalten Sie ja was Sie mir Gutes zu sagen haben; auch mir haben die Geister der Welt viel Nützliches ins Ohr geraunt, haben mir über mich und andre schöne Eröffnungen gethan.

Donnerstag Abends hoff' ich Sie allein zu finden, hoffe die ersten Stunden ganz bei Ihnen zu sein. Freitags wollen wir zusammen essen und fröhlich sein.

Heut ist wenig gezeichnet worden, gestern gar nichts, kaum werd' ich eine Landschaft fertig bringen, die ich hier lasse. Was gehen mir über den Everdingen für neue Lichter auf, warum muß man so lang im Dunkeln tappen und in der Dämmerung schleichen?

Meine Seele ist fest an die Deine gewachsen; ich mag keine Worte machen, Du weißt, daß ich von Dir unzertrennlich bin, und daß weder Hohes noch Tiefes mich zu scheiden vermag. Ich wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich Dir auch sichtlich und gesetzlich zu eigen machte; wie werth sollte es mir sein! Und mein Noviziat war doch lang genug, um sich zu bedenken. Adieu. Ich kann nicht mehr Sie schreiben, wie ich eine ganze Zeit nicht Du sagen konnte.

Der Bote verspricht bei Zeiten in Weimar zu sein. In zwei Tagen folg' ich ihm. Wo möglich kriegst Du noch einen Brief, eh' ich komme.

Noch etwas von meiner Reiseandacht. — Die Juden haben Schnüre, mit denen sie die Arme beim Gebet umwickeln; so wickle ich Dein holdes Band um den Arm, wenn ich an Dich mein Gebet richte, und Deiner Güte, Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhaft zu werden wünsche. Ich bitte Dich fußfällig, vollende Dein Werk, mache mich recht gut! Du kannst's nicht nur, wenn

Du mich liebst, sondern Deine Gewalt wird unendlich vermehrt wenn Du glaubst, daß ich Dich liebe. Lebe wohl.

Ich hoffe immer, daß Du wohl seist. Lebe wohl. Mir fällt eins auf's andere ein. Leb wohl, ich kann nicht von Dir kommen, wenn nicht des Blättchens Ende wie zu Hause die Thüre mich von Dir schiede.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 13. März 1781.

Heute früh vor sechsen ist der Bote ab mit der Antwort auf Ihr gestriges; wahrscheinlich kommt dieses durch den Husaren früher, vielleicht zugleich. Der Tag ist schön heiter, ich wünscht' mir ihn übermorgen so. Heute beim Erwachen hab' ich schon meine Andacht zu Ihnen gerichtet, und verlange sehnlich Sie wiederzusehn.

Hier ist ein Brief von Lavatern an Knebel; er steht ganz von der Idee ab und kündigt's ihm an. Durch Ihre Hand soll er die Nachricht seines Glücks erhalten, denn was wird dadurch nicht werther? Ich möchte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben, um mich aus Ihren Händen mir selbst wieder zu empfangen. Es ist auch schon zum Theil so mit mir und das ist, was ich am liebsten an mir habe.

Der Herzog hat mir Ihren Brief, den der Husar brachte, bis jetzt vorenthalten, und schickt mir ihn in zehn übereinander gesiegelten Couverts eingeschlossen herauf. Ich hatte schon der Hoffnung entsagt, etwas von Ihnen zu sehn.

Tausend Dank, meine Liebste.

Es ist wahr, oft wünsch' ich Ihnen selbst mehr Zeit der Sammlung und mag doch nichts von dem Theil hergeben, den ich Ihnen raube.

Also hoffte ich vergebens, Sie und wenige auf den Freitag bei mir zu sehen, doch will mir Ihre Güte sich selbst behalten; ich nehm's an, weil ich glaube, daß es kein Opfer ist, und nähme es auch vielleicht, wenn es ein Opfer wäre. Adieu. Einen so schönen Morgen hoff' ich bald mit Ihnen im Stern zuzubringen.

Heut früh fang' ich zum erstenmal an einige Unruhe zu spüren und ein Verlangen, wieder bald bei Ihnen zu sein. Der Fluß läuft sanft und sachte; je näher er an's Wehr kommt, je geschwinder zieht's.

Grüßen Sie Knebeln und genießen mit ihm die Erstlinge der Freude über seinen Gewinnst.

Steinen, die Waldnern, Linchen und die Kleine grüßen Sie; auch die Werthern und Seckendorfen. Fritzen nicht zu vergessen; er hätte mir wohl einmal schreiben können. Tausendmal Adieu.

An Frau v. Stein.

(Vom Herzog.)

Es ist doch nichts so zart und klein,
So wird's doch Jemand plagen.
Zum Beispiel macht Dein Briefelein
Husaren sehr viel klagen.

Heut sagt der, der's Göthen bracht',
Und schwur's bei seinem Barte:
Viel lieber ging ich in die Schlacht
Als trüg' so Brieflein zarte.
Denn wie im Hui ist das Papier
Aus meiner weiten Tasche,
Und wer, wer stehet mir dafür,
Daß ich es wieder hasche?
Unheimlich, sagt er, es ihm sei,
Wenn er so etwas trage.
Denn Billetdoux und Zauberei
Ist gleich, nach alter Sage.
Drum schreibe Du nach altem Brauch
Auf Groß-Royal-Papiere;
Damit der Träger künftig auch
Ja nichts vom Teufel spüre.

An Frau v. Stein.

Weimar, (Freitag) 16. März 1781.

Für das volle Kästchen schick' ich Ihnen hier ein leeres zur schwarzen Kreide, und nur weniges von dem vielen guten. Eh' ich meine Visiten antrete gegen 10 Uhr komm' ich Sie zu sehn. Zu Mittag will ich nach Hof gehn und entbehre also mein Leibessen und mein Liebessen. Ich habe auch recht wohl geschlafen und hoffe mit Mäßigkeit bald wieder auf den guten Weg zu kommen. Adieu, meine Beste, meine immer nahe.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 17. März 1781.

Heute erhalten Sie nichts Süßes zum Frühstück. Sie werden sich mit schwarzem Brod begnügen. Die ersten Veilchen schick' ich meinem Ersten und hoffe lange sie zu schicken. Adieu. Ihr Geist ist bei mir und hilft mir schaffen, hilft mir Ihre Liebe verdienen. Adieu. Wenigstens seh ich Sie nach Tische.

An Lavater.

18. März, 1781.

Die Stille von Sonntagsfrüh will ich benutzen um mich mit Dir, mein Lieber, zu unterhalten.

Was Du mir in dem Brutus schenktest, hast Du wohl gewußt. Ich danke Dir tausendmal. In der Mäßigkeit und Mittelmäßigkeit des Lebens tritt eine solche Erscheinung ungeheuer wirkend auf. Wir legen's aus, daß es der Moment sei wo er den Geist sieht. Ist's so gemeint? Deine Auslage ersetz' ich mit Freuden.

Auf die überschickten Gemälde wart' ich mit Schmerzen, das große ist so selten. Halten wir die Trümmer der Statuen so wehrt, klauben wir sie aus dem Greuel der Verwüstung und der Restauration so ängstlich hervor, warum nicht Gemälde?

Es ist mir leid, daß Dir in meinem didaktischen Briefe etwas

mißfallen hat. Ich habe die Art, wenn eine Sache auseinander zu setzen ist, gerade mit dem Schwerdt drein zu gehn, es oft zu scharf, und nicht immer fein genug zu nehmen. Zu diesem Fehler bekenn' ich mich im Allgemeinen, ziehe auch in diesem Falle das ab, und zweifle nicht an meinem Glauben an Dich Ganzen.

Du machst mir wohl, da Du sagst, daß Du gesund seist. Erhalt' uns Gott lange auf dieser schönen Welt, und in Kraft ihr zu dienen und sie zu nutzen. Mit mir steht's auch gut. Besonders innerlich. In weltlichen Dingen erwerb' ich täglich mehr Gewandtheit, und vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel daß ich denke, er müßte zuletzt ganz nackend dastehen, und doch bleiben ihm noch Hüllen genug.

Die Mannssilhouette will mir verständig, wohl einsehend, fest, fein, und kältlich scheinen. Sag' mir mehr und rectificire; fern von Dir und Deinem Einfluß lern' ich täglich zurück.

Cagliostro ist immer ein merkwürdiger Mensch. Und doch Stock-Narr mit Kraft und Lump so nah verwandt. Ich darf nichts drüber fragen. Ich bin über diesen Fleck unbeweglich. Doch lassen solche Menschen Seiten der Menschheit sehen, die im gemeinen Gange unbemerkt blieben.

Daß Du meiner mit Br. im Guten gedacht hast, erfreut mich. Das gewisse Andenken guter Menschen hat einen größern Einfluß auf unser Leben, Charakter und Schicksal als man sonst den Sternen zuschreibt.

Ueber Peter im Baumgarten ein besonderes Blättchen, das Du an Tscharner schicken kannst.

Hast Du des alten Königs Schrift über die D. Literatur ge-

lesen und was sagst Du dazu? Lessings Tod hat mich sehr zurückgesetzt; ich hatte viel Freude an ihm, und viel Hoffnung auf ihn.

Nun weiß ich bald nichts mehr.

Kayser ist recht gut hier, er hört und sieht viel Musik und Menschen. Ich habe Absichten mit ihm; davon mehr wenn sie reifer sind.

Grüß, Bäben! Ihr bin ich lange einen Brief schuldig. Leb' wohl. Grüß' Frau und Kinder und sage mir etwas von ihnen.

Nun fang' ich wieder an zu leben, da um mich herum alle Knospen sich zu regen anfangen. Adieu. Nochmals Dank für den Brutus.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) den 18. März 1781.

Einen süßen guten Morgen, meine Beste, und frage wie Sie geschlafen und ob Ihnen mein Abendessen nicht geschadet? Heute seh' ich so viel zu thun vor mir, daß ich wohl zu Hause bleiben muß. Vielleicht seh' ich Sie eh Sie in die Assemblee gehn, wenigstens, wenn Sie mich mögen, nach dem Concert gewiß. Adieu, Liebste und kommen Sie meinem Gruße entgegen, der nicht zum Himmel aufsteigen kann, weil er an Ihrer Wohnung drüben auf dem Hügel immer aufgehalten wird.

An Frau v. Stein.

(Montag) 19. März 1781.

Gewünscht hab' ich, nicht ganz gehofft, daß Sie heut mir sein möchten. Ich bin fleißig, um mein Mittagessen bei Ihnen zu verdienen. Ihre Liebe macht mir ein schönes Klima um mich und ich bin auf dem Wege, mich durch sie von so manchem Ueberreste der Sünden und Mängel zu kuriren. Adieu Beste! Hier die Politik*).

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 20. März 1781.

Genießen Sie das Frühstück und denken dabei an den Ihrigen, sagen mir auch was heute Ihr Vorsatz ist. Der graue Tag will mir nicht schmecken. Hab' ich doch, wenn auch die Himmelssonne sich verbirgt, eine andere, die sich nicht versteckt noch untergeht.

(Denselben Tag.)

Heute muß ich bis zu Tisch und nach Tisch fleißig sein; drum will ich zu Hause essen, und wenn Sie erlauben, mir gegen 1 Uhr etwas holen lassen. Denn wenn ich in Ihrer Atmosphäre erst aufquelle, so will alsdann meine Seele nicht mehr in das enge Maaß der Geschäftlichkeit passen. Adieu. Ich habe mir viel Gutes vorgenommen und bin deswegen mit mir zufrieden.

---

*) Zeitschrift.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 21. März 1781.

Hier ein süß und saures Frühstück. Es ist Conseil, zu Tische bin ich bei der Herzogin. Gegen 1 Uhr komm' ich einen Augenblick, mich Ihnen zu zeigen und meine Frisur in Ordnung zu bringen. Nachmittags werden Visiten gemacht und Abends sehen wir uns. Adieu, Liebste. Gestern, als ich nach Hause war, sehnt' ich mich wieder zu Ihnen.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 22. März 1781.

Meine Liebe ist mir wie der Morgen- und Abendstern; er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf, ja wie ein Gestirn des Pols, das nie untergehend über unserm Haupt einen ewig lebendigen Kranz flicht. Ich bete, daß es mir auf der Bahn des Lebens die Götter nie verdunkeln mögen. Der erste Frühlingsregen wird unsrer Spatzierfahrt schaden. Die Pflanzen aber wird er aufquellen, daß wir bald des ersten Grüns uns erfreuen. Wir haben noch so keinen schönen Frühling zusammen erlebt; möchte er keinen Herbst haben. Adieu. Ich frage gegen 12 Uhr nach, wie es wird. Adieu, Beste, Liebste.

An Herder.

Weimar, 23. März 1781.

Für die Monita dank' ich recht sehr*). Was verändert werden muß und kann, will ich gleich anthun und nachher, wenn Du magst, noch einmal mit Dir darüber sprechen. Es ist wunderbar, daß ich bei mehrmals Durchlesen übersehen habe, daß hinten der Franzos als Deutscher spricht. Man familiarisirt sich so mit einem Dinge, daß man zuletzt gar nichts mehr drinnen sieht. Was Du von der Akademie sagst, verändert viel, ich will sehen, wie ich ihm ausweiche. Lebe wohl und nimm nicht übel, daß ich Dich mit dieser Kleinigkeit plage.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 23. März 1781.

Sagen kann ich nicht und darf's nicht begreifen was Deine Liebe für ein Umkehrens in meinem Innersten wirkt. Es ist ein Zustand, den ich, so alt ich bin, noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe. Adieu. Gott erhalte Dich. Hier ist ein Brief an Lenzen, Du wirst daraus sehen, was und wie Du ihm zu schreiben hast. Adieu.

---

*) Göthe hatte ihm sein Gespräch über die deutsche Literatur mitgetheilt, das Friedrichs II. Schrift: De la litterature allemande ihm abgedrungen hatte.

(Denselben Tag.)

Mein Vorsatz, ruhig zu bleiben, wird wieder gestört, der Herzog hat mich zur Tafel gebeten; indeß will ich früh fortfahren; zum Mittag schick' ich Ihnen ein Stück Wildpretsbraten, den ich gern mit Ihnen verzehrt hätte. Adieu, meine neue.

Hier ist auch das Nestchen, schicken Sie's nachher der Waldner.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 25. März 1781.

Ich danke für den Brief an Lenz. Schicken Sie mir Fritzen bald, durch den sag ich Ihnen mehr. An Tasso wird heut schwerlich gedacht werden. Merken Sie aber nicht, wie die Liebe für Ihren Dichter sorgt. Vor Monaten war mir die nächste Scene unmöglich, wie leicht wird mir sie jetzt aus dem Herzen fließen. Müßt' ich nur nicht so einen schönen Ruhetag auch mit angeben, um von meinen Schulden loszukommen.

(Denselben Tag.)

Der Herzog und Knebel haben meine Ruhe und meinen Fleiß unterbrochen; eh' ich fortfahre, wende ich noch dies Gebet an Sie. Meine Liebe, diese fünf Jahre her, kommt mit dem schönen Reigen so vieler guter Empfindungen vor mir aufgezogen. O, könnt' ich Dir sagen, was ich Dir schuldig bin.

An Frau v. Stein.

(Montag) 26. März 1781.

Den heutigen Tag, meine Beste, will ich in der Resignation zubringen, Sie nicht zu sehen. Ich bin zu glücklich, als daß ich mich wagen sollte. Ein unangenehmer Eindruck, über den ich nicht Herr wäre, könnte mich stören. Freilich wird mir's gegen Abend schwer werden, doch wird der schöne Gedanke Ihrer Liebe mir diese Stunden übertragen helfen. Adieu. Erst dacht' ich einmal die Schröter einzuladen, die in acht Wochen nicht bei mir war, hernach zog ich die Einsamkeit vor. Leb wohl und wisse wie sehr Du mich glücklich machst.

(Denselben Tag.)

Schon heute früh hab' ich gezweifelt, ob ich's aushalten würde, Sie gar nicht zu sehen, und ich überließ es dem Abend. Da ich weiß, wo Sie sind, wird mich wohl meine Neigung zum Wirbel führen, in dem ich mich so gern verschlingen lasse.

Wenn die Menschen Dir zur Freude Guts von mir reden, so möcht' ich erst auch um des Rufs willen etwas thun. Führe Dein gutes Werk aus und erhalte mich im Guten und im Genusse des Guten.

Beiliegendes Tuch wird jemand umhaben und mir sagen, daß es mich liebt.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 27. März 1781.

Der Himmel trübt sich; ich werde drüber murren, denn wenn ich bei Dir bin, so ist Alles heiter. Den Frauen und Dir besonders hab ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig und Ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen. Die Offenheit und Ruhe meines Herzens, die Du mir wieder gegeben hast, sei auch für Dich allein, und alles Gute, was Andern und mir daraus entspringt, sei auch Dein. Glaub' mir, ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du hast mir den Genuß im Gutsthun gegeben, den ich ganz verloren hatte. Ich that's aus Instinkt und es ward mir nicht wohl dabei. Adieu. So möcht' ich immer fortfahren, und sei's gegenwärtig oder auf dem Papier, wie schwer wird mirs, mich von Dir zu scheiden!

Wann willst Du wegfahren? Ich komme eine Stunde früher, damit wir reisen können*).

Der Herzog lädt mich eben zum Essen in's Kloster und zu einem Nachmittagsspaziergang, da komme ich so bald nicht los.

---

*) Auf Karten und Büchern.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 28. März 1781.

Heute will ich mich in der Stille enthalten, und Verschiedenes bei Seite schaffen. Lassen Sie mir die Aussicht, daß ich Sie heut Abend sehen kann und schreiben mir ein langes Billet, daß ich für den Tag etwas habe.

Wäre der Himmel nicht so umwölkt, so würde ich Sie einladen nach Tische zu spazieren.

Sagen Sie mir, was der Fuß macht und wie Sie sich sonst befinden.

Adieu, Beste. Mir ist's so ziemlich. Es ist mein Glück, daß sich des Tags über so viele Haufen Geschäfte zwischen Dich und mich legen, sonst wär ich den ganzen Tag bei Dir und wäre unglücklich Dich nicht zu sehen.

Schicke mir den Longin.

(Denselben Tag.)

Inliegendes war schon gesiegelt, als Dein liebes Zettelchen kam. Es ist mir ganz leidlich, meine Beste. Wenn wir in einem bessern Klima wohnten, so wäre viel anders; ich bin das decidirteste Barometer, das existirt.

Wie aber die Schwere der Luft und ihre Wärme nicht mit einander gehn, so macht mir mein innerer Zustand auch ein besonder Klima.

Hier schick' ich ein Frühstück und bitte, daß Du noch einmal schreibst und mir sagst, wie es heut Abend ist.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 30. März 1781.

Das schöne Wetter und Deine Liebe thun zusammen die gewohnte Wirkung, es ist mir recht artig. Wenigstens spür' ich gar keinen Husten.

Sag mir, was der Fuß auf den gestrigen Tanz macht. Heut ist Conseil. Sag' mir etwas von heute Nachmittag und Abend.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 31. März 1781.

Ihr liebes Briefchen hat mich noch im Bett gefunden, wo ich die übeln Einflüsse der Jahreszeit zu lindern geblieben bin. Sehr ungern hör' ich, daß meine Wünsche nicht länger die Uebel von Ihnen entfernt halten. Sie hätten nicht zeichnen, sondern ruhen sollen. Der Himmel klärt sich auf, sonst bitt ich Sie, nicht zu kommen. Ich bringe lieber die Zeichnungen hinüber.

Den compte rendu des Hrn. v. Necker hab ich erhalten. Es ist eine köstliche Schrift, es wird mir wohl damit gehen, wie mit dem Everdingen. Adieu, Beste. Der Herzog hat sich heute Nacht ins Dickbein verwundet, ich will ihn heute früh besuchen. Adieu, Beste. Fritzen hab' ich in Deine Seele geküßt.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 1. April 1781.

Ich wünsche zu hören, daß das schöne Wetter auf meine Beste so gut wirkt als auf mich. Erst vor Kurzem erhebt sich ein Wind, sonst ist's allerliebst. Sag' mir wie Du geschlafen hast und ob die Uebel Dein liebes Haupt verlassen haben? Ob Du mich zum Mittag willst und was Du Dir sonst auf den Tag ausgedacht hast? Schicke mir die Landschaft.

An Frau v. Stein.

(Montag) 2. April 1781.

Mich fängt schon wieder an zu reuen, daß ich diesen Mittag nicht mit Dir sein soll.

Sag' mir etwas Gutes und Liebes, meine Beste. Diesen Morgen ist's gut; wenn's nur so den Tag lang fortgehen könnte. Adieu. Sag' mir, was Du machst? wie es heut Abend sein wird? Adieu, Liebste.

In der Neckerschen Schrift liegt ein ungeheures Vermächtniß für Welt und Nachwelt. Der Geist macht lebendig und das Fleisch ist auch nütze.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 3. April 1781.

Guten Morgen, meine Liebste. Der Regen hat alle Knospen beschleunigt. Wie hast Du geschlafen, und wie hast Du Deinen Tag eingerichtet? Es ist Conseil und ich will zu Hause essen, Du gehst zu den Menschen und ich heut Abend zu Dir.

Sie sind wohl zusammen ohne mich, wo nicht besser. Bei dreien*) die alte Verhältnisse und Erinnerungen sich mitzutheilen haben, ist der vierte wenigstens müßig, drum schlich ich mich weg, denn Sie wissen, wie mir gleich unheimlich werden kann, wo ich nichts zu theilen habe. Ich bin gewiß sehr ungern gegangen. Entschuldigen Sie mich bei der Gräfin. Mein Zahn läßt mir leidliche Ruhe. Gute Nacht, Beste. Morgen werden wir auch wieder voneinander getrennt leben. Gute Nacht. Jetzt, da ich weg bin, möcht' ich wieder zu Dir.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 5. April 1781.

Zum schönen Morgen schick' ich ein paar goldne Aepfel. Möge es Ihnen wohl sein. Das Zahnweh hat mich gestern Abend nicht

*) Gräfin Wartensleben und Fürstin Hohenlohe, geb. Fürstin Reuß.

geplagt, und heut früh bin ich recht gut. Damit täglich etwas geschehe, will ich einige Stunden fleißig sein und dann mit Knebeln ausreiten. Den 5. April 81 sagt Ihnen Ihr Freund und Verehrer auch noch einmal, daß er Sie unveränderlich liebt.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 6. April 1781.

Es mag noch so viel in mir und um mich in Bewegung sein, so ist doch meine Liebe zu Dir nie verdunkelt. Adieu! Sag' mir, was heute Dich ruft. Ich esse nach dem Conseil zu Hause und harre Deines Rufes. Ich bin recht wohl.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 7. April 1781.

Ihrer Liebe erfreue ich mich in dem schönen Wetter und in jeder Knospe, die so tausendfach hervorbrechen. Heut will ich mir etwas in der freien Luft zu gute thun, denn ich habe gestern das dringendste weggeschafft.

Als ich mit Ihnen das Buch „des Irrthums und der Wahrheit" las, gingen mir schöne Lichter über meinen Zustand auf. Ich hatte sie eben für Sie zu schönen klaren Worten gebracht, als Stein hereinkam.

Hier sind Orangen und die Everdingens; ergötzen Sie sich dran bis ich komme. Was schaffen Sie heute?

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 8. April 1781.

Vergebens hofft' ich auch heute den stillen Tag von den Menschen gesondert zu feiern, und einige Stunden mit Dir zu sein. Der Markgraf kommt um 10 Uhr und wir müssen auf die Parade*). Ich bin immer wohl, wenn Du mich liebst. Das vorübergehende Weh scheint auch heute aussetzen zu wollen. Adieu, meine Einzige, eh' ich nach Hof gehe, seh' ich Dich einen Augenblick.

An Lavater.

Den 9. April 81.

Zum Morgengruß erhalt ich Deinen Brief vom 31. März.

In dem Buche des Erreurs et de la vérité, das ich angefangen habe, welche Wahrheit! und welcher Irrthum! Die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränktheit zusammen gehängt.

In der Silhouette hätte ich so viel Innerliches nicht gesucht, mehr Sinnliches.

Wenn ich vom alten König höre, ist mir's, als wenn mich der Prediger auf einen hohen Berg führte, und mich dort einen

*) Der Markgraf und der Erbprinz von Baden kamen um 12 Uhr an, blieben zur Mittags- und Abendtafel und reis'ten dann, in Eisenach übernachtend, weiter.

Trauerblick auf die Menschen und ihre Herrlichkeit thun hieße. Dem Kaiser gönne ich allen Seegen. Gieb acht! gieb acht! sein Kopf steht gut. Irr' ich nicht sehr, so fehlt's am Herzen, das zum großen Menschen, zur That wie zur Kunst, unentbehrlich ist, und durch Vernunft nicht zu ersetzen ist.

Die nächsten Wochen des Frühlings sind mir sehr gesegnet, jeden Morgen empfängt mich eine neue Blume und Knospe. Die stille, reine, immer wiederkehrende leidenlose Vegetation tröstet mich oft über der Menschen Noth, ihre moralischen noch mehr physischen Uebel.

Hast Du bei Deiner Reise durch Colmar auf einen jungen Grafen Wartensleben geachtet; seine Mutter schrieb Dir einmal über ihn? Sag' mir etwas, was Du Dich von ihm erinnerst.

Die Gemälde erwart' ich also stündlich von Leipzig und freue mich sehr darauf. Grüß' Frau und Kinder.

An Frau v. Stein.

(Montag) 9. April 1781.

Immer mit meinen Gedanken um Dich beschäftigt, hab' ich Dir schon wieder wie viel zu sagen, was ich für Dich und an Dich gedacht habe. Das sei auf die erste gute Stunde, die mir mit Dir wird. Du schienst gestern Abend zu verlangen, daß ich mitfahren möchte. Mache mit mir was Du willst. Ich will meine Briefe schreiben. Warum ich gerne hier bleibe, wäre auch die Probe von Wolf's Musik zu hören, die heut Nachmittag um 4 Uhr ist. Doch Dein Wille geschehe. Adieu. Ich seh Dich in allen Gestalten immer vor mir und immer lieber. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 10. April 1781.

Sag' mir, Liebste, was in Deiner schönen Seele vorgeht. Heute früh will ich spazierend allerlei aussinnen. Dann zu Diedens*) gehn und Dich um ein Mittagbrod bitten. Gern bät' ich Dich, auch nach Tisch ein wenig umherzugehn, wenn Dein Fuß Dich nicht hindert. Der Tag ist der erste ganz schöne.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 11. April 1781.

Zum Morgengruß schick' ich Dir schöne Blumen und melde Dir einen köstlichen Tag. Versäume nicht, eh Du in die Zeichenstunde gehst, nur einige Schritte herauszuthun. Der Regen hat gar viel hervorgelockt. In der Hoffnung, Dich Abends zu sehn, will ich den Tag leben und mich Deiner Liebe erfreuen. Adieu, meine Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 12. April 1781.

Die Veilchen, die unsre schöne Sonne für Dich herausgelockt hat, sollen Dir einen guten Morgen von mir sagen. Heut ist Conseil. Ich esse zu Haus und bitte mir zu sagen, wie Du Deinen Tag zubringst.

*) Fr. v. Dieden, eine schöne und talentvolle Frau.

An Frau v. Stein.

(Charfreitag) 13. April 1781.

Das Bild ist mir doppelt und dreifach werth. Könnt ich Ihnen doch einmal was rechts Guts dagegen geben. Der Herzog und Knebel sind bei mir. Zu Mittag komm' ich und sag' Ihnen, was Sie schon wissen. Adieu, Beste. Es wird recht schön grün und putzt sich auf Morgen.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 14. April 1781.

Der Tag ist wie gewünscht. Ich will ihn zu Hause zubringen, in Erwartung meiner Geliebten. Sie bringen Linchen mit. Die andre Gesellschaft lad' ich ein. Kommen Sie ja zeitig und lassen mir Ihre lieben Augen unter dem schönen Himmel sagen, daß ich geliebt bin. Adieu, Adieu.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 15. April 1781.

Sie gehn wohl in die Kirche und sagen Ihrem Heiden wohl noch vorher ein Wort. Er hat Ihnen das immer neue Alte zu sagen und kommt noch Sie zu sehen, eh er bei Hof geht.

Es träumte mir, wir reis'ten zusammen und hätten besondre Schicksale.

An Frau v. Stein.

(Montag) 16. April 1781.

Ich möchte hören, wie sich meine Beste befindet. Ob sie mich heute zu Tisch mag und ob sie mir erlauben will, ihr heute zu wiederholen, was ich so gern von ihr höre.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 17. April 1781.

Ich bin wie gebannt und kann nicht aus meiner Gegend kommen. Sag' mir, meine Beste, daß Du wie ein guter Geist mit Deinem Andenken über mir schwebst und ob Du mich noch heut Abend willst. Krone*) ist heute mit mir. Ich hab' an Iphigenien übersetzt und wird's noch mit ihr. Adieu, liebste Seele.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 18. April 1781.

Wenn ich ein Wörtchen Antwort von Ihnen habe, will ich meine Reise gleich antreten. Die Verse bitt' ich sehr. Ich will sehen, wie mich die Geister heute behandeln. Ihr guter Geist sei

*) Korona Schröter.

immer bei mir und die Gegenwart des lieben Gesetzes mache mich gut und glücklich. Adieu bis auf heut Abend. Bleiben Sie nicht zu lange.

(Denselben Tag.)

Kayser hat mit mir zu Mittag gegessen, dann sind wir spazieren gegangen. Jetzt will ich ausruhen und dann fortarbeiten. Gegen achte kann ich fertig sein. Da will ich meine Liebste aufsuchen und meines Herzens Lust noch am Ende des schönen Tages sehen. Indeß sag ich Ihnen einen guten Abend und konnte Sie ohne diesen Gruß nicht in Gesellschaft gehen lassen.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 19. April 1781.

Da mich gute Geister in meinem Hause besucht haben, bin ich nicht auswärts gegangen, sie aufzufinden. Am Tasso ist geschrieben, und wenn Sie mich bewirthen mögen, so komm' ich zu Tische. Da Sie sich Alles zueignen wollen, was Tasso sagt, so hab' ich heut schon so viel an Sie geschrieben, daß ich nicht weiter und nicht drüber kann.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 20. April 1781.

Ich hab' ein großes Verlangen zu wissen, wie Du geschlafen hast und ob Du wohl bist. Von mir sag' ich Dir nichts noch

vom Morgen. Ich habe gleich am Tasso schreibend Dich angebetet. Meine ganze Seele ist bei Dir. Diesen Abend hoff' ich mit Dir zu spazieren. Heut will ich fleißig sein.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 22. April 1781.

Fritz hat mich noch im Bette angetroffen, und so war das Erste, was ich heute sah, das Beste, was Dir angehört. Gestern Nacht hatt' ich große Lust meinen Ring wie Polykrates in das Wasser zu werfen, denn ich summirte in der stillen Nacht meine Glückseligkeit und fand eine ungeheure Summe. Ich werde wohl am Tasso schreiben können. Sag' mir was Du heute vorhast. Ich will doch die kleine Schwägerin besuchen. Es ist ein unendlich schöner Tag, vielleicht giebt's einen warmen Regen. Adieu, Liebste, Du, meine Erfüllung vieler tausend Wünsche.

An Frau v. Stein.

(Montag) 23. April 1781.

Diesen Morgen ward mir's so wohl, daß mich ein Regen zum Tasso weckte. Als Anrufung an Dich, ist gewiß gut, was ich geschrieben habe. Ob es als Scene und an dem Ort gut ist, weiß ich nicht. Hier etwas Neues von den Kindern der Erde. Ich habe mich zu reiten entschlossen, will zu Hause essen, und hören, was Du für mich von den Abendstunden aufhebst, da Du zum Thee gehst. Adieu, meine Seele ist auf Deinen Lippen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 24. April 1781.

Heut seh' ich Dich wohl nicht unter meinen Blüthen und mir wird nicht was daraus folgt. Ich will zu Hause bleiben und Manches abthun. Sag' mir von heut Abend, denn mit den Abend- und Morgenwolken eilt meine Seele zu Dir. Lebe wohl, meine Theure. Wie hast Du geschlafen und bist Du wohl? Es ist nicht mehr Antheil, wenn Du krank bist, ich bin selbst krank. Adieu tausendmal.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 25. April 1781.

Ich hoffe, das kühle Wetter soll die Blüthen noch erhalten, und beim ersten Sonnenblick hoff' ich auf Dich. Heute wird mir's kaum so wohl werden.

Es ist Conseil, ich will zu Hause essen, sag' mir von Deinem Nachmittag und ob Du ins Concert gehst.

Hier ist ein Anschlag zu einer Spritze. Adieu, Liebste, ich bin sehr Dein.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 27. April 1781.

Sie wird kommen! Sie wird kommen! war mein Ausruf, als ich die Augen aufmachte und die Sonne sah. Die Stunden dieses Tags bringen mir ein schönes Glück.

Hierbei ist eine Epistel. Wenn Sie meinen, so schicken Sie das Blatt dem Herzog, reden Sie mit ihm und schonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe und daß er auch weiß, woran er ist. Sie können ihm auch sagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reise mehr mit ihm zu thun *). Mach' es nach Deiner Klugheit und Sanftheit. Und theile meine Ruhe und mein Glück, da Du so viel mit mir ausgestanden hast und wisse wie glücklich ich in Deiner Liebe bin.

(Denselben Tag.)

Der Himmel will mir das zugedachte Gute noch aufsparen, indessen muß ich leben und kann Dich nicht entbehren. Heut ist Conseil, doch bitt' ich, hebe mir etwas zu essen auf; ich will mich von Deinen Händen nähren, aber warten mußt Du nicht wegen Ernsts. Adieu, Beste, ich habe allerlei zu thun und Deine Liebe macht mir auch zu thun, so eine angenehme Beschäftigung es ist. Ich bin bei Dir bis zur Abenddämmerung der Götter.

---

*) Vom 10. bis zum 20. des folgenden Monats machte der Herzog einen Ausflug, blos von einem Kammerdiener und zwei Jagdlakaien begleitet. Göthe's Drohung erwies sich übrigens in der Folge nicht so gefährlich.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 28. April 1781.

Heute ruft Dich das Wetter und heißt Dich das Herz zu mir zu kommen und Dich am Reste der Blüthen zu ergötzen. Sag' mir, Liebe, wie Du geschlafen hast und die Stunde, wann Du diesen Nachmittag kommen, und wen Du mitbringen willst. Adieu, Du liebe unversiegende Quelle meines Glücks.

Ich danke den Göttern, daß sie mir die Gabe gegeben, in nachklingende Lieder das eng zu fassen, was in meiner Seele immer vorgeht *). Ich hole Sie in's Conzert ab.

Im Stern erhalt' ich den Gruß, ich gehe zur S. und bin nur halb da, nicht einmal halb. Adieu. Ich seh' Sie noch. Jetzt schreib' ich am Tasso.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 1. Mai 1781.

Heut werd' ich Dich wenig sehen. Ein erwarteter Fremder Tobler **) ist da, den ich bewirthen muß. Meine Seele ist Dir

*) Außer wenigen Gedichten, die im Folgenden vorkommen, können wir keine dieses Jahrs mit Bestimmtheit nachweisen. Doch mag man an solche denken, die nachmals in Wilhelm Meister aufgenommen wurden: „Nur wer die Sehnsucht kennt", und „Singet nicht in Trauertönen."

**) Lavaters Schüler und Freund.

nahe. Sag' mir, wie Du geschlafen hast und was Du heute thun wirst, damit ich Dir folgen kann. Adieu, liebe Lotte.

Könnten Sie heut Abend die Waldnern allein haben, ich hätte ihr die zugedachte Predigt zu halten nöthig.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 3. Mai 1781.

Ich bin geschäftig und traurig. Diese Tage machen wieder in mir Epoche. Es häuft sich Alles, um gewisse Begriffe bei mir festzusetzen und mich zu gewissen Entschlüssen zu treiben. Zu Mittag komme ich empfange; mich mit Deiner Liebe und hilf mir auch über den dürren Boden der Klarheit, da Du mich durch das Land der Nebel begleitet hast.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 6. Mai 1781.

Heute früh war ich fleißig, werde Toblern zu Tisch haben, diesen Nachmittag, wenn ich aufgelegt bin, wieder arbeiten und nicht bei Hof gehn. Wenn meine Beste Abends um 8 Uhr wieder zu Hause ist, such' ich sie auf und lebe das alte Leben, und versichere sie das Alte.

An Lavater.

7. Mai 1781.

Wenn ich ein Quartblatt von Dir sehe, ergötze ich mich jederzeit; Dank für Deine beiden Briefe.

Ueber die Gemälde möcht' ich wohl gegenwärtig mit Dir sprechen, wie über Vieles! Warum sind wir so ferne.

Daß Dir meine Büste lieb war, macht mir große Freude um meinet und des Künstlers willen. Der Herzog schickt sie Dir, wie auch den crayonirten Kopf — sag' ihm etwas über Beides.

Ja, lieber Bruder, Du könntest mich schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen; was könnte nicht die Liebe des Alls, wenn es lieben kann, wie wir lieben! In mir reinigt sich's unendlich, und doch gesteh' ich gerne, Gott und Satan, Höll' und Himmel, die Du so schön bezeichnest, in mir Einem. Oder vielmehr, mein Lieber, möcht' ich das Element, woraus des Menschen Seele gebildet ist, und worin sie lebt, ein Fegfeuer nennen, worin alle höllischen und himmlischen Kräfte durcheinander gehn und wirken.

Ueber Woldemars Kreuzerhöhungsgeschichte kann ich Dir nichts sagen, das Factum ist wahr. Eigentlich ist's eine verlegne und verjährte Geschichte, eine Albernheit, die Du am besten ignorirst. Wenn ich Papier und Zeit verderben möchte, so könnt' ich Dir wohl das Nähere sagen, es ist aber nicht der Mühe werth. Sehn wir uns wieder und es fällt Dir ein, so frage. Da Du mich kennst, solltest Du Dir's in Ahndung erklären können. Der leichtsinnig trunkne Grimm, die muthwillige Herbigkeit, die das halb

Gute verfolgen und besonders gegen den Geruch von Prätension wüthen, sind Dir in mir zu wohl bekannt. Und die nicht schonenden launigen Momente voriger Zeit weißt Du auch.

Viel von diesem Allem wird verschlungen in thätiger Liebe. Vielleicht von den Erreurs de la vérité ein ander Mal mehr. Möchtest Du mir auch von Deinem Innern etwas entdecken!

Tobler ist gar lieb, ich kann offen gegen ihn sein. Knebel hat ihm Quartier gegeben. Es wird Dir auch wohl thun, durch ihn von uns zu hören. Er erinnert mich in Momenten recht lebhaft an Dich. Besonders, wenn er munter und scherzhaft wird.

Ist's wahr, was ich in den Zeitungen lese, daß der Abt Raynal den drei ersten Eidgenossen auf der Imgrütlins Wiese ein Monument will aufrichten lassen? Der 30 Fuß hohe Obelisk wird sich armselig ausnehmen zwischen der ungeheuren Natur. Was sich der Mensch doch mit seiner Nadelspitze von Marmor einbildet! Ich hoffe, es soll nicht zu Stande kommen. Ihr Monument ist Eure Constitution.

Adieu, Liebster der Menschen. Spreche manchmal einen Segen auf meine Büste, daß ich auch das genieße. Schreibe mir viel, und stiehl Dir eine Viertelstunde für mich. Ich heiße Legion; Du thust Vielen wohl, wenn Du mir wohl thust.

An Frau v. Stein.

(Montag) 7. Mai 1781.

Deiner Liebe und der guten Stunden, die Du mir gönnst, werth zu sein, will ich mich heute durch Fleiß und Ordnung be-

mühen. Ich sehe einen arbeitsamen Tag vor mir und einen glücklichen Abend, wenn Du mir erlaubst, Dir bei Sonnenuntergang zu sagen, daß ich Dich immer gleich liebe und verehre.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 9. Mai 1781.

Danke tausendmal für den vervielfältigten Talisman! dem Sie auch das magische Zeichen recht ernstlich aufgedrückt haben. Hier ist das Herz und die Ueberschrift *). Heute früh lebt Tasso in meinem Kopfe und läßt sich durch nichts irren. Adieu, Beste. in Hoffnung, daß Sie mich bei Tisch wollen, komm' ich gegen 1 Uhr.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 10. Mai 1781.

Dein treuer Bleibender verläßt Dich heute nicht mit der übrigen Welt **). Er wohnt Dir in der Nähe und wird zu Tische kommen.

---

*) Wahrscheinlich zum Schmuck des Sommerschlosses Belvedere, das Herzogin Louise am folgenden Tage bezog.

**) Der Hof zog nach Belvedere und der Herzog trat die Reise an.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 12. Mai 1781.

Ich danke Ihnen für den Schatten meiner lieben Lotte, die durch Ihre Geneigtheit mich so glücklich macht. Du kannst mir nicht gegenwärtiger und näher werden, als Du's bist und doch ist mir jedes neue Band und Bändchen so angenehm. Adieu. Wir werden uns ja wohl heute nicht verfehlen.

An Frau v. Stein.

(Montag) 14. Mai 1781.

Aus allerlei beschwerlicher Arbeit ruf' ich Dir zu, daß ich Dich liebe. Beste, so wie Du nie aufhören wirst, so schaffe und bilde mich auch so, daß ich Deiner werth bleibe und laß es uns so halten, daß Dein liebes Herz Dir nicht widerspricht.

Es wäre mir sehr erfreulich gewesen, Ihr Angesicht zu sehen. Das Nothwendigste hab' ich gethan. Wenn Du es magst, so komm' ich zu Tische. Es verlangt mich heut sehr, Dich zu sehen.

Ungerührt von den zwei Kanonenschüssen*) bin ich an meinem Tische geblieben, habe verschiedene Arbeit verrichtet und nachher in Chandlers Reisen nach Griechenland**) gelesen. Ihr Brief-

*) Feuersignal.
**) Richard Chandler (reis'te 1764—66, starb 1810), Reise nach Kleinasien, Oxford 1775, Reise nach Griechenland, Oxf. 1776.

chen kam mir recht erwartet. Ich habe Sie in der Zeichenstunde besucht und Ihnen Glück gewünscht. Adieu, ich sehe Sie bald.

Ich will zu Hause essen und fürchte, Sie werden bei Hof gebeten. Der Wind wird mich wieder am Reiten hindern und so wär' mir's recht lieb, wenn meine beste Freundin mich mit wollte in den Wagen nehmen. Hierbei das Verlangte. Adieu. Ich habe große Lust zu zeichnen, und das an Deiner Seite.

Sag' mir doch, wie es sich mit dem Fuße anläßt.

An Frau v. Stein.

(Montag) 21. Mai 1781.

Eben wollt' ich Dir schreiben und Dich wo möglich um gute Nachricht bitten; ich habe keine frohe Stunde, bis Du wieder heil bist. Es war mir die ganze Zeit her bange für so etwas. Zu Mittag muß ich bei Dir essen und will Dir Gesellschaft leisten. Adieu. Laß doch ja Engelharten kommen und schone Dich auf's Möglichste.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 23. Mai 1781.

Sage mir, daß es sich immer bessert, daß Du wohl geschlafen hast und daß Du mich heute wie gestern willst. Zu Tisch komm' ich nicht; ich will Kaysern zum Abschiede bei mir haben*); nachher komm' ich und wir leben weiter zusammen. Adieu, Beste.

*) Göthe suchte ihn weiter zu fördern. Er veranlaßte, daß der Herzog in diesem Sommer zu seiner Empfehlung an Gluck schrieb, nach dessen Erwiderung Kayser über München nach Wien ging, und dahin von Weimar im September Geldanweisung erhielt.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 25. Mai 1781.

Wie hast Du geschlafen, was macht der Fuß und willst Du mich zu Tische? Das sind meine alten Fragen und noch eine, die ich auch immer thue, will ich mir diesmal selbst beantworten.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 27. Mai 1781.

Ich hatte schon Alles zusammengepackt und wollte Ihnen Vorrath auf heute schicken, als mir der Herzog sagen läßt, ich möchte zu ihm hinaufkommen und mir also die Ruhe und Hoffnung auf den ganzen Tag genommen ist.

Hier schick' ich indessen allerlei und komme so bald als möglich wieder. Denn die Hofnoth steh' ich nicht den ganzen Tag mit aus. Heben Sie mir ein recht freundlich Gesicht auf. Der Deine auf ewig.

An Frau v. Stein.

(Montag) 28. Mai 1781.

Es geht so bunt heute früh, daß ich noch nicht habe an mein Liebstes denken können. Wie geht es Dir und bleibt's noch bei

unsrer Fahrt? Die Werthern hat mir ein gar artig Zettelchen bei Zurücksendung des Wilhelm Meisters geschrieben. Die Schröter kommt zu Mittag. Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt Du mich auch lieben. Hier lies den köstlichen Brief von Lavatern. Adieu, meine Beste, Einzige, Innigste.

An Reich.

Weimar, 30. Mai 1781.

Wenn der junge Herr Tobler aus Zürich, ein Sohn des bekannten Chorherrn, schon, ehe dieser Brief ankommt, bei Ihnen gewesen ist, so werden Sie ihn auch ohne meine Empfehlung wohl aufgenommen haben, weil er sich selbst auf das Vortheilhafteste vorstellt. Eben dieses werden Sie finden, wenn er sich nach diesem Briefe bei Ihnen zeigen sollte. Ich bitte Sie nach Ihrer Gewohnheit, ihm auch um meinetwillen gefällig zu sein, und ihm, wenn er zu einigen seiner wohlgerathenen Uebersetzungen aus dem Griechischen einen Verleger suchen sollte, mit That, oder wie es die Umstände erfordern, auch nur mit gutem Rath behülflich zu sein.

Der Herr Professor Garve ist so eben bei uns und erinnert sich seiner Leipziger Freunde mit vielem Antheil.

An Kestner.

30. Mai 1781.

Wieder ein gutes Wort von Euch zu hören, mein lieber Kestner, war mir ein angenehm Begegnen unter den schönen Schatten meiner Bäume, unter denen ich Freud' und Leid still zu tragen gewohnt bin.

Grüßt mir Lotten mit ihren vielen Buben; es möchte wohl hübsch sein, wenn ich euch besuchen könnte.

Jetzt werd' ich täglich mehr leibeigen, und gehöre mehr der Erde, zu der wir wiederzukehren bestimmt sind. Die Aufzählung Eurer Thaten, in Euren kleinen Selbstchens, hat mir recht wohlgethan, ich hab' Euch dagegen nichts zu geben, denn ich bin ein einsamer Mensch. Brandes *) war nur wenige Zeit bei mir.

Hiebei schick' ich Lotten ein klein Nachspiel; sie soll's nur nicht aus den Händen geben, daß es nicht gedruckt wird. Adieu, wie vor Alters.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 30. Mai 1781.

Fritz hat gezeichnet, zieht aber doch das Spazieren aller Arbeit vor, das ich ihm nicht verdenke. Hier sind Lavaters und der

*) Der nachmalige Geheime Cabinetsrath Brandes aus Hannover, — auch als Schriftsteller bekannt.

Schultheß Briefe. Mein Herz hat vor Deinem nichts verborgen. Und wenn ich die Fehler verstecke, so ist's nur um Deine Liebe nicht zu betrüben, vermindern kann sie nichts. Adieu, meine Beste. Sag' mir von Deinem Tage etwas. Fritzen schick' ich Dir zu Tische.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 31. Mai 1781.

Ich küsse Dich mit dem Kuß der Gedanken. Sag' mir ein freuntlich Wort von Dir und Deinem Befinden. Und schicke mir meine Everdingens und die Wertherischen. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 1. Juni 1781.

Die Erdbeeren sind in meinem Garten schneller als die Rosen. Hier, meine Beste, schick' ich die ersten. Ich glaube nicht, daß Conseil sein wird; die Entfernung des Hofs macht die Nachrichten langsamer. Ich wünsche diesen Mittag bei Dir zu essen. Gestern Abend begleitete ich die Gesellschaft bis unter Deine Fenster und sagte Dir in einem seinen Herzen gute Nacht. Herder war gar gut; wenn er öfter so wäre, man möchte sich nichts Bessers wünschen. Mit dem Herzog hab' ich eine sehr sinnige Unterredung gehabt. In dieser Welt, meine Beste, hat Niemand eine reichere Erndte als der dramatische Schriftsteller. Und die Weisen sagen: Beurtheile Niemand, bis Du an seiner Stelle gestanden hast.

Eine schädliche Frucht reicht unsere Mutter dem Gatten
Und vom thörigen Biß kränkelt das ganze Geschlecht.
Vom dem heiligen Leib, der Seelen speiset und heilet,
Kostest Du, Lydia, fromm, liebliches, büßendes Kind;
Darum schick' ich Dir schnell die Früchte voll irdischer Süße,
Daß der Himmel Dich nicht Deinem Geliebten entzieh' *).

An Frau v. Stein.

Dornburg (Pfingstmontag) 4. Juni 1781.

Nur wenige Worte. Ich freute mich der schönen Zeit in der schönen Gegend noch mehr, wenn Du bei mir wärst. Wie vieles möcht' ich Dir zeigen; es ist doch hier ein ganz ander Wesen der Natur. Das Entchen hat trefflich geschmeckt. Knebel grüßt. Ich bin heute früh schon weit umher geritten und schon bei der Burgemeister gewesen.

Ich werde bei den Herrschaften um ein außerordentlich Geschenk für die Enkel an Leinwand, Kattun ꝛc. bitten; die Menschen drücken sich jämmerlich. Lebe wohl. Knebel treibt und will spazieren gehn. Adieu, grüße die Deinigen.

---

*) Wenig verändert gedruckt mit der Ueberschrift Versuchung 1789, später noch mehr gebessert (unter „Antiker Form sich nähernd" das 17te).

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 5. Juni 1781.

Laß Dir diese Früchte, die für Dich gepflanzt worden sind und die jährlich für Dich wachsen, zum Frühstück schmecken. Sag' mir, daß Du mich liebst und daß Du mich heute sehen willst. Zu Mittag bleib' ich zu Hause. Wo bist Du den Abend?

(Denselben Tag.)

Danke für den lieben guten Morgen. Heut Mittag will ich zu Hause bleiben und Sie Abends erwarten. Schick' mir doch das kleine Portefeuille mit den Zeichnungen von gestern. Ich will's durch Götzen abholen lassen. Knebeln magst Du den Tasso senden. Adieu. Ich muß fleißig sein.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 6. Juni 1781.

Ich schicke Dir die Erstlinge meiner Früchte, die allein für Dich sind, wie meine Neigung, und bitte Dich recht herzlich, mich nicht unglücklich zu machen und mir nicht durch die Furcht Dir zu mißfallen, die wenigen geselligen Regungen gegen die Menschen

noch zu verschließen. Adieu. Sag' mir, was Dein Fuß macht. Ich enthalte mich in der Einsamkeit.

Est amor circulus a bono in bonum semper revolutus.

Plato in convivio. *)

Die Antwort von der Waldnern liegt hier bei. Wenn das Wetter, wie ich hoffe, sich aushellt, so kommen wir um sechs zusammen. Ich habe Alles bestellt. **) Könntest Du mir noch ein Tellerchen gesalzen Fleisch und etwa Zwieback dazu geben, so wär es mir lieb. Soll ich etwa Seckendorf, Gustchen und die beiden Abreisenden dazu laden? Es scheint mir artig zu sein und wir können sie doch nicht so allein empfangen. Carolinchen wollen wir weglassen. Die Andern sind in Tiefurt. Du weißt doch wer mein Schätzel ist, fängt sich ein alt Lied an.

Ich habe überlegt, daß es gut ist, wenn ich nach Tisch nach Tiefurt reite. Gegen Abend komme ich wieder und suche Dich auf; wir wollen zusammen spazieren und unsre Abhandlungen ausführen.

---

*) Die Liebe ist ein Kreis, der aus dem Guten in's Gute sich ohne Ende zurückschlingt.

Plato im Gastmahl (wo es übrigens nicht steht).

**) Ende Mai und Anfang Juni weilte Garve, den der Herzog schätzte und ehrte, in W. Ihm konnte die Abendgesellschaft Göthe's gelten, wenn das Billet in diese Zeit gehört. Dann wären die beiden Abreisenden im Folgenden Prinz Constantin mit dem Hofrath Albrecht, der am 11. d. auf Reisen ging.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 13. Juni 1781.

Ich habe des Prinzen Pferde nehmen wollen, weil er aber verboten hat, seinen zugemachten Wagen zu brauchen, so werde ich mich der hohen Erlaubniß nur im schönen Wetter bedienen können. Knebels Wein hat mich sehr erhitzt und mir diese Nacht Zahnweh gemacht. Wenn es gegen 1 Uhr regnet, so muß mich meine Liebste speisen. Adieu, m. l. L.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 15. Juni 1781.

Hier Erdbeeren, so viel dieser Morgen giebt und einige Rosen. Nach dem Buch will ich untersuchen lassen; bei mir hat's Niemand. Leb' wohl und lieb' mich! Möchtest Du heute meine Rosen besuchen?

An Frau v. Stein.

(Von Ettersburg?)

Dieser Brief hat keine andere Eile als Ihnen einen guten Morgen zu sagen, den ich Ihnen gern mündlich gebracht hätte. Der Herzog hat mich herausgeführt und will zum Essen hier blei-

ben. Lassen Sie doch dem Kammerdiener sagen, der Herzog würde nicht im Kloster *), sondern auf seinem Zimmer schlafen. Wenn wir zurückkommen und ich sehe Licht bei Ihnen, so komm' ich hinauf. Adieu, Liebstes.

Die Schröter hat das Salve Regina von Pergolese recht schön gesungen; meine Gedanken waren indessen bei Dir.

Wie die Musik nichts ist ohne menschliche Stimme, so wäre mein Leben nichts ohne Deine Liebe.

Gute Nacht. Morgen fangen wir wieder einen Tag zusammen an. Wenn Du nach Belvedere gehst, bleib' ich stille für mich. Sage mir auch noch ein Wort. Adieu tausendmal.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 19. Juni 1781.

Hier schick' ich das Versprochene, meine Beste. Und den Brief dazu **). Nach dem Conseil kommt Dein immer Bleibender.

---

*) In dieser Borkenhütte des Parks war viele Jahre der Herzog gern und häufig während des Sommers, speis'te darin allein oder mit Wenigen, schlief allein darin, nachdem er nicht selten bei Nacht in der ganz nahen Ilm gebadet, und ließ zur frühesten Morgenstunde den vortragenden Rath dahin kommen.

**) Ohne Zweifel Justus Mösers durch Friedrichs des Gr. Urtheil über die deutsche Literatur hervorgerufenes Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur (Osnabrück und Hamburg 1781), mit einem Briefe seiner Tochter, Frau v. Voigts an G. gesandt.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 20. Juni 1781.

Der Herzog ist bei mir. Es wird ein Medaillon*) gemacht und im Möser gelesen. Schicken Sie mir den Brief der Voigts und kommen heut Abend zeitig zu dem Erwartenden.

An Frau v. Voigt.**)

Weimar, 21. Juni 1781.

Ihr Brief ist mir wie viele Stimmen gewesen und hat mir gar einen angenehmen Eindruck gemacht. Denn wenn man in einer stillen Geschäftigkeit fortlebt und nur mit dem Nächsten und Alltäglichen zu thun hat, so verliert man die Empfindung des Abwesenden; man kann sich kaum überreden, daß im Fernen unser Andenken noch fortwährt und daß gewisse Töne voriger Zeit nachklingen. Ihr Brief und die Schrift Ihres Herrn Vaters versichert

---

*) Göthe bossirte in Thon.

**) Friedrich II. äußerte sich in seiner Schrift: De la littérature allemande folgendermaaßen über Göthe:

„Voilà un Goetz de Berlichingen, qui paraît à la scène, imitation détestable de ces mauvaises pièces anglaises."

Möser vertheidigte hierauf Göthe mit Wärme in dem Aufsatze: Schreiben über die Deutsche Sprache und Literatur, den er durch seine Tochter, Frau v. Voigt, Göthe zusandte.

mich eines angenehmen Gegentheils. Es ist gar löblich von dem alten Patriarchen, daß er sein Volk auch vor der Welt und Ihren Großen bekennet, denn er hat uns doch eigentlich in dieses Land gelockt und uns weitere Gegenden mit dem Finger gezeigt, als zu durchstreifen erlaubt werden wollte. Wie oft hab' ich bei meinen Versuchen gedacht, was möchte wohl dabei Möser denken oder sagen. Sein richtiges Gefühl hat ihm nicht erlaubt, bei diesem Anlasse zu schweigen, denn wer auf's Publikum wirken will, muß ihm gewisse Sachen wiederholen und verrückte Gesichtspunkte wieder zurecht stellen. Die Menschen sind so gemacht, daß sie gerne durch einen Tubus sehen, und wenn er nach ihren Augen richtig gestellt ist, ihn loben und preisen; verschiebt ein Anderer den Brennpunkt und die Gegenstände erscheinen ihm trüblich, so werden sie irre, und wenn sie auch das Rohr nicht verachten, so wissen sie sich's doch selber nicht wieder zurecht zu bringen; es wird ihnen unheimlich und sie lassen es lieber stehen.

Auch diesmal hat Ihr Herr Vater wieder als ein reicher Mann gehandelt, der Jemand auf ein Butterbrodt einladet und ihm dazu einen Tisch auserlesener Gerichte vorstellt. Er hat bei diesem Anlasse so viel verwandte und weit herumliegende Ideen rege gemacht, daß ihm jeder Deutsche, dem es um die gute Sache und um den Fortgang der angefangenen Bemühungen zu thun ist, danken muß. Was er von meinen Sachen sagt, dafür bleib' ich ihm verbunden, denn ich habe mir zum Gesetz gemacht, über mich selbst und das Meinige ein gewissenhaftes Schweigen zu beobachten. Ich unterschreibe besonders sehr gern, wenn er meine Schriften als Versuche ansieht, als Versuche in Rücksicht auf mich als Schriftsteller, und bezüglich auch des Jahrzehend, um nicht

zu sagen Jahrhundert, unserer Literatur. Gewiß ist mir nie in den Sinn gekommen, irgend ein Stück als Muster aufzustellen, oder eine Manier ausschließlich zu begünstigen, so wenig als individuelle Gesinnungen und Empfindungen zu lehren und auszubreiten. Sagen Sie Ihrem Herrn Vater ja, er soll versichert sein, daß ich mich noch täglich nach den besten Ueberlieferungen und nach der immer lebendigen Naturwahrheit zu bilden strebe, und daß ich mich von Versuch zu Versuch leiten lasse, demjenigen, was vor allen unsern Seelen als das Höchste schwebt, ob wir es gleich nie gesehen haben und nicht nennen können, handelnd, schreibend und lebend immer näher zu treten. Wenn der König meines Stückes in Unehren erwähnt, ist es mir nichts Befremdendes. Ein Vielgewaltiger, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt, muß die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden. Ueberdieß möchte ein billiger und toleranter Geschmack wohl keine auszeichnende Eigenschaft eines Königs sein, so wenig sie ihm, wenn er sie auch hätte, einen großen Namen erwerben würde; vielmehr dünkt mich, das Ausschließende zieme sich für Große und Vornehme. Lassen Sie uns darüber ruhig sein, dem mannichfaltigen Wahren treu bleiben und allein das Schöne und Erhabene verehren, das auf dessen Gipfel steht.

Mein Schattenbild liegt hier bei; vielleicht kann ich Ihnen bald etwas schicken, das weniger Fläche ist. Ich bitte auch um das Ihrige und um das Ihres Herrn Vaters, doch am liebsten groß, wie es an der Wand gezeichnet ist und herausgeschnitten. Leben Sie wohl, haben Sie für den Anlaß, den Sie mir zu diesem Brief gegeben, noch recht vielen Dank und glauben, daß mir jede

Gelegenheit erwünscht wäre, die Sie mir oder mich Ihnen näher bringen könnte.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 21. Juni 1781.

Nun muß ich meiner Besten fremderwachsene Erdbeeren schicken, denn meine sind alle gepflückt. — Ich fahre nach Belvedere, den Statthalter bewirthen zu helfen, und komme wahrscheinlich erst spät wieder. Heut früh hab' ich Briefe geschrieben, die Du lesen sollst, eh' ich sie wegschicke. Adieu Beste, ich seh' Dich noch.

Meine Köchin hat einmal wider ihre Gewohnheit unser Mittagessen so schmal eingerichtet, daß es kaum für drei Personen hinreicht. Also kann ich nichts schicken und will mich mit meinem Reiskuchen, den ich leider unter den großen Troublen dieses Morgens zu bestellen vergessen habe, morgen einfinden.

Hierbei folgt ein sehr interessanter Brief, den ich bitte sogleich zu lesen und mir ihn wieder zurückzuschicken.

An Lavater.

Weimar, 22. Juni 1781.

Ehe ich auf einige Zeit von hier weggehe, muß ich Dir noch einmal schreiben. Zuförderst danke ich Dir, Du Menschlichster,

für Deine gedruckten Briefe. Es ist natürlich, daß sie das Beste von allen Deinen Schriften sein müssen. Wie Du vorausgesehen hast, nehmen Dir viele, und auch gute Menschen, diesen Schritt übel, doch Du weißt am Besten, was Du thun kannst, und fühlst wohl, daß Dir erlaubt ist was keinem. Das Menschliche und Dein Betragen gegen Menschen darinnen, ist höchst liebenswürdig, und mich macht es recht glücklich, daß ich keine Zeile anders lese, als Du sie geschrieben hast, daß ich den inneren Zusammenhang der mannigfaltigen Aeußerungen erkenne. Denn für den eigentlichen Menschenverstand, was man gewöhnlich so nennet, und worauf eine gewisse Gattung von Köpfen die Andern modelt, ist und bleibt auch hierin wie in allen Deinen Sachen, Manches unverständlich. Selbst Deinen Christus hab' ich noch niemals so gern als in diesen Briefen angesehen und bewundert. Dein 122. Brief über Dich selbst ist vortrefflich, und Du verfehlst Deines Endzweckes nicht, Dich durch diese Aeußerungen Deinen Freunden und Liebsten immer näher zu bringen, vor ihnen immer wahrer und ganzer zu erscheinen.

Deine Poesien, davon mir Reich ein Exempel verehrt hat, sind auch mir als Aufschluß Deines Innersten, und als Bild Deines äußern Lebens sehr willkommen. Mit gutem Vorbedacht hast Du sie Deinen Freunden gewidmet, denn sie schließen sich so an Deine Individualität an, daß Niemand, der Dich nicht liebt und nicht kennt, eigentlich was damit zu machen weiß.

Unser Bildhauer hat eine vortreffliche Büste von Herder gemacht, davon Dir auch ein Abguß zugeschickt werden soll. Du wirst, auch ohne ihn zu kennen, an ihrer wahren Unwahrheit wieder Deine große Freude haben.

Was die geheimen Künste des Caglioſtro betrifft, bin ich ſehr mißtrauiſch gegen alle Geſchichten. Glaube mir, unſere moraliſche und politiſche Welt iſt mit unterirdiſchen Gängen, Kellern und Cloaken miniret wie eine große Stadt zu ſein pflegt, an deren Zuſammenhang und ihrer Bewohnenden Verhältniſſe wohl Niemand denkt und ſinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundſchaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einſtürzt, dort einmal ein Rauch aufgeht aus einer Schlucht und hier wunderbare Stimmen gehört werden.

Ich habe der Schultheß den Anfang eines neuen Drama's geſchickt, lies es auch wenn Du Zeit findeſt, und zeigt mir es ſonſt Niemand. Tobler wird Dir geſchrieben haben, ſeitdem er von uns weg iſt; wir haben ihn gar lieb gewonnen und es iſt ihm bei uns ſo wohl geweſen, als unter ſeinen Umſtänden möglich war.

Grüße Deine Frau und gedenkt meiner am braunen Tiſche. Grüße auch Pfenninger und die Orells.

Schließlich bitte ich Dich fortzufahren, mir mit Deinem Geiſte und Deiner Art wohl zu thun und nützlich zu ſein und mir, wenn Du etwas über, vor, oder wider mich weißt, es nicht zu verhehlen, ſondern wie bisher und wo möglich noch mehr, eine gute und lebendige Wirkung unter uns zu erhalten.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 23. Juni 1781.

Guten Morgen, meine Beſte, eh' Du in's Bad ſteigſt! Daß es Dir doch recht wohl bekommen möge! Die Briefe bring' ich

zu Mittag mit, denn Du willst doch, daß ich diese letzte Zeit so viel möglich mit Dir zubringe. Adieu, meine Einzigste. Ich schicke Dir hier einige Rosen.

An Frau v. Stein.

(Montag) 25. Juni 1781.

Noch einmal Adieu, meine Beste, ich bin so ungewohnt zu verreisen, daß ich kaum weiß, wie ich mich dazu schicken soll. Behalte mich Deinem Herzen nah; ich denke immer an Dich, und schreibe mir.

Wenn m. L. nach Haus kommt, soll sie ein Wort von mir finden. Heute früh hab' ich mir viel Vorwürfe gemacht, daß ich nicht zu Dir gekommen bin. Nun sag' ich Dir noch einmal Lebewohl.

Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften die einzige Freude und Ruhe. Lebe wohl. Ich denke, es wird mir wohlgehn, am besten, wenn ich Dich wieder sehe.

An Frau v. Stein.

Ilmenau (Donnerstag) 28. Juni 1781.

Der erste Gruß und die Bitte um Gerharden wird zu Dir gekommen sein. Hier den zweiten. Ich bin in meinem Elemente

unter Deinen Namensverwandten. Wenn das leidige Geschäft vorbei ist, will ich mir's noch wohler sein lassen. Adieu, Beste. Jetzt ist's an der Zeit, daß ich zu Dir zu gehn gewohnt bin. Adieu, und liebe mich.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 1. Juli 1781.

Dein Andenken hat mich stille bei Tag und Nacht begleitet; ich wollte Dir nicht eher schreiben, als bis ich ganz ruhig wäre. Heut ist der Valetschmaus, morgen gehn unsere Freunde weg und ich auch mit Knebeln nach Rudolstadt. In Schwarze will ich Dir zeichnen, wenn ich nur das rechte Fleckchen treffe. Diese Tage her hab' ich auch etwas für Dich gearbeitet, das ich Dir mitbringe. Du sollst ihm, hoff' ich, ansehn, daß ich Dich liebe. Was es ist, sag' ich noch nicht. Daß Deine Empfindung durch den letzten Abend gestört ward, nimmt mir von meinem freudigen Andenken an Dich, die schöne Beleuchtung, doch hoff' ich, Du sollst mich mit lebendiger Liebe empfangen. Leb' wohl. Grüße Steinen und was gut ist.

Ich befinde mich wohl. Mehr kann ich nicht schreiben, ich bin in mich gekehrt und liebe Dich.

Gib dem Boten etwas für mich mit; man weiß mich zu finden.

Noch leg' ich eine Subelei von gestern Abend hier bei.

An Frau v. Stein.

Ilmenau (Montag) 2. Juli 1781.

Noch ein Wort, meine liebste Lotte durch einen Boten, den der Herzog schickt. Wir steigen zu Pferde und gehen in die Gebirge. Ich sehne mich recht von hier weg. Die Geister der alten Zeiten lassen mir hier keine frohe Stunde. Ich habe keinen Berg besteigen mögen; die unangenehmen Erinnerungen haben alles befleckt. Wie gut ist's, daß der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wieder zu kommen!

Deine Liebe von Allem will ich allein behalten. Du bist immer vor mir, Dein böser Fuß und Deine Herzlichkeit, und ich fühle still, daß ich ganz Dein bin. Adieu. Zu Ende der Woche kommen wir wieder und Du erhältst wohl noch etwas indeß.

An Frau v. Stein.

Ilmenau (Donnerstag) 5. Juli 1781.

Wir sind gestern Abend wieder hier angekommen. Ich fand einen Brief von Dir und eben jetzt empfang' ich noch einen zum Nachtisch.

Ich bin nicht von Dir gewichen, Du hast mich immer begleitet und hätten nicht die Wölkchen Deines Unglaubens meinen Horizont getrübt, so wäre es der reinste Himmel gewesen. Knebel ist sehr brav und unterhaltend. Es ist uns auch wohl gegangen, wir haben sehr mannichfaltige Sachen gesehen, schöne Gegenden,

und verschiedene Menschenerscheinungen in allerlei Styl. Wir sind auf Schwarzburg, das sehr interessant liegt, wie Du aus einer leider nur umrissnen Zeichnung sehen wirst, gegangen, von guten Menschen bewirthet worden, haben im Zucht- und Tollhaus merkwürdige Gestalten gesehen. Von da auf Blankenburg, wo Knebel einen Philister gemißhandelt hat. Daselbst haben wir die Bergwerke befahren. NB. Von Schwarzburg auf Blankenburg ist ein fürtrefflicher Weg, der Schwarze nach, durch ein tiefes Thal zwischen Fels und Waldwänden.

Dann sind wir auf Rudolstadt, haben da nur geschlafen. Von da nach Teschnitz den Marmorbruch zu sehen, und wieder hierher. Die Sonne hat uns durchgeglüht und der Mond erquickt. Wir haben Beides in reichem Maaße genossen. So kurz unsre Reise war, so unterhaltend und angenehm war sie. Nun denken wir morgen nach dem Inselsberg zu gehen. Allein Sonntag, da ich dachte wieder bei Dir zu sein, muß ich wieder hierher und komme erst zu Ende der nächsten Woche. Verschiedene Sachen, das Bergwerk betreffend, will ich gleich in Ordnung bringen, um nicht wieder heraus zu müssen. Deine Stiefel sind bestellt.

Wir werden Dir noch allerlei Artiges erzählen.

Die Tasse, die beikommt, hab' ich Dir gemalt; ich wünschte, die Masse des Porzellans wäre besser; ich habe eine kindische Freude dran gehabt und besonders in der Hoffnung, daß Dich's auch freuen soll. Wenn ich einmal Rothbergisches Porzellan haben kann und nur noch ein wenig Uebung, so soll auch das Bessere Dein sein. Ich denke drauf, Dir ein paar Blumenkrüge zu malen.

Die Füllhörner werden auch noch fertig, eh' ich hier weggehe.

Ernstens Husten beunruhigt mich, sorge doch auch für Fritzen,

der auch einen Ansatz hat. Grüße Steinen. Wenn ich zurückkomme, lad' ich Euch Alle auf eine Geschichte ein, die Euch gewiß rühren und gefallen soll.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 6. Juli 1781.

Ein Regen- und Nebelwetter hat uns abgehalten auf den Inselsberg zu gehen. Indessen hab' ich Dir, meine Beste, beikommende zwei Blumentöpfe gemalt und hoffe, sie werden Dich freuen. Ich werd's immer besser machen und Du sollst auch das Bessere haben.

Knebel ist gar gut und brav; wenn Du es leiden magst, will ich ihm auch so einen Blumentopf malen.

Was ich übrigens thue und leide, um des Reiches Gottes willen, mag ich Dir gern verschweigen.

Wir haben (Knebel und ich) schöne Dialogen über das Himmelreich gehalten und sind einig und vergnügt. Adieu, liebe Lotte, bleibe bei mir. Ich habe Dich sehr lieb.

Morgen, wenn das Wetter gut bleibt, geh' ich nach Paulinzelle, dort eine Ruine zu zeichnen. Grüße den Herzog, Steinen, Karolinchen und die Waldnern. Fritzen nicht zu vergessen; frag' ihn, was ich ihm mitbringen soll.

Leider ist einer von den Blumentöpfen im Feuer verunglückt und ich kann Dir also nur einen schicken. Adieu, Liebste, ich will Dir gleich einen neuen machen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 8. Juli 1781.

Knebel wird Dir diesen Brief bringen und sagen, wie es uns gegangen ist und wie es mir geht. Er wird von einem Donnerwetter erzählen, das nach Mitternacht über den Wald kam und mit einer fürchterlichen Gewalt um uns leuchtete, schlug und prasselte; da es gegen Nordost zog, dacht' ich, vielleicht weckt es auch meine Liebe auf, an mich zu denken.

Ich sehne mich heimlich nach Dir, ohne es mir zu sagen, mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust; einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius mißbraucht meine Entfernung von Euch, schildert mir die lästigste Seite meines Zustandes und räth mir, mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühle ich, daß ein Blick, ein Wort von Dir alle diese Nebel verscheuchen kann.

Leb' wohl, meine Liebste, die Tage, die ich von Dir entfernt sein muß. Gar sehr verlang' ich nach einem Briefe von Dir. Jeden Abend grüß' ich das röthliche Gestirn des Mars, das über die Fichtenberge vor meinem Fenster aufgeht; es muß Dir über meinem Garten stehen und bald seh' ich's mit Dir an Einem Fenster. Gute Nacht, meine Beste; entfernt von seiner Liebe ist nicht zu leben.

In sorglichen Augenblicken ängstigt mich Dein Fuß und Deiner Kinder Husten. Wir sind wohl verheirathet, das heißt durch

ein Band verbunden, wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz, Kummer und Elend besteht. Adieu, grüße Steinen. Hilf mir glauben und hoffen.

An Frau v. Stein.

Weimar (Donnerstag) 12. Juli 1781.

Zum erstenmal wieder von Haus einen guten Morgen. Gestern Abend verlangte mich noch recht herzlich Dich zu sehen. Die Gesellschaft blieb zu lange beisammen und ich konnte nicht weg. Heut bin ich bei Hofe geladen und bringe vorher meine Sachen in Ordnung. So geht es alsdann unter dem alten Joche den gewohnten Pfad. Aber freilich auch wieder in guten Stunden den gewohnten Pfad zu Dir. Adieu, meine Beste.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 15. Juli 1781.

Sag' mir, meine Beste, wie Du Dich befindest. Vielleicht magst Du heute Abend eine Gesellschaft bei Dir versammeln, wo ich meine Geschichte erzählen will. Ich habe Toblern zu Tisch, den brächt' ich auch mit, Knebeln siehst Du ja irgend. Adieu, mein Süße.

An Frau v. Stein.

(Montag) 16. Juli 1781.

Sag' mir, meine Liebe, wie Du geschlafen hast. Ich will zu Hause bleiben und fleißig sein und Dich gegen Abend sehen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 18. Juli 1781.

Täglich werd' ich mehr Dein eigen, behalte mich so und bleibe mein. Schick' mir les erreurs et la vérité. Heut' will ich einige Schulden abthun. Adieu, ich sehe Dich gegen Abend.

(Denselben Tag).

Diesen Morgen hab' ich allerlei abgethan, und esse zu Haus. Sage mir, was Du heute Abend vorhast, und daß Du mich liebst.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 20. Juli 1781.

Schon seit dem frühsten Tag verlangt mich nach einem Worte von Dir. Ich kann's nicht erwarten, vor Dir zu knien, Dir tausendmal zu sagen, daß ich ewig Dein bin.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 22. Juli 1781.

Die wenigen Blumen und schmächtigen Blumenstöcke nimm als Zeichen meiner Liebe und Sehnsucht freundlich auf. Ich habe die Schröter zu Tisch und frage Dich, was Du heut Abend thun willst. Adieu, Beste, Einzige.

An Frau v. Stein.

(Montag) 23. Juli 1781.

Laß Dir das Frühstück wohl schmecken und gedenke mein. Schick' mir das silberne Beschläg zu dem Essigkännchen. Heut Abend wollen wir die Raritäten sehen. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 25. Juli 1781.

Hier, Liebste, ist neben dem gestrigen auch ein heutiger Gruß. Als ich heute nach Hof geladen wurde, ließ mich die Hoffnung Dich dort zu sehen, nicht absagen*). Welche Freude werd' ich haben Dich anzusehen und in Deinen Augen die Gewißheit zu lesen, daß Du mich liebst.

*) Die verwitwete Markgräfin von Baireuth kam an diesem Tage, von Herzog und Herzogin feierlich in Blankenhain empfangen, in Weimar zur Mittagstafel an. An dieser und der des Abends (bei Cour und Concert) war G., an der letztern auch die Freundin.

. Liebe Lotte. Meinem Herzen nach wär' ich schon mit dem Frühsten bei Dir gewesen. Es drängt sich aber so viel zusammen, daß ich kaum einen Augenblick finde, Dir dies zu schreiben.

Sobald mir möglich, komme ich. Gehe ja nicht zur Herzogin.

Hier schicke ich den Brief zurück und wünsche das Vertrauen verdient zu haben.

Welche Freude mir die abgesagte Gesellschaft macht, kann ich Dir nicht sagen. Lebe wohl. Ich habe vielerlei zu thun, hoffte Dich noch vor Tische zu sehen, es geht aber nicht. Adieu Theuerste.

Nur einen Blick nach Dir und die Hoffnung Dich zu Mittage zu sehen und Bitte um ein Wort von Dir.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 1. August 1781.

Du hast mir einen Theil meines Wohlseins durch die Nachricht genommen, daß Du Kopfweh hast. Geh' ja nicht in die Zeichenstunde und halte Dich ruhig. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 2. August 1781.

Es sage mir meine Beste, daß Sie sich besser befindet. Ich bleibe heute zu Haus und sehe Dich Abends.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 3. August 1781.

Wie befindet sich meine liebe Lotte bei dem kühlen Wetter und erwünschten Regen? Sag' mir ein Wort. Heut bin ich zur Herzogin Mutter geladen. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 4. August 1781.

Sag' mir, Liebste, wie Du Dich befindest und ob Du mit mir einig bist. Es thut mir nichts weher, als wenn wir uns einen Augenblick mißverstehen, als wenn mein Wesen an Deines falsch anschlägt, mit oder ohne meine Schuld. Adieu. Schicke mir meine Schriften.

Sag' mir ein freundlich Wort, damit ich zum Leben gestärkt werde.

Mich verlangt sehr, zu wissen, meine Beste, ob Du Dich aus Deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast, und Deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist, die alle Gegenstände mit dem Glanze der Kolibrihälschen scheinen macht. Adieu. Nach Tisch fahr' ich mit dem H. nach Tiefurt. Abends seh' ich Dich.

Meine Liebe wird mich, wie immer, durch ihre Gegenwart erfreuen. Ich bin recht wohl und gedenke Dein mit Liebe. Komme auch nicht zu spät.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 9. August 1781.

Einen Gruß zum Morgen und Artischocken. Ich wünsche, daß sie wohl schmecken mögen. Zu Mittag will ich nach Tiefurt und zu Abend meine Vielgeliebte wiedersehen.

Wie schön ist's doch! Ich hatte ein wenig geschlafen und wie ich aufwache, begegnet mir Deine Liebe, ich will auch hinauskommen und sein, wo Du bist; wenn ich die Pferde nicht haben kann, geh' ich zu Fuß. Vielleicht komm' ich noch vorher Dich zu sehen. Es ist ein angenehmer Abend, wie viel mehr wird er's in Deiner Gegenwart sein *)!

---

*) Vielleicht bei Hetschburg, wo am 10ten der Herzog des Nachmittags solennes Jagen mit Musik und Abends Tafel im Freien hielt, wobei auch die Herzogin Mutter war.

An seine Mutter.

11. August 1781.

Ich bitte Sie, um meinetwegen unbesorgt zu sein, und sich durch Nichts irre machen zu lassen! Meine Gesundheit ist weit besser, als ich sie im vorigen Jahre vermuthen und hoffen konnte, und da sie hinreicht, um dasjenige was mir aufliegt, wenigstens größtentheils zu thun, so habe ich allerdings Ursache, damit zufrieden zu sein.

Was meine Lage selbst betrifft, so hat sie, ohnerachtet großer Beschwernisse, auch sehr viel Erwünschtes für mich, wovon der beste Beweis ist, daß ich mir keine andre möglich denken kann, in die ich gegenwärtig hinübergehen möchte. Denn mit einer hypochondrischen Unbehaglichkeit sich aus seiner Haut heraus in eine andere sehnen, will sich, dünkt mich, nicht wohl ziemen. Merck und Mehrere beurtheilen meinen Zustand ganz falsch; sie sehen das nur, was ich aufopfere und nicht, was ich gewinne, und sie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich täglich hingebe*). Sie erinnern sich der letzten Zeiten, die ich bei Ihnen, ehe ich hierherging, zubrachte; unter solchen fortwährenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen sein. Das Unverhältniß des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreises zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht. Bei der lebhaften Einbildung und Ahndung menschlicher

*) „Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert." Tasso.

Dinge wäre ich doch immer unbekannt mit der Welt, und in einer ewigen Kindheit geblieben, welche meist durch Eigendünkel und alle verwandten Fehler sich und Andern unerträglich wird. Wie viel glücklicher war es, mich in ein Verhältniß gesetzt zu sehen, dem ich von keiner Seite gewachsen war; wo ich durch manche Fehler des Unbegriffs und der Uebereilung mich und Andere kennen zu lernen, Gelegenheit genug hatte; wo ich mir selbst und dem Schicksal überlassen, durch so viele Prüfungen ging, die so vielen hundert Menschen nicht nöthig sein mögen, deren ich aber zu meiner Ausbildung äußerst bedürftig war; und noch jetzt, wie könnte ich mir, nach meiner Art zu sein, einen glücklicheren Zustand wünschen, als einen der für mich etwas Unendliches hat. Denn wenn sich auch in mir täglich neue Fähigkeiten entwickelten, meine Begriffe sich immer aushellten, meine Kraft sich vermehrte, meine Unterscheidung sich berichtigte und mein Muth lebhafter würde; so fände ich doch täglich Gelegenheit, alle diese Eigenschaften bald im Großen, bald im Kleinen anzuwenden.

Sie sehen, wie entfernt ich von der hypochondrischen Unruhe bin, die so viele Menschen mit ihrer Lage entzweit, und daß nur die wichtigsten Betrachtungen, oder ganz sonderbare, mir unerwartete Fälle mich bewegen könnten, meinen Posten zu verlassen. Und unverantwortlich wäre es auch gegen mich selbst, wenn ich zu einer Zeit, da die gepflanzten Bäume zu wachsen anfangen und da man hoffen kann, bei der Ernte das Unkraut von dem Waizen zu sondern, aus irgend einer Unbehaglichkeit davonginge, und mich selbst um Schatten, Früchte und Ernte bringen wollte.

Indeß glauben Sie mir, daß ein großer Theil des guten Muths, womit ich trage und wirke, aus dem Gedanken quillt, daß

alle diese Aufopferungen freiwillig sind*), und daß ich nur dürfte Postpferde anspannen lassen, um das Nothdürftige und Angenehme des Lebens mit einer unbedingten Ruhe, bei Ihnen wieder zu finden. Denn ohne diese Aussicht, und wenn ich mich in Stunden des Verdrusses als Leibeigenen und Tagelöhner um der Bedürfnisse willen ansehen müßte, würde mir Manches viel saurer werden.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 12. August 1781.

Statt der gehofften Sonntagsruhe bin ich seit heute früh wie besäet von Menschen. Gestern ist unsere Feierlichkeit zu Jedermanns Vergnügen begangen worden**). Heute will ich ganz zu Hause bleiben und die singenden Mäuse einladen. Schick' mir das Brätchen. Sag' mir, daß Du mich liebst und fühle, daß ich Dein bin. Danke für das Andenken von gestern Abend.

Dein Gruß trifft mich beim Essen und erfreut mich sehr. Ich war schon in Gedanken bei Dir und bin Dir nicht abwesend. Ich hoffe, ich werde die Freundinnen bald los und bin alsdann bei Dir sichtbar, wie mit dem Herzen immer.

---

*) „Freiwillige Abhängigkeit ist der schönste Zustand und wie wäre der möglich ohne Liebe?" „Es bleibt eine sichere Wahrheit, daß der Mensch sich an eine selbsterwählte Pflicht lange Zeit eifriger und aufrichter halte, als an Alles, was ihm durch Gesetze befohlen wird rc." Auch bei den Alten findet sich diese Gesinnung: ὁ ἀγαθὸς ἄρκων — ἥδεται τοῖς πόνοις, ὅτι ἑκὼν πονεῖ; Dio Chrysost.: denn generosos animos labor nutrit; Seneca.

**) Es war Erntefest in Tiefurt mit Schauspiel und Illumination.

An Frau v. Stein.

(Montag) 13. August 1781.

Es ist mir gestern nicht recht wohl bekommen, Dich gar nicht zu sehen. Abends wär' ich gar zu gern von meinen Gästen weggelaufen. Sag' mir ein Wort, meine Beste und was Du heute vor hast.

Wenn es der Herzogin gelegen ist, so lade ich ihn auf diesen Abend ein. Will sie selbst kommen: so ist es auch sehr artig. Ich freue mich herzlich. Adieu.

Es ist noch lange hin bis diesen Abend. Ich muß Dir noch ein Wort sagen und eins von Dir hören. Wenn Du magst, so will ich eine Bierkaltschale unter dem Zelt geben und wenig Kaltes. Wenn die Herzogin nichts weiter hat, so wäre es liebreich von ihr, wenn Sie uns nicht verschmäht. Frage sie und sage mir, ob Stein auch kommen will und was weiter.*)

Danke für's Frühstück. Den Hut wirst Du schon haben. Ich bleibe zu Hause und suche Dich gegen Abend. Adieu, Allerbeste und Einzige.

---

*) Im August las Göthe der Herzogin die zwei ersten Akte des Tasso vor.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 19. August 1781.

Schon den ganzen Morgen bin ich Dir nah', meine Beste, und hätte geschrieben und geschickt, wenn mich nicht die Geister an mein neues Stück geführt hätten. Die zweite Scene wird heute wohl fertig *). Adieu, ich bleibe und wohne in Deiner Liebe und es ist mir schön, daß Deine Phantasie mich mit dem Onkel zusammenschmilzt. Leb' wohl, ich seh' Dich noch heute.

An Frau v. Stein.

(Montag) 20. August 1781.

Ich fahre nach Tiefurt zum Essen und nehme von meiner Lieben Urlaub. Heut' früh hab' ich gehausvatert, wie Du mich haben willst. Adieu. Ich komme zeitig wieder. Das Wetter ist schlecht, doch will ich durch die große Allee fahren.

Die Schröter ist zu mir gekommen. Wir werden spät essen und ich entbehre die Freude, mit meiner Besten zu fahren. Diesen Abend bin ich da.

---

*) Wohl von der (unvollendeten) Tragödie Elpenor, angefangen nach Riemer am 11. August.

An v. Knebel.

23. August 1781.

Hier Moser über Iphigenie und die Rede eines Obristen von Scholten vor einer Gesellschaft der Wissenschaften in Treuenbriezen. Gewiß wird Dich das viel denken machen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 28. August 1781.

Außer Deinem Uebel empfind' ich keins an dem heutigen Tag. Meine Freunde sind freundlich und schicken mir allerlei Gutes. Hier hast Du vom Angebinde Deinen Theil.

Gegen zehn geh' ich in's Conseil. Adieu, meine Beste. Ich bin immer Dein und bei Dir, leibeigner als sich denken läßt.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 29. August 1781.

Gestern ist das Schauspiel recht artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt. Hier ist das Programm, NB. es war en ombres chinoises wie Du vielleicht schon weißt *).

*) In der Moshütte des Tiefurter Parks ward an diesem Geburtstage des Dichters Minervens Geburt in chinesischen

Adieu, Beste. Bleibe mir, und wenn's möglich ist, so lasse mich die Freuden rein genießen, die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 30. August 1781.

In der Hoffnung, bald aufgeweckt zu werden, legt' ich mich nieder. Und danke nun für Ihr frühes Andenken. Ein Hemd' kommt mit. Es ist Conseil und wenn ich nicht mit dem H. bleibe, so folg' ich Ihrer Einladung.

Schatten, mit Reimen und Musik von Seckendorf, aufgeführt. — Jupiter (Maler Kraus mit colossalem Pappenkopf) verschlang die Metis, litt heftige Kopfschmerzen, Ganymed, auf dem Adler reitend, reichte ihm vergeblich die Nektarschale, holte den Aeskulap, der auch vergeblich dem Kranken durch einen Cyklopen an der Nase zur Ader ließ. Als ihm aber Vulkan (der Herzog) den Schädel gespalten, stieg Minerva (Korona Schröter) hervor, erst klein, endlich in ganzer Größe erscheinend. Sie ward beschenkt vom Vater und den andern Göttern, geschmückt, bejubelt. Im 3. Akt fand die Göttin im Buche des Schicksals den heutigen Tag als einen der glücklichsten bezeichnet, da vor nun 32 Jahren der Welt einer der besten und weisesten Menschen geschenkt worden. Ein Genius schrieb Göthe's Namen in die Wolken, den Minerva mit dem Kranz umflocht und die ihr gebrachten Göttergeschenke, Apolls Leier, der Musen Blumenkränze u. s. f. ihm weihte. Die Peitsche des Momus, an deren Riemen aves zu lesen war, hatte sie bei Seite gelegt, während in feurigen Inschriften „Iphigenie" und „Faust" hervortraten. Aber zum Schluß kam Momus wieder und hing auch dieses Attribut zu den andern Weihgeschenken.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 1. September 1781.

Dank für alles Gute und Liebe. Hier Trauben und Pfirschen. Vielleicht komm' ich in die Zeichenschule. Adieu, Beste. Ich bin heut musikalisch und esse mit der S., bin und bleibe doch aber ganz Dein.

Wenn mich's zu Hause läßt, so schicke ich und lasse holen, was mir das Liebe anbietet.

Die Pfirschen sollen Dich begrüßen und ihr guter Geschmack Dich erinnern, daß ich Dich liebe. Leb' wohl, meine Beste. Und erhalte mir mein Bestes.

Wie hätte ich mir denken können, daß Du so zeitig nach Hause kommen würdest. Du hättest mich sonst gewiß gefunden. Ich preise mich glücklich, daß ich nicht zu Bernsdorf gegangen bin, wohin mich Deine Schwägerin einlud. Adieu, Du Beste, es ist wohl ein verlorner Tag, morgen wird's nicht besser werden, ich komme vielleicht einen Augenblick; ich habe so viel zu thun, daß ich nicht weiß, wo anfangen und wo endigen. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Montag) 10. September 1781.

Wie hat meine Beste und Liebste geschlafen? Gar zu gerne hätt' ich Dir etwas geschickt. O warum wohn' ich in keinem Weinberge? Hier sind indeß einige Zeichnungen aufzuheben *).

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 13. September 1781.

Ich schicke Biörnst. **) und die Scheere. Robertsonen ***) hab' ich im Kloster liegen lassen. Und der Mensch, der durch Dich heil und gut und ganz wird, ist auch ganz Dein.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 16. September 1781.

Ich hatte großes Verlangen Dir etwas zu schicken, da kommen mir die Früchte, die ich Dir widme.

---

*) Die folgenden Tage waren traurig, da an diesem des Nachmittags die Herzogin von einer todten Prinzessin entbunden ward, die am 13. bestattet wurde.

**) Vielleicht Jak. Jon. Björnstähls († zu Salonichi 1779) Reisen, deutsch von Groskurd, Rostock 1777—84.

***) Von den mannichfachen historischen Werken W. Robertsons ist vielleicht hier die „Geschichte der Regierung Kaiser Carls V." gemeint, da Aberle's Bearbeitung derselben in diesem Jahre herauskam.

Zugleich meld' ich Dir, daß ich mich verrechnet habe, daß der Geburtstag der Hoheit den 24. ist und daß ich Sonnabend Nachmittags oder Sonntags ganz früh weg muß, wenn ich zu diesem Feste kommen will *).

Richte Fritzens Bagage danach ein.

Nach Jena kommen wir also nicht. Adieu, Beste. Es übereilt mich, schon von Dir zu scheiden.

An Frau v. Stein.

(Montag) 17. September 1781.

Zum guten Morgen freundliche Früchte. Und bitte um meine Schweizerreise, dem Prinz August zu schicken. Ich liebe Belvedere, wo ich Dich heut sehn werde **).

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 19. September 1781.

Mit dem Tableau de Paris schick' ich gute Pfirschen.

---

*) Wahrscheinlich ist die Rede von der Gemahlin des dem Herzog so befreundeten Fürsten Leopold Friedrich Franz von Dessau, Luise Henriette Wilhelmine, Tochter des Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt, die am 24. September 1750 geboren war. Zur Beglückwünschung an ihrem diesmaligen Geburtstage scheint G. vom Herzog nach Dessau oder Wörlitz gesendet worden zu sein.

**) An des Herzogs Mittagstafel, wie dann auch an der des Abends im Kloster, die beide (und am folgenden Tag ein Diner zu Ettersburg bei der Herzogin Mutter) einem russischen Grafen zu Ehren stattfanden.

Gedenke mein. Heute wär ich sehr gern zu Hause geblieben und hätte gearbeitet, nun muß ich noch einmal zu den Kindern dieser Welt *).

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 20. September 1781.

Sag' mir, wie Du geschlafen hast. Ich komme gar nicht von Dir weg. Von dem Kuchen gieb Fritzen ein Theil. Was beiliegt, ist Dein. Wenn Du willst, geb' ich's in's Tief. Journal **) und sage es sei nach dem Griechischen ***). Adieu, Beste, was wäre Morgen und Abend mir ohne Dich!

An v. Knebel.

21. September 1781.

Ich habe den schnellen Entschluß gefaßt, morgen auf Dessau zu gehen und mein langes Außenbleiben dadurch wieder gut zu

---

*) Zum Abschieds-Compliment für den Grafen.

**) Dies bekannte, obwohl Anfangs nur in gewähltem Zirkel mitgetheilte, handschriftliche Journal, gestiftet von der Herzogin Amalie, aus anonymen Beiträgen bestehend, ward am 15. August d. J. durch ein gedrucktes Avertissement angekündigt, demzufolge man mit baarem Gelde, auf das mindeste einem Goldstück, oder mit geschriebenem Papier (mit Beitrag) abonniren konnte, und zwar (laut Bemerkung am Schluß eines der ersten Stücke) beim Gärtner in Tiefurt. Das erste Blatt erhielten die Abonnenten am 18. August d. J.

***) Gedruckt 1789 unter den Liedern mit der Ueberschrift „Nachtgedanken".

machen, daß ich zu der Hoheit Geburtstag und den dabei angestellten Spielen und Festen komme.

Lebe indessen wohl. In acht Tagen bin ich wieder hier. Grüße Toblern. Mit Herdern bin ich in ein Verhältniß gerückt, das mir für die Zukunft alles Gute verspricht. Schone ihn! Man schont sich selbst, wenn man nicht streng und grausam in gewissen Lagen gegen Menschen ist, die uns oder den Unsrigen wieder näher werden können.

Leb' recht wohl. Ich hoffe mir viel Gutes von dieser kleinen Ausflucht.

An Herder und dessen Gattin.

Weimar, 21. September 1781.

Morgen in der Frühe gehe ich nach Dessau und will der Hoheit zum Geburtstag aufwarten und eine alte Versäumniß einbringen.

Ich werde bald um so lieber zurückkehren, da ich auch von Euch Eures freundlichen Empfanges versichert bin.

Herder hat von meinen Gedichten verlangt. Hier ist Alles, was ich einmal zusammengeschrieben; es fehlen einige, die folgen sollen. Laßt sie niemand sehen.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 22. September 1781.

Es wird mir doch mitten in der Abreise-Zerstreuung unheimlich von Ihnen zu gehen. Adieu, Beste. Sobald es möglich, bin ich bei Dir und nehme mit großer Freude Dein liebes Unterpfand mit.

Da es scheint, als ob unsere mündliche Unterhandlung sich nicht wieder bilden wolle, so nehme ich schriftlich Abschied, um Dir nicht völlig fremd zu werden. Lebe wohl. Ich hoffe, diese Reise soll Fritzen wohlthun.

An Frau v. Stein.

Merseburg (Sonnabend) 22. September 1781.

Mit Fritz an einem Tisch hab ich eine Kanzlei aufgeschlagen. Er ist recht gut, lieb und rein. Christus hat Recht, uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kann man leben lernen und selig werden.

Ohne den mindesten Zufall hat unsere Tagreise sich geendet, die ewigen Stoppeln machten Fritzen Langeweile, indessen ich an einigen Gedichten mich sinnend ergötzte, die ich in das Tiefurter Journal schicke, von da aus sie erst meiner Besten die Cour machen sollen.

Adieu. Ich bin noch nicht von Dir weg und hoffe, dieser Brief soll Dich noch in W. treffen. Empfiehl mich der Herzogin und bleibe um mich. Wie anders schreib' ich Dir jetzt als sonsten!

An Oeser.

Weimar, 1. Oktober 1781.

In der Zerstreuung, in die mich vielerlei Geschäfte bei meiner Ankunft versetzen, kann ich nur, mein bester Herr Professor, Ihnen für die viele Liebe und Freundschaft danken, die Sie mir bei meinem Aufenthalt in Leipzig bezeigt. Da mir meine Stunden so knapp zugemessen waren, wie viel bin ich Ihnen nicht schuldig, daß Sie mir den größten Theil davon so angenehm und nützlich haben verbringen machen!

Da ich übermorgen, als den 3ten, schon wieder von hier abreisen muß, so bitte ich Sie, wegen der abzuschickenden Statue mit dem Herrn Rath Bertuch zu correspondiren, dem ich den umständlichen Auftrag gegeben habe. Er wird auf Ihre Nachricht den Fuhrmann zu rechter Zeit nach Leipzig schicken und das Wichtige besorgen.

Ich empfehle mich Ihnen und den Ihrigen aufs Beste, wobei sich mein kleiner Reisegefährte mit anschließt. Verzeihen Sie alle Beschwerden, die ich Ihnen mache und bleiben Sie meiner vollkommensten Ergebenheit versichert.

Das bewußte Basrelief wird nächstens anlangen.

An Frau v. Stein.

Weimar, (Montag) 1. Oktober 1781. (Nach Kochberg.)

Heut Nacht gegen zwölfe sind wir wieder angekommen. Fritz ist gar brav, es ist davon viel zu erzählen. Jetzt bin ich so zerstreut, daß ich nichts Ordentliches werde vorbringen können.

Steinen hab ich in Leipzig gesehen, er war vergnügt, uns zu treffen.

Alles ist nach Wunsch gegangen. Ich komme beladen wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich sehr weit führen. Ein Brief vom Herzog von Gotha lädt mich aufs Verbindlichste ein, Grimm ist drüben und ich werde wohl übermorgen hingehen.

Die Bekanntschaft mit diesem ami des philosophes et des grands macht gewiß Epoche bei mir, wie ich gestellt bin. Durch seine Augen wie ein Schwedenborg'scher Geist will ich ein groß Stück Land sehn.

Einige sehr schöne Bekanntschaften hab' ich gemacht.

Fritzens Urtheil über die Menschen ist unglaublich richtig. Nur müssen wir suchen zu hindern, daß ihn das Glück nicht übermüthig mache. Ich hab' ihm einige ruhige, sehr wahre Lektionen gegeben, und er ist sehr geschmeidig.

Du hattest mir verboten, Dir nichts mitzubringen; schon ging ich betrübt unter manchen schönen Sachen, als mir das Glück einen geschnittenen Stein zuführte, davon ein Abdruck beiliegt; selten findet man unter Juwelirwaare ein so artig Steinchen. Es stellt Psyche vor, mit dem Schmetterling auf der Brust

in gelbem Achat. Es ist, als wenn ich Dich immer, meine liebe Seele, nennte. Auch hab' ich Dir ein Gedicht gemacht, das Du durch den Weg des Tiefurter Journals sollst zu sehen kriegen*).

In Leipzig hab' ich das offenbare Geheimniß gesehen und mein Gewissen hat mich gewarnt. Meine Liebste, ich habe mich immer mit Dir unterhalten und Dir in Deinem Knaben Gutes und Liebes erzeigt. Ich hab' ihn gewärmt und weichgelegt, mich an ihm ergötzt und seiner Bildung nachgedacht.

Knebel hat mir eine Stunde verplaudert, die Dir gewidmet war. Ich habe ihm die Quintessenz meiner Reise erzählt; warum kann ich es nicht Dir diesen Mittag?

Den Boten will ich erst morgen fortschicken, denn ich kann doch von Dir keine Antwort haben, eh' ich nach Gotha gehe.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 2. October 1781.

Schon heute Abend will ich fort auf Gotha und habe noch viel zu schaffen und zu kramen.

Adieu, Liebste. Hierbei kommt Verschiedenes von Fritzen. Grüße die Kleine und Karolinchen. Jene soll haben, was sie von mir in einem Billet verlangt. Danke Deinem Bruder für die Marmor. Tausendmal Adieu. Schreibe mir; man schickt mir's nach. O, wie möcht ich zu Dir!

---

*) „Der Becher." Mit der Ueberschrift „Aus dem Griechischen" folgt er im Tief. J. auf „An die Heuschrecke, aus dem Griechischen" („An die Cikade." Beides unter den „vermischten Gedichten" gedruckt).

(Denselben Tag.)

Ich bitte Dich, meine Geliebte, die Ringmaaße zu probiren und an den, der Dir gerecht, ist ein Fädchen oder Bändchen zu knüpfen, damit ich den Stein danach kann fassen lassen. Schicke mir es bald wieder. Adieu. In Eile.

Gotha.

Den einzigen, Lotte, welchen Du lieben kannst,
Forderst Du ganz für Dich und mit Recht.
Auch ist er einzig Dein. Denn seit ich von Dir bin
Scheint mir des schnellsten Lebens lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor durch den ich Deine Gestalt
Immerfort, wie in Wolken erblicke;
Sie leuchtet mir freundlich und treu
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern. *)

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 9. October 1781.

Grimm ist heute Nacht fort und ich bleibe aus vielen Ursachen hier.

Es geht mir wohl, und ich lerne endlich der Welt gebrauchen. Die Bekanntschaft mit dem Freunde hat mir die Vortheile ge-

*) Gedruckt 1789 mit der Ueberschrift „An Lida" (unter den Liedern.)

bracht, die ich voraussah, es ist keiner ausgeblieben, und es ist mir viel werth, auch ihn zu kennen und ihn richtig und billig zu beurtheilen.

Meine ehemaligen Geschichten hier sind mir so lebhaft mit ihren Effekten, denn es sind dieselben Menschen, der gleiche Ort und die gleichen Verhältnisse. O Lotte, was für Häute muß man abstreifen! Wie wohl ist mir's, daß sie nach und nach weiter werden! Doch fühl' ich, daß ich noch in manchen stecke.

Die Zeichnungen des Herzogs machen mich glücklich; ich werde Dir viel davon erzählen. Nach seinem Raphael hab' ich gezeichnet und bring' es mit; solch' ein Blättchen zu besitzen, wäre ein großer Wunsch. Nun versteh' ich erst, was nach ihm gestochen ist. Nur der immediate Geist kann mich aufwecken. Zwischen Allem durch, denk' ich an Dich und an die Freude, Dich wiederzusehen. Manchmal, wenn ich Abends die einsamen Treppen heraufgehe, denk' ich Dich lebhaft, als ob Du mir entgegen kämst. Ich bin ganz Dein und habe ein neu Leben und ein neu Betragen gegen die Menschen, seit ich weiß, daß Du davon überzeugt bist. Adieu, Beste, Liebste. Grüße die Deinigen.

An Frau v. Stein.

Weimar (Montag) 15. October 1781.

Wie freundlich mich Thal und Garten empfangen hat, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Der Gedanke an Deine Liebe zu diesem Sonnenschein machte mich ganz glücklich und zeigte mir die besten Hoffnungen.

Wenn ich die ersten Wellen ausgehalten habe, die nach dieser Abwesenheit auf mich zuströmen, schreib' ich Dir mehr. Leb' tausendmal wohl. Grüße Linchen und die Sch. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 19. October 1781.

Eben erhalte ich durch den Hofmechanikus Dein liebstes Briefchen, als ich im Begriff bin Dir zu schreiben und Dir ein halb Schock Lerchen zu schicken. Verzehre sie mit Deinen Gästen vergnügt und grüße den Herzog. Ich sehe mit Sehnsucht das Zeichen über dem Kamin an und hoffe Dich bald wieder dabei zu sehen.

Heute Abend hab' ich Anatomie gezeichnet und bin fleißig in Ermangelung von etwas Besseren.

Adieu! Meine Liebe ist und bleibt Dir bewahrt. Ich bin gar nichts ohne Dich. Adieu. Grüße Linchen. Der Schl. danke für die Vögel.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 23. October 1781.

Dein Quartier ist fertig und ich erwarte nun von jeder Stunde, daß sie mir Dich wiederschenken soll. Ich bin diese Tage her meist allein gewesen und habe mich viel beschäftigt; mein Haus wird mir auf's Neue lieb und werth; wenn ich auch eine Wohnung in der Stadt hätte, ich zöge nicht hinein.

Der Augenblick Dich wiederzusehn wird auch kommen; ich stehe viel gegen das Fenster, wo ich mir Dich hinter den Bergen

denke, meine Liebste! mein Glück! Es wird ein wohlthätigerer November sein als der vorige.

Nun scheint mir Alles fröhlich und gut. Wenn Du nur gesund bleibst! Komm bald! Bis dahin freue ich mich Deiner Zeichen, die ich hie und da antreffe. O, Du Gute, halte mich nur an, daß ich fleißig bin. Adieu, ich kann nicht von Dir kommen.

Grüße Deine Kranken.

Wenk will erst morgen mit Einräumen fertig werden, also wirst Du eben recht kommen. Du brauchst doch einen Tag, um von Kochberg los zu werden. Adieu, ich hoffe und harre auf Dich.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 27. October 1781.

Sehr unerwartet und unangenehm, meine Beste, war mir die Nachricht, daß Du ausbleibst, denn ich kann und darf nicht ohne Dich leben. Schon hatte ich mir eine Menge Beschäftigungen ausgesonnen, was ich in die nächste Woche legen wollte, und nun schickt mir der Himmel eine neue Prüfung der Geduld in einem sehr beschwerlichen Auftrag, davon Du die Geschichte mündlich erfahren sollst.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 28. früh.

Ich gehe nach Jena in einer sonderbaren Gesellschaft. Lebe wohl. Liebe mich, ich hoffe auf Ruhe und Belohnung von allen Mühseligkeiten bald wieder an Deiner Seite.

An Frau v. Stein.

Jena. (Montag) 29. October 1781.

Von Jena, wo ich seit gestern bin, schick' ich Dir eine Schachtel mit Trauben; möge sie gut bei Dir ankommen. Ein beschwerlicher Liebesdienst, den ich übernommen habe, führt mich meiner Liebhaberei näher. Loder erklärt mir alle Beine und Muskeln und ich werde in wenig Tagen vieles fassen. Meine Seele ist an Dich festgebunden, Deine Liebe ist das schöne Licht aller meiner Tage, Dein Beifall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Namen von außen recht schätze, so ist's um Deinetwillen, daß ich Dir keine Schande mache. Leb' wohl, meine Liebste. Laß mich einen Brief von Dir in Weimar finden.

Jetzt ist mir lieb, daß Du noch nicht da bist, daß Deine Abwesenheit mir durch ein verwickelt Abenteuer kürzer wird. Ich habe diese zwei Tage Gelegenheit gehabt, Alles was von Klugheit und Resolution in mir ist, zu brauchen. Wenn's vorbei ist und wohl geendigt, so ist's nicht viel, und doch waren viele Menschen in Verlegenheit. Adieu, Beste. Grüße Linchen.

Zahn wird heut Abend mit Harfe kommen, die Schröter auch. Willst Du die Lieder hören, so komm' und bringe mit, wen Du willst. Etwa auch Deine Mutter. Ich lasse beide Häschen und das Feldhuhn braten, daß wir Alle satt haben.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend, 3. November 1781.

Heute bin ich von Jena zurückgekommen, wo ich die ganze Woche in Geschäften als moralischer Leibarzt zugebracht habe. —

Ich höre, Du kommst erst Montags, ich erwartete Dich morgen. Länger dürft' es nicht dauern, mein Verlangen, Dich wiederzusehen wird stärker, als daß ich Herr drüber werden könnte. Gar gerne wäre ich morgen zu Dir geritten.

Wie hoff' ich Dir meine Geschichten zu erzählen und von Deiner lieben Seele verstanden zu werden. Adieu, Beste. Ich bleibe an Dir! Wie sehn ich mich Dir zu sagen, daß ich ganz Dein bin!

Sonnabend Nachts.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 6. November 1781.

Sag' mir, meine Liebste, wie Du geschlafen hast und wie Du lebst. Schicke mir den Rock und die Schlüssel. Zu Mittag eß' ich mit Dir, damit meine durch Akten eingeschnürte Seele sich wieder ausweite.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 7. November 1781.

Ich bitte Dich, meine Beste, um den Schädel. Grüße Dich tausendmal zum guten Morgen. Die vielerlei Papiere halten mich zu Hause und ich will auch zu Hause essen. Adieu.

Nach Tisch frag' ich an, wie Du lebst und was heut Abend wird. Gehst Du in's Concert?

Sag' mir, liebste Leidende, wo möglich etwas Tröstliches. Ich sehne mich aus den Akten zu Dir.

An Frau v. Stein.

(Montag) 12. November 1781.

Wenn nur die Schmerzen weg sind, die guten Kräfte werden bald wieder kommen. Schone Dich nur heute, um Deinet- und meinetwillen, denn wie kann ich leben und am Leben mich freuen, wenn Du krank bist! Um Deinem Vorwurf zu entgehn, als wenn man Jahrhunderte leben müsse, um in meinem Garten des Schattens zu genießen, hab' ich die Sache recht durchgedacht und will Dir einen Plan vorlegen, den Du gewiß billigen wirst. Der H. hat doch im Grunde eine enge Vorstellungsart und was er Kühnes unternimmt, ist nur im Taumel; einen langen Plan durchzusetzen, der in seiner Länge und Breite verwegen wäre, fehlt es ihm an Folge der Ideen und an wahrer Standhaftigkeit.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 14. November 1781.

Da ich mich entschließe, zu Hause zu bleiben, eilt zuvörderst mein Geist mit einem Morgengruße zu Dir. Schicke mir, meine Liebste, den Schädel, die Zeichnung davon, das lateinische Büchel in Octav, und eine Versicherung Deiner Liebe.

(Denselben Tag).

Zuvörderst also, mein lieber Schutzgeist, Dir die Nachricht, daß ich mit Helmershausen richtig gemacht habe. Auf Ostern zieht Hendrich aus und ich trete in seine Miethe *), habe den ganzen Sommer Zeit, mich einzurichten, und künftigen Winter sehn wir unserm Plan entgegen. Adieu, Beste. Du siehst, das Glück sorgt für uns. Der Ausgang durch den Garten ist nicht das Geringste von den Annehmlichkeiten dieser Wohnung.

An Merck.

Weimar, 1781.

Ich habe Dir lange nichts gesagt und hatte doch mancherlei Anlaß. Der Herzog hatte gute Tage in Cassel und Göttingen gehabt; es hat mich sehr gefreut, und ich denke, er hat auch da auf die Menschen gute Sensation gemacht. Schreibe mir ein Wort darüber.

Die Zeichnungen sind sehr hübsch und vermehren meine Sammlung ansehnlich. Nach und nach bring' ich noch etwas zusammen. Sorge gelegentlich für mich. Der Huysum ist ganz allerliebst. Du weißt, was für eine kindische Liebe mich an die Sachen bindet.

Dein Erasmus ist ein Monument erzdeutschen Fleißes. Eine Reinlichkeit und Haltung bei der höchsten Mühsamkeit, die sich kaum denken läßt. Doch ist es von einem subalternen Menschen

*) In dem Hause am Frauenplan und der Seite des Parks, welches nachmals durch Schenkung des Herzogs sein Eigenthum urde.

gemacht, wie man gleich sieht, wenn man's mit dem Kupfer zusammenhält. Der lebendige Hauch ist verschwunden und die Geister sprechen nicht aus alten Winkeln wie im Original.

Sag' mir etwas von Deinem Aufenthaltsort in Cassel, von den Göttingern, von Büttnern und seiner Bibliothek und was man von dem H. gesagt hat. Es soll's Niemand erfahren.

Adieu, Alter. Behalte mich lieb. Ich lebe in meinem Wesen fort, behelfe mich oft und dann geht's wieder einmal. Das Clima ist abscheulich, und ich bin ein bestimmtes Barometer. Wo Du etwas von Everdingen's Radirungen auftreiben kannst, schicke es doch ja. Neulich habe ich die ganze Sammlung beisammen gesehn; man will sie aber nicht hergeben. Seit ich diesen Menschen kenne, mag ich weiter nichts ansehen.

An Merck.

14. November 1781.

Deinen Brief, den ich heute erhalten, erwiedere ich sogleich mit vielem Dank. Schon seit langer Zeit steht einer an Dich auf dem Stapel, und es braucht nur diese Erinnerung, um ihn abzulassen.

Das beigelegte Buch wird Dir zeigen, daß wir in mineralogischen Dingen nicht faul gewesen sind, sondern unser Stückchen Land bei allen Zipfeln gefasset haben.

Voigt durchreiset jetzo auf Verlangen des Fürstbischofes das ganze Fuldische und hat noch nichts als vulkanische Produkte angetroffen. Ich will nachher dafür sorgen, daß das übrige Stück von Thüringen und vielleicht der Harz nach gleichen Grundsätzen,

und mit eben der Terminologie beschrieben wird, welches, wenn der Verfasser sich auch hie und da irrte, für das Publikum doch ein großer Vortheil ist, weil man bei einigem Nachdenken und Nachsuchen auf der Stelle immer geschwinder sieht, wo es in ähnlichen Fällen hinaus will. Wenn Du es verlangst, so schicke ich Dir die Sammlung Steine, die dazu gehören, alle mit dem Buchstaben bezeichnet, wie sie auf den Tafeln vorkommen, welches freilich höchst interessant ist, weil man alsdann die Terminologie des Autors mit seiner eigenen leicht vergleichen kann. Dagegen mußt Du uns aber auch von Euren Sachen schicken; besonders bin ich sehr neugierig auf die grüne glasige Lava von Butschbach.

Ich befinde mich zum Eintritt des Winters recht wohl und kann Dir mit Vergnügen sagen, daß diejenigen geistlichen und leiblichen Beschwerden, die mich vorigen Sommer mochten angefallen haben, so gut als gänzlich vorbeigezogen sind.

Mein Wesen treibe ich, wie Du es Dir allenfalls denken kannst, und schicke mich nach und nach immer besser in das Beschwerliche meiner Aemter, schnalle mir die Rüstung nach dem Leibe zurecht und schleife die Waffen auf meine eigene Weise. Meine übrigen Liebhabereien gehen nebenher und ich erhalte sie immer durch die eine oder andere Zubuße, wie man gangbare Gruben nicht gern unflüssig werden läßt, so lange als noch einige Hoffnung von künftigen Vortheilen scheinen will. Diesen Winter habe ich mir vorgenommen, mit den Lehrern und Schülern unserer Zeichenakadamie den Knochenbau des menschlichen Körpers durchzugehen, sowohl um ihnen als mir zu nutzen, sie auf das Merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das Bedeutende in der Nachahmung sinn-

licher Dinge zu erkennen und zu suchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen läßt, habe dabei den Vortheil, zweimal die Woche öffentlich zu reden und mich über Dinge, die mir werth sind, mit aufmerksamen Menschen zu unterhalten, ein Vergnügen, welchem man in unserem gewöhnlichen Welt-, Geschäfts- und Hofleben gänzlich entsagen muß. Diejenigen Theile, die abgehandelt werden, zeichnet alsdann ein jeder und macht sie sich zu eigen. Durch diesen Weg denke ich selbst in der Zeichnung, Richtigkeit und Bedeutsamkeit der Formen zuzunehmen.

Mein Gespräch über die deutsche Literatur will ich noch einmal durchgehen, wenn ich es von der Mutter zurückkriege. Ich hoffte, Dir, indem ich es schrieb, einiges Vergnügen zu machen. Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen; denn die Materie ist ohne Grenzen. Nun ist aber die erste Lust vorbei, und ich habe darüber nichts mehr zu sagen. Es hätte sich kein Mensch über die Schrift des alten Königs gewundert, wenn man ihn kannte, wie er ist. Wenn das Publikum von einem Helden hört, der große Thaten gethan hat, so malt es sich ihn gleich nach der Bequemlichkeit einer allgemeinen Vorstellung, fein, hoch, wohlgebildet; ebenso pflegt man auch einem Menschen, der sonst viel gewirkt hat, die Reinheit, Klarheit und Richtigkeit des Verstandes zuzuschreiben. Man pflegt, sich ihn ohne Vorurtheile, unterrichtet und gerecht zu denken. Das ist der Fall mit dem Könige, und wenn er in seinem verschabten blauen Rock und mit einer bucklichten Gestalt große Thaten gethan hat, so hat er auch mit einer eigensinnigen, voreingenommenen, unrectificirlichen Vorstellungsart die Welthändel nach seinem Sinne gezwungen.

Schließlich muß ich Dir noch sagen, daß ich die zwei schönen Bücher besitze des Faujas de Saint Fond über die Vulkane und den Versuch über die Mineralogie der pyrenäischen Gebirge; sie sind beide für das neue mineralogische Studium unentbehrlich. Glück zu, daß Du mit Höpfern aus einander bist. Grüße Frau und Kinder.

Denk' an mich und laß' manchmal von Dir hören.

Diesen Winter bleibe ich noch hier haußen in meinem Neste; künftig hab' ich auch ein Quartier in der Stadt, das hübsch liegt und geräumig ist. Ich richte mich ein in dieser Welt, ohne ein Haar breit von dem Wesen nachzugeben, was mich innerlich erhält und glücklich macht. Adieu.

Noch eins, ich hatte ein Portrait des Prinzen Constantin vom römischen Tischbein, flüchtig gemalt, erhalten, das ganz trefflich ist. Wo hält er sich jetzt auf?

An Lavater.

Weimar, 14. November 1781.

Arbeiten und Zerstreuungen haben mich abgehalten, Dir früher für Deinen Brief zu danken.

Ich bin geneigter als Jemand noch eine Welt außer der sichtbaren zu glauben und ich habe Dichtungs- und Lebenskraft genug, sogar mein eigenes beschränktes Selbst zu einem Schwedenborgischen Geisteruniversum erweitert zu fühlen. Alsdann mag ich aber gern, daß das Alberne und Ekelhafte menschlicher Exkremente durch

eine feine Gährung abgesondert und der reinlichste Zustand in den wir versetzt werden können, empfunden werde.

Das mir überschickte Portrait gefällt mir ausnehmend wohl und zeigt von einem männlichen Maler. Es ist wohlgesehen und wohl angelegt; Schade, daß er nicht Zeit gehabt hat, es weiter auszuführen. Der Charakter scheint mir sprechend und die Stellung gut gemalt zu sein. Nur hat es mich wundern müssen, daß einige unbefangene Personen und besonders ein Kind, das sehr wohl organisirt, und in allen seinen Urtheilen über sinnliche Dinge höchst zuverlässig ist, es nicht erkannt haben. Ich machte darüber meine Betrachtungen, besonders, da der Knabe auf einige verwandte Gesichter rieth, und ich glaube, es liegt vorzüglich in der Farbe und in der mehreren Männlichkeit und Stärke der Züge, die das Original freilich nicht hat. Genug, es gefällt mir so wohl, daß ich es für mich behalten werde und danke Dir also auf das Beste dafür.

Knebel ist hier weg und wird sich diesen Winter bei den Seinigen aufhalten. Er ist die Ursache, daß Tobler so lange gezögert hat. Dieser wird nun bei Dir angelangt sein und Dir mehr von uns erzählen können und mögen, als in vielen Briefen ich's nicht thun könnte und dürfte. Ich wünsche, daß es ihm bei Euch wohl gehen möge, welches, da er durch den Genuß der weitern Welt ziemlich verwöhnt sein mag, vielleicht im Anfange schwerer halten wird.

Mit dem nächsten Postwagen geht an B. der vollendete zweite Akt meines Tasso ab. Ich wünsche, daß er auch für Dich geschrieben sein möge.

Die Unruhe, in der ich lebe, läßt mich nicht über dergleichen vergnügliche Arbeiten bleiben und so sehe ich auch noch nicht den Raum vor mir, die übrigen Akte zu enden. Es geht mir übrigens wie es den Verschwendern geht, die in dem Augenblicke, wenn über Mangel an Einnahme, überspannte Schulden und Ausgaben geklagt wird, gleichsam von einem Geiste des Widerspruches außer sich gesetzt, sich in neue Verbindungen von Unkosten zu stürzen pflegen.

Auf Deinen Pilatus bin ich sehr begierig, schicke wenn Du kannst und willst ein Stück davon.

Die Frau von der Lühe habe ich in Gotha gesehen. Sie findet sich nach ihrer Art daselbst wohl. Er ist eine sehr gute Art Menschen, verständig und gewissenhaft. Man legt ihm keine Hindernisse bei seiner Erziehung in den Weg und der Herzog beträgt sich auf das Beste gegen ihn.

Auf unserer Zeichnungsakademie habe ich mir diesen Winter vorgenommen mit den Lehrern und Schülern den Knochenbau des menschlichen Körpers durchzugehen, sowohl um ihnen als mir zu nutzen, sie auf das Merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das Bedeutende in der Nachahmung sichtlicher Dinge zu erkennen und zu suchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen läßt, habe dabei den Vortheil, zweimal die Woche öffentlich zu reden, und mich über Dinge, die mir werth sind, mit aufmerksamen Menschen zu unterhalten. Ein Vergnügen, welchem man in unserm gewöhnlichen Welt-Geschäfts- und Hofleben gänzlich entsagen muß. Diejenigen Theile, die abgehandelt werden, zeichnet alsdann ein Jeder und macht sie

sich zu eigen. Dabei habe ich mir vorgenommen, das Wort Physiognomik und Physiognomie gar nicht zu brauchen, vielmehr die Ueberzeugung davon durch die ganze Reihe des Vortrages einem Jeden einleuchten zu lassen.

Vielleicht kann Dir etwas von dem, was ich bei näherer Betrachtung der thierischen Oekonomie bemerke, zu Deinen Arbeiten in der Folge einen nützlichen Beitrag geben.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 15. November 1781.

Denen Sonnenstrahlen, die Deine Fenster bescheinen, sind meine Blicke mit eingemischt. Das abgefallene Laub gewährt mir nichts Gutes, als daß ich Deine Wohnung sehen kann. Sag' mir ein Wort, daß Du mich liebst, nach mir verlangst, laß mir die Hoffnung, Dich heute zu sehen, und so werde aus Morgen und Abend wieder ein glücklicher Tag.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 16. November 1781.

Nur in der Eile einen guten Morgen; zum Mittag erscheint der Fasan und der Freund. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 17. November 1781.

Hier hast Du den Brief von Lavater und einen vom Herzog von Gotha, mit einer Antwort an B. Schulthes. Das Kästchen will ich malen. Adieu. Liebe mich mit Deiner bleibenden Liebe, denn die ist doch der Sonnenschein bei dem mir jetzo Alles gedeiht. Die Herzogin Mutter hat mir gestern eine weitläufige Demonstration gehalten, daß mich der Herzog müsse und wolle adlen lassen; ich habe sehr einfach meine Meinung gesagt und Einiges dabei nicht verhehlt, was ich Dir auch noch erzählen will. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Montag) 19. November 1781.

Wir haben, meine Beste, einerlei Gedanken gehabt, diesen Morgen aus Hufelands Küche uns versorgen zu lassen. Ich bleibe zu Hause und suche Dich gegen Abend, denn ich bedarf Deiner Liebe, die Du mir so schön gönnen willst.

(Denselben Tag.)

Hier schick' ich die Briefe, die ich heute erhalte, damit Du Alles wissest, was mit mir und um mich geschieht.

Auch Schmerlen, die wir diesen Abend zusammen essen wollen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 20. November 1781.

Hebe mir, meine Liebe, einige Schmerlen auf, daß ich einige Bissen finde, wenn ich aus dem Conseil komme, und würze mir sie mit besserer Würze als die von der Insel Banda. Addio.

Ich habe Dir gleich früh etwas schicken sollen, habe aber vergessen was. Melde mir gute Nachrichten, meine Beste, damit ich beim Leben und bei Lust erhalten werde. Willst Du mich zu Tische?

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 25. November 1781.

Sag' mir, liebe Einzige, wie Du geschlafen hast? Wie Du Dich befindest, ob Du in dieser schönen Sonne auch freundlich zu mir heruntersiehst. Ich war früh wach und meinen ersten und letzten Gedanken weißt Du. Die Schwüre des Barbiers gestern waren ernsthafter als man denken mochte; er durfte das anvertraute Geheimniß wohl verschwatzen, denn sie waren nicht drauf gerichtet*). Adieu, Beste, sag mir ein Wort. Ich esse bei Hofe und bis dahin arbeit' ich etwas für Dich.

*) Sicher ist der Barbier im Urtheil des Midas gemeint, welches also am 24. Nov. aufgeführt wurde.

An Lavater.

26. November 1781.

Du hattest, lieber Bruder, eine Abschrift meiner Iphigenie für den General Koch verlangt; ich schlug es ab, weil ich sie noch einmal durchgehn wollte; dies ist, zwar leider nach meinen Umständen nur flüchtig geschehen.

Gegen Weinachten kann eine Abschrift fertig sein. Willst Du sie nun an den General schicken? oder soll ich es thun?

Im letzten Fall schreibe mir, wo er sich aufhält, seinen Titel ob er die Excellenz hat ꝛc., daß man mit einem solchen Fremden in Curialibus nicht anstoße. Lebe wohl, schreibe mir bald und liebe mich. Mit meinem Leben rückt es stark vor, und ich fange nun bald an zu begreifen, warum wir, sobald wir uns hienieden einzurichten angefangen haben, wieder weiter müssen. Tausendmal Adieu.

An Frau v. Stein.

(Montag) 26. November 1781.

Danke, daß Du mir auch dieses überlassen willst. Magst Du heute Abend die Parthie Whist zusammenbringen, so komm' ich um fünfe. Wo nicht, so komm' ich auch. Adieu, L. L.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 27. November 1781.

Von meiner Tageswanderung und nachdem ich still unter Deinen Fenstern weggegangen, komm' ich nach Hause und auch das heißt zu Dir kommen. Ich finde Dein liebes Briefchen mit dem lang gehofften Siegel*) gesiegelt. Es ist und wird gewiß recht schön und gut mit uns, denn Alles geräth nach und nach. O wer doch öfters so verständig wäre, sein Glück brauchen zu können, und so glücklich, daß er seinen Verstand ganz anwenden könnte. Gott versteht mich und Du auch. Gute Nacht, Beste. Gieb Beiliegendes der Kleinen.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 30. November 1781.

Wie hat meine Liebe geschlafen? Was macht das Kopfweh und wie steht's mit unserer morgenden Parthie? Ich muß Lodern einen Boten schicken.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 1. Dezember 1781.

Einen guten Morgen, Liebste, und das Tiefurter Journal.

*) Der Psyche.

Ich suche Dich in der Zeichenstunde auf und freue mich Deiner stillen Geschäftigkeit. Gern blieb' ich morgen hier, wenn ich es Lodern nicht so sicher versprochen hätte.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 2. Dezember 1781.

Daß mein Geist Dich nicht verlassen hat, kannst Du wohl denken; ich habe die ganze Nacht von Dir geträumt. Unter Anderem hattest Du mich an ein artiges Misel verheirathet und wolltest, es sollte mir wohl gehen. Nachher war ich auf einmal, ohne zu wissen wie, wieder von ihr geschieden. Wenn ich mich nicht schämte, schickt' ich die Pferde fort und schickte den Reitknecht, absagen zu lassen. Adieu, Beste. Wenn ich nur noch diesen Abend Hoffnung hätte, Dich zu sehen; es wird aber nicht werden; wenn ich vor zehn Uhr komme, sehe ich nach Deinen Lichtern.

An v. Knebel.

Weimar, 3. Dezember 1781.

Die Chronologen *) schick' ich sogleich mit Dank wieder zurück. Ich kenne sie schon eine Weile und habe manchmal gerne drinne gelesen. Was Du mir vom Verfasser sagst, macht mich aufmerksam auf ihn. Es war bisher etwas in seinen Sachen, das mir

*) Journal von W. L. Weckherlin von 1779—81.

anmaaßlich schien. Hie und da sein sollender Witz und Geist und ein Schnappen nach höherer Vorstellungsart, als ihm von Natur gewährt sein mochte; doch muß ich gestehen, daß sich nach diesen beiden letzten Stücken und der Nachricht, daß er Verfasser des Milchtopfes sei, mein Urtheil sich anders wendet und sich berichtigt. Wenn das Bunte seiner Schrift und Schreibart nur ein wenig durch Geschmack mehr geläutert wäre, so könnte sie wirklich in ihrer Art vortrefflich werden, denn er hat viele Mannichfaltigkeit und Lebhaftigkeit, und was zu allem diesen den hübschen Grund macht, eine große natürliche Gutmüthigkeit. Schreibe mir mehr von ihm und enthalte mir überhaupt nichts vor, was Du Merkwürdiges von Menschen und Sachen auf Deinen Wanderungen antriffst, damit ich in meiner Einsamkeit ergötzt werde.

Daß Du über den neuen Beweis meiner Unermüdlichkeit lächeln würdest, konnte ich mir wohl vorstellen; doch ist sie bei mir wenig Verdienst. Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermannichfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben. Sind dann auch Dinge, die wir nicht verstehen, so komme ich darüber gar leicht weg, weil es ein Artikel meines Glaubens ist, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande ganz allein der höhern Stufe eines folgenden werth und sie zu betreten fähig werden, es sei nun hier zeitlich und dort ewig. Von dem Kaiser*) denke ich auch wie Du. Wenn ihm das Glück will und sein Genius nicht verläßt, so ist er gemacht, viel, ohne Schwerdtstreich, zu erobern.

---

*) Joseph II.

An Lavater.

Weimar, 3. Dezember 1781.

Deinen Brief erhalte ich so eben, und da ich daraus sehe, daß Deine französische Physiognomik bald fertig werden wird, bewegt mich dies, Dir gleich wieder zu schreiben. Habe die Güte, mir zwölf von den ersten Exemplaren zuschicken zu lassen; ich getraue mir diese, vielleicht noch mehrere abzusetzen. Nur wünsche ich freilich sie gleich zu Anfang zu haben, wenn das Buch herauskommt und Sensation macht.

Tobler wird Dich näher zu uns bringen, als viele Briefe nicht thun würden. Man ist niemals im Stande, dem Freunde das von sich zu schreiben, was ihm am interessantesten wäre, weil man eigentlich selbst nicht weiß, was an einem interessant ist.

Grüße Toblern und Pfennigern recht herzlich.

Den Tasso werdet Ihr nun haben.

Von Knebels Hegire hat wohl Tobler gesprochen.

Lebe wohl, schreibe und schicke bald.

An Frau v. Stein.

(Montag) 3. Dezember 1781.

Ich krame in meinen Papieren und Sachen, um mich auf die Reise vorzubereiten. Diesen Abend seh' ich Dich. Krause ißt zu Mittag mit mir. Leb' wohl, mein süßes Glück.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 4. Dezember 1781.

Meine Gäste kommen, außer der Seckendorf, die krank ist, ich erwarte Euch gegen sechse. Der neue Spieltisch ist bereit und Karten nebst Allem nach Ernstens Vorschrift.

Hier schick' ich die verlangten Everdingens und an Olympien*) nebst meinem Brief an Knebeln. Schick' ihm Beides nebst den Chronologen zurück und schreib' ihm dazu. Denke manchmal dran, daß wir ihm mittheilen was hier vorkommt, was im Sande aufgeht. Adieu, Liebste! Trunken und nüchtern bin ich Dein und überlasse mich Dir ganz. Ich bitte um ein wenig Essen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 5. Dezember 1781.

Sag' mir mit einem Worte wie Du geschlafen hast und ob das Kopfweh ganz vorüber ist. Dein Wohl ist mein Wohl und Dein Leiden das meine. Adieu, Liebste, Einzige. Ich sehe Dich bald.

Hab' ich bei Dir den Entwurf zum Ballet liegen lassen?**).

---

*) Unter diesem Namen hat Wieland 1777 die Herzogin Amalie zu ihrem Geburtsfest (24. Okt.) besungen. Auch Herder widmete später, der genesen von Tiefurt nach der Stadt zurückkehrenden Fürstin einen Gesang unter dieser Ueberschrift.

**) Das er für der Herzogin Geburtsfest dichtete.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 6. Dezember 1781.

Schick' mir, Liebste, meine Schlüssel, die ich gestern habe liegen lassen. Aber die Schlüssel, mit denen Du mein ganzes Wesen zuschließest, daß nichts außer Dir Eingang findet, bewahre wohl und für Dich allein. Adieu. Ich hoffe schon wieder auf Dich.

An Frau v. Stein.

Erfurt. (Freitag) 7. Dezember 1781.

Durch Arnolden, der wieder zurückgeht, einen schönen guten Morgen! Es ist halb sechse und die Pferde werden bald da sein. Meine Gestalt geht vorwärts und mein Geist zurück. Ich habe einen vergnügten Abend mit dem Statthalter zugebracht, er steckt voll Kenntnisse und Interesse für tausend Dinge. Nun wollen wir sehen, wie wir weiter kommen. An diesem rothen Tische hab' ich Dir schon oft geschrieben. Schon seit sechs Jahren sind meine Gedanken oft in dieser Stube an Dich gerichtet gewesen.

Meinen neuen Roman über das Weltall hab' ich unterwegs noch durchgedacht und gewünscht, daß ich Dir ihn diktiren könnte. Es gäbe eine Unterhaltung und das Werk käme zu Papier. Adieu. Ich scheide nicht von Dir.

An Frau v. Stein.

Gotha, 8. Dezember 1781.

Von freundlichen Gesichtern empfangen, lustig unterhalten und beschenkt, hab' ich gestern einen angenehmen Tag zugebracht. Es ist hier gewöhnlich, daß der Nikolas bescheert, dieser hat mir auch allerlei verehrt. Wäre etwas dabei, das Dir Freude machen könnte, so schickt' ich Dir es gleich mit. Von der Herzogin hab' ich ein paar schöne Manschetten und von der Oberhofmeisterin eine Dose mit Rousseau's Bild. Wir waren sehr lustig bis Nachts um zwölfe, es wurden Austern gegessen und Punsch getrunken. Durch Alles das begleitet mich der vielgeliebte Talisman und Abends und Morgens und Nachts wenn ich aufwache, nenne ich Deinen Namen und hoffe auf Dich. Schon freu' ich mich bei meiner Rückkehr, Deinen Brief zu finden. Leb' wohl, Beste, Deine Gestalt und Deine Liebe glänzt immer um mich und wie in eine glückliche Heimath trag' ich Alles in Gedanken zu Dir. Leb' wohl und schreib mir viel.

An Frau v. Stein.

Eisenach. Sonntags früh 9. December 1781.

Ich kam gestern zu spät, um noch nach Wilhelmsthal zu fahren und gehe jetzt dahin ab. In Gotha hat man alle Arten von Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen mich erschöpft und mir wohl

gemacht. Auf dem Rückweg werd' ich wohl ein paar Tage hängen bleiben.

Adieu, Liebste. Die Pferde sind da. Ich darf Dir nicht sagen, wie ich an Dich denke! was für Aberglauben ich mit dem lieben Talisman treibe, was ich für Wünsche und Hoffnungen mit Märchen stille. Adieu, Du Liebste.

Die Götter machen es recht künstlich, daß auch ein Mensch, den sie nach und nach der Kindheit entreißen, dem sie einige Klugheit gönnen, daß auch der immer noch im Unmöglichen eine Laufbahn vor sich sieht.

Adieu, ich komme nicht vom Blatte weg.

An Frau v. Stein.

Barchfeld. Sonntags 9. December 1781.

Hieher verschlagen, meine Liebe, wendet sich meine Seele wieder zu Dir. Als ich nach Wilhelmsthal kam, war der Herzog im Begriff, hieher zu gehen und ich folgte.

Die gute Pr. W.*) sah ich denn auch verheirathet und vergnügt. Sie lieben sich und ich gönne es ihnen von Herzen.

Hier hängt ein schlecht Pastellbild, das Dir gleicht, wenn man den Mund zudeckt, alle Leute haben es gefunden und ich auch. Nur scheute ich mich es zu sagen, als man mich fragte,

---

*) Prinzeß Wilhelmine von S. Meiningen mit dem Prinzen Adolph von Barchfeld vermählt.

denn ich dachte, wenn es etwa Andern anders vorkäme, so würde man sagen, ich fände Dich überall.

Stein ist gar gut. Er hat mir Gutes von seinem Schwager erzählt. *)

An Frau v. Stein.

Eisenach. Montag 10. December Abends.

In Barchfeld war mir die Zeit sehr breit, um nicht zu sagen lang. Ich will doch, wenn's möglich ist, spielen lernen, nur um solcher Stunden willen. Auch da hielt ich mich am Gedanken Deiner Liebe. Wenn ich auch etwas anders denke, so hat meine Seele tausend Associationen, um Deine Erinnerung anzuknüpfen, und wenn ich noch so weit entfernt scheine, so hab' ich schon wieder eine Weile an Dich gedacht, eh' ich's bemerke. Beikommender Brief wird Dich ergötzen, weil er vom Wohlwollen der Menschen gegen den Deinigen meldet. Der mineralogische Theil ist wohl nicht für Dich. NB. Meine einzige Beute von Barchfeld ist eine köstliche Stufe, die ich Dir auf Verlangen vorzeigen und den Werth erklären werde.

Unter uns gesagt, die Lavas von Butsbach sind sehr schön.

---

*) Eine bejahrte und vermögende Schwester desselben traf nach dem Tode ihrer Mutter einen ihrer Bewerber aus der Jugendzeit wieder, dem damals die Mutter entgegen gewesen war. Alle Freunde mißbilligten die Heirath mit ihm, die sie schloß. v. Stein, der seine Schwester hierdurch glücklich sah, billigte sie uneigennützig.

Hier in Eisenach habe ich mich von Allem losgemacht, um mir und Dir zu sein.

Stein ist bei seiner Schwester und wird den Herrn Schwager sehr werth kriegen, der im Grund und auf der Oberfläche sicher ein Sch. . ist.

Es wird mir recht natürlich, Steinen gefällig zu sein und ihm leben zu helfen. Ich bin es Dir schuldig und was bin ich Dir nicht jeden Tag und den Deinigen schuldig? Was hilft alle das Kreutzigen und Segnen der Liebe, wenn sie nicht thätig wird? Führe mich auf Alles, was Dir gefallen kann, ich bitte Dich, denn ich fühl's nicht immer.

Die Gunst, die man mir in Gotha gönnt, macht viel Aufsehen, es ist mir lieb, um meinetwillen und um der guten Sache willen. Es ist auch billig, daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verloren habe.

Denn mein passiv Wesen war bisher nicht genug und die öffentliche Gleichgültigkeit der Unsrigen gegen mich bei meiner Eingezogenheit hat, wie ich merke, im Publikum auch die nothwendige Sensation gemacht. Es bleibt immer gewiß, dieses so geehrte und verachtete Publikum betrügt sich über das Einzelne fast immer und über das Ganze fast nie.

Grüße Ernsten und Fritzen und grüße, wenn Du kannst, Dich selbst mit einem Gruße von mir.

Der Herzog ist vergnügt und gut, nur find' ich den Spaß zu theuer; er füttert 80 Menschen in der Wildniß und dem Frost, hat noch kein Schwein, weil er im Freien hetzen will, das nicht geht, plagt und enruyirt die Seinigen und unterhält ein paar schmarutzende Edelleute aus der Nachbarschaft, die es ihm nicht

danken. Und das Alles mit dem besten Willen, sich und Andre zu vergnügen. Gott weiß, ob er lernen wird, daß ein Feuerwerk um Mittag keinen Effekt thut. Ich mag nicht immer der Popanz sein und die Andern frägt er weder um Rath, noch spricht er mit ihnen, was er thun will. Ich hab' ihn auch nur Augenblicke gesehen.

Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig sein zu können, es sei mit Geld oder Gut, Leben oder Tod.

An Frau v. Stein.

Eisenach. (Dienstag) 11. Dezember 1781.

Hier muß ich schließen und von Dir Abschied nehmen. Ich fahre nach Wilhelmsthal und gehe wohl morgen auf Gotha, wo ich einige Tage bleibe.

Du hörst noch von mir.

Ich hoffe Briefe von Dir zu finden und zu hören, daß Du wohl bist. Manchmal überfällt mich eine Angst, Du seist krank. Adieu.

Der Brief von Tischbein wird Dich freuen.

An Frau v. Stein.

Wilhelmsthal, 12. Dezember Mittwoch Abends.

Vor allen Dingen, wie man vor einem Opfer alles Unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen, liebe, wie Du Dir's aus-

reden magst, geliebte Lotte — — — — um Gotteswillen, kein Sie mehr! Wie hofft' ich auf Deinen Brief, ich macht ihn zuletzt auf, und die Ihnen! Er mag nun erst liegen, ich muß Dich erst aus diesen Ihnen wieder übersetzen. Zur Strafe schreib' ich Dir nichts von mir und meiner Liebe. Du sollst nur hören, wie es Andern geht und mir mit Andern.

Indeß die andere Seite trocknete, hab' ich Deinen Brief durchkrochen und alle Ihnen gestrichen. Nun wird es erst ein Brief. Verzeih, daß ich die Kleinigkeit zu Etwas mache! — — — — Du redst von vielen Dritten. Laß das zum letzten mal sein und verzeih.

Ich bin nun hier in Wilhelmsthal und will und muß abwarten, was geschieht. Heute früh wollte ich fort, dann aber ging's nicht, und es wäre eine Unschicklichkeit geworden, wenn ich gegangen wäre. Wie Du Alles erfahren sollst, liebe Beichtigerin.

Liebe Lotte, ich habe einen rechten Arm voll moralischer und politischer Geheimnisse Dir mitzubringen. Denn ich unterstehe mich nicht zu schreiben, weil es zu viel ist.

Der Herzog thut etwas Unschickliches mit dieser Jagd und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden. Die Andern spielen Alle ihre Rollen. Ach, Liebe, wie lieb ist mir's, daß ich keine spiele. Ich lasse mich als Gast traktiren und lasse mir als einem Fremden klagen; es geht nichts besser und nichts schlimmer als sonst, außer, daß der Herzog weit mehr weiß, was er will, wenn er nur was Bessers wollte.

Sein Unglück ist, daß ihm zu Haus nicht wohl ist, denn er mag gerne Hof haben 2c.

Liebe, ich habe Dir gar vieles zu erzählen.

Man hat mir eine italiänische Uebersetzung des Werther zugeschickt. *) Was hat das Irrlicht für ein Aufsehn gemacht! Auch dieser Mann hat ihn wohl verstanden; seine Uebersetzung ist fast immer Umschreibung; aber der glühende Ausdruck von Schmerz und Freude, die sich unaufhaltsam in sich selbst verzehren, ist ganz verschwunden und darüber weiß man nicht, was der Mensch will. Auch meinen vielgeliebten Namen hat er in Annetta verwandelt. Du sollst es sehen und selbst urtheilen.

Nun sind die acht Tage um und ich sehne mich eifrig nach Hause, nur zu Dir, denn es geht mir wohl; ich mag die Menschen leiden und sie mich; ich bekümmere mich um nichts und schreibe Drama's. Mein Egmont ist bald fertig und wenn der fatale vierte Akt nicht wäre, den ich hasse und nothwendig umschreiben muß, würde ich mit diesem Jahr auch dieses lang vertrödelte Stück beschließen.

Heut kommt der Herzog von Gotha. Morgen geht's auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmahl, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschied, daß die Gäste von den Zäunen gleich Anfangs mit auf dem Fourierzettel stehn. Des Hin- und Wiederfahrens, Schleppens, Reitens, Laufens ist keine Rast.

Der Hofmarschall flucht, der Oberstallmeister murrt, und am Ende geschieht Alles. Wenn diese Hast und Hatze vorbei ist und wir wären um eine Provinz reicher, so wollt' ich's loben, da es

*) Von C. Grassi?

aber nur auf ein paar zerbrochene Rippen, verschlagene Pferde und einen leeren Beutel angesehen ist, so hab' ich nichts damit zu schaffen. Außer daß ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch, moralisch, dramatische Tasche stecke.

Ich habe in der Italienischen Uebersetzung gelesen; sie fängt mir an besser zu gefallen; die Sprache ist gar angenehm und ich habe noch keinen Mißverstand gefunden, das viel ist.

Der Herzog von Gotha ist noch nicht da. Ich muß schließen, weil der Bote geht.

Adieu tausendmal, meine Einzige.

Wie viel hab' ich Dir zu sagen.

An Frau v. Stein.

Eisenach (Freitag) 14. Dezember 1781.

Endlich Glück auf zur Rückkehr! Heute Abend bin ich in Gotha, Morgen bleib' ich wohl da, und Sonntags bin ich, wo mein Herz ist. Länger war mir's nicht möglich, und doch hätt' ich gewünscht, bei dem schönen Wetter die Jagd und einen großen Ball auf den Sonntag mit abzuwarten. Adieu.

Dieses bringt ein Bote, wahrscheinlich Sonnabend zu guter Zeit.

An Frau v. Stein.

Weimar (Montag) 17. Dezember 1781.

Wie ich die Augen aufthue, möcht' ich schon wieder Deine Stimme hören und Dich fragen, wie Du Dich befindest. Ich

bin nicht von Dir weggekommen und der Traum war so artig, mich immer bei Dir zu lassen. Hier schick' ich den italiänischen Werther, wir wollen die Briefe zusammen durchgehen. Auch liegt eine Geschichte bei, die mir die Herzogin von Gotha gegeben hat, ein Drama draus zu machen. Die gute Frau weiß nicht, wie nah mich die Situation berührt. Adieu. Ungern reiße ich mich von Dir los wie bei jedem Adieu.

Schicke mir, was ich bei Dir habe.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 19. Dezember 1781.

Ich schließe mit Cooks Tod das Buch und schick' es Dir. Es ist eine große Katastrophe eines großen Lebens, und schön, daß er so umkam. Ein Mensch, der vergöttert wird, kann nicht länger leben und soll nicht, um seinet- und andererwillen.

Adieu. Ich bin Dir ganz nah, Deine Güte und Liebe ist die Luft, in der ich lebe. Gute Nacht. Wäre ich nicht ausgezogen ich brächte Dir sie selber.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 20. Dezember 1781.

Es ist auch durch meine gestrige Enthaltsamkeit nicht anders geworden l. L. und soll auch nicht. Hier schick' ich Dir die Folge

zu dem Bogen von Liebe und Selbstheit*). Meine Verse zu der Zeichnung sind bald fertig. Gestern Abend ging's ganz frisch. Cooks Tod kommt mir nicht aus dem Sinne. Möge doch das Schicksal Jedem, den es liebt, einen Tod geben, der so analog zu seinem Leben sei, wie dieser war. Er ist in allem Betracht schön und auch schön, daß die wilde Majestät ihre Rechte der Menschheit auf ihn behauptet hat. Adieu.

Es ist ein Schweinskopf angekommen, darauf ich die Gesellschaft morgen Abend zu Gast lade.

An Frau v. Stein.

(Montag) 24. Dezember 1781.

Ich muß Dir einen guten Morgen sagen und Dir ein Stück Feiertagskuchen schicken, damit mein Verlangen, Dich zu sprechen, nur einigermaßen befriedigt werde und ich noch an etwas anders diese Paar Stunden denken könne, bis ich Dich sehe. Um zehn gehe ich auf das Theater und vorher einen Augenblick zu Dir.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 25. Dezember 1781.

Danke aber und abermals für Alles. Bald seh' ich Dich,

*) Von Herder; gedruckt erst 5 Jahre später in den „Zerstreuten Blättern".

denn ich werde mich in Feiertagskleider setzen und Dir geputzt und bei Hofe und überall sagen, daß ich Dich unaussprechlich liebe.
Viel Glück zum Geburtstag.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 26. Dezember 1781.

Deiner süßen Liebe schönes Zeichen und einigen Frankfurter Marzipan schicke ich Dir. Auch das verlangte Kupfer ersetze meine Faulheit. Die Göchhausen soll etwas zu ihrem Geburtstag haben. Erkundige Dich nach ihm unter der Hand, auch nach Karolinchens und der kleinen Schwägerin. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 28. Dezember 1781.

Dem Himmel sei Dank, daß diese Empfindung vorübergehend und Deine Liebe bleibend ist. Ich will fleißig sein, das thut gut. Herders Gespräche über die Seelenwanderung*) sind sehr schön und werden Dich freuen, denn es sind Deine Hoffnungen und Gesinnungen. Einige Stellen sind ganz allerliebst. Leb' wohl, Beste. Der Abend kommt mir angenehm, weil Du mit dem Abend kommst.

---

*) Vgl. in Zerstreute Blätter von J. G. H. 6. Sammlung (Gotha 1797): Das Land der Seelen. Palingenesie. Vom Wissen und Nichtwissen der Zukunft.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 29. Dezember 1781.

**) — — befind' ich mich sehr wohl. Zu Mittag eß' ich mit Dir. Bitte das Ballet zu lesen, weil ich's gegen Abend brauche. Hier noch etwas Süßes, aber nichts Süßeres als die hundert Namen, mit denen ich Dich ewig nenne.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 30. Dezember 1781.

Kaum fängt der Tag an in Bewegung zu gehen, so verlangt meine Seele schon wieder zu Dir. Um mich zu enthalten, lade ich Jagemann zu Tisch. Schicke mir die italiänischen Briefe Werthers und Dein deutsch Exemplar dazu. Heut Abend wollen wir zu der Waldnern.

Auf den Neujahrstag hab' ich mir etwas ausgedacht. Ich komme zu Dir in aller Frühe, um den Gratulationen auszuweichen und male bei Dir das Portefeuille für Gustchen Stollberg. Adieu. Fahre fort, mir wohlthätig zu sein.

**) Der Anfang ist weggerissen.

Göthe in den Jahren 1782 und 1783.

Der Winter, überhaupt die belebteste Jahreszeit für Weimar, sollte es dießmal in einem noch höhern Grade als sonst werden. Das Carneval dieses Jahres war eines der glänzendsten; Komödien, Bälle, Concerte, Redouten, Aufzüge, drängten sich: dazu kamen noch die hohen und fürstlichen Besuche, die abwechselnd bis ins Frühjahr dauerten. Göthe lieferte seine reichliche Beisteuer zu den Belustigungen des Winters. Nach der Mitte des Januar kam sein Aufzug der „vier Weltalter", am 30. Januar zu der Herzogin Geburtstag sein „Lustspiel-Ballet", am 1. Februar sein Maskenzug „der weiblichen Tugenden", am 8. wieder der Maskenzug „des Winters" zur Aufführung.

Jene poetischen Erfindungen, die Darstellungsproben, das Malen an einem Schirm, die Acten und Korrespondenzen ließen ihm indeß immer noch Muße zu poetischen Productionen. Die „Fischerin" so wie mehrere schöne Lieder scheinen aus dem Anfang dieses Jahres zu datiren.

Im März und April sehen wir ihn sodann wieder auf den gewohnten Amtswegen. Vom 14. bis 24. März führte ihn „das alberne Geschäft der Auslosung junger Leute zum Militair“ wieder im Lande umher. Im Anfange dieses Umritts vollendet er das Gedicht „Miedings Tod„ und denkt zugleich an die Umarbeitung der letzten Acte des „Egmont.“ Am 25. ist er wieder in Weimar, bricht aber schon nach drei Tagen wieder auf, um außer kurzen Besuchen in Erfurt, Gotha, Barchfeld, Zelle, Meiningen, Geschäfte in Eisenach und sonst im Oberlande, hierauf in Ilmenau zu besorgen, von wo er am 18. April wieder in Weimar eintrifft.

Kaum hatte er wieder drei Wochen zu Hause geweilt, als ihn ein diplomatischer Auftrag an alle thüringischen Höfe von Neuem auf's Pferd setzte. Abermals also zieht er nach Gotha, sodann über Friedrichsrode nach Meiningen, Hildburghausen, Koburg, Rudolstadt.

Mit seiner Rückkehr nach Weimar tritt eine Wohnungsveränderung ein, welche die Zunahme der Geschäfte schon längst als dringend hatte erscheinen lassen. Göthe hatte so lange als möglich gezögert, seinen Gartenaufenthalt mit einem bequemen Wohnsitze in der Stadt zu vertauschen. Endlich auf wiederholtes Zureden der Herzogin Amalie entschloß er sich, ein bereits Ende vorigen Jahres in der Stadt gemiethetes Haus zu beziehen. Die Herzogin hatte ihm einige Möbeln für die neue Wohnung machen lassen, „da er so fein artig sei“, wie sie an seine Mutter schreibt.

Am 1. Juni bezog er die neue Wohnung, welche die Herzogin Amalie in einem Briefe an Göthe's Mutter ein Palais nannte, die indeß nach Riemer's Bemerkung nur geräumig und für seine Verhältnisse schicklich eingerichtet war. Durch diese Veränderung wurde er in den Stand gesetzt, von nun an Gesellschaften bei sich zu geben und sie zeitgemäß anständig zu bewirthen. Zugleich kam ihm der größere Raum bei seinen naturwissenschaftlichen Studien zu Statten, da er nunmehr seine mineralogischen und astrologischen Sammlungen um sich ausbreiten konnte.

Bald nach seinem Einzuge in die neue Wohnung erhielt er (4. Juni) das Diplom, worin ihn Joseph II. in den Adelstand erhob. Wie wenig Werth Göthe auf diese Standeserhöhung legte, ersieht man aus seinen Aeußerungen an Frau von Stein. Auch machte sie wenig Eindruck in der weimarischen Gesellschaft, da die Absicht des Herzogs, dieselbe für ihn zu erwirken, schon seit Ende des vorigen Jahres bekannt war. Fast gleichzeitig (13. Juni) wurde ihm an Stelle des Kammerpräsidenten v. Kalb, der Vorsitz in der Kammer übertragen, durch welches neue Verhältniß ihm neue und sehr bedeutende Lasten auferlegt wurden. Wie fest Göthe entschlossen war, auch den Anforderungen dieser Stellung zu genügen und wie sehr er den Ernst dieses neuen Berufes fühlte, ergiebt sich aus seinen brieflichen Aeußerungen gegen v. Knebel.

Natürlich konnte durch die Häufung der Amtsgeschäfte

seine dichterische Thätigkeit nur beeinträchtigt werden. Als ein Ausdruck dieser Stimmung muß die Romanze „der Sänger" betrachtet werden, welche in diesem oder dem vorhergehenden Jahre entstand. Wie sehr aber auch seine Amtsbürde wuchs, so vermochte sie doch nicht, ihn dem Umgange mit den Musen zu entfremden. Sorgfältig nahm er alle abgerissenen freien Augenblicke und Stunden wahr. Nachdem die Zerstreuungen des Spätsommers vorüber waren, wo Göthe besonders während der Septemberreise des Herzogs nach Dessau und Dresden ins Lustlager des Kurfürsten von Sachsen, für die Unterhaltung des Prinzen August von Gotha zu sorgen hatte, trat für ihn eine glückliche Zeit ein, wo er wieder „ganz sich selbst leben konnte."

Besonders beschäftigte ihn in diesem Jahre der „Wilhelm Meister". Am 30. Juni ist die Anlage des zweiten Buches zu Stande gebracht. Hierauf kamen die Proben der „Fischerin" dazwischen, die am 22. Juli auf der Naturbühne im Tiefurter Park mit überraschendem Effekte aufgeführt wurde. Am 10. August geht er wieder daran, am 23. ist das zweite Buch schon so weit ausgeführt, daß er es dem fürstlichen Ehepaare vorlesen kann, am 29. der Vollendung nah. Nach eingetretener Unterbrechung geht er am 8. Oktober wieder an den Roman und obwohl sowohl die Geschäfte wie die Besuche von Oeser, Oberreit, Mattei ihn vielfach abhalten, bringt er doch das dritte Buch am Morgen des 12. Nov. zum glücklichen Schluß.

Auch mit einer Umarbeitung und Ergänzung des „Werther“ finden wir ihn beschäftigt, und mit dieser Arbeit hängt wahrscheinlich auch der Zeit nach das Fragment von Werthers Reisen zusammen, welches als „erste Abtheilung der Briefe aus der Schweiz“ erst 1806 seinen Werken einverleibt wurde.

Daneben hatten die naturwissenschaftlichen Studien ihren ununterbrochenen Fortgang, und auch der bildenden Kunst, insofern ein Privatmann durch Kupferstiche und Handzeichnungen zur Kenntniß und zum Genusse derselben gelangen kann, widmete er eine fortwährende Aufmerksamkeit.

Gegen Ende des Jahres macht er noch mit dem Herzog einen Ausflug, zuerst nach Erfurt und Neunheiligen, acht Tage später nach Dessau und Leipzig. Hier bleibt er, während der Herzog am Christabend zurückreiset, bis nach Neujahr.

Stiller als die vorhergehenden begann das Jahr 1785, selbst die Feier des 30. Januar fiel aus, weil man in der nahen Erwartung der Geburt eines Erbprinzen stand, die sich auch zwei Tage später verwirklichte. Welche Hoffnungen an dieses Ereigniß geknüpft wurden, ergiebt sich aus Göthe's Schreiben an v. Knebel vom 17. Februar und 3. März.

Nach seiner Rückkehr hatte sich Göthe daher zunächst einer ruhigen Geschäftigkeit hingeben können. Bei den Freudenfesten, welche die Taufe des Erbprinzen veranlaßten, und den Besuchen fremder Herrschaften konnte er freilich nicht unbetheiligt bleiben. Doch lös'te er sich als Dichter nur mit einem

kleinen Gedichte, und ein Drama, erst zur Feier der Taufe, dann der Kirchfahrt bestimmt, blieb liegen, weil nur zwei Akte fertig geworden waren.

Auch in diesem Jahre fehlte es wieder nicht an mancherlei Ausflügen. Vom 15. bis 18. April verweilte er zur Auerhahnbalz und um des Bergwerks willen in Ilmenau. Dorthin hatte ihn der zehnjährige Sohn seiner Freundin, der Frau v. Stein, begleitet, der ihm auch in den letzten Tagen des Mai nach Jena folgte. Im Anfange des Juni sodann führte ihn die Erwartung des Prinzen Constantin, dessen Reiseabenteuer allerlei Abhülfe verlangten, über Erfurt und Gotha nach Wilhelmsthal. Am 20. Juni war er wieder in Weimar eingetroffen. Kleine Abwechselungen boten außerdem die Besuche von Blumenthal, des Domherrn Berg, des Hauptmanns Trebra und Oesers.

Seinen Amtsgeschäften unterzog er sich fortwährend auf's Eifrigste. In den Mußestunden, welche diese ihm übrig lassen, arbeitet er an seinem „Wilhelm Meister“ und sammelt zu seinen Naturstudien von allen Orten und Enden Mineralien, Thierskelette und Knochen, wie für seine weitere künstlerische Ausbildung Kupfer und Zeichnungen.

Nach der Feier seines Geburtstages begiebt er sich wieder auf den Weg, zunächst nach Ilmenau, wo er das Gedicht zum Geburtstage des Herzogs dichtet; am 7. des Nachts befand er sich auf dem Gickelhahne des Ilmenauer Forstes, wo er „des Wandrers Nachtlied“ mit Bleistift an die Wand

eines Bretterhäuschens schrieb. Hierauf setzte er die Reise nach Göttingen und Cassel fort, sieht dort die Gelehrten und hier den gelehrten Hof, besonders Sömmering, dem er bei der Füllung einer aerostatischen Kugel behülflich ist und G. Förster. Mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen und neuen Ansichten bereichert, kehrt er sodann wieder nach Weimar zurück.

In den drei letzten Monaten des Jahres lebte Göthe wieder seinen Aufgaben mit erfrischtem Sinne nach. Wie wenig Muße zu dichterischen Arbeiten ihm auch die Last der Amtsgeschäfte ließ, so brachte er doch noch bis zum 12. November das vierte Buch des „Wilhelm Meister" fertig. Daneben nahmen die mineralischen Entdeckungen wie die Naturgeschichte überhaupt sein Interesse fortwährend in Anspruch.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 1. Januar 1782.

Mit dem ersten langsamen Scheine des Tages sag' ich Dir einen Willkomm in's neue Jahr. Du weißt, mit welcher Zufriedenheit ich es anfange und daß ich nur einen Wunsch habe, Dir recht dankbar sein zu können, da ich Dir Alles schuldig bin. Es ist mir, als wenn mich nun kein Uebel berühren könnte, die schönsten Aussichten liegen vor mir. Mein Vorsatz, zu Hause zu malen, ist schwankend, und doch möcht' ich gleich zu Anfang etwas über mich gewinnen. Sag' mir Liebste, wie Du geschlafen hast. Ich schicke ein kleines Gerichte. Leb' wohl! Leb' wohl!

Schicke mir die Everdingens und Dietrichs. Beikommendes bitte als ein Geheimniß zu verwahren, es ist ein lächerliches Werk und besser ausgeführt als gedacht*).

---

*) Vielleicht die Versus memoriales (gedruckt unter: „Epigrammatisch"), die in diesem Jahr unter dem Titel: „Beitrag zur Kalenderkunde" in's Tiefurter Journal kamen.

An Frau v. Stein.

(Von der Hand der Herzogin von Gotha.)

Gotha, 2. Januar 1782.

Obwohl Sie mir schon eine abschlägliche Antwort gegeben haben, wage ich es doch, Sie nochmals auf den Donnerstag zur Redoute zu bitten. Niemand weiß hier ein Wort von dieser Invitation als die Frau von Seckendorf. Wenn Sie wollen recht artig sein, so kommen Sie Donnerstag Mittag, weil wir beim Prinz August speisen. Leben Sie bis dahin wohl und kommen Sie und zwar bald. Charlotte.

(Auf dasselbe Blatt von Göthe's Hand.)

2. Januar 1782.

Diese Briefe erhalt' ich eben, liebe Lotte, durch eine Staffette. Was das für eine Unruhe in den fürstlichen Gliedern ist; sie können weder stille sitzen, noch Andre lassen. Wenn es noch eine französische Chaussee wäre, ließ ich's gelten, aber ein Zug wie durch's rothe Meer nach des Ungenannten Beschreibung *). Es geht ein Thauwind, und was schlimmer als Alles ist, ich mag nicht. Sag' Du mir auch, daß ich nicht soll, damit ich meiner Sache recht gewiß bin. Ich will ihr einen artigen Brief schreiben, das mag ihr genügen. Vor Frühjahr kriegt mich Niemand zum Spaß aus dem Neste.

*) Des Wolfenbüttler Ungenannten, welcher im 3. der von Lessing herausgegebenen Fragmente den Zug der Israeliten durch's rothe Meer nicht nur als ungeheuerlich, sondern als unmöglich beschreibt.

Schicke mir doch meine Bücher. Die Kupfer behalte.

Der Wind verdirbt mir eine Eispartie; ich wollte draußen essen, und hoffte, Dich vor oder nach Tisch auch auf dem glatten Elemente zu bewillkommen. Adieu, Liebste. Sag' mir ein Wort.

Unsre Herrschaften kommen also kaum zur Redoute, wenigstens marode *). Adieu. Willst Du hinaufgehn?

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 3. Januar 1782.

Lege, meine Liebe, diese Bogen zu der übrigen Abschrift; was noch fehlt, wird bald nachkommen, alsdann laß ich Dir's binden **).

Sage mir, wie viel Deine Mutter Geld braucht und wie bald sie es erstatten will; wenn es nicht auf zu lange ist, kann ich es ihr selbst geben; es ist mir eingefallen, wie ich es machen kann.

Sag' mir, was ich so gern höre. Das entsetzliche Wetter macht mir keine Freude; es ist doch immer schöner, wenn die Sonne scheint, es mag inwendig aussehn, wie es will.

Ich bleibe zu Hause und bin fleißig. Was beginnst Du? Wie wohl ist mir, daß ich nicht unterwegs zum Diné bin.

---

*) Die erste Redoute in Weimar war am Tage nach der Gotha'schen, Freitag den 4. Januar, und die Herrschaften kamen an demselben Abends nach 6 Uhr an.

**) Wahrscheinlich Tasso, so weit er fertig war.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 4. Januar 1782.

Wie Du die Augen aufthust, möcht' ich Dir einen guten Morgen sagen und hören, wie Du geschlafen hast. Ich schreibe dies Zettelchen schon ganz frühe und muß es liegen lassen, bis es Tag wird. Indessen antworte ich mir selber und sage mir in Deinem Namen das Beste. Ich freue mich auf ein süßes Wort von Dir im Maskengetümmel *), freue mich aber nicht auf das Getümmel, was heute unser schönes ruhiges Zusammensein unterbrechen wird.

Noch eine Nachschrift zu diesem Blättchen; erlaube mir, daß ich mit Dir esse und nach Tisch den Schirm, wie Du es gestern verlangtest, male. Hier schick' ich auch die Farben und hoffe, sie werden gut sein; sie kommen von hohen blonden Händen **).

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 5. Januar 1782.

Da ich Dir jeden Tag etwas geben möchte, und doch nicht jeder Tag reich ist; so ist mir's lieb, daß die Abschrift in einzelnen Bogen kommt. Lege diese auch zu den übrigen, die Letzten werden bald fertig sein.

---

*) Der ersten Redoute.
**) Zu Gotha.

Meinen besten Gruß zum schönen kalten Morgen, bald sehn wir uns auf dem Eise. Heute bleib' ich zu Hause und bin fleißig.

Also komme ich vor wie nach heute Abend zu Dir, meine Beste. Leb' wohl.

Ich will Alles recht schön besorgen.

Es wird, hoffe ich, gehen, meine Lotte, die Leute sind angestellt, mich treibt auch dazu das Verlangen, Dir ein Vergnügen zu machen. Lebe wohl. Ich bin mit Leuten besetzt.

Noch ist nicht Alles fertig, aber es wird. Tausend Dank, lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 10. Januar 1782.

Du kommst mir mit Deinem Zettelchen zuvor; schon den ganzen Morgen geh' ich um, Dir zu schreiben und konnte mich durch die vielen Papiere nicht zu Dir durchwinden.

Diesen Mittag bin ich zu Hause, nach Tische seh' ich Dich, um vier Uhr ist Probe *). Hier schick' ich den Rahmen, nimm' Dich des Werkes an.

Dein Siegel sieht heute so freundlich aus, als wenn Du mich recht lieb hättest. Leb' wohl und möge Dir meine Liebe sein, was mir Deine ist und bleibt.

---

*) Wohl des Festspiels zum 30. Januar.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 13. Januar 1782.

Mich verlangt ein Wort von Dir zu sehen, zu hören, wie Du Dich befindest; ich bin an des Herzogs Aufzug*) und werde auch noch Balletmeister. Gegen zwölfe will ich aufs Eis, wenn's geht. Adieu. Wann gehst Du an den Hof?

An Frau v. Stein.

(Montag) 14. Januar 1782.

Endlich wird das Weihnachtsgeschenk ganz. Ich will Dir's nur einbinden lassen, damit es Dir immer bleibe.

Eh' ich zur Probe gehe, frag' ich bei Dir an. Die viele Zerstreuung und das Vertrödeln der Zeit ist mir unangenehm, und doch seh' ich, daß es höchst nothwendig ist, mich mit diesen Sachen abzugeben und daß man Gelegenheit gewinnt, das Gute zu thun, indem man zu scherzen scheint.

---

*) Wohl zur dritten Redoute am 18. oder der vierten am 25. Januar. Vielleicht war es der Aufzug der vier Weltalter (der zweite der gedruckten Maskenzüge), der in der Chronologie zu Göthe's Werken diesem Jahr zugetheilt ist, wie auch im Verzeichniß, wo nur der Tag, 30. Januar, irrig ist, da am letztern dies Jahr keine Redoute war, sondern das Festballet aufgeführt wurde.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 15. Januar 1782.

Sag' mir, Liebe, daß Du wohl geschlafen hast und wohl bist, damit mir auch wieder wohl werde.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 16. Januar 1782.

Wenn ich hören kann, daß Du wohl geschlafen hast und besser bist, werde ich sehr glücklich sein. Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguß der wahren Büste des vatikanischen Apolls geschickt, gegen den der unsrige ein wirklicher Bauerbube ist, Du wirst große Freude haben, ihn zu sehen und zu zeichnen. Nur ein Wort.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 17. Januar 1782.

In Hoffnung, daß Du gut geschlafen hast, hab' ich meine Götter freundlich gegrüßt. Sag' mir, wie Du Dich befindest und daß Du mir gewogen bist.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 18. Januar 1782.

Die versprochene Birn' schick' ich Dir mit einem Morgengruß und bitte um Nachricht, wie Du geschlafen hast. Ich frage bald selbst.

Ich kann meiner L. nur ein kleines Wort schreiben. Wie sehr habe ich nöthig in Deiner Nähe zu sein! Wenn ich mich auch entschließen muß von Dir zu gehen, so möcht' ich doch gleich wieder zurück. Leb' wohl, Beste! Es giebt allerlei zu thun. Adieu. Grüße Stein und die Kl.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 20. Januar 1782.

Wie befindet sich meine Beste? Wie hat sie geschlafen? Was wird sie vornehmen?

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen. Keine für mich, denn mir bläst das Glück in den Nacken, destomehr für andre, für Viele. Für sich kann man wohl noch den rechten Weg finden, für Andre und mit Andern scheint es fast unmöglich.

So lang' mich Deine Liebe und mein guter Muth nicht verläßt, mag es geh'n wie's will.

An Frau v. Stein.

(Montag) 21. Januar 1782.

Heut' früh' hab' ich ein wenig länger geschlafen und nun ist schon wieder der Henker bei mir los. Ich sehe Dich gewiß; ob ich zur Herzogin Mutter gehe, weiß ich noch nicht. Ich danke Dir für alle Liebe und Güte und bin immer Dein.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 22. Januar 1782.

Gern möcht' ich Dir etwas schicken und habe nichts als das Tiefurter Journal. Sage mir ein freundlich Wort zum freundlichen Wetter. Ich gehe auf's Eis gegen Mittag und sehe Dich vorher. Wir sollen uns, scheint es, auf der glatten Fläche dies Jahr nicht begrüßen. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 24. Januar 1782.

Hier sind die Lieder *) und gute Aepfel. Sie haben zwar Flecken, werden aber doch, hoff' ich, genießbar sein. Beim Aufstehen war ich so glücklich, mein Lied **) bis auf eine einzige Stelle gänzlich zu reinigen. Adieu, Beste.

*) Vielleicht die Gesänge seines Festspiels zum 30.
**) Vielleicht jenes vom Schluß des Festspiels, mit welchem

(Denselben Tag.)

Der Herzog hat uns zu seiner Frau Mutter geladen, weil des Königs *) Geburtstag ist. Ich habe nicht einen Augenblick abkommen können, Dir's zu sagen. Hier schick' ich das Lied in seiner heutigen Gestalt.

Wie freut es mich, von Dir zu hören, daß Du besser bist. Das ist besser als alle Redouten. Unsere Possen sind gut gegangen und haben gefallen. Ich komme bald hinüber. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 27. Januar 1782.

Liebe Lotte, schick' mir den Schirm, wenn's möglich ist, so mach' ich ihn fertig.

Heute früh', eh' es Tag wurde, wachte ich auf und recapitulirte mein ganzes Leben; es ist sonderbar genug und sehr glücklich, da es mich zu Dir geführt hat. Lebe wohl! Ich denke heute nicht auszugehen.

Schick' mir auch Hausenblase mit.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 29. Januar 1782.

Nach überstandener Tageslast eilt' ich zu Dir. Da erschreckten

---

Amor der Herzogin ein Band überreichte, oder eher „Der Sänger" aus Wilh. Meisters 2. Buch.

*) Friedrichs des Großen, Großoheims des Herzogs.

mich Geibels *) erleuchtete Fenster; doch konnt' ich noch hoffen, Dich zu Hause zu finden und ging nur geschwinder. Ich fand Dich nicht und murrte einen Augenblick! dann ging ich in dem schönen Mondschein heraus und fand Dein liebliches Wort, wofür ich Dir danke. Psyche war nicht stumm, Du Liebe! Gute Nacht! Wenn Du gewußt hättest, wie ich eines Blickes von Dir bedarf, Du wärst zu Hause geblieben. Ich will kein Kind sein. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch 30. Januar. ?)

Ehe ich mich den Wogen des Tags übergebe, grüß ich Dich noch einmal. Alle Welt freut sich und mir fehlt das Beste zum Tage. Lebe wohl, denk' an mich, wie ich Dich immer doch vergebens suchen werde **).

---

*) Casino-Wirth.

**) Vielleicht war die damals öfter leidende Freundin verhindert, am Geburtsfeste der Herzogin Louise, dessen Vorfeier sie im gestrigen Abendzirkel mitbegangen, persönlich theilzunehmen. Es wurde Mittags bei der Herzogin Mutter in Tiefurt, Abends durch ein Festspiel gefeiert. „Freund Göthe — schreibt die Göchhausen an Merck — hat auf der Herzogin Geburtstag eine artige Comédie ballet geliefert folgenden Inhalts: Eine Fee und ein Zauberer hatten einen mächtigen Geist beleidigt und ihnen wurde dadurch das Vorrecht, ewig jung zu bleiben, geraubt. Sie wurden alt mit allen Feen und Zauberern, die ihnen ergeben waren. Diese Strafe sollten sie dulden, bis in gewissen Bergklüften der große Karfunkel gefunden würde, dem das verzaubert war, was ihnen Allen fehlte. Dazu vereinigten nun die Fee und der Zauberer ihre Macht. Die Berggeister wurden beschworen, Feen, Gnomen und Nymphen

Wie nothwendig mir gestern Abend, als ich nach Hause kam, Deine Gegenwart gewesen wäre, kann ich Dir mit Worten nicht ausdrücken; ich unterhielt mich lange im Geist mit Dir. Habe tausend Dank für Dein Briefchen, ich komme noch vor Tische, kann aber wegen einer dringenden Arbeit vor 12 Uhr nicht ausgehn. Diesen Abend sind wir zusammen und so immerfort. Lebe wohl. Liebe mich. Es ist mein größtes Bedürfniß.

Wegen der Maske will ich Friedrichen den Auftrag thun. Du hast die übrigen französischen bonmots, hier noch einige dazu *).

Hier ein Brief an Knebeln. Meine Vertraute. Wenn Sie meinen, will ich ihn der Schardt zu lesen geben, so etwas thut manchmal gut.

---

thaten durch wunderbare Zaubereien ihr Bestes und das Abenteuer wurde bestanden, der große Karfunkel herbeigeschafft, geöffnet und — Amor sprang heraus. In diesem Augenblick gingen die großen Verwandlungen vor sich und aus einem ganzen Theater voll alter Mütterchen und Gnomen wurden lauter schöne Mädchen und Jünglinge. Diese Verwandlungen gingen sehr gut und Decoration und Musik war recht artig. Das Ganze war mit Gesang und Tänzen gemischt und endigte mit einem großen Ballet, wo Amor der Herzogin beiliegende Verse gab."

*) Die Göchhausen schreibt an Merck: „Den Freitag drauf (nach Mittwoch den 30. Januar, also den 1. Februar) war Redoute. Unter andern producirten sich 9 weibliche Tugenden, worunter die Bescheidenheit die Verse Nr. 2, auch von Göthen, der Herzogin übergab."

An v. Knebel.

3. Februar 1782.

Wieder einmal ein Wort aus dem Lärm in Deine Einsamkeit.

Der Herzog von Gotha und Prinz August sind seit gestern hier und seit Anfang des Jahres hat es viel Treibens zur Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freilich meine Hand, den Kreisel zu treiben, habe hergeben müssen, die von andern Expeditionen oft schon herzlich müde ist.

Hiebei liegt die Skizze eines Redoutenaufzuges, der sich gut ausgenommen hat.

Am 30. haben wir ein Ballet *) meist von Kindern gegeben, das ich Dir auch abschreiben lasse. Ein Amor brachte am Schlusse der Herzogin beiliegendes Band **).

Auf der letzten Redoute erschien ein Aufzug der weiblichen Tugenden, die in einem Reihen, nachdem jede es zu thun abgelehnt hatte, durch die Bescheidenheit der Herzogin Kränze überreichen ließen, die mit dem auch beiliegenden Band geflochten waren.

Graf Werther führte einen Aufzug der vier Jahreszeiten auf; die französischen Verse sind von ihm.

Ich unterhalte Dich von nichts als Lust. Inwendig sieht's

---

*) Wahrscheinlich der Rattenfänger von Hameln. Göthe hatte auch einige Programme zu Kinderballeten geschrieben, den erwähnten Rattenfänger aus „die Weiber von Weinsberg."

**) Göthe's Werke. XIII, 204.

viel anders aus, welches Niemand besser als wir andere Leib- und Hofmedici wissen können.

Doch ist meine Tenacität unüberwindlich und da es mir gelingt, mich täglich mehr einzurichten und zu schicken, so werd' ich auch täglich zufriedener in mir selbst. Ich danke Gott, daß er mich bei meiner Natur in so eine engweite Situation gesetzt hat, wo die mannigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen. Die Stein hält mich wie ein Korkwamms über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersaufen könnte. Die Schardt ist ein gutes treffliches Wesen. Sie hat neulich in meinem Stück das beste Wort, das drinnen war, aus dem Munde eines schlechten Akteurs gleich wie aus der Luft geschossen, das den andern Allen entgangen war.

Die W . . . . . . gewinnt nichts durch Deine Abwesenheit. Ihre Natur, die Du ausgetrieben oder in die Enge getrieben hattest, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich seh' ihr so im Stillen zu; sie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht sollt' ich Dir so etwas nicht sagen, warum auch immer schweigen?

Händel hat's in der Curie auch wieder gegeben. Stein, Werther und Seckendorf haben sich gezankt, ohne sich die Hälse zu brechen. Wir haben an Schardt und Staff zwei Kammer-, an Luck einen Hofjunker. Die Herzoginnen sind, wie es scheint, zufrieden und leidlich mit sich und Andern; das Prinzeßchen wächst in seiner Prinzeßheit. Mit dem Herzog hab' ich gute Stunden gehabt. Leb' wohl und schreibe mir bald.

Arlekin-Burgemeister hat von seinem Bruder, dem Milchtopf, nichts. Es ist ein elend Pasquell *).

*) Beide Satyre sind von Weckherlin.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 6. Februar 1782.

Bis jetzo hab' ich immer gehofft, Du würdest mir die Iphigenie schicken und mir ein holdes Wort sagen. Hier folgt ein süßes Näpfchen und die Versicherung, daß ich, wenn meine Narrenrolle heute Abend *) gespielt sein wird, ich mit Sehnsucht zu den Wohnungen der Weisheit und Güte zurückkehren werde.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 7. Februar 1782.

Zum frühen Tag möcht' ich ein gutes Wort von lieber Hand sehen, hören, wie Du geschlafen hast, ob Du wohl bist und daß Du mich gerne heute wieder empfängst, wie Du mich gestern entlassen hast.

---

*) Es war Komödie. In jenem Brief vom 11. d. sagt die Göchhausen bei Anführung von Göthe's neueren Dichtungen: „Noch etwas ist diesen Winter zu Stande gekommen, wovon ich aber nichts schreibe, weil ich's vielleicht bald selbst schicken kann, und wahre Essenz für den Magen sein wird." Riemer meint, es sei das Neueste von Plundersweilern gewesen. Möglich, daß dieser Schwank in diesem zweiten Jahr nach seiner Dichtung in neuer Gestalt wiederholt wurde.

(Denselben Tag.)

Diesen Nachmittag hab' ich mich stille gehalten und bin immer um Dich geblieben. Schubert *) spielt noch, da ich dies schreibe, auf der Violine. Ich habe die Touren zu dem Aufzuge der Herzoginnen componirt; er soll, hoff' ich, artig werden und auch zu einem künftigen Ballet die Grundlage geben. Adieu. Indem ich schließe, überfällt mich das Verlangen, Dich noch zu sehn. Ich will mich enthalten! Lebe wohl, den Morgen früh Aktenlesen, und den Tag der Eitelkeit geben, die sehr solid wird, da ich Dich an der Hand habe **). Adieu, Beste, und schicke mir, es sei was es wolle.

In Erwartung des Versprochenen schreibe ich Dir dieses. Wie habe ich meinen Tag verloren und wie mit jedem Augenblick mich zu Dir gesehnt!

Nun erhalt' ich Dein Briefchen und Essen.

Nur noch keine Hoffnung auf morgen. Wie sehr bedaur' ich Dich und leide doppelt mit Dir. Lebe wohl. Schlafe wohl und denk' an den Deinigen.

---

*) Balletmeister.

) Es wurde nämlich am folgenden Abend auf der sechsten Redoute noch einmal der Maskenzug des **Winters aufgeführt. (Am 11. Februar d. J. schreibt Frl. v. Göchhausen an Merck: „Vergangenen Freitag [den 8. Febr.] wurde in einem Aufzug zum zweitenmal der Winter mit allen seinen Lustbarkeiten repräsentirt, welches Alles auf dem gedruckten Zettel zu lesen war.“

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 10. Februar 1782.

Wie meine Beste sich befindet, möcht' ich gerne wissen; es war recht schade, daß Du gestern nicht beim Thee und Abendessen warst; es ging Alles recht gut. Herder sagte Wieland einmal etwas Unartiges und dieser erwiderte was Grobes. Ich will nur erleben, wenn Wieland älter wird, wie es mit seinem Radotage werden kann, denn er schwätzt alle Tage ärger in den Tag hinein. Der Herzog schmiß die schöne Vestale *) um und es sprang ein Finger ab. Die Herzogin betrug sich gar himmlisch schön dabei. Uebrigens war man vergnügt und gut; mir raunte Mephistopheles leise zu und ich ließ mir den Punsch schmecken. Adieu, Beste, sag' mir, wo Du heut bist. Ich bleibe bis gegen Abend zu Hause, meiner zu warten und aufzuräumen.

An Frau v. Stein.

(Montag) 11. Februar 1782.

Sag' mir, Lotte, ein Wort. Es ist mir in Deiner Liebe, als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte, als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinne

---

*) Im vorigen Herbst (6. Nov. 81) schrieb Herzogin Amalie an Merck: „Vor einigen Tagen habe ich den ersten Ausguß der großen Vestalin erhalten, die, zuerst mit in Herculanum gefunden, jetzt in Dresden steht."

zu leben und zu sterben, und alle meine Besitzthümer drinn zu bewahren. Vor zehn Uhr seh' ich Dich einen Augenblick. Ich kann Dir nicht Lebewohl sagen, denn ich verlasse Dich nicht.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 12. Februar 1782.

Dein liebes Pfand bring' ich Dir heute früh zurück, eh' ich in die Probe gehe. Noch nie hab' ich den Schluß des Carnevals so sehnlich gewünscht als diesmal *). Von Morgen an zähl' ich eine neue Epoche. Und muß und werde ein neues Leben anfangen. Wie ist's gestern Abend noch gegangen? Ich wär' gern geblieben. Adieu. Wir waren gar vergnügt. Ich war der fünfte zu vier Fürstlichkeiten **). Sie waren alle recht gut unter einander, und der Prinz munter und unterhaltend. Leb' wohl. Du weißt was ich mit jedem Erwachen wiederhole.

Mit einem guten Morgen schick' ich meiner Besten einen Brief von meiner Mutter, um sich an dem Leben drinne zu ergötzen. Gestern war's recht artig. Die Werthern hat den Tasso mit rezitirt und recht artig. Die Lieder werden abgeschrieben.

Schicke mir, liebe Lotte, die Zeichnungen, die der Herzogin

---

*) Es war an diesem Abend die siebente Redoute, und die Probe galt wohl wieder einem Maskenzuge.

**) Dem Herzog, beiden Herzoginnen, und dem Pr. August von Gotha, der am 2. gekommen und 16. abreiste.

Mutter gehören. So schwer es mir fällt, will ich heut zu Hause bleiben, denn es ist mir höchst nöthig. Adieu. Du hörst noch von mir.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 16. Februar 1782.

Der Entschluß zu Hause zu bleiben, wird mit dem frühen Morgen schwankend; was wäre ein Tag ohne Dich zu sehen? Ich möchte mir die Haare abschneiden und sie Dir als so viel Worte der Liebe schicken. Sag' mir, wie Du heute Deinen Tag zubringen wirst und wo ich Dich den Abend finde? Lebe wohl und sage mir ein Wort.

Beikommendes Zettelchen war schon geschrieben und eben auf dem Wege.

Ich danke für Deinen Gruß, werde wohl zu Hause bleiben und Dich heut Abend, wenn Du aus dem Concert kommst, begrüßen.

Es ist mir recht wohl.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 17. Februar 1782.

Meine l. L. erhält hier die verlangten Lieder; ich wünsche, daß sie ihr viel Freude im Stillen machen. Zugleich auch einen

rothen Bleistift; zeichne das Landschäftchen was noch fehlt; das Letzte will ich machen. Adieu, Beste, und sag' mir ein Wort.

An Frau v. Stein.

(Montag) 18. Februar 1782.

Seit meinem Erwachen bin ich mit Dir beschäftigt und muß Dir einige Zeilen schreiben, damit ich zu etwas Anderem geschickt werde. Ich will heute einnehmen *). Sag' mir ob Du in die Gesellschaft gehst.

Und dann, Lotte, ich habe eine Sorge auf dem Herzen, eine Grille, die mich plagt und schon lange ängstigt, Du mußt mir erlauben, daß ich Dir sie sage, Du mußt mich aufrichten. Mit Schmerzen erwart' ich die Stunde, da ich Dich wiedersehe. Du mußt mir verzeihen. Es sind Vorstellungen, die aus meiner Liebe aufsteigen, Gespenster, die mir furchtbar sind und die nur Du zerstreuen kannst.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 19. Februar 1782.

Der H. hat das Conseil aufsagen lassen, weil er von seinem Nachtritt ermüdet ist; im Vorbeigehn hofft' ich Dich zu sehen und

*) Schon am 8. Februar schrieb der Herzog an Knebel: „Hier fängt alles an, krank zu werden, ich hab's mit achttägigen Zahnschmerzen überstanden; jetzt geht Göthe gelb und bleich umher und flickt an sich herum; Herder hatte es in den Rücken bekommen — — die Stein war auch lange krank" ꝛc.

wollte Dich um einen Bissen zu Mittag bitten. Nunmehr will ich zu Hause bleiben und den ganzen Tag fleißig sein. Sag' mir, wann Du diesen Abend nach Hause zu kommen denkst. Schicke mir den Band von Rousseau und ein Zeichen Deiner Gunst.

An J. G. J. Breitkopf.

Weimar, 20. Februar 1782.

Sie werden es dem Vertrauen, das ich zu Ihrer Güte habe, zuschreiben, wenn ich mich in einer kleinen literarischen Angelegenheit an Sie wende.

Im Jahre 1752 wurde eine Ausgabe des Reinecke Fuchs bei Ihnen gedruckt. In derselbigen sind Kupfer, um die es mir eigentlich gegenwärtig zu thun ist. Da sie sehr ausgedruckt und an einigen Stellen aufgestochen sind, so läßt sich vermuthen, daß sie schon zu einer oder mehreren ältern Ausgaben gedient haben. Die älteste nun von diesen zu erfahren und, wo möglich zu besitzen, wünschte ich gar zu sehr, indem ich auf die Werke des Albert v. Everdingen, der sie verfertigt, einen großen Werth lege. An wen könnte ich mich mit besserer Hoffnung wenden, als an Sie und bin wenigstens gewiß, daß ich einige sichere Nachricht durch Ihre Güte werde erhalten können. Sie verzeihen aus alter Neigung und Freundschaft der Freiheit, deren ich gebrauche, beehren mich mit einer baldigen Antwort und halten sich versichert, daß ich Ihnen jederzeit mit vorzüglicher Hochachtung ergeben bleibe.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 21. Februar 1782.

Da ich denke, Du bist in der Zeichenschule, schick' ich erst jetzo meinen Morgengruß mit den lang versprochenen Blumen. Ich bitte um die Schachtel zurück.

Auch das Portrait soll bald gebracht werden. Sag' mir, wo Du heute bist und ob Du nicht spazieren fahren magst. Leb' wohl und sag' mir ein liebes Wort.

(Denselben Tag.)

Sage mir ein gutes Wort l. L. in meine Einsamkeit. Ich gehe still in meinem Wesen fort, bin fleißig und sehe einige ruhige Tage vor mir. Heut Abend ist großer Thee bei dem Grafen. *) Du bist wohl schwerlich geladen. Sage mir den Plan Deines Lebens, in den ich doch auch gewiß mit gehöre. Adieu, Vielgeliebte.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 24. Februar 1782.

Mir ist's gut, l. Lotte. Daß keine Cour ist, freut mich nur halb. Ich nahm mir vor, die Herzogin Mutter zu besuchen und

*) Werther v. Beichlingen.

habe schon deswegen geschrieben. Eh' die Antwort kommt, bleibt mein Schicksal unentschieden. Die Kreppel schmecken vortrefflich. Hier ist das unvollendete Portefeuille. Adieu, Liebste, ich sehe Dich Nachmittag.

An Frau v. Stein.

(Montag) 25. Februar 1782.

Guten Morgen, liebe Lotte, nur daß ich erfahre, was Du vorhast, daß ich die Züge Deiner Hand sehe. Ich habe viel zu thun und sehe immer quer durch, nach Dir. Adieu. Beste.

(Denselben Tag).

Der Herzog hat mir noch nichts sagen lassen, vielleicht schickt er noch.

Mir ist's ganz wohl, ich bin schon auf meinen Hügeln gewesen. Hier schick' ich Alles. *) Auch eine Reißfeder. Adieu, Liebste, ich sehe Dich auf alle Fälle.

---

*) Wahrscheinlich das Scherzgedicht, das Caroline von Ilten am nächsten Tag der Göchhausen schickte. Diese schreibt an Knebel den 7. März: „Vor einiger Zeit las ich Ah quel conte von Crebillon. Ich war davon so eingenommen, daß ich viel davon schwatzte, der Herzog, die Stein u. a. m. lasen's auf meine Recommandation, Wieland erzählte die Geschichte den Weib- und Mägdleins, und vorzüglich machte das Gänschen im rosenfarbnen Domino allgemein sein Glück. Unterdessen hatte ich ein recht schönes Gänslein von Wachs [von dem Conditor der Gräfin Bernstorff] machen lassen, hatte ihm einen zierlichen rosenfarbnen Do-

An v. Knebel.

Weimar, 26. Februar 1782.

Gestern ist ein Kästchen an den Herzog, woraus ich für mich die Amazonenkönigin erhalten habe, angekommen und es werden heute von dem an Frau v. Stein geschickten Mehl Waffeln gebacken.

Ich beneide Dich um die Ruhe Deines Zustandes und um die Nachbarschaft der Raphaels. Neuerlich lese ich die Schriften des verstorbenen Mengs, und da lernt man sich bescheiden, daß eigentlich Niemand als ein solcher Künstler über die Kunst reden

---

mino verfertigt und schickt's der Stein, mit der Bitte, sie möchte es bei Carolinchen und jenen Uebrigen einführen, das Gänschen wäre von seinen Reisen zurückgekommen und wär' des Glaubens, qu'on ne pouvoit être mieux qu'au sein de sa famille. Göthe antwortete in Carolinchens Namen: „Das Gänslein roth im Domino Sieht in die Welt so leicht und froh Und zeigt sich als ein Meisterstück Aus der hochgräflichen Fabrik. Doch zierlich, wie das Schätzchen steht, Geht's ihm, wie's vielen Leuten geht; Denn es ist, ich gesteh' es gern, Die Schale besser als der Kern, Und viel zu loben find' ich da Den Schneider mehr, als den Papa. Doch ach, warum kommt so geputzt So überzierlich aufgestutzt Das liebe schöne Kind so weit, So ferne her zur stillen Zeit! Ach, wären wir noch allzumal Im hohen, hellen Palmensaal! Sie führte dann auf jenem Plan Auch einen großen Aufzug an, Wenn alle, die ihr ähnlich sein, Pathetisch stiegen hinterdrein. Doch diese Freuden sind nun aus: Drum mach' nur die Honneurs vom Haus, Und lad' uns Freunde, wie wir sind, Mit diesem allerliebsten Kind In eine kleine Assemblee Zu einem wohlfrisirten Thee. Dann laß uns schwätzen, laß uns sitzen, Erzählen und die Ohren spitzen, Und wohl soll's ihr mit Groß und Klein Au sein de sa famille sein."

sollte. Sie sind in allem Betracht vortrefflich und gereichen mir zu rechtem Trost, da ich so Vieles, was bisher bei mir nur Stückwerk war, verbinden und meine Erkenntniß der vortrefflichen Sachen immer recht schärfen kann.

Du hast recht wohl gethan, Deinem letzten Brief jene lange Rechtfertigung einzurücken. Es ist immer gut, wenn man dergleichen Gegenstände unter sich abhandelt, denn gewöhnlich setzt man sich etwas in den Kopf, und je länger es treibt und Wurzel schlägt, desto schwerer ist es auszurotten.

Unser Carneval ist zu meinem großen Vergnügen endlich auch vorbei. Ich habe viel ausgestanden, da ich mich aus alten und neuen Ursachen dienstfertig erwies und verschiedne Aufzüge erfand und besorgte. Ich lege Dir den Entwurf und die Verse des letzten bei, welchen die beiden Herzoginnen aufführten.

Das Theaterstück zu der Herzogin Geburtstag lasse ich Dir auch abschreiben. Da es meist Pantomine und Tanz war, so ist freilich nicht viel dran zu lesen. So viel von der glänzenden Schande unsers Daseins; das Innere ist im Alten; nur daß mit einem immerwährenden Wechsel sich das eine Capitel verschlimmert, indem sich das andre verbessert. Das alberne Geschäft der Auslesung junger Leute zum Militair setzt mich in die Nothwendigkeit, nächstens vier Wochen im Lande herum zu reiten. Ich denke mir die Reise angenehm und auf alle Weise nützlich zu machen. Es giebt gar vielerlei Weisen, die Welt anzusehen und Vortheil von ihr zu ziehen. Mein Gedicht auf Miedings Tod sollst Du haben, sobald es fertig ist. Es hat in seiner unvollendeten Gestalt schon einen Beifall erhalten, der mich vergnügen muß.

Uebrigens ist, wie es sich versteht, in dieser Jahreszeit Niemand wohl.

Es wäre mir angenehm, wenn Prostel aus seinen Werken diejenigen Kupfer, die nach Raphaelen sind, um einen leidlichen Preis einzeln erlassen wollte.

Lebe wohl. Nächstens, vielleicht noch vor meiner Reise, die ich den 14. März antrete, ein Mehreres.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 28. Februar 1782.

Was macht der Fuß? denn ich wünsche heut mit Dir in dem schönen Wetter zu spazieren. Wie hat meine Liebe geschlafen? Was hat sie heute vor? Vielleicht könnte man sich heute bei mir versammeln. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 2. März 1782.

Mit was für Gedanken ich aufstehe, das weißt Du. Sag mir, wie Du geschlafen hast. Hier schick' ich das französische deutsche Theater. Vous-y-trouverez une tragédie d'un Mr. Göthe qui s'est acquis une grande renommée par ses écrits et qui nacquit en 1749 pour Vous aimer en 1782 et toute sa vie.

Hast Du ein Heft des Tiefurter Journals bei Dir, so schick' es mir, Prinz August verlangt darnach.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 3. März 1782.

In der Hoffnung, meine Liebe heute bei mir zu sehen, fang' ich den Tag an, schicke ihr eine schöne Rose und wünsche, daß ihr meine Neigung immer so schön vorkommen möge, als diese Blume aussieht.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Weimar, 4. März 1782.

Ihr Brief, meine Beste, hat mich beschämt und mich meine Nachlässigkeit verwünschen gemacht.

Zu Anfang des Jahrs redete ich mit der kleinen Schardt ab, Ihnen ein Portefeuille zu malen und es zum Geburtstag zu schicken. Es stand lange gestickt in meiner Stube und ich konnte nicht dazu kommen, daß endlich der 15. verstrich. Wäre es fertig geworden, so hätten Sie es den Tag drauf, als Ihr Brief abgegangen war, erhalten. Nun hat es Frau v. Stein gemalt, ist aber auch nicht glücklich gewesen, der Atlas floß, er war zu dünne, es ist eben kein Glück und Segen dabei.

Behalten Sie mich lieb, grüßen Sie die Brüder! Alles Glück dem neuen Paare! Ich bin wohl und noch immer in meinem Thale. Genießen Sie des Lebens.

An Frau v. Stein.

(Montag) 4. März 1782.

Sag' mir, Liebste, wie Du geschlafen hast? Hier die versprochnen Blumen, da noch die Welt dürr und rauh ist. Was ihnen an Wahrheit abgeht, gewinnen sie an Schönheit der Nachahmung und an Dauer. Beiliegende Verse sende doch ja zur rechten Zeit mit einem Porzellanteller voll Hafer an die Göchhausen, wenn der Thee beisammen ist. Daß es aber ja recht bestellt wird. *) Adieu. An diesem Abend leuchten mir keine schöne Sterne.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 7. März 1782.

Hier, meine Lotte, ist ein Brief von Knebeln, mit einem guten Morgen, ich sehe Dich bald, Dich *α/ω*.

*) Die Göchhausen hatte die Theegesellschaft zu Ehren des Gänschens geladen. Da wurde der Teller voll Hafer mit folgenden Versen hereingebracht: „O Kinder, still! Reicht meinen Lehren Ein unbefangen willig Ohr! Das werthe Gänslein zu verehren, Setzt ihr ihm Thee und Waffeln vor. Allein ich kann's euch nicht verstecken, Wenn auch die Wahrheit nicht gefällt: Das was euch schmeckt, wird ihr nicht schmecken, Sie kommt aus einer andern Welt — Denn Fremde gehn auf ihrer Reise Von Orten nur vergnügt davon, Traktirt man sie nach ihrer Weise Und loben dann den guten Ton. Seht, wie sie ekel ihren Schnabel Vor euren Leckerbissen schließt, Und wie der Kranich in der Fabel

An v. Knebel.

9. März 1782.

Hier von Lieben und Guten einige Töne in Deine Einsamkeit*). Dabei das Ballet zum 30. Januar. Die Artigkeit der Kinder, die in alte Weibchen und Gnomen verkleidet waren und das Saubere der Ausführung bei einer gefälligen Musik gab dem Stück den Werth.

Lebe wohl und bete für mich.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 9. März. 1782.

Ich wünschte gar sehr zu wissen, wie meine Beste geschlafen hat? Wie sie sich befindet? und was sie heute vor hat? Sodann erwart' ich das Portefeuille mit Freuden.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 14. März 1782.

Mein erstes Verlangen beim Aufwachen geht wieder zu Dir

Von flachen Schüsseln nichts genießt. Drum send' ich euch, sie zu beglücken, Des Hafers goldne Körner hier, Und richtet ja, sie zu entzücken, Mit dem Diskurs euch auch nach ihr."

*) In Tiefurt.

und es will gar nicht mit der Nothwendigkeit übereinstimmen, mich bald zu entfernen. Lebe wohl. Mein ganzes Wesen wird Dir immer fester verbunden. Du weißt es, aber fühl' es auch und sei glücklich, wie Du mich glücklich machst. Leb' wohl! ich kann so wenig von diesem Papier als von Deiner Gegenwart mit Willen scheiden.

An Frau v. Stein.

Jena. (Denselben Tag.)

Der Kutscher soll diesen Gruß überbringen, der bald zurückfährt. Ich bin schnell und bequem herübergekommen. Danke dem Herzog dafür. Da das Wetter so übel ist, fürcht' ich für Dornburg. Deswegen thu' ich einen andern Vorschlag, wenn jenes nicht möglich würde. Den 19. früh kämt Ihr nach Osmanstädt,*) wo ich auch zeitig sein wollte und Abends gingen wir aus einander. Davon müßt' ich die Nachricht den 18. in Apolda haben. Lebe wohl. Allein in Osmanstädt müßtet Ihr etwas mitbringen, dort kann ich für Nichts sorgen.

(Denselben Tag.)

Wie es Nacht wurde, wollt' es schon nicht recht mit mir fort und nun schlagen sie den Zapfenstreich, den ich sonst an Deiner Seite zu hören gewohnt bin und mein Verlangen, Dich zu sehen, wird schmerzlich.

*) Gehörte damals noch dem Herzog, später kaufte es Wieland.

Wie wird es werden, wenn das Wetter Dich Sonnabends, wie ich fürchte, hindert?

Es geht mir wohl hier, weil Manches wohl geht. Ach, meine Beste, was kann der Mensch und was könnte der Mensch!

Leb' wohl, ich bin auf alle Weise Dein und muß Dir's sagen und kann mich nicht bei einzelnen Vorfällen aufhalten. Ich freue mich auf's Neue, unsere naturlustige Gesellschaft künftigen Winter zu bewirthen. Die Einrichtung wird gewiß artig, wenn nicht der böse Dämon der Plattheit, der mir so Manches verderbt hat, auch dieses zerstört.

Adieu, meine Gedanken eilen zu Dir und freuen sich, Dich auf halbem Weg anzutreffen.

NB. Zum Glück werd' ich gewahr, daß ich heute früh durch ein Versehen falsche Datums geschrieben habe; ich kann den 19. in Osmanstädt sein und den Tag da zubringen, wenn ich den 18. davon in Apolda Nachricht erhalte. Also dies zur Beherzigung, wenn der Ausfall auf Dornburg mißglückte.

An Frau v. Stein.

Dornburg. (Sonnabend) 16. März 82, Abends um 6.

Als ich heute früh erwachte und die schöne Sonne sah, hofft' ich, Du würdest kommen und so bracht' ich meinen ganzen Tag zu. Jetzt, da es Nacht wird, sinkt mein Vertrauen nach und nach und die Resignation tritt ein.

Der Herzog wird in einer Stunde hier sein und der bringt mir, hoff' ich, einige Worte von Dir.

Auf den Dienstag wird's vielleicht eher. Ich darf mir nicht denken, daß der auch vorbeigehn sollte, ohne daß ich Dich sehe und soll Dir so nahe sein.

Du denkst Dir nicht mein Erwarten und Sehnsucht um drei, vier Uhr, wo mir jeder Augenblick Dich bringen konnte.

Mein Mieding ist fertig,*) ich hofft' ihn Dir vorzulesen und euch einen guten Abend zu machen. Mir scheint das Ende des Anfangs nicht unwerth und das Ganze zusammenpassend.

Nun will ich über den Egmont und hoff' ihn endlich zu zwingen.

Noch betrügen mich Stimmen und die Erwartung; bald denk' ich den Schach**) zu hören, bald als käm' eine Kutsche und es wird immer dunkler und gewisser, Du kommst nicht.

---

*) Der Hofebenist und Theatermeister Joh. Martin Mieding, wegen seines Geschicks im Herrichten von Dekorationen „Direktor der Natur" genannt, war im Januar gestorben. Am 8. Febr. schrieb der Herzog an Knebel: Mieding starb drei Tage vor Aufführung der Fête oder des Comedie-Ballets, von Göthe auf meiner Frau Geburtstag gedichtet; dessenungeachtet lief's gut ab und machte einen artigen Effekt. Göthe hat angefangen, seinem Andenken einen Kranz à sa façon zu weihen; es sind treffliche Sachen in diesem angefangenen Werke." — In dem unvergleichlichen Gedicht „Auf Miedings Tod" (gedruckt 1790 in der Göschen'schen Ausg., später mit kl. Aenderungen als erste der Theaterreden) hat ihn der edle Dichter unvergeßlich gemacht (S. auch im Faust die Eröffnung des Walpurgisnachttraums.)

**) Ihren Diener.

An Frau v. Stein.

17. Sonntags früh.

Gestern Abend kam der Herzog und brachte mir Deine beiden Briefe, die er in Jena aufgefangen hatte. Ich war herzlich vergnügt, Deine Hand zu sehen, und was ich von Deinen Lippen zu hören hoffte, in dem Briefe zu finden.

Heute und morgen will ich recht vergnügt zubringen, da mir den Dienstag das Glück, Dich zu sehen, bevorsteht. Jetzt ist mir's lieber, daß Du nicht gekommen bist. Der halbgeschmolzene Schnee zwischen den schwarzen Bergen und Feldern giebt der Gegend ein leidig Ansehen. Du sollst sie im Sommer zum ersten mal besuchen.

Der H. ist vergnügt, doch macht ihn die Liebe nicht glücklich; sein armer Schatz ist gar zu übel dran, an den leidigsten Narren *) geschmiedet, krank und für dies Leben verloren. Lebe wohl, meine Beste, Du immer Gleiche. Möcht' ich Dein Glück machen, wie Du meins. Adieu. Ich bin immer um Dich und Du hast mich noch nicht einen Augenblick verlassen.

Dienstags um zehn erwart' ich Dein in Osmanstädt.

---

*) In Neunheiligen. Sieben Tage später schreibt der Herzog an Knebel: „Auf Ostern, denke ich, gehe ich wieder fort, besuche die Gräfin, welche doch die beste aller Gräfinnen ist, die ich kenne."

An Frau v. Stein.

Dornburg. Sonntag 17. März Abends.

Der Tag ist stille hingegangen, wir haben geschwätzt und gelesen, sind ein wenig gegangen ꝛc. Ich bin ganz leise fleißig, ich möchte nun Egmont so gar gern endigen und sehe es möglich.

Es geht morgen ganz früh ein reitender Bote nach Weimar, so kannst Du dies zum guten Tag haben.

Meinen Montag bring' ich in Hoffnung des Dienstags zu. Wenn Du nur gesund bleibst! Ich bin in Sorge, denn es macht mir gar große Freude, und alsdann vergehen 8 Tage, eh' ich Dir näher komme.

Mein Gedicht hat der Herzog sehr gut aufgenommen, ich bin auf sein weiteres Schicksal verlangend. Ich habe der Schröter zu Ehren zwölf Verse darin, die Du, hoff' ich, schön finden und in allem Sinne damit zufrieden sein sollst. *)

Tobler hat noch drei Stücke des Aeschylus geschickt und ein Packetchen aus der griechischen Anthologie für Dich, die Werthern und die Kleine. **)

---

*) „Göthe", schreibt der Herzog an Knebel, „reis't im Lande herum, mißt das Volk und macht ganz vortreffliche Sachen. Mieding ist fertig und die Korona bekommt darin einen ganz unverwelklichen Kranz. Schade, daß der Minnesold in neueren Zeiten so theuer ist; wäre er es weniger, gewiß, sie könnte Göthen nicht anders als mit ihrer Person danken; o! wie wollten wir nicht noch in unsern alten Tagen Verse machen lernen!"

**) Auch Herzogin Amalie schreibt am 23. d. an Knebel: „Tobler hat mir auch geschrieben und mir einige artige Sachen geschickt: das eine, der befreite Prometheus, kommt in den Merkur."

Leb' wohl, ich bin Dein; meine Seele schließt sich in sich selbst zusammen, wenn mir Dein Anblick fehlt. Diesmal wird mir Osmannstädt wohlunterhalten und möblirt vorkommen. Adieu, meine Liebste. Sei fleißig am Apoll.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 20. März 1782.

Das Wetter ist so wenig einladend und die Welt auch nicht, und ich soll wieder aus Deiner Nachbarschaft. O, wenn ich Dich nur noch einen Augenblick sehen und Dir ein Abschiedswort sagen könnte, mein Herz rastet nicht, Dich zu lieben; ich komme nicht weg von Dir; werde nicht müd', immer dasselbe zu hören. Mein Egmont ist die einzige frohe Aussicht auf die acht Tage, das Einzige, was ich zwischen mein Verlangen zu Dir einschieben kann, daß es mir nicht schmerzlich wird. Adieu, grüße den Herzog und danke ihm. Dir kann ich nicht danken, als mit meinem ganzen Selbst. Hier sind Briefe, die Dir gefallen werden. Wie hoff' ich in Allstädt ein Wort von Dir anzutreffen. Sei fein fleißig am Apollo, sobald ich wiederkomme, bestell' ich Dir den Gitterrahmen. *) Adieu. Der Wagen hält und ich stehe so ungern von dieser Schrift auf. Tausendmal Adieu.

---

*) Hülfsmittel beim Zeichnen nach dem Runden.

An Frau v. Stein.

Buttstädt, 20. März 1782. (Denselben Tag.)

Mein Verlangen zu Dir, meine Geliebte, läßt mich Dir fast nicht schreiben; wenn ich ihm folgte, setzt' ich mich auf und ritte hinein, denn der Zeit nach wär' ich doch morgen zur rechten Stunde, wo ich sein soll. Wär' es lieblich Wetter, so geschäh' es auch, nun hält mich der Sturm und der entsetzliche Weg von Dir ab.

Beim Mittagsessen erzählten die Stadtvögte und besonders Castrop *) alte Geschichten, wie sie sich im Kriege aus allerlei Verlegenheit hinausgeholfen. Es ist mir auch im Kleinen interessant, zu sehen, wie der Mensch sich wendet und dreht, und sein Geschick gelten macht. Die Unstrut ist ausgetreten; ich werde nun reiten müssen, und morgen Nacht wohl in Kalbsrieth beim würdigen Curius schlafen, der auch Rüben brät, aber nicht in der Asche**). Nun will ich mich hinsetzen und einen alten Geschichtsschreiber durchlesen, damit Egmont endlich lebendig werde oder auch, wenn Du willst, daß er zu Grabe komme. Heut früh hab' ich auch an Wilhelm Meistern gedacht, gebe der Himmel, daß Garvens Weissagung eintreffe, denn wenn nichts zu thun ist, habe ich nichts, was ich zwischen mein Verlangen zu Dir legen kann, als die liebe Kunst, die auch mir Armen in der bösen Zeit beisteht.

---

*) Hauptmann und Chausseebau-Dirigent.

**) Seinen vielfachen Garteninschriften nach ein Curius, seinem Handeln nach ein Harpagon.

Abends.

Ich habe gelesen, ausgezogen und geschrieben. Den ersten Tag, daß ich von Dir weg bin, will es nie recht gehn. Mich reißt jedes Fäserchen meines Wesens zu Dir. Heut war mir's fast unerträglich, daß ich Dich erst in 8 Tagen wiedersehen sollte. Was für wunderbare, ich mag wohl sagen, thörige Bewegungen in mir vorgehen, darf ich Dir nicht erzählen.

Zum Egmont habe ich Hoffnung; doch wird's langsamer gehen als ich dachte. Es ist ein wunderbares Stück. Wenn ich's noch zu schreiben hätte, schrieb ich es anders und vielleicht gar nicht; da es nun aber dasteht, mag es stehen; ich will nur das allzu Aufgeknöpfte, Studentenhafte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstandes widerspricht.

Diesen Brief erhältst Du durch einen Boten, der morgen frühe weg soll.

O Du Beste. Ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt, wie ich geliebt sein möchte, und habe die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens gesucht; nun, da mir die Welt täglich klarer wird, find' ich's endlich in Dir auf eine Weise, daß ich's nie verlieren kann. Lebe tausendmal wohl.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 21. März 1782, früh.

Noch einen guten Morgen, eh' ich Buttstädt verlasse. Heut Abend werd' ich in Kalbsrieth sein. Morgen find' ich einen Brief von Dir, das ist mein sehnlichster Wunsch. Wenn ich von Dir

weg bin, werd' ich nicht eh' beruhigt, bis ich wieder ein paar Zeilen von Dir sehe.

Was macht Dein Hals, wie befindest Du Dich? Lebe wohl. Von Altstädt schick' ich Dir den Mieding, wenn Gelegenheit ist. Ich lasse Dir ihn abschreiben. Der Tag ist heute besser als gestern, doch wird immer etwas zu leiden sein. Leb' wohl, Du liebste Aussicht meines ganzen Lebens. Leb' wohl, Du Einzige, in die ich nichts zu legen brauche, um Alles in Dir zu finden.

An Frau v. Stein.

Kalbsrieth (Freitag) 22. März 1782.

Gestern kam ich schon zeitig hieher und hörte mit großem Vergnügen, daß die S(eckendorf) und Caroline kommen würden. Ich wußte, daß der Präsident auf dem Wege war, und zwischen Vater und Sohn, gegen die mein Innerstes zugeschlossen ist, dachte ich mir ein Paar betrübte Tage. So lange als die kleinen Gäste erwartet wurden, hatte ich nicht den Verstand, zu hoffen, daß meine Liebste mir mit dieser Gelegenheit schreiben würde, so fest hatte ich mir in den Kopf gesetzt, daß ich durch Seviglio in Allstedt einen Brief haben sollte. Wie fröhlich war ich, als mir Carolinchen ein Papier gab. Ich dankte Deiner Sorgfalt tausendmal und alle Besorgnisse waren mir verschwunden, als ich wieder von Deiner Hand die Versicherung Deiner Liebe las. Wir waren munter und vergnügt. Ich erzählte ihnen ein Märchen, worüber viel gelacht wurde, indem sich aus einer weitläufigen Geschichte der Ursprung eines großen Löffels, den der Stadtrath zu Rasten-

berg aufbewahrt, und des graziösen Lächelns einer bekannten Standesperson offenbarte.

Mit diesem schick' ich Dir die Abschrift von Miedings Trauergedicht durch einen Expressen. Laß' Du mich Sonntag Abends in Groß Rudstädt etwas von Dir finden.

Montag Abend bin ich schon wieder bei Dir, länger möcht' es nicht auswärts gehn, besonders da ich zu Ende der Woche wieder fort muß.

Ich komme aber Montag spät, dies schreib' ich Dir nur, damit Du mir zuliebe zu Hause bleibest und ich Dich gewiß antreffe.

Im Strada, der den alten Niederländischen Krieg geschrieben hat, finden sich gar treffliche Schilderungen von Personen, die ich Dir übersetzen will. Wenn ich nach Hause komme, will ich die Stelle Quintilians, nach der Du fragst, aufschlagen und sie mit Dir lesen.

Lebe wohl, liebes Leben. Wenn Du mir nur schreibst, daß Du gut geschlafen hast, giebt mir's neue Kräfte auf den ganzen Tag. Gott erhalte Dich. Seit ich in Deiner Liebe ein Ruhen und Bleiben habe, ist mir die Welt so klar und so lieb. Unter den Menschen nenne ich Deinen Namen still für mich, und lebe auch entfernt von Dir nur um Deinetwillen. Ich habe Dir viel Artiges zu erzählen. Gegenüber*) schreibe ich, was ich Dir von Briefen seit Mittwochs geschickt habe, merke Dir auch, was Du mir schreibst, damit nicht ein Billet verloren gehe.

Mittwochs den 20sten früh: in Weimar ein Billet von der

*) D. i. auf dem anstoßenden Blatt.

Göchh. und Oesern. Von Buttstädt ein Billet durch den Kutscher früh, das hast Du den 20sten Nachts um 10 Uhr noch nicht gehabt.

Von Buttstädt durch einen Boten einen Brief den 21sten früh.

Dieses von Kalbsrieth den 22sten früh.

Adieu, grüß' den Herzog.

NB. Heute bleibe ich hier. Morgen den 23sten auf Allstedt, Abends wieder in Kalbsrieth, Sonntags den 24sten auf Groß-Rudstädt, Montag Abends nach Weimar.

Wenn Du dem Boten heute Abend ein paar Zeilen mitgiebst, so finde ich sie morgen Abend hier, wenn ich von Allstedt wieder zurückkomme. Schreib mir doch ja von der Gräfin Brühl*) daß ich etwas für die Weibchen habe.

An Frau v. Stein.

Großrudstädt (Palmsonntag) 24. März 1782.

Vergnügt und beruhigt geh' ich zu Bette, weil ich weiß, Morgen schlaf' ich nicht ein, ohne meiner Geliebten gute Nacht gesagt zu haben. Wir haben heute eine kalte Reise gehabt; wäre es Stöberwetter wie gestern gewesen, würde es uns noch härter gedeucht haben. Ich bin merklich müde und auch verdrüßlich über

*) Gemahlin des Gr. Moritz Brühl, jüngsten Sohnes des famosen sächsischen Ministers. Sie hatten sich Tags vorher (21. März) dem Weimar'schen Hofe vorgestellt und weilten hier, mit Bedienung und Equipage vom Hofe versehen und oft zur Tafel gezogen, einen Monat.

eine kalte und räucherige Stube. Also nur diese Zeilen als Vorboten, daß ich komme. Hier einen Brief von d. G., der Dir wird Lachen erregen, er hat recht gute Stellen. Dank sei Dir tausendmal für alles Gute, was Du an mir zeither gethan hast. Wir sind im eigentlichen Sinne nicht von einander entfernt gewesen. Ich habe Dir vielerlei zu erzählen.

Mir graut vor Eisenach, wo ich lange von Dir nichts hören werde. Doch wird die erfindungsreiche Liebe auch wohl da ihr Recht behaupten. Gute Nacht. Ich gebe Dir Alles in Gedanken zurück, um es von Dir wieder zu empfangen.

An Frau von Stein.

Weimar, (Dienstag) 26. März 1782.

Es dringt so vielerlei auf mich zu, liebe Lotte, daß ich mir nicht kann so wohl sein lassen, Dir ein gut Wort zu schreiben. Nur also diesen Gruß und die Hoffnung, Dich vor Tisch zu sehen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 27. März 1782.

Gern möcht' ich Dir jeden Morgen eine Blume schicken. Von rechtswegen müßten auch schon Veilchen da sein, wenn der Schnee nicht das Land bedeckte. Hier hast Du eine Aurikel — von Mädchenhand geschickt hervorgebracht *). Du weißt, daß ich Dir immer einen schönen Kranz binde. Lebe wohl.

*) Worte aus seinem Gedicht auf Mieding's Tod.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 28. März 1782.

Leider ist heute wieder der letzte Tag, den ich in Deiner Nähe zubringe, und werde nicht einmal viel bei Dir sein können. Diesen Morgen seh' ich Dich einen Augenblick und freue mich auch auf diesen. Leb' wohl und schick' mir die Rolle und — es war sonst noch etwas, was ich vergessen habe. Adieu, Du immer Gleiche, Unvergleichliche.

An Frau v. Stein.

Erfurt. (Freitag) 29. März 1782.

Dieses zum Zeichen, daß die Fluthen bei Linderbach mich nicht verschlungen haben, und eine Bitte.

Besser ist es für den Reisenden an das zu denken, was ihm bevorsteht, als an das, was er zurückläßt. Darüber habe ich meinen Mantel vergessen. Zum Glück ist es noch trocken Wetter. Schicke ihn an den Kriegskanzlisten Seger, der kann ihn mitnehmen; er geht den zweiten Feiertag weg und kann mir auch von Dir etwas mitbringen.

Lebe wohl, mir thun die Arme noch von der Gewalt weh, die ich anwenden mußte, den stärksten aller Knoten zu zerreißen.

An Frau von Stein.

(Erfurt.) Sonnabend (30. März 1782.)

Eine Schachtel mit Früchten, die hoffentlich gut sind, bringt Dir die Botenfrau, durch die ich ein Wort von Deiner Liebe erbitte. Die schöne Gräfin **) ist heute früh weg. Sie sieht aus und ist wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspitzen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehnend erhebt.

Sag' mir, daß Du wohl bist. Der Statthalter hat schon wieder mit mir ein unendliches Gespräch angefangen. Das eigne Wesen eines Menschen, das ganz fremde Wirkungen aus sich hervorbringt, ist mir sehr merkwürdig. Adieu. Ich bleibe in Deiner Liebe. Sonnabends Mittags.

Grüß die Herzogin von mir.

An Frau v. Stein.

Gotha. Sonnabends 30. März 1782.

Die liebe, süße Ordnung meiner Tage und Stunden ist ganz aufgehoben, und in dem Zirkel eines neuen Lebens mit fortgerissen, fühle ich mich mir selbst fremde. Man ist wie immer sehr freundlich und auf alle Weise gefällig gegen mich, und ich thue das

**) Werther von Neunheiligen. Sie und der Graf waren 13. bis 24. in Weimar zum Besuch gewesen.

Meinige dagegen. Dein Brief, liebste Lotte, rief mich wieder ganz zu Dir hinüber, ich lebe nur bei Dir und durch Dich.

Die Herzogin sitzt schon vielleicht sechs Wochen, läßt sich tragen und Niemand glaubt ihrer Krankheit; man hält es für Verstellung und Niemand kann doch sagen, warum oder wozu. Der Herzog ist auch nicht recht, er macht sich stark und kann es nicht ganz verleugnen. Der Prinz ist ganz gut, er hat recht viel Kenntnisse und Verstand; mit ihm ist angenehm leben. Die Oberhofmeisterin *) find' ich wenig verändert, wir haben schon wieder redlich geschwätzt. Vor der Diede hab' ich eine Abneigung, die ich nicht überwinden kann, ich weiß nicht warum; es kann sich legen; genug jetzt, wenn sie da ist, kann ich nicht den Mund aufthun, es sei denn von gleichgültigen Sachen. Der Mensch ist eine wunderliche Zusammensetzung. Adieu, Liebste. Sehnlich erwart' ich mehr von Dir durch Seeger. Es ist spät. Adieu.

An Frau v. Stein.

Sonntag (31. März) Nachts halb 12.

So verkehrt ist die Ordnung meiner Stunden, daß ich Dir zu dieser Zeit schreibe. Liebste, mich wundert nicht, daß die Reichen so krank und elend sind, mich wundert, daß sie nur leben. Ich bin vergnügt, weil ich mitten durch die vielerlei Menschen mich an dem Faden der Liebe zu Dir sachte und sicher winde. Wie die Muscheln schwimmen, wenn sie ihren Körper aus der

*) Frau v. Buchwald.

Schale entfalten, so lern' ich leben, indem ich das in mir Verschloffne sachte auseinander lege. Ich versuche Alles, was wir zuletzt über Betragen, Lebensart, Anstand und Vornehmigkeit abgehandelt haben, lasse mich gehen, und bin mir immer bewußt, und ich kann Dir versichern, daß Alle, die ich beobachte, weit mehr ihre eigne Rolle spielen, als ich die meine. Wie angenehm wird mir dies Spiel, da ich keine Absichten habe, und keinen Wunsch als den, Dir zu gefallen und Dir immer willkommen zu sein. Wenn ich wiederkomme, sollst Du meiner ganzen Ernte theilhaftig werden. Gute Nacht! Vergebens sinn' ich darauf, Dich diese 14 Tage einmal zu sehen. Ich komme nur immer weiter von Dir weg.

An Frau v. Stein.

Dienstag den 2. April 1782.

Es ist ein Husar da, der Dir diesen Brief bringen soll.

Nach Tafel geh' ich auf Eisenach und rücke immer weiter von dem Ziel meines Lebens. Hier ist mir's wohl gegangen, und ich glaube, man wird mit mir zufrieden sein. Wenn unsere Begriffe sich zu berichtigen anfangen, dann geht's mit Macht. Zu Diedens hat sich auch das rechte Verhältniß gefunden und so hoff' ich, soll's immer fortgehen. Wenn man in Liebe und Freundschaft glücklich ist, daß unser Herz in der weiten Welt nichts zu suchen braucht, so hat man mit den Menschen einen guten Stand, und man kann sich der Wahrheit gemäß mit ihnen betragen, eben als wenn man nichts politisch von ihnen haben will.

Tausend und aber tausend Dank für Deine Liebe, Du schreibst mir noch einmal auf Eisenach, dann auf Meinungen. Inzwischen sollst Du auch immer von mir etwas erfahren. Mit der Gräfin B. nimmt's ein böses Ende. Gieb Acht, sie prostituirt sich am offnen Tage, daß kein Mensch einen Zweifel über ihre Hirnlosigkeit behält. Der Obermarschall ist nicht besser. Grüße die Freundinnen und Steinen. Witzleben hat seinen Luzerne.

An Frau v. Stein.

Eisenach (Dienstag) 2. April 1782.

Von Gotha, wo es mir so weich wie einem Schooßkinde ergangen, komme ich hierher, wo mich die Sorgen wie hungrige Löwen anfallen. Hätte ich die Angelegenheiten unseres Fürstenthums auf so einem guten Fuß als meine eigne, so könnten wir von Glück sagen und wäre alsdann das Glück uns so treu und hold als Du mir bist, würde man uns vor dem Tode selig preisen können.

Liebste Lotte, daß doch der Mensch so viel für sich thun kann und so wenig für Andre! Daß es doch ein fast nie befriedigter Wunsch ist, Menschen zu nutzen! Das Meiste, dessen ich persönlich fähig war, hab' ich auf den Gipfel des Glücks gebracht, oder sehe vor mir, es wird werden. Für Andre arbeit' ich mich ab und erlange nichts; für mich mag ich kaum einen Finger rühren und es wird mir Alles auf einem Kissen überreicht.

Der weise Mambros nährt sich von Gedanken; Du sollst Alles hören, wenn mich die guten Stunden zu Dir führen.

Ich habe viel vom Sturm ausgestanden auf meinem Wege; doch es freut mich, daß ich gegen alle Unbequemlichkeit völlig gleichgültig bin, sobald es sein muß, und das Unternehmen einen Zweck hat; das Zwecklose macht mich rasend, und ich hab' ihm eine ewige Feindschaft angekündigt.

Ein köstlich illuminirt Kupfer nach Raphael hab' ich bei dem Herzog gesehen. Durch diese, obgleich immer sehr unvollkommne Nachbildung sind mir wieder ganz neue Gedanken aufgeschlossen worden. Wenn Du es nur sehen könntest.

Gute Nacht, meine Liebe! Wie freu' ich mich, daß ich zur rechten Zeit und ohngegessen zur Ruhe gehen kann.

An Frau v. Stein.

Eisenach (Mittwoch) 3. (April) 1782. Abends.

Der Brief muß fort, nur noch von heute einen Gruß.

Hierbei ein Muster hiesigen Styls. Bei Bechtolsheim hab' ich viel gegessen, denn mich hungerte und es war gut; nun sehe ich für den Abend einem peinlichen Nachtmal bei Herda'n entgegen. Adieu, Liebste. Hier schick' ich Dir die ersten Blumen, die ich sah und über die ich recht herfiel. Es ist hier unter den Menschen ein mehr genießender Geist, als bei uns; die Verdammniß, daß wir des Landes Mark verzehren, läßt keinen Segen der Behaglichkeit grünen. Adieu. Sei die Gunst des Himmels bei Dir wie meine Liebe!

An Frau v. Stein.

Kreuzburg (Freitag) 5. April 1782.

Deinen Brief, liebe Lotte, hat mir der Herzog mitgebracht; ich hoffte drauf, denn nun hör' ich schwerlich vor Meiningen etwas von Dir.

Ich führe Dich immer in dem feinsten Herzen mit herum und habe mir etwas ausgedacht, das Dir einen vergnügten Augenblick machen soll*). Die Welt ist eng und nicht jeder Boden trägt jeden Baum; der Menschen Wesen ist kümmerlich und man ist beschämt, wie man vor so vielen Tausenden begünstigt ist. Man hört immer sagen, wie arm ein Land ist und ärmer wird; theils denkt man sich es nicht richtig, theils schlägt man es sich aus dem Sinn; wenn man dann einmal die Sache mit offenen Augen sieht, und sieht das Unheilbare, und wie doch immer gepfuscht wird!! — Ich habe Dir Vieles und Menschliches zu erzählen, und hoffe, Du sollst sehn, daß sich meine Augen auch in die Nähe gewöhnen **). Adieu, Liebste. Schreibe mir ja viel. Nach Meiningen und Ilmenau. Wenn ich von dem letzten Ort zurückkomme und man begegnete mir halbwegs, würde es noch schöner sein als das vorige Mal. Adieu tausendmal!

---

*) Vielleicht die Ode: Das Göttliche, nach der Chronol. zu G. W., aus 1782, vielleicht eins der auf dieser Wanderung entstandnen Epigramme.

**) Kreuzburg war abgebrannt.

(Denselben Tag.) Gerstungen, Abends, 5. April 1782.

Als wir von Kreuzburg weggingen, erhielt ich Deinen lieben Brief vom zweiten. Deine Worte kommen mir mit den Frühlingslüften gar zu lieblich entgegen und rufen mich zu Dir hinüber. Manchmal fühl' ich recht mit Ungeduld, daß ich Dich noch so lange entbehren muß. Bewahre mir Deine Liebe in der Stille und gieb mir auf einmal was mir die Entfernung versagt.

Der Herzog ist gar gut und verständig und ich merke, daß ich so durchaus müde bin, daß ich nicht weiter schreiben kann. Hier ein Brief von Knebeln.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 6. April früh, 1782.

Der Herzog ist weggeritten. Wir treffen uns zu Mittage wieder in Berka. Das Wetter ist gar zu schön, und ich hoffe es soll bleiben, da ich den Morgen einen Spaziergang auf den Craynberg machen und vielleicht etwas zeichnen will.

Möge Dir die Sonne so freundlich scheinen wie mir, und Du so wohl sein, als ich's wünsche.

Am Egmont ist nichts geschrieben, die Zerstreuung läßt's nicht zu.

Hier ist ein Bogen von Lavaters Pilatus. Ich kann nichts drüber sagen. Die Geschichte des guten Jesus hab' ich nun so satt, daß ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören möchte.

Lebe wohl. Dieses geb' ich dem Herzog mit. Und schreibe

Dir bald wieder. Adieu. O, daß doch schon die vielen Berge überstiegen wären, die mich von Dir trennen!

Donnerstag den 18. geh' ich von Ilmenau auf Weimar; wenn mir doch da etwas Freundliches halbwegs begegnen könnte!

An Frau v. Stein.

Tiefenort (Sonnabend) 6. April Abends, 1782.

Hier, liebe Lotte, geht das alte Lied wieder an, daß nach einem verlebten Tage, nach verändertem Aufenthalt ich Dir noch einige Worte zuschicke, Dich zu versichern, daß Dir Gedanken zu tausenden zugeflogen sind.

Der Herzog ist auf Barchfeld; ich ziehe einen einsamen Sonntag hier einem gesellschaftlichen dorten vor. Die Prinzen und die Prinzessinnen haben sich immer etwas zu sagen; uns andern wird die Unterhaltung bei gewissen Umständen schwer. Dies zeugt nicht von der sichersten Lebensart, doch mag ich's vor der Hand nicht ändern.

Mit Bätty hab' ich mich diesen Abend vom Detail der Landwirthschaft unterhalten. Wie richtig und sicher der Mensch ist! In Beurtheilung des Bodens und der Landsart nehme ich immer zu. Besonders da ich mir nicht einbilde etwas zu wissen, noch mir einfällt darinne je zu pfuschen.

Morgen will ich auf den Craynberg, wo eine schöne Aussicht ist und ein alt Schloß, das ich vielleicht zeichne, nur um Dir etwas mitzubringen.

Noch zwölf lange Tage, ehe ich Dich wiedersehe! Ich muß recht leise auftreten, daß mir der Gedanke an Dich nicht zu lebhaft wird, sonst ist mir's unerträglich.

Noch ein Wort vom Pilatus! Wenn unser einer seine Eigenheiten und Albernheiten einem Helden aufflickt, und nennt ihn Werther, Egmont, Tasso, wie Du willst, giebt es aber am Ende für nichts als was es ist, so geht's hin, und das Publikum nimmt insofern Antheil daran, als die Existenz des Verfassers reich oder arm, merkwürdig oder schaal ist, und das Mährchen bleibt auf sich beruhen. Nun findet Hans Casper diese Methode des Dramatisirens (wie sie's nennen) allerliebst, und flickt seinem Christus auch so einen Kittel zusammen und knüpft aller Menschen Geburt und Grab, A und O, und Heil und Seligkeit dran, da wird's abgeschmackt, dünkt mich und unerträglich. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß er es viel zu ernstlich meint, um jemals ein gutes Werk in der Art zu schreiben. In allen solchen Compositionen muß der Verfasser wissen, was er will, aber nirgends dogmatisiren, er muß in tausend versteckten Gestalten (niemals gradezu) andeuten, und merken lassen, wo es hinaus soll.

Noch ist ein Böses dabei. Er bildet sich ein, ein besserer Christe als Klopstock zu sein, und doch klopstöckelt er allen Augenblick.

Die leidigen Exklamationen, Trümpfe, Zerfleischungen gar nicht mitgerechnet.

Vielleicht bin ich ungerecht; wir wollen warten bis das Ganze kommt, und Andere hören.

Wenn ein großer Mensch ein dunkel Eck hat, dann ist's recht dunkel! Ihm hat die Geschichte Christi so den Kopf verrückt,

daß er eben nicht loskommen kann. Mich wundert's nicht, freilich ist's Tausenden so gegangen. Aber auch Wie? Wann? Wo? Wem?

Er kommt mir vor wie ein Mensch, der mir weitläufig erklärte, die Erde sei keine accurate Kugel, vielmehr an beiden Polen eingedrückt, bewiese das auf's bündigste, und überzeugte mich, daß er die neuesten ausführlichsten richtigsten Begriffe von Astronomie und Weltbau habe; was würden wir nun sagen, wenn solch' ein Mann endigte: Schließlich muß ich noch der Hauptsache erwähnen, nämlich, daß diese Welt, deren Gestalt wir auf's genauste dargethan, auf dem Rücken einer Schildkröte ruht, sonst sie in den Abgrund versinken würde.

Verzeih' mir das Gleichniß; in meinen Augen knüpft sich bei L. der höchste Menschenverstand und der grasseste Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen.

Verzeih' meine Invectiven; so oft er seine Anfälle auf unser Reich erneuert, so oft müssen wir uns wenigstens Protestando verwahren.

Gute Nacht, Lotte! Leb' wohl, Du liebe Gewißheit und liebster Traum meines Lebens.

An Frau v. Stein.

Sonntag, 7. April früh, 1782.

Ein Husar nimmt dies mit auf Eisenach. Vielleicht erhältst Du es eher, als den Brief, den der Herzog mitbringt. Der Crocus, Leberblümchen, und das Grün der Stachelbeeren machen sehr freundliche Gesichter. Wie wird's erst am 18. sein? Bitte! Bitte!

(Denselben Tag.) Tiefenort, 7. April Abends 1782.

Deinen Brief vom vierten und fünften erbrach ich auf dem Craynberg, wohin mir ihn der Husar brachte, bei schönem Sonnenschein. Ich habe gefürchtet, Du möchtest krank sein und der Brief giebt mir die traurige Gewißheit. Die Hoffnung, die uns immer gütig täuscht, sagt mir vor, daß Du jetzt schon wieder wohl seist. Nicht wahr, Liebste, Du weißt doch immer, daß ich nie von Dir weiche. Wäre ich nur bei Dir, daß ich Dich warten und pflegen könnte.

Daß es mit Brühls so gehn würde, hab' ich vorausgesehn, da der Herzog sich entfernt, und sie den heimlich tückischen Hofleuten überläßt. Nimm Dich ihrer an, daß sie nur mit Ehren durchkommen. Sie zu defrayiren möchte angehn, wenn man es sehr artig machte, sonst sieht es aus, als traktire man sie völlig wie Virtuosen. Es ist der größte Unverstand von ihr, daß sie nicht spielt; wenn sie klug wäre, würde sie Alles thun, um sich Andern gleichzustellen.

Uebrigens aber wehe dem, der sich von großer Herren Gunst in's Freie locken läßt, ohne sich den Rücken gedeckt zu haben Adieu, l. Lotte. Der Bote eilt. Möcht' ich bald hören, daß Du wohl bist. Ach schwerlich, schwerlich vor Meiningen, doch wer weiß. Tausendmal Adieu, Du tausendfach Geliebte.

An Frau v. Stein.

Kaltennordheim (Dienstag) 9. April 1782.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben, nun bin ich hier angekommen und schreibe Dir in eben der Stube, wo wir vor andert-

halb Jahren die Verse mit den Ochsen abfertigten; wie anders sehe ich Alles seit der Zeit, da ich weiß, welch' eine Liebe drüben über den Bergen meiner wartet!

Ueber Dein letztes Blatt sind mir viel traurige Gedanken aufgestiegen; ich habe in einer Nacht recht bitterlich geweint, da ich mir vorstellte, daß ich Dich verlieren könnte. Gegen Alles was mir wahrscheinlich begegnen kann, hab' ich ein Gleichgewicht in mir selbst, gegen das Einzige nicht. Die Hoffnung hilft uns leben, nun denk' ich wieder, Du bist wohl und wirst wohl sein, wenn Du dies Blatt erhältst.

Die ersten Veilchen und ein Stück altes Moos leg' ich zwischen dies Papier; die ersten sind nicht weit von den Ruinen gepflückt, die ich gezeichnet mitbringe. Es ist Alles vergebens, ich bringe nichts vor mich im Zeichnen; jetzo sehe ich täglich mehr, wie eine anhaltende mechanische Uebung endlich uns das Geistige auszudrücken fähig macht, und wo jene nicht ist, bleibt es eine hohle Begierde dieses im Flug schießen zu wollen.

In Barchfeld fand ich die guten Eheleute recht wacker und gefällig. Sie fragte nach Dir, klagte, daß sie lang' keinen Brief von Dir habe und sagte, Du schriebst nicht gern, worüber ich mich heimlich freute, denn ich hatte Deine letzten in der Tasche.

Von Barchfeld ritt' ich auf die Probstei Zelle, wo ich mich hatte beim Probst anmelden lassen, um einmal fremde Menschen zu sehen und von fremden Verhältnissen reden zu hören.

Er ist jung, erst ein Jahr an diesem Platz, ein Herr v. Warnsdorf, gefällig, offen, unbefangen und unverfänglich, wie Einer, der reich geboren ist. Einen katholischen National- und Familienschnitt. Seine Mutter eine behagliche, verständige Frau. Unsere Diskurse

führten uns nach Fulda, Würzburg, Bamberg, Mainz. Die Verfassung dieser Provinzen bildet ganz andere Menschen, als die unsrige, und ich erreichte meinen Zweck.

Ich habe zwar nichts Außerordentliches, doch vielerlei Betrachtungen gesammelt, die ich gerne mit Dir theilen will. Wenn ich vor mir allein bin, erzähle ich mir, was ich gesehn habe, als wenn ich Dir's erzählen sollte und es berichtigt sich Alles. Liebste, was bin ich Dir nicht schuldig! Wenn Du mich auch nicht so vorzüglich liebtest, wenn Du mich nur neben Andern duldetest, so wäre ich Dir doch mein ganzes Dasein zu widmen verbunden. Denn hätt' ich auch ohne Dich je meinen Lieblingsirrthümern entsagen mögen! Könnt' ich auch wohl die Welt so rein sehen, so glücklich mich drinnen betragen, als seitdem ich nichts mehr drinne zu suchen habe?

An Frau v. Stein.

Ostheim (Mittwoch) 10. (April) 1782.

Endlich am weitsten Punkt — Aphelio — meiner Reise, so nah' meinem Vaterlande als Dir und doch von jenem hundert Meilen in Gedanken entfernt und Dir so nah', als wenn Hand zu Hand reichte.

Morgen ist mir ein lieber Tag, denn ich werde sagen können: in acht Tagen werd' ich sie wiedersehen. Bis dahin werd' ich noch manchmal Berg auf und ab müssen. Morgen auf Meiningen, wo die zwei Herzoge allein sind, dann (und will's Gott bald) nach Barchfeld, wo die Prinzessinnen sich aufhalten. Ueber den

Thüringer Wald, hernach auf Ilmenau und dann meiner Geliebten entgegen. In dieser Erwartung will ich recht artig sein, denn da Du Dich nun einmal meiner angenommen hast, so möcht' ich, daß jedes, wie unsere Gräfin Dir zulispelte: Pour celui là, on Vous le pardonne.

Ich schäme mich Dir zu wiederholen, wie und wie immer ich an Dich denke. Du bist mir in alle Gegenstände transsubstanziirt, ich seh' Alles recht gut und sehe Dich doch überall, ich bin weder abwesend noch zerstreut und doch immer bei Dir und mit Dir beschäftigt.

Heute unterwegs hielt ich eine Philippikam gegen den Pontius Pilatus stille vor mich hin, das Beste davon will ich Dir aufbewahren. Wenn nur der Mai schön wird, daß wir glückliche Spaziergänge machen können.

An Frau v. Stein.

Ostheim (Donnerstag) 11. April 1782.

Endlich ist der erwünschte Donnerstag gekommen, der nächste wird noch erwünschter sein. Ich gehe auf Meiningen und hoffe dort Briefe von Dir zu treffen. Es graut mir vor dem Anblick zweier junger, erst freigelassener Prinzen und noch dazu solcher. Die Hofmeister junger Fürsten, die ich kenne, vergleiche ich Leuten, denen der Lauf eines Bachs in ein Thal anvertraut wäre; es ist ihnen nur drum zu thun, daß in dem Raum, den sie zu verantworten haben, Alles fein stille zugehe, sie ziehen Dämme quer vor und stemmen das Wasser zurück, zu einem feinen Teiche; wird

der Knabe majorenn erklärt, so giebt's einen Durchbruch und das Wasser schießt mit Gewalt und Schaden seinen Weg weiter und führt Steine und Schlamm mit fort. Man sollte Wunder denken was es für ein Strom wäre, bis zuletzt der Vorrath ausfließt und ein jeder zum Bache wird, groß oder klein, hell oder trüb, wie ihn die Natur hat werden lassen, und er seines gemeinen Weges fortfließt.

Verzeih' mir das lange Gleichniß. Gilt es doch auch von der strengen Privaterziehung. Adieu Liebste. Grüße Steinen, Fritzen, die Waldner, Carolinchen, Ernsten.

Empfiehl mich dem Herzog und der Herzogin.

Dieser Brief wird erst spät zu Dir kommen, von hier aus gehen die Posten nicht sehr regelmäßig. Grüße die kleine Schwägerin.

An Frau v. Stein.

Meiningen (Freitag) 12. April 1782.

Dein lieber Brief, den ich hier fand, hat mir einen freundlichen Willkomm gegeben. Ich logiere bei Bibra und meine Sachen geh'n gut. Die Herzoge wenden Erde und alte Mauern um und machen Thorheiten, die ich ihnen gern verzeihe, weil ich mich meiner eignen erinnere. Sie fragen mich um Rath, und ich habe gelernt nicht mehr zu rathen, als was ich sehe, daß auszuführen ist.

Die Frau von Hendrich leidet viel um ihren ältesten Sohn, ich habe ihr wenig Hoffnung für das Kind geben können; es ist aus seiner innersten Natur heraus und schleppt ein hülfloses Leben.

Sie will mir seines Zustandes Geschichte aufsetzen und ich soll Huflanden konsultiren.

Der Frau von Bibra verschreib' ich eine Mamsell von Lausanne und habe noch eine Menge eben so ungleicher Aufträge übernommen; Du siehst, daß ich Wort halte.

O, liebe Lotte, was sind die meisten Menschen so übel dran! Wie eng ist ihr Lebenskreis und wo läuft es hinaus! Wir Beide haben dagegen Schätze, daß wir Könige auskaufen könnten, laß uns im Stillen des Bescheerten genießen.

Ich habe mich diese Tage her recht bemüht, meine Gedanken auf die Erdschollen zu concentriren und bin nur überzeugter, daß ein Mensch, der seine Lebzeit am Spieltisch zugebracht hat, nicht ein Bauer werden kann. Man muß ganz nah' an der Erde geboren und erzogen sein, um ihr etwas abzugewinnen.

Es ist ein erhabnes wundervolles Schauspiel, wenn ich nun über Berge und Felder reite, da mir die Entstehung und Bildung der Oberfläche unserer Erde und die Nahrung, welche Menschen draus ziehen, zu gleicher Zeit deutlich und anschaulich wird; erlaube, wenn ich zurückkomme, daß ich Dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und Dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige.

Morgen geh' ich auf Barchfeld und bleibe da bis Dienstag früh. Laß mich Dienstag Abend ja ein Wort in Ilmenau finden und eine Hoffnung auf den Donnerstag. Er wird ja auch kommen und mir wohlthätig sein; es ist mir ja bisher Alles so gut gegangen.

Die arme H. dauert mich von Grund aus. Auch diesem Uebel seh' ich keine Hülfe. Könnte sie einen Gegenstand finden,

der ihr Herz zu sich lenkte, so wäre, wenn das Glück wollte, vielleicht eine Aussicht vor sie. Die Gräfin ist gewiß liebenswürdig und gemacht, einen Mann anzuziehen und zu erhalten. Die H. ist's auch, nur daß es bei ihr, wenn ich so sagen darf, immer in der Knospe bleibt. Der Zugeschlossene schließt alle zu und der Offene öffnet, vorzüglich wenn Superiorität in Beiden ist. Man kann nicht angenehmer sein als die H. ist, wenn es ihr auch nur Augenblicke mit Menschen wohl wird; auch sogar wenn sie aus Raisonnement gefällig ist, das neuerdings mehrmals geschieht, ist ihre Gegenwart wohlthätig.

Wenn ich komme, sag' ich Dir noch viel hierüber, auch über die Gräfin was ich weiß.

O meine Beste! Wer kann der Liebe vorschreiben? Dem einfachsten und dem grilligsten Dinge in der grillenhaften Zusammensetzung, die man Mensch nennt. Dem Kinde, das bald mit elendem Spielzeuge zu führen ist, bald mit allen Schätzen nicht angelockt werden kann. Dem Gestirn, dessen Weg man bald wie die Bahn der Sonne auf den Punkt auszurechnen im Stande ist, und das oft schlimmer als Komet und Irrlicht den Beobachter trügt.

Hier, Beste, ein Epigramm, davon die Dichtung Dein ist. Du wirst Dich verwundern wie Herr Jourdain, qui faisoit de la prose sans le savoir.

Königen, sagt man, hat die Natur vor andren Gebornen
Zu des Reiches Heil längere Arme verliehn.
Doch auch mir Geringem gab sie das fürstliche Vorrecht,
Denn ich fasse von fern und halte Dich Psyche mir fest *).

---

*) Etwas gebessert gedruckt 1790, neugeändert unter „Antiker F. s. u." das 10., Ferne.

Nun hab' ich noch ein Concert und ein Souper auszustehn. Mit den Prinzessinnen hoff' ich, soll es schon besser gehn, besonders da sie die kleine Thunger bei sich haben, der ich gut bin. Nicht wahr, Du erlaubst mir, freundlich und artig zu sein, denn ich bringe Dir doch immer den Ganzen wieder zurück. Tausendmal Adieu.

An Frau v. Stein.

Barchfeld (Sonntag) 14. April 1782.

Heute fängt sich die Woche an, vor deren Ablauf ich meine Liebe wieder sehen soll.

Ich habe Dir recht artige Sachen zu schreiben und zu sagen. Hier ist es zu unruhig, und deswegen nur wenige Worte.

Die Prinzessinnen sind lustig und artig, die Oberhofmeisterin gesetzt, wie Du sie kennst, und die kleine Thunger ein recht curioses Wesen, das ich Dir beschreiben will; ich hoffe das Bildchen soll Dich unterhalten; ich bin ihr recht gut. Aber wie wundersam und wie auffallend, wenn ich so ein fremdes Völkchen, wo gewissermaßen kein Wort auf eine Saite in mir trifft, beisammen sehe und mit ihm lebe. Ich will mich gut halten. Und hoffe auf den Donnerstag. Du wirst einen Brief von Ostheim und Meiningen von mir haben oder bald erhalten. Lebe wohl, Beste. Laß mich etwas von Dir in Ilmenau finden. Leb' wohl, Du mein einziges, eingebornes und angewöhntes Glück. Bibra hat mich hierher begleitet, ein gar rechtschaffner guter Mensch. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Weimar.)

Liebste Lotte, ich war schon Dich zu suchen bei Dir und finde nun erst Dein Billet. Ich komme gegen sechse; wenn wir Zeit finden zu schreiben, so wird mir es sehr lieb sein. Viel, Vieles hab' ich Dir zu erzählen. Adieu. Du weißt, was ich sage und sagen will.

An v. Knebel.

Ilmenau, 17. April 1782.

Die Erinnerung der guten Zeiten, die wir vermischt mit bösen Stunden zusammen hier genossen, treibt mich an, Dir zu schreiben, besonders da ich weiß, wenn ich nach Weimar zurückkomme, drängt sich gleich eine Menge Sachen auf mich zu.

Seit Charfreitag habe ich einen weiten und oft beschwerlichen Weg über Gotha, Eisenach, Creuzburg, Gerstungen, Tiefenort, Brachfeld, Kaltennordheim, Ostheim, Meiningen und über den Thüringerwald hieher gemacht und viel gesehen und erfahren, was mir Freude macht.

Du erinnerst Dich noch, mit welcher Sorgfalt und Leidenschaft ich die Gebirge durchstrich und die Abwechselung der Landesarten zu erkennen mir angelegen sein ließ. Das hab' ich nun wie auf einer Einmaleins-Tafel und weiß von jedem Berg und

jeder Flur Rechenschaft zu geben. Dieses Fundament läßt mich nun gar sicher auftreten; ich gehe weiter und sehe nun zu, was die Natur ferner diesen Boden benutzt und was der Mensch sich zu eigen macht. Ich kann Dir versichern, daß wenn ich mit Bätty umherreite, der keine Theorie hat, meine Theorie mit seiner richtigen Praxis nur übereinstimmt, worüber ich denn, wie Du denken kannst, große Freude habe. So steig' ich durch alle Stände aufwärts, sehe den Bauersmann der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behaglich Auskommen wäre, wenn er nur für sich schwitzte. Du weißt aber, wenn die Blattläuse auf den Rosenzweigen sitzen und sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrirten Saft aus den Leibern. Und so geht's weiter und wir haben's so weit gebracht, daß eben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als was einem organisirt beigebracht werden kann.

ad alia.

Hier hast Du eine Inschrift aus dem Alterthum, die man einem komischen Schauspieler auf's Grab setzte:

Pro jocis quibus sanctos
oblectabat
Si quid oblectamenti apud
vos est.
manes in fontis reficite
animulam.

Ich finde sie eben in meiner Brieftasche wieder; sie hat mich gar sehr gefreut.

Einige Tage habe ich mit den Gotha'schen, einige mit den Meining'schen Herrschaften zugebracht und fühle mich recht glücklich, daß ich an einem jeden Ort ohne Vorurtheil leben und in einem richtigen Verhältniß zu meinem und der anderen Vergnügen existiren kann.

Schreibe mir balde und werde nicht federfaul, wie es in der Entfernung gar leicht geschieht.

Wenn Du meinen Mieding nicht hast, so soll gleich ein Exemplar abgehen, wenn ich nach Weimar komme. Ich bin mir noch keiner so schönen Sensation bewußt, als dieses Gedicht in unserem Kreis gemacht hat, und wünsche, daß es bei Dir auch so anschlagen möge.

Schicke mir von Deinem Virgil. Du sollst auch alle die kleinen Sachen haben, mit denen ich mir das Leben würze. Ich bin nun auch in den Geschmack der Inschriften (Epigramme) gekommen, und es werden bald die Steine zu reden anfangen.

Von Weimar weiß ich wenig. Der Graf und die Gräfin Brühl werden Dir schon empfohlen sein. Es wird ein neu Stück von Einsiedeln gespielt. Lebe wohl. Grüße Deine liebe Schwester.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 23. April 1782.

Sag' mir, l. L., ein einzig Wort wie Du geschlafen hast. Und schicke mir Coxens Reisen nach der Schweiz. Ich kann nicht wohl sein, wenn Du's nicht bist.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 24. April 1782.

Ich danke Dir für Dein Andenken und Deine Liebe. Hättest Du mir auch gesagt, wie es mit Deiner Gesundheit steht.

Zu Mittag esse ich bei der Herzogin; morgen kommt der Abbé Raynal und der Prinz August *).

Es ist ein angenehmer Morgen, Du mußt bald kommen, meine Hyacinthen zu sehn.

Nach Zwölfen seh' ich Dich vielleicht eher.

Hier, l. Lotte, ein Paar Briefe, die ich heute Abend wegschicke. Sie unterhalten Dich wohl einen Augenblick. Sende sie mir zurück.

Was der Herzog von Gotha Tischbeinen in Rom offerirt, ist gar nicht acceptabel **).

An Frau v. Stein.

(Montag) 29. April 1782.

Sag' mir, l. Lotte, wie es mit Deiner Gesundheit ist. Das Wetter scheint nicht den Mai zu verkündigen.

---

*) Letzterer brachte Ersteren von Gotha mit, und sie blieben des Hofes Gäste bis zum 2. Mai.

**) Am 24. d. schreibt Karl August von Herzog Ernsts Anerbieten, welches Tischbein durch G. vernahm. Die Verständigung über Bedingungen verzögerte Tischbein's Abreise bis in den Herbst.

Heute bleib' ich zu Hause, gegen Abend werd' ich Dich sehn. Sag' mir, daß Du mich liebst, damit meine Seele festgehalten werde. Ich habe von Deinem Geschenk gekostet, es schmeckt trefflich.

Viel tausend Gedanken treiben sich in mir um. Lebe wohl, keine Zerstreuung entfernt mich von Dir.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 30. April 1782.

Mein Bote geht in die Stadt und ich bitte Dich um Iphigenien und Deine Liebe.

Duklos ist fein und geistreich, doch fehlen ihm große Blicke. Ich muß heute auch wieder im Kleinen kramen; dafür, wenn ich zu Dir komme, finde ich ein weites Feld des Guten und des Vergnügens. Adieu, Liebste.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 1. Mai 1782.

Ich danke Dir, Du Gute, für das schöne, leider vergängliche Westchen. Gestern Abend ging ich nach Hause und las Wielandes Horaz und im Düklos. Heute bin ich wieder bei Hofe und schon im voraus müde.

Vor Sonnabends hab' ich nun keinen guten Tag; dorthin verspar' ich Alles und habe recht artige Sachen bei Seite gelegt. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 2. Mai 1782.

Ich kann nicht ruhig schlafen gehn, ohne Dir noch gute Nacht zu sagen. Du mußt etwas von mir finden, wenn Du nach Hause kommst. Die Spargel waren gut. Dazu hab' ich in Schlözers Briefwechsel und Wielands Horaz gelesen und zwischen inne immer an mein Nächstes gedacht.

Schlaf' wohl und mit dem Gefühl ein, daß ich Deines ganzen Wesens eifriger Liebhaber bin, und zugleich Dein treuer Freund wie Du ihn wünschen magst.

Gute Nacht, morgen ist ein Tag der Mühe, übermorgen Abend wird's uns wohl, wenn es uns geht wie ich hoffe.

An v. Knebel.

Weimar, 5. Mai 1782.

Die Zeichnungen sind glücklich angelangt, und ich danke Dir dafür. Der Weidenbaum ist vortrefflich von der Hand des Waterloo; die Kirche ist gar leicht und geistreich, gewiß auf dem Platz entworfen. Wenn Du manchmal so etwas erheischest, so schicke mir es zu.

Von dem Abbé Raynal, der uns einige Tage sehr angenehm unterhalten hat, werden Dir Deine Correspondentinnen wohl Manches schreiben. Er steckt voll der angenehmsten Anekdoten,

die er mit dem französisch-philosophischen Weltgeiste unter einander verbindet. Er sagt den Königen die Wahrheit und schmeichelt den Frauen, läßt sich aus Paris verbannen und weiß sich sehr gut in jeden kleinen Hof zu schicken. Ich habe, wie Du Dir leicht denken kannst, sehr viele Ideen durch ihn completirt. Hier lege ich ein Antwortschreiben des Kaisers an den Kurfürsten von Trier bei, das Du vielleicht noch nicht gesehen hast. Wenn es authentisch ist, wie mich ein anderer Umstand vermuthen läßt, so ist es meiner Meinung nach doch ein wenig zu schneckisch. Zwar läßt sich es einem Kaiser schwer vorschreiben, wie er die Sache behandeln soll.

Die Inschriften, die Du auf beiliegenden Blättern findest, werden ehestens, in steinernen Tafeln eingegraben, erscheinen.

Wir haben auf des Abbé Raynal histoire philosophique des Indes eine Gesellschaft gegründet, die wöchentlich dreimal zusammenkommt und es durchlesen will. Wir nehmen die Karten dazu und ein Jeder trägt zur Erklärung für die Damen das Seinige bei. Es ist wenigstens ein Band auf eine Weile und wir wollen sehen, wie es hält. Hast Du Wielands Uebersetzung der horazischen Episteln gesehen? Ich bin neugierig, ob das Publikum ihm den Dank dafür abtragen wird. Wenn man sie laut in Gesellschaft liest, fühlt man, wie glücklich er mit dem einen Fuß auf dem alten Rom und mit dem anderen in unserem deutschen Reiche stehet und sich angenehm hin- und herschaukelt. Ich fürchte, man wird sich, wie gewöhnlich, an einige Stellen hängen, wo ihn der gute Geist verlassen hat, und ich gestehe selbst, wenn man das Lateinische dazu nimmt, so erhält dieses so ein Uebergewicht, daß man den Werth der Uebersetzung fast zu geringe angeben möchte.

Herders Geist der hebräischen Poesie habe ich noch nicht gesehen.

Lebe wohl und laß' mich bald wieder von Dir hören.

Könntest Du mir ohne Deine Beschwerde eine Schilderung des Anspacher Hofes machen, vornehmlich auch derer, die in Geschäften gelten? Vielleicht brauchen wir das Haus bald. Laß Dir aber nichts merken.

Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten,
Heiter sprach er zu mir: werde mir Zeuge, du Stein;
Doch erhebe dich nicht, du hast noch viele Gesellen:
Jedem Felsen der Flur, die mich den Glücklichen nähert,
Jedem Baume des Waldes, um den ich wandernd mich schlinge,
Ruf' ich weihend und froh: werde mir Denkmal des Glücks,
Dir allein verleih' ich die Stimme, wie unter der Menge
Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

Seid, o Geister des Haynes, seid, o Ihr Nymphen des Flusses
Eurer Entfernten gedenk und Eurer Nahen zur Lust.
Jene feierten erst hier still die ländlichen Feste.
Wir beschleichen sanft auf ihren Tritten das Glück.
Amor wohne mit Euch, es macht der himmlische Knabe
Gegenwärtige lieb und die Entfernten Euch nah.

Die Ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt.
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung,

Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück,
Denn Euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten:
Jedem, der Euch vertraut, hülfreich und tröstlich zu sein.

An Frau v. Voigt.

5. Mai 1782.

Sie erhalten hier einen Versuch, den ich vor einigen Jahren gemacht habe, ohne daß ich seit der Zeit so viel Muße gefunden hatte, um das Stück zu bearbeiten, wie es wohl sein sollte. Legen Sie es, wie es ist, Ihrem Herrn Vater vor, und dann bitte ich Sie, recht aufrichtig und ausführlich zu sein und mir umständlich zu melden, was er darüber sagt. Mir ist eben sowohl um sein Lob als um seinen Tadel zu thun. Ich wünsche zu wissen, von welcher Seite er es ansieht.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 5. Mai 1782.

Hier das Gewonnene, das Du wieder verschenken willst. Es mag sein, denn Du hast etwas anders gewonnen, das Du wohl nicht weggeben wirst. Dein Hut war mir ein angenehmer Anblick als ich erwachte.

Lebe wohl, ich sehe Dich heute.

An Frau v. Stein.

(Montag) 6. Mai 1782.

Guten Morgen, Beste.

Ich habe schon lange auf Deine alte Theemaschine ein Auge gehabt, deßwegen schick' ich Dir diese neue, und bitte um jene dagegen. Sie soll in meinen Garten gestiftet werden. Lebe wohl, an Dich zu denken und Deiner Liebe gewiß zu sein, ersetzt mir die Sonne.

Ja, Liebe, ich komme so bald, als möglich, doch wohl vor 12 Uhr nicht, denn ich will diesen Morgen noch Alles bei Seite bringen.

Den kleinen Bernsdorf*) schick' ich Dir zum Essen. Ich denke gar nichts über unser Scheiden. Noch nie waren wir vor unserer Trennung so glücklich. Lebe wohl. Bleibe mein.

Ich bin nach Tiefurt geladen, werde aber wohl nicht hinunter gehen, habe auch weder Pferd, noch Wagen.

An Frau v. Stein.

Gotha. Himmelfahrtstag (Donnerstag) 9. Mai 1782.

Ich bin unter Vorwande von Müdigkeit aus der Gesellschaft bei der alten Mama**) herausgeschlichen, Dir noch zu sagen, was ich gerne sage und Du gerne hörst.

---

*) Von Kopenhagen.
**) Der Oberhofmeisterin Frau v. Buchwald.

Heute hatte ich einen schönen Tag, den ersten Sonnenschein seit lange. Genieße doch ja des ersten Grüns und der Nachtigallen in meinem Garten.

Im Herreiten habe ich den Plan des Gedichts erfunden, das ich meinen bald verlassenen Hausgöttern widmen wollte, und habe außerdem noch viele gute und artige Gedanken gehabt.

Den armen Herzog finde ich in einer traurigen Lage. Seine Frau ist sehr krank, und seine Geliebte sterbend. Die Diede ist auch von der allgemeinen Seuche angesteckt, die ganze Stadt voll Klagens und Schnupfens.

Mama hat mir die neue Genfer Edition von Rousseau geschenkt, die Confessions sind dabei. Nur ein paar Blätter, die ich drin gesehen habe, sind wie leuchtende Sterne, denke Dir so einige Bände! Welch' ein Himmel voll! Welch' ein Geschenk für die Menschheit ist ein edler Mensch!

Der Prinz ist mir immer sehr geneigt und eine gar liebe Seele.

Es steht hier Alles wunderbar gegen einander, ich hielt es nicht acht Tage aus. Als Einheimischer versteht sich, ein Fremder kommt immer wie Israel durch's rothe Meer; ein Zauberstab macht die feuchten Wände stehend; wehe dem, über dem sie zusammenschlagen!

O, meine Lotte! wie freu' ich mich auf meine neue Einrichtung! auf Alles, was mir Deine Liebe wird ordnen und erhalten helfen. Mögst Du so viel Freude haben als Du mich glücklich machst.

Ich bin herzlich müde. Gute Nacht.

Das Wetter wird morgen mir einen sehr angenehmen oder sehr beschwerlichen Tag geben, denn ich muß gerade über den Wald.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 10. Mai früh.

Das Wetter ist schön, die Berge, die ich übersteigen soll, liegen klar vor mir, und nun ein fröhliches Adieu.

Meine Lotte denkt an mich, verlangt nach mir, wird mir schreiben, und weiß, wie sehr und wie allein ich sie liebe.

Grüße den Herzog vielmal und die Herzogin, Steinen und die philosophische Gesellschaft*)

An Frau v. Stein.

Meiningen. (Sonnabend) 11. Mai 1782.

Ein schöner und glücklicher Tag! Ich ritt um 7 von Gotha nach dem Gebirg. In Friedrichsrode fing mich der Bergrath Baum auf; ich mußte zu Tisch bleiben, und kroch mit ihm vorher in den Eingeweiden der Erde herum und that mir was Rechts zu gute. Er ist eine glückliche Art Menschen, hat mit der Krum-

*) Es ist wohl die der Herzogin-Mutter in Tiefurt gemeint, in der sich auch der Philolog Villoison, seit dem 7ten des Herzogs Gast, oft einfand.

hälser Arbeit angefangen (wenn Du das Wort nicht kennst, laß Dir's vom Herzog erklären, der weiß es sehr gut), und ist nun das Faktotum in einem zwar kleinen aber doch sehr mannichfaltigen Kreise, wo einer vielerlei wissen, vielerlei thun und ein Geschick haben muß, sich in allerlei Menschen und Umständen zu richten. Er versicherte, es ginge nichts über das Vergnügen, ein Bergmann zu sein, und wenn er auch die Gaben hätte und er könnte Minister sein, würde er es ausschlagen, meinte er, und ich glaube es gerne. (Besonders wenn er recht wüßte, was das hieße, Minister sein.)

Auch muß ich Dir mein Glück wieder preisen, ich hatte den ganzen Tag das schönste Wetter und wie ich vom Pferde steige, fängt's an zu regnen. Du hast mich wohl heute besonders lieb.

Um ein weniges grüner finde ich hier die Bäume als bei uns.

Gute Nacht, Beste, ich sage Dir nicht, wie Du in jeden meiner Gedanken verwebt bist, Du weißt es.

Den 11ten. Die Post geht ab und ich habe nicht Zeit etwas hinzuzufügen. Sonnabend vor Pfingsten *) geh' ich durch Kochberg, es liegt mir wenig außer dem Weg. O wenn ich Dich da fände. Vielleicht komm' ich auch einen Tag früher, vielleicht einen später durch. Liebste, wenn's möglich ist, so sei da. Tausendmal Adieu.

---

*) Am 18ten.

An Frau v. Stein.

Meiningen. (Sonntag) 12. Mai 1782.

Meine Sachen gehen ordentlich und gut, es ist freilich nichts Wichtiges noch Schweres, indessen da ich, wie Du weißt, Alles als Uebung behandle, so hat auch dies Reiz genug für mich. Ich habe als Gesandter eine förmliche Audienz bei beiden Herzogen gehabt, die Livreen auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwei Pagen und die gnädigsten Herrn im Audienzgemach. Morgen geh' ich nach Koburg, dieselbe Komödie zu spielen, will in Hildburghausen mich auch an Hof stellen, und gegen Ende der Woche nach Rudolstadt gehen, da ich einmal auf dem Wege bin und hiermit alle Thüringische Höfe absolvire. Von Rudolstadt schicke ich einen Boten nach Kochberg, zu hören, ob Du da bist.

Da ich einmal im Gewinnst sitze, so fällt mir Alles zu; da ich aufmerksam bin des Glücks zu gebrauchen, so vermehrt sich's täglich und ich verschleudre nichts.

Wäre das, was ich gewinne, Geld, so wollte ich bald eine Million beisammen haben. Verschiedene sind auf Verschiedenes in der Welt angewiesen. Goldreich werd' ich nie, desto reicher an Vertrauen, gutem Namen und Einfluß auf die Gemüther.

Und was ich erlange, bring' ich zu Deinen Füßen. Es ist gewiß, meine Liebste, meine Sinne gehören Dir so zu eigen, daß nichts bei mir einkann, ohne Dir Zoll und Akzise zu bezahlen.

Du hast in meinen Augen und meinen Ohren kleine Geister

angestellt, die von Allem, was ich sehe und höre, den Tribut der Verehrung für Dich fordern.

Ich wohne gegen der Kirche über, das ist eine schreckliche Situation für einen, der weder auf diesem noch auf jenem Berge betet, noch vorgeschrieb'ne Stunden hat, Gott zu ehren. Sie läuten schon seit früh um Viere und orgeln, daß ich aufhören muß, denn ich kann keinen Gedanken zusammenbringen. Adieu, liebe, liebe Freundin.

An v. Knebel.

Coburg, 13. Mai. 1782.

Du wirst Dich wundern, wie ich Dir auf einmal so nahe komme. Ich habe hier zu thun und sehr ungern kehr' ich zurück, ohne Dich und die Raphaels besucht zu haben. Die schönen Tage haben mich nur belebt; ich bin zu Pferde über Gotha, Meiningen, Hildburghausen hieher gegangen und werde über Rudolstadt zurück gehen und also alle thüringischen Höfe auf einmal besuchen. Ich werde durch die Berge der Aemter Sonneburg unt Schalkau mich auf der Steinjagd erlustigen und auf unsere vorigen Pfade, wo wir vorm Jahre vergnügt reisten, wieder treffen.

Daß Du an meinem Mieding Freude gehabt, ergötzt mich sehr. Ich habe noch ein Gedicht im Sinne, einen Abschied an meinen Garten, da ich eben zur schönsten Zeit genöthigt bin, herumzuziehen. Sollte es fertig werden, so schicke ich es Dir.

Wie wunderbar es ist! Sonst dacht' ich es mir ärger als

der Tod, aus meinem Garten zu gehen, jetzt aber, da bei verwickelten Verhältnissen eine unerträgliche Unbequemlichkeit, Versäumniß für mich und Andere daraus entsteht, so ist's mir eine rechte Wohlthat, daß ich mich ausbreiten und meine Sachen beisammen haben kann, und gewiß am Ende genieß' ich den Garten mit meinem Freunde doch noch besser.

Villoison habe ich nur einige Tage gesehen; es ist ein guter unterhaltender, glücklicher Mensch.

Der Maler und sein Weibchen sind ein artig Pärchen; ein großer Künstler ist er nicht.

Lebe wohl. Schicke mir meinen Tasso zurück.

An Frau v. Stein.

Koburg (Montag) 13. Mai 1782, Abends.

So weit wäre mein Feldzug vorgerückt und ganz glücklich und pünktlich. Wenn der Kopf weiß, was er will und das Herz nicht nöthig hat, ausheimisch zu sein, daß es ihm wohl werde, so geht's ja wohl. Das danke ich Dir, Liebste, alle Tage, daß ich Dein geworden bin und daß Du mich auf's Rechte gebracht hast. Ich verlange nicht mehr von den Menschen, als sie geben können, und ich dringe ihnen wenigstens nicht mehr auf, als sie haben wollen, wenn ich ihnen gleich nicht Alles geben kann, was sie so gerne möchten.

In Meiningen hat man mich auf das Allerartigste behandelt; es ist unmöglich, mehr Attention, Freundschaft und Gefälligkeit zu haben. Ich trete demohngeachtet sehr leise auf und nehme nichts

an, als was sie mir, jedes einzeln und alle zusammen gewiß nicht zurücknehmen. Die Seele aber wird immer tiefer in sich selbst zurückgeführt, je mehr man die Menschen nach ihrer und nicht nach seiner Art behandelt, man verhält sich zu ihnen wie der Musikus zum Instrument, und ich könnte es nicht acht Tage treiben, wenn mein Geist nicht in der glückseligen Gemeinschaft mit dem Deinigen lebte.

Dürkheim ist noch gar nicht wohl. Die famose Krankheit überfällt auch unversehends in diesen Gegenden viele Menschen. Wenn ich nur hören könnte, daß Du wohl bist. In M. hat mich kein Brief getroffen, ich habe deswegen Bibra Commission gegeben.

Heut Mittag hab' ich in Hildburghausen bei dem Alten gegessen. Er war sehr munter und freundlich, gab mir Audienz im Bette, und war nachher gleich angekleidet zu Tafel.

An v. Knebel.

14. Abends.

Morgen früh gehe ich wieder zurück. Die Gegend ist sehr schön und das junge Grün auf einmal sehr erquicklich. Adieu.

An Frau v. Stein.

Koburg (Dienstag) 14. Mai 1782, früh.

Eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 9. und 10. Du hast mir damit eine unbeschreibliche Freude gemacht. Ich wünschte recht sehnlich von Dir etwas zu sehen, als er ankam.

Nun rücke ich nicht weiter und übermorgen näher zu Dir. Ich lasse mich nirgends halten und gehe zur gesetzten Stunde weg. Es ist gar artig eine Reihe Physiognomien von Städten und Höfen zu sehen; jeder Hof hat einen dezidirt eigenen Charakter, der sich von oben herein bildet. Ich verspreche Dir eine Reihe Schilderungen, die Dir gefallen sollen.

An Frau v. Stein.

Koburg (Mittwoch) 15. Mai 1782, früh.

Nun wäre ich auch hier so weit fertig, will mich heute nach Gegenden und Menschen umsehen und morgen in die Gebirge reiten.

Gestern war es ein schöner Anblick, als ich mit der Herrschaft ausfuhr, auf einmal die ganze Gegend grün zu sehen. Es hatte in einer Nacht sehr stark getrieben. Es fehlt nichts, als daß Du nicht da bist, die Landschaft ist außerordentlich schön.

Heute früh werde ich auf die Feste fahren, es ist auch ein schöner Morgen. Ihr werdet auch solches Wetter haben und ich hoffe, Du besuchst meinen Garten.

Lebe wohl, liebste Lotte. Dieser Brief sucht Dich in Kochberg auf. Findet er Dich nicht, so geht er traurig auf Weimar. Bist Du in Kochberg, so komm ich Sonnabend Abend hin. Wärst Du nicht da, so gehe ich über Jena. Adieu, Vielgeliebte. Wer Dich gefunden hat, weiß, warum er in der Welt ist.

15. Nachmittags.

Die Aussicht von der Festung ist sehr schön und ich habe einen angenehmen Morgen gehabt, es wird mit Gewalt grün, und des armen Menschen Freude, wenn wieder einmal etwas jung wird, ist gar groß, weil er doch selbst immer altert.

Heute fahren wir noch auf eine Marmel Mühle von Thümmeln, was das sei, erfährst Du weitläufig, wenn ich komme.

Adieu, ich muß schließen. Morgen früh geh' ich von hier weg.

Man läuft, man drängt, man reißt mich mit!
Was hat das zu bedeuten?
Sechs Pferde mit gemess'nem Schritt
Erblick' ich schon von weiten.
Ein Dichter, der so manches litt,
Fährt her, begafft von Leuten.
Steigt aus und kommt mit stolzem Tritt
Begrüßt von allen Seiten.
Doch kommt ein Wurm im Herzen mit
Und läßt ihn vieles leiden.
Er muß bei stolzem Tritt und Schritt
Ein armes Volk beneiden.
O Pegase! o nimm ihn mit
In der Begeist'rung Weiten;
Er giebt gewiß für einen Ritt
Das Sechsgespann mit Freuden.

Ich hatte heute schon einen sehr schönen Anfang mit Fritzen gemacht. Er ist den ganzen Tag bei mir und fleißig, munter

und gut. Ich hoffte diesen Abend bei Dir zu sein und kann der Hoffnung nicht entsagen. Gegen fünfe will ich durch den Hof gehen und laut reden. Wenn Du mich sehn magst, so komm' an's Fenster. Sei ruhig, es wird sich geben. Thue nur vorerst das Kind drüben weg und laß ihn hüben schlafen, wenn Ernst weg ist, denn es schickt sich auf alle Fälle nicht länger. Dann wollen wir es einzuleiten suchen, und ich will ihm Alles sein, was ich kann. Beruhige Dich. Lebe wohl und fürchte nicht. Ich bin immer Dein und der Deinigen.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 25. Mai 1782.

Willst Du, l. Lotte, mir heute ein wenig Essen machen lassen, meine Leute sind über und über beschäftigt. Ich laß es gegen 1 Uhr holen. Denn ich will zu Hause bleiben und alte Sünden aufräumen. Adieu. Ich sehe Dich gegen Abend und wir schreiben weiter. Wie hast Du geschlafen?

(Denselben Tag.)

Es war mir gar nicht gemüthlich, Dich heute zu verlieren, und so hab' ich mich Deines Fritzes bemächtigt und hab' ihn überall herumgeführt. Erst in's neue Quartier, dann zu der Schröter, die krank ist. Darauf sind wir in den Garten gegangen und Fritz bleibt bei mir.

Wir waren in seinem Gärtchen und seine Bohnen interessiren

mich mehr als meine Bäume. Ich danke Gott, der mir den Sinn gegeben hat, ihm seine Aqueducs nicht zu verderben, sondern sie zu ehren.

Gute Nacht, ich liebe Dich in ihm und in Allem.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 26. Mai 1782.

Danke für den frühen Morgengruß durch's rauhe Wetter. Hier ein Zettelchen von Fritz, der mir ein vergnügter Anblick diesen Morgen war. Gestern Abend haben wir noch im Linné von den Fischen gelesen und zwar im Bette.

Diesen Morgen will ich bei mir bleiben, gegen ein Uhr komm' ich, mit Dir zu essen; ich habe bei Hofe mich entschuldigen lassen, und ich will gerne Mittags und Abends, was Du willst. Wenn wir bei Deiner Schwägerin lesen könnten, wäre es sehr gut. Adieu, ich bin Dir ganz ergeben. Hier eine Inschrift:

Der Nachtigall.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindisch reichte der Gott Dir mit dem Pfeile die Kost.
Damals saugtest Du schlürfend den Gift in die liebliche Kehle,
Denn wie Cypriens Sohn trifft Philomele das Herz.*)

---

*) Ward nachmals im Park von Tiefurt unter das Steinbild eines Amors gesetzt, der mit dem Pfeil die Nachtigall füttert, wo das letzte Distichon (wie auch im ersten Druck 1785) lautet:
Schlürfend saugtest Du Gift in die unschuldige Kehle,
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.
Dann mit dritter Aenderung eingereiht unter „Antiker Form sich nähernd" als das 13. (Philomele).

Ich muß zu Hause bleiben, um heute mit Fritzen Alles in Ordnung zu bringen, sonst wäre ich schon bei Dir. Wolltest Du heute Abend mit einer kleinen Gesellschaft Thee bei mir trinken, so sage, wen wir nehmen wollen, und Lottchen käme alsdann und besuchte die Ihrigen. Schicke mir doch das gestrige Konzept von Fritzen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 2. Juni 1782.

Zum erstenmale aus dem neuen Quartier schreib' ich und schick' ich, was Du aus dem alten so oft erhieltst, einen Morgengruß und die Versicherung meiner Liebe. Es ist mir ganz einerlei, wo ich bin, wenn ich Dir nur nahe wohne. Zugleich folgt ein Bund Spargel, den ich diesen Mittag mit Dir zu verzehren hoffe. Adieu, ich sehe Dich bald.

An Frau v. Stein.

(Montag) 3. Juni 1782.

Guten Morgen, meine liebste Nachbarin. Eine Kutsche, die Wielanden nach Hause brachte, und das Rufen der Wache hat mich schon fühlen lassen, daß ich von meiner schönen Einsamkeit getrennt bin. Bin ich es doch nicht von Dir, vielmehr Dir immer näher. Adieu, schreibe mir heute, wohin Deine Wege gehen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 4. Juni 1782.

Ich habe Karolinchen geschrieben, der Brief ist fort. Das Wetter ist nicht liebreich, wenn Du es mir nur bleibst.

Diesen Morgen wird gekramt. Mittags bin ich bei Hofe und dann bei Dir.

Hier schick' ich Dir das Diplom,*) damit Du nur auch weißt, wie es aussieht. Ich bin so wunderbar gebaut, daß ich mir gar nichts dabei denken kann.

Wie viel wohler wäre mir's, wenn ich von dem Streit der politischen Elemente abgesondert, in Deiner Nähe, meine Liebste, den Wissenschaften und Künsten, wozu ich geboren bin, meinen Geist zuwenden könnte.

Adieu, liebe mich, denn ich bin Dein.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 5. Juni 1782.

Sage mir, m. Beste, ob Du Dich wohl befindest? Ich habe keine fröhliche Stunde, so lange Du krank bist. Gestern Abend

---

*) Auf des Herzogs Ansuchen hatte ihn Kaiser Joseph II. geadelt. Am 26. dieses Monats schrieb Wieland an Merck: „Mit Göthe's Standeserhöhung hat es seine Richtigkeit, wiewohl meines Wissens dato noch nichts legaliter davon im Publiko bekannt ist.“

war Fritz gar lieb, er bot sich mir zum Vorlesen an und las mir in den Confessions recht artig, und schien das Meiste zu verstehen.

Lebe wohl. Ich habe viele Briefe zu schreiben.

Ohne ein großer General zu sein, sah ich das traurige Ende vorher, das die Maneuvres unsrer Herrschaften heute Abend nehmen würden. Ein vollstimmiges Konzert war in's Kloster bestellt, die Musici im Anzug, die kegelnden Prinzen jeden Augenblick zu erwarten. Die F. bestellte sich noch über das Alles einen Thee und der Regen brach herein. Ist Alles besser geworden als ich denke und hast Du Dich gerettet, so sag' mir es, denn ich bin noch angezogen, Dich zu besuchen.*)

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 9. Juni 1782.

Es ist Alles fort,**) nur m. L. ist noch da und so ist für mich Alles hier. Wie schön, daß ich Dir es einmal an einem schönen Morgen sagen kann. Diesen Mittag esse ich bei Dir, wenn Du willst, so spazieren wir den Abend und ich will kaltes Essen in meinen Garten bestellen. Nur wenig. Vielleicht mag Deine Schwägerin oder sonst jemand dazu.

---

*) Den 3. war Herzog Georg von Meiningen, den 4. Dalberg, den 7. der Fürst von Dessau angekommen. Am 6., 7. (und 10.) Abends war Konzert und Tafel im Kloster.

**) Der ganze Hof ging nach Erfurt, von Dalberg zum Frohnleichnamsfest geladen.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 13. Juni 1782.

Mir ist's wohl in dem Gedanken, daß ich Dich immer wieder finde, meine Beste.

Da alles epochenweise mit mir geht, so hoff' ich die neue Veränderung und Erweiterung meiner Bestimmung sei mir und Andern wohlthuend.*)

Adieu, Alles was ich habe, ist für Dich.

Diesen Abend such' ich Dich auf. Lebe wohl. Ich bin fleißig.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 14. Juni 1782.

Ich möchte nur eine Zeile von Deiner Hand sehen, wissen, wie Du geschlafen hast, und mit einer Versicherung Deiner Liebe eine schöne Aussicht auf den Tag eröffnet sehen.

Um 10 Uhr geh' ich in's Conseil, vorher einen Augenblick zu Dir. Lebe wohl. Es ist mir immer, wenn ich an Dich denke, als wenn ich Dich halben Wegs zu mir anträfe.

---

*) Der Kammerpräsident v. Kalb war mit Pension entlassen und Göthe trat in seine Stelle.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 15. Juni 1782.

Von dem Augenblick, da ich Dein Billet erhalte, geht erst mein Tag an, ich war immer in Sorgen, Du möchtest krank sein. Nach Tische geh' ich hinaus, die Wohnung der Ruhe einzuweihen. Mit wie viel Freude erwart' ich Dich hineinzuführen.*)

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 16. Juni 1782.

Zum schönen Morgen auch ein zierlich Blatt. Ich war heute früh auf und mein erster und liebster Gedanke war, daß Du morgen so erwachen würdest. Zum Dejeuné mag die H. ja vor sieben kommen, um acht ist die größte Schönheit vorbei. Adieu, ich überlasse Dich dem Priester**) für heute früh, gewiß, daß Du auch unter dem Gebet meiner gedenken wirst. Ich bleibe zu Hause, sag' mir, was Du diesen Abend vorhast und wie und wann Du einziehen willst.

---

*) Er spricht von seinem Garten, seit er in der Stadt wohnte, der Zuflucht seiner Ruhestunden, wo er diesmal vom Abend des Samstags bis Sonntag Abend weilte, um dann (wie aus den folgenden Blättern hervorgeht) der darin einziehenden Freundin Platz zu machen, die dort Morgens darauf die Herzogin zum Frühstück empfing.

**) Herdern.

Denselben Tag.

Lang gehofft, kommt auch. Es war mir heute ein rechter Ruhetag, wie ich lange keinen genossen. Mit der Zeichnung ist's wie immer, wie mit Rousseau's Musik. Wenn Du wolltest bei meinem Garten vorbeifahren, um halb 7 hielt' ich mich in Bereitschaft. Adieu, Beste, Du Ziel meiner Arbeit und meiner Ruhe.

An Frau v. Stein.

(Montag) 17. Juni 1782.

Laß mich eine Zeile von Deiner Hand sehen, sag' mir, wie Du geschlafen hast, sag' mir, was ich so gerne höre und was mich allein beruhigen und glücklich machen kann.

Denselben Tag.

Ich war nicht ohne Sorge, ob Du nicht etwa durch einen Zufall erschreckt werden könntest. Wie freu' ich mich Deiner unter meinem Dache. Wie danke ich Dir, daß Du Dir den Ruheplatz zueignen und so mir doppelt zum meinigen machen willst.

Möge ein kühles Lüftchen Euch lange einen angenehmen Aufenthalt gönnen. Empfiehlt mich der Herzogin.

Still und fleißig will ich diesen Morgen zubringen, und meine Sehnsucht, Dich zu sehen, mit der Hoffnung einwiegen, die mich Dich wieder am Ende des Tags als die schönste Aussicht erblicken läßt.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 19. Juni 1782.

Am Himmel ist kein Wölkchen, auch nicht in meiner Seele; droben regiert die Sonne, hier unten Deine Liebe. Sag' mir, wie Du den Tag zubringst und schicke mir meine gedruckten Schriften. Ich habe einen wunderlichen Einfall und will sehen, ob ich ihn ausführe.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 21. Juni 1782.

Meiner Liebsten den besten Morgengruß. Gestern Abend log mir meine Uhr zu balde zehn, sonst wär' ich noch zu Dir gekommen. Meine ersten Kapitel von Wilhelm Meister sind nun bald in der Ordnung und dann, hoff' ich, soll die Lust kommen fortzufahren. Unsere Probe lief gestern ganz leidlich ab*). Sag' mir etwas Freundliches und wo Du heute bist? Ich bin geschäftig still und vergnügt und lebe in Dir.

---

*) Der Fischerin.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 23. Juni 1782.

Einen guten, obgleich späten Morgen. Ich habe schon wieder angefangen an Wilhelm zu schreiben, nachdem ich lange geschlafen hatte. Es sollen nicht zwei Tage einander gleich sein. Bei Hofe hab' ich mich diesen Mittag entschuldigen lassen. Ich kann mich nicht von meinen Büschen trennen als zu Dir. Mache immer Deine Besuche. Und wenn Du diesen Abend nicht nach Hofe gebeten wirst, so sind wir zusammen. Sag' mir es noch, Du immer gleich Geliebte.

An Frau v. Stein.

(Montag) 24. Juni 1782.

Heute Abends, ehe ich mich in die Geheimnisse*) vertiefe, bringe ich Dir meine Schlüssel selbst. Danke für das Buch. Ich bin eben über meinem geliebten dramatischen Ebenbilde.**) Lebe

*) Das epische Fragment dieses Namens hat G. im Sommer 1784 und Frühjahr 85 auszuführen begonnen, Idee und Plan könnten darum doch schon hier gemeint sein. Von andern Geheimnissen spricht das Epigramm: Geweihter Platz, das, in dieser Zeit entstanden, 1789 zuerst gedruckt ward.

**) Wohl nicht Egmont (welchen er am 5. Mai Mösern zur Beurtheilung geschickt), sondern W. Meister, den er bei Ueberschickung an Knebel die theatralische Sendung nennt.

wohl, liebe mich und laß diesen immerwährenden Sonnenschein unsere Freude bleiben und ein immer schönes Clima um uns schaffen.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 27. Juni 1782.

Hier schick' ich durch einen freundlichen Boten einen schönen Gruß. Der Erde wird heute wohl ihr Wunsch gewährt, daß der Regen sie erquickt, und mir der meinige, daß ich Dich sehe. Lebe wohl. Ich bin an Wilhelm.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 29. Juni 1782.

Ehe ich weiter meinen Tag hinausgehe, muß ich wissen, wie Du geschlafen hast, wie Du Dich befindest. Heute Abend seh' ich Dich. Mit jedem Tage wird bei mir das Alte neu, und das Vergängliche scheint die Unvergänglichkeit angezogen zu haben.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 30. Juni 1732.

Sag' mir ein Wort, das mich Dir näher bringe und daß ich wisse, was Du heute vorhast. Meine Liebe, ich habe heute

nichts geschrieben, dafür ziemlich mein zweites Buch im Ganzen zu Stande. Adieu. Man hat mir keine Ruhe gelassen.

An Frau v. Stein.

(Montag), 1. Juli 1782.

Hier, m. Lotte, das Verlangte. Ich liebe Dich wie immer. War am W. fleißig. Schreibe jetzt Briefe. Werde Probe der Operette haben, und fragen wie mein Liebstes lebt. Addio.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 2. Juli 1782.

Hier, l. Lotte, überlief're ich Dir meine Capitale, ich kann mich nun nirgend mehr vor Dir verschließen. Und übergebe mich Dir aber und abermals zum Eigenthum. Gestern hatte ich einen falschen Schlüssel ergriffen, es ging aber noch ganz gut.

Adieu, Beste, was thust Du heute? Diesen Abend kommt die S. und Seidler und Aulhorn in meinen Garten, das Stück zu probiren.*) Leb wohl, meine Einzige, und empfange mich wie immer.

---

*) Die Schröter spielte in der Fischerin das Dortchen, Seidler (Oberkonsistorialsekretair) den Niklas, Aulhorn (Hoftanzmeister) den alten Fischer.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 3. Juli 1782.

Ich habe recht nach einem Wort von Dir verlangt, und nicht einen Augenblick Zeit gefunden, darum zu bitten. Danke, daß Du mir es so gewährst.

Das Wetter will nicht leiden, daß die Probe im Garten sei.

Gegen Abend geh' ich aus und bezahle erst Zoll und Geleite an der Straße, wohin ich mit meinem Geschirre gezwungen bin.

Es that mir weh, Dich heute so zu finden, und ich freute mich herzlich, Dich nach und nach aufthauen zu sehn. Möchte doch meine Liebe die Uebel wegnehmen können, deren Empfindung sie Dir erleichtert! Adieu! Wenn der Herzog kommt,*) so soll mein Götze gleich herspringen und es mir sagen, so bin ich alsdann gleich da.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 6. Juli 1782.

Du machst mir allein meinen Tag gut durch die Nachricht, daß es Dir wohl ist. Ich stecke in Zahlen und Akten. Liebe mich, so hab' ich eine Aussicht auf jeden Morgen und jeden Abend.

---

*) Zum Besuch, wobei G. der kranken Freundin einen Theil der Unterhaltung abnehmen sollte.

An Frau v. Stein.

(Montag) 8. Juli 1782.

Es ist wieder wie gewöhnlich, l. Lotte; so lang ich kein Wort von Dir habe, fehlt mir die Stimmung auf den Tag, wie den Kaffetrinkern, wenn ihr Frühstück außenbleibt. Sag mir, wie Du geschlafen hast, und ob Du ganz wohl bist. Wohl und übel bin ich Dein eigen. Ich sehe Dich bald.

(Denselben Tag.)

Meine Lotte muß noch einen guten Abend von mir finden. Dein Besuch hat mir viel Nachdenken erspart. Da ich nicht bei Dir sein konnte, ging ich nach meinem Garten *), und jede Rose sagte zu mir: und Du willst uns weggeben? In dem Augenblick fühlt' ich, daß ich diese Wohnung des Friedens nicht entbehren könnte. Ich hatte Dich zwei, drei Tage immer gesehn und so glaubt' ich mir das Uebrige nicht nothwendig. Habe ich Dich denn immer? Nein, Lotte, ich gäbe viel weg und gäbe ihm nichts. Meine übrigen Betrachtungen morgen früh. Heute nur noch das Liebste, was die Liebe sagen kann.

---

*) Den ihm Jemand abkaufen wollte.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 9. Juli 1782.

Ich bin schon angezogen und komme noch vor dem Conseil zu Dir, ich hoffte auf ein Briefchen und erwartete es nicht.

Danke für das doppelte Frühstück. Ich bin Dein.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 10. Juli 1782.

Sag' mir, wie Du geschlafen hast und ob Dein Uebel vorbei ist? Und was Dein Tag heute mit sich bringt? Lebe wohl, ich bin fleißig und verliere doch immer das eine nicht aus den Augen, worin mein Glück und meine Hoffnungen vereinigt sind. Die Briefe kommen nach.

Hier ist doch der eine.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 11. Juli. 1782

Laß einem Bemühten und Geplagten ein Wort von Dir zu Hülfe kommen, daß er den Rest des Morgens getrost hinbringen könne. Wie geht's mit der Zeichnung? Kannst Du die blauen Augen noch nicht fassen. Linchen hat mir heute ein französisch

Billet geschrieben, worin alle Vokale und Consonanten befindlich waren, ob ich gleich merkte, daß sie die e recht künstlich vermieden zu haben glaubte.

Adieu. Der Deinigste.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 12. Juli 1782.

Ich werde bald sein, wo mein Herz Tag und Nacht ist.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 13. Juli 1782.

Leider muß ich Dir einen schriftlichen guten Morgen sagen, nachdem ich Deinen Auftrag, etwas Schönes zu träumen, wohl ausgerichtet habe. Viel Glück in die Zeichenstunde. Diesen Abend erwarte ich Dich sehnlich, vielleicht seh' ich Dich noch eher.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 14. Juli 1782.

Aus dem Garten einen guten Morgen an den schönen Garten, in dem mein Herz immer wie unter Rosen und Lilien spazieren geht. Diesen Nachmittag komm' ich in die Stadt und frage bei Dir an. Lebe wohl. Und sage mir auch ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl, wie immer, unzertrennlich.

(Denselben Tag.)

Du hast schon einen Morgengruß von mir und nun den zweiten mit einem Danke. Es ist eine unaussprechliche Glückseligkeit, wenn Gesinnungen und Empfindung zwischen zwei Wesen wechseln, ohne irgend anzustoßen, zurückgehalten oder geschreckt zu werden. Lebe wohl und fühle, daß ich weiß, was Du bist.

An Frau v. Stein.

(Montag) 15. Juli 1782.

Meine Geliebte erhält den verlangten Brief. Ich kann mir meinen Engländer denken, wenn er diese Epistel erhält. Gege 4 Uhr komm' ich, da wollen wir zu dem Mann mit den Thieren gehen. Nimm etwa noch Jemand mit. Fritz mag auch so etwas gerne sehen. Leb' wohl. Ich bin vergnügt und wohl, weil ich alle Hände voll zu thun und ein ganzes Herz voll Liebe zu Dir habe. Diesen Abend ist Probe in Tiefurt.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 16. Juli 1782.

Unsere Probe ist gut ausgefallen, hier ist das Stück, zeige es noch nicht weiter.

Die Melone wollen wir zusammen verzehren. Und uns zusammen noch einer süßern Kost freuen, die Sommer und Win-

er das Köstlichste ist. Leb' wohl; ehe ich in's Conseil gehe, komm' ich einen Augenblick.

Ich schicke das Büchelchen nur zum Vorwande, denn Du mußt mir noch ein Wort sagen, sonst hab' ich keine Ruhe. Ich bin Dir viel schuldig, das weiß ich wohl, aber Du bist mir's auch. Laß mich nicht so.

An Merck.

Weimar, 16. Juli 1782.

Es geht mir, wie dem Treufreund in meinen Vögeln.*) Mir wird ein Stück des Reichs nach dem andern auf einem Spaziergang übertragen. Dießmal muß mir's nun freilich Ernst, sehr Ernst sein; denn mein Herr Vorgänger hat saubre Arbeit gemacht. Für Deine Liebe und gute Meinung dank' ich Dir. Das Leben geht geschwind, und mit mir nimmt's einen frischen Gang. Manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus. Dann denk' ich wieder: Hic est, aut nusquam, quod quaerimus.

Koch in Gießen**) hat uns einen Korb gegeben. Schreibe mir

---

*) Das nach Aristophanes bearbeitete Lustspiel.

**) Johann Christoph Koch, geb. 1732 zu Mengeringhausen im Waldeckischen, Geh. Rath und Vicekanzler zu Gießen, ward, nachdem er einen Ruf nach Jena abgelehnt, wirklicher Kanzler der zuerst genannten Universität, und starb den 23. Januar 1808, geschätzt als Criminalist.

doch was von Gatzert*) und Höpfner**) zu halten ist, bald und offen. — Auf das Cabinet renuncire ich. Der Herzog hat doch eigentlich keine Existenz in diesen Sachen, obgleich viel Liebhaberei dazu. Und wie ich jetzt stehe, muß ich mich vor nichts so sehr hüten, als eine Ausgabe zu veranlassen, die man meiner Leidenschaft zuschreiben könnte. — Das Capital von der Herzogin können wir wohl sonst wo brauchen; schreibe mir ein Näheres.

Hast Du meinen Mieding erhalten? Ehstens wirst Du ein Wald- und Wasser-Dram †) zu sehen kriegen. In Tiefurt aufgeführt, thut es sehr gute Wirkung; übrigens verzeih, wenn es wie ein Protokoll tractirt ist. Mein Quartier in der Stadt hilft mir viel, und meinen Garten genieß' ich erst jetzt. — Auf die Zeichnungen freu' ich mich. Von Tischbein hab' ich schöne Köpfe und Studien nach Raphael erhalten, die Du kennst. Er hat mir geschrieben, und ist eine gar getreue Seele. Ich verlange recht, ihn wieder in Rom zu wissen. Welch' ein Unterschied gegen den Müller, der den Titel Maler zu früh vor seinen Namen gesetzt hat. ††)

---

*) Christian Hartmann Samuel, Freiherr v. Gatzert, geb. 1740 zu Meiningen, Geh. Regierungsrath und Professor der Rechte in Gießen, späterhin Geh. Rath und erster Appellationsgerichtsrath in Darmstadt, sodann Minister und Gesandter auf dem Rastadter Congreß, starb den 2. April 1807, nachdem er die letzten Jahre in Zurückgezogenheit ernsten Studien und der Förderung der Wissenschaft gewidmet hatte.

**) Ludwig Julius Friedrich Höpfner, geb. 1743 zu Gießen, ward daselbst Professor der Rechte, und starb als Obertribunalrath zu Darmstadt den 2. April 1797, berühmt als Civilist.

†) Die Fischerin.

††) Friedrich Müller, geb. 1750 zu Kreuznach, gest. 1825 zu Rom, bekannt als Maler, Kupferstecher und Dichter, als letzterer

An Herder und dessen Gattin.

Weimar, 17. Juli 1782.

Dies kleine Stück*) gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte Dein, wie Du beim ersten Blick
Erkennen wirst, gehört Euch beiden zu,
Die Ihr schon lang für Eins geltet. D'rum
Verzeih', wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe.**) Denn wir andern, die
Wir jeden Tag berupft zu Bette geh'n,
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte
Erlogen=wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust
Gefordert werden, können's wahrlich nicht
Aus eigenen Mitteln immer, müssen still,
Was da ein Pfau, ein Rabe dort und was
Ein anderer, hier verloren, sammelnd schleichen.
Und wenn Du nur, wie man durch einen Blick
Zum Händedruck, durch den zu einem Kuß

---

am Ausgezeichnetsten, durch seine Niobe, Genovefa und mehrere Idyllen, gesammelt in seinen Werken.

*) Die „Fischerin", die am folgenden Abend auf dem natürlichen Theater zu Tiefurt an der Ilm aufgeführt wurde.

**) Er hatte diesem „Wald= und Wasserdrama" mehrere von Herder übersetzte Volkslieder beigefügt.

Gelockt wird, es durch diese Blätter wirst
Zu seh'n, was man gedruckt nicht lesen kann,
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
Auch wohl gesprochen wird, doch schlecht geschrieben
Sich ausnimmt, o so komm', ich lade Dich,
In deren Namen ein, die unserm Spiele
Den Raum giebt, und die Nacht um uns erhellt *)
Doch darfst Du, Mütterchen, dem feuchten Reich
Des Erlenkönigs **) Dich bei kühler Nacht
Nicht anvertrauen, so entschädige Dich
Ein Zauberschatten, zeige Dir in Bild
Den schönen Blick, wie Wald und Fluß im Thal
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
Von Feuer erleuchtet um ein loses Kind. ***)

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 18. Juli 1782.

Gib, l. L., ein Zeichen des Lebens und der Liebe von Dir. Gestern konnte mir den ganzen Tag nicht wohl werden.

---

*) Die Herzogin-Mutter, welche für die Beleuchtung der Ilmufer, gegen Ende des Stücks, die Mittel bot.

**) Mit der Ballade vom Erlkönig beginnt das kleine Stück.

***) Dortchen, die sich mit dem später zurückkehrenden Bräutigam einen Scherz macht. Auf den Hilferuf des Bräutigams und Vaters kommen die Nachbarn von allen Seiten mit Fackeln herbeigeeilt.

An Frau v. Stein.

(Freitag) den 19. Juli 1782.

Sage mir, l. L., wie bist Du aufgestanden? Sag' mir, ist es physisch oder hast Du etwas in der Seele, was Dich kränkt? Du glaubst nicht, was mich Dein Zustand gestern geängstigt hat Das einzige Interesse meines Lebens ist, daß Du offen gegen mich sein magst. Das Eingeschlossene halt' ich nicht aus. Lebe wohl. Der Deine.

Hier schick' ich die ganzen Pappen. Krause mag sich aussuchen, die großen Bände liegen beim Herzog, darin auch die beiden Figuren sind. Du hast mein Herz in Verwahrung und also brauchst Du weiter nichts. Die Zeit wird ja wohl auch wiederkommen, wo das Deinige sich öffnet. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Montag) 22. Juli 1782.

Ich will nicht überlästig sein, aber nur so viel sagen, daß ich's nicht verdient habe. Daß ich's fühle. Und schweige.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 23. Juli 1782.

So war es denn, Gott sei Dank, ein Mißverständniß, das Dich Dein Billet schreiben ließ. Ich bin noch betäubt davon. Es war, wie der Tod, man hat ein Wort und keinen Begriff für so etwas. Von meinem gestrigen Stück, das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts, als der Verdruß, daß Du es nicht gesehen hast.*). Lebe wohl, öffne mir Dein Herz wieder, l. L.

Beides nehm' ich mit Vergnügen an. Es wird leidlicher mit mir, doch hab' ich noch keinen Gebrauch der Welt.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) den 24. Juli 1782.

Während daß ich schlief, kam die Erquickung von Dir; wie ich aufwache, erhalte ich sie. Noch weiß ich nicht, wie mir ist; o, daß der Zustand bald vorübergehen möge! Es ist noch so heiß; in einigen Stunden will ich kommen, will abwarten, wo es hinaus will, mein ganzes Wesen ist in seinem Innersten angegriffen.

So tief Deine Liebe drang und mir wohl machte, so tief hat der Schmerz die Wege gefunden und zieht mich in mir selbst zu-

*) Also ward am 22. Juli die Fischerin zum erstenmal aufgeführt.

sammen. Ich kann nicht weinen und weiß nicht wohin. Adieu, verzeih mir. Dein Schmerz ist's, der mich ängstigt. Wenn's Dir nicht wieder mit mir wohl werden kann, so geb' ich auf, eine freudige Stunde zu haben.

(Denselben Tag.)

Es wird, hoff' ich, werden; noch sitz' ich da und sehe vor mich hin, es ist mir so wie eine Leerheit in meinem ganzen Wesen. Tausend Dank für Deine Liebe. Ich kann nichts zusammenbringen. Aengstige Dich nicht, Du kannst Alles. O Geliebte! Ich will kommen, sobald ich nur kann.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 25. Juli 1782.

Ich habe lang geschlafen und gut; Dein frühes Zettelchen empfängt mich, und ist der erste Gruß des neuen Tages. Mir ist um Vieles besser; noch wie ein vom Blitz Gestreifter fühl' ich eine kleine Lähmung, die wird aber bald verschwinden, wenn die einzige Arznei angewendet wird. Wenn ich noch daran zurück denke, so graust mich's wieder, und ich kann nicht eher ruhig werden als bis ich für die Zukunft sicher bin. Wie gern will ich mich heute durch die Blechkasten und Akten durcharbeiten, da ich zu Dir mit Freuden meine Gedanken wenden kann. Lebe wohl und sei versichert, daß mein ganzes Wesen an Dich gebunden ist.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 26. Juli 1782.

Hat Dich das Gewitter nicht beunruhigt? Hast Du wohl geschlafen? Ich muß in der Hitze in's Conseil und komme vorher einen Augenblick, die Versicherung meines Glücks zu hören.

An v. Knebel.

27. Juli 1782.

So lange habe ich Dir nicht geschrieben, daß ich nicht weiß, wiederhol' ich mich oder übergeh' ich etwas. Du wirst durch Andere mehr wissen. Daß Kalb weg ist und daß auch diese Last auf mich fällt, hast Du gehört. Jeden Tag, je tiefer ich in die Sachen eindringe, seh' ich, wie nothwendig dieser Schritt war.

Als Geschäftsmann hat er sich mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht und als Mensch abscheulich aufgeführt, und wenn Du nun meinst, daß ich diese drei wohl mit der Feder sondern kann, im Leben es aber nur ein und derselbe ist, so denke Dir. Doch Du kannst Dir's und brauchst Dir's nicht zu denken. Es ist vorüber.

Nun hab' ich von Johanni an zwei volle Jahre aufzuopfern, bis die Fäden nur so gesammelt sind, daß ich mit Ehren bleiben oder abdanken kann. Ich sehe aber auch weder rechts noch links und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditionsstube geschrieben.

Hic est, aut nusquam quod quaerimus.

Dabei bin ich vergnügter als jemals, denn nun hab' ich nicht mehr, wenigstens in diesem Fache das Gute zu wünschen und halb zu thun und das Böse zu verabscheuen und ganz zu leiden. Was nun geschieht, muß ich mir selbst zuschreiben und es wirkt nichts dunkel durch den Dritten und Vierten, sondern hell, gerade auf mich. Daß ich bisher so treu und fleißig im Stillen fortgearbeitet habe, hilft mir unendlich; ich habe nun anschauliche Begriffe fast von allen nothwendigen Dingen und kleinen Verhältnissen und komme so leicht durch.

Du kannst denken, daß ich über diese Dinge mit Niemandem spreche und also bitt' ich Dich, auch keinen Gebrauch hievon, selbst zu meinem Vortheile, zu machen. Die Menschen müssen verschieden über solche Vorfälle urtheilen und man muß thun, was man muß.

Da nun meine Zeit so sehr genommen ist, wird es ein großes Glück, daß unsere Herrschaften ein leichtes und leidliches Leben unter sich haben, daß man die wenigen Stunden des geselligen Lebens in Friede, auch wohl in Freude zubringt.

Für Tiefurt hab' ich eine Operette gemacht, die sehr gut und glücklich ausgeführt worden. Da Du das Lokale so genau kennst, wirst Du Dir beim Lesen den schönen Effect denken können. Die Zuschauer saßen in der Mooshütte, wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam von unten herauf u. s. w. Besonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird.

Hiebei liegt eine Invitations-Epistel an die Herdern.

Auch einige Epigramms.

Das zweite Buch von Wilh. Meister erhältst Du bald; ich habe es mitten im Taumel geschrieben.

Lavaters Erscheinung in der Gegend von Frankfurt hat große Bewegung gemacht.

In Wilhelmsbad hätte ich ihn selbst sehen mögen. Lebe wohl und schreibe manchmal.

Wovon Dir Tobler schrieb und was Du wohl nicht verstanden hast, ist Folgendes. Wie er das erste Mal hier weggeht, schreibt er in einem Briefe an Lavater über uns Alle Urtheile, die mitunter nicht die günstigsten sind und läßt unvorsichtig das Blatt in ein Paar Beinkleidern stecken, die er dem Schneider zur Reparatur hinterläßt. Von da circulirt dieses Blatt und macht leidige Sensation. Doch ist Alles getuscht und vorbei. Ich hab' ihm zur Warnung die Sache nicht verschwiegen.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 27. Juli 1782.

Heute ist wieder ein Tag, der in der Stille bis gegen Abend zugebracht werden muß. O, laß mir es heute an dem nicht fehlen, was mir so nothwendig ist, es sei heiß oder kalt. Lebe wohl und sei mir hold.

(Denselben Tag.)

Du wirst nun auch mein Zettelchen haben. Der Herzog war heute früh bei mir. Es ist schon sehr warm. Ich möchte

gern erfahren, was Du heute vor hast. Lebe wohl. Ich bin und bleibe Dein, und um Dich. Heute früh kam mir's vor, als wenn kein Mensch in einer glücklichern Lage sein könnte, als ich.

Auf einen Augenblick will ich kommen und Dir wenigstens mit einem Blick sagen, was Du weißt.

Meine Liebste, meine Einzigste, wie dank' ich Dir für Alles, was Du mir thust. Ich wär' auch ohngefordert gekommen; wie kannst Du's anders denken? Aber ich bedarf's auch, glaub' es mir. Jeder Zweifel von Dir erregt ein Erdbeben in den innersten Festen der Tiefe meines Herzens.

Du bist herzlich gut und lieb, aber Du kannst auch nicht zu viel thun. Denn nur ein Hauch, nur ein Laut, der nicht stimmend von Dir zu mir herüberkommt, verändert die ganze Atmosphäre um mich. Adieu, auf heute Abend. Dein Halstuch hab' ich noch und behalte es bis in den Garten.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 28. Juli 1782.

Wenn mein Lottchen nicht in der Kirche ist, so sagt sie mir, wie sie geschlafen hat. Beim Erwachen sah ich wieder Dein Zeichen. Sah es gestern Abend, als ich zur Thüre hereinging, o, Du Gute! Hier schick' ich ein Frühstück. Die Portion ist groß, damit Fritz und Ernst ein Theil davon haben können.

Umschwebe mich mit Deinen Flügeln, lieber Schutzgeist. Ich soll bei Hofe und ginge gern, wenn es nur nicht so heiß wäre. Adieu. Wenn ich hingehe, so komm' ich vorher zu Dir. Schon jetzt möcht' ich zu Dir laufen. Möchte, daß Du an den schönen kühlen Plätzen meines Gartens mit mir wärest. Lebe wohl, Du einzig Verlangte.

An Lavater.

Weimar, 29. Juli 1782.

Der Fürst von Dessau, der uns heute sehr angenehm überraschte, hat sich, wie ich hoffte, sehr gut mit Dir gefunden; ich gönne Dir, daß Du diesen merkwürdigen Sterblichen auch hast kennen lernen. Da die Nachricht kam, Du seist in Frankfurt, sagte die Herzogin, er kommt gewiß, der H., er wird wohl kommen, und ich sagte, ich glaub' es nicht. Leider war meine Divination die richtigste. Schön, sehr schön, wäre es gewesen. Nun, es konnte wohl nicht sein.

Du verwendest und verthust manchen Augenblick, gönne mir auch über Menschen und Sachen, die Du auf dieser Reise gesehn hast, ein Wort, ich verdien' es und brauch' es. Ich muß wieder eine Anmuthung von Dir haben, wie mir der Fürst heute gegeben hat.

Da ich zwar kein Widerchrist, kein Unchrist, aber doch ein dezidirter Nichtchrist bin, so haben mir Dein Pilatus und so weiter widrige Eindrücke gemacht, weil Du Dich gar zu ungebärdig gegen den alten Gott und seine Kinder stellst. Deinen Pila-

tus habe ich sogar zu parodiren angefangen; ich habe Dich aber zu lieb, um mich länger als eine Stunde damit amüsiren zu können.

Drum laß' mich Deine Menschenstimme hören, damit wir von der Seite verbunden bleiben, da es von der andern nicht geht.

Von mir hab' ich Dir nichts zu sagen, als, daß ich mich meinem Beruf aufopfere, indem ich nichts suche, als wenn es das Ziel meiner Begriffe wäre.

Damit Du einen Faden habest, so bitt' ich Dich um Worte über

Prinz Ferdinand.
Erbprinz von Hanau.
Markgraf v. Baden.
Markgräfin.
Edelsheim.
Fürst v. Dessau vor allen.
Seinen Sohn.
Waltersee.
Pfeffel.
Lersé.
Cagliostro.
Brankoni.
Bode.
Frau von Diede.
Etwa Jemand Neues rc.

Treibe Tischbein, daß er mir bald näher antwortet. Der Herzog von Gotha ist ungeduldig zu wissen, wie und wann er nach Italien gehn will.

Segne ihn noch recht ein auf Treue und Wahrheit, Reinheit und Reinlichkeit.

Ich möchte gerne das Portrait, das er von Dir gemacht hat, behalten.

Lebe wohl und gedenke meiner in Liebe.

An Frau v. Stein.

(Montag) 29. Juli 1782.

Meiner lieben Lotte schick' ich neues Brod; möchten wir es doch recht lange zusammen genießen! Sag' mir, was Dein Fuß macht, und ob Du mich immer so gerne empfängst, als Du mich ungerne wegschickst, und ob Du weißt, daß in Dir die Hoffnung und die Freude meines Lebens ruht.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 1. August 1782.

Sag' mir, l. Lotte, wie Du geschlafen hast und ob Kopf und Fuß schmerzenlos sind. Der gestrige Tag hat mir einen gar schönen Eindruck hinterlassen, den ich Dir auch wünsche. Diesen Mittag will ich nach Tiefurt und seh' Dich vorher und nachher.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 3. August 1782.

Wieland war bei mir; drum konnte ich nicht gleich schreiben. Wäre die Hitze nicht so entsetzlich, so sollte ich nach Tiefurt; ich bin die ganze Woche nicht draußen gewesen. Auf einen kühlen Abend freu' ich mich und bleibe indeß in meinem Stübchen. Die Bank will ich besorgen und den Stern benennen. Lebe wohl. Liebe mich und genieße von den Früchten.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 4. August 1782.

Diese Nacht habe ich von Dir geträumt und wie ich aufwache, vermisse ich Dich. Ich wende meine Gedanken auf alle Gegenstände und sie kehren immer wieder zu Dir. Mein ganzes Wesen ist an Dich geknüpft und ich fühle, es ist unmöglich, Dich zu entbehren. Schon möcht' ich statt zu schreiben, wieder zu Dir eilen und Dich mündlich meiner Liebe versichern. Wo seh' ich Dich heute? Schreibe mir, und schreibe viel. Lebe wohl. Ich scheide auf jede Weise ungern von Dir. Auch mag ich das Blatt nicht verlassen, das Du in Händen haben sollst.

An Frau v. Stein.

(Montag) 5. August 1782.

Mit Mühe stell' ich Akten, Correspondenz 2c. zwischen das Verlangen, Dich zu sehen.

Ich werde wohl, denk' ich, einen Vorwand finden, durchzubrechen und bei Dir zu sein. Sage mir ein liebes Wort. Heute Mittag muß ich nach Tiefurt. Wie wirst Du es diesen Abend halten? Lebe wohl zu tausendmalen.

Wie die Zeit vergeht, seitdem ich Deiner Liebe gewiß bin, ist's wie gar keine Zeit.

(Denselben Tag.)

Danke für das gute Mittel. Ich glaube an Alles, was von Dir kommt und will es gebrauchen.

Hier ein artiger Brief von Seckendorf. Du kannst ihn der Herzogin schicken; vielleicht ist's ihr angenehm wegen des Großfürsten *), nur wünsch' ich, daß sie es nicht sagt. Adieu, Geliebteste über allen Ausdruck.

---

*) Nachherigen Kaiser Paul.

An Merck.

Weimar, 8. August 1782.

Ich habe zwar auf meinen letzten Brief, wo ich bei Dir wegen Gatzert anfragte, noch keine Antwort, finde mich aber genöthigt, wegen einiger anderen Angelegenheiten noch einmal zu schreiben. Laß mich doch wegen der Auszahlung Eurer Commission etwas Näheres wissen, und sage mir, ob man ohne große Umstände auf Ostern eine Summe von 15—20,000 Thalern erheben könnte. Ferner hat die regierende Herzogin längst schon ihrem Gemahl ein schönes Gemälde verehren wollen. Sollte gegenwärtig in der Gogelischen Sammlung nicht etwas Rechtes zu haben sein? Allein es müßte auch seinen Werth haben und etwas sein, woran man immer seine Freude haben könnte. Schreibe mir Deine Gedanken darüber; Du hast ja alle die Sachen gesehen. Vergiß den Nachtrag zu Lavater's Wandel am Mayn nicht.

P. S. Da dieser Brief schon zugesiegelt war, erhalte ich den Deinigen. Es mag also mit Euren Juristen sein Bewenden haben. Die ganze Welt läuft voller Leute, die versorgt sein wollen, und wenn man einmal zu einem Platze einen tüchtigen Mann braucht, so sieht man erst, wie einzeln die brauchbaren Leute gesäet sind.

Auf Michael und Weihnachten brauch' ich kein Geld; auf künftige Ostern wär' es eher eine Sache. Sobald Du mir es gewiß sagen kannst, kündige ich ein ander Capital auf, das zu höheren Interessen steht, als jene. Tractire aber die Sache still für Dich; ich wollte nicht, daß es Jemand erfährt.

Die Nachricht von des Großfürsten Erscheinung und Betragen in Darmstadt hat hier viel Vergnügen erregt. Der Streich war geschickt und glücklich ausgeführt, und der Großfürstin selbst ist hierdurch ein wahrer Dienst erzeigt worden. Daß Schrautenbach'n allerlei Gutes begegnet, ergötzt uns, auch daß er sich mit dem Propheten *) gut gefunden hat.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) den 8. August 1782.

Zu Mittag hab' ich einen Gast, nach Tisch wird wohl Bertuch kommen. Gegen Abend such' ich Dich und finde Dich, hoff' ich, wie immer.

An Frau v. Stein.

(Freitag) den 9. August 1782.

Gegen Deinen Kuchen kann ich nur Commisbrod schicken, aber Liebe gegen Liebe. Gern will ich zu Mittage kommen und von Deinem Wesen Freude nehmen. Vielleicht schreiben wir diesen Nachmittag ein wenig. Cervantes hält mich jetzo über den Akten wie ein Korkwamms den Schwimmenden. Adieu, beste einzige L.

---

*) Lavater.

(Denselben Tag.)

Zur guten und schlimmen Stunde sehnt sich mein Wunsch nach Dir. Gute Nacht von einem halb Kranken. Ich schreibe es der Luft zu, denn ich weiß es von vorigen Zeiten. Adieu, das wird vorübergehn. Etwas anders nicht.

Seitdem Du den Hof der Löwen gesehen hast, ist mir der Alhambra lieber, weil ich nun auch mit Dir darin spazieren gehen kann.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 10. August 1782.

Heute früh habe ich das Capitel im Wilhelm geendigt, wovon ich Dir den Anfang diktirte. Es machte mir eine gute Stunde. Eigentlich bin ich zum Schriftsteller geboren. Es gewährt mir eine reinere Freude als jemals, wenn ich etwas nach meinen Gedanken gut geschrieben habe. Lebe wohl. Erhalte mir die Seele meines Lebens, Treibens und Schreibens.

(Gleich darauf.)

Hierzu erhalte ich Dein Zettelchen. Ja, Liebe, Du mußt mir viele Namen geben und mir viel sein. Wenn ich keine scharfe Arbeit habe, fühle ich mich leidlich.

Ich erwarte Euch im Garten; im Hause bin ich noch nicht

eingerichtet. Es wird wohl enge. Sie werden sich schon vertragen.

Laß Karln mitkommen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 11. August 1782.

Es wird mir ganz wohl sein, wenn ich hoffen kann, Dich wie immer zu sehen. Weder die Luft des Himmels noch der Erde scheinen mir Ruhe geben zu wollen.

Adieu, ich suche Dich auf, so bald ich frei bin und freue mich ewig Deiner Liebe.

An Frau v. Stein.

(Montag) 12. August 1782.

Seiner Geliebten, Vertrauten sendet allerlei der Beständige. Ich bin ganz leidlich; meine Krabbeligkeit, um nicht zu sagen, mein Fleiß geht mit der neuen Woche wieder an.

Etwas aber geht nicht an, sondern es schlingt sich aus einer Woche in die andere. Adieu, Beste. Sende mir die Papiere bald wieder.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 14. August 1782.

Die Erscheinung der Sonne verschafft mir eine freiere Welt. Ich hoffe, heute besser des Guten genießen zu können, was mir so reichlich in Dir und durch Dich bereitet ist. *)

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 17. August 1782.

Meiner Geliebten kann ich sagen, daß das Zahnweh so ziemlich ruht. Daß ich wohl geschlafen, ja sogar die Kanonenschüsse überschlafen habe. Daß ich mich freue, ihr Angesicht zu sehen und daß ich an ihre Augen gebunden bin.

Wenn nur der Donnerstag nicht bevorstände. **)

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 18. August 1782.

Ich habe gut geschlafen, meine Zähne necken mehr, als daß

---

*) Vergl. das Epigramm: Erkanntes Glück, welches diesem Jahr angehört.

**) Ihre Abreise.

sie schmerzen. Meine Hoffnung ist, Dich zu sehen, ehe ich in meinen Garten gehe und dann um sechse. Leb' wohl. Liebe mich; das ist das einzige und schönste Band meines Lebens.

An Frau v. Stein.

(Montag) 19. August 1782.

Der Frau von Palm,*) wenn sie eine gute Frau ist, mag ich gern die Freude Deiner Bekanntschaft gönnen, wenn sie mir nur nicht die paar letzten Tage raubte, die ich mit meiner Lotte zuzubringen hoffte. Es will mir gar nicht ein.

Adieu, ich stehle einen Augenblick, Dich zu sehen. Adieu tausendmal.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 20. August 1782.

Wie hat meine Vielgeliebte geschlafen, und wie findet sie sich mit ihrem Gaste? Der alte parent**) grüßt sie freundlich zum guten Morgen und versichert ihr, daß er recht glücklich ist, wenn er mitten unter den Menschen fühlt, daß sie ihn liebt. Adieu, ich suche Dich heute auf.

---

*) Verwandtin meines Vaters, die ein Paar Tage bei meinen Eltern verweilte. v. St.

**) G. selbst im Gegensatz de la parente Palm.

Dein liebstes Zettelchen ladet mich so süß ein, daß mir das Herz warm wird und ein Wohlbefinden sich über mich Ganzen ausbreitet. Ich komme! Adieu bis dahin, Allerbeste.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 21. August 1782.

Ist Dein Gast fort? und was habe ich von dem heutigen Tage zu hoffen? Ich will im Garten essen, wenn Du mit Einigen wolltest zu mir kommen, Thee trinken und Abends bleiben, was Ihr wollt, so würdest Du mich glücklich machen; der Mond würde recht schön aufgehn und mir an Deiner Seite leuchten. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 22. August 1782.

Möchtest Du Dich doch den letzten Tag in meiner Nähe recht wohl befinden und mir mit Fröhlichkeit sagen, was ich so gerne höre, damit ich auf den langen Zwischenraum gestärkt werde, den ich durchleben muß, bis ich Dich wieder sehe.

Lebe wohl und bleibe mir.

An Lavater.

23. August 1782.

Lieber Bruder. Knebel liebt Dich so zärtlich, als man kann, und nimmt weit nähern Antheil an den zart gesponnenen Saiten

Deines Wesens, als mir selbst bei meiner rohern Natur nicht gegeben ist. Er hat mir zuerst nach seiner Rückkunft mit sehr treffender Wahrheit verschiedene Dinge an Dir, mit denen ich nicht recht stimmen kann, so schön zurecht gelegt, daß ich seit der Zeit inniger mit Dir bin als jemals — und seine theilnehmende Seele hat mir zu Beobachtung vieler Schattirungen in Dir geholfen; der ich mir selbst überlassen gewisse Strahlenbrechungen zu stark und andere zu wenig sehe.

Wenn Dir recht ist, was ich Dir hier sende, so fahr' ich fort; ich muß meinen Ton halten; unsre beide zu vermischen geht nicht; aber so nach einander mag's seine Wirkung thun. Gott erhalte Dich. Ich bin Dein immer Bewegter, im Höchsten und Niedrigsten, in Weisheit und Thorheit Umgetriebener.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 23. August 1782.

Die erste schriftliche gute Nacht nach dem ersten leider ohne Dich verlebten Tage. Um 9 und 10 begrüßt' ich den Mond, mit dem Herzog auf dem Platze herumgehend.

Wie viele Gedanken an Dich kehrten wieder zu mir zurück, wie Vieles mußt' ich verschweigen, was ich nur Dir sagen kann!

Dem fürstlichen Ehepaare las ich Wilhelm Zweites Buch unter dem Zelte vor und es ward gut aufgenommen. Ich eile damit fertig zu werden, eh' Du zurückkommst.

Das an Lavater geschickte Portrait ist Villoisons; ich habe ihm sein elogium*) in's Französische übersetzt.

*) Lavaters physiognomische Auslegung des ihm wohl ohne Nennung zugeschickten Bildnisses.

Was ich Dir auch schreibe, will die Feder immer nur sagen: ich liebe, ich liebe!

Wie verlange ich Deine Hand zu sehn! Gute Nacht. Ich kann heute nicht schwätzen und würde Dir, wenn ich meinem Herzen folgte, Dir, wie die Herzogin Mazarin ihrer Freundin einen ganzen Brief voller Kreuze schicken.

Morgen stehe ich Gevatter bei Schnaus, dem ein Sohn geboren worden.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 24. August 1882.

Wie die Mädchen dieses Briefes Boten worden, mögen sie Dir selbst erzählen; es hat die Lust von einem ganzen Abend gemacht. Gern wäre ich mitgegangen und sie baten mich gar schöne darum; der Prinz August ist erst gekommen*) und ich mag da nicht aufbrechen.

Wie Du mir fehlst, mag ich Dir nicht sagen. Heute war viel Welt bei mir. Die Herzogin war ganz allerliebst; laß Dir es die Affen erzählen; die Gräfin Brühl war auch da, blieb nicht zu Tische. Die Oberhofmeisterin (Gräfin Gianini) habe ich auch eingeladen, sie ließ durch die Wöllwarth (Hofdame) eine Entschuldigung machen. Mitkommende Pfirschen hab' ich für Dich erbettelt und erbeutet. Das neue Kegelspiel that gute Wirkung.

Du weißt doch, l. Lotte, wie ich Dich liebe. Ich danke für Dein Zettelchen.

*) An diesem 24. Mittags 1 Uhr und blieb bis 24. September.

Gute Nacht. Meine Gedanken verlassen Dich nicht. Lebe tausendmal wohl.

Grüße Stein und die Kinder.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 25. August 1782.

Wie sehr gönne ich den Kindern, um Dich in diesem Augenblick zu springen und zu jubiliren und wie sehr beneide ich sie! Wenn ich an diesem schönen Tag Dein Angesicht sehen könnte, wie glücklich wäre ich!

Abends 8.

Wenn Lavater predigt Eins ist noth! so fühle ich auch das Eine, das mir noth ist, Dich, meine Geliebte, mir fehlen. Wie eine süße Melodie uns in die Höhe hebt, unsern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolke unterbaut, so ist mir Dein Wesen und Deine Liebe. Ich gehe überall herum bei allen Freunden und Bekannten, als wenn ich Dich suchte, ich finde Dich nicht und kehre in die Einsamkeit zurück.

Ein grimmiges Wetter bricht herein und wird Deinen Gästchen unfreundlich nach Hause leuchten; ich erwarte sehnlich einige Worte von Dir. Heute den ganzen Tag hab' ich mir stille Vorwürfe gemacht, daß ich nicht mit der Gesellschaft gegangen bin

Um 10.

Sie sind noch nicht da und ich hoffe so sehnlich auf ein Blättchen von Dir. So habe ich noch nie an Dich geschrieben, so noch nie Deine Entfernung gefühlt. Ich sehe Dich immer unter den Deinigen, bin in Euch transsubstanziirt. Liebe Lotte! hab' ich wieder zwanzigmal des Tages mit leisen Lippen ausgesprochen.

Ich kann Dir nichts melden. Der Prinz ist gut, freundlich und gesprächig.

An Frau v. Stein.

(Montag) 26. August 1782 früh.

Endlich erhalte ich Dein Blättchen. O Du Liebe! Ja, glaube mir und fühle, daß ich Dir immer gegenwärtig bin. Die Kinder sind erst um 1 Uhr angekommen; ich weiß nicht, wie es ihnen ergangen ist. Hier eine Frucht.

Rousseau's Briefe, ein köstlicher Theil seines Nachlasses.

Und das Landschäftchen.

Und meiner bleibenden Liebe und Leidenschaft Versicherung. Grüße die Deinigen. Tausend Adieu.

26. Abends.

Die Melonen wollen nicht reifen, und so liegt das Blatt noch da.

Wenn ich einen Tag gearbeitet habe, ohne Dich Abends zu finden, so weiß ich eben nicht, wozu all die Mühseligkeit soll.

Heute hab' ich ganz alleine zugebracht, indem in Tiefurt groß Essen und Versammlung war. Die schöne Gräfin*) und die abgeschmackten Grafen.

Ich bin so gewohnt ausführlich gegen Dich zu sein, Dir Alles zu sagen, was ich denke, daß mir es schwer wird, Dir zu schreiben. Es stellt sich mir Alles auf einmal vor, und ich möchte Dir Alles sagen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 27. August 1782 früh.

Liebe Lotte, komm zurück! Ich weiß bald nicht mehr, warum ich aufstehe.

Abends.

Diesen Abend war allgemeiner Frost unter dem Zelte. Um achte ging ich nach Hause. Die Sterne standen über dem Deinigen und Deine Fenster waren nicht erleuchtet, die Sterne, die mich sonst so schön führen. Ich schlich durch meine Ackerwand und bin nun bei Dir.

Soll ich denn noch Dich Donnerstags erhoffen!

Der Prinz ist gar verständig und lieb, es läßt sich etwas mit ihm reden und treiben. Ich schicke Dir einen artigen Aufsatz über Rousseau von ihm. Er ist außerordentlich bescheiden, bei sehr richtigem Gefühl und hat keine fürstlichen Queeren.

---

*) Werther, am selben Tage mit dem Grafen angekommen.

Die Herzogin ist so angenehm als man sein kann, der Herzog ist wacker und man könnte ihn recht lieben, wenn er nicht durch seine Unarten das gesellige Leben gerinnen machte, und seine Freunde durch unaufhaltsame Waghalsigkeit nöthigte, über sein Wohl und Wehe gleichgültig zu werden.

Es ist eine kuriose Empfindung, seines nächsten Freundes und Schicksalsverwandten Hals und Arm und Beine täglich als halb verloren anzusehn und sich darüber zu beruhigen, ohne gleichgültig zu werden. Vielleicht wird er alt und grau, indeß viele Sorgliche abgehen.*)

Gute Nacht, liebe Lotte. Morgen ist mein Geburtstag. Mit Dir will ich enden und anfangen wie immer.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 28. August 1782 früh.

Guten Morgen, meine Geliebte. Ungern trete ich aus einem Jahre meines Lebens, das mir so viel Glück gegeben hat, und das mir durch die Versicherung Deiner Liebe unvergeßlich werden wird. Ich habe für das nächste wenig Wünsche, nur den sehr eifrig, daß Du mir bleiben und gleich bleiben mögest.

Warum bist Du eben abwesend, daß ich den Segen nicht von Deinen Lippen erhalten kann!

Mein Bote muß fort. Adieu tausendmal.

---

*) Ging in Erfüllung.

(Denselben Tag.)

Mein Bote war weg, als der Deinige kam, ich danke Dir für Dein Andenken, Deine Liebe und Güte. Auf den schönen Braten will ich den Prinzen zu Gaste bitten und dabei Deiner gedenken.

Fritz soll ein Stück Kuchen für sein Ei erhalten.

Grüß' alles. Liebe mich! Lebe wohl.

Ich dachte wohl, daß Du morgen nicht kommen würdest. Adieu.

28. August Abends im Garten.

Ich dachte mit dem Prinzen nach Tiefurt zu fahren, als ich hörte, es ginge Alles hinaus. Darauf entschloß ich mich kurz und gut unter mein altes Schindeldach zu kriechen und im Stillen mir und Dir zu leben. Einige Geschäftchen sind bei Seite gebracht, ein Leben im Plutarch gelesen, und nun sag' ich Dir einen guten Abend. Morgen wird mich die Alte mit einem Zettelchen erfreuen, nun hast Du meine Post und denkst gewiß an mich und bist vielleicht auch begriffen, mir es zu sagen. O Du Beste! Was Deine Briefe einen Glanz von Liebe und Treue haben, wie ich mir Dein Herz so sachte und schön geöffnet sehe! Wie ich mich auf den Montag freue!

An Merck.

Weimar, 28. August 1782.

Ich schicke Dir hier die Bedingungen, unter welchen ein Ordinarius nach Jena berufen wird. Die fixe Besoldung ist gering, aber ein guter Arbeiter kann sich außerordentlich gut stehen. Seine vorzüglichste Eigenschaft muß freilich das Urtheilverfassen sein; denn unsere Facultät und Schöppenstuhl haben deswegen bisher in dem besten Credit gestanden. Er mag sich darüber prüfen. Handle vorsichtig in dieser Sache, wie Du auch schreibst, damit wir Euch nicht schaden, ohne uns zu nutzen. Die Darmstädter haben uns ohnedies schon ein Paroli gemacht, und nach Benner's Tode Griesbach'en berufen, der sich aber gegen uns äußerst honett beträgt. Gieb beiliegendes Papier nicht aus der Hand, damit unsere Dinge nicht überall offenbar werden.

Damit ist aber doch, wenn er sich entschließen sollte, unser Handel nicht ganz gemacht. Denn die übrigen drei Höfe müssen auch drein willigen, und es ist doch möglich, daß von daher Widerspruch kommen könne, ob es gleich nicht wahrscheinlich ist.

Für Dein übriges Alles danke ich und bin recht neugierig auf eine Stuttgarter Relation von Deiner unpoetisch-poetischen Hand. — Höpfner kann überdieß nirgends einen Posten erhalten, wo ihm die zeitliche Ehre so wohlschmecken wird, als nach dem Ton, der in unserer Gegend herscht, ihm werden kann. Lebewohl. Ich bin wie immer der Sündenbock und Dein Getreuer.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 29. August 1782.

Heute hab' ich den größten Theil des Tags mit dem Prinzen August zugebracht. Er hat den Braten nicht verzehren, sondern nur anschneiden helfen; schade, daß es nicht eine große Gesellschaft war.

Dein Brief und Schachtel kamen über Tisch. Ich erfreute mich recht herzlich jeder Sylbe. Montags lade ich Dich mit den Deinigen ein, ich will es auch in Deinem Quartier sagen. Welch ein schöner Tag wird es mir werden!

Der Herzog geht auf Dresden,*) er hat mich gar gut eingeladen, mit zu gehn oder zu folgen, ich werde aber wohl bleiben. Der Prinz bleibt. Uebermorgen wird die Komödie gegeben. Dies sind unsere Neuigkeiten. Gute Nacht, Liebste. Das zweite Buch W. M. ist bald fertig.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 31. August 1782.

Gestern war ich den ganzen Tag in Bewegung und Zerstreuung. Heute früh erhalte ich Dein liebes Paket und die Ver-

*) Am 1. September 10 Uhr Abends ging er mit Wedel, mit 1 Kammerdiener, 1 Bereuter, 1 Lauf- 3 Jagdlakaien und 3 Reitknechten über Dessau nach dem chursächsischen Lager.

sicherung, daß Du kommst. Ich träume alle Nacht von Dir und hoffe, es soll bald wahr werden. Heute wird die Komödie gegeben,*) die Du auch nicht sehen sollst. Wäre der Herzog nicht gegangen, so wäre es später geworden.

Die Anstalten zur Dresdner Reise sind mir zuwider. Der Herzog macht sie auf seine Art, d. h. nicht immer die nächsten, und disgustirt Einen nach dem Andern. Stein ist auch ungehalten, daß er im Oberlande hat für Wedeln vikariren müssen, der nunmehr mitgeht.

Ich bin ganz ruhig, denn es ist nicht zu ändern und es freut mich nur, daß es keine Fürstenthümer gilt, um welche oft mit dergleichen Karten gespielt wird.

Isenflamm ist angekommen, mit dem will ich brav politisiren. Der soll mir Wien in- und auswendig schildern.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 1. September 1782.

Das Stück ist ziemlich gut abgelaufen.

Ich hörte, daß heute Abend die Pferde zu Dir gehen, also nur Ein Wort.

Ich erwarte Dich morgen zu Mittage in meinem Garten, wo ich Dir ein Essen bereiten will. Welche Freude Dich wiederzusehen und neues Leben von Deinem Dasein zu nehmen!

Adieu, Liebste, zärtlichste und zärtlich Geliebteste.

---

*) In Ettersburg: Das Urtheil des Paris, Farce von Einsiedel, deren Aufführung eigentlich drei Tage später am Geburtstage des Herzogs hatte stattfinden sollen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 3. September 1782.

Wie vergnügt bin ich, daß ich Dir wieder in der Nähe guten Morgen sagen kann! Leider wird dieses Glück nicht lange währen. Ich gehe in's Conseil, esse bei Schnaus, sehe Dich noch vorher und erfahre, wie Du Deinen Tag eingetheilt hast.

Hier schick' ich Knebels Brief und Lavaters. Liebe mich und hilf mir leben.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 5. September 1782.

Zum guten Morgen eine Frucht. Ich stehe mit meinem täglichen Verlangen auf, Dich zu sehen und Dir angenehm zu sein.

Ueber unsern politischen Diskurs von gestern habe ich noch Verschiedenes nachzuholen. Adieu, ich sage Dir bald, was heute mit mir wird.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 8. September 1782.

Sage mir, l. Lotte, wie Du geschlafen hast, wie Du Dich befindest? Du, mein geliebtes Erstes und Letztes. Könnte ich Dich doch immer wohl wissen!

Adieu, gegen eins bin ich bei Dir.

An Frau v. Stein.

(Montag) 9. September 1782.

Zum Morgengruß erhalte ich Deine gute Nacht. Ich legte mich zeitig zu Bette, mein gewöhnliches Mittel, wenn es mir in der Welt unheimlich wird, und las und schlummerte und dachte an Dich. Der Herzogin Befehle sind mir lieb, da sie mich schneller zu Dir bringen, meine Beste. Punkt achte sind wir wieder da. *) Leb' wohl. Glaube, daß mir nichts am Herzen liegt, als Deiner werth zu sein.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 10. September 1782.

Guten Morgen, leider bald nicht mehr so nah'. Du weißt, daß der beste Theil meines Lebens mit Dir weggeht. Ich werde bestellen, daß ich noch, wenn Du vorbeifährst, Dich einen Augenblick sehe. Lebe wohl, und bringe mir bald Dich und Deine Liebe zurück.

---

*) Er ging mit dem Prinz August nach Jena und sie wurden zur Abendtafel zurückverlangt.

(Denselben Tag).

Ja, liebe Lotte, Du bist's und wirst's bleiben. Vor Tische seh' ich Dich und bedauere schon meinen einsamen Abend. Morgen soll es desto besser werden. An's Scheiden mag' ich gar nicht denken. Ich bin Dir so fest angebunden, daß ich mein Leben zerreißen würde, wenn ich an eine Trennung dächte. Leb' wohl, Liebste, und froh am fröhlichen Tage. *)

10. Abends.

Du mußt die beiden letzten Tage bemerkt haben, daß ich nicht ganz bei Dir war.

Ich fand mich in einem unangenehmen Handel verflochten, eigentlich von keiner Bedeutung, aber nach meiner Art Sachen an einander zu knüpfen, und Entschließungen auf die Spitze zu stellen, von Folgen, die sich nicht übersehen ließen. Ich habe mir nicht nachgesehen, mich so wacker als möglich gehalten. Das Glück hat mich begünstigt und Alles ist abgethan. **)

Der erste freie Augenblick war Sehnsucht nach Dir und ich fühlte erst, daß Du weg warst, schickte Dir tausend Gedanken nach und erfreute mich Deines Daseins auch in der Ferne. Der Abend war köstlich im Thale. Um sechse ritt ich auf Tiefurt, wo Schlick

---

*) Sämmtliche Herrschaften speis'ten in Tiefurt bei der H. M. Die Freundin aber ging nach Kochberg.

**) Die Besetzung einer juristischen Lehrkanzel in Jena, auch die Aufnahme von Geld (für die Kammerkasse) waren Angelegenheiten, die Göthe damals beschäftigten; indessen spricht er hier wohl von einer andern besondern Sache.

spielte. V. schwätzte,*) und übrigens jedes sich nach seiner Art verhielt.

Bei Tische saß ich neben der Gräfin und redete einmal laut für mich. Sie sah' mich steif an und sagte, was rechnen Sie? Sie mochte gehört haben, als spräch' ich Zahlen aus. Nun, gute Nacht. Hier die schönsten Ballen von der Welt. Adieu, tausendmal Geliebteste.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 11. September 1782.

Du solltest sehen, wie ich Dich überall suche, liebe Lotte! Meine Geschäfte gehen stille hin, Zerstreuung hab' ich nicht; meine Erholungen selbst sind absichtlich und gebunden; zu Dir allein kann meine Seele noch einen Flug nehmen, denn in irdischen Dingen gilt waten, nicht schwimmen. Sonst gehen meine Sachen gut.

Du solltest sehen, wie der Sonntag vor mir steht und wie ich wünsche, daß der Himmel auch Amen dazu sage; dem Lande wollt' ich Regen gönnen, morgen und übermorgen, damit wir dann trocken und erquickt reis'ten.

Gestern früh that ich allerlei ab, war mit dem Prinzen in der Zeichenschule. Hatte die Schrötern, Probsten **) und den Bru-

*) Villoison.

**) Gesellschafterin der Schröter.

der der letztern, der auf Leipzig geht, zu Tische. Spazierte, war zum Thee und Abendessen bei der Herzogin, wo es artig zuging. Der Herzog will von Dresden wieder auf Dessau; er vergißt über der Parforcejagd, daß der Prinz hier ist und im Stillen Glossen darüber macht. Wenn auch vielleicht nicht er, doch gewiß die Gothaner.

Gastfrei ist der Herzog und er weiß auf jede Art sich von seinen Gästen frei zu machen; gut daß es die Menschen nicht so genau mit einander nehmen, und Fürsten sich immer wechselsweise viel zu verzeihen haben, wenn sie mit einander leben wollen; zwar mit dem Prinzen ist dies der Fall nicht.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 12. Abends.

Dein Brief begrüßt mich, wie ich nach Hause komme. O, Lottchen, wie gut, wie süß bist Du! Gute Nacht. Jetzt leb' ich eigentlich nur dem Sonntag entgegen.*) Morgen führe ich die Mädchen an und den Prinzen dazu. Wenn's gelingt, giebts eine Geschichte auf Zeitlebens.**)

---

*) Wo er zum Besuche nach Kochberg kam.

**) Er gab ihnen ein Frühstück im Zeughause und hatte einen der in der Reihe aufgestellten Harnische zum Schrecken der Mädchen belebt.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 17. September 1782 Abends.

Ganz stille hab' ich mich nach Hause begeben, um zu lesen, zu kramen und an Dich zu denken. Ich bin recht zue inem Privatmenschen erschaffen und begreife nicht, wie mich das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie hat einflicken mögen.

Dir lebe ich, meine Lotte, Dir sind alle meine Stunden zugezählt und Du bleibst mir, das fühle ich.

So lange ich Dich gestern sehen konnte, wehte ich mit dem Schnupftuche, auf dem Wege war ich bei Dir, nur wie ich die Stadt erblickte, fühlt' ich erst den Raum, der mich von Dir trennte.

Ich versuchte mir den ersten Theil, vielmehr den Anfang meines Mährchens ausführlicher zu denken und stellenweise Verse zu versuchen; es ginge wohl, wenn ich Zeit hätte und häusliche Ruhe.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 18. früh.

Die ersten Tage meiner Entfernung von Dir sind immer sehr schmerzhaft, jeden Augenblick möchte ich zu Dir laufen, und kann meine Gedanken nirgendhin ableiten.

Sehnsuchtsvoll erwarte ich ein Briefchen von Dir und wie es Dir in Rudolstadt gegangen ist.

Wie schön wird es sein, wenn Du wieder da bist und nur die Ackerwand *) uns trennt, Du Einzige!

Nachts.

Die Fischerin ist gespielt. Wie bei Allem und nach Allem ich Dein verlange!

Sie haben schlecht gespielt und hundert Schweinereien gemacht; am Ende war freilich das Stück vorüber, wie wenn einer, nach einem Rehe schösse, es fehlte und durch ein Ohngefähr einen Hasen träfe. So ist's mit dem Effekt **).

Der beste Effekt ist, den zwei gleiche Seelen aufeinander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann und der von keinen Dritten, Akteurs oder Instrumentalisten abhängt. Ich habe Dir einen Vorschlag zu thun, doch den morgen frühe. Heut gute Nacht.

---

*) Name des Wegs zwischen seiner und ihrer Wohnung.

**) Man gab dies kleine Singspiel in Tiefurt unter freiem Himmel unter den Erlen an der Ilm, nur für die Zuschauer war ein beschirmtes Amphitheater erbaut. Die Neuheit unterhielt, der Effect war zu zerstreut.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 19. früh.

Mein Vorschlag ist der: Du sollst mir Sonntags in Blankenhain begegnen. Ich ritte zu guter Zeit hinaus und fände Dich, wir blieben den Tag zusammen und gingen Abends zurück. Ich kann nicht bis Michael warten und kann täglich weniger ohne Dich sein.

Auch kann ich nicht warten, bis ein Bote kommt; ich schicke meinen Burschen zu Pferde, der kann sich durch Wind und Wetter schlagen.

Hierbei empfängst Du allerlei. Und die eifrigste Versicherung meiner Liebe.

Wenn Du willst, kann Götze uns gleich bei Schleusing *) melden.

Hier auch ein Billet von den Kindern, ein Tiefurter Journal rc.

---

*) Der gute alte Schleußing war inzwischen aus meines Vaters Dienst in den des Grafen Hatzfeld zu Blankenhain getreten, wo er seinen Wirkungskreis erweiterte. Anm. der Frau von Stein.

Eben fällt mir ein, daß die Lengefelds*) mit Dir kommen, vielleicht hindert Dich das. Dein Bruder kommt erst den Montag.

An Frau v. Stein.

(Montag) 23. September 1782.

Als ich aufwachte und auch halb im Schlafe war, sagte ich zu mir: Es ist Zeit, daß Du aufstehst und fortreitest! denn es war mir nicht anders, als wenn ich vor hätte, zu Dir zu gehen. Mit dem völligen Erwachen trat auch die Wahrheit ein, und die süße Hoffnung verschwand für diesmal.

Aber nicht das fröhliche Gefühl, daß Du mir angehörst und ich Dir. Ich kann Dir nicht sagen, wie angenehm mir der Ritt nach Hause war. Tausendfältig ist meine Freude, Dich zu sehen, auch tausendfältig das Gefühl, wenn ich Dich verlasse. Diesmal war es still, beruhigt, mit Gewißheit auf die Zukunft.

Es ist heut Abend Abschiedsthee bei der Herzogin, der Prinz geht morgen fort. Die übrige Woche will ich fleißig sein und Sonntags mein Glück aufsuchen.

---

*) Frau von Lengefeld, Oberhofmeisterin in Rudolstadt, und ihre Töchter, Caroline, damals 19 Jahre, und mit Herrn von Beulwitz verlobt, später Frau des Geh. R. v. Wolzogen (die Dichterin der „Agnes von Lilien"), und Charlotte, damals 16jährig, später Schillers Gattin, waren der Frau von Stein herzlich befreundet.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 24sten.

Der Prinz ist weg und hat noch bei mir sein Frühstück eingenommen. Ich bin ihm herzlich gut und wollte, er wäre unser; es wär' ihm nütze und uns auch. Er hat die Kenntniß und das Interesse, das unsern fürstlichen Personen fehlt, um das in Bewegung zu setzen und zu erhalten, was so reichlich bei uns vorräthig ist, und was außerdem jeder für sich behält. Wie verlangt mich mit Dir zu reden und zu sein, und Dir vielerlei zu erzählen und auszulegen!

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 25sten.

Ich fertige meinen Boten ab, der zugleich sechs Zitronen überbringen soll; willst Du ihrer mehr, so schreibe, ich kann sie Sonntags mitschaffen. Vergebens hab' ich nach Obst und sonst etwas mich umgethan; es fehlt an Allem. Weintrauben brachte man mir; die waren sauer und meine Liebe soll bei nichts Saurem sich meiner erinnern.

Lebe wohl, bald kann ich Dich wieder unterhalten von dem, was meines Lebens bestes Theil ist.

Ein guter Brief von Knebeln ist mir zugekommen.

Grüße Steinen und Deinen Bruder. Ich bin immer bei Dir.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 2. Oktober 1782.

Lieber Fritz, laß mich Dich noch einmal und wenn Du dann willst, zum letzten Mal so nennen, damit wir wenigstens in Frieden scheiden.

Schlossers waren bei Dir; möget Ihr gute Tage gehabt haben. Bei ihrer Rückreise haben sie gegen meine Mutter einer Schuld gedacht, in der ich noch bei Dir stehe.

Du halfst mir damals aus einer großen Verlegenheit und ich will es nicht entschuldigen, daß ich der Sache so lange nicht erwähnte. Bald hatte ich die Summe nicht beisammen, bald vergaß, bald vernachlässigte ich es, und besonders seit der Zeit, da Du unzufrieden mit mir warst, konnte ich mich gar nicht entschließen, davon zu schreiben. Nun ist mir herzlich lieb, daß auch dieses abgethan wird. Meine Mutter wird es besorgen; ich weiß wahrlich nicht mehr, wie viel es war und was es nun betragen mag; sie wird deswegen an Dich schreiben, mache es mit ihr aus und nimm meinen herzlichen Dank dafür und für Alles, was Du mir Gutes erzeigt hast.

Wenn man älter und die Welt enger wird, denkt man dann freilich manchmal mit Wunden an die Zeiten, wo man sich zum Zeitvertreibe Freunde verscherzt und in leichtsinnigem Uebermuth die Wunden, die man schlägt, nicht fühlen kann, noch zu heilen bemüht ist.

Meine Lage ist glücklich, möge es die Deine auch sein.

Wenn Du mir nichts Freundliches zu sagen hast, so antworte mir gar nicht, beendige mit meiner Mutter das Geschäft und ich will mir's gesagt halten. Adieu. Grüße die Deinigen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 2. Oktober 1782.

Kaum hab' ich meine Briefe und Pakete erbrochen und durchsucht, so wendet sich meine Seele schon wieder zu Dir, und jetzt empfinde ich erst das Glück bei Dir und Dein zu sein, da ich so weit von Dir entfernt bin und noch eine Ferne von mehreren Tagen uns scheidet.

Ich wollte Dir nicht schreiben und finde bei meiner Zurückkunft einige schöne Früchte, die ich selbst zu essen für einen Raub halte. Hier sind sie, mögen sie Dir statt meiner, recht viel Süßes vorsagen. Leb' wohl und sei und bleibe mein Glück.

Ich bin an Deiner Seite zu diesem Monat hinausgekommen ich weiß nicht wie; möge mir es auch mit dem Leben so gehen.

Von meiner Mutter hab' ich einen Brief aufgefunden, der vortrefflich ist. So lang' ich Euch Beide habe, kann mir's an nichts fehlen.

Lebe tausendmal wohl, Du meine Einzige.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 3. Oktober 1782.

Beim Erwachen glaubte ich in meinem Kochberger Bette zu liegen, und habe wieder die ganze Nacht von Dir geträumt.

Es ist ein leidiger Tag. Meine Alte mag wandern. Behalte sie heute Nacht dorten, fertige sie aber diesen Abend ab, damit sie morgen in aller Frühe aufbrechen kann. So betrüge ich die Abwesenheit. Und werde in Hoffnung tüchtig, etwas zu thun. Lebe wohl, Du Bleibende, sei gesund und fröhlich.

An Lavater.

Weimar, 4. Oktober 1782.

Für das viele Gute, was Du zeither an uns gethan hast, habe ich Dir noch nicht danken können und auch jetzt habe ich nicht so viel Sammlung, um Dir etwas dagegen von dem Meinigen zu geben, denn daß man immer von Dir empfängt, bist Du gewohnt.

Die kurze Schilderung der Personen, die Du auf Deiner Reise im Fluge berührtest, hat mir viele alte Bekanntschaften neu, und mich auf unbekannte aufmerksam gemacht. Was Du von dem Fürsten von Dessau sagst, bestätigt mein Verhältniß zu diesem würdigen Manne noch mehr. Zwar sind wir bisher einander noch nichts geworden, und ich bin alle Tage auch gegen gute und treffliche Menschen weniger andringend; genug, wenn man weiß, daß

eine schöne und große Natur irgendwo existirt, und daß man sie, wie es so tausendfältig geschieht, nicht verkennt.

Der erste Theil Deiner Bekenntnisse, wie ich sie nennen will, hat mir großes Vergnügen gemacht. Es ist immer sehr interessant, dergleichen zu lesen, ob ich gleich wieder dabei die Bemerkung gemacht habe, daß, wenn ich so sagen darf, der Leser eine eigene psychologische Rechnungsoperation zu machen hat, um aus solchen Datis ein wahres Facit heraus zu ziehen. Ich kann meine Idee jetzt nicht auseinander legen, nur so viel davon: Das, was der Mensch an sich bemerkt und fühlt, scheint mir der geringste Theil seines Daseins. Es fällt ihm mehr auf, was ihm fehlt, als das, was er besitzt; er bemerkt mehr, was ihn ängstiget, als das, was ihn ergötzt und seine Seele erweitert; denn in allen angenehmen und guten Zuständen verliert die Seele das Bewußtsein ihrer selbst, wie der Körper auch, und wird nur durch unangenehme Empfindungen wieder an sich erinnert; und so wird meistentheils wer über sich selbst und seinen vergangenen Zustand schreibt, das Enge und Schmerzliche aufzeichnen, wodurch denn eine Person, wenn ich so sagen darf, zusammenschrumpft. Hierzu muß erst wieder das, was wir von seinen Handlungen gesehen, was wir von seinen Schriften gelesen haben, chemisch hinzugethan werden, und alsdann entsteht erst wieder ein Bild des Menschen, wie er etwa mag sein oder gewesen sein. Dies von vielen tausend Betrachtungen eine.

Daß Du mir in Deinem Briefe noch einmal den innern Zusammenhang Deiner Religion vorlegen wolltest, war mir sehr willkommen. Wir werden ja nun wohl bald einmal einander über diesen Punkt kennen und in Ruhe lassen. Großen Dank verdient

die Natur, daß sie in die Existenz eines jeden lebenden Wesens auch so viel Heilungskraft gelegt hat, daß es sich, wenn es an dem einen oder dem andern Ende zerissen wird, selbst wieder zusammenflicken kann; und was sind die tausendfältigen Religionen anders als tausendfache Aeußerungen dieser Heilungskraft? Mein Pflaster schlägt bei Dir nicht an, Deins nicht bei mir; in unsers Vaters Apotheke sind viel Recepte. So habe ich auf Deinen Brief nicht zu antworten, nichts zu widerlegen; aber dagegen zu stellen habe ich Vieles. Wir sollten einmal unsere Glaubensbekenntnisse in zwei Columnen neben einander setzen nnd darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten.

An Tischbein habe ich heute geschrieben und ihn an Dich gewiesen, Du wirst meinen Brief wohl verstehen, aber er nicht ganz; ich kann ihm weder gewähren noch verschaffen, was er gern möchte, denn der Herzog von Gotha sieht's anders an und hat seine festgesetzten Begriffe über die Sache, auf die ich weiter nicht wirken kann. Rede ihm ja zu, daß er sich besonders gegen Reifenstein leidlich beträgt; denn dieser Mann hat Einfluß auf die Großen. Freilich mag dem guten Tischbein, der, Gott sei Dank, in weltlichen Dingen noch nicht geübt ist, so ein Verhältniß ganz und gar fatal und unerträglich scheinen. Indeß ist es immer besser, er weiß so was voraus, und richtet sich einigermaßen darnach, als daß er in seinem Wesen hingeht und wird in einem halben Jahre den Lärmen haben. Es wird ohnedies nicht ganz ohne Alles abgehen; Du weißt es am besten, lieber Bruder, daß wo Menschen zusammen zu schaffen haben, es mehr oder weniger Friktion giebt. Je älter man wird, desto gewisser sieht man das Wie und Wo voraus und kann sie doch weder bei sich selbst noch Andern immer, so gerne

man wollte, verhüten. Besonders treib' ihn, daß er fortkommt, denn der Herzog ist schon über das Zaudern und über meine Vorstellungen, die ich nicht gespart habe, verdrießlich. Wenn wir unter einander etwas haben, so können wir herüber hinüber markten, ein großer Herr will gehorcht sein. Sie sind nicht alle wie der Herzog von Weimar, der Jeden gern auf seine Weise das Gute thun läßt und doch daran Theil nimmt. Adieu, Bruder! Ohne Berührung, sagst Du, ist keine Religion; ohne Berührung ist keine Freundschaft. Lebe herzlich wohl, alter Christ.

Sage mir doch gelegentlich ein Wort über das Porträt Karls des fünften von Albrecht Dürer, das Du bei Merck gesehen hast; wir haben es gegenwärtig hier. Es ist ganz herrlich; ich möchte auch Dich darüber hören.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 8. Oktober 1782.

Endlich ist der liebe Morgen da, der sich von so vielen dadurch unterscheidet, daß meine Geliebte nur dreihundert Schritte weit von mir erwacht.

Ich bin und lebe mit und bei Dir und werde diesen und alle Tage so einrichten, daß mir von Deinem köstlichen Umgange, von dem glücklichen Sein mit Dir so wenig als möglich verloren geht.

Ich sitze mitten in allerlei Arbeit und komme so bald möglich. Bleibe mir, bleibe mir!

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 10. Oktober 1782.

Es ist schon neune und das versprochene Wort von meiner Lieben kommt noch nicht.

Mit Mühe hab' ich mich vom Aristoteles losgerissen, um zu Pachtsachen und Tristangelegenheiten überzugehen.

Sage mir, wolltest Du nicht von 12 bis 1 mit mir spazieren geh'n? Ich möchte Dich gern noch einmal in meinen Garten führen.

Nimm allenfalls Fritzen mit. Ich hole Dich ab. Dann äßen wir zusammen, schieden für den Nachmittag, um Abends wieder da zu sein, wo es gut sein ist.

Eben kommt Dein liebes Zettelchen, nun bitte ich noch um Antwort auf dieses.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 12. Oktober 1782.

Es ist mit unserm Umgange, mit unserer Liebe wie mit dem ewigen Mährchen der berühmten Dinarzade in der Tausend und einen Nacht; Abends bricht man sie ungern ab, und Morgens knüpft man sie mit Ungeduld wieder an.

Du hast gefühlt, daß ich gestern mit Absicht zauderte; Du kannst mich heute nur schadlos halten.

Ich habe allerlei zu thun.

Diesen Mittag mußt Du mich zu Tische haben und nur die Aussicht auf Nachmittag und Abend kann mich an meinem Schreibtische halten. Lebe wohl, Du Allerliebstes.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 13. Oktober 1782.

Auch ich wollte schon lange schreiben und war immer abgehalten. Der Engländer war bei mir. Ein wundersam Original*).

Ich bin bei Hofe und komme vorher Dir zu danken und zu sagen und zu hören, was man nicht satt wird.

Hier, meine Gute, etwas in die Küche; zu Mittage bin ich beim Herzog, dann such' ich Dich auf. Liebe mich, wie Du mir im innersten Herzen ewig werth und lieb bist.

---

*) Der Herzog schreibt den 14. Oktober an Knebel: „Gestern hatten wir eine sehr besondere Erscheinung hier; ein Engländer von ganz dunkelm Herkommen, sehr schlecht gekleidet, zwischen fünfzig bis sechszig Jahren, der zu Fuß reiset, nichts als Englisch kann, nur sehr wenig deutsche Worte ausgenommen, an allen Höfen sich produzirt hat und nicht bettelt. Wie er ankam, badete er sich zuerst, ging auf die Hauptwache sich anzukleiden, dann in die Kirche, auf die Parade und endlich an den Hof. Er entschuldigte sich aller Orten wegen seines schlechten Aufzugs, weil, sagt er, sein Koffer zurückgeblieben ist."

An Frau v. Stein.

(Freitag) 18. Oktober 1782.

Schon lange sehn' ich mich nach einer Botschaft von Dir, meine Geliebte. Wie Du Dich befindest. Denn, wenn meine Hälfte übel ist, wird mir Ganzem weh. Ich bin an Wilhelmen fleißig, das dritte Buch rückt zu. Adieu, was thust und treibst Du heute?

Morgen Abend will ich bei Wieland essen.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 19. Oktober 1782.

Ich habe immer verzögert Dir zu schreiben, weil der Wind unsern Plan verrückte. Wie gerne höre ich, daß Du wieder wohl bist. Nach Tische diktirte ich Dir gerne eine Stunde. Ich war schon fleißig. Um 5 oder 6 oder wenn Deine Tageseinrichtung es fordert, ging ich von Dir. Adieu Geliebtes.

An v. Knebel.

Weimar, 20. Oktober 1782.

Hier folgt endlich Dein Tibull. Bisher war mit Deinen wenigen Sachen nicht in Ordnung zu kommen; nun habe ich sie, Bücher und Alles nach einem Inventar übernommen und

bewahre sie in meinem neuem Hause, wo ich Platz genug habe und wo Du auch wohl gelegentlich ein Absteigequartierchen finden wirst.

Du sollst ehestens das erste und zweite Buch Wilh. Meisters erhalten. Jenes für Deine Schwester, dieses für beide. Das dritte rückt auch schon vor und wird wahrscheinlich geschwinder fertig als die erste. Es thut mir gar zu wohl, wenn ich manchmal einige Augenblicke diesen alten Lieblingen zuwenden kann.

Dein Schönnig ist ein guter Mensch und hat sich hier so ziemlich wohl befunden. Die Zeichnungen, die er mitbrachte, sind artig, sauber und charakteristisch.

Ich danke Dir auch für das Prestelsche Blatt. Der Herzog ist von seiner Dresdner Reise sehr zufrieden zurückgekommen. Man ist es auch von ihm und Alles sonst gut abgelaufen.

Eine neue Hof- und Jagduniform setzt die Gemüther sehr in Bewegung, bis sie endlich zum Altagsrock werden wird. Hat man Dir schon von einem großen Stein gemeldet, der nach den neuen Anlagen zum Point de Vue und Monument transportirt wird?

Lebe wohl. Schreibe mir bald und behalte Antheil an uns.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 20. Oktober 1782.

Ich war heute früh fleißig und erwartete von Augenblick zu Augenblick ein Wort von Dir.

Vier Capitel sind in der Ordnung und unter des Abschreibers Händen. Nun muß ich das Werk beseitigen und meine andern

Geschäfte treiben. Sag mir von Deinem Befinden, von Deinem heutigen Tage und schicke mir das Körbchen zu den Trauben.

Habe ich nicht mein Portefeuille bei Dir liegen lassen?

An Frau v. Stein.

(Montag) 21. Oktober 1782.

Guten Morgen Geliebte. Ist Dein Zahnweh ausgeblieben? Wie steht es sonst mit Dir? Wollen wir heute wieder reisen und die vulkanischen Gebirge besuchen. Wenn Du mich recht lieb hast, sind alle Wege eben.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 22. Oktober 1782.

Wie befindet sich meine Liebe? und will sie mich heute haben? Wie heißt der Name des empfohlenen Mannes? *) Lebe wohl.

Zu Eurer Fahrt habt Ihr gut Wetter. Möge Dein Zahnweh vorbei sein!

---

*) Vielleicht der Virtuos und Komponist Abel, der von London seine Heimat besuchend, damals 2 Tage in Weimar war.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) den 23. Oktober 1782.

Bis jetzt konnte ich keinen Augenblick finden zu fragen wie meine Liebste lebt. Sage mir ob das Zahnweh vorüber ist? Ob Du Deine andern Leiden los bist?

Oeser ist hier*) und ich muß heute nach Tiefurt. Wie wirst Du diesen Nachmittag zubringen?

Adieu Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 24. October 1782.

Sage mir, Geliebte, wie Dir das Abendessen bekommen ist? Hüte Dich ja auch um meinetwillen vor allem Uebel, wie Dir's möglich ist. Heute esse ich zu Mittage in Tiefurt **), bin aber gegen Abend wieder da. Wenn die reg. Herzogin Oberried gerne

*) Er kam mit Gaben zu seiner Gönnerin, H. Amalie, Geburtstag (24 Okt.)

**) Um zum Geburtsfeste der Herzogin Mutter seine Huldigung zu bringen. „Göthe" — schreibt sie an Knebel — „hat mich durch ein Geschenk von allen seinen ungedruckten Schriften sehr erfreut. Sollte das einem nicht schmeicheln, lieber Knebel? Ich bin aber auch ganz stolz darüber."

sehen will, so ist kein schicklicherer Weg, als ich bringe ihn zu Dir und da kann sie wie von ohngefähr dazu kommen *).

Lebe wohl und sage mir ein liebes Wort.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 26. October 1782.

Mein Zahnweh ruht; um es nicht aufzuwecken, will ich den Tag zu Hause bleiben. Gegen Abend erwart' ich Dich und Steinen zum Thee. Komm nicht zu spät, damit Du zuerst meine neuen Stuben betreten mögest. Du Erstes und Letztes!

An Merck.

Weimar, 27. Oktober 1782.

Das Bild ist glücklich angelangt; nur daß die Papiere, die zwischen Rahmen und Kasten staken, nicht gut befestigt waren. Eins hatte sich losgemacht und an der Stirn ein wenig den Firniß weggescheuert. Es hat großen Beifall erhalten, und die Herzogin hat es ihrem Gemahl verehrt, und Du sollst das Geld nächstens ohne Abzug erhalten. Du kannst mir immer ein Paar Pfunde

---

*) „Von Fürsten haben wir hier nichts", schreibt H. Amalie an Knebel, „hingegen sind wir immer mit sonderbaren Menschen gesegnet; wir besitzen für jetzt einen großen Theosophen Namens Oberreits aus der Schweiz u. s. w."

schwarze Kreide in den Kauf geben, die ich durch den nächsten Postwagen zu überschicken bitte.

Deine Knochenuntersuchungen haben mir viel Vergnügen gemacht. Sei doch so gut und schreibe mir etwas von Campers Incognito und schicke mir überhaupt seine Briefe. Du sollst sie gleich wieder haben. Ich weiß meine Osteologie auf den Fingern auswendig herzusagen und bei jedem Thierskelett die Theile nach den Namen, welche man den menschlichen beigelegt hat, sogleich zu finden und zu vergleichen. Es macht mir ein großes Vergnügen und Du wirst wohl thun, mich manchmal damit zu unterhalten. Alle die Knochentrümmer, von denen Du sprichst und die in dem obern Sande des Erdreichs überall gefunden werden, sind, wie ich völlig überzeugt bin, aus der neuesten Epoche, welche aber doch gegen unsere gewöhnliche Zeitrechnung ungeheuer alt ist. In dieser war das Meer schon zurückgetreten, hingegen flossen die Ströme noch in großer Breite, doch verhältnißmäßig zum Niveau des Meeres nicht schneller und vielleicht nicht einmal so schnell als jetzt. Zu derselben Zeit setzte sich der Sand mit Leimen gemischt in allen breiten Thälern nieder, die nach und nach als das Meer sank von dem Wasser verlassen wurden und die Flüsse sich in ihrer Mitte nur geringe Betten gruben. Zu jener Zeit waren die Elephanten und Rhinozorose auf den entblößten Bergen bei uns zu Hause und ihre Reste konnten gar leicht durch die Waldströme in jene großen Stromthäler oder Seeflächen herunter gespült werden, wo sie mehr oder weniger mit dem Steinsaft durchdrungen sich erhielten, und wo wir sie nun mit dem Pfluge oder durch andere Zufälle ausgraben. In diesem Sinne sagte ich vorher, man finde sie in dem obern Sande, nämlich in dem, der durch die alten Flüsse zu-

sammengespült worden, da schon die Hauptrinde des Erdbodens völlig gebildet war. Es wird nun bald die Zeit kommen, wo man Versteinerungen nicht mehr durch einander werfen, sondern verhältnißmäßig zu den Epochen der Welt rangiren wird.

Ich habe gehört, daß man in einem Marmorbruche bei Altdorf den versteinerten Kopf eines Aligators gefunden habe, welches mir ein sehr merkwürdiges Phänomen ist, weil ich nur Schaalenthiere in den Marmorn kenne und ich nicht weiß, ob man in dem eigentlichen Marmor Fische, oder was noch mehr ist, Amphibien bisher gefunden hat. Es kommt auf eine Zeichnung und auf ein Musterstück der Steinart an.

Ich habe einen Brief von Lavatern über den Albrecht Dürer, der mir schreibt, er möchte über so ein Gesicht und so ein Werk ein ganz Buch schreiben. Oeser ist auch sehr entzückt davon; er sagt, er habe mehr als 100 Stücke von diesem Meister gesehen und dies sei nur das zweite von solchem Werthe. An dem Harnische erkenne man Albert Dürer, im Gesicht habe er sich selbst übertroffen. Doch giebt er meinem Gedanken Beifall, den ich gleich hatte, als ich das Bild ansah. Es ist nämlich größer gewesen, ein Brust- oder Kniestück, ein Theil davon durch die Zeit verunglückt und so zusammengeschnitten worden. Dies nimmt dem, was noch übrig ist, nichts von seinem Werthe. Für die übrigen Nachrichten Deines Briefes danke ich und werde sie gut zu seiner Zeit benutzen. Lebe wohl und laß wieder bald etwas von Dir hören.

Höpfner hat mir geschrieben und ich schreibe ihm heute selbst, weil es doch zur Sprache kommen muß.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 27. October 1782.

Ich bin zweimal durch Deinen Hof gegangen, ohne bei Dir anfragen zu können. Sage mir, wie Du lebst? Mein Zahnweh ist leidlich, doch habe ich mich bei Hofe entschuldigt, weil es gar leicht erregt und arg wird. Sage, wie ist's Nachmittag und Abends? Gehst Du an den Hof? Ich möchte Lichtensteins wegen einen Augenblick hinauf.

An Frau v. Stein.

(Montag) 28. October 1782.

Meiner L. einen guten Morgen zu sagen, hat mich allerlei, zuletzt der Jude Ephraim abgehalten. Von ihm zu erzählen, wird mir ein Spaß sein. Bald hab' ich das Bedeutende der Judenheit zusammen. Und habe große Lust in meinem Roman auch einen Juden anzubringen. Adieu. † † † Hieroglyphe der Duchesse Mazarin.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 30. October 1782.

Ich danke Dir wie für alles Gute auch für das Bild mit der beständigsten lebhaftesten Liebe. Hier sind zwei Briefe. Den

andern bring' ich. Lebe wohl, süßes Herz und denke an den Deinigen. Diesen Abend will ich auch zur Cour.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 31. October 1782.

Versprechen macht noch keinen Besitz. Madame Basch mag es mit mir ausmachen, denn ich habe Dein Weibchen *) in meine Gewahrsam gebracht. Bald komme ich, Dich zu suchen und Dir zu wiederholen, was Dir bekannt ist.

Den Thee verleg' ich auf den Sonnabend und laß es heute herum sagen.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 2. November 1782.

Ich wünsche ein Wort von Deiner Hand zu sehen, denn ich bin in einem Sonnabends-Getreibe, damit ich erquickt werde.

Komm' diesen Abend ja um fünfe und mache die Wirthin, da wo Du es unsichtbar immer bist.

---

*) Frau v. Stein scheint der Wittwe Basch ein von ihr gezeichnetes Bildniß versprochen zu haben.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 3. November 1782.

Wenn Du um vier Uhr von Deiner Mutter zurückkommst, wirst Du mich finden, der Deiner mit Sehnsucht wartet. Du gehst nicht an den Hof, ich auch nicht; wir wollen schreiben und lesen und was der Himmel giebt. Lebe wohl, Du nimmer Abwesende.

An Frau v. Stein.

(Montag) 4. November 1782.

Seit fünf Uhr, da ich erwachte, bin ich bei Dir. Ich habe an W. diktirt; das dritte Buch rundet sich, es soll, hoff' ich, bald fertig werden. Nachmittag bin ich bei Dir und immer und ewig. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 7. November 1782.

Heute sind es sieben Jahre, daß ich herkam; möchte ich doch auch mit heute eine neue Epoche meines Lebens und Wesens angefangen, wodurch ich Dir immer gefälliger würde. Tausend Gedanken gehen zu und von Dir. O, meine Geliebte, die Schicksale der Menschen sind wunderlich.

Hier schick' ich Dir die Weltkarte; die Du einige Zeit vermissest; es ist kein Plätzchen drauf gezeichnet oder drin enthalten,

wo ich nicht Dein mit Liebe und Treue gedenken würde. Leb' wohl und sei und bleibe mir, was Du bist, Alles und Alles.

Heute Abend erwarte ich Dich. Soll ich etwa die Gräfin und Boden einladen, daß ich auch diesen mit guter Art bewirthe?

An Frau v. Stein.

(Freitag) 8. November 1782.

Heute habe ich Dir schon lange im Stillen für Deine Liebe und Treue gedankt; ich stieg eine Stunde früher auf als gewöhnlich und werde es so fortsetzen. Mein Wilhelm läuft zum Ende seines dritten Buchs; wenn ich schreibe, denke ich, es sei auch Dir zur Freude. Lebe wohl, fürchte das achte Jahr nicht und keine bestimmte noch unbestimmte Zeit. Lebe wohl und liebe mich wie gestern und immer.

(Denselben Tag.)

Da die Ausstellung um 9 Uhr sein soll, kann ich meine Lotte vorher nicht sehen. Sage mir, wie Du geschlafen hast und wohin sich das Angesicht Deines Tages wendet? Was Deine Füße machen und Dein Kopf? Lebe wohl, nach Tisch seh' ich Dich und finde Dich wie immer.

Diedens gehn nach Italien; gestern Abend fand ich einen Brief von ihm.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 9. November 1782.

Mir ist's wohl, wie Dir's besser wird. Ruhe Dich ja aus und pflege Dein auch um meinetwillen. Mattei wird bei mir essen. Nach Tische suche ich Dich. Lebe wohl bis dahin. Wilhelm ist wieder um ein Capitel gerückt.

Es ist mir doppelt und dreifach ja tausendfach unangenehm, daß Du nicht kommst, daß ich nicht mit Dir in Freuden die Woche endigen und anfangen kann. Ich lasse heute Abend noch einmal fragen. Adieu. Ich leide mit Dir und habe keine frohe Stunde, als wenn Dir's wohl ist.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 10. November 1782.

Willst Du mir, l. Lotte, auch nur mit einem Worte Verzeihung meiner gestrigen Unart gewähren? *) Es ist mir unerträglich, Dir auch nur im geringsten eine unangenehme Empfindung zu machen. Du gehst also nach Hofe. Ich komme vorher. Wir fahren zusammen. Adieu, Geliebteste. Wilhelm rückt.

*) Scheint sich auf den Ton des vorigen Billets zu beziehen.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 12. November 1782.

Nachdem ich heute früh das dritte Buch meines W. glücklich beschlossen, grüße ich Dich, meine Liebe, mit der Versichrung, daß meine größte Freude dabei ist, es Dir vorzulesen und Deinen Beifall zu haben.

Diesen Abend sehen wir uns, auch noch früher, hoff' ich. Diesen Nachmittag muß ich spazieren. Zu Tische kommt der Magus und morgen Abend hab' ich Fritschens. Adieu. Du hast mich immer.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 13. November 1782.

Gar sehr wünsche ich ein Wort von Dir zu sehn. Gestern Abend ward mir's auf einmal gar wehe, daß ich weg mußte. Der Schlaf hat Alles fortgenommen. Nur brauch' ich Deine Liebe täglich mehr um den bösen Geistern zu widerstehen, die mich anfallen. Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 14. November 1782.

Laß mich nur eine Zeile von Deiner Hand sehen; eher geht mein Tag nicht an. Gib mir ein Zeichen dessen, woran ich

nicht zweifle. Mein ganzes Wesen ist an Dich geknüpft. Liebste Lotte, gehst Du zu der titanischen Arbeit?*) Lebe wohl und sage mir, ob Du wohl bist.

Ich kann weder verlangen, noch wünschen, daß meine Gute zu mir komme, es wird besser mit mir; doch ist es um mich weder so anmuthig, noch so reinlich, daß ich Dich mit gutem Gewissen einladen kann. Ich will mich heute kasteien und trösten, damit ich morgen desto freier die Freude, Dich zu sehen, genießen kann. Lebe wohl. ††††.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 16. November 1782.

Ich bleibe zu Hause und erwarte Dich Einzige unter Vielen heut Abend. Meine Seele neigt sich zur Einsamkeit und mein Herz empfiehlt sich dem Deinigen.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 17. November 1782.

Tausend Dank für Deinen Brief; er hat mir Freude gebracht

*) „Heute wird" — schreibt der H. — „das titanische Werk von Neuem angegriffen, der Stein dem Jägerhaus gegenüber fortgewälzt und auf seinen Platz gebracht." Der große Tuffblock war Ende Juli an jene erstere Stelle gebracht worden und wurde nun an einem Abhang des unteren Parks aufgerichtet und durch Anheftung einer einfachen Inschrift Denkstein der Freundschaft des H. mit dem Fürsten Franz von Dessau.

und wird mir auch Segen bringen. Ich kann Dir wenig sagen; darum schick' ich Dir Iphigenien nicht als Werk der Erfüllung jener alten Hoffnungen werth, sondern, daß sich mein Geist mit den Deinigen unterhalte, wie mir das Stück mitten unter kümmerlichen Zerstreuungen vier Wochen eine stille Unterhaltung mit höheren Wesen war. Möge das fremde Gewand und die ungewohnte Sprache Dir nicht zuwider sein und die Gestalt Dir anmuthig werden.

Grüße die Deinigen und erhalte Dich ihnen. Von meiner Lage darf ich nichts melden. Auch hier bleibe ich meinem alten Schicksale geweiht und leide, wo Andere genießen, genieße, wo sie leiden. Ich habe unsäglich ausgestanden und freue mich herzlich, daß Du mit Vertrauen nach mir hinsiehst. Laß mich ein Gleichniß brauchen. Wenn Du eine glühende Masse Eisen auf dem Heerde siehst, so denkst Du nicht, daß so viel Schlacken darin stecken als sich erst offenbaren, wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrath, den das Feuer selbst nicht absonderte und fließt und stiebt in glühenden Tropfen und Funken davon, und das gediegene Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange.

Es scheint, als wenn es eines so gewaltigen Hammers bedurft habe, um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und mein Herz gediegen zu machen.

Und wieviel, wieviel Unart weiß sich auch noch da zu verstecken!

Lebe wohl. Schicke mir das Stück, wenn Du es gelesen, wieder.

Von der Fürstin hab' ich, wie Du denken kannst, viel gehört

doch bleibt meine Idee von ihr ganz unbestimmt. Hast Du nicht einen Schattenriß von ihr? Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 17. November 1782.

Frühe hab' ich zwar nicht vor Tag, doch mit dem Tage meine erste Wallfahrt gemacht. Unter Deinen Fenstern grüßt' ich Dich und ging nach Deinem Steine. Er ist jetzt der einzige lichte Punkt in meinem Garten. Die schönen Thränen des Himmels rollten an ihm herunter; es soll, hoff' ich, nichts zu bedeuten haben.

Ich strich um mein verlassen Häuschen, wie Melusine um das ihrige, wohin sie nicht zurückkehren sollte und dachte an die Vergangenheit, von der ich nichts verstehe und an die Zukunft, von der ich nichts weiß. Wie viel hab' ich verloren, da ich jenen stillen Aufenthalt verlassen mußte! Es war der zweite Faden, der mich hielt, jetzt hänge ich ganz allein an Dir und Gott sei Dank ist dies der stärkste. Seit einigen Tagen, seh' ich die Briefe durch, die an mich seit zehn Jahren geschrieben wurden und begreife immer weniger, was ich bin und was ich soll.

Bleibe mir, l. Lotte; Du bist mein Anker zwischen diesen Klippen.

Was es auch sei, so fühl' ich ein unendlich Bedürfniß einsam zu sein. Unter einem Vorwande, daß ich nicht wohl sei, will ich mich vom Hof und Conseil entschuldigen, zu Hause bleiben, alte Schulden abthun und mein Haus bestellen. Da Hufland selbst krank ist, kann ich es desto eher thun. Dazu muß ich aber auch Deinen Urlaub haben, versage mir ihn nicht.

Schach wird meinen Morgengruß gebracht haben, wie freut' ich mich, Jemand von Dir zu sehen, und nun grüße ich Dich mit der herzlichsten Zärtlichkeit. Adieu.

So weit war ich, als ich Dein liebes Zettelchen erhielt. Tausend Dank. Was soll ich darauf sagen? Liebe Lotte, wenn Du aus der Kirche kommst laß' mich noch ein Paar Zeilen von Dir sehen. Du einzige unaussprechlich Geliebte!

(Denselben Tag.)

Dein Anblick, eine Zeile von Dir ist mir so anziehend, das Einzige, was mir noch recht anziehend ist. Ich möchte zu Dir, daß Du mir's recht ansehen könntest, wie ich Dich liebe. Dank für Dein Mitleiden, Dein mit mir Leiden, und verzeih' mir und liebe mich.

Schicke mir doch Fritzen nach Tische.

(Denselben Tag.)

Hier schick' ich einen Brief an Jacobi, den ich morgen absende und komme nach. Die Einsamkeit ist mir süß, Dich nicht zu sehn unerträglich. Unmöglich, wenn ich Dich so nah' fühle. Dein Fritz hat mir sehr wolgethan. Adieu, Geliebte! Wenn Du mir nichts sagen lässest, nehm' ich's als ein Zeichen, daß ich kommen darf und kann. Zum drittenmal Dein.

An Frau v. Stein.

(Montag) 18. November 1782.

Wie anders steh' ich heut auf als gestern! Die lebendige Gegenwart Deiner süßen Liebe macht mich auch wieder lebendig. Laß mich diesen Tag wieder in der Stille zubringen, um Abends Dein zu sein. Schicke mir den Aberli in einem Portefeuille, auch die Brücke von mir auf blau Papier. Lebe wohl! Ich krable allerlei, das Dir auch mit der Zeit zur Freude werden soll.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 19. November 1782.

Wie befindet sich meine Lotte? mir will heute nichts von statten gehen. Ich werde spazieren laufen müssen. Sag' mir von Dir und von Deinem Tage, Du liebes Glück, Du Ende und Anfang meiner Zeit.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 20. November 1782.

Guten Morgen, meine Gute! Eben war ich im Begriff Dir zu schreiben und Dir ein Stück Kuchen zu schicken. Laß Dir es gut schmecken. Ich liebe Dich unendlich. Wenn Du im Thore nicht gemeldet sein willst, ist das Sicherste, Du steigst an der

Sternbrücke aus und ein. Bestelle dorthin den Wagen, ich hole Dich ab. Sonst geht's nicht, man müßte es dem Thorschreiber verbieten, und das sieht kurios aus. Adieu.

An Merck.

Weimar, im November 1782.

Was das Langensalzer Horn betrifft, so wirst Du aus dem Merkur die Zeit her gesehen haben, weß Geistes Kind es ist, und ich würde Deinen Auftrag sogleich ausrichten, wenn ich nicht fürchtete, Dir selbst den Kauf zu verderben. Ich mag schreiben lassen, durch wen ich will, so merkt man, daß es von hier kommt, glaubt, daß es für das Jenaische Cabinet soll, und fordert nur mehr. Im Merkur wird so schön von Königen und Fürsten geschwätzt, die es bezahlen sollen. Schreibe Du lieber geradezu dahin als bürgerlicher Liebhaber, so erhältst Du vielleicht bessere Conditionen. —

Voigt ist auf dem Harz gewesen und hat recht artige Bemerkungen gemacht. Er giebt jetzt sein Werkchen über das Fuldische heraus, und wenn Du von Deiner Seite hübsch fleißig bist, so werden wir bald zusammenrücken. Ich habe die Charpentier'sche mineralogische Charte erweitern lassen, so daß sie nun vom Harze bis an den Fichtelberg, von dem Riesengebirge bis an die Rhön reicht. Laß Dir doch etwa nur eine Homann'sche Charte durchzeichnen, und trage mit Charpentier's Zeichen darauf die Gebirgsarten ein, wie Du sie erfährst. Es ist das sicherste Mittel, bald Begriffe von dem Ganzen zu kriegen. Ich habe

große Lust, eine mineralogische Charte von ganz Europa zu veranstalten, was man mit weniger Arbeit schon gegenwärtig im Allgemeinen wird machen können. Man läßt nur eine Anzahl Exemplare abdrucken, und kann, je mehr man erfährt und zusammenträgt, auf der Platte nachstechen lassen.

Der Abbé Giraud Soulavie hat eine artige Bemerkung gemacht. In den höchsten Kalkbergen, welche zugleich die untersten sind im mittägigen Frankreich, finden sich versteinerte Seethiere, die gegenwärtig nicht mehr lebendig existiren. Das Gebirg, das niedriger ist und auf dem vorigen aufliegt, enthält Ueberreste von jenen, zugleich aber auch von solchen, deren Geschlechter noch fortdauern. Die dritte Gebirgsreihe, welche auf der zweiten wieder aufliegt, enthält allein Versteinerungen, welche noch im mittelländischen Meere leben. Es ist die Frage und wird zu untersuchen sein, ob dieses bei uns auch so ist. Es scheint nicht so, denn die Blankenburger Marmore enthalten Ammonshörner, wie der Ettersberg auch. Hat irgend von den Versteinerungssammlern etwa einer schon aus diesem Gesichtspunkte die Sache betrachtet und etwas darüber geschrieben? Ich glaube kaum.

Ich sehe alle Tage mehr, daß wir zwar werden auf Büffon's Wege fortgehen, aber von den Epochen, die er festsetzt, abweichen müssen. Die Sache wird, wie mir scheint, immer complicirter. Wegen des Granits, ob ich gleich überzeugt bin, daß er die Basis unserer bekannten Oberfläche ist, werden wir aber doch wohl nachgeben und einen granit secondaire statuiren müssen. Es wird dieses zu vielen Discussionen Anlaß geben. Allein mir scheint, als wenn auch dieses am Ende sich so schwer nicht lösen wird. Wir sehen, daß der aufgelöste Granit als Gneiß wieder

zu festen Steine wird; warum sollte er aufgelöst nicht auch wieder als Granit zum zweitenmale zur Festigkeit gelangen? Wir finden welchen, der mit den Säuren braust; sollte dies nicht Granit der zweiten Zeit sein?

Was hältst Du von der Idee, daß aus einem Granit, in welchem Feldspath und Glimmer zum größten Theile verwittern, wenn ihn eine Auflösung von Eisen durchdränge und es sodann wieder in den Zustand der Versteinerung käme, daß daraus eine Art rothen Porphyrs entstehen müsse.

Ich habe zu wenig Zeit zu lesen, und weiß also nicht, was man über diese Sache schon gedruckt hat. Wenn ich aber hie und da in ein Journal sehe, so scheint mir doch, als wenn man mit allgemeinen und treffenden Ideen noch ziemlich zurück sei. Die Harzer Wacke, welche mit dem Thonschiefer durchaus abwechselt, macht jetzt Voigt'en und mir viel Kopfbrechens. Auch davon sollst Du mit Gelegenheit Mehreres hören. — Zwischen Schweden und Norwegen zieht sich ein wunderbarer hoher Gebirgsrücken, der durchgehends aus einem Gemenge von Quarz und Glimmer besteht. Beide Substanzen liegen nicht verwirrt unter einander, sondern in Schichten, die von einer Linie bis zu einem Zoll dick werden, und sich leicht von einander ablösen lassen. Dabei findet man in Quarz allemal etwas weniger Glimmer, in Glimmer hingegen allemal, obwohl wenig Quarz. Man möchte also wohl dieses eine besondere Art von Gneiß nennen. Auf tieferen Punkten besteht das Gebirge aus Granit. Noch eins von dem granit secondaire! Der Abbé Soulavie vermischt in seinem übrigens sehr schönen Buche offenbar mehrere Steinarten unter diesem Titel und beschreibt einige, daß man ganz

deutlich sehen kann, es sei der Gneiß darunter zu verstehen. Dieser kann nun freilich auf dem Marmor aufliegen. Die übrigen Kennzeichen, die er von seinem granit secondaire giebt, sind mir nicht ganz deutlich. Wenn Du etwas davon liesest oder findest, laß es mir zukommen.

Der Herzog hat Dir über Tischbein's Bild geschrieben. Ich weiß zwar nicht was, aber so viel hab' ich doch gemerkt, daß er ihm nicht ganz hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. Laß ja den jungen Künstler nichts davon merken, denn so ein guter Mensch wird irre gemacht und weiß gar nicht, woran er ist.

An v. Knebel.

21. November 1782.

Ich bedaure sehr Deinen Zustand; es ist gar übel, ganz allein zu sein und selbst die Gegenwart Deiner guten Schwester macht Dich noch einsamer. Wie traurig ist's, seine Freunde so zu sehen! Da fühlt man erst, wie ohnmächtig man ist.

Seit einiger Zeit lebe ich sehr glücklich. Ich komme fast nicht aus dem Hause, versehe meine Arbeiten und schreibe in guten Stunden die Mährchen auf, die ich mir selbst zu erzählen gewohnt bin. Du sollst bald die drei ersten Bücher der theatralischen Sendung haben. Sie werden abgeschrieben.

Meinen Werther hab' ich durchgegangen und lasse ihn wieder in's Manuscript schreiben; er kehrt in seiner Mutter Leib zurück. Du sollst ihn nach seiner Wiedergeburt sehen. Da ich sehr ge-

sammelt bin, so fühle ich mich zu einer so delikaten und gefährlichen Arbeit geschickt.

Alle Briefe an mich seit 72 und viele Papiere jener Zeiten lagen bei mir in Packen ziemlich ordentlich gebunden; ich sondere sie ab und lasse sie heften. Welch ein Anblick! Mir wird's doch manchmal heiß dabei. Aber ich lasse nicht ab; ich will diese zehn Jahre vor mir liegen sehen, wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel gesehen wird.

Meine jetzige Stimmung macht diese Operation erträglich und möglich. Ich seh' es als einen Wink des Schicksals an. Auf alle Weise macht's Epoche in mir.

Ich sehe fast Niemand außer wer mich in Geschäften zu sprechen hat; ich habe mein politisches und gesellschaftliches Leben ganz von meinem moralischen und poetischen getrennt (äußerlich versteht sich) und so befinde ich mich am Besten. Alle Woche gebe ich einen großen Thee, wovon Niemand ausgeschlossen ist und entledige mich dadurch meiner Pflichten gegen die Societät auf's Wohlfeilste. Meine vielen Arbeiten, von denen ich dem Publiko noch einen größeren Begriff erlaube, entschuldigen mich, daß ich zu Niemand komme. Abends bin ich bei der Stein und habe nichts Verborgenes vor ihr. Die Herzogin Mutter seh' ich manchmal u. s. w.

Der Herzog hat seine Existenz im Jagen und Hetzen. Der Schlendrian der Geschäfte geht ordentlich; er nimmt einen willigen und leidlichen Theil dran und läßt sich hie und da ein Gutes angelegen sein, pflanzt und reißt aus u. s. w. Die Herzogin ist stille, lebt das Hofleben; beide seh' ich selten.

Und so fange ich an, mir selber wieder zu leben und mich

wieder zu erkennen. Der Wahn, die schönen Körner, die in meinem und meiner Freunde Dasein reifen, müßten auf diesen Boden gesäet, und jene himmlischen Juwelen könnten in die irdischen Kronen dieser Fürsten gefaßt werden, hat mich ganz verlassen, und ich finde mein jugendliches Glück wiederhergestellt. Wie ich mir in meinem väterlichen Hause nicht einfallen ließ, die Erscheinungen der Geister und die juristische Praxis zu verbinden, ebenso getrennt laß' ich jetzt den Geheimrath und mein anderes Selbst, ohne das ein Geh. Rath sehr gut bestehen kann. Nur im Innersten meiner Pläne und Vorsätze und Unternehmungen bleib' ich mir geheimnißvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen Knoten zusammen. Sapienti sat.

Ich sage Dir viel von mir, weil Du mich liebst und es magst, und um Dich zum Gleichen anzulocken.

Die Cosmogonie und die neuesten Entdeckungen darüber, die Mineralogie und neustens der Beruf, mich der Oeconomie zu nähern, die ganze Naturgeschichte umgiebt mich wie Bacons großes Salomonisches Haus, worüber sich Herder und Nicolai streiten. Lebe wohl. Oeser war hier. Ich lerne ihn erst recht kennen. Ein Mann voll Geschmack und Geist und stiller Künstler- und Weltmannsklugheit.

Wenn der große Stein in seinem Glanze steht und seine Bestimmung offenbar ist, sollst Du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn Du nicht eher wiederkommen willst, bis Harmonie im Ganzen ist und Du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannst, so werde ich Dich ewig entbehren müssen. Adieu, Guter.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 21. November 1782.

Seit dem frühsten Morgen bin ich bei Dir. Mich kann nun Leben und Tod, Dichtung und Aktenlesen nicht von Dir trennen. Der Schnee kommt mir erwünscht, er bringt mir die vorigen Winterzeiten ins Gedächtniß und manche Scene Deiner Freundlichkeit. Lebe wohl, Du süßer Traum meines Lebens, Du Schlaftrunk meiner Leiden. Morgen ist Thee bei mir.

Sag' mir Deinen Tag.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 23. November 1782.

Hier schicke ich das Tiefurter Journal und einen schönen Morgengruß.

Du gehst wohl heute zu Voſſens, ich will auch hinkommen. Sag' mir ein Wort, eh' Du in die Akademie gehst. Laß mich den Athem Deiner Liebe aus einem Blättchen ahnden. Heut fand ich einen alten Vers:

Bin so in Lieb zu ihr versunken
Als hätt' ich von ihrem Blut getrunken.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 24. November 1782.

Hier allerlei meine Lotte. Altes und Neues*). Du immer Neue.

An Frau v. Stein.

(Montag) 25. November 1782.

Sage mir, Liebste, wie Du lebst, damit ich auch wieder lebe, und ob Du diesen Abend bei der Kleinen bist.

Gib Ueberbringern die Abnahme vom Kreuz von Raphael. Und den Brief an Plessing**).

Möge ich doch gute Nachrichten von Dir hören.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 26. November 1782.

Sag' mir, Lotte, wie Du Dich befindest; ich habe die ganze

---

*) Wohl Gedichte, etwa Oden, von welchen in dies Jahr außer „Das Göttliche" vielleicht auch „Ganymed" und „Grenzen der Menschheit" gehören, von den Epigrammen außer den oben vorgekommenen noch „Einsamkeit", „Ländliches Glück" u. a.

*) In der „Campagne" erzählt G., wie er, geraume Zeit nach der Harzreise, von Plessing besucht worden, dann, daß er noch eine Zeitlang Briefe mit ihm gewechselt, ihm auch einige reelle Dienste zu leisten in den Fall gekommen.

Nacht von Dir geträumt. Nach Tische muß ich Dich sehn, es wird mir schon weh auf heut Abend. Adieu, Beste. Wenn Dir nur wohl ist.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 27. November 1782.

Hier liebe Lotte der armen La Roche Brief, sie jammert mich sehr*). Sage mir, daß Du mich liebst, auf daß ich eigner und fremder Noth vergesse. Heute gehst Du zur Herzogin, Du wirst mich wohl nachziehen.

Morgen komm' zu mir mit der Kleinen in meine kleinen Zimmer. Adieu Geliebteste.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 28. November 1782.

Obermarschalls lassen auf heute Abend einladen. Wie machst Du es? Gehn wir zum ersten Male hin und verlegen unsern stillen Thee? Ich will nur sein, wo Du bist, denn da ist mein Himmel. Frage Steinen, ob er mir um 2 Uhr will den Schlitten

---

*) Sie lebte damals, nachdem vor 2 Jahren ihr Gatte die Chur-Trierische Geheimrathsstelle wegen seiner „Briefe über das Mönchswesen“ verloren hatte, zu Speier mit ihm in dem Hause des gleichzeitig entlassenen trefflichen Ministers von Hohenfeld und suchte ihre Zeitschrift „Pomona“ in Gang zu bringen.

schicken; so will ich ein Stündchen fahren*). Sag es Fritzen und bleibe mir. Adieu. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 29. November 1782.

Zwar werde ich Dich bald sehen, denn vor zehn komme ich, doch wünsche ich noch ein Wort von Dir vorher, der ich mit Herz Leib' und Seele Dein eigen bin.

An Frau von Stein.

(Sonntag) 1. December 1782.

Wenn ich so viel an meinen Wilhelm als an Dich dächte, so wäre der Roman bald fertig. Aber es ist ein andrer Roman, der meinem Herzen näher ist. Ich bin zur Tafel gebeten, will hinauf gehen; vorher Dich einen Augenblick sehn und den Abend Dir leben. Zwar leb' ich Dir gegenwärtig und abwesend, schlafend und wachend.

Eben kommt Dein Briefchen. Um vier Uhr bin ich bei Dir, mache indessen was Du willst, oder wenn Du bei Deiner Mutter etwa bis fünfe bleiben magst, so will ich zu Obermarschalls und

*) Vielleicht zur Probe; denn am folgenden Tage war Nachmittags große Schlittenfahrt, auf welche Ball und Abendtafel im Redoutensaal folgte.

Oerterls gehn und Dich bei der Mutter abholen. Und wir fahren zusammen nach Hause. Ich spreche Dich noch.

Der Herzog hat mir ein Paar Stunden weggenommen. Ich habe so viel zu thun, daß ich zu Hause bleiben und Abends um achte bei Dir sein will. Ich soll bei der Schlittenfahrt sein. Wenn ich einen herrschaftlichen Schlitten haben kann, will ich gerne. Werden die Damen gelos't oder wie? oder wirst und kannst Du Dich mir anvertrauen?

Es ist kaum zwei Uhr und ich habe schon Tentation mich anzuziehen, Du lieber Magnet! Recht schön und artig wäre das Loos, wenn es Dich mir gäbe. Ich will Steinen ersuchen, daß er mich morgen Schlitten und Pferd probiren läßt*). Adieu, m. L.

Sag' mir noch einmal, was das Loos über uns bestimmt hat. Ich glaube, es wäre besser, wenn ich mich bei dem Winde ganz in der Stube hielte, doch lockt mich die Fahrt mit Dir. Und das Verlangen mit Dir zu sein.

Hier hast Du das Landschäftchen für die Kleine; durch Deine Hand wird's ihr gewiß noch lieber. Adieu und sag' mir, was ich weiß und nicht weiß.

---

*) Am 4. December war wieder Schlittenfahrt mit Vorritt von Husaren und Postillons und mit Musik. Man fuhr nach Belvedere zu Thee und Glühwein, dann zurück zu Ball und Abendtafel. Das Billetchen scheint an einem der vorhergehenden Tage, wo die Partieen gelos't wurden, geschrieben.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 5. December 1782.

Schon seit dem frühsten Morgen bin ich bei Dir. Mir ist recht wohl und munter, ich habe schon allerlei weggearbeitet. Nach Tische komm' ich zu Dir und erwarte Deinen Beitrag zu meinem Mittagmahle. Laß uns einander zur Freude leben und nicht zu weise werden.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 6. December 1782.

Heute bleibe ich zu Hause und hoffe meine Geliebte zu sehen! Könnte sie um vier Uhr kommen, so ließe ich es der Kleinen sagen, daß wir doch ein Stündchen für uns hätten.

Adieu! Noch fürchte ich, Du seist an den Hof gebeten; wenn das ist, so komm' ich nach Tisch.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 8. December 1782.

Wie erquickst Du mich, Beste, durch jedes Wort, was aus Deinem Munde geht, das mir nothwendiger als Brod ist. Hier schick' ich Dir das Verlangte. Nach Tisch komm' ich selbst. Der Herzog liegt mir an, ich soll auf acht Tage mit ihm verreisen.

Was sagst Du dazu? Mich hält nur Deine Liebe. Meine andern Sachen haben Raum. Fast möcht' ich wünschen, einmal durch fremde Luft durchzugehn und kann mich doch nicht von Dir getrennt denken. Lebe wohl; diesen Nachmittag mehr.

Aus dem Stück Kreide können mit Vortheil viele geschnitten werden.

An Frau von Stein.

(Montag) 9. December 1782.

Ich warte schon seit zwei Stunden auf Deiner Schwägerin Antwort. Wahrscheinlich weil ihre Hofmeisterin*) zurück ist, darf das Kind nichts ohne Erlaubniß thun. Sobald ich sie habe, erfährst Du's. Die ganze Nacht habe ich von Dir geträumt; es wird Dir lustig sein, wenn ich Dir's erzähle und bin den Abend Dein hier oder dort.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 11. December 1782.

Liebste Lotte. Ich kann Dir nicht helfen. Um acht Uhr komme ich und klopfe an Deine Thüre, wenigstens noch Deine Stimme zu hören. Wenn ich es noch zu thun hätte, ich ginge nicht weg. Wie leer und kalt ist es in der Welt draußen, wie voll und warm bei Dir**)!

---

*) Frau v. Werther.

**) Er ging des Morgens mit dem Herzog nach Erfurt und Neunheiligen.

(Erfurt. Denselben Tag.)

Von langer Weile in der Gesellschaft, von Kälte in meiner Stube erbärmlich gequält, schreibe ich Dir nur diese Worte.

Der Statthalter bittet mich, die Komödie Freitags mit anzusehn.

Morgen Donnerstag will ich mit dem Herzog auf Neunheiligen fahren und Freitag wieder hier sein.

Erfurt. Mittwoch Abends.

Sonnabends bin ich zur rechten Zeit bei Dir, um mit nach Kötschau zu gehn. Eigentlich bin ich nirgends, wenn ich nicht bei Dir bin, und wünschte, ich hätte nichts versprochen und könnte morgen schon wieder bei Dir sein. Die Feder ist abscheulich, ich mag sie nicht zum Dolmetscher meiner Liebe brauchen. Leb' wohl Allerbeste; je mehr ich Menschen und Frauen sehe, desto lieber wirst Du mir.

An Frau v. Stein.

Neunheiligen. (Donnerstag) 12. Dezember 1782. Abends.

Wie ängstlich es mir gegen acht Uhr diesen Abend ward, kann ich Dir nicht ausdrücken. Nun wartet sie auf mich, dacht' ich, und Du bist 16 Stunden weit von ihr, und der Schnee, der zwischen uns liegt, schien mir unendlich.

Morgen früh eile ich auf Erfurt. Diesen Brief und Gruß sollst Du, hoff' ich, erhalten Freitag Abends. Ich komme erst in der Nacht.

Adieu, ach, Du wartest wohl noch in diesem Augenblicke! Liebe, liebe Lotte, wie sehn ich mich zu Dir und freue mich auf Sonnabend! Ich bin ganz auf Dich beschränkt. Lebe tausendmal wohl.

An Frau von Stein.

Weimar. (Sonnabend) 14. Dezember 1782.

Liebste Liebe, sag' mir ein Wort, daß Du mich liebst, daß Du mir mein Außenbleiben verzeihst. Ich bin bald bei Dir. Wie wird es mit unsrer heutigen Fahrt?*) Hier ein Brief, den ich Dir noch schrieb**). Danke für das liebe Zettelchen zum Empfang. Adieu, ich habe Dich immer mit mir herumgetragen.

An Frau v. Stein.

(Sontag) 15. Dezember 1782.

Einige Tage später wären mir diese Blumen willkommener gewesen; ich hätte sie Dir zum Geburstage geschickt. Nimm sie voraus, die Du mir so viele Blumen im Leben aufwachsen lässest. Ich will mein Essen zu Dir bringen lassen, daß ich in Deiner Gegenwart mich doppelt sättige. Lebe wohl und bleibe mir.

---

*) Nach Kötschau.
**) Der vorige.

An Frau v. Stein.

(Montag) 16. Dezember 1782.

Sage mir vor allen Dingen, wie Du Dich befindest, ob es besser mit Dir ist? Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich um Dich besorgt bin. Wie sehr ich um Dich leide. Du gehst doch heute Abend in Gesellschaft? Ich muß fleißig sein und komme gegen Abend Dich zu nehmen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 18. Dezember 1782.

Mir ist ganz wohl geworden, und heute früh hab' ich mich nur um Deinetwillen angezogen. Recht gern erwarte ich Euch heute und will es daher den Kleinen sagen lassen —

Doch fällt mir den Augenblick ein, da der Herzog nicht wohl ist, wäre es gut, wenn ich ihn fragen ließe, ob ich ihm und seiner Gemahlin, wenn nichts bei Hofe ist, heute Abend vorlesen solle. Du findest Mittags Antwort.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 9. Dezember 1782.

Zu Obermarschalls bin ich gebeten; ich sagte gleich zu, weil ich hoffte, sie würden so artig sein, wie es auch eintrifft. Ich

komme zu Dir, Dich abzuholen. Wir wollen nach Erfurt*). Es graut mir vor meinem Thee. Leb' wohl. Ich bin immer Dein und Deiner.

An Frau von Stein.

Leipzig. Christabend (24. Dez.) 1782.

Liebste Lotte, ich bin wieder hier; der Herzog geht die Nacht und ich bleibe. Kaum bleibt mir noch ein Augenblick Dir zu schreiben und Dir zu sagen, wie ich Dich vermisse. Wenn mir diese Reise nichts nützt, so läßt sie mich den Werth einer Stunde mit Dir doppelt und dreifach fühlen. Den ersten Reisetag hatte ich Zahnweh, in Dessau wenig Guts und viel Langweile; der Fürst begleitete uns heute noch eine Stunde, das war der interessanteste Augenblick. Es ist ein trefflicher Mensch, es hat eine wunderliche Scene gegeben, die ich Dir erzählen will. Du Gute, Du einziger Anker meines Wesens, wie freue ich mich, Dich wiederzusehen! Einen Brief von Dir habe ich nicht gefunden; er wird erst morgen ankommen, die Wege sind gar erschrecklich.

Der Herzog geht ab, es regnet und ich sage Dir Adieu. Es wird mir hier nicht wohl werden, ich fühl' es schon. Mein Herz ist zusammengezogen, mein Geist ist enge. O liebe Lotte, wenn ich Dich nicht hätte, ich ging in die weite Welt. Adieu. Ich komme bald, behalte mich recht im Herzen. Ich bringe Dir eine Kleinig-

---

*) Scheint verschrieben statt Wörlitz oder Dessau, wohin der Herzog am Abend des folgenden Tages mit ihm abging.

keit mit, die Dich freuen wird. Grüße Steinen und die Kinder. Ich lebe nur in Dir, die übrige Welt will nicht an mir haften. Nochmals Adieu, ich kann nicht von Dir kommen.

Weimar den Christabend.

Lache mich doch aus. Ich bin so zerstreut, habe den Kopf so wüste, der Herzog und Oeser schwätzen und ich unterschreibe den Ort, wohin ich schreibe. Adieu. Gott erhalte Dich.

An Frau v. Stein.

(Leipzig) den ersten Christtag (25. Dezember) Abends.

Ich habe meine Zeit heute recht sehr vergnügt zugebracht, nur unterbrochen durch die Nachricht, daß Du nicht wohl bist. Wie erfreulich war mir der Anblick Deines Briefes, wie traurig der Inhalt! Laß mich Dich wieder wohl finden und schone Dich.

Wie süß ist es mit einem richtigen, verständigen, klugen Menschen umgehn, der weiß wie es auf der Welt aussieht und was er will, und der, um dieses Leben anmuthig zu genießen, keinen superlunarischen Aufschwung nöthig hat, sondern in dem reinen Kreise sittlicher und sinnlicher Reize lebt. Denke Dir hinzu, daß der Mann ein Künstler ist, hervorbringen, nachahmen und die Werke anderer doppelt und dreifach genießen kann, so wirst Du wohl nicht einen glücklichern denken können. So ist Oeser, und was müßte ich Dir nicht sagen, wenn ich sagen wollte was er ist. Wir haben ein Portefeuille aus Winklers Kabinet zusammen durchgesehn. Bei jedem Blatt hab' ich Dich herbeigewünscht, immer eins köstlicher als das andre.

An Frau v. Stein.

Den 3. Freitag früh. (Feiertag den 27. Dezember.)

Es geht mir wohl und mein hiesiger Aufenthalt thut die gehoffte Wirkung. Viele und merkwürdige Verhältnisse sind in dieses Städtchen eingesperrt, und ich mache mich damit bekannt. Alles neue Figuren, wohin ich sehe, und Niemand der mich näher angeht oder auf irgend eine Weise an mein Innerstes rührt. Gestern aß ich beim Commandanten Grafen Vitzthum in einer sehr bunten Gesellschaft, Du sollst viele Schilderungen hören. Das Tableau hat nichts Außerordentliches aber viel Guts. Gestern Abend war ich bei Bause,*) wo sich auch eine Menge Menschen einfanden, die ich auch auf die Täflein meines Geistes aufgezeichnet habe.

An Gemälden und Zeichnungen sehe ich was mein Herz erfreut. Bei Bausen spielten die Frauen und Mädchen schön Klavier, besonders eine Mad. Neumann aus Dresden und Bausens älteste Tochter, die besonders schön ist.

Heute Abend ist Ball, wozu ich eingeladen bin. Es werden viele Menschen darauf sein, und ich will die Liste davon mitbringen. Seit 69, da ich von hier wegging, bin ich nie über ein paar Tage hier gewesen; auch habe ich nur meine alten Bekannten besucht und Leipzig war mir immer so eng wie jene ersten Jahre. Diesmal mache ich mich mit der Stadt auf meine neue Weise bekannt und es ist mir eine neue kleine Welt.

---

*) Dem wohlbekannten Kupferstecher.

Daß der weise Mambros tiefe Betrachtungen über sich und Andre dabei macht ist leicht zu denken.

Wann ich wieder abgehe, weiß ich nicht; ich will den Kreis auslaufen, und wenn das Lied von vorne angeht, empfehle ich mich.

Adieu, meine innig Geliebte, zu der ich immer meine Gedanken wende, auf die ich Alles beziehe. Wie Du mir gegenwärtig Alles bist, so bist Du es auch in der Abwesenheit. Lebe wohl.

Grüße den Herzog. Es sollte mich wundern, wenn er Dir nichts von jener Scene erzählt, von der ich neulich schrieb. Laß Dir aber nichts merken. Allenfalls kannst Du fragen, wie ich gewesen sei und hören. Adieu. Ich will mich nun umsehen und diesen Morgen noch viele Leute besuchen.

An Frau v. Stein.

Sonnabends den 28. Dezember 1782.

Der Tag wäre nun auch vorbei, er hat mich unterhalten. Bis man sich durch so viel neue Gesichter durchguckt und ihnen eine Idee abgewinnt. Es waren ohngefähr 180 Personen zugegen, schöne Gesichtchen mitunter und gefällige Menschen. Was sich der Mensch kümmerlich durch Stufen hinaufarbeiten muß! Ich dachte gestern: warum hast du nun die Menschen vor 15 Jahren nicht so gesehen wie du sie jetzt siehst? Und es ist doch nichts natürlicher, als daß sie sind, was sie sind. Meine Gedanken waren immer bei Dir und ich wiederhole Dir immer: Je mehr ich Menschen sehe, desto mehr bin ich Dein. Noch einige Tage bleibe ich hier auch um Deinetwillen, denn ich war zuletzt unleidlich; es wollte

gar nicht mehr fort. Wenn ich nicht immer neue Ideen zu bearbeiten habe, werde ich wie krank. Wie lieblich mich Deine Liebe und Freundschaft begleitet, kann ich Dir nicht ausdrücken. Wenn ich nur alles Gute mit Dir theilen könnte! Zwei Landschaften habe ich gesehen, eine von Everdingen, die andere Ruisdal, beide gezeichnet, von der größten Schönheit. Wie köstlich ist's, wenn ein herrlicher Menschengeist ausdrücken kann, was sich in ihm bespiegelt! Ich sehne mich recht nach Dir, und wenn ich bleiben will, darf ich Dein Bild nicht gar zu lebhaft werden lassen. Wenn Du mir nur wieder geschrieben hast, daß ich morgen einen Brief erhalte.

Lebe wohl Beste. Ich habe heute noch allerlei Gänge zu thun.

An Frau v. Stein.

Sonntag den 29. Dezember 1782.

Nun habe ich meinen Plan gemacht und will bis auf den Mittwoch bleiben, da noch Conzert ist, um auch dieser Feierlichkeit beizuwohnen und Leipzig von mehr Seiten zu sehen. Gestern habe ich recht schöne Data zu meinem Wilhelm gesammelt, und verschiedene Lücken, die mir fehlten, ergänzt. Ich sehe und höre vielerlei. Mitunter läuft freilich ein Augenblick langer Weile und oft, oft reißt das Verlangen zu Dir an meinem Herzen.

Ich wünschte mich ein Vierteljahr hier aufhalten zu können, denn es steckt unglaublich viel hier beisammen. Die Leipziger sind als eine kleine moralische Republik anzusehn. Jeder steht für sich, hat einige Freunde und geht in seinem Wesen fort; kein Oberer

giebt einen allgemeinen Ton an und jeder produzirt sein kleines Original, er sei nun verständig, gelehrt, albern, oder abgeschmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigensinnig, und was der Qualitäten mehr sein mögen. Reichthum, Wissenschaft, Talente, Besitzthümer aller Art geben dem Orte eine Fülle, die ein Fremder, wenn er es versteht, sehr wohl genießen und nutzen kann. Er muß sich nur im Allgemeinen halten, und keinen Antheil an ihren Leidenschaften, Händeln, Vorliebe und Abscheu nehmen. Es leben hier einige Personen im Stillen, die, wenn ich so sagen darf, vom Schicksal in Pension gesetzt worden sind, von denen ich großen Vortheil ziehen würde, wenn es mir die Zeit erlaubte.

Von dem allgemeinen Betragen gegen mich kann ich sehr zufrieden sein. Sie bezeigen mir den besten Willen und die größte Achtung, dagegen bin ich auch freundlich, aufmerksam, gesprächig und zuvorkommend gegen Jedermann. Es ist gar schön, an einem Orte fremd zu sein, und doch so nothwendig, eine Heimath zu haben. O, liebe Lotte, ich bin Dir mein Glück zu Hause und mein Vergnügen auswärts schuldig, denn die Stille, die Gleichmuth, mit dem ich empfange und gebe, ruht auf dem Grunde Deiner Liebe. Lebe wohl. Heute hoff ich einen Brief von Dir, auf Nachricht, daß Du Dich wohl befindest. Adieu, meine Theure, meine Einzige! Mein Leben und mein Talisman.

Grüße den Herzog und sag ihm, daß ich Donnerstags von hier weggehe, wahrscheinlich aber erst Freitags komme,*) weil wir Andern diesen Weg nicht in einem Tage enden können.

Grüße Steinen und die Kinder und die Kleine.

---

*) Also erst am 2. oder 3. Tag des neuen Jahrs.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 4. Januar 1783.

So kann ich denn endlich den Morgen wieder in Deiner Nähe begrüßen. Wie schön die Sonne ist! Recht so freundlich und fröhlich wie mein Geist in Deiner Nähe. Ich kann Dir nichts sagen, ich kann Dir nicht danken. Sehnsuchtsvoll erwart' ich die Stunde, die mich wieder zu Dir bringt. Schicke mir mein Angebinde. Lebe tausendmal wohl.

Eben erhalte ich Dein liebes Zettelchen. Nochmals tausend Dank. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) den 5. Januar 1783.

Ich bitte meine Geliebte mir die Schlüssel zu schicken und sage ihr den freundlichsten guten Morgen. Vor Tische will ich ein wenig spazieren laufen und Dich besuchen und von Dir hören, was heute werden wird. Lebe wohl, Du Beste, Du Inbegriff meines Glücks.

An Frau v. Stein.

(Montag) 6. Januar 1783.

Schicke mir doch die Briefe aus der Schweiz, ich habe sie dem Fürsten von Dessau versprochen. Du sollst sie ohnversehrt

wieder haben. Und sage mir ein freundlich Wort zum unfreundlichen Tage. Ich mag heute Abend keinen Thee, sondern will bei Dir sein. Eh' ich auf die Kammer gehe, komme ich einen Augenblick.

(Denselben Tag).

Eben vernehme ich, daß es Feiertag ist und daß also keine Session ist. Bin ich doch im christlichen Kalender schlecht bewandert. Hier schicke ich die erste Abschrift der Reisen, und komme nach Tische dahin, wo mein Herz immer ist.

Die Kleine kommt um fünf Uhr. Nach Tische muß ich spazieren laufen und dann besuch' ich Dich. Stein kommt doch auch zum Essen.

In der Stille denk' ich an Dich und fühle die Nothwendigkeit Deiner Liebe für mich, wie in Deiner Nähe. An den Hof kann ich nicht gehen. Um halb fünf, will ich zu Dir kommen, bis dahin stille und fleißig für mich sein. Lebe wohl. Ich bin ganz Dein. Fahre fort, mich glücklich zu machen.

An Frau v. Stein.

(Montag) 13. Januar 1783.

Es war mir unmöglich heute wegzugehen, da Du nicht wohl bist. Ich brauche Bewegung und will spazieren laufen und dann

bei Dir sein. Sage mir ein Wort, wie Du Dich befindest. Gestern Abend habe ich tausendfach an Dich gedacht.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 14. Januar 1783.

Hier noch den versprochenen guten Morgen. Wenn es nicht weiter geht und mir die liebe Hoffnung bleibt, Dich den nächsten Tag wieder zu sehen, ist Alles gut.

Lebe wohl, Beste, Einzige, und bleibe Deinem Bleibenden.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 16. Januar 1783.

Ich möchte erfahren, wie meine Beste geschlafen hat und ob sie mir recht freundlich erwacht ist. Nach Mittage komm' ich zu Dir, gegen Abend will ich zur Herzogin Mutter, und Dich in der Gesellschaft wieder finden. Adieu, Geliebteste.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 19. Januar 1783.

Bald will ich kommen und meiner Liebsten zurechte helfen. Leider bin ich zur Herzogin Mutter zur Tafel gebeten und verliere die schönste Zeit des Nachmittags. Abends hast Du die

Affen, ich habe schon lange aufgehört, ihr Großmeister zu sein, und werde wohl in die Einsamkeit gehen.

Ich möchte gerne wissen, was mir heute von Dir bevorsteht. Wie Deine Gesellschaft sich präsentirt hat, und ob Dein Geist zu mir herausgeschlichen ist.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 22. Januar 1783.

Es ist mir nothwendig, ein Wort von Dir zu hören. Gehst Du in die Zeichenstunde und kannst Du Deinen rauhen Lehrer lieben? Ich habe viel zu thun. Sage mir, ob Du in's Concert gehst.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 23. Januar 1783.

Ich habe lange im Bett gelegen, es ist mir nicht ganz recht. Desto mehr freu' ich mich, Dich bei mir zu sehen. Die kleine Schwägerin will um drei Uhr kommen. Schreibe mir, ob Du sie abholen oder durch meine Hinterthür gehen willst. Es ist nur so viel Schnee im Garten. Lebe wohl, Du meine Sehnlichst erwartete. Adieu indeß.

Ich wünschte, daß die Männer nach der Gesellschaft zu uns kämen, ich wollte ein klein Abendessen veranstalten.

An Frau von Stein.

(Sonnabend) 25. Januar 1783.

Schicke mir, l. L., den großen Pinsel und sage mir ein liebes Wort. Ich bin recht wohl und möchte mit Dir ausfahren, schreibe mir, ob und wann es angeht. Dein Bild ist in meiner Stube geblieben, es wandelt um mich herum, wenn ich sitze und arbeite. Lebe wohl, ich sehe Dich bald und bin heute bei und mit Dir.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 26. Januar 1783.

Es fehlte mir zum schönen Morgen nur ein Wort von Dir. Nach eilfen will ich kommen und mich mit Dir des schönen Wetters freuen. Ich bin am Zeichnen und hoffe ein recht schönes Nähmchen und eine recht liebe Geliebte zu finden.

An Frau v. Stein.

(Montag) 27. Januar 1783.

Es wird Abend; ich will und muß zu Hause bleiben, so sauer es mir wird, wenn mein Stündlein vorhanden ist und ich über die Zeit fasten soll. Laß mich ein paar liebe Buchstaben Deiner Hand, ein Monogramm oder eine Hieroglyphe sehen und stärke mich noch auf die drei Stunden hinaus, die ich von Dir entfernt bleibe. Lebe wohl. Ich mache mich heute von Vielem los.

An Oeser.

Weimar, 30. Januar 1783.

Mein Dank kommt spät, lieber Herr Professor, und ist noch immer so warm als beim Abschiede, da ich gewiß sehr ungerne Leipzig verließ. Sie haben mir meinen Aufenthalt so angenehm und nützlich gemacht als möglich, und ich bin wie immer bereichert von Ihnen weggegangen.

Zwar habe ich es gemacht wie das Volk Israel bei seinem Auszuge aus Aegypten. Sie werden Verschiedenes vermissen, worunter besonders ein großer Pinsel ist, welchen ich mir eben ohne Furcht und Reue zugeeignet habe. Wenn wir so glücklich sind, Sie auf's Frühjahr hier zu sehen, soll Ihnen Alles vorgelegt werden, was ich damit bis dahin zu Stande bringe. Die Farbe ist gekocht, die Kunststücke werden geübt; aber leider ist's noch immer das Rähmchen, was mir von solchen Arbeiten am Besten gelingt.

Die verlangte Büste für Herrn Breitkopf ist eingepackt und geht mit dem Schaurischen Wagen ab. Den Riß des Observatorii habe ich in eine Schachtel an Rosten beipacken lassen und auch diese wird hoffentlich zur rechten Zeit anlangen.

Nun aber muß ich auf das Dringendste um den berühmten Brunnen bitten. Der Versuch ist gemacht worden; man hat ihn in die Höhe gestaucht, welches wohl angeht. Freilich läuft er da in einer starken Röhre und in einem schwachen Spiegel. Haben Sie die Güte, mir die Zeichnung so bald als möglich zu schicken,

denn es warten die Anlagen der Wege und die Pflanzungen darauf, und obgleich die Jahreszeit strenge ist, so sind doch immer unsere gnädigsten Herrn in Arbeit.

Große Steine sind auch zu dem berühmten Felsen hinzugeschafft und warten nur auf Ihre schöpferischen Befehle, um sich zu einem schönen Ganzen zu bilden. Lassen Sie nun unsere Hoffnungen nicht scheitern und kommen mit der ersten guten Jahreszeit.

Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und danken tausendmal für die viele gefällige Hülfe und freundliche Unterhaltung, womit Sie bei meinem Aufenthalte gegen mich so freigebig gewesen sind.

Herrn Creuchauf recht viele Complimente.

Was macht mein Burscher? Werde ich balde ein Kunstwerk des neuen Hogarth sehen?

Ich habe auch gleich nach meiner Ankunft die feinen Pappen nachmachen lassen; sie sind aber zum erstenmale nicht ganz glücklich gerathen; es fehlt jenen an dem nöthigen Leim, weswegen sich der Papiermeister mit der Witterung entschuldigt.

Wenn Sie zu uns kommen, werden Sie sich an den vortrefflichen Eisenstufen ergötzen, die ich aus dem Trierischen erhalten habe. Sogar auch Ungarische sind mir zugekommen. Freilich nicht so schön wie die Ihrigen.

Geben Sie mir bald Gelegenheit, daß ich wenigstens einigermaßen aus Ihrer Schuld komme, in der ich so viel stehe.

Leben Sie nochmals auf das Beste wohl.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 30. Januar 1783.

Liebe Lotte, ich habe heute noch nicht zur Feder kommen können, Dir ein freundlich Wort zu sagen. Schicke mir doch Iphigenien und schreibe mir, wie Du lebst, und ob Du heute Abend zur Herzogin gehst. Ich bin um sieben Uhr bestellt.*) Ich sehe Dich nach vieren.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 31. Januar 1783.

Ich bin, meine Liebste, so von Arbeiten gesotten und gebraten, daß ich Dich heute früh nicht sehen werde, auch wohl diesen Nachmittag zu Hause bleiben muß. Diesen Abend geh' ich nicht auf die Redoute. Bleibst Du auch zu Hause, so bin ich bei Dir.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 1. Februar 1783.

Wenn meine Lotte nach Hause kommt, muß sie noch ein Wort von mir finden. Ich bin nicht ausgegangen, sondern habe

---

*) Zur stillen Feier des Geburtstages der H. Louise, deren Entbindung nahe bevorstand.

mich in alten Akten und Büchern umgesehen und manches Menschliche in einem Wuste von Formalität gefunden. Leb wohl, in dem kritischen Augenblicke, wo uns Freude oder Sorge bevorsteht.*) Gute Nacht, Liebste.

An Frau v. Stein.

(Montag) 3. Februar 1783.

Es that mir sehr wehe, Dich nicht zu sehen. Die Kleine ist um sieben Uhr weg, nachdem wir gar artig Thee zusammen getrunken. Dann kam Ludekus mit einer Nachricht die den garstigen Handel verschlimmert.**) Mein Herz heißt mich Dich noch zu sehen, und doch möcht' ich nicht gern in das Feuchte. Gute Nacht, liebe Lotte, erwache mir morgen gesund; ich mag' nicht leben, wenn Du nicht wohl bist. Adieu, tausendmal und Dank für's Zettelchen.

---

*) Tags darauf [Morgens 3 Uhr am 2. Febr.] wurde der Erbprinz Karl Friedrich geboren.

**) Knebel erzählt (Lit. Nachl. XXXII.), daß Prinz Konstantin in Paris (wohin er von Rom im Sommer des vorigen Jahrs gekommen war), sich von seinem Reisegefährten, Hofrath Albrecht, losgemacht, indem er ihm einen eignen Reisewagen gab und allein mit einer Schönen nach London vorauseilte. Diese schickte der Prinz alsdann nach Weimar, wo sie ihn erwarten sollte. Ludecus, beauftragt, des Prinzen Sachen zu berichtigen, meldete diesmal wahrscheinlich ihre nahe Ankunft. Siehe unten den 19. April.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 4. Februar 1783.

Noch konnte ich keinen Augenblick finden, Dir meine Freude zu sagen, daß Du wohl bist. Leider stört uns heute die Ankunft der Herrschaften*) und man wird Abends auf dem Piknick erscheinen müssen. Auf alle Fälle seh' ich Dich und hole Erholung, denn es stürmt wieder einmal scharf auf mich zu. Adieu, Adieu, Lotte. Adieu, Liebe. Gedenke mein.**)

An Frau v. Stein.

(Freitag) 7. Februar 1783.

Schon am frühen Morgen muß ich um Deine Liebe bitten und fragen. Mein Vorsatz zu Hause zu bleiben, wird wohl nicht ausgeführt, denn schon verlangt mich, Dich zu sehen. Wenn ich es nur einen Augenblick könnte, wollte ich gern wieder an meine Arbeit gehen. Lebe wohl! Laß mich eine Zeile Deiner Hand sehen und bleibe meiner Liebe versichert.

---

*) Des Herzogs von Gotha mit dem Prinzen August und Gefolge.

**) Tags darauf kam auch der Fürst von Dessau und war die feierliche Taufe des Erbprinzen, wo Herder die herrliche Rede hielt und Wielands Kantate gesungen wurde; am nächsten Tag Festtafel und Abends Concert bei der Herzogin Mutter; am Sonntag darauf kirchliche Feier, wo Herders Kantate gesungen ward, Abends Fackelzug der Bürgerschaft.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 8. Februar 1783.

Guten Morgen, Geliebte! Wenn Du wüßtest, wie artig Du in Deiner gestrigen Gestalt*) im Traume und vor meiner wachenden Seele vorbei gleitest, Du hättest selbst ein Vergnügen das Kleidchen angezogen zu haben. Lebe wohl. Diesen Abend bist Du bei mir. Stein kommt doch auch.**)

An Herder's Gattin.

Weimar, Anfang Februar 1783.

Ich danke für die Mittheilung des Gedichtes.†) Es ist gar liebreich, schön und wohlthätig, und mich verlangt, die Musik zu

---

*) Auf der Redoute.

**) Am 15. gegen Morgen wurde die Geburtsstunde des Erbprinzen (nach 14 Tagen) durch G. Gedicht gefeiert. Dann begleitete Vormittags Göthe mit Wedel und Stein den Herzog nach Jena zur Begrüßung des Herzogs Karl von Würtemberg, der mit seiner Gemahlin und Gefolge am andern Tage nach Weimar zu Konzert und Abendtafel kam.

†) Cantate bei dem Kirchgange der regierenden Herzogin von Sachsen=Weimar und Eisenach Hochfürstliche Durchlaucht nach der Geburt des Erbprinzen. Sie wurde mit der Musik des Kapellmeisters Ernst Wilhelm Wolf am 9. Februar in der Kirche gesungen.

hören. Wenn Wolfen nur auch wie bei dem Wielandischen ein guter Geist umschwebt hat. Lassen Sie mich doch wissen, wann Probe ist.

An Merck.

Weimar, 17. Februar 1783.

Du wirst Dich auch mit uns über die Ankunft eines gesunden und wohlgestalteten Prinzen, welche Kanzleiformel man diesmal mit aller Wahrheit gebrauchen kann, gefreut haben. Es macht freilich einen großen Unterschied, und wir hoffen die guten Einflüsse dieses erwünschten Knaben täglich mehr zu spüren. Wir haben uns in keine große und kostspielige Feierlichkeiten ausgelassen; doch ist Alles rege, besonders rühren sich alle poetischen Adern und Quellen, groß und klein, lauter und unrein, wie Du Dich einmal, wenn Du die Mutter besuchst, durch den Augenschein überzeugen kannst.

Schreibe mir doch, aus was für einer Ursache verläßt Wiesenhüten die Darmstädtschen Dienste? Was ist es für ein Mensch geworden, und kannst Du etwa von seinen Vorgesetzten hören, wie er in Geschäften zu brauchen ist?

Das versprochene Buch hoff' ich Dir ehester Tage zu schicken. Wie gern wollte ich Dir auch den Gebrauch unseres Elephantenkopfes, den wir in Jena haben, wünschen. Ich habe ihn gestern noch mit Erstaunen betrachtet. Wir haben auch den Ober- und Unterkiefer eines Physeters daselbst; nur leider ist er gleich hinter den Zähnen abgesägt, und also nur ein verstümmeltes und wenig interessantes Stück. Die Zähne sind von einer bewunderungs-

würdigen Feinheit, Symmetrie und Schärfe. Hast Du Nachricht von Altdorf, wie es mit dem sogenannten Krokodilskopfe in Marmor aussieht? und habe ich Dich nicht schon in dem vorigen Brief gefragt, wo die Montagne de St. Pierre in Frankreich liegt? Wir haben in Jena auch einen Barbirussa-Kopf. Versäume ja nicht, mir von Deinen Untersuchungen und Entdeckungen zu schreiben; denn ich weiß immer nicht, wo mir der Kopf steht, und kann nur Seitenblicke auf diese interessanten Gegenstände werfen. Versäume nicht, die Berguntersuchung der Länder, die Du erreichen kannst, sorgfältig zu unternehmen. Besonders empfehle ich Dir den Feldberg bei Frankfurt, von welchem Lüc nichts Befriedigendes sagt, und den, wenn ich nicht irre, Voigt zu besuchen versäumt hat.

Tischbein ist in Rom angelangt und ist ganz außer sich vor Freude. Er segnet sein Geschick, das ihn halb wider Willen hingeführt hat. Ich denke, es soll ein rechter Künstler aus ihm werden.

An Frau v. Stein.

(Montag) 17. Februar 1783.

Gestern Abend nahm ich mir es recht übel, daß ich aus Uebereilung mich mit Deinem Bruder wegzufahren einließ. Wie sehnlich verlangte mich, da ich in der Kutsche saß, Dir noch ein Wort zu sagen, und wäre es früher gewesen, ich wäre wiedergekommen. Heute muß ich vielerlei thun, schreibe mir, wie Du Deinen Tag eintheilst und leb' wohl.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 27. Februar 1783.

Sei mir ja wohlthätig, L., denn Du kannst es allein von Grund aus sein. Ich danke Dir, für Dein freundlich Wort. Ich will in die Gesellschaft gehen und freue mich, drinne Deines Anblicks. Nach der Musikprobe*) seh' ich Dich. Lebe wohl, Beste.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) den 1. März 1783.

Wenn Dir nur Dein Wesen selbst so wohlthätig wäre, als es mir ist. Heut früh schrieb' ich an meinem Stücke.**) Diesen Abend um sechs bin ich bei Dir. Morgen trinkst Du entweder Kaffee oder Thee bei mir, nachdem ich den Schöpsenbraten mit Dir verzehrt habe. Deine Märchen träum' ich wachend und schlafend; sie sind das Einzige, was mir noch von irdischen Dingen den Kopf verrückt. Adieu, Beste. Liebe mich, ich lebe in Dir.

---

*) Vielleicht zu einer Aufführung am Abend des folgenden Tags, wo die 10te Redoute war; vielleicht zu jener Kantate, die am 9. März zur Ausführung kam.

**) Elpenor.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 2. März 1783.

Hier schick' ich Dir, Geliebte, die Liste meiner Theegesellschaft, wir wollen das Schiff*) heut Abend bei mir sehn. Sage, ob ich noch Jemand nehmen soll. Auf den Mittag freu' ich mich und will diesen Morgen noch fleißig sein.

An meinem Stück hab' ich gearbeitet. Es zieht sich in's Weite und kriegt mehr Körper. Ich werde aber auf keine Weise fertig.**)

An v. Knebel.

3. März 1783.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit, die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare, doch sehr fühlbare Wirkung. Die Menschen sind nicht verändert, jeder Einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er wirkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe. Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freilich konnte ihr der Genuß, der ihr bisher fehlte, durch nichts Anderes gegeben werden.

*) Modell eines Kriegsschiffes, welches ein alter Seemann zeigte.

**) Er hatte gedacht, den Tag der Kirchfahrt der Herzogin damit zu verherrlichen.

Die Meister aller Art haben sich, wie Du wirst gesehen haben, auf alle Weise bemüht, das Fest zu verherrlichen. Wieland und Herder haben zwei Singstücke, der eine für den Hof, der Andere für die Kirche hervorgebracht; Du wirst sie mit Vergnügen lesen. Wolfs Musik zu der Wielandischen hab' ich mit Vergnügen probiren hören; sie ist recht glücklich gerathen.

Ich hatte gehofft, das Stück, dessen Anfang Du kennst, auch noch bis zum Ausgange der Herzogin fertig zu schreiben; es ist aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre sachte dran fort, und ich denke, es wird ja nicht zu spät kommen.

Ich bin sehr neugierig, ob ich das Gewünschte aus der Kupferstich-Auktion erhalten werde; ich hoffe doch, der Freund wird mehr als die Dürers erstanden haben.

Könntest Du mir nicht eine gute Beschreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verschaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Versteinerungen von denen, die dort brechen? Gar zu gerne möchte ich eine Zeichnung des versteinerten Krokodilkopfes, dessen Du erwähntest, sehen; denn wahrscheinlich ist es der Kopf eines Physeters, desgleichen mehr versteinert vorkommen. Kennst Du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweisung, die man ihm geben könnte, die Gegend untersuchte und dadurch zur Erweiterung dieser Wissenschaft auch etwas beitrüge?

Es soll in Nürnberg eine Art von Tautieme und Leibrente errichtet worden sein; sie sei zwar, sagt man, schon voll; allein weil es damit so gut gegangen ist, so wolle man noch eine neue einrichten. Schicke mir auf alle Fälle den Plan derselben.

Der Aufsatz im Tiefurter Journale, dessen Du erwähnst, ist nicht von mir, und ich habe bisher ein Geheimniß daraus gemacht, von wem er sei. Ich kann nicht leugnen, daß der Verfasser mit mir umgegangen und mit mir über diese Gegenstände oft gesprochen habe. Es hat mir selbst viel Vergnügen gemacht und hat eine gewisse Leichtigkeit und Weichheit, die ich ihm vielleicht nicht hätte geben können.

Sobald Du die Kupfer erhältst, schicke mir sie gleich; ich hoffe, daß mir der Reineke Fuchs*) nicht entgangen sein wird.

Leb' wohl und nimm mit diesem Blatt vorlieb. Mit Wilhelm Meister hält mich der Abschreiber unsäglich auf.

Ich habe diese Zeit über wieder einen Acces vom Zeichenfieber gehabt, das aber durch die bittere Rinde des Lebensholzes bald wieder vertrieben worden ist.

Adieu. Schreibe mir bald. Grüße Deine Schwestern.

An Frau von Stein.

(Mittwoch) 5. März 1783.

Mit Freuden meld' ich, daß meine zwei ersten Akte fertig sind,**) mich verlangt, Dir zu lesen, was Du noch nicht gehört hast.

Hier ein Brief von Knebel. Was sagst Du zu seinem Vorschlag? Es ist doch ein recht guter Mensch.

---

*) Von Everdingen.

**) Auf diese blieb das Fragment Elpenor beschränkt.

Daß ich den Reinicke Fuchs kriege, freut mich kindisch. Sag' mir, was thust Du heute? Die Herzogin sagte mir, ich sollte zu ihr kommen.

Die gestrige Redoute ist mir wohl bekommen. Das doch die Unordnung den Menschen noch gut thut. Wie ist Dir's? Adieu. Fahren wir etwa ein wenig spazieren?

An Frau v. Stein.

(Freitag) 7. März 1783.

Tausend Dank, l. L., ich habe mich wieder herausgeschlafen, wie gewöhnlich und trage nur Leid um Dich. Ich will doch in's Conseil gehn und Dich also auch heute noch sehen. Mit den Buchstaben fürcht' ich, ist es zu spät, wir wollen sie gewähren lassen.*) Adieu.

*) Diese Buchstaben, welche die Freundin verschönert wünschte, gehörten ohne Zweifel zu einer der Dekorationen, die zwei Tage darauf, am 9., den Weg und die Festräume des Kirchgangs der Herzogin schmückten. Hierzu strömte reichlich Besuch aus dem Lande der Nachbarschaft herbei (auch Prinz August kam von Gotha zur Feier). Verschiedene Festzüge geleiteten die Fürstin zur Kirche, wo sie Herders Rede und eine von Wolf komponirte Kantate anhörte. Nach der Tafel erschien ein ländlicher Festzug mit Huldigungsgaben im Saale, woselbst Abends wieder eine Kantate von Wolf ausgeführt wurde. Dann brachten nach einander zwei Fackelzüge, ein berittener der herzoglichen Jägerei, und einer der Jenaschen Studirenden ihre Ständchen. Am Tage darauf (Montags) führte der Herzog die berittenen Jäger mit ihren Meuten und mit Wagen voll Jagdgeräth und Trophäen bei Fackelglanz und Musik durch die Stadt.

An Kestner.

Weimar, 15. März 1783.

Wollte ich Gleiches mit Gleichem vergelten: so bliebe Euer Brief auch über das Jahr liegen, ich will aber der alten Freundschaft besser opfern, und hier ist also mein Dank für das Ueberschickte.

Das heißt doch noch eine Partie Köpfe! Mißgönnt mir meine Bäume nicht, Eure Buben sind um ein gut Theil besser. Grüßt Lotten. Eure und der Eurigen Wohlfahrt erfreut mich herzlich.

Wir haben einen gesunden Erbprinzen, und sind darüber in neues Leben und Freude versetzt. Ihr werdet das mitfühlen.

Hier meine Iphigenie. Ich bitte sie bald zurück. Wollt Ihr sie noch einigen guten Freunden zeigen; so bewahrt mir sie nur vor den Augen angehender Autoren. Es ist zwar so viel nicht dran gelegen, doch ist's verdrüßlich, wie mir schon oft geschehen ist, sich stückweise ins Publikum gezerrt zu sehen.

Laßt Euch den Ton meines letzten Briefes nicht anfechten.*) Ich wäre der undankbarste Mensch, wenn ich nicht bekennte, daß meine Lage weit glücklicher ist als ich es verdiene. Freilich schont mich auch wieder die Hitze und Mühe des Lebens nicht, und da kann's denn wohl geschehen, daß man zu Zeiten müde und matt, auch wohl einmal mißmuthig wird.

Lebt wohl, und gedenkt meiner unter den Eurigen.

---

*) Dieser Brief hat sich nicht gefunden.

An Frau v. Stein.

An des Herzogs Schreibtisch.

Schon lange paß ich auf, ob mir nicht ein Licht aus Deinem Fenster erscheinen wollte. Ich muß nun, ohne Dich zu grüßen, in die finstern Nächte hinuntergehn. Adieu. Ich nehme Dein liebes Bild mit und freue mich des nächsten Tags, der Dich mir wiedergeben wird.

An Frau von Stein.

(Sonntag) 16. März 1783.

So lang' ich heute schon das Licht der Sonne sehe, denk' ich an Dich und verlange nach Dir. Ich will noch vor Tische spazieren laufen und Dich dann aufsuchen; es ist kalt und schmutzig; drum mag' ich Dir nicht zumuthen mitzugehen. Lebe wohl, meine Beste.

An Frau von Stein.

(Montag) 17. März 1783.

Will meine Lotte mir jetzt ein freundlich Wort sagen und gegen Mittag mit mir spazieren gehn, so werde ich bis dahin mit

Vergnügen Akten lesen. Fühlt sie, wie mein ganzes Wesen sie sucht und nach ihr verlangt? Adieu, Geliebte! Wie erfreulich war mir noch gestern Abends Dein Anblick!

An Herder.

Weimar, 20. März 1783.

Ich danke Dir für das Zutrauen. Hier ist die Predigt*) zurück und dabei einige Erinnerungen. Zuvörderst bitte ich Dich, da Du einmal veranlaßt bist, sie drucken zu lassen, mache Dir zum Gesetz, nichts weiter zu hören, was man darüber sagt. Ich habe nur noch bei den zwei Musiktexten und den Compositionen dazu gesehen, wie fast jeder Mensch anders zu den Sachen steht und sie anders nimmt, besonders da selten einer weiß, was er aus dem Ganzen machen soll.

Da ich Deine Predigt hörte, wünschte ich, Du hättest ein tröstlich, wohlthätig Wort für den Herzog hinzufügen können und mögen. Du hast Deine Zuhörer an den breitesten Theil der Kluft geführt, die unsere Gegenwart und jene Zukunft trennt, und da suchte Jeder eine Brücke, irgend ein Plätzchen, wo wahrscheinlich hinüberzukommen wäre. Du hast der Hoffnung nichts übrig gelassen, als sich ihrer Flügel zu bedienen. Da es aber damals nicht geschehen, halte ich es nicht für räthlich, etwas jetzo hinzuzuthun, und bliebe dieser fromme Wunsch auf sich beruhen.

---

*) „Zwei Predigten bei Gelegenheit der Geburt des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach.“

Vielleicht würde Mancher in der ersten Abtheilung eine nähere Bestimmung wünschen, ob es gleich für mich auch die Art, wie Du es in der Kürze gefaßt hast, stehen bleiben kann. Aber wenn Du sagst: „Immer nur waren schwache Menschen Tyrannen", so scheint es mir zu allgemein und gegen die Erfahrung zu sein. Gewaltsame, harte, rohe Naturen können und müssen physisch fest organisirt sein, können der regelmäßigsten Gesundheit genießen und doch, ja vielmehr eben deswegen grausame, selbstische Tyrannen sein. Von solchen kommen in der Geschichte so viele Beispiele vor, als derer, die Du sehr gut schilderst. Es thut auch hier weiter nichts zur Sache, und ist mit einem Worte beigelegt.

Nun trete ich bei dem zweiten Punkte mit einer Vorbitte für die schönen Künste auf. Wenn Du über die Idee, die Du hier hinwirfst, eine Abhandlung schriebst, oder Dich unter guten Freunden darüber herausließest, wäre es ein Anderes, hier aber fällt diese Anmerkung wie vom Himmel, weil so viele Zwischenideen übersprungen sind. Ich weiß wohl, daß Jeder, der für sich und Andere zu sorgen hat, wohl thut, sich dem Wohlthätigen und Nützlichen zu widmen, und daß es gefährlich ist, der Leidenschaft zum Schönen so viel Raum zu geben. Ist es denn aber nicht mit jeder Leidenschaft dasselbe, in der die Mächtigen und Reichen einen höheren und stärkeren Genuß des Lebens suchen! Hunde, Pferde, Jagd, Spiel, Feste, Kleider und Diamanten, was für Capitale von Baarschaft stecken darinnen und was für Interessen von Zeit und Geld zehren sie nicht auf, ohne die Seele zu erheben, das doch die Gaben der Musen um einen wohlfeileren Preis gewähren. Und wem ist ein Sonnenblick aus jenen höhern Regionen der Menschheit mehr zu gönnen als dem, der sich unter den Staubwolken des müh-

seligen Erdelebens herumtreibt! Mich dünkt, man kann nicht bestimmt genug sprechen, wenn man vor dem Uebermaaß des Guten, das zum Fehler werden kann, warnen will. Ganz kann es nicht wegbleiben, da Du dessen einmal erwähnt hast. Wenn ich es zu thun hätte, würde ich die roth angestrichene Stelle beim Eingang des Paragraphen weglassen und gegen das Ende, wo ausgeführt ist, was thätige Weisheit, geschäftige Klugheit für Vortheile bringen, würde ich hinzusetzen: daß um so viel zu wirken, keine ausgebreitete todte Gelehrsamkeit nöthig sei, und daß selbst schöne Wissenschaften und Künste, die sonst für die größte Zwecke der Staaten gehalten, deren Annehmlichkeiten oft von Fürsten mit zu großer Vorliebe genossen wurden, dem Regenten keinen so schönen und dauerhaften Kranz knüpften als eine wahre, lebendige, auf die ersten Bedürfnisse, auf das Nöthige und Nützliche gerichtete Wirksamkeit.

Daß Du in beiden Predigten keinen Gebrauch von den Motivs, die uns die christliche Religion anbietet, gemacht hast, hat mich gewundert, wenn ich's auch nur nehme als Melodie eines bekannten Chorals, der unter anderer Musik beßten Effekt thut und durch allgemeine Reminiscenzen die Gemeinde auf einen Punkt führt.

Das Ganze übrigens, so schön es ist, dünkt mich zu kurz, zu gedrängt, mehr Text als Predigt. Laß diesen Tadel das beste Lob sein, das ich ihr geben kann. Und verzeihe mir, wenn ich auch mehr ein Individuum aus dem Publikum als einen übersehenden Senior gemacht und einseitige Bemerkungen vorgebracht habe. Lebe wohl und grüße Deine Frau.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 25. März 1783.

Hat meine Geliebte das Uebel gänzlich verschlafen und ist sie zu meinem Wohl vergnügt erwacht? Willst Du heute nach Tische den schädlichen Trank bei mir einnehmen, so bringe mit wen Du willst. Abends gehn wir zu Felgenhauers*). Sage mir etwas Liebes zum stürmischen Morgen. Schicke mir Fritzen zum Essen; ich habe ein Spielwerk für ihn.

Adieu Geliebte!

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 30. März 1783.

Mein Hals hat sich diese Nacht nicht gebessert, ich will versuchen zu Hause zu bleiben. Wollte meine Geliebte Thee bei mir trinken, mit der Kleinen, allenfalls der Seckendorf? Abends gäb' ich Euch zu essen und die Männer kämen von Hofe. Sage mir ein Wort und liebe mich. Es ist das Einzige, was mir zur Gesundheit dient.

---

*) F. war Weimar'scher Geh. Rath.

An Merck.

Weimar, 2. April. 1783.

Bode ist nicht hier; ich hab' ihm aber die Papiere nach Hamburg nachgeschickt, wo er bald eintreffen wird. Du schriebst mir neulich wegen einer Correspondenz mit einem rechten Münzkenner. Der Gothaische Inspector des Cabinets ist ein guter Mann, und versteht es, doch kenne ich ihn nicht, wie schreibselig er ist. Besitzest Du die Gotha numaria selbst? Sonst kann ich Dir das Buch schenken. Ich habe es von dem Herzoge, und es dient mir eigentlich zu nichts. Wenn ich hinüber komme, oder sonst Gelegenheit finde, will ich auch wegen der Correspondenz anfragen.

Der Bruder unsres hiesigen Seckendorf, der bei dem Herzog von Teschen ist, möchte recht Dein Mann sein. Er liebt dieses Fach mit Leidenschaft, besitzt eine große Sammlung, und hat, so viel ich beurtheilen kann, schöne Kenntnisse. Ich habe ihn fragen lassen, ob er mit Dir in Correspondenz treten will, und es wird ihm lieb sein. Hier ist seine Adresse; A Monsieur le Baron de Seckendorf, Chambelan de S. M. I. et R. A. Major au Régiment de Wartensleben et Aide de Camp de S. A. R. Monseign. le Duc de Saxe-Teschen à Bruxelles. Schreibe ihm bald, ich hoffe, diese Connexion soll Dir von Nutzen sein. Wegen des sogenannten Crocodilkopfs habe ich nach Altdorf, noch ehe Dein Brief einging, schreiben lassen. Man will mir dieses Naturproduct hierher schicken, und ich habe diese Offerte angenommen.

Nimm also danach Deine Maßregeln; ich will Dir, was weiter geschieht, sogleich melden. Aus der mir überschickten Zeichnung des Geweihes weiß kein Jäger etwas Bestimmtes zu machen; sie wollen es für ein Elenn halten, können aber alsdann die Spitze nicht erklären.

Voigt sagt, der Feldberg bei Homburg sei, so viel er wisse, eigentlich ein Thonschiefer, welche Gebirgsart weiter hinunter nach dem Rhein zu wieder oft vorkommt. — Loder macht große Progresse in seiner Kunst in England. Er hat auch fleißig auf die Anatomiam comparatam Acht. Er ist sonst sehr dienstfertig, und es sollte mich wundern, wenn er versäumte, Dir etwas zu Gefallen zu thun. Nach dem, was er schreibt, muß Hunter ein ganz außerordentlicher Mensch sein, der aber auch ein Glück gemacht hat, das seinen Talenten proportionirt ist. Camper wird einen Besuch in England machen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 2. April 1783.

Es thut mir herzlich leid, daß Dir ein so schöner Tag verdorben wird. Hab' ich Dich aber nicht so oft gebeten, wenn so etwas vorkommt, es mich selbst machen zu lassen, und Du wirst immer gestraft wenn Du es nicht thust.

Ich komme bald; es wird wohl wieder herzustellen sein. Liebe den Bleibenden.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 3. April 1783.

Du sagst mir nicht, ob Du wohl bist und auch zur Herzogin gehst. Ich sehe Dich noch vor zehn. Lebe wohl, Du Beste, um derentwillen ich gern Alles thue, leide und trage, die mir meinen gegenwärtigen Zustand glücklich macht und mir jeden allein glücklich machen würde.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 5. April 1783.

Schon lange wach' ich und denke an Dich und bin bei Dir. Mich dünkt Dein versprochen Zettelchen bleibt zu lang' aus. Sage mir, daß Du immer gleiche Neigung zu mir fühlst, sage mir, daß Du mir ewig bleiben willst. Ich komme bald und habe mir ausgedacht, in meinem Garten zu arbeiten, um so bald es möglich bei Dir vorbeizugehn.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 6. April 1783.

Tausend Dank für Deinen Morgengruß und tausend Grüße zurück. Ich will nach meinem Garten gehn und in der schönen

Sonne Dein gedenken. Wenn Du aus der Kirche kommst, sag' mir ein Wort. Du mußt Dich frisiren lassen und heute Abend nach Hofe. Ich freue mich also nur auf die Stunden des Abendessens. Mir ist's wohl. Heute Nacht sah ich ein Nordlicht in Südost. Wenn nur nicht wieder ein Erdbeben gewesen ist, denn es ist eine außerordentliche Erscheinung.

An Oeser.

Weimar, 7. April 1783.

Der Herzog wünscht sehr, mein bester Herr Professor, Sie hier zu sehen, und das je eher je lieber und trägt mir auf, Ihnen dieses zu schreiben. Ihr Quartier finden Sie bei mir bereit und die Gesinnungen, die Ihnen bekannt sind, vielleicht auch einiges Neue, das Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth ist.

Das Werk, was sie dem Herzog helfen sollen aufführen, ist Ihnen bekannt, und er kann es ohne Sie nicht zu Stande bringen. Wenn es gleich nicht so ganz wichtig ist, so sehen Sie es vielmehr als eine Gelegenheit an, Freunde zu besuchen, die Sie auf's Beste lieben und schätzen. Leben Sie wohl und geben ein Wort Antwort.

An Lavater.

Weimar, 7. April 1783.

Frau von Langefeld mit ihren beiden Töchtern und Herr v. Buelwiz aus Rudolstadt werden Dir, lieber Bruder, kraft dieses

empfohlen, und das Maaß des Guten, was Du ihnen geben willst und kannst, Deinem Gefühle und den Umständen überlassen, in denen sie Dich antreffen werden.

An Frau v. Stein.

(Montag) 7. April 1783.

Es sind schon wieder allerlei Geister los, die mich umsumsen, am schlimmsten plagt mich der Teufel des Unverstandes, des Unbegriffs und der Unanstelligkeit von manchen Menschen. Adieu. Liebe mich. Ich freue mich Dich immer zu Hause zu wissen.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 9. April 1783.

Der Tag läßt sich zweifelhaft an, erhalte mir ihn schön durch Deine frommen Wünsche. Wie sehr freu' ich mich auf heute Abend, Dich und Deine Liebe wiederzufinden! Lebe wohl, Du süße Freude meines Lebens, Du einzige Sehnsucht meines ganzen Wesens!

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 10. April 1783.

Ist Dir's noch heute recht, so wollen wir um 4 Uhr nach Ehringsdorf; Ihr kommt in meinem Garten zusammen und wir

ziehen hinaus. Mich verlangt sehr unter dem schönen Himmel Deine lieben Augen zu sehen. Lebe wohl, Du Süße.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 11. April 1783.

Viel Dank für's Frühstück. Hier ein Schlözer. Leider daß ich nicht Hoffnung habe, den schönen Tag ganz mit Dir zuzubringen*). Adieu. Ich bin ganz Dein.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 13. April 1783.

Morgen früh soll es nach Ilmenau. Ich darf nicht dran denken, daß ich mich von Dir trenne. Ich meine ich müßte Dich mitnehmen. Fritz soll Dein Bildniß sein. Er kann fahren, muß aber früh heraus; er mag bei mir schlafen. Sutor soll besorgen, was er mitzunehmen hat. Adieu, Beste. Ich sehe Dich bald. Schicke mir das aufgelös'te Blau in dem Gläschen. Adieu.

---

*) Wahrscheinlich war er einer der Beiden, mit welchen allein der Herzog im Kloster speis'te.

An Frau v. Stein.

(Montag) 14. April 1783.

Wir sind um halb vier schon reisefertig. Fritze läßt Dich grüßen und ist munter. Lebe wohl. Ich geh' mit schwerem Herzen von Dir, meine Beste. Ich werde Dir immer eigner und finde um Dich mein Glück und meine Bestimmung. Adieu. Du hörst, hoff' ich, bald wieder etwas von mir, denn es wird wohl eine Gelegenheit geben. Der Tag scheint sehr schön zu werden.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, (Dienstag) 15. April 1783.

Unsere Wandrung ist glücklich geendigt, die Gesellschaft war sehr vergnügt und sind mancherlei Scherze und lustige Geschichten dabei vorgefallen. Der Herzog und Staff sind bis herauf gegangen, wir Andern haben es uns gelegentlich bequemer gemacht. Fritz hat auch etlichemal zu gehen versucht, sah sich aber gar bald wieder nach der Kutsche um. Das Wetter ist außerordentlich schön und wir werden einige gute Tage haben. Dein liebes Andenken begleitet mich immer; es ist mir der größte Schatz meines Lebens, und der beste Zehrpfennig, den ich auf die Reise mitnehmen kann. Einsiedel kehrt wieder zurück und nimmt diesen Brief mit. Lebe wohl, Geliebteste, und sei fleißig in Gedanken bei mir. Schreibe so bald es möglich ist. In dieser Stube hab' ich schon manchen

lieben Brief von Dir erhalten. Wenn ich nur etwas zeichnen kann, das Dir gefällt. Lebe tausendmal wohl.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) den 16. April 1783.

Ich hätte nicht geglaubt, daß mir die Markgräfin von Baden noch eine Gefälligkeit erzeigen sollte, und es geschieht, da mir der Husar, der die Nachricht ihres Todes bringt, ein Briefchen an Dich mitnehmen kann.

Das Wetter hat sich geändert, ein starker Regen hielt uns ab nach den Auerhähnen zu gehen. Gestern bin ich noch mit Fritzen spazieren gegangen, wie Du aus beiliegendem Blatte sehn wirst; er wollte es noch abschreiben, er ist aber in's Kammerberger Kohlenwerk und der Husar geht ab.

Wie ich an Dich denke, wie Du mir gegenwärtig bist, wie Deine Liebe mich leitet, gleich einem bekannten Gestirn, will ich Dir nicht sagen, mag, indem ich schreibe, meine Sehnsucht nicht vermehren. Der Himmel klärt sich wieder auf und ich hoffe noch einige gute Tage.

Ich bin fleißig und bekümmre mich um irdische Dinge um der Irdischen willen. Mein innres Leben ist bei Dir und mein Reich nicht von dieser Welt. Adieu, Beste. Schicke mir ein Briefchen, wenns sein kann. Adieu.

Eben kommt Fritz ganz vergnügt aus dem Kohlenwerk zurück und will noch an seinen Brief etwas anschreiben. Adieu, ich liebe Dich in ihm und ihn in Dir.

An Frau v. Stein.

Weimar. (Sonnabend) 19. April 1783.

Hier ist die englische Lotte. Sie führt den Namen wie mancher Holzschnittsheilige. Eigentlich sieht sie der Mad. Darsaincourt*) ähnlich, nur en beau. Adieu, Beste. Die Kupfer sind da und außerordentlich schön.

Die Everdingen sind erste Abdrücke und als wie von gestern. Adieu, Du Geliebteste, schon fängt mein Sehnen nach Dir wieder an.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 20. April 1783.

Diese Blumen sollen Dir einen guten Morgen sagen. Es ist sehr schön, der Wind geht nur ein wenig. Wie lieblich wär' es wenn Du heute bei mir essen und bleiben könntest. Der Hof nimmt alle Freude weg und giebt nie Freude. Adieu, Beste, ich will zu schreiben versuchen.

An v. Knebel.

Weimar, 21. April 1783.

Die Kupferstiche sind pünktlich angekommen und sind durchgängig sehr schöne Abdrücke. Die Everdings und Guido, die für mich sind, haben mich besonders erfreut.

*) Die Französin, von dem Prinzen Konstantin nach Weimar gesendet, um ihn da zu erwarten.

Es hat nichts zu sagen, daß einige mitgekommen sind, die nicht aufgezeichnet waren; danke nur unserm Commissionair sehr für seine gehabte Mühe.

Wir waren einige Tage in Ilmenau und ist daselbst auch Deiner gedacht worden.

Der Prinz ist frisch und wohl und wird ein sehr starkes und muntres Kind geben. Er scheint mir von einer sanguinischen behaglichen Complexion zu sein.

Herders Kinder haben die natürlichen, doch gutartigen Blattern.

Uebrigens lebt man hier ein klein wenig egaler; sonst aber weder besser noch schlimmer als vordem und man kann, ohne Prophet zu sein, das Prognostikon auf die andere Zeit hinausstellen.

Meine Finanzsachen gehen besser, als ich es mir vorm Jahre dachte. Ich habe Glück und Gedeihen bei meiner Administration, halte aber auch auf das Festeste über meinem Plane und über meinen Grundsätzen.

Der Herzog pflanzt viel und möchte auch schon, daß es gewachsen wäre.

Das große Kupfer der Verführung wird durch die Vergleichung der kleinen Skizze doppelt und dreifach interessant. Man sieht, wie durch weiteres Nachdenken und Sinnen über diesen Gegenstand sich derselbe vor dem Künstler immer höher verklärte. Das Ganze hat sich erweitert, erhöhet, und doch ist es wieder so viel schärfer, richtiger, reiner geworden. Das Dichterische und Gedachte daran ist viel wärmer, angemessener, ausführlicher. Welch einen hohen Genuß möchte es erst geben, wenn man die Originalzeichnung mit dem Originalgemälde zusammenhalten könnte? Was bei den alten

Meistern so verehrungswürdig ist, die Sicherheit und Festigkeit ihrer Idee und doch wieder ihre Beweglichkeit ins Bessere. Es mag dies immer die Anzeige eines großen Künstlers sein, anstatt daß ein geringerer entweder Alles oder Nichts von seinem ersten Entwurfe bei sich behält.

Die Guido sind gar lieblich und die Everdings so meisterhaft und kräftig als etwas in dieser Art gearbeitet sein kann.

Lebe wohl, grüße Deine Fräulein Schwester und schreibe mir bald.

An Frau v. Stein.

(Ostermontag) 21. April 1783.

Hier schick' ich meiner Lotte das Landschäftchen um etwas glätter zurück. Meine beiden sind auch aufgeklebt und ängstigen mich, weil ich fühle und sehe, was ihnen fehlt und habe nicht Muße und Sammlung auf das Bessere loszuarbeiten. Ich bin zur Tafel zur Herzogin*) gebeten und habe zugesagt. Ich mache mich bald los und hoffe noch gegen Abend gutes Wetter. Wo nicht, so bring' ich Dir die Kupfer in's Haus. Adieu, tausendfach Geliebte.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 23. April 1783.

Ich habe heute langes Conseil gehabt. Und an Dich gedacht.

*) Amalie, bei der sämmtliche Herrschaften speißten.

Der leidige Tag läßt uns schöne hoffen. Ich will zur L. kommen. Lebe wohl, und fühle nur immer, wie lieb' ich Dich habe.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 24. April 1783.

Wie viel bin und werde ich Dir schuldig, liebe Wohlthäterin, und womit kann ich Dir danken? Ich bin wohl. Nur ist es ein sauer Stückchen Brod, wenn man drauf angenommen ist, die Disharmonie der Welt in Harmonie zu bringen. Das ganze Jahr sucht mich kein angenehmes Geschäft auf und man wird von Noth und Ungeschick der Menschen immer hin und wider gezogen. Lebe wohl! Laß mir die Hoffnung, Dich zu sehen. Klauer ist erinnert.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 26. April 1783.

Sage mir, meine Liebste, wie sie sich befindet und ob ich Hoffnung habe, diesen traurigen Tag vergnügt in der Stille mit ihr zuzubringen.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 27. April 1783.

Die Gesellschaft will in den Garten kommen und Abends in der Stadt bei mir essen. Ich hole Dich ab. Stein kann zu uns kommen, wenn das Spiel aus ist.

Wie befindet sich meine Liebste?

Mir ist wohl, daß ich Dir so nah bin. Morgen, wenn es schön ist, geh' ich auf Jena*), bin aber Abends wieder da. Adieu, Du Einziges.

An Kestner.

Weimar 2. Mai 1783.

Ich habe, mein guter Kestner, den Brief, den mir Euer junger Mann**) bringen sollte, durch die Post erhalten und werde ihn also später zu sehen kriegen. Es muß nach Eurer Beschreibung ein interessanter Mensch sein. Das Trauerspiel ist nicht unverständig. Es läßt einen gewissen Geist im Verfasser vermuthen, hingegen ist auch nichts Neues, Eigenthümliches drein, und mir wenigstens scheint keine dichterische Ader durchzufließen.

Für Eure Langmuth alter und neuerer Zeiten danke ich Euch, und für Euer gut Betragen gegen mich. Ich habe in meinem Leben viele tolle Streiche angefangen, sie kosten mich aber auch etwas. Sehr angenehm war mir Euer Brief eben zu dieser Zeit. Ich habe in ruhigen Stunden meinen Werther wieder vorgenommen, und denke, ohne die Hand an das zu legen, was so viel Sensation gemacht hat, ihn noch einige Stufen höher zu schrauben. Dabei

---

*) Wahrscheinlich mit Professor Blumenbach aus Göttingen, dem auch wohl die obige Gesellschaft galt, und den zwei Tage darauf Herzogin Luise zur Tafel zog.

**) v. Ramdohr, früher in hannöverschen, später in preußischen Diensten, zuletzt Gesandter in Neapel. Vielseitiger Schriftsteller; auch Verf. eines Trauerspiels, wovon hier die Rede ist.

war unter andern meine Intention Alberten so zu stellen, daß ihn wohl der leidenschaftliche Jüngling, aber doch der Leser nicht verkennt. Dies wird den gewünschten und besten Effekt thun. Ich hoffe, Ihr werdet zufrieden sein.

Das Schicksal scheint Euch übrigens recht als Günstling zu behandeln. Erst so viel Bubens, daß man denken sollte, es wäre des Guten genug und das erwünschte Mädchen bis zur rechten Zeit aufgehoben. Gott erhalte sie Euch.

Vielleicht fällt mir einmal für Hansen etwas bei.

Grüßet Lotten, und lebet wohl und behaltet mich lieb.

An Frau von Stein.

(Sonntag) 4. Mai 1783.

Wie sehr verlangt mich, Dich wieder zu sehen! Ich reite zu der Unglücklichen nach Tannroda*). Sie schrieb mir gestern beiliegenden Brief. Das arme Geschöpf wußte nicht, was es für eine mächtige Anrufung ist, mich im Namen de tout ce que j'ai de plus cher zu bitten. Die Art, womit Du mir gestern Abend sagtest, Du habest mir eine Geschichte zu erzählen, ängstigte mich einen Augenblick. Ich fürchtete, es sei etwas bezüglich auf unsere Liebe und ich weiß nicht warum, seit einiger Zeit bin ich in Sorgen. Wie wundersam, wenn des Menschen ganzes schweres Glück an so einem einzigen Faden hängt! Adieu, bleibe mir.

---

*) Man hatte die Darsaincourt dahin gesendet, um in dem Hause eines Oberförsters die Entscheidung ihres Schicksals zu erwarten.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 11. Mai 1783.

Es rührt und regt sich schon wieder Alles um mich und der Sonntag ist kein Tag der Ruhe. Ich bin glücklich in Deiner Liebe und meine Seele fröhlicher als gestern Abend. Behalte mir Deine Sorgfalt, Deine Theilnehmung. Ich bin zur Tafel geladen und gehe hin. Werthers*) mach ich Visite und bin dann bei Dir.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 15. Mai 1783.

Ich frage, wie meine L. geschlafen hat und sich befindet? Was ihr Tag heute für eine Wendung nehmen wird und ob sie heute Abend, wenn es schön wird, meinen Garten besuchen und daselbst Musik hören will? Adieu Beste, und laß mich Dein sein.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 16. Mai 1783.

Meiner Lotte schick ich einen Morgengruß und etwas zur Unterhaltung, bis ich selbst kommen und ihr das alte Lied vorsingen kann.

---

*) Graf und Gräfin Werther von Neunheiligen waren seit dem 24. April in Weimar.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 18. Mai 1783.

Schon frühe hätte ich angefragt, ich hatte aber so viel zu kramen. Fritz ist gut. Ernst ist auch da. Und mein Geist beschäftigt sich gern mit dem Deinigen. Ich freue mich Deiner Gesundheit. Es war mein liebster Wunsch auf diesen Tag. Wir wollen heute Abend zusammen sein, vielleicht zeichnen. Leb' wohl. Und sprich mit Steinen wegen Fritzen, ich wollt' es geschehe bald.

An v. Knebel.

19. November 1783.

Endlich ist mit heutiger Post der Wilhelm abgegangen und ich empfehle ihn Dir und Deiner Fräul. Schwester zu Gunsten. Wenn Ihr ihn gelesen habt, so schicke ihn meiner Mutter. Ich habe ein Kästchen dazu machen lassen, um das Packen zu erleichtern.

Das Geld für die Kupfer hab' ich Bertuchen vor einiger Zeit gegeben, wenn er von Leipzig zurückkommt, will ich es erinnern und auch des Feuerzeugs gedenken.

Was Du mir von einem kleinen Besitzthum sagst, das Du Dir wünschest, versteh' ich nicht ganz. Auch werde ich Niemand, der nicht von der Erde geboren ist, rathen, sich mit der Erde einzulassen. Es ist schwer, ihr etwas abnehmen und thöricht, ihr

noch gar hingeben. Das Letzte thut Jeder, der nur einige Imagination zum Feldbau und zur Landwirthschaft bringt. Der gute Stein ist ein trauriges Beispiel.

Ich bin heute eben nicht schreibselig, um Dir viel zu sagen. Einsiedel hat angefangen, seine Sachen drucken zu lassen. Seckendorfs Rad des Schicksals ist auch herausgekommen. Lebe wohl, behalte mich lieb und schreib' mir etwas über Wilhelm.

Ungern hör' ich, daß die Büste der Herzogin zerbrochen ist. Man hat alle mögliche Sorgfalt beim Packen angewendet. Mich freut, daß Dir dieses Bild lieb und werth ist; wir haben viel Plage damit gehabt und ich hätte gern noch länger daran arbeiten lassen. Mich dünkt auch, es sei gar schön und liebreich.

An Merck.

Weimar, 19. Mai 1783.

Mit dem heutigen Postwagen ist die Gotha numaria und ein Exemplar von Voigt's Reise durch Fuld an Dich abgegangen. Laß Dich durch das letzte in dem Erd- und Boden-Studio neu anfeuern. Auch schick' ich Dir eine Schachtel, worin ein Ober- und Unterkiefer, wahrscheinlich vom Physeter oder Orca, wie ihn Klein vorstellt, (die Tafel kann ich nicht genau angeben). Ich dachte, es könnte Dir beim Studium des famösen Krokodilkopfes nützlich sein. Du bist zu loben, daß Du ihn weggeschnappt hast*).

*) Merk hatte den petrificirten Kopf eines Aligators für 20 Louisd'or vom Commerzienrath Bruder in Altdorf gekauft. Er gehört noch jetzt unter den Schätzen des Fossiliencabinets in Darmstadt zu den werthvollsten Stücken.

Ich gönne Dir ihn am liebsten, da Dich so etwas interessirt und Du

ὀλίγην δρόσον πεπωκώς
*βασιλεὺς ὅπως ἀείδεις**),

wir hingegen dem Leviathan zu vergleichen sind, der den Strom verschlingt, und sein nicht achtet. Besonders seitdem ich die Rolle des Al Hafi übernommen habe, muß ich ganz anderen Betrachtungen nachhängen.

Auf Dein Moserianum bin ich sehr neugierig**). Es ist eine gefährliche Sache. Das Publikum ist bei solchen Händeln meist vor lauter Billigkeit gegen beide Theile ungerecht. Lebe wohl und schreibe mir bald, besonders wenn der Alligator angekommen ist. Ich kann heute nichts mehr sagen; das schöne Wetter ruft mich hinaus.

An Frau v. Stein.

(Montag) 19. Mai 1783.

Ich wünsche, daß Dich der heutige Morgen für den gestrigen Tag schadlos halten möge. Meine Bäume und Blüthen sollen recht freundlich sein, meine Beste zu erquicken. Grüße Deine Mutter und genieße der schönen Zeit.

---

*) Anakreon an die Grille.

**) Eine ungedruckt gebliebene Satyre Merck's, Antinecker betitelt.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 25. Mai 1783.

Guten Morgen, liebe Lotte. Fritz hat gut, wie immer, geschlafen und räumt nun seine Sachen ein. Du weißt doch, wie sehr ich Dich auch in ihm liebe und wie ich mich freue, dies Pfand von Dir zu haben. Sage mir, was Du heute vorhast und wo wir uns sehen. Adieu, Du Meinige.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 27. Mai 1783.

Guten Morgen, liebe Lotte. Es ist mir gar nicht recht, daß ich am schönen Tage von Dir soll. Frage doch bei der Herzogin an, wie der Barometer steht. Ich vermuthe, es giebt heute wieder ein Gewitter. Wenn ich Dich doch mitnehmen könnte. Ich werde Fritzen wohl aufpacken, damit ich doch etwas von Dir habe. Adieu. Liebe mich.

(Jena. Denselben Tag.)

Ich mußte Dir meine Beste noch heute Abend schreiben, damit der Bote Dir bald morgen meinen Gruß bringen kann. Wir haben einen schönen Tag gehabt und ich habe oft an Dich gedacht. Jedes Gute hätte ich mit Dir theilen mögen, und nur die Beschwerlichkeiten für mich allein behalten. Ich bin durch einige

Fluren geritten, habe das Gut Pösen, das denen Hellfelds gehört, besehen, und daselbst eine sehr mittelmäßige, um nicht zu sagen, schlechte Wirthschaft gefunden. Gleich darauf kamen wir zu einer Mühle, der schönsten, die ich je gesehen, ob es gleich größere giebt. Die Wirthschaftsgebäude sind so artig aufgebaut, und die Haushaltung so ordentlich und gut, daß es mir eine Freude sein wird, Dir Alles zu beschreiben. Wenn das Glück nur einigermaßen will, so belohnt sich in diesem Fache Verstand, Geschick und Fleiß gar schön.

Fritzen traf ich in Maue, wo er mit Götzen hingegangen war und wir aßen da zusammen. Er hatte große Lust auf die Leuchtenburg, die er vor sich liegen sah, zu gehn. Morgen laß ich ihn mit Magister Lenz hinfahren, worauf er sich schon sehr freut.

Ein alter launiger Bauer machte uns bei Tische allerlei Spaß, es giebt doch noch in dieser Klasse recht glückliche Menschen, wenn sie nur einigermaßen wohlhabend sind und der Druck nicht zu stark auf ihnen liegt. Abends fuhren wir auf der Saale bis Burgau und gingen alsdann völlig herein.

Wir begegneten der Oberstlieutenant W..., die mit ihren Kindern auf dem Jenaischen Jahrmarkt war. Sie sieht erbärmlich aus, klagt sehr über ihren Mann und grüßt Dich. Lebe wohl meine Beste und gieb dem Boten ein Wörtchen zurück.

Fritz schläft schon und hat mir aufgetragen, Dir seine Geschichte zu erzählen, wie ich's denn auch gethan habe.

Grüße die guten Freunde und sage dem Herzog und der Herzogin ein geziemend Wort.

Liebe mich, denn das ist der Grund, worauf mein ganzes

Schicksal gestellt ist; ich bin Dir immer nah' und möchte Dir jeden guten Gedanken mittheilen. Lebe wohl, ich kann nicht vom Blatte wegkommen, worauf Du Deine Augen heften wirst. Adieu noch einmal.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 1. Juni 1783.

Tausend Dank für den Morgengruß. Hier hast Du den Meinigen recht herzlich zurück.

Fritz ist gar gut und wird uns gemeinsam Freude machen.

Ich habe viel zu kramen und sehe Dich erst gegen Abend, indeß besucht Dich mein Geist oft. Adieu, Du Beste.

An Frau v. Stein.

(Montag) 2. Juni 1783.

Mein halber und mehr als halber Tag ist vorbei und ich habe noch keine Akten auf morgen gelesen. Mit dieser lieblichen Beschäftigung muß ich noch einige Stunden hinbringen und der Freude entsagen, Dich zu sehen.

Um sechse hoff' ich doch zu kommen. Eine Staffette von Ludekus bringt schändliche Nachrichten vom Prinzen. Lebe wohl, Lotte, gieb ein freundlich Zeichen des Lebens von Dir.

Fritzen hab' ich umquartirt, sag' ihm aber nichts. In der

dunklen Kammer war böse Luft, die er nicht einathmen muß. Jetzt wird er recht artig sein. Du wirst Dich des Gedankens freuen.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 5. Juni 1783.

Mein Glück und Wohlsein besteht in dem Deinigen und in Deiner Liebe.

Hier ist der Schein zurück. Ich will heute aufräumen und Allerlei wegarbeiten. Von rechtswegen sollte ich auf Tiefurt gehen. Adieu, meine Beste, mein Alles.

An Frau von Stein.

(Sonnabend) 7. Juni 1783.

Ich schicke eben, Euch zum Thee zu laden. Bergs*) kommen zwar nicht, sie sind bei Fritschens. Behalte mich nur in einem feinen Herzen. Fritz ist recht gut und glücklich. Adieu, ich will ein wenig wegreiten.

Meiner l. Lotte sag' ich einen guten Morgen und frage sie, ob sie immer die Freude und der Trost meines Lebens sein und

---

*) Domherr von Berg aus Halberstadt war mit Frau Tags zuvor an Hof gekommen.

bleiben will. Zu Mittag geh' ich nach Tiefurt, Abends bin ich wieder da und hoffe, mit und bei Dir zu sein. Adieu tausendmal und so viel Dank für Deine Begleitung gestern Abend.

An Frau v. Stein.

(Montag) 9. Juni 1783.

Sei mir willkommen, liebe Lotte. Hier schicke ich Dir Knebels Brief*). Wir werden doch heute beisammen sein? Wenn L. weg ist, frag ich bei Dir an. Lebe recht wohl**).

---

*) Am 19. Mai hatte ihm G. das Fertige von Wilhelm Meister geschickt und seinen Beifall erhalten. Was Knebel daran lobe — schrieb er dann wieder — habe er wenigstens zu erreichen gesucht, sei aber leider weit hinter seiner Idee zurückgeblieben. Er selbst habe keinen Genuß davon. Die Schrift sei weder in einer ruhigen Stimmung geschrieben, noch habe er nachher wieder einen Augenblick gefunden, sie im Ganzen zu übersehen; und selten sei es, daß ein Leser sagen könne, was ihm wohlgethan.

**) Folgender Brief in der Sammlung dieses Jahrgangs gehört nicht zu denen an die Freundin.

„Man hat mich um beikommende Nachricht ersucht. Ich schicke Ihnen die Collektanea und was ich sonst von den Bernhardischen Sachen habe und bitte Sie nachzusehen, ob etwas von gedachtem Hrn. v. Berg sich darunter befindet. Leben Sie wohl. Weimar, 10. Juni 1783. Göthe."

Herzog Bernhards, des von Carl August besonders verehrten Vorfahren, Lebensbeschreibung hatte Göthe schon im Frühjahr 1780 sich vorgenommen. Die Collektanea dazu (jetzt im Weimar'schen Archiv befindlich) machte größtentheils jener damals mit Göthe's Unterstützung unter dem Namen Kraft in Ilmenau sich aufhaltende Mann, an welchen eine Anzahl Briefe Göthe's von 1778—83, in

An Frau v. Stein.

Erfurt. (Donnerstag) 12. Juni 1783.

Du hast gefühlt, wie leid es mir that, von Dir zu gehn, ohne Dir noch ein herzlich Wort sagen zu können. Wenn Du wüßtest was für ein lieber Anblick Du mir warst, ich konnte mich nicht satt an Dir sehn*). Ich reise und habe Dich ganz in meinem Herzen.

Mit dem Statthalter hab' ich mich angenehm unterhalten, er ist sehr gut und voll Verstand. Man trifft immer etwas Neues bei ihm an.

Adieu. Ich gehe zu Bette und kehrte lieber mit den Pferden zurück und brächte Dir dies Blatt selber. Adieu, ich komme nicht von Deiner Seite. Leb' wohl und empfange mich wieder, wie Du mich verabschiedet hast.

An Frau v. Stein.

Gotha. Sonnabend, 14. Juni 1783.

Ich versäume eine Gelegenheit nicht, die sich mir anbietet,

---

den „Briefen und Aufsätzen von G." rc. 1846 herausgegeben, handschriftlich in demselben Nachlasse mit unsern Briefen an Frau v. Stein erhalten ist. Der vorstehende Brief nun hat sich ohne Zweifel aus diesen an Kraft unter die unsrigen verirrt.

*) Am 10ten war eine Hofgesellschaft und Abendtafel auf der Hottelstedter Ecke. Vielleicht war es hier, wo G. die Freundin zuletzt vor diesem Ausfluge sah.

Dir zu schreiben. Ein Bote, der nach Weimar geht, nimmt diesen Brief mit.

Man hat mich hier sehr freundlich empfangen, es ist Alles auf dem alten Fuß.

Der Herzog hat ein Paar schöne Landschaften von Hackert, die ich Dir zu sehen wünschte, woran besonders die Fernen und der Himmel unglaublich schön sind.

In dem englischen Garten ist es recht anmuthig still und ruhig, das Monument, das auf der Insel über dem Grabe der Prinzen steht, recht hübsch und gut. Anstatt, daß unser Herzog neuerdings alle Thüren und Brücken seiner Gärten und Anlagen eröffnet hat, so sind hier die Partien des Gartens gegen einander selbst verschlossen und stellen Vorhöfe, Tempel und Heiligstes vor. Der Unterschied ist recht charakteristisch.

Wenn ich etwas Schönes sehe, denk' ich an Dich, und wenn ich etwas Guts genieße, wünsch' ich Dich zu mir. Schon sehn' ich mich wieder zurück.

Heute werd' ich die Gypsabgüsse seh'n, die der Herzog hat, und diesen Morgen des Prinzen August neues Gebäude und Anlagen besuchen.

Wenn ich doch nur auch etwas von Dir hören könnte. Ich kann Dir nicht ausdrücken, welche Neigung, welches Verlangen mich zu Dir zieht. Adieu, liebe Lotte, ich muß schließen. Empfange mich wie Du mich verabschiedet hast und fühle, daß mich nichts von Dir trennen kann.

Grüße Fritzen recht schön und sag' ihm, er soll mir etwas fertig machen, bis ich wieder komme, es sei gezeichnet oder geschrieben.

An Frau v. Stein.

(Wilhelmsthal.) Montag (16. Juni 1783.)

Wir sind in Wilhelmsthal. Ludekus ist schon seit Sonnabend angelangt, es ist Montag um halb zwölf Mittag und der Prinz ist noch nicht da*). Was Lud. erzählt, läßt sich nicht armseliger denken.

Es ist mir wohlgegangen und doch habe ich keinen Genuß gehabt. Bei allem Guten und Schönen gedenke ich nur an Dich; was sonst meine Seele erhob, macht jetzo nur den Wunsch rege, es mit Dir zu genießen.

Du wirst meinen Brief und das Säckchen von Gotha haben. Da ich arm bin, kann ich Dir nur welke Früchte opfern. Gedenke an mich, wann man Dir sie aufträgt. Ich kann mich keinen Augenblick von Dir entfernen, Dein Bild ist mir viel lebhafter, als die Gegenstände, die mich umgeben, ich bin eingeschränkter als jemals.

Der Herzog ist auf sehr guten Wegen, wir haben über viel Dinge gar gut gesprochen, es klärt sich Vieles in ihm auf und er wird gewiß in sich glücklicher und gegen Andre wohlthätiger werden.

Lebe wohl, liebe Lotte! Wenn doch nur Alles auf dem Papier

*) Doch muß er bald darauf eingetroffen sein, da er am 20sten in Weimar ankam, also am selben Tag wie G. (S. unten den 21sten) und somit wahrscheinlich von ihm, der auf ihn gewartet hatte, begleitet.

stände, was ich für tausend Gedanken in stillen Unterhaltungen an Dich richte.

Grüße Steinen und Fritzen. Mit Sehnsucht verlang' ich wieder bei Dir zu sein, denn ich habe nichts eigenes mehr. Manchmal wünsch' ich, es möchte anders sein, manchmal wünsch' ich meinen Gedanken eine andre Richtung zu geben. Es ist und bleibt unmöglich. Lebe wohl. Bleibe mir! Wie sehr verlangt es mir, einen Buchstaben von Dir zu sehen.

An Frau v. Stein.

(Wilhelmsthal) Mittwoch (18. Juni 1783.)

Es geht wieder ein Husar ab und ich kann Dir abermals schreiben. Wie thörigt war ich, Dir nicht einen Weg anzugeben, auf dem ich Nachricht von Dir erhalten könnte. Dieser geht zwar wieder zurück, allein ich weiß nicht, ob er mich antreffen wird. Gar sehr bedarf ich ein Wort von Dir zu hören.

Die Verworrenheit des Prinzen hat noch einige Knoten, die mit Geduld gelöst werden müssen.

Der Herzog Georg (von Meiningen) ist gestern unvermuthet angekommen. Der Landgraf von Barchfeld wird mit seiner Gemahlin heute hier speisen.

Mich verlangt sehnlich zurück, der Herzog will auf Meiningen gehn und ich will wieder zu Dir.

Ich habe gezeichnet und ein Capitel zu Wilhelm geschrieben. Der Aufenthalt hier ist nicht angenehm. Nebel und Feuchtigkeit dringen durch Berge, Wälder und Wohnung.

Mein Geist ist immer bei Dir und wenn es Dich freut, Jemanden ganz zu besitzen, so darfst Du Dich recht freuen. Lebe wohl. Vielleicht kann ich schon morgen früh abgehn. Ich will mir nicht zu geschwind Hoffnung machen. Grüße Fritzen und sage ihm, ich hoffe, daß er mir etwas fertig machen wird. Lebe wohl, Du einziges Band meines Lebens.

An Frau v. Stein.

(Weimar. Sonnabend) 21. Juni 1783.

Hier l. Lotte ein ostensibles und transmissibles Zettelchen für und an Deine Schwägerin. Ich bitte Dich ja, mich nicht zu schonen, wenn Du etwas auf dem Herzen hast. Du bist doch wohl, wenn Du auch schon nicht gut geschlafen hast. Mich verlangt sehr Dich zu sehn. Hier der schöne Kopf. Möge er Dir Vergnügen machen. Lebe wohl und bleibe mir.

An Frau v. Stein.

Hier liebe Lotte endlich den Werther und die Lotte, die auf Dich vorgespukt hat. Das Englische gefällt mir gar wohl, was ich gelesen habe, ist herzlich, verständig und geschmackvoll übertragen. Wenn es aus dem Deutschen übersetzt wäre, könnte ich noch mehr daraus lernen. Mir wars gar anmuthig, meine Gedanken in der Sprache meiner Lehrer zu lesen. Adieu. Sei mir tausendmal gegrüßt. Wenn Du in dem deutschen Manuscript

Fehler findest, merke sie doch an. Lebe wohl. Wollen wir heute Abend eine kleine Gesellschaft bei mir im Garten haben oder allein sein?

An v. Knebel.

3. Juli 1783.

Es freut mich recht sehr, daß Du meinen Wilhelm so gut aufgenommen hast und daß Du mir Deine Gedanken darüber sagen magst. Was Du daran lobst, habe ich wenigstens zu erreichen gesucht, bin aber leider weit hinter meiner Idee zurückgeblieben. Ich selbst habe auch keinen Genuß daran; diese Schrift ist weder in ruhiger Stimmung geschrieben, noch habe ich nachher wieder einen Augenblick gefunden, sie im Ganzen zu übersehen. Und selten, daß ein Leser bestimmt sagen kann, was ihm wohl gethan hat. Das vierte Buch ist zur Hälfte fertig. Vielleicht rückt die andere Hälfte bald nach, alsdann sollst Du es bald haben. Schicke aber doch die drei Bücher, die in Deinen Händen sind, meiner Mutter; sie und andere, denen ich's angekündigt, warten sehnlich darauf. Du kannst sie einmal wieder haben.

Lebe wohl und genieße der Ruhe, die Dir geschenkt ist. Zu uns zu kommen würde ich Dir noch nicht rathen; vielleicht kommt eine Zeit, die Du mit den Menschen leben kannst, die Dir so nahe verwandt sind, ohne sie und Dich unglücklich zu machen.

Grüße Deine Fräulein Schwester. Schreibe mir manchmal. Frau v. Stein läßt mich Deine Briefe lesen, die mir wohlthätig sind. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 3. Juli 1783.

Hier schicke ich einige Erdbeeren zum Frühstück und lebe in der vergnüglichen Hoffnung Dich Mittags bei mir zu sehen. Das Andenken Deiner Liebe ist immer bei mir und meine Neigung zu Dir wie die Furcht Gottes der Weisheit Anfang. Liebe mich und schreibe mir Deinen ganzen Vornamen. Lebe wohl Du Süße und sage mir daß Du wohl bist.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 5. Juli (Charlottentag) 1783.

Schon frühe wollt ich Dir zu Deinem Namenstage Glück wünschen, und mir auch, daß mir der liebe Name noch immer so wohlthätig ist. Alles hat mich daran gestört. Dank für Dein Zettelchen. Hier was ich von Kreide habe. Nach Tische seh' ich Dich. Ich will alsdann ein wenig ausreiten und Abends bei Dir sein. Lebe tausendmal wohl.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 11. Juli 1783.

Ich bin wohl eingehüllt nach Hause gekommen*), Dein Bru-

*) Von einer Lustpartie und Abendtafel im Walde bei Berka.

der borgte mir seinen Mantel und steckte sich mit Trebra*) unter Einen. Mit dem Morgen erwacht mein Andenken an Dich. Wie freu' ich mich, Dich zu sehen. Du kommst doch nach Tisch zu mir, denn Trebras kommen erst in's Haus. Abends gehn wir in den Garten. Schicke mir die Chodowieckischen Don Quichotes. Lebe wohl und liebe mich.

In Eil.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 12. Juli 1783.

Sage mir, l. L., ob Du recht wohl bist? Ich muß nothwendig nach Tiefurt und will zu Mittage hingehn damit ich Abends wieder bei Dir bin.

Ich kann Dir nichts sagen. Mein ganzes Wesen ruht in Dir.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 13. Juli 1783.

Laß mich wissen, l. Lotte, wie Du geschlafen hast und sage mir, daß Du zu Freud und Liebe Deines Freundes wieder aufgewacht bist. Hier schick' ich ein Stück Kirschkuchen, das wohl schmecken und wohl bekommen möge.

---

*) Chursächsischer Hauptmann, der mit Frau seit dem 4. zu Besuch war.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 16. Juli 1783.

Wie hast Du geruht. Ist Dein Kopf frei? Was nimmst Du heute vor? Daß wir uns ja nicht wieder verfehlen. Adieu! Ich bin stille, fleißig und wohne in Deiner Liebe.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 19. Juli 1783.

Mit vergeblichen Versuchen meine Gedanken von Dir abzuwenden, bringe ich meinen Morgen zu. Mit Freuden erwarte ich die Stunde, die mich zu Dir bringen soll. Dank für Dein Zettelchen, Du herzlich Geliebte.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 20. Juli 1783.

Ich wünsche Nachricht wie m. L. geschlafen hat und wie sie sich befindet. Möchtest Du doch recht wohl sein. Nach Tisch seh' ich Dich und verlasse Dich ungern des Abends. Adieu, Beste. Lebe wohl, Du mein Glück.

An Frau v. Stein.

(Montag) 21. Juli 1783.

Ich wünschte zu wissen, ob meine Lotte nach Belvedere geht, oder ob sie mir bleibt*). Ich habe viel zu lesen und zu kramen. Gestern kostete es mich viel Mühe leidlich zu sein. Hier schicke ich Dir Ostheimer Kirschen, sie sind durch einen Boten gekommen. Lebe wohl, Geliebteste. Wie steht das Kopfweh?

An Frau v. Stein.

(Dienstag) 22. Juli 1783.

Wie ist's noch gestern im Garten gegangen? Ich habe mich eben so durchgeholfen. Oeser war gar lustig, Herder gut, Wieland gesprächig, Musäus gutmüthig und platt wie immer. Was giebt's heute? Wie befindest Du Dich. Lebe wohl Geliebteste und schicke mir die Raphaelischen Kupfer.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 23. Juli 1783.

Ich bin diesen ganzen Morgen noch nicht zur Besinnung gekommen, habe noch nicht so viel Zeit gefunden, Dir zu sagen, wie

*) Es war dort Vogelschießen und Tafel. Die Freundin kam auch nicht hin.

ich mich auch heute wieder freue Dein zu sein. Eben kommt Dein Zettelchen. Ich danke Dir, Beste. Diesen Mittag kann ich nicht nach Tiefurt, gegen Abend erwart' ich Dich mit vieler Freude. Lade doch die Gräfin Bernsdorf, wenn sie in Tiefurt ist, zu mir ein. Lebe wohl. Gedenke mein, ich bleibe der Deinige.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 24. Juli 1783.

Meine Lotte hat mir gute Essen geschickt, ein Paar Zeilen von ihrer Hand wären mir der liebste Nachtisch gewesen. Sei wegen meiner unbesorgt, denn alles was mir widerfährt freut mich, weil es mir um Deinetwillen geschieht. Denn auch das entfernteste duld' ich, weil Du bist, und wenn Du nicht wärst, hätt' ich Alles lange abgeschüttelt. Du aber machst mir Alles süße. In allen und bei allen Dingen fühl' ich Deine Liebe. Leb' wohl. Es ist recht gut, daß ich gegangen bin. Grüße die Reisenden vielmals*).

---

*) Am 25. reis'ten Prinz und Prinzessin H. v. Philippsthal, die am 17. zum Besuch gekommen, wieder ab. Am selben Tag früh ging der Herzog mit Prinz Konstantin ab nach Würzburg. Abends vorher mochte die Freundin jenen Lebewohl sagen, G. bei diesen Geschäfte haben.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 27. Juli 1783.

Eh' ich gehe muß ich meiner l. L. noch ein Andenken zurücklassen. Gegen Mittag bin ich wieder hier und hoffe ein Zettelchen von Dir zu finden. Du liebe Gute, wie freu' ich mich mit jedem Morgen Deines Daseins. Schreibe mir, ob Du heute bei Hof bist und liebe mich.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 31. Juli 1783.

Ich habe recht auf Dein Zettelchen gewartet, und es verlangt mich sehr Dich zu sehen, denn heute Nacht hast Du mir im Traum manches schmerzliche gezeigt, was Du wachend verbessern mußt. Lebe wohl dem Deinigen.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 1. August 1783.

Hier gleich einen guten Morgen und die erste Reise; ich wünsche, daß sie Dir gefallen könne*) Heute Nacht war meine

*) Göthe's erste Reise in der Schweiz.

Traumwelt ruhiger. Recht sehnlich hoff' ich auf den Augenblick, der mich zu Dir bringt. Nach Tische reite ich weg und bin Abends wieder da.

Adieu, liebe L. Laß mich etwas Freundliches zum Morgen hören.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 2. August 1783.

Meiner Geliebten schick' ich schöne Früchte, sie hebt mir etwas davon auf, daß sie mir in ihrer Gegenwart doppelt gut schmecken. Lebe wohl, Gute, und liebe mich.

An Frau v. Stein.

(Montag) 4. August 1783.

Hier ist ein Theil des Versprochnen, das Wetter macht mich faul, ich möchte mich heute lieber hinsetzen und mir Mährchen erzählen lassen als die Hrn. Stände bewillkommen. Es wird ein heißes Mittagsessen werden. Laß mich nur ein Wörtchen von Dir sehen. Heut Abend hab' ich die Herzogin Mutter in meinen Garten geladen, um die vorige Woche wieder gut zu machen. Leb' wohl, liebe mich und zeige mir's.

An Lavater.

Sonntags Nachts.

Ich will wenigstens wieder einmal einen Brief an Dich anfangen, daß wir uns nur einmal wieder berühren. Eine herrliche Mondennacht! ich bin über die Wiese nach meinem Garten eben herausgegangen, habe mich in Nachtdämmer gesetzt und denke an Dich. — Lieber Br., daß Du just so geplagt sein mußt, zur Zeit, da ich so glücklich bin, da mir das Schicksal einen ganz reinen Moment bereitet, daß ich nicht müßig sei, eine wirkende Entfaltung für die Zukunft. Gute Nacht.

Montag, 26.

Heute ist Deine Büste von Frankfurt glücklich angekommen, hat mir viel Freude gemacht. Hier hast Du einen Schatten vom Herzog. — Ich fühl' erst jetzo, wie weit wir aus einander gekommen sind, ich kann Dir nichts schreiben. Resultate und Abstraktionen mag ich nicht, Geschichten und Einzelheiten kann ich nicht.

Freitag, 30.

Ich will Dir nur das grade schicken. Denn mehr kann ich doch jetzt nicht sagen. Grüß Bäben, Dank der Herzlichen für Ihren Brief. Hier ein paar Zeilen meines Gefühls auf dem Thüringer Walde, geschrieben den 3. August Morgens unter dem Zeichnen.

Dem Schicksal.

Was weis ich was mir hier gefällt,
In dieser engen kleinen Welt
Mit leisen Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergessen hier
Wie seltsam uns ein tiefes Schicksal leitet
Und, ach ich fühl's im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl:
Daß ohne Dich wir nur vergebens sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig Dir niemals was abgewinnen.
Du hast für uns das rechte Maaß getroffen,
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daß wir, von Lebenskraft erfüllt,
In holder Gegenwart der liebrn Zukunft hoffen.

Ade, grüß Kaysern, dank' ihm für die Musik. Denkt denn Dein Weibele noch an mich und hat sie mich noch lieb. Der Gr. Wartensleben hab' ich gerathen, ihren Sohn nach Dessau zu thun. Hier ihre Silhou ette.

Schreib mir doch!

Was sagst Du zu dieser durchs Verkleinern und Ausschneiden noch unendlich verrenkten Weiblichkeit?

An Frau v. Stein.

(Freitag) 8. August 1783.

Fritz will gerne ein Briefchen mitnehmen und ich mag gerne schreiben. Möchtest Du doch wohl sein, so wäre ich recht glücklich.

Ich esse bei der Gräfin und gebe vielleicht einen Augenblick zum Frühstück, das die Herzogin Mutter giebt*). Diesen Abend suche ich Dich. Lebe wohl, Beste.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 9. August 1783.

Wie befindet sich m. l. L. und werd' ich auch wieder einmal einen guten Tag genießen können? Oder vielmehr wird ihr der Genuß des Lebens wieder aufgeschlossen sein, und mir durch sie?

Sage mir wie Du lebst und wohin Du heute denkst. Lebe wohl, m. Beste.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 13. August 1783.

Laß mich doch einmal erfahren, wie Du lebst, was Deine

*) Vormittags 10 Uhr kam der Herzog mit Prinz Konstantin von Würzburg zurück. Den folgenden Morgen verreis'te die Herzogin Mutter nach Braunschweig.

Gesundheit macht, wie sich die Deinigen befinden und schicke mir die Iphigenie, wenn Du Dir eine Abschrift nehmen lassen, zurück.

Das Bild der Fürstin, das Du mir geschickt, hat mich sehr gefreut; ich wünschte diese seltene Person zu kennen. Mir geht es nach meiner Art sehr wohl, und es scheint, als wenn ich mit der Welt und sie mit mir in ein Geschicke kommen wollte. Zeit wäre es, ob ich gleich bis zur Schwaben-Mündigkeit noch einige Jahre hin habe.

Lebe wohl, grüße die Deinigen und gedenke mein.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 14. August 1783.

Dank für Deine Liebe und das Frühstück. Wenn ich diesen Morgen meine Aktenhändel beiseite schaffen kann, so komm ich sehr gerne zur Waldner*). Adieu, Du Beste, Du liebes Glück.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 16. August 1783.

Ich bin gerne geblieben**) und hoffe Dich heute zu sehen. Dank für die Worte Deiner Liebe, ich halte mich still und ruhig,

*) Er und die Freundin speisten bei ihr an diesem Tag mit Prinz Konstantin, der sich um diese Zeit nur ausnahmsweise an der großen Tafel sehen ließ.

**) Das bezieht sich vielleicht auf seine in Vorschlag gewesene Reise nach Frankfurt.

wenn Du mir bleibst, hab' ich Alles. Heute soll noch aufgeräumt werden. Lebe wohl, Du Beste.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 24. August 1783.

Fritz will was Geschriebenes mitnehmen. Er soll mit mir essen und Dir einen guten Morgen bringen. Wenn es schön wäre, lüde ich Dich heraus. Schreibe mir, wo Du heute bist. Liebe mich, mein Leben.

Ich bin so fleißig an der Landschaft, die ich heute noch gerne fertig machen möchte, daß ich Ihnen durch meinen Geheimen Secretair schreiben und mich nach Ihrem Wohlwollen erkundigen muß. Fritz wird bei mir bleiben und diesen Abend komme ich, Sie zu besuchen. Haben Sie doch die Güte, mir einen von den Rahmen zu schicken, worin die Mondscheine hängen über Ihrem Schreibtisch. Leben Sie wohl und denken an Ihre abwesende Freunde.

An Frau v. Stein.

(Mittwoch) 27. August 1783.

Hier schicke ich das ganze Buch*), suche Dir die Spieler aus

*) Kupferstiche, um ein Blatt zum Kopiren zu wählen.

und behalte mich recht lieb, den Du Dir allein ausgesucht hast. Jede Empfindung Deines schönen Herzens ist mir werth. Morgen bin ich recht glücklich, meinen ersten Tag*) mit Dir zu erneuern. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Donnerstag) 28. August 1783.

Ich danke für das schöne Angebinde durch den lieben Boten. Behalte mir Deines lieben Herzens Gefühle für den Rest meines Lebens. Ich bleibe der Deinige.

An Herder.

Weimar, 29. August 1783.

Deine Frau wird Dir gesagt haben, was für ein Mißverständniß obwaltet. Ich bitte Dich deswegen zum Anfang meines neuen Jahres, Deine Gedanken über unser sämmtliches Schulwesen zu sammeln und mit mir, wenn ich wiederkomme, darüber zu sprechen. Ich will gern zu Allem, was Du ausführbar hältst, das Meinige beitragen. Lebe wohl. Ich gehe Morgen nach Ilmenau. Noch vielen Dank für das gestrige Gute.

**) Mit dem diesmal sein 35. Jahr begann.

An Merck.

Weimar, 29. August 1783.

Im Begriff zu verreisen, packe ich die Zeichnung zusammen und schicke Dir sie mit Dank zurück. Ich halte sie nicht für Original, habe sie aber doch ins Kleine copirt und viel daraus gelernt. Dabei liegen einige Kritzeleien von mir, die immer noch wie vor Alters leiden müssen und verworren sind, zu beliebigem Gebrauch. Vielleicht kann ich einmal etwas Besseres schicken. Für Deinen letzten Knochen-Brief danke ich. Du spielst den neuen Hesekiel und die alten Todten werden bei Deinem Spaziergang lebendig und kommen zu Ehren. Bei uns geht Alles recht hübsch und gut. Schrautenbach's Tod hat uns Alle gerührt, und Du wirst sehr bedauert. So lange die besten Menschen leben, genießt man sie nicht, und wann sie sterben, gafft man ihnen nach. Lebe Du wohl in und mit den Deinigen und laß manchmal etwas von Dir hören.

An v. Knebel.

Weimar, 29. August 1783.

Eh' ich auf einige Zeit von hier weggehe, — ich denke meine Reise richtet sich nach dem Harze — muß ich Dir noch ein Wort sagen.

Gestern war mein Geburtstag, und ich bitte Dich auch für dies neu angehende Jahr um Deine Liebe und Freundschaft.

Meine hiesigen Freunde und Guten waren gar artig und lieb und haben mir viel Freundlichkeit erzeigt, nach allen Aspekten hoffe ich eine glückliche Zeit.

Die kleinen Stückchen, die ich hier zurückschicke, sind mit Verstand gemacht. Ich wünsche Dir Glück zu der Acquisition guter Sachen.

Die Herzogin Mutter ist in Braunschweig sehr vergnügt, man begegnet Allen sehr gut.

Der Prinz lebt stille; seine Gesundheit braucht Erholung. Der Herzog beträgt sich gar gut gegen ihn.

Lebe wohl. Schreibe mir manchmal; diesmal sag' ich nicht mehr.

An Frau v. Stein.

(Freitag) 29. August 1783.

Mit freudiger Erinnerung an eure gestrige Freundlichkeit schicke ich Dir ein schmackhaftes Ueberbleibsel des fröhlichen Tages. Ich bitte um die Iphigenie und um ein gutes Wort. Das Bild soll noch heute aufgetragen werden.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 30. August 1783.

Ich bin noch nicht weg und sehne mich schon wieder zu Dir. Wie wird es erst weiter gehn. Lebe wohl, Du süße Freundin

und Geliebte, deren Umgang mich allein glücklich macht. Wenn es möglich ist, schreibe ich dem Herzog ein Gedicht auf seinen Geburtstag*). Nochmals Adieu. Ewig der Deinige.

An Kraft.

3. September 1783.**)

Das Geld will ich, wenn ich nach Weimar komme, übersenden. Uebrigens bitte ich sich zu beruhigen, es ist für ihren Gemüthszustand besser, daß Sie in der Stille leben. Sie haben mir schon Dienste geleistet und es findet sich auch wohl noch Gelegenheit dazu. Keine Gnade habe ich auszutheilen und meine Gunst ist nicht so wandelbar. Leben Sie wohl und genießen des Wenigen in Frieden.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 6. September 1783.

Nun Adieu, liebe Lotte und Dank für Deinen lieben Abschied, der mir unvergeßlich ist. Hier drei Schlüssel zur Kiste, zum Schranke und zum Schreibtisch. Bis auf wenige Geschäftssachen

---

*) Dieser ging zwar diesmal still vorüber, da der Herzog Tags vorher mit der Herzogin nach Gotha, und während sie am 5ten zurückkam, noch weiter ausflog; Göthe vollführte indeß jenen Vorsatz in dem bekannten, Ilmenau, am 3. September 1783 überschriebnen Gedichte, worin seine und des jungen Herzogs innere Veränderung angedeutet wird.

**) Auf diesem Billet ist hinten die Adresse: Hrn. Kraft.

ist das Uebrige alles Dein. Ich hoffe nicht, daß Du Ursache haben sollst, sie zu öffnen.

Lebe wohl, ich bin der Deinige. Fritz grüßt und ist munter und froh. Du hörst balde von mir.

An Frau v. Stein.

Langenstein (Dienstag) 9. September 1783.

Erst heute Abend schreib' ich meiner Lotte, mit der ich mich diese ganze Zeit im Stillen beschäftigt habe. Ich wünschte, Du wärst den ganzen Tag um mich unsichtbar und trätest Abends, wenn ich alleine bin, wie aus der Mauer hervor, Du würdest fühlen, was ich jetzt mit so vieler Freude fühle, daß ich nur allein Dein bin und Dein sein kann. Wie hoffe ich auf den Augenblick, Dich wiederzusehen. Du hast mich mit allen Banden an Dich gebunden. Mir geht es bis hierher sehr wohl, man begegnet mir auf das Beste und Fritz ist recht artig und faßt sich bald, wenn ihm etwas gegen die Stirne läuft. Ich habe Dir viel zu erzählen, es wird mir gut thun, fremde Luft einzuathmen und mein Verhältniß von weitem zu betrachten. Die Existenzen fremder Menschen sind die besten Spiegel, worin wir die unsrige erkennen können.

Das Wetter ist nicht sehr günstig, der Harz schickt Stürme und Wolken, indessen hat es nicht geregnet und das ist schon dankenswerth. Die Herzogin, wie ich höre, kommt erst Montags den 15ten hierher oder vielmehr nach Halberstadt*). Ich weiß nicht, ob ich sie sehen werde.

---

*) Die H. Mutter auf der Rückreise von Braunschweig.

Ich freue mich herzlich auf Deinen Brief in Zellerfeld. Lebe wohl und behalte mich in Deinem Herzen, und empfange mich wieder, wie Du mich verabschiedet hast. Es ist in der weiten Welt allerlei Vergnügliches und wenig Trost zu holen, den ich allein in Deiner Nähe finde. Lebe wohl, Geliebteste.

An Frau v. Stein.

Blankenburg (Donnerstag) 11. September 1783.

Ungeachtet meiner Müdigkeit muß ich Dir heute Abend schreiben, denn gewiß heute waren alle Deine Wünsche bei mir. Der erste schöne Tag seit der ganzen Reise. So lang ich bei der schönen Frau*) war, hast Du immer Sturm und leidig Wetter gemacht, und dafür meine Wallfahrt nach dem Roßtrapp gesegnet. Es war ein köstlicher Tag. Und nachdem ich mich oben umgesehen hatte, stiegen wir in's Thal herunter, wo ich Dich hundertmal hingewünscht habe, als ich mit Fritzen auf einem großen in den Fluß gestürzten Granitstück zu Mittag aß. Du glaubst nicht, wie artig er ist, wie viel Delikatesse er gegen mich zeigt. Ich habe nur einigemal nöthig gehabt, mit ihm ernstlich über kleine Unarten zu sprechen, Du solltest sehen, welch eine reine Wirkung es gethan. Ich bin auch einzig glücklich in Dir und ihm. Alles andere kann ich mir nicht zueignen. Man begegnet mir überall auf das Artigste, ich habe und zeige auch gute Laune, rede viel und habe doch noch kaum einen offnen, ganz aufrichtigen Augen-

---

*) Frau von Branconi, Mutter des Grafen von Forstenberg zu Langenstein.

blick gehabt. Laß uns ja nie auch nur vorübergehend verkennen, was wir einander sind.

An Frau v. Stein.

(Sonnabend) 13. September, früh. Langenstein.

Wir haben gestern noch einen sehr schönen Tag gehabt, um nach der Baumannshöhle zu fahren, die Marmorbrüche und Mühle im Rübelande zu besehen. Heute Abend geh ich nach Halberstadt, wo die Herzogin morgen durchgeht, ich will dieses Blatt Deiner Schwägerin*) mitgeben. Meinen ersten Brief von hieraus wirst Du erhalten haben.

Wie sehnlich hab ich Dich an manchen Stellen zu mir gewünscht, sie sind außerordentlich schön und würden durch Deine Theilnehmung himmlisch geworden sein, um mich hier am rechten Platze des Ausdrucks der Fritzchen Voß zu bedienen.

Fritz ist sehr glücklich und bildet sich zusehends. Er macht mir viel Freude und gewiß auch Dir, wenn er wiederkommt.

Ich bin sehr neugierig, den Herzog zu sehen, und lasse mir es nicht merken. Lebe wohl. Ich schreibe Dir morgen noch ein Wort dazu.

An Frau v. Stein.

(Sonntag) 14. September 1783, früh. Halberstadt.

Heute kommt die Herzogin hier an und die ganze fürstliche

---

*) Jüngere Schwester meines Vaters, Hofdame der Herzogin Mutter.

Familie*) wird sie begleiten, ich werde sie alle sehn, und sie werden mir eine sehr willkommene Erscheinung sein. Vielleicht kann ich heute Abend noch ein Wort dazu schreiben.

Morgen wird sich's entscheiden, ob ich gleich auf Zellerfeld gehe oder ob ich vorher den Herrn v. Veltheim in Harpke, das bei Helmstedt liegt, besuche, dann will ich auf Göttingen. Adressire mir doch ja dahin einen langen Brief, und laß Götzen sagen, daß er alles, was mit der Reichspost Freitags den 19ten abgehen kann, nach Göttingen, bei Magister Grellmann abzugeben, unter meiner Adresse schickt. Es verstehn sich Briefe; Packete läßt er liegen und schreibt nur dazu, ob etwas vorgefallen. Sage es doch dem Herzog, vielleicht hat er was mitzuschicken. Lebe tausendmal wohl, meine Hoffnung und Freude.

Grüße Stein, die kleine Frau und die Waldner. Empfiehl mich der Herzogin. Lebe wohl.

Abends.

Die Herrschaften sind alle, außer der regierenden Herzogin**), vergnügt und wohl angekommen, ich habe den ganzen Tag in ihrer Nähe zugebracht. Davon mündlich. Meine Lotte, meine Lotte, Du bist mir Alles.

Was Fritz gut und verständig ist, kann ich Dir nicht aus-

*) Von Braunschweig.
**) Von Braunschweig.

drücken. Hier einen Brief von ihm, er hat einen gar artigen an Karl*) geschrieben.

An Frau v. Stein.

Klausthal, Sonnabend, 20. September 1783.

Du wirst nun, l. L., zwei Briefe von mir haben, einen mit der Post, einen durch Frl. Stein. Du hast gewiß im Schreiben gefühlt, wie viel Vergnügen mir die Deinigen machen würden, die ich hier gefunden habe, und der dritte, den ich heute Abend erhalte.

Meine Reise geht sehr glücklich, ich habe das schönste Wetter, und morgen früh wagen wir uns auf den Brocken. Fritz ist gar lieb und gut und macht mir große Freude. An ihm genieße ich jeden Augenblick im Stillen des Glücks, daß ich ganz Dein bin.

Erst den 18ten Abends kamen wir hier an. Ich werde Dir viel von der schönen Frau erzählen, sie wußte nicht, woran sie mit mir war, und gern hätte ich ihr gesagt, ich liebe, ich werde geliebt, und habe auch nicht einmal Freundschaft zu vergeben übrig. Vielleicht seh' ich sie noch einmal in Göttingen oder Cassel, denn sie geht in diesen Tagen nach Straßburg.

Hier bin ich recht in meinem Elemente und freue mich nur,

---

*) Dieser war in Braunschweig auf dem Carolinum, indem die Herzogin von Br. für Frau v. Stein, als sie dieselbe in Pyrmont kennen gelernt, eine solche Zuneigung gefaßt hatte, daß sie sich einen ihrer Söhne ausbat, um ihn bei sich erziehen zu lassen.

daß ich finde, ich sei auf dem rechten Wege mit meinen Spekulationen über die alte Kruste der neuen Welt. Ich unterrichte mich so viel es die Geschwindigkeit erlaubt, sehe viel, das Urtheil giebt sich.

Du wirst Dich freuen über eine Menge Ideen, die ich mitbringe, auch über menschliche Natur und Wesen und was Dich eigentlich angeht. Du kannst mich immer noch einige Zeit missen, denn Du wirst der entbehrten Tage doppelt genießen. Wie glücklich machst Du mich durch das sichere Gefühl, daß ich Dein sei, ich bin's auch, l. Lotte, es ist unmöglich, jemanden mehr anzugehören. Die ersten Tage an einem Orte, wo so viel Neues auf einen zuströmt, geht es seinen Gang, aber wenn diese Bewegung abnimmt, entsteht eine recht ängstliche Sehnsucht nach Dir, die keine Worte ausdrücken. Wenn ich Dir nur von den vielen schönen Gegenden etwas nach Ehringsdorf schaffen könnte, daß Du es an stillen Tagen zeichnetest, wir haben die schönsten Gegenstände mancher Art gesehen.

Bei Trebra's*) gehts uns gut, es sind sehr redliche Menschen. Sie grüßt Dich recht herzlich und macht's mit Fritzen wohl. Grüße Deine Schwester**). Du wirst ihr doch wohl vertraut haben, daß Dein alter Freund es werth ist. Lebe wohl. Grüße den Herzog, wenn er wiederkommt, und bitte ihn, wenn er etwas zu befehlen hat, es nur nach Göttingen zu schicken. Adieu. Ich bin

---

*) Berghauptmann zu Zellerfeld.

**) Frau v. Imhof war gegen Mitte des September in Weimar angekommen.

ganz bei Dir und grüße Dich, wo Du auch seist, am Kamin, im Kabinete, an irgend einem vielgeliebten Orte; gute Nacht.

An Frau v. Stein.

21. Sept.

Ehe wir den Brocken besteigen, sage ich Dir noch einen guten Morgen.

Das Wetter hat sich überzogen, vielleicht kommt uns das morgen früh zu gute, denn wir bleiben diese Nacht oben. Oben auf dem Gipfel auf den alten Klippen will ich mich nach Deiner Wohnung umsehn und Dir die Gedanken der lebhaftesten Liebe zuschicken. Schon vor mehreren Jahren that ich dasselbe und wie viel anders ist's jetzt. Lebe wohl, meine Beste. Ich schreibe bald wieder.

An Frau v. Stein.

Zellerfeld. Mittwoch 24. Sept. 1783.

Unsere Brockenreise ist glücklich vollendet, ich habe in der Stille meine Augen nach der Gegend gewendet, wo Du wohnst und mich glücklich machst. Fritz war gar munter und brav. Er ritt auf einem kleinen Pferdchen so gerade hin, als wenn er ganz damit bekannt gewesen wäre, er ist sehr glücklich und hat nur kleine Anfälle von Laune und Unart.

Nun zieht mich mein Sehnen wieder zu Dir, Freitags geh

ich von hier weg auf Göttingen, wo ich Briefe von Dir hoffe und Dir auch schreibe.

Ich habe mich recht mit Steinen angefüttert, sie sollen mir, denke ich, wie die Kiesel dem Auerhahn, zur Verdauung meiner übrigen schweren Winterspeise helfen. Und Dich, liebe Lotte, hoffe ich wohl zu finden. Wie viel habe ich Dir zu erzählen und wie gerne will ich ausführlich sein. Du wirst wieder recht fühlen, daß ich nirgend nichts als bei Dir zu suchen habe. Lebe wohl! Mein Tag geht herum mit vielem Sehn und ich kann Dir in keiner Fassung schreiben. Mein Herz hängt an Dir. Lebe tausendmal wohl.

An Frau v. Stein.

Göttingen, 28. September 1783.

Nur mit wenig Worten kann ich Dir, Geliebte, sagen, daß wir glücklich hier angekommen sind. Ich habe mir vorgenommen alle Professoren zu besuchen und Du kannst denken, was das zu laufen giebt, in ein paar Tagen herumzukommen.

Es ist das schönste Wetter, das Du hoff ich auch genießen wirst.

Wenn ich meiner Neigung folgte, so ging ich grade von hier zurück. Fritze aber plagt mich so sehr, Kassel und besonders den Riesen auf dem Winterkasten zu sehen, daß ich ihm die Freude nicht versagen kann. Du wirst Dich wundern, wie er zugenommen hat.

Deine Briefe, die ich hier gefunden, haben mich recht erquickt, da ich von dem Harz kam. Diese Reise thut mir sehr wohl, sie

war eben zur rechten Zeit eingeschlagen. Du glaubst es nicht, wie leicht es mir wird mit den Menschen zu handeln, da ich nicht mit ihnen umzugehen brauche. Ich habe Dir recht viel zu erzählen und hoffe herzlich auf Deine Gegenwart. Ich mag mich so gern in Gedanken bei Dir niederlassen, und künftige Winterabende vorausgenießen. Lebe wohl. Fritz will auch schreiben. Er kommt aber wohl nicht dazu. Grüße Alles. G.

Schreibe mir doch nach Gotha und laß die Briefe beim Prinzen August abgeben, daß ich noch etwas unterwegs finde.

An Frau v. Stein.

Kassel, 2. Oktober 1783.

Wir sind nun hier und sehr vergnügt, verzeihe nur, liebe Lotte, daß wir so lange ausbleiben. Wenn es Fritzen nach ginge, so müßte ich nach Frankfurt, er plagt mich und thut alles mich zu bereden. Wenn ich ihm sage, seine Mutter sei allein, so versichert er mir, die meinige würde ein großes Vergnügen haben uns zu sehen u. s. w.

Ich bin am Hof gewesen und werde überall sehr gut aufgenommen, den gleichgiltigen Menschen begegne ich nach der Welt Sitte, den guten begegne ich offen und freundlich und sie behandeln mich dagegen, als wenn mich der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte, und diese Abkunft etwas Weltbekanntes wäre.

Das Wetter ist unendlich schön und ich habe Augenblicke und Anblicke, wo ich Dich sehnlich an meinen Arm wünsche. Du bist das Liebste, womit ich alle schönen Gegenden ziere.

Du wirst geliebt wie Du es wünschest, und ich kann allein

in Dir finden, was ich mein ganzes Leben durch gewünscht habe, das wirst Du recht lebendig an der Erzählung vernehmen, die ich Dir von dieser Reise machen werde. Ich sehe sehr schöne und gute Sachen und werde für meinen stillen Fleiß belohnt.

Das Glücklichste ist, daß ich nun sagen kann, ich bin auf dem rechten Wege, und es geht mir von nun an nichts verloren.

Lebe wohl. Ich denke Sonntag den 5ten von hier ab und nach Eisenach zu gehn und dann schnell zu Dir. Welche Freude Dich wiederzusehen und für immer Dein zu sein.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 7. Oktober.

Wie froh bin ich, daß ich Dir wieder ein Frühstück mit einem guten Morgen schicken kann. Hier ist zugleich ein Brief des Hanovrischen Kestners über die Iphigenie, der Dir wohl gefallen wird. Lebe wohl, ich weiß nicht, ob ich heute früh kommen kann.

An Frau v. Stein.

Den 10. Oktober.

Ich sitze dergestalt in Akten, daß ich Dir kein Wort habe sagen können und daß ich auch sobald nicht kommen kann.

Mein ganzes Herz verlangt zu Dir.

Lebe wohl, ich sehe Dich wo möglich vor Tische.

An Frau v. Stein.

Den 14. Oktober.

Fritz exequirt mich um ein Briefchen an Dich. Ich brächte Dir den Gruß lieber selbst. Hier schick ich ein Stück Kuchen zum Frühstück und bitte um ein Wörtchen. Mein Abend gestern hat gute Wirkung gethan. Mein Geist ist mit dem Frühsten wieder bei Dir.

Lebe wohl, Du Beste.

An Frau v. Stein.

Den 18. Oktober.

Einen guten Morgen meiner lieben Lotte und den verlangten Brief. Laß Deine Gedanken mir in dem schönen Wetter folgen und begrüße mich bei meiner Rückkehr freundlich. Adieu Geliebteste.

An Frau v. Stein.

Den 19. Oktober.

Hier schick ich Dir eine Antwort an Schlieven, frage, ob Du nichts zu erinnern hast. Die Sprache genirt mich gar sehr. Und bitte um ein liebes Wort, Du Liebe.

Ich will Herders zum Thee einladen, Du kommst doch auch?

(Denselben Tag.)

Tausend Dank für Deine Fürsorge! Wenn es Dir nicht zuwider ist das Billet noch einmal abzuschreiben, so laß die Stelle: pour le calmer bis bonne grace weg und setze allenfalls: mais il se remit bientot et me dit: n'en parlons plus et laissons ce soin à Mme. la Duchesse, elle me veut du bien, elle sentira, que cela me doit faire de la peine et elle arrangera cela d'une façon que je pourrai être content. Nochmals Dank. Gegen 1 Uhr komme ich.

(Denselben Tag.)

Meiner einzigen Lieben sag ich noch eh sie in Gesellschaft geht einen guten Tag, und versichre sie, daß ich in ihrem Andenken hier haußen in dem alten Garten recht glücklich lebe. Das Kamin, das ich zu Hause entbehren muß, ist mir in dieser Regenzeit sehr angenehm. Und viele alte Ideen steigen mit dem Feuer auf. Adieu. Ich sehe Dich um sieben, bis dahin stärke mich noch mit einem Wörtchen. Lebe wohl.

An Herder.

Weimar, 19. Oktober 1783.

Wenn Dir's genehm ist, so will ich Klauern mit Deiner Büste diesen Nachmittag etwa um zwei Uhr zu mir bestellen. Du kömmst, auch die Frau, etwa um vier Uhr oder wann sie will, wo mehr

Gesellschaft kommen wird. Wir müssen doch zu dem Bilde thun; denn noch sind wir gegen das vorige um wenig gebessert*).

An Frau v. Stein.

Den 27. Oktober.

Ja liebe Lotte, meine Liebe zu Dir ruht auf gutem Felsengrund, ich bin wohl und will gegen 12 Uhr kommen, Dich abzuholen. Lebe wohl und liebe mich

An Frau v. Stein.

Den 30. Oktober.

Den ganzen Morgen sprech ich mit Dir und schreibe an Dich in Gedanken und habe noch nicht zur Feder kommen können. Ich bin Dein und komme nicht von Dir weg. Vor Tische seh ich Dich noch. Die kleine Schardt hat mich gar artig zu Gaste geladen, ich gehe hin. Heute Abend ist mir traurig. Lebe wohl.

(Denselben Tag.)

Von dem frühsten Morgen an habe ich Dich bei mir gehabt und hoffe zu Mittage auf die Erfüllung dieses wachenden Traumes. Recht sehnlich erwarte ich Dich und bin immer Dein. An Wilhelm hab ich recht viel diktirt, wenn ich so fortfahren könnte,

---

*) Die Büste war für F. H. Jacobi bestimmt.

sollte das Buch in einer Woche fertig sein. Lebe wohl. Ich war zu Hofe geladen, habe aber abgesagt. Erfreue mich bald mit Deiner Gegenwart.

An Frau v. Stein.

Den 3. November.

Ich befinde mich ganz wohl auf, und hoffe auf heute Abend. Hier ist das gesegnete Amulet wieder mit tausend Dank.

Die Werthern hat mir ein Briefchen geschrieben, das völlig in ihrer Art ist. Du sollst es sehen. Liebe mich mit Deiner Liebe, die Dir ganz eigen ist und lebe wohl. Schreibe mir wann Du kommst.

An Frau v. Stein.

Den 5. November.

Fritz bringt einen guten Morgen und ich möchte gar zu gerne recht viel von meiner Freundin hören, der ich so einzig gehöre und mit Leib und Seele zugethan bin. Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 8. November.

Meinem Lottchen muß ich zur neuen Epoche*) guten Morgen

*) Dem Eintritt in's 9. Jahr seines Aufenthalts in Weimar.

sagen. Noch nie habe ich sie so angefangen. Möge es uns täglich wohler und ich Dir täglich lieber werden und wir recht lange so bleiben.

An Frau v. Stein.

Den 9. November.

Deine freundliche Zusprache gestern Abend hat mich bewogen, heute früh am Wilhelm zu schreiben, und ich hoffe heute das vierte Buch zu endigen und gleich das fünfte anzufangen. Am vierten schreib ich akkurat ein Jahr, seit dem 12. Nov. 82, wie ich angemerkt habe. Wenn ich Dich nicht aufsuche, habe ich nichts auszugehen. Gegen acht Uhr komme ich auf alle Fälle. Unter der Courzeit werde ich wohl Herdern besuchen. Der Moostrank schmeckt so bitter, daß ich endlich einen Begriff von dieser Geschmackseigenschaft habe. Adieu Du Geliebteste.

An Frau v. Stein.

Den 12. November.

Ich bin recht wohl und freue mich dieses Wohlseins, und daß Du gestern Abend vergnügt warst. Zur Herzogin geh ich nicht, was soll mir der Zeitverderb.*) Vielleicht geh ich ein wenig in die freie Luft und besuche Dich. Diesen Abend bin ich bei Dir. Lebe wohl Du immer Meine. G.

Heute ist's ein Jahr, daß ich das vierte Buch Wilh. Meisters angefangen habe und heute endige ich es. Adieu.

*) Es war bei der Herzogin-Mutter das erste der Winterconcerte.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 12. November 1783.

Schon lange hätte ich Dir auf Deinen lieben Brief antworten sollen, um somehr als ich mich nicht erinnere, das Exemplar der Iphigenie wiedererhalten zu haben. Ich weiß noch wohl, daß mir ein Brief sie ankündigte; allein daß sie angekommen sei, davon weiß ich nichts; auch findet sich das Exemplar nicht unter meinen Sachen. Laß Dir aber darüber keine Sorge werden; es ist kein großes Uebel; Du hast doch eine Abschrift davon und vielleicht findet sichs noch. Könntest Du etwa auf der Post, wo doch solche Paquete eingeschrieben werden, nachfragen und forschen lassen.

Wir hätten Dir gerne eine gute Büste von Herder geschafft; Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben; es wollte aber nicht ganz werden.

Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die leidigen Wolken, die Herder so lange von mir getrennt haben, endlich und, wie ich überzeugt bin, auf immer sich verziehen mußten. Es würde Dir jetzo gewiß recht wohl bei uns werden.

Ich stecke mitten unter meinen Geschäften noch immer so voll Leidenschaften, Liebhabereien, Erfindungen, Einfällen, Grillen und Plänen, daß mir wirklich manchmal das Leben sauer wird; und ich habe immer noch mein altes Wesen, das mich durch Alles durchbringt.

Lebe wohl, behalte mich lieb, sage mir manchmal ein gut Wort und grüße die Deinigen.

An v. Knebel.

14. November 1783.

Ich danke Dir für Deine freundlichen Worte und erwiedere nur Weniges mit flüchtiger Feder. Ehstens erhältst Du das vierte Buch Wilh. Meisters; möge es Dir einen guten Abend machen; nimm auch mit diesem Stücke vorlieb; ich kann nicht mehr geben. Schicke es alsdann bald an meine Mutter, daß es die übrigen Freunde noch vor Schlusse des Jahres erhalten, wie ich versprochen habe.

Wir sind jetzt ganz in Welt- und Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und was dazu gehört, ausgegossen. Sei doch so gut, Dich zu erkundigen, was ein wohlgewählter Atlas von Homannischen Karten kostet; es müßte aber nicht so einer sein wie sie auf den Kauf binden lassen, sondern die neusten besten Karten und soviel als man zum allgemeinen Gebrauch nöthig hat; die spezielleren haben wir auf der Bibliothek, wo man freilich nicht immer hin recurriren kann. Sage, haben sie nicht etwa auch einen Globus mäßiger Größe, worauf die neuesten Entdeckungen verzeichnet wären?

Die November-Geburtstage werden ehstens gefeiert und Deiner dabei in Ehren gedacht werden.

Im Tiefurter Journal zeichnet sich ein Gedicht an die Erinnerung aus. Weißt Du den Verfasser?

Diesen Winter werde ich schwerlich von hier wegkommen; ich habe allerlei Pensa zu absolviren. Künftiges Jahr aber muß ich auf den Fichtelberg; wie schön wenn wir uns da begegnen

könnten. Meine Passion zur Mineralogie hat mich zu schönen Entdeckungen auf meiner letzten Reise geführt.

Habe ich Dir schon gesagt, daß ich in Göttingen die Gelehrten und in Cassel den gelehrten Hof gesehen habe? Hier am letzten Orte ist die Gelehrsamkeit nur eine Seite des monströsen Tableau's.

Lebe wohl.

Der durch seine Bemühungen über die arabische Poesie bekannte Jones hat Moallakat oder die sieben Gedichte der sieben großen arabischen Dichter, die in der Moschee zu Mecca aufgehängt sind, mit einer englischen Uebersetzung herausgegeben. Sie sind im Ganzen sehr merkwürdig und einzelne, allerliebste Stellen drinne. Wir haben uns vorgenommen, sie in Gesellschaft zu übersetzen und so wirst Du sie auch bald zu sehen kriegen.

Nochmals Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 16. November.

Meine ersten Gedanken schicke ich wie gewöhnlich meiner Geliebten zu und wünsche ihr einen guten Morgen. Ich will heute allerlei über Seite bringen und dann mit Dir meinen glücklichen Tag beschließen.

An Frau v. Stein.

Den 17. November.

Meiner lieben Lotte sage ich durch das trübe Wetter den besten

guten Morgen, versichre sie meiner ewigen Anhänglichkeit und bitte sie heute Abend für mich zu Hause zu sein. Mittags bin ich zur Herzogin Mutter geladen.

An Frau v. Stein.

Den 19. November.

Meine Lotte sollte wirklich auf einige Zeit Urlaub geben und mich nicht immer enger und enger an sich ziehen und befestigen. Du Beste, ich habe Dir mit jedem guten Morgen für den guten Abend zu danken, den Du mir gemacht hast.

Schicke mir doch die Ode wieder, ich will sie ins Tiefurter Journal geben, Du kannst sie immer wieder haben.*)

Was sagst Du zu der wunderbaren Schrift, die ich Dir gestern hinterließ? Sollte man denken, daß so etwas existirt? Lebe wohl, liebe mich und bleibe mein.

An Frau v. Stein.

Den 20. November.

Fritze will ein Zettelchen an Dich mitnehmen und ist gar gut und artig. Hier schick ich Dir einen guten Morgen durch unser liebes Band. Ich bin und bleibe Dein und bitte Dich um mein Glück, das ich ganz allein in Dir hoffe, denn meine Gedanken sind von der übrigen Welt abgezogen. Heute Abend will ich in die Gesellschaft gehn.

---

*) S. oben S. 362 Anmerk.

(Denselben Tag.)

Ich bin heute zur Tafel gewesen, und nachher warteten wieder Leute auf mich und ich konnte meiner Besten nicht guten Tag sagen. Nun sitz ich mit Fritzen und diktire und er schreibt, und ihn amüsirts mitunter und er möchte gerne mehr wissen. Gute Nacht Beste.

An Frau v. Stein.

Den 22. November.

Guten Morgen, liebe Lotte, zum ersten Frost. Vielleicht giebt es bald Eisbahn, die mir aber wenig Freude machen wird, weil meine Liebste nicht hinauskommen will. Schreibe mir auch, wie Du Dich befindest, daß Du mich liebst und immer mehr mein sein und bleiben willst.

An Frau v. Stein.

Den 23. November.

Fritz wird Dir meinen guten Morgen gebracht haben. Mein Hals ist noch nicht ganz gut, mein übriges Wesen aber durch den Schlaf wieder ins Gleichgewicht gebracht. Nur meine Liebe zu Dir kann in kein Gleichgewicht kommen, sie hängt immer ganz, ganz allein zu Dir. Lebe wohl. Schreibe mir, was Du heute thust. Ich möchte mich inne halten, mich diesen Abend einen

Augenblick nach Hofe begeben, um Abschied zu nehmen*) und einen Vorwand zu haben, bei Dir zu sein. G.

Du mußt ja kommen, liebe Lotte, sonst ist unsre Freude nichts. Hier ist der Brief. Schade daß sie nicht englisch Geld haben. Es scheint eine Gesellschaft zu sein, die sich möchte wohl werden lassen. Adieu. Komm ja!

An Frau v. Stein.

Den 26. November.

Das Nöthigste zu Anfang meines Morgens ist zu wissen, wie Du geschlafen hast, wie Du Dich befindest. Warum saß ich doch gestern so entfernt von Dir, meine Nahe. Auch war ich Dir nah und fürchtete nur, Du möchtest Kopfweh haben und den Scherz nicht ganz mitgenießen. Lebe wohl und vergnügt. Ich sehe Dich bald, denn ich muß heute der freien Luft genießen. Adieu meine Beste. G.

Ich freue mich recht noch etwas von Dir zu sehen. Fritz und ich haben den ganzen Abend ganz friedlich zugebracht. Lebe wohl gedenke meiner. Morgen mußt Du mich mit Herders besuchen.

(Mit Bleistift.)

Ich danke Dir, meine Liebe. Ich will erst sehen wo es heute hinaus will, dann laß ich Dirs sagen, wann Du mich besuchen sollst. Herders will ich lieber morgen sehn. Das Uebel ist heute noch in der Krise und es ist am besten, ich halte mich still. Lebe wohl, Du Beste.

*) Morgens drauf ging der Fürst von Dessau ab.

An Frau v. Stein.

Den 1. December.*)

Was Du zu hören und zu sehen nicht müde wirst, sollst Du auch in dieser neuen Schrift lesen: daß ich Dich liebe, daß ich der Deinige bin und daß ich mich auf diesen Abend herzlich freue, wenn ich ihn mit Dir zubringen kann. Lebe wohl und liebe.

An Frau v. Stein.

Den 2. December.

Da heute Conseil ist und ich es nie ohne die höchste Noth versäumt habe, entschließ ich mich hineinzugehn, es ist mir so ziemlich. Wenn ich wieder herauskomme, hörst Du von mir. Ich bin Dir mit Leib und Seele ergeben.

An Frau v. Stein.

Den 4. December.

Es geht mir immer besser und wird mir am besten gehn, wenn ich Dich wieder bei mir sehe. Ich hab' es Wielanden sagen lassen, ob er heut Abend kommen will. Sie waren gestern

*) Dieses Billet war in sehr schöner lateinischer Cursivschrift geschrieben.

vergnügt bei mir und ich war recht glücklich daß ich Dir zu einem metaphysischen Leibgerichte verhelfen konnte.*) Lebe wohl. Liebe mich, meine Beste.

An Frau v. Stein.

Den 5. December.

Eigentlich bin ich weder besser noch schlimmer als gestern. Komm ja bald Liebste, damit ich das Beste meines Lebens genieße. Wir wollen im Pagé**) lesen und gegen Abend Herders erwarten.

Liebe mich, das ist wahrlich fast das einzige, was mich noch halten mag.

An Frau v. Stein.

Den 6. December.

Laß mich doch gleich wissen wie Du geschlafen hast und wie Du Dich befindest. Wie Deine Hoffnungen auf den heutigen Tag sind. Mit Dir ging mir auch gestern alle gesellige Freude weg. Sie waren noch recht munter außer den Kleinen, die etwas auf dem Herzen und im Köpfchen hatten. Lebe wohl und laß mich bald von Dir hören.

---

*) Vgl. den unten folgenden Brief an Knebel vom 8. December.

**) Pagès, Voyages autour du monde . . . pendant les années 1767—76 (Paris 1782.)

(Denselben Tag.)

Sage mir doch, liebe Lotte, wie es mit Dir steht, denn ich muß immer Nachricht von Dir haben; meine Gesellschaft auf heute Abend habe ich absagen lassen. Denn wenn ich nicht mit Dir sein kann, will ich allein sein. Schwer wird mirs Dir so nahe Dich nicht zu sehen, doch darf ich es nicht wagen auszugehen. Adieu, Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 7. December.

Nun wird mir sehr nöthig zu wissen was meine Lotte macht. Wie sehr wünscht' ich daß es besser wäre wenn sie mich auch gleich heute noch nicht sehen kann. Bei mir hat es sich nicht merklich geändert und ich habe mir vorgenommen immer fort das Haus zu hüten. Ob mir gleich ein wenig Bewegung auch wohl gut sein möchte. Gestern Abend las mir Fritz noch, es freute mich, daß er von eben dem Geschäfte bei Dir kam. Lebe wohl Du Bestes.

An Frau v. Stein.

Den 8. December.

Meiner Lotte muß ich bei Zeiten sagen, daß in ihr die einzige Freude meines heutigen Tages ruht. Wie befindest Du Dich? Wirst Du mich besuchen? Ich bitte gehe nicht zu frühe aus, ich will Dich lieber noch einen Tag entbehren und mich Deiner Liebe

in der nahen Entfernung freuen. Hier einige Journale, es stehen artige Sachen drinne. Wie 'gern sag' ich Dir immer dasselbige. Liebe mich. Lebe wohl und erfreue mich mit einigen Worten.

G.

Es ist mir als wie unmöglich daß ich jemanden einladen solle wenn ich nicht gewiß weiß daß Du kommst. Ich bitte Dich auch zu Hause zu bleiben und Dich zu warten, denn es könnte immer schlimmer werden. Außer den andern Uebeln trennt uns auch die Glätte, sonst ließe ich mich wohl gegen Abend zu Dir tragen. Laß mir manchmal wissen wie Dir es ist. O was traurige Tage die uns trennen! Ich lese indeß alte Akten aus denen ich zwar klüger, aber nicht glücklicher werde.

G.

Nun kann ich ruhig zu Bette gehn, denn die Hoffnung meines Tages ist erfüllt. Wie sehnlich wartete ich auf ein Wort von Dir. Was doch gut ist daß der Mensch nichts voraus weiß. Dich zwei ganzer Tage nicht zu sehen, wäre mir gestern früh unerträglich gewesen. Doch übereile Dich nicht und halte Dich morgen inne wenn Du Dich nicht ganz wohl fühlst. Gute Nacht. Du Einziges.

An v. Knebel.

Weimar, 8. Dezember 1783.

Ehstens kommt Wilh. Meister viertes Buch von Gotha aus zu Dir, wo es den Prinzen August besucht hat. Wenn Du es gelesen, bitte ich, es nun in blaue Pappe einbinden zu lassen. Da es durch mehr Hände gehen soll, ist es zu leicht geheftet. Genieße was Dir genießbar daran und schicke es an meine Mutter.

Herder schreibt eine Geschichte der Philosophie, wie Du Dir denken kannst, von Grund aus neu. Die ersten Kapitel haben wir vorgestern zusammen gelesen, sie sind köstlich. Ich lebe neuerdings sehr eng, doch artig. Welt- und Naturgeschichte rostet jetzt nicht bei uns. — Lebe wohl und laß manchmal von Dir hören.

An Frau v. Stein.

Den 10. December.

Meiner lieben Lotte muß ich zum guten Morgen den besten Dank für ihre Herzstärkung sagen, die sie mir noch gestern Abend zuschickte. Habe nur Geduld mit mir und Zutrauen, es wird sich gewiß wieder geben. Es ist mit mir freilich sehr abwechselnd, in diesem Augenblicke da ich schreibe ist mir recht wohl. Gegen Mittag will ich sehen, ob ich ausgehen kann oder ob ich Dich wieder einladen soll.

An Frau v. Stein.

Den 11. December.

Mein gestriger Ausgang hat mir einen Zahnfluß und dicken Backen zuwege gebracht, man sieht, daß allerlei im Körper steckt, das nicht weiß wohin es sich resolviren soll. Heute hoff ich von meiner Lotte besucht zu werden. Oder es wär doch wohl besser, wenn ich mich Abends recht einwickelte und zu Dir käme. Wir sind doch ruhiger und mir ist gar zu wohl bei Dir. Adieu, Beste, sage mir ein Wort.

(Denselben Tag.)

Wie einsam bin ich, liebe Lotte, ohne Dich. Wäre das Wetter so schön wie gestern Abend, ich käme gewiß zu Dir. Sage wie Du Dich befindest. Ich bin noch in einem und warte es gerne gelassen ab, wenn ich nur nicht von Dir ferne wäre. Halte Dich aber und komme nicht zu früh. Du meine Beste. Wenn Du magst, so schreibe mir. Ich reise indessen und bediene mich der schönen Charten, die ich indessen von Büttnern geborgt habe bis sie meine werden. Lebe wohl. Warum bin ich nicht in Deiner Gesellschaft! Ohne Dich giebts keine. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 13. December.

Ich bin leidlich und lebe nur für Dich. Meine Hoffnung ist Dich wieder bei mir zu sehen. Schreibe mir wann und ob Du jemand mitbringst. Ich lasse Euch ein kleines Abendessen bereiten. Lebe wohl. Ich habe vielerlei zu thun und werde noch dazu zerstreut.

An Frau v. Stein.

Den 14. December.

Ich erwache wieder für Dich und bin glücklich, daß Dich mein Morgengruß so nahe besuchen kann. Die schöne Sonne hat mich hergestellt, denn heute früh war mir es nicht sonderlich. Diesen

Abend komm ich zu Dir, wir wollen zusammen in fremde Länder gehn und zusammen überall glücklich sein. Lebe wohl. Sage mir ein Wort, meine Beste.

An Frau v. Stein.

Den 16. December.

Ich möchte sobald als möglich wissen, ob das Kopfweh meiner Liebsten wieder weg ist, ob sie sich auf den gestrigen Abend wohl befindet. Ich habe ihr nichts als mein gewöhnliches Morgenlied vorzusingen, ich liebe Dich und bleibe Dein. Adieu. Was machen wir heute Abend?

An Frau v. Stein.

Den 17. December.

Was ich sehnlich zu wissen wünsche, ist wie meine Lotte sich befindet, ob es sich zur Besserung anläßt, und ob ich hoffen kann sie heute außer Bette zu sehen. Ich bin munter und frohen Gemüths. Was ist der Mensch daß ein Bischen Salz gewaltiger ist, als alle seine Vernunft. Lebe herzlich wohl.

An Frau v. Stein.

Den 21. December.

Ich muß mich erkundigen, ob es mit dem Befinden meiner

Geliebtesten immer besser geht, und ob ich bald Hoffnung habe, sie wieder frisch und fröhlich zu sehn. Heute giebts wie gewöhnlich allerlei zu thun. Diesen Abend bin ich wie gewöhnlich bei Dir. Lebe wohl und bleibe meine Aussicht und Zuversicht.

An v. Knebel.

Den 23. December 1783.

Deine Wohlthaten sind schon lange glücklich angekommen; ich habe von einem Posttag zum andern versäumt Dir zu danken. Es soll Alles mit Freuden und in Frieden genossen werden.

Der December hat mich und Frau von Stein nicht sehr wohl behandelt; das ist auch mit Ursache, daß ich nicht geschrieben habe.

Wenn mein Wilhelm Dir ein guter Weihnachten war, freut mich's, schreibe mir viel darüber, daß ich ermuntert werde fortzufahren.

Es hat sich zu Ende des Jahres noch viele physische und politische Materie um mich versammelt, die nun durchgearbeitet ist.

Das neue Jahr bietet mir einen anmuthigeren Anblick als noch keines. Buchholz peinigt vergebens die Lüfte, die Kugeln wollen nicht steigen. Eine hat sich einmal gleichsam aus Bosheit bis an die Decke gehoben und nun nicht wieder.

Ich habe nun selbst in meinem Herzen beschlossen stille vorzugehen, und hoffe auf die Mongolfiers Art eine ungeheure Kugel gewiß in die Luft zu jagen.

Freilich sind viel Accidents zu befürchten, selbst von den drei Versuchen Mongolfiers ist keiner vollkommen reüssirt.

Lebe wohl. Ich sudle entsetzlich damit Du nur ein Wort habest.

Schreibe bald.

Dein Brief kommt noch vor Abgang dieses an, also noch einige Worte. Ich danke für gute Aufnahme Wilhelms. Jede Bemerkung, besonders von Dir, ist mir lieb. Ich fahre nun fort und will sehen, ob ich das Werkchen zu Ende schreibe. Alsdann aber wird es auf Zeit und Glück ankommen, ob ich es dann im Ganzen übersehen, durchsehen, und Alles schärfer und fühlbarer aneinander rücken kann. Lebe recht wohl. Viel Glück zu 84; ich habe Hoffnungen auf das Jahr. Grüße Deine Frau Schwester.

An Frau v. Stein.

Den 23. December.

Hier schick ich meiner L. den Lav(aterschen) Brief. Da ich vor dem Conseil nicht kommen kann, nimm meinen Morgengruß und laß mich wenn ich zu Tische nach Hause komme ein heilsames Wort von Dir finden. G.

Zu der morgenden Fête schicke ich meiner Besten etwas in die Küche und bitte um die Fortdauer ihrer Liebe. Adieu, Du Beste.

An Frau v. Stein.

Den 29. December.

Hier schick ich meiner lieben Lotte gar artige Sachen, und bitte mein in Liebe zu gedenken. Gegen Abend komme ich wenn sich das Geräusch des Tages wird gelegt haben. Addio.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 30. Dezember 1783.

Wir haben das Paquet bis hierher verfolgt; es findet sich, daß ich es erhalten habe, und da mein Seidel der Mutter den Monat darauf ein Exemplar der Iphig. geschickt hat, so ist's klar, daß es wieder da ist, und ich bitte Dich um Verzeihung der Sorge. Es geht mir so viel über den Kopf, daß ich oft die Schiefertafel abwischen muß, um wieder rechnen zu können.

Wir haben uns mit Dir und Lessing unterhalten. Herder wird Dir geschrieben haben. Er ist diesen Sachen auf dem Grund. Wir haben jetzt sehr gute Abende zusammen.

Ich eile. Am Ende des Jahres kehr' ich allen alten Sauerteig aus. Mögest Du fröhlich in das neue treten!

Laß mich hören, daß Du wohl bist! Grüße die Deinen.

An seine Mutter.

(Dezember 1783.)

Frau Betty*) hat übrigens gegen alle Lebensart gehandelt, gegen alles mütterliche Gefühl, daß sie Ihnen mit einer solchen Klatscherei nur einen Augenblick verderben konnte, als die Nachricht von mir ist.

Sie haben mich nie mit dickem Kopf und Bauch gekannt,

---

*) Wahrscheinlich Fr. H. Jacobi's Gattin, die auf einen Klatsch der Carl. Herder dergleichen Göthes Mutter in den Kopf gesetzt haben mochte.

und daß man von ernsthaften Sachen ernsthaft wird, ist auch natürlich, besonders wenn man von Natur nachdenklich ist und das Gute und Rechte in der Welt will. Lassen Sie uns hübsch dieses Jahr daher als Geschenk annehmen, wie wir überhaupt unser ganzes Leben anzusehen haben und jedes Jahr, das zurückgelegt wird, mit Dank erkennen.

Ich bin nach meiner Constitution wohl, kann meinen Sachen vorstehen, den Umgang guter Freunde genießen und behalte noch Zeit und Kräfte übrig für ein und andere Lieblingsbeschäftigungen. Ich wüßte nicht mir einen bessern Platz zu denken oder zu ersinnen, da ich einmal die Welt kenne und es mir nicht verborgen ist, wie es hinter den Bergen aussieht.

Sie, von Ihrer Seite, vergnügen Sie sich an meinem Dasein jetzt; und wenn ich auch vor Ihnen aus der Welt gehen sollte, ich habe Ihnen nicht zur Schande gelebt, hinterlasse gute Freunde und einen guten Namen und so kann es Ihnen der beste Trost sein, daß ich nicht ganz sterbe. Indessen leben Sie ruhig, vielleicht giebt uns das Schicksal noch ein anmuthiges Alter zusammen, das wir denn auch mit Dank ausleben wollen.

Göthe bis zur italiänischen Reise.

(Anfang 1784 bis September 1786.)

Das Jahr 1784 begann für Göthe ruhiger als die früheren. Es war für die drei ersten Monate eine ziemlich gute Schauspielertruppe unter der Direktion eines Wiener Entrepreneurs Namens Bettener engagirt worden, so daß die schönen Geister Weimars nicht mehr die Unkosten der theatralischen Vergnügungen zu bestreiten brauchten. Doch veranstaltete Göthe in diesem Jahre zur Feier des 30. Januar wieder einen Maskenzug, der „Planetentanz."

So gewann er größere Muße für seine Naturstudien und konnte seinen Amtsgeschäften mit gewohnter Pflichttreue nachgehen.

Am 21. Febr. fuhr er im Schlitten nach Ilmenau, wo der neue Johannisschacht zur Fastnacht eröffnet werden sollte; am 24sten hielt er die „Rede bei Eröffnung des neuen Berg-

baues zu Ilmenau.“ Kaum ist er von dort zurückgekehrt, als ihn schon am 29sten der Eisstoß nach Jena ruft, wo ihn die Anstalten gegen die Verheerungen des Wassers mehrere Tage festhalten. Auch in den drei folgenden Monaten verweilte er abwechselnd in Jena, theils der Wasserbauten wegen, theils im Interesse seiner osteologischen Arbeiten, denn in diesem Frühjahre machte er die Entdeckung des os intermaxillare und begann die Ausarbeitung. In den letzten Maitagen wurde er durch einen Besuch der Stolberge erfreut.

Im Anfange des Juni folgte Göthe dem Herzoge über Gotha nach Eisenach zum Ausschußtage, dem er die Zeit vom 7. Juni bis 9. Juli widmen mußte. An den Vergnügungen des Hofes nahm er wenig Theil, sondern benutzte die ihm verbleibende Muße zu mineralogischen und geognostischen Ausflügen. Nachdem die Sitzungen des Ausschusses beendet waren, ging er am 10. Juli ins Gebirge und sodann auf eine Woche nach Kochberg.

Am 19. Juli war er wieder in Weimar, wo ihn vielfache Beschäftigungen erwarteten, und wo er v. Knebel nach zweijähriger Entfernung wieder traf. Eine mineralogische Reise ins Fichtelgebirge, welche er für dieses Jahr projektirt hatte, kam nicht zu Stande. Dagegen unternahm er im Anfange des August einen Ausflug nach dem Harze in Begleitung des Malers Kraus. Am 17. August finden wir ihn am Hofe zu Braunschweig, wo er mit seinem Herzoge zusammentrifft und bis zum Ende des Monats verweilt.

Nachdem er von hier aus noch einen Ausflug in den Harz gemacht, kömmt er Mitte September wieder nach Weimar zurück.

Hier erwartete ihn der Besuch seines Freundes Fr. H. Jacobi und von dessen Schwester so wie bald darauf der von Claudius. Mit diesen Gästen und Herders machte er einen Besuch bei v. Knebel in Jena. Als Jacobi am 29sten Sept. Abschied genommen hatte, ging er zur Erholung nach Kochberg und am 4. Okt. nach Ilmenau, um den neuen Schacht und alte wiederherzustellende Gräben noch zu sehen. Als er am 15. Oktober wieder in Weimar eintraf, brachte er das fünfte Buch des „Wilhelm Meister" fertig mit.

Von den letzten Oktobertagen bis zum Ende des Jahres lebte er ruhig in den gewohnten Ideenkreisen, hauptsächlich mit der Ausarbeitung seiner Abhandlung über den „Zwischenknochen" beschäftigt, zu welchem Behufe er sich im Nov. noch zweimal auf ein paar Tage nach Jena begab. Durch Hofrath Leder hatte er von seiner Arbeit eine Uebersetzung ins Lateinische veranstalten lassen und Abschriften davon an Sömmering und Peter Camper geschickt.

Die beiden ersten Monate des Jahres 1785 konnte Göthe sich ruhig in dem gewohnten Gleise weiterbewegen. Die Amtsgeschäfte und naturwissenschaftlichen Studien, zu denen in diesem Jahre auch noch die Beschäftigung mit der Botanik kam, füllten den größten Theil seiner Zeit aus.

Im Frühjahr trat er wieder seine Amtsreise an, die

ihn wie gewöhnlich nach Ilmenau führte. Zur Begleitung lud er diesmal v. Knebel ein, mit dem er nach Pfingsten den Sandgrund hinauf gehen wollte, da er des Ilmgrunds bereits gänzlich überdrüssig war. An diese Wanderung schloß sich sodann die bereits im vorigen Jahre beabsichtigte Reise ins Fichtelgebirge. Am 23. Juni brachen beide, von zwei Bedienten begleitet, im Wagen von Jena auf und gelangten am Abend nach Neustadt an der Orla. Hier gerieth Göthe, als v. Knebel eine Pfeife geraucht hatte, in einen fieberhaften Zustand und wurde durch eine darauf folgende Unpäßlichkeit und Backengeschwulst bis zum 29. Juni festgehalten. Während v. Knebel, in dem ebenfalls der Eifer für die Mineralogie erwacht war, die Berge durchstrich, beschäftigte sich Göthe mit Lektüre und mikroscopischen Untersuchungen. Am 29. Juni gingen sie sodann über Schleitz nach Hof und am folgenden Tage nach Wunsiedel, wo sie den Katharinenberg bestiegen. In den nächsten Tagen durchstreiften sie das Gebirge, brachen dann am 4. Juli nach Böhmen auf, und langten am 5. Mittags in Carlsbad an.

Hier fanden sie bereits die regierende Herzogin, Frau v. Stein, Herder nebst Frau, die Gräfin v. Bernstorf und Bode. Göthe blieb noch eine Zeit lang in Carlsbad, nachdem die übrige Weimarische Gesellschaft schon Abschied genommen, besuchte sodann noch Joachimsthal, Johann-Georgenstadt, Schneeberg u. s. w. und kehrte in der ersten Hälfte des September gesund und neuerfrischt, mit reicher minera-

logischer Ausbeute nach Weimar zurück. Hier hatte er das Vergnügen, in der letzten Hälfte des Monats die Fürstin Gallitzin und ihre Begleiter v. Fürstenberg, Hemsterhuys und Sprickmann zu begrüßen. Obgleich ihn bei seiner Rückkunft die Amtsgeschäfte wieder in Anspruch nahmen, fühlte er doch in Folge der wohlthätigen Wirkung des Bades sein Gemüth viel freier. Der Rest des Jahres verfloß ihm ohne bemerkenswerthe Ereignisse.

An Wilhelm Meister war Göthe auch in diesem Jahre „sachte fortgefahren“ und im Nov. mit dem sechsten Buche fertig geworden. Außerdem sind als dichterische Produkte dieses Jahres noch zu erwähnen die Operette „Scherz, List und Rache,“ und das Fragment gebliebene epische Gedicht „die Geheimnisse,“ welches nach Riemer schon im März so weit geführt war, wie es überhaupt vorliegt.

In der ersten Hälfte des Jahres 1786 finden wir Göthe in der gewohnten Weise seinen Amts- und Berufspflichten nachgehen, und ist aus diesem Zeitraum nichts Bemerkenswerthes mitzutheilen.

Den Besuch Carlsbads wiederholte er auch in diesem Jahre, diesmal in Begleitung des Herzogs. Am 27. Juli traf er daselbst ein. Er hatte seine sämmtlichen Schriften dorthin mitgenommen, um die von Göschen zu besorgende Ausgabe seiner Schriften zusammenzustellen. Da er die

ungedruckten in schönen Abschriften von der Hand des Secretairs Vogel besaß, so konnte er die vier ersten Bände schnell an den Verleger absenden. Auch die angefangenen Dichtungen hatte er mit nach Carlsbad genommen und mehrere derselben im Kreise der Freunde vorgelesen. Allgemein äußerte sich unter diesen das Bedauern, daß so viel Schönes nur Bruchstück geblieben sei; an seinem Geburtstage erhielt er eine Reihe von Gedichten im Namen seiner angefangenen Arbeiten, worin sich jedes nach seiner Art über des Dichters Vernachlässigung beschwerte.

So entschloß er sich denn, das ganze Packet mit sich nach Italien zu nehmen, denn die Zeit zur Ausführung des lange gehegten Wunsches war endlich gekommen. Der Gedanke an das Land seiner frühesten Sehnsucht war mit unwiderstehlicher Macht in ihm gewachsen. Schon lange hatte er von Italien nicht können reden hören, keinen römischen Autor mehr ansehn dürfen, ohne sich beinahe krankhaft ergriffen zu fühlen. Nur das Pflichtgefühl hatte ihn zurückzuhalten vermocht. Jetzt aber durfte er sein gegebnes Wort erfüllt glauben. In den Geschäften seines Bereichs war ein fester Gang eingeführt, in den Finanzen Ordnung und Sparsamkeit hergestellt. So glaubte er denn die Zeit gekommen, sein langgehegtes Lieblingsprojekt zur Ausführung zu bringen. Nur der Herzog, der schon vor ihm Carlsbad verlassen hatte, war damit bekannt; allen Andern, selbst seinen nächsten Freunden hatte er seinen Plan aufs Sorgfältigste

verborgen. So stahl er sich denn, wie er selbst sagt, am 3. Sept. früh Morgens um drei Uhr von Carlsbad weg und warf sich ohne irgend einen Begleiter und nur mit einem Mantelsacke und Dachsranzen versehen in die Postchaise, welche ihn einem schönern Himmelsstriche zuführen sollte.

An Frau v. Stein.

(Weimar), Donnerstag den 1. Januar (1784.)

Herzlichen Dank, liebe Lotte. Ja ich werde wie Du mir es geweissagt hast immer glücklicher werden. Am glücklichsten durch Dich. Ich sehe Dich nach Tisch. Heute früh zeichne ich ein wenig zum freundlichen Anfang des Jahres. Lebe wohl. Du hast was Du Dir wünschest. Adieu. G.

Ich will meinen Kunstrath nicht entziehn und diesen Nachmittag ein wenig kommen.

Diesen Abend hoffe ich bei Dir zu sein, wenn nur Dein Schnupfen Dich nicht zu sehr plagt. Bis sieben will ich zur Herzogin Mutter gehen, meinen Fehler vom Weihnachtsabend wieder gut zu machen. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin ganz Dein.

An Frau v. Stein.

Den 6. Januar.

Ehe ich in's Conseil gehe, Geliebte, einen Morgengruß. Laß

mich ein Wort von Dir zu Mittage empfangen. Halte Dich wohl in der Stube. Heute Abend bin ich bei Dir.

An Frau v. Stein.

Den 7. Januar.

Schon lange wünscht' ich etwas von Dir zu sehen und danke. Noch kann ich mich nicht entschließen auszugehn und habe große Lust Euch nach dem Concert einzuladen. Du hörst Nachmittag meine Wünsche. Lebe wohl. Hier das Verlangte.

An Frau v. Stein.

Den 9. Januar.

Bis jetzo hoffte ich zu Dir zu gehen, sehe aber wohl, es ist besser ich bleibe und warte Euch ab. Die gestrige Komödie bekam mir übel. Gern lüde ich Dich ein, bei mir einen Bissen zu essen und alsdann auf die Redoute zu fahren. Du müßtest Dich freilich hertragen lassen, Stein kann ja wohl auch. Mach' es wie Du kannst und willst, ich liebe Dich herzlich.

An Frau v. Stein.

Den 15. Januar.

Nun muß ich auch etwas von Dir hören. Der Herzog will bei mir essen, nachher will ich zu Felgenhauer und zur Herzogin Mutter gehn und Dich diesen Abend in der Komödie finden. Lebe

recht wohl. Das trübliche Wetter bekommt mir nicht so gut als das ganz frische. Du wirst weniger frieren. Gedenke mein.

An Frau v. Stein.

Den 16. Januar.

Gestern Abend war ich gar nicht artig und fürchte, meine Lotte konnte mich nicht lieb haben. Sage mir ja ganz frühe das Gegentheil. Heute Abend bleiben wir doch beisammen. Ich bin ganz Dein.

(Denselben Tag.)

Eben wollte ich meiner Lieben schreiben und sie um ihren Tag fragen. Es war meine Hoffnung, diesen Abend bei Dir zu sein, da sie mir aber nicht wird, will ich fleißig sein; so kommt mir's ein andermal zu gute.

An Frau v. Stein.

Den 17. Januar.

Von meiner L. hätte ich gern einen guten Morgen und Nachricht wie sie geschlafen hat. Wenn Deine Theegäste noch kommen, so laß es mir bei Zeiten wissen, daß ich mich danach einrichten kann. Lebe wohl Du Süße und liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 18. Januar.

Ich habe heut früh an meiner Abhandlung über den Granit dictirt und dazwischen immer an meine Geliebte gedacht und mich erinnert, wie ich von allen Höhen dieser Felsen, die ich bestiegen, zurück nach der Wohnung meiner Besten mich gesehnt habe. Wahrscheinlich ziehst Du mich auch diesen Abend nach Hofe. Mittags hab' ich abgesagt. Lebe wohl. Fritz war gar geschickt und gut.

An Frau v. Stein.

Den 19. Januar.

Ich bitte um den Brief an meine Mutter, mit tausend Dank für Alles, was Du an mir thust. Werde nur nicht müde mit mir Geduld zu haben. Du bist mir einzig lieb und werth. Heute muß ich viel schaffen. Lebe wohl und sag' mir ein gutes altes Wort.

An Frau v. Stein.

Den 23. Januar.

Einen guten Morgen, l. Lotte, eh' ich in's Conseil gehe. Heute Abend muß ich wohl zu Witzleben's. Seh' ich Dich auch da? Lebe wohl. Du liebe Begleiterin aller meiner Gedanken.

An Frau v. Stein.

(24. Januar.)

Gestern Abend bin ich noch lange aufgeblieben und behielt mein Verlangen, bei Dir zu sein. Ich dank Dir, daß Du mich so lieb behältst. Es ist mein bestes Glück. Heute Abend kommst Du doch, ich weiß nicht, ob ich Dich vorher sehe.

An Frau v. Stein.

Den 26. Januar.

Zum frühen Morgen schick' ich Dir etwas Süßes und bitte Dich um ein freundlich Wort. Du glaubst nicht, wie lieb mir heute Fritzens Anblick war, wie ich Dir ewig neue Treue in ihm zugesagt habe, als ich ihn zum Morgengruß an mich drückte. Lebe wohl. Ich bin ganz Dein und hoffe sehnlich auf den Augenblick, der mich zu Dir führen wird.

An Frau v. Stein.

Den 27. Januar.

Mit Mühe enthalt ich mich Dich nicht zu besuchen. Nach Tische komm ich bald. Wirst Du in die Komödie gehn oder den Thee mit uns nehmen? Lebe recht herzlich wohl und liebe den Liebenden.

An Frau v. Stein.

Den 30. Januar.

Ich höre, meine Liebe ist gestern noch kränker geworden. Könnte ich doch von Dir hören, daß Dich der Schlaf erleichtert hat. Fritz grüßt. Ich fürchte, Du gehst nicht zu Werther's.

An Frau v. Stein.

Den 31. Januar.

Möge mir doch meine Lotte nicht mit Bleistift, sondern mit Dinte einen guten Morgen sagen und mich versichern, daß sie wohl ist. Ich bin recht in Sorge um Dich. Gestern da Du weg warst, war mir auch Alles fort. Es wollte gar nichts gehn und ich blieb nur Fritzens wegen und weil ich keinen Wagen hatte. Lebe wohl, ich muß ordnen und aufräumen, dann bin ich Dein.

An Frau v. Stein.

Den 1. Februar.

Hier schicke ich die Uhr und ein Stück Zuckerwerk mit dem besten Morgengruß. Es ist mir nicht ganz, als ob ich heut' in die Gesellschaft möchte. Aber m. L. muß ich sehen. Schreibe mir, wie Du Dich befindest und was Du vorhast.

An Frau v. Stein.

Den 2. Februar.

Meiner l. Lotte sende ich einen treuen Mittagsgruß. Wenn

Du heute zu Werther's gehst, so seh' ich Dich erst um 8 Uhr, denn ich habe böse Akten, von denen ich nicht abkommen kann. Bleibst Du aber zu Hause, so komm ich wohl um 7 Uhr. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin recht Dein.

An Frau v. Stein.

Den 3. Februar.

Eh' ich in's Conseil gehe, möcht' ich gute Nachrichten von meiner Geliebten haben. Kann sie heute in die Komödie gehn? Ist es ihr wieder so wohl als ich wünsche? Adieu, Beste.

An Frau v. Stein.

Den 5. Februar.

Will m. l. Lotte heute Abend bei mir einen Thee nehmen und zum Essen bleiben, so will ich ihr einige Freunde einladen und die Komödiengänger zu Tische bitten. Sage mir, wie Du Dich befindest. Lebe wohl und liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 7. Februar.

Wie befindet sich m. L.? Hat sich der gute Tag recht gut eingestellt und was hat sie heute vor? In die Komödie wird wohl nicht gegangen. Vielleicht wäre es artig, zu mir zu kommen.

Lebe wohl. Wenn ich vor Tisch auslaufe, komme ich einen Augenblick zu Dir.

An Frau v. Stein.

Den 15. Februar.

Ich möchte gern zum frühen Morgen hören, daß meine liebe Lotte recht heiter ist. Gestern Abend war es mir sehr leer bei vielen Gästen, sie waren munter und wir lasen zuletzt ein Gespräch des Königs v. Preußen mit einem Beamten, das unglaubliche Aehnlichkeit mit der Audienz des H. Junge beim König Opokku hat. Ich war bei Hofe und habe abgesagt. Bist Du wohl und werden wir heute beisammen sein?

(Denselben Tag.)

Hier schick' ich den Ring, es ist mir ganz unheimlich, ihn zu entbehren. Auch ich habe seit dem frühesten nach Dir verlangt und mich nach einem Worte von Dir gesehnt. Diesen Abend bin ich bei Dir. Ich will früher zu Herder's gehn. Lebe wohl, Du mein immer bleibendes Glück. Fritz macht sich eben aus.

An v. Knebel.

(Weimar) 16. Februar 1784.

Die ganze Zeit her war ich nichts weniger als schreibselig; darum verzeih', daß Du so lange nichts von mir gehört hast.

Hier schicke ich Einladungen zum Ilmenauer Bergwerk. Die Nürnberger waren in vorigen Zeiten stark dabei interessirt; vielleicht finden sich dort wenigstens einige Gewerke. Wir haben schon 500 und eröffnen den neuen Johannisschacht auf Fastnacht. Es macht mir viel Vergnügen, daß nach überwundenen, so mannigfaltigen Hindernissen auch dieses Unternehmen endlich soweit ist.

Einige Exemplare der Gedichte zum Geburtstage der Herzogin lege ich bei, und einen Fächer zu Ehren der November-Geburtstage für Deine Frl. Schwester.

Ich bin fleißig und meine Sachen gehen gut und obgleich übrigens unsere Verhältnisse allerlei Schwingungen unterworfen sind, so steht doch das Oekonomikum auf einem guten Grunde und das ist die Hauptsache.

Persönlich bin ich glücklich. Die Geschäfte, die Wissenschaften, ein Paar Freunde: das ist der ganze Kreis meines Daseins, in den ich mich klüglich verschanzt habe.

Schreibe mir doch balde. Noch habe ich auf die Reise nach dem Fichtelberg nicht renuncirt, obgleich ein schöner Theil des Sommers dem Eisenacher Ausschußtag gewidmet werden muß.

Lebe wohl. Behalte mich lieb und gedenke mein fleißig.

An Frau v Stein.

Den 20. Februar.

Beiliegender Brief meldet mir das traurige Schicksal des guten Jacobi. Da ich das schwarze Siegel sah, glaubte ich, er sei selbst todt und nun ist's seine gesunde Frau. Es ist für ihn wenig guts mehr in der Welt.

Sage mir, wie Du geschlafen hast und ob Du wohl bist und bleibe mir.

An Frau v. Stein.

Den 21. Februar.

Noch einen guten Morgen zum Abschied, liebe Lotte. Möchtest Du doch recht wohl sein. Das Wetter wird kalt und scheint günstig zu werden. Wir wollen uns recht einpacken. Ich gehe mit den Deinigen als der Deinige. Lebe wohl. Ich hoffe wieder auf Dich und danke Dir für Deine Liebe.

An Frau v. Stein.

Ilmenau (Februar 1784).

Durch den rückkehrenden Boten erhält meine Geliebte einen herzlichen Gruß. Wir sind sehr glücklich angekommen, die Bahn war durchaus so schön, daß ich wünschte, eine Gesellschaft Weimarischer Freunde hätte sich mit auf den Weg gemacht. Wir blieben wohl zwei Stunden in Stadt-Ilm und waren schon nach drei Uhr hier.

Fritz und Ernst machen sich sehr lustig, und wenn auch einmal selectae historiae auf eine Viertelstunde vorgenommen werden, so kehrt doch die Thorheit bald wieder zurück. Deinen Ring vermiß ich recht sehr. Er war mir sonst so ein liebes Zeichen Deines Bleibens bei mir. Unsere Sachen werden gut gehen. Inliegendes Exemplar der Rede*) schicke Dienstag früh um 10 Uhr

*) „Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau am 24 Februar 1784" (in Goethe's S. Werke aufgenommen).

an Herdern und schreibe ihm dazu, daß sie in diesem Augenblick sei gehalten worden, er soll sie aber niemanden sehn lassen, bis ich wieder komme.

Lebe wohl. Grüße den Herzog und sag ihm von unserer glücklichen Ankunft. Adieu ich bin Dein.

Die Ruhe dieses Orts ist für mich sehr vorzüglich. Wärst Du hier, so wollte ich gleich den Rest des Winters hier zubringen. Was sollte da studirt werden. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Ilmenau) 23. Februar.

Wie sehr hat mich Dein liebes Wort erfreut! Wenn es nur auch die Nachricht Deines Wohlbefindens gebracht hätte. So sehr ich mich Deines Daseins und Deiner Liebe freue, so sehr leid' ich auch mit Dir.

Die Knaben sind wohl und lustig, ich thue meine Sachen ab. Das Wetter ist stürmisch, wir hoffen, daß es morgen besser werden soll. Die Gegend ist im Schnee sehr schön und es geht gar gut auf dem Schlitten.

Ernst ist heute nach Amt Gehren gefahren und Fritz läuft herum.

Ich bin in der Stube, wo Du mir ehemals mit dem zahmen Vogelchen begegnetest. Wenn es einigermaßen möglich wäre, besuchte ich die Hermannsteiner Höhle. Du bist mir überall gegenwärtig. Lebe wohl und halte Dich ruhig, damit Du mich fröhlich empfangen kannst.

An Frau v. Stein.

(Weimar), den 29. Februar.

Schone doch, liebe Lotte, Dich um meinetwillen, so sehr mich Dein erster Anblick erfreute, weil ich Dich wohl sah, so innerlich hat mich Dein Uebel gestern Abend verstimmt, daß ich keiner freudigen Empfindung mehr fähig war. Sag' mir was Deine Augen machen. Sag' mir, daß Du mich liebst. Wenn Du nicht wohl bist, hab' ich gar nichts mehr auf der Welt.

Jena*). (Denselben Tag).

Straube, der die Nachricht von dem eingefrornen Schiffe**) bringt, soll Dir einen Gruß zum Morgen bringen. Es ist für den Moment nicht so übel, als es der Ruf machte, freilich, wem das Wasser an die Kehle geht, dem gehts weit genug. Wenn es möglich ist, komm' ich morgen Abend und finde meine Liebe zu Hause. Nicht wahr, Du bleibst aus der Gesellschaft? Meine schöne Hof- und Societäts-Vorsätze sind auch zu Wasser, wir sind zu alt um uns zu bessern und wollen unser Leben so hinausführen.

Castrop***) hat mir eine köstliche Scene gegeben, über die ich im Innersten noch lache. Schade, daß sie sich nicht wiedererzählen läßt, das Beste davon ist pantomimisch. Lebe wohl, damit

---

*) Göthe war an demselben Tage mit dem Herzoge nach dem von einer Ueberschwemmung betroffenen Jena gereist.

**) Im Original findet sich hierzu die Anmerkung von v. Stein's Hand: „Bezieht sich auf eine Verlegenheit des Prinzen Konstantin"

***) Hauptmann und Wegebau-Aufseher.

ich wohl lebe, denn ich lebe in Dir. Gute Nacht, Beste. Ich komme nicht von Deiner Seite.

An Frau v. Stein.

(Jena), den 1. März.

Statt meiner kommt wieder ein Brief, verzeih' daß ich Dich aus der Gesellschaft hielt. Ich bin nicht ganz unnütze hier, drum will ich bleiben. Du bist meine Begleiterin auf Wassern und Eise. An einigen Orten der Vorstadt ist das Uebel groß und in einer allgemeinen Noth auch ein gemeiner Verstand nütze, wenn er Gewalt hat. Drum will ich bleiben und Alles in Deinem Namen thun. Alles rennt durcheinander, die Vorgesetzten sind auf keine außerordentliche Fälle gefaßt, die Unglücklichen ohne Rath und die Verschonten unthätig. Wenige einzelne brave Menschen zeichnen sich aus.*) Lebe wohl, Du Einziges, Du fühlst doch, wie ich Dein bin.

(Denselben Tag.)

Ich komme in große Versuchung, der Herzog fährt hinein und will Abends wieder hier sein, ich könnte mit meiner Lotte zu Mittag essen, ihr allerlei erzählen und wieder fortfahren. Allein ich will dem Nothwendigen nachgeben, es ist besser, ich bleibe hier.

---

*) In einem Briefe, den der Herzog fünf Tage später an Merck schrieb, heißt es: „Göthe hat sich bei der hiesigen Gefahr sehr brav gehalten und die besten Anstalten getroffen."

Der guten Stadt Jena geht es wie dem römischen Reich: man sieht nicht eher wie elend die Constitution ist, als wenn die Noth an Mann geht.

Wenn Götze zurückkommt, hoffe ich auf ein liebes Briefchen von Dir. Lebe wohl, meine Liebe! Laß uns zusammenhalten, die weltlichen Dinge sind gar brüchig. Der Herzog führt mit dem Rittmeister*) einen militärischen Diskurs am Ofen und ich will schließen, Dir eine gute Nacht sagen und mich Deinem süßen Herzen empfehlen.

An Frau v. Stein.

Jena, den 2. März.

Meiner Lotte sag' ich einen guten Morgen. Ich hoffe Dich morgen hier zu sehen. Der Herzog wird Dir den Vorschlag thun und ich hoffe Du schlägst es nicht ab. Wie sehr ich es wünsche kannst Du denken, da ich nicht weg kann. Man hat keine Idee, wie die Menschen sind und doch, wenn ich's recht überlege, müssen sie so sein. Lebe wohl, ich muß Dein sein durch alle Zeiten.

An F. H. Jacobi.

Jena, 3. März 1784.

Ich habe es noch nicht wagen können, Dir zu schreiben, denn

---

*) Der Rittmeister v. Lichtenberg hatte neben Göthe den Herzog nach Jena begleitet.

was darf man Dir sagen!*) Jedes Wort, es sei Antheil, Trost oder Betrachtung bleibt zurück. Der Gedanke an Dich und Deinen Zustand hat mich auf einer sonst frohen Reise, da ich das alte Ilmenauer Bergwerk wieder eröffnet, immer begleitet und folgt mir auch hieher, wo ich von Wassern, Eise und Noth, ich darf wohl sagen umgeben sitze, und Beruf und Gelegenheit habe, menschliche Schicksale wieder zu käuen. Herder wird dich bitten, diesen Sommer eine Reise zu uns zu machen. Wenn ich nur auch gewiß wäre, zu Hause zu sein. Ich hoffe, es soll sich thun lassen.

Wir wollen auf die kurze Dauer unsers Daseins näher zusammenrücken.

Sag' mir ein Wort von Deiner Gesundheit. Wie ich das schwarze Siegel sah und Deines Schreibers Hand, hielt ich Dich selbst für todt. Ach, warum versäumt man so viele Augenblicke, Freunden wohlzuthun!

Ich bin ein armer Sklave der Pflicht, mit welcher mich das Schicksal vermählt hat; darum verzeihe, wenn ich trocken und träge scheine.

An Frau v. Stein.

(Weimar), den 4. März.

Was ich auch zu thun habe, was mir auch durch den Kopf geht, bist Du mir immer im Herzen, mir immer gegenwärtig. Lebe wohl, ich sehe Dich heute Abend vielleicht eher.

---

*) F. H. Jacobi's Gattin war am 8. Febr. gestorben; einen Monat früher sein vorjüngster Sohn Franz.

An Frau v. Stein.

Den 7. März.

Wie viel lieber blieb' ich in Deiner Nähe, als daß ich wieder wandre. Liebe Lotte, wie machst Du's nur, daß ich Dir alle Tage eigner werde.

Wie gern grüßte ich Dich noch zum Abschiede!

Lebe recht wohl. Diesen Abend seh' ich Dich wieder und will indeß etwas gutes thun und Deinem Fritz nützlich sein und ihm einen fröhlichen Tag machen.

An Frau v. Stein.

Den 8. März.

Du hast gewiß auch heute beim Erwachen an mich gedacht, wie ich an Dich, denn solch eine Liebe kann nicht einseitig sein. Heute Mittag esse ich beim alten Schnaus und sehe Dich vorher. Wenn Du in die Gesellschaft gehst, will ich auch hineingehen.

Hier ist eine Schnalle zu dem Hute. Wenn er nur recht ist. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 9. März.

Gleich am frühen Morgen möcht' ich Nachricht von meiner Lotte haben, da ich ihres Anblicks entbehren muß. Ich stehe sehr

in Zweifel, ob ich heut Abend einige Gäste bitten soll. Am liebsten bin ich mit Dir. Was sagt Dir Dein Herz? Lebe wohl, ich bin Dein.

An Frau v. Stein.

Den 12. März.

Hier, liebe Lotte, die Versicherung meiner Liebe, meiner Anhänglichkeit und Treue. Habe ich Dir gestern vielleicht ein Buch oder sonst etwas zu schicken versprochen, so mußt Du es mir in's Gedächtniß rufen, denn ich kann mich nicht drauf besinnen. Herder's Fortsetzung*) ist ganz trefflich und ihm ist das Werk schon fast verleidet. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 13. März.

Ich habe heute wieder angefangen Quecken zu trinken, um die ersten Einflüsse des Frühjahrs zu genießen. Der Spleen**) wird ja wohl meine Lotte nicht in's Theater locken und so bleiben wir zusammen.

Könnt ich nur, eh' ich des Morgens an die Akten gehe, einen Blick in Deine Augen thun! Lebe wohl, Du kennst mich.

---

*) Der „Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit."
**) „Der Spleen &c." Komödie von Stephanie d. J.

An Frau v. Stein.

Den 18. März.

Eh ich das Angesicht der fürtrefflichen Stände erblicke, wünsche ich ein Wort von Dir zu haben, meine Beste, damit es mir wie ein Salzkörnlein den ganzen Akten- und Rechnungs-Brei durchsalze und schmackhaft mache. Diesen Nachmittag sprech' ich Dich. Das Leiden in der Komödie sollst Du mir auch versüßen.

An Frau v. Stein.

Den 19. März.

Ich will heut den geraden Weg zum Conseil gehen, Dir noch vorher einen guten Morgen sagen. Wenn ich wiederkomme, laß mich ein Zettelchen finden, das mich auf's neue des einzigen Glücks versichre, das ich zu genießen fähig bin.

An Frau v. Stein.

Den 21. März.

Hier schicke ich Dir einige Blätter Journal de Paris, es sind recht artige Sachen drinne, und zugleich sage ich Dir einen guten Morgen und hoffe Dich heute zu sehen. An Hof kann ich nicht gehen. Was sagst Du zu der Kälte und dem Frühlingsschnee? Lebe wohl. Liebe mich. Ich muß fleißig sein.

An Frau v. Stein.

Den 24. März.

Zum guten Morgen schicke ich Dir hier Aurora, die ein Kind wegträgt, besser wäre es, sie brächte es.*) Gegen 11 Uhr besuch' ich Dich und sage Dir, wie sehr ich mich des Tages freue, der mir zu Dir wieder erschienen ist. Adieu. Empfange mich wie immer.

An Frau v. Stein.

Den 25. März.

Ja wohl ist mein Herz und Geist immer da, wo mein Schatz ist, wenn mich gleich die bösen weltlichen Dinge trennen. Ich wünschte lange ein Wort von Dir. Stein wird recht erschrocken sein.**) Du gehst doch wohl heute mit zur Herzogin. Ich will die verlangten Bogen***) holen lassen.

An Herder.

Weimar, den 25. März 1784.

Bei der traurigen Lage unserer guten Herzogin habe ich ihr versprochen, heute Abend etwas zu lesen und bitte zugleich um die

*) Denselben Morgen war eine 5jährige Prinzessin plötzlich gestorben.

**) Hierzu die Bemerkung von v. Steins Hand: Es brannte zu jener Zeit ein schöner Fichtenwald in Kochberg ab.

***) Von Herder; s. d. folg. Brief.

gedruckten Bogen von Herder's Werk.*) Es wird sie erheben, aufrichten und wenigstens Augenblicke über das Gefühl der Vergänglichkeit hinüberheben. Ich bitte zugleich um das Gedicht auf des Herzogs Geburtstag.**)

An Frau v. Stein.

Den 27. März.

Ungern wie immer entfern' ich mich von Dir, wie sehr wünscht ich, Du könntest die Spazierfahrt mitmachen, besonders da das Wetter sich freundlich bezeigt. Lebe wohl, behalt mich fein bei Dir und sei gewiß, daß ich Dir immer nah bin. Adieu tausendmal.

(Jena. Denselben Tag.)

Zum guten Morgen meiner Lotte ein paar Zeilen, da ich ihr leider nicht werde guten Abend sagen können.

Es ist mir ein köstliches Vergnügen geworden, ich habe eine anatomische Entdeckung gemacht, die wichtig und schön ist.***) Du sollst auch Dein Theil dran haben. Sage aber niemand ein Wort. Herder'n kündiget's auch ein Brief unter dem Siegel der Verschwiegenheit an. Ich habe eine solche Freude, daß sich mir alle Eingeweide bewegen.

---

*) Es handelt sich um den 2. Theil der oben genannten „Ideen zur Philos. d. Gesch. d. Menschheit."

**) Göthe's Gedicht: „Ilmenau am 3. Sept. 1783."

***) Daß der Mensch — was damals noch die berühmtesten Anatomen leugneten — einen Intermaxillarknochen habe; s. d. folg. Brief.

Lebe wohl. Wie sehr lieb ich Dich! Wie sehr fühl ich's in fröhlichen und traurigen Augenblicken. Antworte mir nicht: aber laß mich in meinem Hause ein Wort von Dir finden. Lebe wohl, meine Lotte. Es geht mir nur so wohl, weil Du mich liebst.

An Herder.

Sonnabend Nachts, 27. März 1784.

Nach Anleitung des Evangelii, muß ich Dich auf das Eiligste mit einem Glücke bekannt machen, das mir zugestoßen ist. Ich habe gefunden — weder Gold noch Silber, aber was mir unsägliche Freude macht

das os intermaxillare am Menschen!

Ich verglich mit Lodern Menschen- und Thierschädel, kam auf die Spur und siehe da ist es. Nun bitt' ich Dich, laß Dich nichts merken, denn es muß geheim gehalten werden. Es soll Dich auch recht herzlich freuen, denn es ist wie der Schlußstein zum Menschen, fehlt nicht, ist auch da! Aber wie! Ich habe mir's auch in Verbindung mit Deinem Ganzen gedacht, wie schön es da wird. Antworte mir nicht hierauf! Der Bote findet mich nicht mehr.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 31. März 1784.

Wie sehr dank' ich Dir, daß Du mich zum Genossen Deiner Trauer gemacht hast! Die Abschriften kamen eben an, als uns der Tod unsrer kleinen Prinzeß überraschte, eines Kindes von

fünf Jahren, das sechs Nachtstunden krank und gegen Morgen todt war.

Ich habe nur sehnlicher gewünscht, Dich wieder zu sehn. Leider bin ich den ganzen Juni abwesend; zu Anfang Juli aber kann ich's einrichten, daß ich nach Hause komme. Siehe zu, daß Du es möglich machst. Das wunderliche Bild unsrer Existenz wird Dir wenigstens, wenn auch nicht wohlthun, doch neue Ideen geben und ein Paar wahre, an Dir Theil nehmende Freunde findest Du gewiß.

Das Heft erhälst Du bald zurück; ich habe es für mich behalten, nicht mitgetheilt, mein Herz hieß es mich so.

Schreibe mir doch ein Wort von dem Kinde zu Münster, und was Ihr mit ihm habt.*) Ich weiß nichts von ihm, kann es nicht beurtheilen, und wenn ich nicht sehr irre, behandelt ihr es falsch, die Fürstin und Du. Ich mische mich nicht gern in dergleichen Sachen, denn die Vorstellungsarten sind zu verschieden, und mit Schreiben ist gar nichts ausgerichtet, aber das Kind dauert mich; es ist doch Dein und Betty's Kind und gewiß nicht zum Bösewicht, zum Nichtswürdigen geboren.

Habt mit Schlosser'n Geduld! Kein Mensch kann eine Faser seines Wesens ändern, ob er gleich Vieles an sich bilden kann. Schlosser steckt in seiner Haut und Verhältnissen so fest als ein Anderer; wir sollten Alle mit einander Mitleid haben.

Lebe wohl! Wie freue ich mich, mit Dir recht ausführlich über tausend Dinge zu reden. Lebe wohl. Grüße die Deinigen.

---

*) Der spätere preußische Geh. Rath J. G. Jacobi, dessen nicht richtig aufgefaßte Eigenthümlichkeiten im frühern Knabenalter seinem Vater Besorgnisse erregten.

An Frau v. Stein.

Den 31. März 1784.

Meiner Lotte muß ich einen frühen Morgengruß schicken, mit der Bitte, mein mit herzlicher Liebe eingedenk zu sein. Ich freue mich auf die Stunde, da ich Dich sehen kann. Um 11 Uhr will ich kommen, daß ich Dich nicht mit aufgelösten Haaren finde. Der Deine.

An Frau v. Stein.

Den 1. April.

Ich begrüße meine Lotte mit der Freundlichkeit aller Gestirne und frage, ob sie recht wohl ist und sich des schönen Tages freut. Heut darf ich nicht aus dem Hause als gegen Abend, und da Du zu Deiner Schwägerin gehst, so schreibe mir, wann ich Dich wieder bei Dir finde. Schicke mir das Buch von den Zähnen und lebe recht wohl.

An Frau v. Stein.

Den 2. April.

Von meiner Geliebten muß ich ein paar Zeilen haben, damit mein Verlangen nach ihr einigermaßen befriedigt werde.

Wenn Du um zwölf Uhr frisirt bist, komm ich einen Augenblick, denn bis den Abend wird mir's viel zu lang.

Lebe wohl, Du stündlich Geliebteres. Wenn ich nur mein

Wesen vermehren könnte, daß Dich immer etwas mehr an mir liebte.

An Frau v. Stein.

Den 3. April.

Ich danke Dir, liebe Lotte, daß Du mich von Rechnungen und Papieren einen Augenblick an den Gegenstand rufst, der mir manchmal hinter den Zahlen erscheint. Behalte mich in einem recht feinen Herzen. Du Gute, wie bist Du mir so werth und wie ungern entließ ich Dich gestern. Wann ich heute kommen kann, weiß ich nicht, doch bin ich Dir gewiß.

An Frau v. Stein.

Den 6. April.

Du bist gar lieb, immer mit dem zu sein, der immer mit Dir ist. Diesen Abend um sechse will ich kommen, auch etwas früher, besuche also die G. vorher. Lebe recht wohl und sei meines ewigen Bleibens versichert. G.

Es kommt die Stunde, in der ich leider nicht vergnügt sein kann, wenn ich Dich nicht sehe, und fürchte doch, ich werde heut Abend allein bleiben. Sag' mir wenigstens ein Wort, auch lade ich Dich und Stein auf Morgen Abend. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 12. April.

Noch einen Abschiedsgruß muß ich meiner Besten schicken, ich

habe so viel noch zu besorgen, daß ich nicht ausgehen kann, um ihn ihr mündlich zu bringen. Behalte mich in einem sehr lieben Herzen. Laß mich Donnerstag Dein Angesicht sehen. Ich erfreue mich immer Deines Daseins und Deiner Liebe.

An Frau v. Stein.

Jena. (Den 13. April?)

Mir geht es gut und freudig in der weiteren Ausarbeitung des Knöchleins. Wir haben Löwen und Wallrosse gefunden und mehr interessantes. Es wird aber nicht so auf Einen Ruck gehn, wie ich dachte und uns weiter führen. Donnerstag erwart ich das Geliebteste. Adieu, der Husar reitet fort. Daß Du nur ein Wort von mir habest.

An Frau v. Stein.

(Weimar) Den 17. April.

Ich bin durch Deine Vorsorge bald eingeschlafen, doch die Nacht etliche Mal durch den Schmerz aufgeweckt worden. Heut früh hat sichs in den Rücken gezogen, ich will sehen, was der Trank thut. Lebe wohl. Leider entbehr ich Dich heute.

Sage mir auch, wie Du Dich befindest.

An Frau v. Stein.

Den 19. April.

Hier schicke ich m. L. eine große Masse von Gelehrsamkeit in

der Hoffnung, daß sie der Liebe keinen Schaden thun werde. Ich bin heiter und besser, nur schmerzen Rückgrat und Schultern. Adieu, ich werde ein wenig spazieren gehen.

An Frau v. Stein.

Den 23. April.

Ich war heut mit Briefschreiben beschäftigt; seit Anfang dieses Monats hatt ich alle auswärtige vernachlässigt. Morgen will ich nach Jena gehen wegen der Wasserbaue und anderer Dinge willen. Ich komme vor fünfe, vielleicht bälder zu Dir. Liebe mich auch abgesondert, Du Einzige.

An Merck.

Weimar, den 23. April 1784.

Für Deinen langen Brief danke ich recht sehr, und es erfreut mich, daß Du in Deinem Knochenwesen immer so frisch fortarbeitest. Ich habe die Zeit über auch verschiedenes in anatomicis, wie es die Zeit erlauben wollen, gepfuscht, wovon ich vielleicht ehestens etwas werde produciren können. — Schreibe mir doch, wie sitzt eigentlich das Horn des Rhinoceros auf dem Nasenknochen? Könntest Du mir diesen Theil bis hervor an die Schnauze nicht von Deinem Exemplar copiren lassen, worüber Du den Brief an Krusen geschrieben hast? Ich möchte es aber gern ein bischen groß haben. Wie ich aus dem Kupfer bei dem Briefe schließe, sind die Nähte der zusammengefugten Knochen nicht

sonderlich sichtbar. Auch wünschte ich, Du ließest mir den vorderen Gaumentheil des Kopfes, wie er von unten anzusehen ist, zeichnen. — Da ich einige junge Leute gegenwärtig auch nach Knochen zeichnen lasse, so bitte ich Dich sehr, mir sobald als möglich einen deutlichen Begriff von der Camper'schen Zeichenmethode zu machen. Ich habe zwar nach der Epistel an Albin überall hingeschrieben, kann sie aber nicht erhalten. Da er Dich selbst einmal hierüber belehrt und Dich zu seinem Glauben bekehrt hat, so könntest Du mir ja nur eine Abschrift seines Briefes, wenn Du ihn finden kannst, machen lassen. Doch wünschte ich, Du thätest es sobald als möglich, weil ich bis dahin mit gewissen Dingen innehalten will. Ich bin sehr neugierig, wie es Dir bei Camper'n ergehen wird. Schreibe mir doch ja von Klein-Lankum einige Nachricht. Edelsteine zu kaufen kann ich Dir keinen Auftrag geben. Fändest Du aber etwas von Schädeln fremder Thiere, die nicht gar zu theuer wären, die würden mir sehr angenehm sein, z. E. eine Myrmecophaga, Bradypus, Löwen, Tieger oder dergl.

Der alte Büttner ist sehr vergnügt in Jena. Die Bibliothek ist ganz angelangt und wird diesen Sommer rangirt. Sie steht ganz in einem großen Saal des Jenaischen Schlosses. Es ist ein unglaublicher Schatz wegen ihrer Brauchbarkeit.

An v. Knebel.

Den 24. April 1784.

Die schöne Versteinerung, die Du mir geschickt hast, ist schon lange glücklich angekommen. Verzeihe, daß ich Dich nicht eher

davon benachrichtigt und Dir dafür gedankt. Es ist in dem ganzen Jenaischen Kabinette kein dergleichen Stück. Es ist ein Nautilus und kein Ammonshorn, und deswegen merkwürdig, weil es so breit und groß und nicht zusammengedrückt ist. Ich danke Dir, daß Du Dich für unsere Ilmenauer neue Anstalt interessirst. Die Hälfte unserer Gewerkschaft ist schon beisammen, und es finden sich noch täglich Liebhaber. Mit dem Baue selbst geht es sehr gut. Wir sind schon 10 Lachter nieder und haben nunmehr den Gips erschritten, in welchem wir fast bis auf's Flötz immer bleiben werden. Die sechszehn stehn in verlorner Zimmerung und soll dieser Theil des Schachtes in der Folge ausgemauert werden. Wir haben wenig, aber gute Leute bei der Anstalt, und bis jetzt betragen sie sich auf das Beste. Man kann das Werk mit gutem Gewissen empfehlen. Die Kommission führt die Direction umsonst und hat also die Gewerkschaft nur die Unterbeamten und eigentliche Arbeit zu bezahlen.

Der Tod des Prinzeßchens hat viele Hoffnungen zerstört und Hoffnungen vermehrt.

Aus einem Briefe von Dir an die Fräulein Göchhausen sehe ich, daß Du Lust hast, uns auch den Sommer zu besuchen. Ich wünsche, wenn Du es ausführst, daß es Dir zur Freude gereichen möge, wie ich beinah fürchte, daß es nicht geschehen wird: denn Du findest zu viel verändert, um Dein altes Leben anzuknüpfen und zu wenig verändert, um von vorne anfangen zu können. Ende Mai's gehen wir nach Eisenach. Die große Karavane des Hofs, fürchte ich, wird bei dieser Gelegenheit mehr Beschwerde als Anmuth haben.

Lebe wohl. Verzeih', daß ich diesen Brief diktirt habe; ich verlerne das Schreiben.

An Frau v. Stein.

(Weimar), den 25. April 1784.

Wenn ich mit meinen Sachen fertig bin, will ich in den Garten gehen, vorher bei Dir einsprechen, der Monat April des pol. Journals ist nicht da. Lebe wohl, ich bin Dein.

An Frau v. Stein.

Den 29. April.

Mit immer neuen Banden fesselst Du mich an Dich, Geliebte, ich habe es recht witzig angefangen, mich in Dich zu kleiden und wollte nun fast, ich hätte es nicht gethan. Es dringt etwas Neues durch mein Wesen und eine angenehme Unruhe zieht mich zu Dir. Wenn ich Dich doch noch einen Augenblick sehen konnte. Wahrscheinlich wachst Du, gegen sieben komme ich. Ich muß Dich sehen, wenigstens Deine Stimme hören. Noch nicht Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 3. Mai.

Vor allen Dingen muß ich Dir für Deine immer gleiche Liebe den wärmsten Dank sagen und Dir eine gute Fahrt wünschen. Leider habt Ihr böses Wetter. Laß mich auch noch ein paar Worte von Dir sehen, damit ich den Tag über etwas zu zehren haben möge. Hier schicke ich von dem gestrigen Kuchen und käme gar zu gerne selbst. Lebe wohl, Du Einziges. Heute Abend findest Du mich um sieben.

An Frau v. Stein.

Den 4. Mai.

Ich bitte Dich um ein Wort und ein Zeichen, ich kann nie genug von Dir haben. Sag mir, daß Du wohl bist, daß Du mich magst, daß ich Dir willkommen sein werde. Heut früh seh' ich Dich noch.

An Frau v. Stein.

Den 5. Mai.

Meiner Lotte einen guten Morgen und Anfrage nach ihrem Befinden, und ob sie heute in der großen oder kleinen Welt sein wird? Ich danke Dir für gestern und alle vergangenen Tage und drücke Dich an mein Herz. Lebe wohl, die Zeit, wo ich Dich verlassen soll, ängstigt mich. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 7. Mai Morgens.

Recht feierlich liebe Lotte möcht ich Dich bitten, vermehre nicht durch Dein süßes Betragen täglich meine Liebe zu Dir. Ach meine Beste, warum muß ich Dir das sagen! Du weißt doch, wie voll Danks mein Herz für Dich ist.

Seit Dejanirens Zeiten ist wohl kein gefährlicher Gewand einem Geliebten gegeben worden, ich habe es in meine Brieftasche geschlossen, es hätte mich aufgezehrt.

Liebe Lotte, wenn ich nach Eisenach gehe, so laß mich ruhiger scheiden. Wenn doch der Mai der Monat des Friedens für mich wäre.

Lebe wohl, ich bin noch bei Dir. Lebe wohl und laß mich Sonntags nicht lange warten. Ich hoffe schönes Wetter. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Jena.) Freitag Abends den 7. Mai.

Wie gerne wollte ich heute den ganzen Tag herum gelaufen sein, wenn ich Abends mein Lottchen im alten Schloß fände.

Ich habe mich in die Stille begeben, um Dir zu schreiben, nun wird bald Loder kommen und es werden Anatomica zur Erholung und Ergötzung der Seele vorgenommen.

Mein Geschäft geht gut, ich habe soviel Geld, Gewalt, Verstand, Menschen und Geschick dazu als nöthig ist, und da kann's wohl nicht fehlen.

Sei mir mit Deinen Gedanken fleißig bei mir. Denn ach, liebe Lotte, wenn ich nicht die nächste Woche wieder herüber will, muß ich den Sonntag noch zugeben, und erst Montag früh von hier abgehen, ich soll mich der schönen Tage nicht mit Dir freuen. Und es kommen balde die leidigen Tage des langen Scheidens, ich weiß nicht, wie ich sie überstehen werde.

Adieu Geliebte, ich habe indessen die Zeit mit Lodern verschwätzt, der nun auch große Freude an meinem Werke hat, das immer reifer wird.

Lebe wohl, Liebe!

An v. Knebel.

Den 9. Mai.

Schreibe mir doch, wann Du kommen wirst; den ganzen Juni bin ich nicht zu Hause und möchte doch gern einen Theil Deiner Zeit hier mit Dir sein.

Ich biete Dir eine artige Wohnung bei mir an, wo Du frei und ungestört sein kannst. Wirst Du auch manchmal in Tiefurt sein, so ist es doch besser, Du hast eine Burg im Rücken, in die Du Dich Nothfalls werfen kannst.

Uebrigens sage ich Dir nichts und freue mich auf Dich.

Wenn ich auch noch in Eisenach wäre, könntest Du doch recht bequem in meinem Hause sein; richte Dich also ja darauf; es wird Dir doch nirgends besser.

Lebe wohl. Ich komme eben von Jena, wo wir Anstalt machen, das Verschwemmte wiederherzustellen. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Dienstag) den 11. Mai.

Lebe wohl, meine Beste, wie angenehm war mir's gestern, Dein Angesicht noch einmal zu sehen. Behalte mich in einem feinen Andenken, Du süße Geliebte. Das Wetter scheint gut zu werden. Begleite mich mit Deinen Gedanken.

Den 11. Mai früh 4 Uhr.

An Frau v. Stein.

(Weimar, Donnerstag) den 13. Mai.

Eben dacht' ich, wie ich gegen 12 Uhr zu Dir kommen und Dich zum Spaziergang abholen wollte. Du fühlst doch, wie glücklich mich Deine Bemühung macht, mir wohl zu thun. Lebe wohl! Wenn es gut Glück ist, so bring ich diesen Abend mit Dir zu.

An Frau v. Stein.

Den 19. Mai.

Da ich mit allerlei Kram meine Zeit hinbringe und meine Liebe vor Tische nicht sehen kann, soll ihr dies Zettelchen einen Gruß tragen und hören, wie sie diesen Abend leben wird. Ich hoffe, Du bleibst meinem Garten wie Dir getreu. Vielleicht versuchen wir den kleinen Ballon mit einem Feuerkorbe.*) Sage aber Niemanden ein Wort davon, damit es nicht zu weit herumgreife.

Herders hatte ich eingeladen, sie sind leider bei der Herzogin Mutter.

Adieu, ganz Dein. G.

---

*) Schon im vorigen Herbste hatte Göthe bei einem Besuch in Kassel einem Experiment von Sömmering mit einem Pariser Luftball, das jedoch mißglückte, beigewohnt. Im Winter darauf machte in Weimar der Bergrath Buchholz Versuche mit Montgolfieren, die auch nicht recht gelangen, später ließ der Herzog an einem neuen Ballon arbeiten, der hier wahrscheinlich gemeint ist.

An Frau v. Stein.

Den 21. Mai.

Ich bedarf gar sehr eines guten Wortes von meiner Lotte, daß sie mich recht lieb hat, daß sie gerne mit mir ist und mein bleibt. Leider werde ich bald nicht mehr den Wunsch so leicht befriedigen können, von Dir ein paar Zeilen zu haben. Mein Geist wird immer um Dich sein. Lebe wohl. Liebe mich; wenn's möglich, komme ich vor 10 Uhr noch.

An Frau v. Stein.

Den 22. Mai.

Eben verlangte ich in der Stille recht nach einem Worte von Dir. Danke, Du Beste. Heute früh hab' ich mancherlei zu thun, dann will ich nach Tiefurt reiten und vorher Dich sehen. Lebe wohl und behalte mich Dir immer nahe.

An Reich.

Weimar, den 24. Mai 1784.

Für die mir überschickten schönen Bücher*) danke ich auf das Beste, sie sollen mit mir nach Eisenach wandern, wo Landschaftsversammlung sein und wohin der Hof sich begeben wird. Vielleicht findet sich doch eine einsame Stunde, um der Einsamkeiten genießen zu können.

*) Zimmermann: Ueber die Einsamkeit.

An Frau v. Stein.

Den 26. Mai.

Die Hitze hält mich ab, meine Lotte zu besuchen, darum diesen schriftlichen Gruß. Gegen Abend dächte ich, besuchten wir das Prinzchen im Belvedere und führen über Oberweimar, wo wir beim alten Doctor (Siewer) absteigen könnten, um sein Wetterbeobachtungs-Museum zu besehn. Lebe wohl. Waitz*) hat mir außerordentlich schön gezeichnete Knochen gebracht, die mir viel Freude machen.

An Frau v. Stein.

Den 27. Mai.

Hier schick ich die verlangten Sachen und noch allerlei schönes dazu. Mein Herz ist bei Dir, mein Geist sehr zerstreut und hin und her gezerrt. Lebe wohl, auf diesen Abend.

An Herders Gattin.

Weimar, (Mai) 1784.

Ich kann nicht verhindern, daß Döderlein geheimer Kirchenrath wird, so unangenehm mir's auch von mehr als einer Seite ist. Für Herdern kann ich das Vergangne nicht wieder gut machen. Die Situation, in der Sie sind, kann ich fühlen,

---

*) Eleve der Zeichenschule.

weil ich ähnliche kenne. Nähme Herder den geh. Kirchenrath an, betrachtete es weder als Ehre noch als Schande (denn welcher Fürst kann seinem Namen Ehre oder Schande anhängen!) so wäre er dadurch in der Klasse, in die er gehört, in der er lange sein sollte; wer vor ihm drinne ist, sei es, über alle Titulaturen rückt er ohnedies gleich über. Es fragt sich, ob Ihr das Unangenehme, das in der Sache liegt, überwinden wollt. Nimmt Herder den Titel nicht, so gebe ich Euch für hier verloren; denn es wird sich Alles so verbittern, daß Euch die Verhältnisse unerträglich werden.

Könnte man jetzt auch Döderlein zurückhalten, so käme vielleicht in Kurzem ein anderer Fall und es wäre wieder dasselbe. Der neulich vorgeschlagene Ausweg gefällt mir selbst nicht; man mag verdrießliche Sachen wenden wie man will, so werden sie nicht angenehm.

So viel sag' ich als Freund. Habt Ihr Lust, Aussicht, Hoffnung von hier wegzukommen, nun so laßt es dabei bewenden, laßt Titel haben wer will, und wartet, bis Ihr erlöst werdet. Wollt Ihr aber, müßt Ihr bleiben, so überwindet das Unangenehme des Moments und Herder nehme das Dekret wie ich meinen Adelsbrief.

Im heutigen Conseil erwartet der Herzog Antwort. Nach Herders letztem Billet muß ich nochmals Alles ausschlagen. Wenn Sie mir nur vor zehn Uhr ein Wort schreiben wollten. Ich kann nichts mehr sagen, in meinem Obigen liegt Alles. Adieu.

Behalten Sie mich als Freund lieb, wenn ich Ihnen als Minister fatal werden muß.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 29. Mai 1784.

Nur mit wenigen Worten begleite ich diese Hefte, für deren Mittheilung ich sorglich danke. Auch ich lebe jetzt im Scheiden und Entbehren, und wünsche Dich noch zur schönen Jahreszeit hier zu sehen.

Uebermorgen gehe ich nach Eisenach ab und wünschte, Du schriebest mir dahin, ob und wann Du kommen kannst, denn ich habe diesen Sommer noch allerlei auswärts zu thun.

Lebe wohl, grüße die Deinigen. Die Stolbergs mit ihren Frauen sind hier; sie gehen in's Karlsbad.

An Frau v. Stein.

Den 29. Mai.

Sage mir l. L. werden die Stolbergs heute Abend in Tiefurt bleiben, ich gehe nicht hinunter und hoffe Dich in meinem Garten zu sehen. Wie freu' ich mich der paar geschenkten Tage. Lebe wohl. Behalte immer das Gefühl, wie sehr ich Dein bin.

An Frau v. Stein.

Den 3. Juni.

Alles ist eingepackt und ich habe nur noch von Dir Abschied zu nehmen; wie sehr fühle ich, daß Du der Anker bist, an dem mein Schifflein an dieser Rhede festhält! Du innig Geliebte!

Möge Dir in Deiner Ruhe recht wohl sein, wo Du recht Zeit hast, an den Deinigen zu denken.

Herdern verlaß ich ungern, er ist gar gut, lieb und herzlich.

Die Stolbergs haben uns noch einen fröhlichen vergnügten Tag gemacht, es ist gar hübsch, daß ich vor der Abreise noch einmal in jenen Seen der Jugend durch die Erinnerung gebadet worden.*) Lebe wohl. Von Eisenach mehr. Ich lebe Dir ganz.

An Frau v. Stein.

Gotha, den 5. Juni 1784.

Diese paar Tage her, konnt' ich nicht zu einer Ruhestunde kommen, meiner Lotte zu schreiben. Nun soll sie wenigstens mit diesem Posttage einige Zeilen haben. Seit ich von Dir bin, habe ich keinen Zweck meines Lebens, ich weiß nicht, wozu mir ein Tag soll, an dem ich Dich nicht sehen werde, am meisten quält es mich, wenn ich etwas Gutes genieße, ohne es mit Dir theilen zu können. Fritz ist sehr munter, ich habe ihn an alle Orte allein hingeschickt, damit er sich betragen lerne, und wie ich höre und merke, macht er es recht gut, es freut mich, Dir ihn immer besser wieder zu bringen.

Man begegnet mir hier sehr freundlich und ich kann offen und zutraulich gegen die Menschen sein, ohne mein Herz hinzugeben, da es in guter Verwahrung ist.

Ich habe die Schneidern**) besucht, die mich gejammert hat. Sie ist gewiß ein seltenes gutes Geschöpf, das menschlichem An-

*) Vgl. „Aus meinem Leben" IV. Theil, Buch 17 und 19.
**) Eine Freundinn des Herzogs Ernst II. v. Gotha.

sehn nach kein halb Jahr leben kann. Sie trägt ihre Uebel mit einer Gelassenheit, ist so verständig, beträgt sich so artig, daß es mich nicht wundert, wenn die beiden Prinzen sehr lebhaften Antheil an ihr nehmen.

Was aus dem Herzog werden soll, wenn sie stirbt, seh' ich nicht, Gott bewahre Jeden für so eine Lage. Er hofft noch, ich würde nicht hoffen können. Ich habe es recht lebhaft gefühlt, daß ich im Stande wäre, in gleichem Falle meiner Geliebten Gift anzubieten und ihn mit ihr zu nehmen.

Man hat mir allerlei schöne Sachen sehen lassen, die mich unterhalten haben, gestern Abend vertraute mir die Oberhofmeisterin Mémoires pour servir à l'histoire de Mr. de Voltaire ecrits par lui même unter den feierlichsten Betheuerungen an, man sagt, das Büchlein solle gedruckt werden, es wird entsetzliches Aufsehen machen und ich freue mich nur darauf, weil Du es lesen wirst. Es ist so vornehm und mit einem so köstlichen Humor geschrieben als irgend etwas von ihm; er schreibt vom König in Preußen wie Sueton die Scandala der Weltherrscher, und wenn der Welt über Könige und Fürsten die Augen aufgehen könnten und sollten, so wären diese Blätter wieder eine köstliche Salbe. Allein man wird sie lesen wie eine Satire auf die Weiber, sie bei Seite legen und ihnen wieder zu Füßen fallen.

Noch von Weimar her einige Worte, die Herzogin hat die älteste Gräfin*) sehr zu distinguiren fortgefahren. Ich glaube den Vereinigungspunkt beider Seelen zu entdecken, und wenn ich Dir ihn mittheilen werde, sollst Du urtheilen, ob ich Recht habe.

Wie die kleine Agnes mir schöne that und bat, ich solle

---

*) Stolberg.

noch einen Tag bleiben, warfen ihr die Brüder vor, sie thue es nur, weil sie hoffe den Herzog noch einen Tag zurückzuhalten und setzten scherzend die Rangordnuug fest, daß er der erste der Weimaraner in ihrem Herzen, ich der zweite und die Göchhausen die dritte sei. Ich nahm es ohngeachtet ihrer Vertheidigung als wahrscheinlich und wahr auf, versicherte, daß ich mir fest vorgesetzt habe, mit einem Fürsten weder um ein Herz zu streiten, noch es mit ihm zu theilen und reiste ab.

Leopold hat mir von Stund zu Stund besser gefallen und ich hätte wohl gewünscht, mit ihm eine Zeit lang zu leben; in den ersten Tagen, wenn man mit alten Bekannten wieder zusammen kommt, siebt man doch nur das alte Verhältniß, bis aldann ein weiterer Umgang entwickelt, inwiefern sich Menschen verändert haben oder dieselben geblieben sind.

Wie freu' ich mich auf einen Brief von Dir, die ich immer sich gleich und mir nur immer liebevoller gefunden habe. Wie glücklich machst Du mich, denn ich mag irgend ein Gut sehen, davon hören oder lesen, so fühle ich, daß ich es in Dir habe.

Lebe recht wohl und vergnügt in Deiner Stille. Mir haben diese wenigen Tage schon sehr gut gethan, ich bin wohl und munter und freue mich auf die Eisenacher Felsen, wo ich Dein gedenken und Dir womöglich etwas zeichnen werde. Die Nation selbst freut mich nicht und Alles, sogar Madame Ackermann*), wieder zu finden, damit man ja glaube man sei zu Hause, ist nicht das Anmuthigste, wenn man fern von der Geliebtesten fühlt, daß man sehr weit von Hause ist.

Adieu, heute werd' ich Deinen Ring anstecken und mich im

---

*) Erste Liebhaberin einer Schauspieler-Gesellschaft in Weimar.

Stillen Deiner Liebe bei dessen Anblick erfreuen. Morgen gehe ich nach Eisenach und Du hörst bald wieder von mir.

Die Oettinger habe ich besucht. Lebe wohl, Du Einzige.

An Frau v. Stein.

Eisenach, den 7. Juni 1784.

In Gotha ist es mir recht gut gegangen und es hat mir sehr wohl gethan, meine Seele auch nur auf einige Tage ausgespannt zu haben. Einigemale überfiel mich ein recht schmerzliches Verlangen nach Dir und nahm mir den Genuß des gegenwärtigen Guten.

Hier hab' ich's gefunden, wie es zu erwarten war. Die Hofleute klagen über lange Weile, über Gehen, Fahren, Staub, Stehen, Hitze, Berge u. s. w., loben die Gegend außerordentlich und haben keinen Genuß davon. Die Herzogin sieht munter und ist von den Menschen sekkirt. Der Herzog streift in der Gegend herum u. s. w.

Ich bin mit der größten Gelassenheit angelangt und werde alles ebenso gleichmuthig abwarten. Wie unterschieden von dem thörichten dunkeln Streben und Suchen vor vier Jahren, ob ich gleich manche anmuthige Empfindungen voriger Zeiten vermisse.

Die Berge und Klüfte versprechen mir viel Unterhaltung, sie sehen mir zwar nicht mehr so malerisch und poetisch aus, doch ist's eine andere Art Malerei und Poesie, womit ich sie jetzt besteige.

Voigt ist hier und macht meinen Vorläufer, damit ich nur interessante Stellen besuche.

Die Fürsten haben sich besprochen, auf dem Inselsberg zusammen zu kommen, ich werde mich mit einer besondern kleinen Gesellschaft gleichfalls dort einfinden.

Zu meiner großen Freude ist der Elephantenschädel hier angekommen und was ich suche, ist über meine Erwartung daran sichtbar. Ich halte ihn im innersten Zimmerchen versteckt, damit man mich nicht für toll halte. Meine Hauswirthin glaubt, es sei Porzellan in der ungeheuren Kiste.

Wir sind sehr schön und bequem einquartirt. Fritz ist sehr vergnügt und wohl. Die Prinzen haben ihm einen großen Drachen geschenkt, den wir in dem Wagen mitnahmen.

Zum Schrecken aller Wohlgesinnten geht die Rede, als sollten die Memoires von Voltaire, von denen ich schrieb, gedruckt werden, mir macht es ein großes Vergnügen, damit Du sie lesen kannst. Ich soll eins der ersten Exemplare erhalten und schicke Dir es gleich. Du wirst finden, es ist als wenn ein Gott (etwa Momus), aber eine Canaille von einem Gotte, über einen König und über das Hohe der Welt schriebe. Dies ist überhaupt der Charakter der Voltairischen Witzprodukte, der bei diesen Bogen recht auffällt. Kein menschlicher Blutstropfen, kein Funke Mitgefühl und Honettetät. Dagegen eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit, die entzücken. Ich sage Höhe des Geistes, nicht Hoheit. Man kann ihn einem Luftballon vergleichen, der sich durch eine eigene Luftart über Alles wegschwingt, und da Flächen sieht, wo wir Berge sehen.

Lebe wohl, liebe Lotte. Einige Stunden werden nun aus Pflicht verdorben, dann hoffe ich gegen Abend einen anmuthigen Spaziergang, wo ich Dein mehr gedenken werde, als mir gut ist. Du fühlst doch, wie ich Dich liebe, jeder Buchstabe dieses Briefs wird es Dir sagen.

Abends.

Ein Tag vorbei! Wie? das wirst Du fühlen, wenn Du Dich der letzten glücklichen Zeiten erinnerst, die wir nie so schön zusammen zubrachten. Gute Nacht.

An Frau v. Stein.

Den 7. Juni Nachts.

Ehe ich zu Bette gehe, muß ich mich noch einige Augenblicke mit Dir unterhalten, ob ich Dir schon auf dem vorigen Blatte gute Nacht gesagt habe. Es thut mir so ungewohnt, daß ich Dir nicht alle meine Gedanken entdecken und mittheilen kann.

Einige Neuigkeiten. Osann*) fordert nicht weniger als 800 Rthlr., eine Pension für seine Frau auf den Fall seines Ablebens von 200 Rthlr., für den jungen Hufland auch etwas ꝛc. Insofern es wieder über die Kasse geht, argerts mich, wenn ichs gleich im Grunde billigen muß, denn ein alter Leibmedicus wäre Streiche werth, wenn er nicht wüßte, daß man zur rechten Zeit seine Bedingungen machen, das Eisen schmieden muß, wenn es warm ist. Bleiben sie auf ihren Forderungen, so werden sie ihnen wahrscheinlich zugestanden; überlassen sie es der Diskretion und gehen auf ein unbedingt Versprechen von künftiger Verbesserung ein, so findet sich nie oder doch nicht so leicht der Terminus a quo, da man glaubt, es ihnen geben zu können.

Gegen Abend fing ich einen Spaziergang nach alter Art an,

---

*) Professor in Göttingen, damals zum Leibarzt an den Weimarschen Hof berufen.

geradezu über Zäune, Hohlwege, Thäler und Felsen, ein Regen hieß mich abbrechen, ich that es gern, da er der Erde so erwünscht kommt. Ein schön Mineralien-Cabinet bei Appelius habe ich gesehn! Nur einen Theil. Es sind schöne Sachen darin, die ich noch nicht kannte. Es wird mich noch manchmal unterhalten.

Sodann habe ich den großen Schädel zu studiren angefangen und finde mehr als mir lieb ist wieder neues und neues, und doch studirt man darum die Natur. Nun, im Ernste, gute Nacht, Du Beste, Einzige.

An Frau v. Stein.

Den 8. Juni Abends.

Deine lieben Briefe sind angekommen, und auch ich bin Deiner Gegenwart so gewohnt, daß sie mir kalt vorkamen, daß ich erst wieder mich gewöhnen mußte, Deiner Handschrift eben den Sinn zu geben, den die Worte von Deinen Lippen haben. Schreibe mir ja recht fleißig und viel.

Wir haben einen Improvisatore hier gehabt, den ich nur kurz gehört habe, er macht seine Sachen recht gut, ich hätte gewünscht, ihn länger und in seinem Glanze zu sehen.

Deinen Ring hatte ich in Gotha angesteckt, und die Leute konnten glauben, ich freute mich darüber als Kleinod. Es war Dein lieber Buchstabe, meine Lotte, der meine Lust und mein Stolz war. Hier muß ich ihn verborgen halten und mein alter gewohnter Gefährte fehlt mir auch.

Wenn ich Dich in Kochberg denke, wie sehr wünsche ich, bei Dir zu sein! Wie sehr würde ich mich freuen, Dich zu unterhalten und Dir tausend Gedanken mitzutheilen.

Sehr wohl habe ich auf unsern letzten Spaziergängen gefühlt, wie schlecht ich Deine Abwesenheit würde ertragen können. Schon heute habe ich mich gescholten, daß ich Dich nicht beredet, mit hierher zu gehen und finde, daß es so schön angegangen wäre.

Tausendmal Adieu. Ich bin mehr als jemals Dein.

Fritz streift herum, dieser Aufenthalt wird ihn sehr bilden helfen. Nochmals lebe wohl, Du weißt wie ich nicht von Dir kann. Mein Herz läßt keinen Augenblick von Dir. Adieu.

An Frau v. Stein.

Mittwoch, den 9. Juni 84 Abends.

Werde nur nicht müde zu hören, daß mir Deine Abwesenheit unerträglich ist. Und daß ich den Tag über tausend närrische Einfälle habe, um Dich zu sehen.

Heute habe ich bei den Felsen den ersten Besuch abgelegt und bin davon wohl zufrieden, es werden mir auf dieser Reise allerlei Lichter aufgehen, man muß nur suchen und immer wiederkommen.

Unsere Geschäfte*) gehen einen leidlichen Gang, nur leider aus nichts wird nichts. Ich weiß wohl, was man statt all des Rennens und Laufens und statt der Propositionen und Resolutionen thun sollte.

Indessen begießt man einen Garten, da man dem Lande keinen Regen verschaffen kann.

Wie eingeschränkt ist der Mensch, bald an Verstand, bald an Kraft, bald an Gewalt, bald an Willen.

---

*) Mit den Eisenachischen Landständen.

Die Stunden, die Dein gehören, bringe ich allein zu; so freundlich mir die Menschen sind, kann ich doch nichts mit ihnen verkehren. Ich bin nur eingewöhnt und verwöhnt Dir anzugehören und bin auf diesen Punkt abgeschnitten, das heißt nach Lavater's Terminologie, so gut wie wahnsinnig.

Heute hab' ich ganz köstliche Wege durchwandelt, nicht ohne Beschwerde, und habe wie immer bei jedem schönen Gegenstande Dich nur herbeigewünscht. Leider würdest Du, wenn Du auch hier wärest, die meisten nicht sehen können.

Durch den italiänischen Improvisator belebt, hab' ich im Spazieren versucht, auch aus dem Stegreif Verse in deutscher Sprache hinzugießen, es hat ungleich mehr Schwierigkeiten. Doch müßte es auch mehr oder weniger gehen, wenn man sich darauf legte.

Kannst Du Dir denn nichts ersinnen, uns hier zu besuchen?

An Frau v. Stein.

Den 10. Juni 1784.

Heute habe ich einen angenehmen Tag zugebracht. Die Herzogin ist mit der Wedel allein nach Wilhelmsthal. Ich bin zu Mittage herausgeritten und komme erst jetzo halb eilfe zurück. Erst fand ich den Prinzen von Barchfeld und dann waren wir allein. Sie war anmuthig und offen und ich konnte mit ihr reden wie ich mit Dir rede, einige Punkte ausgenommen, die Deine Regalien sind.

Unsere Geschäfte scheinen einen schnellern Gang, zu gehen als wir hofften, doch will ich mich nicht zu frühe erheben; ich habe es

schon öfter erlebt, daß sie sich wieder in's Weite lenkten. Fritsch*) will gern auf sein Gut und befördert also was er kann. Ich mag mir gar nicht denken, wie glücklich ich wäre. Gute Nacht.

An Frau v. Stein.

Den 11. Juni.

Ich habe Dir noch nicht gesagt, daß die Bechtolsheim, die so gesund aussah, als sie uns das letzte Mal verließ, sehr krank niedergelegen. Sie bessert sich. Es thut mir leid um sie, daß sie die ganze schöne Hofepoque auf dem Bette verpassen muß.

Man sagt mir, ich könne in 31 Stunden in Frankfurt sein und ich kann nicht den flüchtigsten Gedanken haben, dorthin zu gehn. So hast Du meine Natur an Dich gezogen, daß mir für meine übrigen Herzenspflichten keine Nerve übrigbleibt.

Mit der fahrenden sende ich Dir allerlei Sachen. Besonders einen Traum von Fritz Stolberg in Hexametern.**) Ein recht himmlisch Familienstück. Man muß sie kennen, sie zusammen gesehen haben, um es recht zu genießen.

Mein Himmel ist einsamer, Du machst den ganzen Kreis desselben aus.

Du glaubst nicht, wie schreibfaul ich bin. An Dich allein mag ich schreiben, wie ich allein mit Dir reden mag. Wenn ich mit andern, selbst vernünftigen Menschen spreche, wie viel Mitteltöne

---

*) Erster Geheimer Rath.

**) „Der Traum, an meine Freundin die Gräfin von Reventlau, geb. von Beulwitz" (3 Gesänge von Fr. L. Gr. zu Stolberg. 1784. Ges. W. Bd. I.

fehlen, die bei Dir alle anschlagen. Alles was die Menschen suchen, habe ich an Dir.

Major N......., dessen Du Dich von Alters vielleicht erinnerst (er wohnte hier, hatte drei Töchter, die sich durch Sonderbarkeiten auszeichneten) beerbt einen Verwandten in Paris, der ihm im gewissen Dreimalhunderttausend Thaler hinterläßt, andere sprechen gar von 2 Millionen Livres. Die Familie hatte wenig Hoffnung zur Erbschaft dieses Mutterbruders, der ihnen im Leben wenig Gutes erzeigte und von dem man glaubte, er habe von einer Maitresse Kinder, die er zuletzt für die seinigen erklären und ihnen das Vermögen zuwenden werde.

An Frau v. Stein.

Den 12. Juni.

Heute haben wir eine mineralogische Spazierfahrt gemacht und uns auf gut bergmännisch wacker erlustigt. Der einfache Faden den ich mir gesponnen habe, führt mich durch alle diese unterirdische Labyrinthe gar schön durch, und giebt eine Uebersicht selbst in der Verwirrung.

Ich möchte Dich nur immer von meiner Liebe unterhalten. Wie einsam ich bin, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Ich sehe niemand und wenn ich jemand sehe, ist nur eine Gestalt von mir in der Gesellschaft.

Ich ging in die Komödie nur um Menschen zu sehen, und konnte zuletzt nicht mehr bleiben, das Stück war unendlich und mein Vorrath Communikabilität aufgezehrt.

Stein sagt mir, er habe Briefe von Dir, ich habe noch keine

heut', noch hoff' ich immer darauf, es wäre mir gar zu betrübt, wenn ich leer ausgehen sollte und Du über Deine Wirthschaft und Häuslichkeit mich vergäßest.

Fritzen geht es sehr wohl. Er ist mit so viel neuen Gegenständen umgeben, mit denen er spielen kann, mag und darf.

Lebe wohl, meine Lotte.

Ich darf nicht weiter schreiben, denn der Brief muß auf die Post. Lebe wohl, liebe mich, sage mir's und mache mich in Dir glücklich. Wie befindest Du Dich? Es fällt mir manchmal ein, Du könntest nicht wohl sein. Adieu.

An Frau v. Stein.

Sonntag, den 13. Juni früh.

Auch mit der Post, die heute Nacht angekommen, habe ich nichts von meiner Lotte erhalten, so sehnlich ich es gewünscht.

Hier schicke ich Dir die versprochenen Sachen und einen lustigen Brief von der Göchhausen dazu.

Behalte mich lieb.

Stein freut sich über Deine Wirthschaftlichkeit und ist gar gut gegen mich.

Die Frau von Lengefeld ist hier durch, ich habe sie nicht gesehn.

Ich muß schließen, denn Dein Bote nimmt dies Packet mit.

Adieu l. Lotte, schreibe mir doch bald, schreibe mir immer.

An Frau v. Stein.

Montags, den 14. Juni.

Ich fange wieder einen Brief an und was habe ich Dir zu

sagen, als daß es mir immer schmerzlicher wird, von Dir entfernt zu sein. Daß ich vergebens meinen Geist, der sich an diese Richtung so sehr gewöhnt hat, nur auf einen Augenblick wegzuwenden suche. Noch habe ich keine fröhliche Empfindung gehabt, seit ich hier bin, und sie wird mir auch erst bei Deinem Anblick wieder werden, Du lieber Inbegriff meines Schicksals.

Wenn ich mir auch vornehme Dich nicht mit meiner monotonen Leidenschaft zu unterhalten, so fließt es mir wider Willen aus der Feder.

Abends.

Heute hat uns Frau von Herder nach Kreuzburg auf die Saline beordert, wäre es schön Wetter gewesen, so hätten wir ihr danken müssen, da aber starker Regen einfiel, so war der guten Frau die beste Mühe mit Undank belohnt.

Gestern war der Herzog von Gotha und Prinz August hier. Letzterer trug den Namen Charlotte von den Haaren seiner Schwägerin in einer Nadel an der Krause, ich wollte, Du erlaubtest mir so auch den Deinen zu tragen, noch lieber in einem Ringe.

Ich habe den Prinzen in der Antichambre so laut lachen gemacht, daß alles sich verwunderte. Es war nicht sowohl ein bon mot als es ward eins, und es läßt sich nicht wieder erzählen.

Mich freute es herzlich ihn so lachen zu sehen. Da es mir beinahe geht wie Carlino, der selbst traurig Anderen Freude machte.*)

*) Carlino, der in Paris 1741—83 bis ins hohe Alter den Harlekin, auch dann noch aufs ergötzlichste spielte, als er außer der Bühne von Trübsinn beherrscht war.

Ich werde hier nicht froh. Berge und Felsen, Wälder und Wolken vermögen nichts über mich, da Du mir fehlst. Wie beneid' ich Dich, daß Du mich so sehr und so viel ruhiger und glücklicher lieben kannst.

An Wilhelm habe ich hier und da eingeschaltet und am Style gekünstelt, daß er recht natürlich werde, und habe nun den Schluß des Buch's recht gegenwärtig. Wenn ich wieder zu Dir komme, wollen wir es schließen. Ich habe Liebe zu dem Werklein, weil ich denke, es macht Dir Freude.

Nun gute Nacht. Fritz hat an meine Mutter geschrieben, und er räth mir gar sehr an, sie zu besuchen, er kann nicht begreifen, daß ich so viel zu thun habe.

An Frau v. Stein.

Den 15. Juni.

Es geht ein Husar nach Weimar, dem ich dieses Blatt mitgebe und darum nichts hinzufüge. Lebe wohl, Du hörst bald wieder von mir.

An Frau v. Stein.

Den 17. Juni.

Gestern den 16ten erhielt ich erst Deinen lieben Brief, der bis zum 13ten geht. Du wirst nun gewiß auch Briefe von mir haben. Auf einem beiliegenden Zettelchen schreibe ich Dir, was ich abgeschickt habe.

Da ich die Memoires de Voltaire eben erhalte, muß ich Dir sie

gleich schicken, und es verlangt mich nach schnellerer Nachricht von Dir. Ich will einen Boten absenden, damit ich gewiß weiß, daß mein Paket bald in Deine Hände kommt.

Wie einsam ich bin, werden Dir meine Briefe gesagt haben. Ich esse nicht bei Hofe, sehe wenig Menschen, gehe allein spazieren und an jedem schönen Platz wünsche ich mit Dir zu sein. Ich kann mir nun nicht helfen, daß ich Dich lieber habe, als mir gut ist, desto besser wird mir sein, wenn ich Dich wiedersehe.

Meine Nähe zu Dir fühl ich immer, Deine Gegenwart verläßt mich nie. Durch Dich habe ich einen Maßstab für alle Frauen ja für alle Menschen. Durch Deine Liebe einen Maaßstab für alles Schicksal. Nicht daß sie mir die übrige Welt verdunkelt, sie macht mir vielmehr die übrige Welt recht klar, ich sehe recht deutlich wie die Menschen sind, was sie sinnen, wünschen, treiben und genießen, ich gönne jedem das Seinige und freue mich heimlich in der Vergleichung, einen so unzerstörlichen Schatz zu besitzen.

Dir geht es in der Wirthschaft, wie mir manchmal in Geschäften, man sieht nur die Sachen nicht, weil man die Augen nicht hinwenden mag, und sobald man die Verhältnisse recht klar sieht, haben die Dinge auch bald ein Interesse. Denn der Mensch mag immer gerne mitwirken, und der Gute gern ordnen, zurechtlegen und die stille Herrschaft des Rechten befördern.

Den Elephantenschädel nehm ich mit nach Weimar.

Meine Felsen-Speculationen gehen sehr gut. Ich sehe gar viel mehr als andere, die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmerksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte, und deswegen die Gegenstände leichter beurtheilen kann.

An Wilhelm habe ich nicht weiter geschrieben. Manchmal

geh' ich das Geschriebene durch und arbeite es aus, manchmal bereit' ich das Folgende. Wenn ich wieder diktiren kann, soll dieses Buch bald fertig sein.

Unendlich werden Dich die Memoires unterhalten. Uns andern, die zum Erbtheil keine politische Macht erhalten haben, die nicht geschaffen sind, um Reichthümer zu erwerben, ist nichts willkommner, als was die Gewalt des Geistes ausbreitet und befestigt. Nun schweig ich auch ganz stille von dem Büchlein, um zu hören, was Andre darüber sagen.

Wenn Du es gelesen, schick es doch gleich an Herdern mit der Bitte, es noch geheim zu halten.

Fritz ist glücklich und gut. Er wird, ohne es zu merken, in die Welt hineingeführt und wird damit bekannt sein ohne es zu wissen. Er spielt noch mit allem. Gestern ließ ich ihu Supppliquen lesen und sie mir referiren. Er wollte sich zu Tode lachen und gar nicht glauben, daß Menschen so übel daran sein könnten, wie es die Bittenden vorstellten.

Adieu, Du tausendmal Geliebte.

An Frau v. Stein.

Freitags den 18. Juni 84.

Ich bin stille und ruhig in Hoffnung, daß ich Sonntags gewisse Nachricht von Dir haben werde. Mein glücklicher Abgesandter ist in dem Augenblick, da ich dieses schreibe, bei Dir.

Unsere Angelegenheiten gehen noch leidlich und ich könnte noch Hoffnung fassen zu entwischen. Lieber will ich mich auf diesen Monat gar resigniren, denn gegen das Ende giebts doch allerlei, das man nicht mit Ungeduld und Uebereilung thun muß.

Das Wetter, das dem Landwirth angenehmer als uns Spaziergängern ist, hält uns zu Hause und ich kann meinen Untersuchungen nicht folgen wie ich will. Jedermann beruft mich über meine Einsamkeit, sie ist jedermann ein Räthsel und Niemand weiß, mit welcher köstlichen Unsichtbaren ich mich unterhalte.

Von der Niederbeckerichen Erbschaft schrieb ich Dir neulich, es ist gewiß, daß sie 1 Million Livres beträgt.

Das Tableau de Paris hat mein Verlangen, diese Stadt zu sehen, vermehrt und vermindert.

An Frau v. Stein.

Sonnabends den 19.

Mein Bote ist nun schon wieder von Dir weg, und wieder auf dem Wege zu mir. Mit welchem Verlangen ich ihn erwarte!

Merk hat einen Brief an die Herzogin Mutter über Campern geschrieben, davon ich Dir einen Theil von Fritzen habe copiren lassen.

Gestern Abend habe ich auf der Wartburg einer Luft- und Wolkenscene beigewohnt, wovon ich noch keinen Begriff hatte, daß so etwas möglich sei. Mit Worten ist auch nicht der kleinste Theil davon zu beschreiben. Mein sehnlichster Wunsch, wenn mir so etwas guts begegnet, ist nur, daß Du gegenwärtig sein mögest.

Für heute nimm hiermit vorlieb. Ich wollte diesen Posttag nicht vorübergehen lassen.

Ich habe auch einen Brief von Merk, früher als die Herzogin, hier schick ich ihn Dir. Lebe wohl, Du Beste. Ich lebe für Dich und mein beständiger Wunsch ist, Dir zu leben, Dir Freude zu machen, Dir zu nützen, Dein zu sein.

An Frau v. Stein.

Den 20. Juni.

Wieder ein Tag, den ich in Deinem Namen anfange. Ich habe heute Briefe von Tiefurt und von Herders erhalten, diese sind gar lieb und gut gegen mich. Sie stehen mit Deinem Bruder übel, ich sehne mich auch um ihretwillen sehr nach Hause.

In wenigen Stunden erwarte ich meinen Boten zurück, wie wird mich eine Zeile von Dir erfreuen!

Die Bechtelsheim ist wieder besser, und wird gleich wieder so munter und genüglich, wie Du sie kennst. Sie erzählt mir, was die Leute von mir sagen. Frau v. Lichtenstein in G. hat ihr versichert: Qu'elle m'avoit trouvé entièrement changé, que je n'étois pas seulement presentable partout, mais même aimable.

Es ist mir, als wenn ich Dir diese Anekdote schon einmal geschrieben hätte. Ich denke soviel an Dich und was ich Dir schreiben will, daß es in meinem Gedächtniß zusammenfließt. Du siehst wenigstens daraus wie angelegen mir ist, Dir zu sagen, daß die Menschen Deine Wahl in ihrer Sprache nicht mißbilligen. Ach ich weiß von alle dem nichts, fühle nichts, als daß Du mich liebst.

Mein Bote ist glücklich wieder zurück und hat mir so viel von Dir mitgebracht! Wie erfreut bin ich, wie sehr hast Du mein Leben erneut.

Der Ring ist mir eine wahre Wohlthat und accurat recht. Ich ließ mir viel erzählen, wie er Dich getroffen hatte. Ich weiß es hat Dir eine rechte Freude gemacht.

An Herder und seine Gattin.

Eisenach, 20. Juni 1784.

Schon so lange ich hier bin, gehe ich mit einem Briefe an Euch um; nun kommt mir der Eurige zuvor. Tausend Dank. Mein Suter*) wird Euch gegrüßt haben; heute erwart ich ihn zurück.

Hier bin ich abgeschnitten. Einen guten Nachmittag habe ich bei der Herzogin Mutter in Wilhelmsthal zugebracht, wo ich meist redete, was ich dachte. Uebrigens bleibt Alles eng und verschlossen. Daß Menschen hier sich nähren und rühren, ist ein fröhlicher Anblick; leider ist's auch nicht allgemein.

Sömmering hat mir den Elephantenkopf, der von der größten Merkwürdigkeit ist, hieher geschickt. Ich bringe ihn mit nach Weimar. Für meine Untersuchung besonders ist er unschätzbar. Ich finde den größten Theil dessen, was ich gesucht habe, daran, und wie es zu gehen pflegt mehr als ich gesucht habe. Er hat mir auch Camper's unedirte Tafeln, die einen solchen Schädel mit Muskeln vorstellen, zugeschickt.

Auf den Felsen bin ich fleißig herumgestiegen und habe viel gefunden, das mir taugt. Auch glaube ich ein ganz einfach Princip nun entdeckt, oder vielmehr so angewendet zu haben, daß es die Bildung der größeren Steinmassen völlig erklärt.

Bei unseren Geschäften interessirt mich ein einziger Punkt, und der ist abgethan. Uebrigens ist ja keine Freude zu pflücken. Das arme Volk muß immer den Sack tragen, und es ist ziemlich einerlei, ob er ihm auf der rechten oder der linken Seite zu schwer wird.

---

*) Göthe's Secretair.

Fritz Jacobi wird nicht kommen; er hat mir einen Brief geschrieben, worin ich sehe, daß es ihm sehr übel zu Muth ist.

Erhaltet mir Eure Liebe; denn ich bedarf ihrer. Ich liebe Euch herzlich und freue mich auf's Wiedersehen. Ich gehe hier herum wie ein verlornes Schaf und finde nicht, was meine Seele sucht.

Das fünfte Buch Wilhelm Meister rückt auch sachte zu. Ich wünsche ihm wie den vorigen gute Aufnahme.

Hamanns Gruß erwiedere ich dankbar, ich dachte nicht, daß er von mir wisse.

Frau v. Stein wird Dir das Muster aller Schandschriften, Voltaire's Mémoires, die eigentlich nur sein Verhältniß mit dem Könige von Preußen betreffen, zuschicken. Die Zeitungen sagen, der alte Löwe gebe sich alle Mühe, das Werklein in Paris unterdrücken zu lassen, und das ist die schlimmste Partie, die er ergreifen kann.

Lebt wohl und liebet G.

An Frau v. Stein.

Den 21. Juni.

Mit wie viel Freude las ich Deine Briefe wieder. Schon gewöhne ich mich auch den geschriebenen Worten Deine Liebe anzusehen, verzeih' mir wenn der Mangel Deiner Gegenwart mir selbst die geliebte Handschrift kalt machte. Ich habe mit Bätty einen Spazierritt gemacht und ein Kammergut besehen, nachher sind wir in der Gegend umhergeritten, sie ist so reich und schön als sich etwas denken läßt.

Gerne wollt ich des Tages meine Schuldigkeit thun und was mir auferlegt ist treiben, wenn ich nur Abends Dich wieder erreichen könnte.

Es geht ein Husar nach Weimar, der dieses Blatt mitnehmen soll. Es reut mich, daß ich einige Stunden in der Komödie und nicht mit Dir zugebracht habe. Künftigen Winter wird das wieder unsere beste Zeit sein, wenn die Andern im Schauspielhause sind, und wir für uns ein hergebrachtes liebes stilles Leben führen.

Leider wird mir der Sommer nicht zur schönen Jahreszeit, da er mich gewöhnlich von Dir entfernt.

Schreibe mir nur ja recht viel. Ohne Dich ist mir eine Lücke in meinen Tagen, die ich noch nicht ausfüllen lerne.

Lebe wohl, Du lieber Inbegriff aller meiner Freuden und Schmerzen. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 23. Juni.

Es ist noch immer im Alten und ich habe Dir nichts neues zu sagen, dieser Monat und die ersten Tage des folgenden gehn noch vorüber, eh' ich Dich sehen werden. Ich warte wieder sehnlich auf Briefe und freue mich jedes Tages, der vorüber ist. Sonst geht mir's wohl, ich bin artig gegen die Menschen und alles ist freundlich, mein Geist ist immer heimlich nach Dir gerichtet.

Die Seckendorf und Carolinchen sind hier, die Letzte geht mit der Gräfin Bakov wieder fort.

Hab ich Dir schon gesagt daß Osann hier ist, daß die Herzogin sich besser befindet und jedermann am Hofe auch für seine

eigene Person voll Trostes ist. Mir ist es um Deinetwillen ein Geschenk, da er nun bei uns bleibt, wird er Dir von großer Hülfe sein. Denn ich bin täglich mehr überzeugt, der Alte sah zuletzt vor lauter Wissenschaft gar nichts.

Je älter man wird, desto mehr verschwindet das einzelne, die Seele gewöhnt sich an Resultate und verliert darüber das Detail aus den Augen. So glaub' ich auch, der Alte sah zuletzt nur die Krankheit, nicht den Kranken. Auch ist das Glück und die Frauen für die Jugend, sie bedarf keiner Hülfe und ist Hülfe-reich.

Das böse Wetter hindert mich an meinen Felsenspeculationen; ehe ich weggehe, will ich noch ein paar Tage daran wenden und die Gebirge durchstreichen. Wenn ich mir nur ein Angedenken für Dich irgendwo aussinnen könnte. Ich hatte vor, in irgend einen Felsen einhauen zu lassen:

Was ich leugnend gestehe und offenbar verberge
Ist mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz.
Ich vertrau es dem Felsen, damit der Einsame rathe,
Was in der Einsamkeit mich, was in der Welt mich beglückt.

Eben da ich dies schreibe, kommt Dein lieber Brief und ein Brief von meiner Mutter, den ich Dir mitschicke.

Nun danke ich Dir für Deine Liebe, meine Beste, und daß Du sie so auszudrücken magst. Wie eifrig hoffe ich auf's Wiedersehn.

An Kestner.

(24. Juni 1784.)

Lange hätte ich Euch schon schreiben sollen, denn ich habe Euch noch nicht für die gute Aufnahme meiner Iphigenie gedankt.

Besonders war mir sehr lieb, daß Ihr in's Detail gegangen seid und mir gesagt habt, was Euch daran gefiel, denn ein allgemeines unbestimmtes Lob hat wenig Tröstliches und Belehrendes.

Das Exemplar habe ich lange wieder erhalten und auch Euren Brief von Zelle.

S. . . . konnte Euch wenig von mir sagen, ich habe nichts gemeines mit ihm. Er ist ein thörichter Mensch, der sich zu Grunde richtet.

Was Ihr mir von Euren Kindern schreibt, höre ich gern. Glückselig der, dessen Welt innerhalb des Hauses ist. Erkennt's nur auch recht, wie glücklich Ihr seid und wie wenig beneidenswerth glänzende Zustände sind.

Die Grafen Stolberg haben uns besucht, es war eine sehr angenehme Erinnerung voriger Zeiten und eine neue Befestigung der alten Freundschaft.

Wann werd' ich Euch einmal wiedersehen! Grüßet Lotten und lebt wohl, gesund und vergnügt mit den Eurigen, laßt manchmal von Euch hören und behaltet mich lieb.

Eisenach, den 24. Juni 1784. G.

Grüßet auch Georgen noch besonders und schreibt balde wieder.

An Frau v. Stein.

Den 24. Juni.

Gestern war ich bei Streiber's zu Tische und ganz vergnügt. Du kannst meine treue Seele auch daran erkennen, daß ich auch meiner hiesigen Inklination treu bin. Da Victorchen nicht kokett ist und doch artig, unterhaltend und nicht zärtlich, so erlaubst Du mir ja wohl, daß ich ihr freundlich bin.

Ich sinne noch immer, wie und wo ich die Inschrift anbringen soll. Hier ist noch eine, die ich der Herrmannsteiner Höhle zugedacht habe:

Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben,
D'rum stieg Amor herab, sieh und es lebte die Welt.
Auch belebet er mir die Höhle mit himmlischem Lichte,
Zwar der Hoffnung nur, doch ward die Hoffnung erfüllt.

Nun noch ehe ich zu Bette gehe, ein Wort für tausend. Es wird mir so ein unüberwindlich Bedürfniß, Dich zu sehn, daß mir wieder einmal um meinen Kopf bange wird. Ich weiß nicht, was aus mir werden soll. Gute Nacht. Wie sehr fühle ich die Glückseligkeit des Schlafes.

An Frau v. Stein.

Freitag, den 25. Juni.

Heute habe ich recht im Ernste überlegt, ob ich nicht auf einen Augenblick zu Dir eilen soll. Es geht nicht und geht nicht, ich muß meine Geduld zusammennehmen.

Ich schicke Dir recht wunderbare Briefe, die ich erhalten habe, die Dich erfreuen werden, hebe mir sie auf, bis ich wieder zu Dir komme.

Heute Abend muß ich zu Herder, wie wohl wäre es mir, wenn ich mich ausziehen und zu Hause bleiben dürfte.

Merken's Glückseligkeit freut mich herzlich.

Ich lebe nur Dir und bin glücklich, daß ich Dir alles mittheilen kann.

Nachts.

Gute Nacht, Liebste. Fritz tanzt im Hemde zu Bette, ich habe ihn herzlich an mich gedrückt und fühle, daß ich nur gern um seinet- und Deinetwillen lebe.

An Frau v. Stein.

Den 27. Juni.

Ja, Du wirst mich wiedersehen und balde, unsere Bande lösen sich auf und sobald ich mich loswickeln kann, thue ich es gewiß. Leider hat mich das üble Wetter verhindert, die Gebirge so fleißig, als ich gewünscht, zu besuchen, ich habe nur im Fluge Einiges beobachten können, das wird mir vielleicht am Ende einige schöne Tage wegnehmen, wenn ich nachholen will.

Ich danke Dir! oder vielmehr mein Dank ist über allen Ausdruck für das neue Zeichen Deiner Liebe. Ich habe es zu Deinen Haaren gethan und trage es nun bei mir. Wenn ich mir das Glück, bei Dir zu sein, recht lebhaft denke, so wird mir die Ferne ganz und gar unerträglich. D'rum will ich Dir lieber sagen, daß ich heute zwei Basaltfelsen besucht habe, daß gestern die Buona figliola gespielt worden, daß ich mit viel Vergnügen mein Favorit-Duett La baronessa amabile gehört habe und der Hoffnung lebe, es an Deiner Seite zu hören.

O Lotte wie ganz und wie gern bin ich Dein.

Wedel geht nach Weimar und soll das Brieschen mitnehmen, ich muß schließen, von Dir eilen, und bleibe immer bei Dir.

An Frau v. Stein.

Den 28. Juni.

Nun wird es bald Zeit, liebe Lotte, daß ich wieder in Deine Nähe komme, denn mein Wesen hält nicht mehr zusammen, ich fühle recht deutlich daß ich nicht ohne Dich bestehen kann. Der Ausschußtags Abschied ist signirt, nun kann es nicht mehr lange währen, ich rechne noch eine Woche, dann werde ich loskommen können. Das Wetter ist höchst elend, man kann nicht vor's Thor und was innerhalb der Mauern von Schönheiten und Artigkeiten lebt, hat ebenfalls nur einen augenblicklichen Reiz für mich und kann kaum das Regenwetter balanciren, geschweige einen so wesentlichen Mangel als der ist, den ich von Morgen bis Abend empfinde.

Ja liebe Lotte jetzt wird es mir erst deutlich, wie Du meine eigene Hälfte bist und bleibst. Ich bin kein einzelnes selbstständiges Wesen. Alle meine Schwächen habe ich an Dich angelehnt, meine weichen Seiten durch Dich beschützt, meine Lücken durch Dich ausgefüllt. Wenn ich nun entfernt von Dir bin, so wird mein Zustand höchst seltsam. Auf einer Seite bin ich gewaffnet und gestählt, auf der andern wie ein rohes Ei, weil ich da versäumt habe mich zu harnischen, wo Du mir Schild und Schirm bist. Wie freue ich mich, Dir ganz anzugehören. Und Dich nächstens wiederzusehen.

Alles lieb' ich an Dir und alles macht mich Dich mehr lieben.

Der Eifer, wie Du in Kochberg Deine Haushaltung angreifst, von dem mir Stein mit Vergnügen erzählt, vermehrt meine Nei-

gung zu Dir, läßt mich Deine innerlich thätige und köstliche Seele sehen. Lotte, bleibe mir und was Dich auch interessiren mag, liebe mich über alles.

An Frau v. Stein.

Den 1. Juli 1784.

Der verlorene Monat ist nun herum und der neue läßt mir Hoffnung, Dich balde zu sehen.

Fritz sagt mir, er habe eine solche Sehnsucht nach Weimar, daß es ihn in den Knien ziehe, ich habe mit ihm darüber gescherzt, ihn ausgelacht und heimlich noch größere Sehnsucht empfunden.

Heute erhalten die Stände den Abschied und ich will eilen was ich kann, um was noch nöthig ist zu besorgen, damit ich bald fortkomme.

Der Schmäuse drängt einer den andern und man kann nicht allen ausweichen, ich finde es eine böse Art. Adieu Lotte, ich habe viel zu thun und bin ganz Dein.

An Frau v. Stein.

Den 4. Juli 1784.

Schon 4 Tage war ich genöthigt, meist Mittag und Nachts zu Tische zu sein. Ein verdorbener Magen und weniger heitrer Sinn sind alles, was ich davon habe; es geht zum Ende und ich will herzlich froh sein, wenn noch einige Sachen abgethan sind, daß ich in die Gebirge gehn und alsdann zu Dir eilen kann.

Dein Name, Deine Briefe, jede Erinnerung lockt mich zu Dir. Ich habe wenig gesellschaftlichen Sinn und Du hast mich noch überdies von allem abgezogen, und wenn ich mit Frauen bin, lebe ich immer in Vergleichung. Jedes kleine Interesse wird verschlungen, sobald ich meine Augen nach Dir wende.

Abends.

Meine Feder versagt mir Dir zu schreiben, daß Osann so krank ist, ich habe Dir's in keinem Briefe sagen können. Du wirst es wissen. Ich kann in kein Detail gehen, heute Abend sieht es mißlicher aus als jemals. Es ist eine Verknüpfung von Umständen, die fataler ist, als ich einen Fall kenne.

An Frau v. Stein.

Den 7. Juli 1784.

Osann ist todt, Du kannst denken, wie lahm uns dieser Fall macht. Die glücklichen Veränderungen seines Zustandes folgten zu schnell aufeinander, sie haben ihn erdrückt. Seine übermäßige Praxis in Göttingen, seine Heirath, sein Ruf in unsere Dienste, sein Abschied von seinen Kranken, seine schnelle Förderung hierher! Er brachte eine kranke Anlage mit, genirte sich hier so lang es ihm möglich war, wollte es zwingen und unternahm eine heftige Kur. Das Hofleben, Hofessen hat ihm völlig den Garaus gemacht, und so sind die Blüthen unserer heilsamen Hoffnung gepflückt und der alte verwaiste dürre Stock steht noch. Der arme Alte jammert mich. Wie sehr es mich auch um Dei-

netwillen schmerzt! Er wollte noch an Dich schreiben. Wir haben alle für uns und die Unsrigen verloren, die Herzogin am meisten.

Ich erhalte Deinen letzten Brief, er macht mich betrübt. Glaubst Du, daß meine Sehnsucht nach Dir in der Ferne sich verlieren oder vermindern könnte. Wo ist irgend etwas zu finden, das Deiner Liebe gleicht.

Die Artigkeit, Anmuth, Gefälligkeit der Frauen, die ich hier sehe, selbst ihre anscheinenden Neigungen, sie tragen alle das Zeichen der Vergänglichkeit an der Stirne, nur Du bist auf der beweglichen Erde bleibend und ich bei Dir.

Wenn Du diesen Brief erhältst, so schicke keinen mehr an mich ab, allenfalls nur nach Weimar. Ich habe große Lust gleich von Erfurt reitend zu Dir zu kommen, weiß aber noch nicht wie es am besten sein wird.

Auch in der Art wie Du die Kochberger Wirthschaft angreifst, lieb ich Dich aufs neue. Was kannst Du thun, worinne nicht Dein köstliches Wesen erscheine.

Der Geh. Legations-Rath Schmidt hat eine Stimme im geh. Conseil bekommen, wodurch ich auch sehr erleichtert werde, indessen ist das Leben für den, der etwas Vernünftiges und Planmäßiges drinne sucht, immer eine wunderliche Aufgabe.

Ich wünsche Dir herzlich wohl zu leben, erfreue mich des Wiedersehns, und wenn ich gleich diesen Sommer noch viel schwärmen muß, so wird uns doch der Winter wieder zusammen bringen und uns gute Tage bereiten.

Lebe wohl, ich rede manchmal mit Stein von seiner Wirthschaft und bin neugierig zu hören, was Du mir erzählen wirst. Fritz ist sehr vergnügt. Sein Vater hat ihm wieder einmal die

Haare abschneiden lassen, das ihm ein albern Ansehen giebt. Lebe wohl, bald erscheint mir der glückliche Tag, da ich Dich wiedersehe. Man hält mich hier und wird mich nicht halten.

Noch einmal Adieu, wie freu ich mich, daß ich so bin, daß Du mich lieben kannst.

An Frau v. Stein.

Den 9. Juli 1784.

Ich schreibe Dir noch einmal durch unsere abgehende Kanzleileute, denen ich nun bald nachfolge. Morgen gehe ich in die Berge und nehme Fritzen mit, wo ich Dein mit aller Herzlichkeit gedenken werde.

Heute sind erst meine Geschäfte alle geworden, es war gut, daß ich mich in Geduld gefaßt hatte.

Nach und nach fängt sich unser hiesiger Aufenthalt an in gesellschaftliche Zerstreuung aufzulösen. Die Frauen, die, wie billig, zuerst, ich darf wohl sagen sammt und sonders, es auf den Herzog angelegt hatten, nehmen nun nach und nach mit einem von der Suite vorlieb und befinden sich dabei nicht schlimmer.

Wie sehn' ich mich nach dem Augenblicke, Dich wieder zu sehn, welche Freude sind mir Deine Briefe! Jedes Zeichen, jedes Wort Deines liebevollen Herzens.

Man thut mir sehr artig, man gefällt sich sogar mich zu lieben, nur schade, daß ich dieses Glück sehr unvollkommen genießen kann. Alle Versuche und Proben laufen dahinaus, daß ich nur für Dich bin und daß, wer Dich kennt, wer Dein gehört hat, keiner andern, auch nicht auf eine Zeitlang angehören kann.

Die Berge und Felsen geben mir eine anmuthige Aussicht, zwar glaube ich nicht, daß ich sie in diesem Sommerfeldzug ganz überwinden werde, doch tief komme ich ihnen ins Eingeweide.

Einige stille Augenblicke habe ich angewandt im Rousseau zu lesen, der mir durch einen Zufall in die Hände kam. Wie wunderbar ist es, die Seele eines Abgeschiedenen und seine innerlichsten Herzlichkeiten offen auf diesem oder jenem Tische liegen zu finden.

Im dritten Theile des Pontius Pilatus stehen ganz vortreffliche Sachen. Es ist weit weniger Capuzinade als in dem ersten, man sieht wie Lavater die Menschheit nach und nach immer offenbarer wird. Daß er von den albernsten Mährchen mit Anbetung spricht, daß er sich mit veralteten, barbarischen Terminologieen herumschlägt, und sie in und mit dem Menschenverstande verkörpern will, gehört so nothwendig zu seinem eigenen, als zu des Buches Dasein. Es wird Dich gewiß vergnügen und auferbauen, es durchzugehn.

Vor einigen Tagen las ich, wie Voltaire jene Schriften behandelt und nun wie Lavater. Das Buch bleibt was es ist, und wird nicht dazu, wozu es dieser oder jener machen möchte. Die arme beschränkte Gewalt der kräftigsten Menschen möchte gern Himmel und Erde nach ihren Lieblingsideen umschaffen, und Herr über unzwingbare Wesen werden.

Noch eine Anekdote. Die Italiäner haben auf den König in Schweden, der keine königlichen Trinkgelder ausgetheilt haben mag, was ich ihm sehr verzeihe, das Verschen gemacht:

Tutto vede il Conte Haga
Poco intende e nulla paga.*)

---

*) „Graf Haga der Mann, Sieht alles sich an, Versteht wenig davon, Zahlt nichts zum Lohn."

Der Prinz Heinrich*) war sehr gnädig hier. Ich habe einige Beiträge zu meinem 5ten Theil im Fluge geschossen, davon mündlich ein mehreres.

Lebe wohl, vielleicht erhältst Du nun keinen Brief weiter, und ich werde zu Dir wahrscheinlich gleich von Erfurt aus ohne Fritzen kommen. Er hat eine unsägliche Freude, daß er morgen mit ins Gebirge reiten darf. Adieu, Adieu.

An Frau v. Stein.

Weimar. Montag den 19. Juli 1784.

Der zurückfahrende Kutscher bringt Dir dies Blättchen. Könnt ich in der Eile ein Monogramm erfinden, das Dir alles sagte, was ich Dir seit gestern Abend von Gedanken zugeschickt habe. Ich weiß kein besseres, als daß ich den Namen hersetze des, der ganz Dein ist. Göthe.

An Frau v. Stein.

Mittwoch den 21. Juli 1784.

Zur guten Nacht eines sehr unruhigen Tages. Von allen Seiten seh ich mich von Papieren belagert, die erst nach und nach zu überwinden sind. Ich mußte Besuche machen und mich nur erst wiederfinden. O wärst Du nur hier, daß mir irgend etwas erquickliches begegnete. Knebel wird heute zum erstenmal bei mir schlafen, sein Umgang ist gar angenehm, wenn ich Dir ihn

*) von Preußen.

schicke, vergiß nicht Deines Freundes, Deines Geliebten, der sich Dir auf ewig übergeben hat. Warum konnte ich Dir beim Abschiede nicht ausdrücken, mit welchem Herzen ich ging. Liebe Lotte, behalte mich immer so gern als ich Dein bin. Ich muß den Brief schließen, schicke Dir allerlei und bitte Dich, mein zu gedenken.

Grüße die Kleine und Fritzen.

An Frau v. Stein.

Freitag den 23. Juli 1784.

Ich widme Dir die letzte Stunde des Tags, Dir, der mein ganzes Leben gehört. Morgen geh ich nach Jena, von da komme ich schwerlich zu Dir, denn ich gehe noch nicht auf Ilmenau.

Sehr verlangt mich von der Kl. und was sie Dir vertraut zu hören. Nimm Dich vor ihr in Acht, laß sie ja keinen meiner Briefe sehen, sie ist im Falle, alles zu mißbrauchen. Verschließe sorgfältig meine Blätter, ich bin aus mehr als Einer Ursache sorgsam.

Es ist wunderbar, daß die meisten Menschen nicht bis auf einen gewissen Grad klug werden können, ohne daß sich eine Art von Verkehrtheit bei ihnen einschleicht. Wie verlangt mich mit Dir zu reden.

Ich habe mit Deinem Bruder heute fast über 2 Stunden gesprochen er hat Schritte gethan, die seine Sache schwerlich verbessern. Laß Dich nichts merken.

Der Herzog geht nach Braunschweig. Er hat mich schon zu Eisenach zu dieser Reise eingeladen, ich ließ es so hingehn, nun besteht er darauf und ich werde wohl mit müssen. Wenn ich Dich

nicht verließe, wäre es mir ein doppelt angenehmer Weg und Aufenthalt. Ich bringe Dir viel mit zurück. Du gewinnst auch auf den Winter, wenn Dein Geliebter mit neu ausstaffirtem Kopfe und altem beständigen Herzen zurückkehrt.

An Frau v. Stein.

Den 24sten 1784.

Ich lasse Dir dieses Blatt zurück, da ich nach Jena gehe, es wird sich eine Gelegenheit finden. Lebe wohl, liebe mich wie ich Dein bin.

Uebersieh nicht in der Zeitung die Stelle von der Hastings.

An Frau v. Stein.

Sonnabend (den 31. Juli?)

Ich kann Dir nur sagen, komme! komme bald. Noch zur guten Letzt werde ich recht herumgetrieben. Ich war mit den Fürsten von Dessau in Auerstädt heute Nacht. Morgen gehe ich nach Jena. Montag Abends bin ich wieder hier. O, daß ich Dich fände. Der Herzog will Donnerstags oder Fretags nach Braunschweig. Lebe wohl, ich gehöre Dir. Komm balde, wenn's möglich ist.

An Frau v. Stein.

Den 3. August 1784.

Wie anders ich aufstehe, da Du wieder in der Nähe bist, da ich Hoffnung habe, Dich balde zu sehen, kann ich Dir mit keinem

Worte ausdrücken. Ach, daß ich dieses Glückes so kurz genießen soll. Ich frage an, ob Du bei mir essen willst. Es ist Conseil und wird wohl lange werden, doch soll es mir große Freude sein, wenn Du Dein Mittagmahl bei mir nehmen willst. Lebe wohl, Süßeste.

An Frau v. Stein.

Den 6. August.

Die sehr unterhaltenden physikalischen Experimente haben mich gestern Abend recht geängstigt, weil ich mein Wort nicht halten kann und zur rechten Zeit bei meiner Besten sein konnte. Ich zähle darauf, daß Du heute bei mir essen und diesen Nachmittag bei mir bleiben wirst. Gegend Abend lad ich Herders ein, damit wir noch zusammen leben.

Adieu, Beste. Nur Deine Stimme zu hören war mir schon Freude. Lebe wohl.

An Merck.

Weimar, den 6. August 1784.

Ich habe nur Zeit, Dir wenig Worte zu schreiben; denn kaum habe ich mich aus den Resten, in die ich durch die Eisenacher Reise gefallen war, herausgearbeitet, als wieder eine Reise nach Braunschweig vor ist, welche den 8ten angetreten werden soll. Deine Briefe habe ich erhalten; sie haben mir recht viel Freude gemacht und in mir den sehnlichen Wunsch erregt, den vortreff-

lichen Mann kennen zu lernen. Sömmering hat mir schon einen Auszug aus einem Camper'schen Briefe geschickt, wo er von Eurer Entdeckung über Elephantenzähne spricht. Ich habe nichts dagegen einzuwenden; vielmehr stimmt sie mit dem, was ich bisher habe beobachten können, vollkommen überein. Eine Erinnerung, die ich dabei zu machen habe, würde mich jetzt zu weit führen, da ich alle Ursache habe, mich kurz zu fassen. Schicke mir den Schädel Deiner Myrmecophaga sobald als möglich. Du erzeigst mir dadurch einen außerordentlichen Gefallen. Ich brauche ihn zu meiner Inauguraldisputation, durch welche ich mich bei Eurem docto corpore zu legitimiren gesonnen bin. Das eigentliche Thema halte ich noch geheim, um Euch eine angenehme Ueberraschung vorzubereiten. Ich komme nunmehr wieder auf den Harz und werde meine mineralischen und oryktologischen Beobachtungen, in denen ich bisher unermüdet fortgefahren, immer weiter treiben. Ich fange an, auf Resultate zu kommen, die ich auch bis jetzt noch für mich behalte, damit sie mir nicht weggeschnappt werden.

Du aber eröffne nun bald Deinen Mund und laß bald von Dir wahrnehmen, was Dir auf der Reise Gutes begegnet ist und theile Deinem Freunde, der sich indeß zu Hause hat placken müssen, auch etwas davon mit. Ich will auch dagegen in Braunschweig dem ungebornen Elephanten in das Maul sehen und mit Zimmermann ein wackeres Gespräch führen. Ich wollte, wir hätten den Fötus, den sie in Braunschweig haben, in unserm Cabinet; er sollte in kurzer Zeit secirt, skelettirt und präparirt sein. Ich weiß nicht, wozu ein solches Monstrum in Spiritus taugt, wenn man es nicht zergliedert und den innern Bau aufklärt.

Schreibe mir, daß ich Deinen Brief bei meiner Rückkehr, die etwa in drei Wochen sein wird, gewiß finde. Auch laß mich die

Myrmecophaga finden. Ich war auch auf dem Inselsberg, eine Tour, die mir Vieles aufgeklärt hat.

An Herder und seine Gattin.

Dingelstedt, Sonntag den 8. August halb 10 Uhr (1784).

Zwischen Mühlhausen und hier brach uns heute die Achse des schwer bepackten Wagens; da wir hier liegen bleiben mußten, machte ich gleich einen Versuch, wie es mit jenem versprochenen Gedichte gehen möchte; was ich hier schicke, ist zum Eingang bestimmt statt der hergebrachten Anrufung und was dazu gehört.*) Es ist noch nicht Alles wie es sein soll, ich hatte keine Zeit, die Verse abzuschreiben. Lebet wohl, gedenkt mein, wie ich Eurer gedenke, und schickt die Verse mit dem Brief an Frau v. Stein auf's Baldigste.

Lebet wohl. Um 1 Uhr geht's weiter nach Duderstadt.

An Frau v. Stein.

Dingelstedt, den 8. August 1784.

Anstatt Dir zu wiederholen, daß ich Dich liebe, schicke ich Dir durch Herder's etwas, das ich heute für Euch gearbeitet habe. Zwischen Mühlhausen und hier ist uns eine Achse gebrochen und wir haben müssen liegen bleiben. Um mich zu beschäftigen

*) Bezieht sich auf „die Geheimnisse." Der Anfang dieses Gedichts ist als Dedication („Zueignung") vor Göthe's Schriften 1787 zuerst erschienen.

und meine unruhigen Gedanken von Dir abzuwenden, habe ich den Anfang des versprochenen Gedichts gemacht, ich schicke es an Herders, von denen erhältst Du es. Lebe wohl. Ich werde nur einige Stunden schlafen können. Alles schläft schon um mich. Adieu.

Abends 10 Uhr.

An Frau v. Stein.

Zellerfeld, den 11. August 1784.

Wäre ich weiter von Dir, nur auf einer sicheren Postroute, entfernt, so hätte ich Hoffnung, daß dieser Brief schneller, als jetzo geschehen wird, zu Dir kommen könnte. Wir sind hier glücklich angelangt und haben das schönste Wetter, besteigen die Berge und sehen uns in der weiten Welt um. Du hast außer den Steinen keine Nebenbuhlerin und ich wünschte Dich zu den schönen Tagen hierher.

Du hast nun, ich hoffe, den Anfang des Gedichts, den ich durch Herders schickte. Du wirst Dir daraus nehmen, was für Dich ist; es war mir gar angenehm, Dir auf diese Weise zu sagen, wie lieb ich Dich habe.

An Frau v. Stein.

Den 13. August früh.

Gestern sind wir, von Morgens fünfe in Bewegung gewesen und haben noch Abend mit einem Souper beim Berhauptmann

Reden geendigt. Ich schreibe Dir dieses unter'm Frisiren, denn heute giebt's wieder Bewegung genug. Es wird in die Gruben eingefahren, ein beschwerlicher Weg, der mir sehr lehrreich sein wird. Auf Höhen und Tiefen schicke ich Dir meine Gedanken zu und freue mich, die Berge wiederzusehen, die ich schon vor Jahren mit Sehnsucht zu Dir im Herzen bestiegen habe. Meine Gedanken gehen immer darauf, Dir, was ich gesehen, zu erzählen, oder Dir etwas zu berichten, was Dich erfreuen könnte. Ich denke fleißig an den Plan des Gedichtes und habe ihn schon um vieles reiner. Wenn uns Regenwetter oder sonst ein Unfall begegnet, so fahre ich gewiß weiter fort. Ich kann Dir versichern, daß außer Dir, Herders und Knebel ich jetzt gar kein Publikum habe.

Krause zeichnet ganz fürtrefflich und ich bin recht glücklich, daß ich Dir die schönen Gegenstände so schön gezeichnet mitbringen kann; mit meinen Speculationen geht's immer vorwärts und ich komme gewiß nun balde auf den rechten Punkt. Das Wetter ist ganz köstlich, und es fehlt mir nichts, als Briefe von Dir. Möchtest Du diesem Blatte recht anfühlen, wie lieb Du mir bist, und wie meine einzige Aussicht, ich mag eine Höhe ersteigen, welche ich will, Dein süßer Umgang bleibt.

Den 13. Nachts.

Heute Abend hoffe ich, mich recht mit Dir zu unterhalten; ich hoffte, um drei Uhr zu Hause zu sein und Verschiedenes zu arbeiten. Jetzt ist's eilfe und ich kann Dir nur eine gute Nacht sagen. Gute Nacht, Lotte, erinnere Dich, wie oft ich Dir eine gute Nacht geboten habe.

An Frau v. Stein.

Den 14. Aug. 1784. Früh.

Ich muß Dir wieder unter dem Frisiren schreiben, und es muß wohl ziemlich das letzte sein. Heute geht es nach einem hohen Berge, wo eine Klippe zu sehen ist, und morgen nach Goslar hinunter.

Es ist hier so viel Interessantes, daß ich wohl eine Zeit hier bleiben und mich unterrichten möchte, mein Lottchen müßte aber auch in Zellerfeld wohnen, daß ich sie Abends fände, wenn ich müde nach Hause käme.

In meiner Speculation bin ich auch glücklich, ich finde überall was ich suche und hoffe den Ariadne'schen Faden balde zu besitzen, mit dem man sich aus diesen anscheinenden Verworrenheiten herauswinden kann.

Abends.

Nur noch eine gute Nacht! Liebste Lotte. Morgen früh geht's zeitig von hier ab nach Goslar. Krause hat heute wieder sehr schön gezeichnet, und wenn ich die Gegenstände, die wir sehen auf seinem Papiere wachsen sehe, freue ich mich nur immer, daß ich Dir sie werde zeigen, daß ich Dir ein Theil an unsern schönen Stunden geben kann.

Ich habe keine Sorge als Dich zu verlieren, und wenn ich denke, daß Du mir bleibst, scheint mir alles in der Welt auszuhalten, habe ich auch Muth zu allem.

An dem Gedichte habe ich hin und her gesonnen, geschrieben nichts wieder.

Die Operette*) ist auch bald fertig, davon mache ich eine Arie oder ein Stück Dialog, wenn ich sonst gar zu nichts tauge.

Adieu, liebste Lotte, nun fangen mir an Deine Briefe zu fehlen, vielleicht finde ich etwas in Braunschweig.

Bei seiner Ankunft in Braunschweig fand Goethe einen französisch geschriebenen Brief der Freundin vor, der ihn an die Verabredung erinnerte, daß ihre beiderseitige Correspondenz für die Zeit von G.'s Aufenthalte am Hofe zu Braunschweig, wo Göthe in französischer Sprache conversiren mußte, in eben dieser Sprache geführt werde, damit sie ihm während dieses Bedarfs desto geläufiger sei. Gleich in seinem ersten französischen Briefe sprach sich Göthe über das unangenehme Gefühl einer entfremdenden Verkleidung aus, zu welcher sich zu bequemen ihn einige Ueberredung koste. Nichts desto weniger sind sämmtliche fernere Briefe G.'s an Frau v. Stein, aus dem Monat August, französisch geschrieben. In einem derselben (vom 23. August) ist eine achtseitige Stanze deutsch mitgetheilt, die sich auf das schon erwähnte Gedicht: „die Geheimnisse" bezieht, für welche so manches bestimmt war, was später von G. nicht in die gedruckten Bruchstücke aufgenommen wurde. Auch die hier folgenden Verse, dieselben, die G. seinem Briefe beilegte, gehören zu diesen ungedruckten:

*) „Scherz, List und Rache."

Gewiß ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne
Die mein Geschick an Deines angehangen,
Daß ich in Dir nun erst mich kennen lerne,
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach Dir und Deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an Deinem Leben hängt.

Erst am 6. September 1784 begegnen wir wieder einem deutschen Briefe an Frau v. Stein; von demselben Tage datirt ein anderer an Herder.

An Frau v. Stein.

Elbingerode, den 6. September 1784.

Von den Fesseln des Hofes entbunden in die Freiheit der Berge, bei dem schönsten Wetter noch ein Wort zu Dir.

Der Herzog hatte einen unüberwindlichen Trieb nach Dessau, ging und ließ mich mit Krausen von Goslar aus allein auf den Harz zurückziehen. Wir beide haben dann, uns selbst überlassen, der herrlichsten Tage recht genossen, sind auf dem Brocken gewesen, haben alle Felsen der Gegend angeklopft, immer begleitet von dem hellsten Himmel.

Wie Deine Liebe mir nah ist, mag ich nicht sagen. Vor sieben Jahren schrieb ich Dir auch von hier. Nach und nach komme ich immer wieder dahin, wo ich schon Deiner gedacht, mich mit Dir unterhalten habe.

Ich hoffe, den 15ten in Weimar zu sein, wäre es möglich, Dich da zu sehen.

Lebe wohl, Lotte. Morgen geht es nach dem Roßtrapp. Krause hat ganz köstliche Dinge gezeichnet. Lebe tausendmal wohl.

An Herder.

Elbingerode, 6. Sept. 1784.

Eh' ich die Berge verlasse, muß ich Dir noch einen Gruß schicken. Es geht heute Abend eine Post von hier und die soll Dir ihn bringen.

Nachdem ich bei Hofe meine Person auf Unkosten meines Magens ganz leidlich durchgebracht, bin ich wieder in die Freiheit der Wälder versetzt worden, wo ich mich nun schon seit dem 1sten ergehe. Der Herzog ist nicht mit herauf, sondern nach Dessau. Krause ist also mit mir allein, und wir sind den ganzen Tag unter freiem Himmel, hämmern und zeichnen. Ihr werdet Freude haben an dem, was ich mitbringe, wir haben gewiß die größten und bedeutendsten Gegenstände ausgesucht; die Tage sind herrlich. Eine große Last Steine bringe ich geschleppt; die kleinsten Abweichungen und Schattirungen, die eine Gesteinart der anderen näher bringen, und die das Kreuz der Systematiker und Sammler sind, weil sie nicht wissen, wohin sie sie bergen sollen, habe ich sorgfältig aufgesucht und habe sie durch Glück gefunden. Es wird Dir gewiß angenehm sein, sie zu sehen, und ich habe alsdann wenig darüber zu sagen.

Manchmal wird es mir ein wenig sauer, auf diese einzige Idee auszugehen; man wird zuletzt stumpf und weiß kaum mehr,

was man sieht, und ehe ich mich's versehe, vergesse ich bei einem Gegenstand das Nothwendigste. Indessen, da auch diese Materie zu ennuyiren anfängt, thu' ich mein Möglichstes; denn stecken kann ich's nicht lassen, deswegen schreib' ich auch so viel wie möglich auf.

Morgen und übermorgen gehts an der Bude hinunter; wir werden in den Fall gelangen, wo dieses Flüßchen hinter dem Roßbach hinabstürzt. Zwischen diesen Felsen hoffe ich noch vieles für meine Speculation, es ist hier ein Durchschnitt, der sehr lehrreich ist.

Ich gedenke Eurer Liebe oft und wollte, ich könnte Euch nur viel Freude bringen.

Lebet wohl! ich seh' Euch nun beide.

An Frau v. Stein.

(Weimar) Den 16. September 1784.

Ich kann meiner Lotte nur mit wenig Worten sagen, daß ich wieder da bin, daß mir ihre lieben Worte, die mich in Allstädt empfangen haben, wahre Nahrung waren, deren ich sehr bedurfte. In Langenstein war ich zwei Tage, länger konnt ich nicht bleiben. Von meiner Reise habe ich Dir viel zu erzählen, viel zu zeigen. Ich will Dich nicht bitten, herein zu kommen, weil ich doch nach Jena muß und sonst vielerlei zu thun habe. Ehe der Herzog zurückkommt, kann ich auch nicht zu Dir. Ich mochte gar zu gerne die Reise nach Zweibrücken ablehnen und hoffe, es soll gehn. Dann wollen wir glückliche Tage zubringen.

Daß Dir mein Gedicht so lieb ist, wird mich antreiben, es fortzusetzen, wie mir es möglich ist.

Dein Zahnweh betrübt mich und macht mich mit Dir leiden, es ist gewiß die feuchte Luft von Kochberg, die es verursacht. Richte aus, was Du auszurichten hast und mache, daß Du wieder hereinkommst. Es ist Dir gewiß besser.

Lebe wohl, ich habe eine recht herzliche Sehnsucht nach Dir, und danke Dir tausendmal für Deine Liebe. Lebe wohl. Ich habe viel zu thun gefunden und bin schon zerstreut. Vielleicht kommt Fritz Jacobi noch.

Lebe tausendmal wohl.

Wieder folgt eine Reihe französischer Briefe, die bis zum 25. Dezember datiren. Während dieser Zeit war Fritz Jacobi eingetroffen.

An Frau v. Stein.

Montag, den 27. September 1784.

Und nun auch kein Wort Französisch mehr. Du mußt von mir einen Brief vor einigen Tagen erhalten haben, der Dir sagt, wie es mit mir steht.

Jacobi geht Mittwoch Abends fort, Donnerstags und Freitags will ich meine Geschäfte bei Seite bringen, Sonnabend früh bei Dir sein und Montags nach Ilmenau gehn.

Deine Abwesenheit läßt mich alles Gute im Umgange der Freunde nur halb genießen. Ich bin jetzt im Conseil und kann nichts mehr sagen. Mein Innerstes will nicht mehr zusammenhalten, ich sehne mich nach Dir wie noch nie.

An Herder's Gattin.

Weimar, (Ende September 1784.)

Hier schicke ich die Ueberreste der Lustbarkeiten voriger Tage.*) Möchten sie Ihnen zu rechter Stunde kommen. Bußtagsmäßiger ist das Werk, das ich dem Manne überschicke, und bitte die Uebersetzung durchzusehen.**) Ich schäme mich, ihn mit dieser Kleinigkeit so oft zu plagen. Wenn die Hennen so lang über den Eiern säßen, als ich mich mit diesen Dingen beschäftige, ohne daß es ein Ende wird, die jungen Hühner müßten theuer werden. Adieu.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 5. Oktober.

Ich weiß, daß es meine liebe Lotte freut, auch nur wenig Worte von mir in der Einsamkeit zu hören. Dieser Brief wird über Weimar gehn, denn zwischen hier und Kochberg ist alle Communication abgeschnitten.

Wir sind gestern sehr lange gefahren und haben uns sehr nach der Ente gesehnt, die Du uns bestimmt hattest. Wir wurden für unsere Nachlässigkeit mit Hunger bestraft.

Fritz war gar artig, ich erklärte ihm die zwei ersten Bildungsepoquen der Welt nach meinem neuen System, er begriff alles

---

*) Es sind wohl für Weimar gedichtete Fastnachtsspiele, Ballete und Maskenaufzüge gemeint.

**) Göthe hatte seine Abhandlung über den Zwischenknochen unter Loder's Aufsicht ins Lateinische übersetzen lassen.

recht wohl und ich freute mich über den Versuch, durch den selbst bei mir die Materie mehr Klarheit und Bestimmtheit gewonnen hatte.

Die Kinder sind ein rechter Probirstein auf Lüge und Wahrheit, es ist ihnen noch gar nicht so sehr, wie den Alten ein Selbstbetrug noth.

Ich hoffe, Du hast Dich auch des schönen Tages gefreut und das Deinige gedacht. Wie hätte ich Dich an meine Seite gewünscht. Gleich wie wir ankamen, eilte ich nach dem neuen Schachte, dem Gegenstande so mancher Hoffnungen und Wünsche. Es steht alles recht gut und das ganze Werk nimmt einen rechten Weg. Es sind nicht stärkere Hindernisse, als die ja überwunden sind, die noch dabei vorkommen und ich hoffe auf mein gutes Glück.

Heute haben wir einen weiten Spaziergang gemacht, der sehr schön war, um die alten Teiche und Gräben zu sehen, davon ein Theil hergestellt werden muß. Ich wünschte dabei und vertraute, daß ich einmal mit Dir den schönsten Theil des Weges machen könnte.

Ich werde unsere Expedition nicht übereilen, da ich Dich nicht zu Hause antreffe, besonders wenn wir schön Wetter behalten sollten, da will ich meine Freunde die Berge noch recht durchsinnen und durchsuchen, damit ich im Glauben gestärkt werde.

Nun sage ich Dir gute Nacht, damit ich noch einige Augenblicke meinem Wilhelm widmen kann, der auch Dein ist.

Lebe wohl Du theure Hausfrau, Du treue Freundin, Du Inbegriff alles Guten und Du Meine.

An Frau v. Stein.

(Weimar Sonnabend) den 16. Oktober 1784.

Wie süß ist mir bei Lesung Deiner Briefe, Dich in der Nähe zu wissen! Wie dank ich Dir für jedes Wort. So bald als möglich komme ich zu Dir. Wenn ich nur nicht wieder Deine Abreise vor mir sähe! Wilhelm's fünftes Buch ist fertig.

Schreibe Knebeln nur einfach, daß ich die Sachen nicht redressiren könnte, sag ihm aber nicht, daß ich einen Augenblick böse war.

Wie befindest Du Dich, sage mir was ich so gern höre.

Lange habe ich so vergnügte Stunden gehabt, als gestern auf dem Wege von K. (ochberg) hierher. Es freute mich, fast bei jedem Schritte meine Liebe lebhaft zu fühlen. Adieu meine Beste.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 18. Oktober 1784.

Dein Brief, lieber Fritz, hat mich herzlich gefreut. Diese Reise wird Dir sehr heilsam sein. Du bist uns verbundner und Dein Zuhause wird Dir nun auch wieder wohl thun. Die Aussicht, uns wieder zu besuchen, giebt auch Leben und Bewegung der Zukunft. Denn gewiß darf man sich nur vom Stuhle erheben oder zur Hausthür hinausgehen, irgend etwas unternehmen, so sieht man, daß ein gutes Schicksal ist, das sich des Menschen annimmt. Wenn man sich nur bewegt, Andere in Bewegung bringt, so fügt sich gar Manches schön und gut, wie Dir auf der Reise mit dem Bruder begegnet ist.

Ich wollte, Du wärest jetzo hier; ich habe einigermaßen ruhigere Zeit. Knebel wird heute Deine Stube beziehen und er soll mit dem Mineralgeist getauft werden.

In Ilmenau, wo ich lange geblieben bin, habe ich gar gute Tage gehabt; meine Sachen gehen sehr gut und viel leichter, als ich es mir vorgestellt habe.

Nun richte ich mich auf den Winter ein und werde, wie die Schnecke, eine Kruste vor meine Thür ziehn und fleißig sein.

Balde schicke ich Dir etwas. Die nächsten ruhigen Stunden wende ich an, die Manuscripte, die Du mir zurückgelassen, durchzulesen.

Grüße Lottchen! Verzeiht nur meine ungraziöse Bewirthung. Grüße Lenchen*) und lebe wohl. Für diesmal nichts mehr.

An Frau v. Stein.

Den 18. Oktober.

Wie befindet sich meine Liebe auf den gestrigen Tag. Heute werde ich dafür von Dir fern sein müssen. Bei Seckendorfs finde ich Dich. Diesen Abend konnte ich dem Geh. Ass. Rath Schmidt nicht abschlagen bei ihm zu sein. Lebe wohl und liebe.

(Denselben Tag spät Abends.)

Wie theuer ist mir meine Gefälligkeit zu stehen gekommen, wie viel glücklicher war ich, als ich neulich in der Finsterniß zu

*) Helene Susanne Jacobi, Fritz Jacobi's jüngere Halbschwester, in späteren Briefen oft Mama Lene genannt, weil sie nach dem Tode von Jacobi's Gattin seinem Hauswesen vorstand und wohl auch die Erziehung der beiden jüngsten Kinder leitete.

Dir eilte, jeder beschwerliche Schritt brachte mich Dir näher, anstatt daß die lange Tischsitzung mich aller Hoffnung beraubte, Dich noch zu sehn. Morgen soll es nun besser werden. Gute Nacht, l. Lotte.

An Frau v. Stein.

(Morgens darauf.)

Nun auch einen guten Morgen, daß ich bei Zeiten mein Glück vernehme. Ich lade Dich zum Essen ein, Knebel wird mit uns bleiben. Das übrige folgt. Lebe wohl, Geliebteste.

An Frau v. Stein.

Den 20. Oktober 1784.

Lebe noch tausendmal wohl, liebe Lotte. Wie glücklich wäre ich gestern gewesen, wenn Du Dich ganz wohl befunden hättest. Sage mir, ob alles Uebel vorbei ist. Alle meine Freuden verreisen mit Dir. Lebe wohl und komme ja bald zurück.

An Frau v. Stein.

Den 22. Oktober.

Ich kann nichts sagen, als l. Lotte komm wieder. Es will mit mir in keinem Sinne fort.

Hier schick ich Obst und bitte Dich, nicht zu freigiebig damit

zu sein, sondern es selbst zu essen, denn ich gebe Dir's und sonst Niemand. Lebe wohl. Schreibe mir ein Wort und wenn Du ohngefähr wiederkömmst.

An Frau v. Stein.

Den 24. Oktober.

Es wird nur auf meine Freundin ankommen, wie und wo ich meinen Tag zubringen soll.

Bleibt sie zu Hause, so komm' ich zu ihr und bringe meine Arbeit mit und auch Nahrung für Mittag und Abend. Will sie sich der Welt widmen, so bleibe ich zu Hause, bin fleißig und genieße das Glück ihrer Nähe erst wenn der Hof sie entläßt.

An Frau v. Stein.

Den 25. Oktober 1784.

Erst Freitag kommt meine Lotte wieder, sie denkt, es sei balde und bedenkt wohl nicht, daß heute Montag ist. Ich will recht fleißig sein und vieles bei Seite schaffen, daß ich mich recht ihrer Gegenwart erfreuen kann. Freitag Abends sollst Du Freunde bei mir finden.

Mir fehlt Alles, da Du mir fehlst. Lebe wohl. Ich habe Dir viel zu erzählen.

An Frau v. Stein.

Den 26. Oktober 1784.

Wie schwer werden mir die Tage zu übersehen, da ich Abends auf Dich nicht hoffen kann. Ich bin nicht fähig, Dir etwas zu schreiben, denn ohne Dich habe ich selbst an meinen Lieblingsideen keine Freude. Knebel geht morgen wieder weg, er hat nur einmal sich etwas von mir vorsagen lassen, das Steinreich lockt ihn nicht, er ist ein Freund des menschlichen Wesens und ich kann es ihm nicht verdenken.

Gestern Abend ging ich nach der Komödie spazieren und wäre gern immer so fort nach Dir hingegangen, um Dich mit Anbruch des Tages zu begrüßen. Ich zähle jede Stunde auf Deine Rückkunft und bin wider Willen fleißig, um die Augenblicke zu tödten, die mir ohne Dich keine Freude bringen.

Vom Herzog ist Nachricht da, daß er sich wohl befindet und noch einen weiten Umweg nehmen wird, um seiner Reise, von deren Absicht öffentlich gesprochen wird, einen Schein zu geben.

Fritz kam diesen Abend und bewog mich, nach Oberweimar in's Laboratorium zu gehn, ich wäre sonst zu Hause geblieben; wir handelten allerlei mit dem alten Doktor ab und kamen etwas feucht, doch sehr vergnügt, zu Hause an. Bei dieser Gelegenheit haben wir die chymischen Zeichen durchgegangen und Fritz hat sich eine Abschrift davon gemacht. Er leistet mir Gesellschaft und so giebst Du mir durch ihn auch abwesend Leben und Unterhaltung.

An Frau v. Stein.

Den 28. Oktober 1784.

Es ist ein Bote da und ich kann Dir einen Morgengruß schicken. Es ist nicht gut, daß Du so lange ausbleibst, ich habe Mutter und Vaterland um Deinetwillen zurückgesetzt und nun muß ich diese Tage allein zubringen. Daraus kann nichts Guts entstehen. Ohne Dich ist mir das Leben nur eine Träumerei, und wenn ich Dich missen sollte, müßte ich eine völlige Umkehrung meines Haushaltes machen. Komm ja bald, Geliebteste, und lebe recht wohl.

An Frau v. Stein.

Den 29. Oktober.

Da ich höre, daß meine Geliebte früh kommt, hab ich mein Essen zu ihr bestellt. Ich muß in's Conseil, sobald es vorbei ist, bin ich bei Dir. Wie freue ich mich Deines Anblicks.

An Frau v. Stein.

Den 30. Oktober.

Einen guten Morgen durch Fritzen. Ich hoffe auch, etwas von Dir zu hören und werde mir wohl noch heute früh ein Geschäft machen um auszugehn und Dich zu sehn.

Möge doch unser ganzer Winter dem gestrigen Abend gleichen. Lebe wohl, Du innigst Geliebte.

An Frau v. Stein.

Den 31. Oktober 1784.

Wie wird es heute werden? Hat meine Liebe sich bestimmt? Auf Dein Wort wird meine Einrichtung gemacht werden. Ich habe noch gestern Abend und heute früh an Wilhelm gedacht und geschrieben. Das liebe Phantom hift mir freundlich fort.

An Frau v. Stein.

Den 1. November.

Meine Lotte wird, hoffe ich, gesund und froh erwacht sein und meiner gedenken. Um zwölf komme ich und will von Deiner Thür wegfahren, erinnere Steinen, daß er mir einen Wagen dahinstellt.

Gestern hab ich auf dem Tische, an dem ich radirte, ein langes Zettelchen mit Zahlen liegen lassen, schick es mir. Adieu, Geliebteste.

An Frau v. Stein.

Den 4. November.

Schon seit ich wach bin, geh ich mit einem Briefchen an Dich um. Du kommst mir zuvor. Hier ist Hemsterhuis.*) Erzähle

*) Franz Hemsterhuis, geb. 1720, gest. 1790, schrieb philosophische Dialogen in französischer Sprache.

mir daraus und finde ja auch darinnen Ursache, mich zu lieben. Diesen Abend bin ich bei Dir. Vielleicht sehen wir uns noch eher.

An Frau v. Stein.

Den 6. November.

Sehr willkommen ist mir der Strahl des Lichtes, den Du mir sendest. Der Tag ist nichts weniger als elektrisch und meine Beschäftigungen dazu, die alle Säfte stocken machen und alle natürliche Wärme einsperren. Liebe mich, so wird uns wohl werden und bleiben. Gegen Abend seh' ich Dich.

An v. Knebel.

Den 6. November 1784.

Die Angelegenheit, von der Du mir schreibst, ist zu wichtig, als daß ich Dir aus dem Stegreife antworten könnte. Ich will, wenn's möglich ist, morgen zu Dir hinüber kommen. Vielleicht bring' ich einige Freunde mit.

Kommen wir mehrere, so erfährst Du es bei Zeiten. Mache nur ja wenig, damit wir nicht überfüttert werden.

Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 9. November.

Ich danke meiner Besten für das Frühstück. Es schmeckt

fürtrefflich. Der Tag ist schön und ich gehe vielleicht nach Tiefurt zu Tische. Diesen Abend bin ich bei Dir und wir lesen in den Geheimnissen fort, die mit Deinem Gemüthe so viele Verwandtschaft haben.

Lebe wohl, Du liebe Seelenverführerin. Das ist ein Beiname, den ich von Hemsterhuis gelernt habe.

An v. Knebel.

Den 11. November 1784.

Ich bitte Dich, l. K., um die Regensburger Korrespondenz; ich kann sie nicht länger entbehren; es ist Nachfrage danach.

Hab Dank für die schönen Aepfel; müsse Dir dagegen jeder ungeschlachte Stein zum Marzipan werden.

Ehstens schick ich mein Knöchlein*) und was dem anhängig; wenn Du es angesehen, giebst Du es an Lodern und sagst, daß ich es gleich wieder erhalte. Ich möcht es nun los sein.

Wir haben heute eine neue Operette. Die Geister der Musik werden wenigstens in der Ferne erscheinen.

Lebe wohl und sag' mir bald wie es Dir geht

Jacobi hat mir alle Werke des Hemsterhuis geschickt. Sie freuen mich sehr.

Ich lese mit der Frau von Stein die Ethik des Spinoza. Ich fühle mich ihm sehr nahe, obgleich sein Geist viel tiefer und reiner ist, als der meinige. Lebe wohl.

---

*) Die Abhandlung über das os intermaxillare.

An F. H. Jacobi.

12. November 1784.

Vor einigen Tagen erhielt ich ein Packet, das mich Deines Andenkens versicherte, denn es brachte mir die Hemsterhuisischen Schriften. Sie waren mir eine gar angenehme Erscheinung. Der Alexis hatte uns sehr in diesen Geschmack versetzt und Deine kleine Schrift über den Spinoza bezieht sich auf den Ariston. Sehr willkommen war also die ganze Sammlung, wofür ich herzlich danke.

Dein Andenken ist unter uns auch lebendig, und wir haben uns neulich mit Deiner Büste unterhalten, die recht gut gerathen ist, und wovon ich nun einen Abguß besitze. Du wirst Deinen Freunden ein angenehm Geschenk damit machen.

So ein Kunstwerk, wenn auch die Gegenwart und der ganz delikate Kunstsinn Manches daran vermißt, bleibt doch für den Abwesenden sehr viel werth.

Nun habe ich gedacht, der Gips ist sehr vergänglich; in einigen Jahren sind die ersten und besten Abgüsse mehr oder weniger verdorben, deswegen soll Klauer nun einen Kopf aus sächsischem Marmor hauen, und wenn er geräth, werde ich mich sehr freuen.

Noch mehr aber, wenn ich Dir einige Güsse in Bronze liefern kann; diesen Winter soll eine Probe im Kleinen gemacht werden, und wenn diese glückt, soll ein metallner Fritz zu Jedermanns Freude dastehn. Ich studiere nun die edle Kunst des Gießers selbst, damit es ja noch bunter in meinem Kopfe werde.

Die Gipsbüsten, die für Dich und nach Münster bestellt sind,

wird Klauer wohl eingepackt an meine Mutter schicken; schreib ihr nun gleich, wohin sie die Kasten weiter spediren soll.

Heute Abend kommen Herders zu mir und Frau v. Stein. Wir werden Dein gedenken. Herder liest uns, was Du nun bald gedruckt lesen wirst.

Lebe wohl, Du Lieber. Ich bin immer zerstreut und hin und her geschleppt, daß ich kaum der Gegenwärtigen, geschweige der Abwesenden genießen kann.

Lebe wohl. Grüße die Deinen.

An Frau v. Stein.

Den 12. November 1784.

Endlich komm' ich dazu, meiner Lotte ein Wort zu sagen. Es geht heute sehr bunt bei Deinem Freunde.

Ich erwarte Dich sehnlich! Herders kommen.

Laß nur das weiße Papier aufziehen, wir wollen es auf dem Rahmen färben lassen.

Lebe wohl. Komme bald. Ich bin wohl.

An Frau v. Stein.

Den 13. November.

Ich möchte von meiner Lotte etwas freundliches hören. Gehn wir etwa spazieren. Wenn Dir's wohl ist, Dich der Hof nicht fordert, so solltest Du Herders auf heut Abend einladen, daß wir

die Fabeln*) lesen könnten. Hier ist etwas, das Du ihnen mit der Einladung schicken kannst.

(Denselben Tag.)

Heute Abend muß ich wieder Leute haben, doch nur nach der Komödie. Den Graf Morelli will ich einladen; was ich bald thue, thu ich doppelt, meine Lotte kömmt doch auch, vorher sehe ich Dich. Adieu, sage mir bald, daß Du mich liebst.

An Frau v. Stein.

(November 1784.)

Hier schicke ich einen guten Tischbein'schen Brief. Ungern seh' ich Dich erst in der Komödie. Adieu, Geliebte.

An Frau v. Stein.

(November 1784.)

Einige Nachricht von Deinem Befinden, meine Liebe.

Ich habe allerlei zu schaffen wie Martha. Sag' ob heute Dich etwa jemand besucht. Abends bin ich bei Dir.

---

*) Herders Paramythien.

An v. Knebel.

Weimar (November 1784).

Hier schicke ich Dir endlich die kleine Abhandlung aus dem Knochenreiche und bitte um Deine Gedanken darüber. Ich habe mich enthalten, das Resultat, worauf schon Herder in seinen „Ideen" deutet, schon jetzt merken zu lassen, daß man nämlich den Unterschied des Menschen vom Thier in nichts Einzelnem finden könne. Vielmehr ist der Mensch auf's Nächste mit den Thieren verwandt. Die Uebereinstimmung des Ganzen macht ein jedes Geschöpf zu dem, was es ist, und der Mensch ist Mensch so gut durch die Gestalt und Natur seiner obern Kinnlade, als durch Gestalt und Natur seiner kleinen Zehe, Mensch. Und so ist wieder jede Creatur mir ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch nur im Ganzen und Großen studiren muß; sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe. Aus diesem Gesichtspunkt ist diese kleine Schrift geschrieben, und das ist eigentlich das Interesse, das darin verborgen liegt.

Könnte ich mehr für die vergleichende Anatomie und Naturlehre thun, so würde das noch lebendiger werden, leider kann ich nur einen Blick auf die Natur thun, und ohne Studium der Schriftsteller, die in diesen Fächern gearbeitet haben, läßt sich auch nichts thun; ich werde mir es aufheben, bis mich das Schicksal quiescirt oder jubilirt.

Lebe wohl. Gieb das Portefeuille an Lodern und schaffe, daß ich es bald wieder habe.

Schreibe mir von Deinen Studien.

Lebe wohl, Lieber.

Es wäre gut, wenn wir uns in Holland einen verständigen, freundlichen Correspondenten verschaffen könnten.

Eben erhalte ich Deinen Brief und danke Dir für Deine Vorsorge und Liebe.

Es freut mich, daß von fremden Boden her etwas Menschliches gekommen ist, und wünsche Dir immer mehr Lust und Liebe zur Erkenntniß natürlicher Dinge.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und sie auf's Geistige aufmerksam zu machen, so ist's jetzt eine größere, sie nach der Erde zurückzuführen, um die Elasticität ihrer angefesselten Ballons ein wenig zu vermindern. Lebe wohl und liebe.

Herder ist über der Anthologie und ist im Uebersetzen sehr glücklich und übersetzt glücklich.

Vom Herzog hört man nichts. Ich muthmaße, er ist in Zürich.

An Frau v. Stein.

Den 18. November 1784.

Eh' ich weggehe, muß ich noch meine liebste Pflicht erfüllen und meiner liebsten Lotte schreiben. Jetzt, da ich fort soll, blieb ich gerne und finde, daß ich so nöthig drüben nicht bin.*) Der geheime Rath Fritsch kommt Sonnabends hinüber und mit ihm kehre ich zurück. Abends bin ich also wieder da. Lebe recht wohl.

---

*) In Jena.

Gedenke mein. Hier wieder ein Epigramm, das unter die mittelmäßigen gehört.*) Grüße Herders.

An Frau v. Stein.

Jena den 19. November.

Man hat mir Ullen herübergeschickt mit Briefen, worunter einer vom Herzog war, und nichts von Dir, daraus schließe ich, daß Du nichts von seinem Wege wußtest.

Hier ist des Herzogs Brief, Du wirst sehen, daß ihm wohl ist, möge diese Reise zur Berichtigung seines Wesens beitragen.

Mir geht es recht wohl hier. Möchte ich doch in dieser Ruhe einige Zeit hinbringen können, vorausgesetzt, daß Du daran Theil nehmen könntest.

Ich bringe den Spinoza lateinisch mit, wo alles viel deutlicher und schöner ist, ein Leben Antonin's und eine Astronomie, die sich gut lesen läßt.

Von des Toaldo neuem Wetter-Cyklus habe ich Dir gesagt. Ich bin auf meine neuen Baro- und Thermometers verlangender als jemals.

Morgen Abend komm ich wieder und wir setzen unser Leben

---

*) Vielleicht das folgende, das zu einer Reihe von ungedruckten Epigrammen gehört, von denen Frau v. Stein auch einige besaß.

Frage nicht nach mir, und was ich im Herzen verwahre,
Ewige Stille geziemt ohne Gelübde dem Mann.
Was ich zu sagen vermöchte, ist jetzo schon kein Geheimniß,
Nur diesen Namen verdient, was sich mir selber verbirgt.

fort. Meine Hoffnungen ruhen nur auf Dir und werden reichlicher jeden Tag erfüllt.

Laß mich Dich zu Hause treffen und lebe recht wohl.

An Frau v. Stein.

(Weimar, Sontag) den 21. November 1784.

Voll Verlangen Dich balde zu sehen, schicke ich Dir den gewöhnlichen Tribut, sage mir, daß Du auch nach mir verlangst, und daß ich balde kommen soll. Ich will zu Mittag bei Dir essen und Dir Bücher mitbringen und hoffe meinen Sabbath in Dir.

An Frau v. Stein.

Den 22. November 1784.

Ich bitte um den Blechkasten und schicke Dir das versprochene. Eine Anekdote liegt zum Grunde. Ich glaube, es war Königinn Christina, der ein Bettler die Antwort soll gegeben haben.*)

Herder hat mir seine Abhandlung über das Griechische Epigramm geschickt, die recht schön ist, und seine mythologischen Fabeln, die ich mit Dir lesen will und soll.

Lebe wohl, und wenn eine Bitte bei Dir stattfindet, so wecke den Amor nicht, wenn der unruhige Knabe ein Kissen gefunden hat und schlummert. Lebe wohl. Der Deine.

---

*) Das hier gemeinte (ungedruckte) Epigramm theilte er unter der Ueberschrift: Nach dem Lateinischen mit; es lautet:

Du verachtest den Armen, er lehne sich überall nieder,
 Schöne Königinn, wohl lieg' ich bald hier und bald dort;
Aber fändest Du ihn erwachend einst in dem Arme:
 Du beriefst ihn mit Recht: Lehnt er doch überall an.

An Frau v. Stein.

Den 24. November.

Hier, Lotte, zum Morgengruß! Ich habe viel zu thun. Wie ist Dein Tag eingetheilt? Gönnest Du mir den Abend? Sollten wir nicht Herders einladen? Sie kommen um sechse gewöhnlich, wir müssen noch vorher die griechischen Fabeln lesen.

An Frau v. Stein.

Den 25. November 1784.

Heute hab ich Dir zum trüben Tage nichts anmuthiges zu schicken, Du mußt auch die Mittelgattungen annehmen. Sage mir ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl zusammen. Wenn ich mich nicht schämte, brächte ich meine Akten zu Dir und brächte den ganzen Tag bei Dir zu.

(Denselben Tag.)

Ich wäre schon gekommen, wenn ich nicht so viel zu schreiben hätte, daß ich nicht vom Platze kann. Meine Gedanken waren schon vielmals bei meinem geliebtesten Wesen. Zu Tafel bin ich nicht eingeladen, nach zwölfe will ich einen Augenblick kommen. Lebe recht wohl und liebe. Auf heute Abend ist alles bestellt. Hast Du mir etwas abzurathen und abzusagen, so thue es bald.

An Frau v. Stein.

(Den 26. November)

Habe Dank für Dein liebes Blättchen, das mich in meinen Arbeiten sehr freundlich begrüßt hat. Ich sage Dir nur ein Wort des Danks und die Bitte, komme bald wieder. Ich lebe Dir. Adieu, Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 27. November 1784.

Zum guten Morgen sage ich meiner Lotte, daß ihre gestrige Abwesenheit mich zum Fleiße gezwungen hat. Ich habe gelesen und geschrieben, was ich lange hätte thun sollen.

Du wirst gestern Abend noch ein Andenken gefunden haben, heute schicke ich eine Betrachtung aus der Fürstenlehre zum guten Morgen.

Ich bin betrübt in dem Gedanken, daß Du vielleicht heute die Waldner einladen und morgen bei Hofe gehen mußt.

Lebe wohl, Liebe, und sage mir ein Wort.

An Frau v. Stein.

(November 1784.)

Meiner Besten wünsche ich einen guten Abend und hoffe sie, wenn sie aus der Gesellschaft kommt, zu sehen.

Da ich einmal im Geschicke bin, will ich noch fleißig sein. Lebe wohl. Sage mir ein Wort.

An Frau v. Stein.

(November 1784.)

Unter dem Siegel der Liebe schicke ich Dir das Schreiben. Sage mir Deine Gedanken und was Du heute vorhast. Lebe recht wohl.

An Merck.

Weimar, den 2. Dezember 1784.

Aus Deinem letzten Briefe an die Herzogin vernehme ich sehr ungerne, daß Du krank warst und noch Dich kaum erholt hast. Ich habe bisher so lange nichts von Dir gehört, auch nicht an Dich geschrieben, weil ich mit einer kleinen Abhandlung, die ich Dir zuschicken wollte, und mit einigen Versuchen osteologischer Zeichnungen, die dazu gehören, bisher aufgehalten worden bin und nunmehr, da ich sehe, daß doch vor Ende des Jahres nicht viel daraus werden wird, will ich diesen Brief vorlaufen lassen.

Für den Kopf der Giraffe danke ich. Er giebt mir einstweilen eine Idee, bis ich das Skelet, das Du in Kupfer stechen lässest, zu sehen kriege. Besonders bin ich auf das Verhältniß der Vorder- und Hinterfüße begierig, die Zartheit und Schwäche des

Thieres läßt sich schon an der flüchtigen Zeichnung des Schädels sehen.

Meine Mutter schreibt mir, daß Camper's Büste unterwegs sei. Es macht mir große Freude, wenigstens einen Vorschmack dadurch von seinem Dasein zu haben. Schreibe mir doch, in wiefern es wahrscheinlich ist, daß er hierher kommt und wann? denn ich wollte bei meinen Plänen auf das nächste Jahr, die ich von Weitem anlegen muß, vorzüglich darauf rechnen.

Könntest Du nicht die kleinen Schriften dieses Mannes, die in den Harlemer Akten stecken, übersetzen und bekannt machen, oder wird es vielleicht Herbell thun; wenigstens läßt es der Anfang, den er gemacht hat, hoffen.

In Mineralogicis habe ich diesmal wieder auf dem Harze und Thüringer Wald viel gesammelt. Vom Harze werde ich nun bald die wichtigste Suite beisammen haben. Von Gebirgsarten versteht sich; denn nach reichen und kostbaren Stoffen lasse ich mich nicht gelüsten; es ist mir auch zu dem, was ich vorhabe, wenig an Kostbarkeiten gelegen. Kannst Du mir nicht einmal von Deiner Gegend eine Folge, die Du mir so lange versprochen hast, überschicken? Es ist so lange, daß ich Dir nicht geschrieben habe, daß ich nicht einmal weiß, ob ich Dir für die ausführliche Recension der holländischen Kabinette Dank gesagt habe.

Ich habe diesmal Krausen mit auf dem Harze gehabt, und er hat mir alle Felsarten, nicht malerisch, sondern wie sie dem Mineralogen interessant sind, gezeichnet. Es kann diese Sammlung, wenn wir sie in der Folge fortsetzen, sehr schön und interessant werden. — Schreibe mir doch bald, wie es mit Dir steht, und was Du etwa merkwürdiges Neues aufgetrieben hast. — Der Herzog wird, wenn Du dieses erhältst, wahrscheinlich von Euch

weg sein. Schreibe mir doch, wie Du ihn gefunden hast. Ich mag gar gerne einmal wieder Fremde von Menschen urtheilen hören, die mir so nahe sind, daß ich bald nicht mehr über sie urtheilen kann.

Lebe wohl. Grüße die Deinigen. Schreibe bald.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 3. Dezember 1784.

Deine Pakete, lieber Bruder, gleichen immer den Schiffen aus Ophir, besonders diesmal, da Du mir meine eigenen Affen zurücksendest. Es freut mich, wenn sie Dich durch ihre Gaukelpossen ergötzt haben.

Für Gold bei dem gegenwärtigen Transport lassen sich die Zeichnungen Kobels gar wohl erklären; ich danke Dir auf's Herzlichste dafür. Die eine, die dem Geiste nach geringer ist, läßt doch an Hand und Talent nichts zu wünschen übrig, und man würde es immer für ein Glück schätzen, sie zu besitzen.

Herder's grüßen und werden selbst schreiben. Bisher ist viel im Geschmacke der Griechen epigrammatisirt worden. H.'s Uebersetzungen aus der Anthologie werden nun gedruckt.

Du scheinst uns auch Lust und Liebe zur Metaphysik zurückgelassen zu haben. Zwar werde ich für meine Person wohl balde zur Dichtkunst zurückkehren. Lebe wohl. Ich schreibe nicht mehr, damit dieses Blatt noch abgehe.

An Frau v. Stein.

Den 4. December 1784.

Mich verlangt ein Wort von Dir zu hören, ich will heute einiges thun und gegen Abend zu Dir kommen. Sage mir, daß Du wohl bist uud daß Du mich liebst.

Herder's kommen nicht und ich traue mir nicht auszugehen. Was sagt meine Liebe? Ich werde mich doch wohl entschließen müssen gegen Abend zu Dir zu gehn.

An Frau v. Stein.

Den 8. December.

Der Herzog schreibt mir von Frankfurt, er ist erst den 3. December von da nach Darmstadt und verlangt, ich soll nach Frankfurt kommen und mit ihm zurückreisen. Ich bin wirklich in Verlegenheit. Was sagst Du dazu liebe Lotte. Das Wetter, die Jahreszeit, mein Befinden und die bösen Erinnerungen von 79. Homburg, Darmstadt, Hanau, Ziegenberg, machen mir Reißen in den Gliedern. Lebe wohl Du Beste, die mich noch allein hält.

An Frau v. Stein.

Den 12. December 1784.

Liebe Lotte, es scheint doch, als wenn der Monat sein Recht behaupten wollte, ich will nur hübsch still sein und des heiligen Christs harren, das Schlimmste dabei ist, daß mir auch in solchen

Stunden das Gefühl Deiner Liebe verdunkelt wird. Lebe wohl und liebe. Ich habe heute mit der Arznei das Holländische vorgenommen. Eine schöne Gesellschaft. Adieu.

So viel hatte ich geschrieben, als Dein allerbestes Zettelchen kommt. Wie danke ich Dir, süße Lotte, für Deine Liebe und für ihre Gewißheit. Es wird mir besser sein, wenn ich zu Hause bleibe. Diesen Abend aber mag ich gern ausgehn und zu Dir kommen. Nach sieben will ich mich einfinden. Adieu.

An v. Knebel.

15. December 1784.

Ich habe schon längst verlangt, von Dir zu hören, und danke Dir, daß Du mir Nachricht giebst. Ich denke oft an Dich und wünsche zu Zeiten Deine Abgeschiedenheit theilen zu können, ob ich gleich außer den Geschäften fast ebenso einsam lebe.

Die Stein und Herder sind mir vom größten Werth, und sind beinahe meine einzigen hiesigen Capitale, von denen ich Zinsen ziehe.

Es freut mich sehr, daß Waiz*) sich gut hält.

Grüße Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateinischen Uebersetzung. Frage ihn, was ich etwa Uebersetzer und Abschreiber zu geben habe. Es ist nunmehr davon ein prächtig Exemplar abgeschrieben, wird gebunden und soll vor Weihnachten seine Reise antreten.

Seidler wünsche ich Geschick und Glück zum Anfange, es kommt viel auf den Eintritt an.

*) Osteologischer Zeichner und Kupferstecher.

Wie der Herzog unterwegs vom Geiste der Naturlehre überfallen worden, wundert mich; es schienen seine Organe am wenigsten vorbereitet, diesen zu vernehmen.

Du hast ganz recht, gegen das encyclopädische Gastmahl zu eifern, was Hr. Schlettwein*) auftischt. Indessen bleiben die meisten dieser Materien, man spreche öffentlich davon, soviel man will, scientia occulta. Wenigstens gewiß in der Anwendung, und das haben sie mit mehrern gemein.

Du wirst vielleicht Frau v. Reck gesehen haben. Ich bin neugierig, wie sie Dir einsam erschienen ist.

Herder ist fleißig; es ist unglaublich, was er arbeiten kann.

Mich hat der Dezember diesmal weniger als sonst geplagt; doch hab' ich nichts als Geschäfte bei Seite gebracht. Eine Operette in Zwischenstunden, das ist Alles.

Lebe wohl. Ich lade Dich nicht zum Besuch. Dein Zimmer steht bereit.

Wenn Oeser auf die Feiertage nicht kommt, besuche ich Dich vielleicht.

An Frau v. Stein.

Den 17. Dezember 1784.

Sage mir, beste Lotte, wie Du Dich befindest, und ob Du heute Abend noch zu mir kommen wirst. Schicke mir Iphigenie und die Epigramme, daß ich sie abschreiben lasse. Lebe wohl, Liebe.

---

*) Staatswissenschaftlicher Vielschreiber, aus Weimar gebürtig.

An Frau v. Stein.

Den 19. Dezember.

Guten Morgen, meine immer neu Geliebte. Wie befindest Du Dich? Der Tag ist so schön und es ist mir lange in einem Dezember nicht so wohl gewesen. Meine neue Vorstellungsart trägt nicht wenig dazu bei. Schicke mir das kleine Portefeuille, worin meine angefangenen Zeichnungen sind. Lebe wohl, nach Tische komm ich balde.

An Merck.

Weimar, 19. Dez. 1784.

Endlich kann ich Dir das Specimen schicken, worauf ich Dich so lange vorbereitet habe. So wenig es ist, hat es mir viel Plage gemacht, bis ich es so habe zusammenbringen können. Der junge Mensch, der die Zeichnungen gemacht hat, heißt Waiz, und ist ein Zögling unserer Akademie. Du siehst, wie gut er sich anläßt und was man von ihm hoffen kann.

Da ich Euch diese Blätter nur zum Versuch schicke, so habe ich die besten Zeichnungen, die nach der Camperschen Methode gemacht sind und jedesmal das os intermaxillare von drei Seiten, entweder in natürlicher Größe oder nach einem gewissen Maßstabe verkleinert vorstellen, zurückbehalten und mache mir nun, wenn ich meine Abhandlung weiter ausführe und ich nicht etwa veranlaßt werde, einen Theil davon in Kupfer stechen zu lassen, ein Exemplar davon und lege es bei.

Die lateinische Uebersetzung ist in der Absicht gemacht worden, daß Camper das Werkchen sehen soll. Du wirst am besten beurtheilen, in wiefern er eine Rektification seiner Meinung von einem Laien gut aufnehmen möchte. Wenn Du es ihm überschickst, so gebe ich Dir carte blanche, ihm von mir an Artigem und Verbindlichem zu sagen, was Du Lust hast und ihm zugleich für seine Büste zu danken. Sie ist unzerbrochen, aber fleckicht angekommen, denn die Eichenspäne, worin sie gepackt war, waren naß geworden. Sie macht mich nur neugieriger, diesen Mann kennen zu lernen.

Noch wünschte ich, daß mein Opus auf der Reise zu Campern bei Sömmeringen durchginge. Schicke es ihm also so bald als möglich zu, daß er es weiter spedire. Ich habe ihm geschrieben, daß er etwas von Dir zu erwarten hat. Das Eigenthum des Manuskriptes selbst überlaß ich Dir, Du magst es nun für Dich behalten, oder Campern abtreten wollen.

Nun sei aber auch thätig und hülfreich, daß ich bald einen Beitrag von Schädeln erhalte, wenn es auch nur zum Abzeichnen ist. Denn ich möchte gar zu gerne eine vollständige Suite von Zeichnungen dieses Knochens beisammen haben.

Ich füge ein Verzeichniß bei von Deinen Schädeln, die schon in dieser Absicht gezeichnet sind. Hauptsächlich bitte ich Dich auf das Inständigste um Myrmekophaga und um den Rhinozeros; es soll Dir nichts davon versehrt werden.

Wie artig sich von diesem einzelnen Knöchlein wird auf die übrige vergleichende Knochenlehre ausgehen lassen, kannst Du wohl einsehen, und wird sich in der Folge mehr zeigen.

Auch bitte ich Dich, wenn Du etwas Tüchtiges über den Elephantenschädel unter Deinen Papieren hast, mir es nicht vor-

zuenthalten, besonders eine deutliche Auslegung Eurer neuesten Meinung über die Backzähne. Ich habe einen Casselschen Elephantenschädel hier gehabt, an dem fast alle Suturen noch sichtbar sind. Ich habe ihn von vier Seiten zeichnen lassen, werde ihn kürzlich commentiren und Sömmering eine ihm versprochene Copie schicken, die Du dann auch sehn sollst.

Es liegen auch ein paar von meinen Kritzeleien für Dich bei. Vielleicht kann ich Dir bald etwas Besseres schenken. Wenigstens habe ich neuerdings einige Zeichnungen gemacht, die besser sind. Die Blätter, worauf hinten meiner Mutter Namen steht, schicke ihr doch zu.

Schreibe mir etwas vom Herzog. Ich möchte von Dir ein aufrichtig Wort über ihn hören, und überhaupt was er für Sensation bei Euch gemacht hat.

Lebe wohl. Grüße Frau und Kinder. Mir geht es gut. Adieu.

NB. Ich habe in meiner Abhandlung zu sagen unterlassen, daß schon bei Affen sich Fälle finden, wo die äußere Sutur des ossis intermaxillaris kaum sichtbar ist. So ist der Schädel einer Meerkatze, von dem ich Dir schrieb, und den ich vor mir habe; man muß ihn gegen das Licht halten, wenn man die Sutur sehen will. Wahrscheinlich war es auch mit dem Affen so, den Tysen zergliedert hat.

An Frau v. Stein.

Den 20. Dezember 1784.

Es war mir eben so, liebe Lotte, es war auch bei mir ein bewegter Morgen und ich danke Dir, daß Du mir zuerst ein Zei-

chen des Lebens und des Andenkens giebst. Ich will noch fleißig sein, daß ich Dich bald frei und ruhig aufsuchen kann. Lebe indessen wohl, Du Einzige.

An Frau v. Stein.

Den 22. Dezember 1784.

Eben wollt' ich Dir noch Glück auf den Weg wünschen und Dich um ein Abschiedswort bitten. Lebe wohl, Du Liebste, und behalte mich im Herzen. Du bist mir unentbehrlich und jede leichte Wolke macht schon Finsterniß auf meinem Erdboden.

An Frau v. Stein.

(Dezember 1784.)

Deine Freude freut mich über die Maaßen und ich danke Dir für die gute Aufnahme des Bildes. Hier schick ich die Zeichnung von Exten.*) Heute fand ich sie und habe sie getuscht. Ziehe ein Rähmchen darum, nur nimm Dich mit dem Grün in Acht. Wenn Du von der Herzogin kommst, so schreibe mir, wie es heute Abend werden soll. Ich komme gerne und ich denke, ein wenig Bewegung ist mir gut.

An Frau v. Stein.

Den 27. Dezember.

Guten Morgen, liebe Lotte. Gestern Abend war ich nur

*) Exten, Dorf und Rittergut, liegt unweit Rinteln und der Weser am Exterbach.

widerwillen fleißig und las noch zuletzt in unserm Heiligen*) und dachte an Dich. Schicke mir die Zeichnungssachen.

Ich fahre gern jede**) die Du mir zuweist; wenn Du es nicht selbst bist, ist mir jede gleich. Hat diese doch den Namen***) lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 28. Dezember 1784.

Meine Lotte erhält hier die Journals, die ich gestern abzugeben vergessen, wenn sie etwas artiges drinne findet, so theilt sie mir's mit. Diesen Abend erwarte ich Dich mit vielem Vergnügen. Stein kommt doch auch nach der Komödie.

Lebe wohl, Liebe.

An Frau v. Stein.

Den 29. Dezember.

Guten Morgen, Liebste. Laß mich bald von Dir hören, ob Dein Schnupfen wieder besser ist. Kaum werde ich Dich heute sehen.

Schicke mir die Englischen Vorschriften, ingl. das Stück Sallust von Knebel. Lebe wohl! Liebe mich. Ich muß fleißig sein.

---

*) Wohl Spinoza.

**) Dame im Schlitten.

***) Lotte, wie Frau v. Stein. Ohne Zweifel ist Schillers nachmalige Gattin, Charlotte v. Lengefeld gemeint, die damals mit Mutter, Schwester und Schwager in Weimar war.

An Herder.

(Weimar, Ende 1784.)

Hier schicke ich Dir die trefflichen Gedichte*) mit vielem Dank zurück. Der große Verstand, die weite Uebersicht der Welt, die reizende Mannichfaltigkeit der Erfindung, der Ernst und die Lieblichkeit finden sich nicht leicht zusammen. Man ist ganz befriedigt, wenn man sie liest. Ich wünschte daher nicht, daß auch nur eines wegbliebe. Auch die, welche geringer scheinen, heben die übrigen, wie gelinde Schatten ein zartes Licht.

Lebe recht wohl. Im dritten und vierten Buche habe ich einige Unordnung angerichtet.

An Frau v. Stein.

(Anfang Januar 1785.)

In die Komödie will ich Dir folgen, wie überall hin. Gestern Abend habe ich noch drei Stanzen gemacht.

Das Korn erhältst Du, wenn Du Wenken auf die Kammer schickst, anzeigen lässest, wie viel Du auf's Jahr verlangst und um Abgabe von einem Theil desselben bittest. Liebe mich. Lebe wohl.

N. S. Holz will ich, wenn der Herzog zurückkommt, erinnern.

An Frau v. Stein.

Den 6. Januar 1785.

Schon lange sag ich Dir einen guten Morgen, ohne Dir ihn schreiben zu können, nimm ihn jetzt, obgleich spät, doch herzlich.

*) Die Epigramme der griechischen Anthologie.

Ich war fleißig und werde diesen Nachmittag fortfahren, gegen Abend bei Dir sein und mich Deiner Liebe freuen. Gestern ließ ich Dich gar ungerne. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 11. Januar.

Ich frage nach, wie sich meine Liebe befindet, und schicke ihr hier einen Griechen vom Stolbergischen Geschlecht.*) Ich bin so weit verdorben, daß ich gar nicht begreifen kann, was diesem guten Manne und Freunde Freiheit heißt. Was es in Griechenland und Rom hieß, begreife ich eher.

Jeder sucht seinen Himmel außerwärts, wie glücklich bin ich, daß ich meinen so nahe habe. Ich bin ganz wohl.

An Kestner.

Weimar d. 11. Januar 1785.

Aus beiliegendem Blatte werdet Ihr, mein lieber Kestner, sehen, was mich in diesem Augenblicke veranlaßt, Euch zu schreiben. Ich bitte mir auf das baldigste Nachrichten von der gedachten Person zu verschaffen. Sie sitzt in Mailand und kann Dienste haben, wenn ihre Angaben wahr befunden werden, so daß man ihr auch wegen des übrigen Glauben beimessen kann.

Die Capuziner auf dem Gotthart, die sich meiner erinnerten,

---

*) Timoleon von F. Leop. Gr. zu Stolberg. (Gesamm. Werke der Br. Gr. zu Stolberg, 5. Bdch.)

haben auf Bitte ihrer Mailändischen Freunde an mich geschrieben, und da ich ihnen als ein berühmter Mann bekannt war, so glaubten sie, ich könne nichts anders als ein Professor in Göttingen sein und müßte Relationen in Hannover haben. So ist der Brief nach Deutschland gekommen und hat mich endlich hier gefunden.

Dieses Jahr war ich nahe bei Euch und konnte nicht hinüber. Wann werden wir uns einmal wiedersehen? Fast Alle meine Freunde haben mich einmal besucht.

Grüßet Frau und Kinder, schreibt mir einmal wieder von Euch. Von mir ist nichts zu sagen, wenn man nicht von Angesicht zu Angesicht steht. Lebet wohl. Antwortet bald und behaltet mich lieb.

An F. H. Jacobi.

Weimar den 12. Januar 1785.

Den Wein habe ich mir wohlschmecken lassen und noch nicht gedankt. Verzeih, ich bin lahm zum Briefschreiben. Das Gegenwärtige drängt so auf mich zu, daß ich nur sehen muß wie ich durchkomme. Wir haben neulich Deine Gesundheit recht herzlich getrunken, möchte die Wirkung unserer Wünsche recht kräftig zu Dir gelangt sein.

Ich übe mich an Spinoza, ich lese und lese ihn wieder, und erwarte mit Verlangen bis der Streit über seinen Leichnam losbrechen wird. Ich enthalte mich alles Urtheils, doch bekenne ich, daß ich mit Herdern in diesen Materien sehr einverstanden bin. Theile ja alles mit, was Du von Hamann empfängst. Gott erhalt ihn noch lange, da uns Nathan entronnen ist. Die Crethi und

Plethi sterben nicht aus, und der Kinder Zerujah sind soviel, mit denen man nichts zu schaffen haben mag.

Danke der Fürstinn für die H. Schriften. Hier kommt Alexis. Eh ich eine Silbe μετα τα φυσικα schreibe, muß ich nothwendig die φυσικα besser absolvirt haben. In diesen bin ich fleißig wie es die Zeit und der Zustand meines hin und her gezerrten Gemüthes leiden.

Mein osteologischer Versuch, wodurch ich den berüchtigten Zwischenknochen auch dem Menschen zueigne, ist an Camper fort. Wünsche mir Glück zu dieser neu betretenen Laufbahn. Ehstens werde ich den Cassler Elephanten-Schädel kürzlich kommentiren und was alles darauf folgen wird.

In meiner Stube keimt Arbor Dianae und andere metallische Vegetationen. Ein Mikroscop ist aufgestellt um die Versuche des v. Gleichen genannt Rußwurm mit Frühlings-Eintritt nachzubeobachten und zu kontrolliren. Ich mag und kann Dir nicht vorerzählen, worauf ich in allen Naturreichen ausgehe. Des stillen Chaos gar nicht zu gedenken, das sich immer schöner sondert und im Werden reinigt.

Wenn mir nicht manchmal eine rhythmische Schnurre durch den Kopf führe, ich kennte mich selbst nicht mehr.

Daß ich Dir noch einmal für die Kobels danke! sie sind ganz fürtrefflich und rechte Stärkung für den Künstler-Sinn.

Herder soll Deine Büste haben. Hätte uns Lehnchen bei der Arbeit beigestanden, so wäre sie wohl besser. Es geht nichts über ein frisches liebendes Weiberauge und hiermit noch einen Gruß an die Deinigen und gute Nacht.

Frau von Stein grüßt Dich.

An Frau v. Stein.

Weimar, den 20. Januar 1785.

Eben dacht ich, ob ich hier oder bei Dir die Zeichnung aufziehen wollte. Das schöne Wetter lockt hinaus. Die R. Landsch. bring ich mit. Gestern Abend dacht ich, Du würdest mir noch durch Fritzen schreiben. Ich habe nicht recht Lust, heute in die Komödie zu gehen. Ich sehe Dich bald. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 27. Januar.

Sage mir auch etwas Freundliches zum freundlichen Tage. Ich bitte Dich um einen von den kleinen Blumen-Aeschen, ich will etwas säen.*) Lebe wohl. Ich lese Akten und weiß noch nicht, welche Stunde des schönen Tages ich mit Dir genießen werde. Liebe mich. G.

Wie übel ist es meine Beste, da ich wohl und vergnügt bin, daß Du leidest. Ich kann nichts genießen, wenn Dir übel ist, und so wird das Glück, durch noch eine Hälfte zu einem größern und reichern Ganzen zu werden, balancirt. Lebe wohl, ich besuche Dich.

An Frau v. Stein.

Den 1. Februar.

Endlich kann ich meine Geliebte fragen, wie sie sich befindet,

*) Vgl. Brief an Jacobi vom 12. Januar.

wie sie geschlafen hat. Ich wünsche, daß Du mir nicht mit Bleistift antworten mögest. Lebe wohl! Gehst Du heute Abend mit zum Herzog? Die kleine Schwägerin möchte gern bei der Vorlesung sein. Ginge es wohl an? Könntest Du die Herzogin darüber fragen?

An Frau v. Stein.

Den 2. Februar 1785.

Der gestrige Wein hat wieder seine wohlthätigen Wirkungen gezeigt, ich habe sehr gut geschlafen und befinde mich wohl. Ich habe ein Mittagessen bei der Herzogin ausgeschlagen, um fleißig zu sein. Diesen Abend bin ich bei Dir. Auf morgen war ich zu Tische bei meinem Collegen Schmidt gebeten, ich habe es auch abgelehnt. Adieu Beste. Vielleicht sehen wir Herder's morgen. Sage mir, wie Du Dich heute befindest. G.

Ich bin so lang' in der Luft geblieben, daß mir zuletzt gar nicht wohl davon ward und ich nach Hause gegangen bin und mich ausgezogen habe. Ich danke Dir noch durch dieses Zettelchen für alles Gute, was Du an mir gethan hast. Werde nicht müde, ich bitte Dich und glaube, daß ich Dich herzlich liebe.

(Handschrift von Fritz von Stein.)

Jetzt befinde ich mich ganz leidlich. Fritz schickt Ihnen das Räthsel zu rathen.

Ich bleibe immer schön und bleibe immer blind
Und mein Gefährte ist die Traurigkeit und Schmerz,
Ich bin ein junger Greis, ich bin ein altes Kind,
Nun rathe Leser mich, ich wohne in dem Herz.

Leben Sie wohl. Goethe.

An Frau v. Stein.

Den 9. Februar.

Wie befindet sich meine Liebe heut? Kann ich hoffen, sie bei mir zu sehen? Ich will es Herders sagen lassen. Da es so gar bös Wetter ist, könnte ja wohl Dein Kutscher sie mitnehmen, sie Dich alsdann abholen und Ihr kömmt zusammen. Wo nicht, so seh ich Dich voraus im kleinen Stübchen.

An Frau v. Stein.

Den 10. Februar.

Ich bin eben wunderlich in der Welt dran l. L., ich danke Dir für Dein Andenken, für Deine Liebe. Hole mich heute Abend in die Komödie ab. Es wird mein bester Augenblick sein, wenn ich Dich wiedersehe. Glaube mir, ich habe immer den stillen Genuß Deiner Liebe.

An Frau v. Stein.

Den 13. Februar 1785.

Mit einem guten Morgen und Anfrage nach Deiner Gesundheit schicke ich einen Brief, mit dem ich Fr. für den Figaro danke.*) Wie sieht es mit dem heutigen Abend aus?

---

*) Mozart's Figaro erschien in diesem Jahre und G. scheint ihn durch einen Freund (vielleicht durch den Gotha'schen Geh. Rath Frankenberg) vor seiner Veröffentlichung erhalten zu haben.

(Denselben Tag.)

Du bist eine liebe Verführerin. Ich will mit Dir fahren und das erstemal seit acht Tagen einer frischen Luft in Deiner Gesellschaft genießen. Liebe mich. Adieu.

An Merck.

Weimar, den 13. Febr. 1785.

Das Skelett der Giraffe ist erst gestern angekommen. Ich danke Dir, es ist ein sehr interessantes Stück, recht gut und ausführlich gezeichnet. Schicke mir bald ein corrigirtes Exemplar. Daß Dir meine Abhandlung*) einige Freude gemacht hat, giebt mir wieder Freude, ob Du gleich von der Wahrheit meines Asserti nicht durchdrungen zu sein scheinst. Deswegen schicke ich Dir hier eine gesprengte obere Kinnlade vom Menschen und vom Trichechus. Da vergleiche und nimm deine anderen Schädel zu Hülfe, und sieh am Affenschädel nach, was denn das für eine Sutur ist, die das os intermaxillare von der palatina maxillae superioris trennt. Gieb nur auf die Lage der canalium incisivorum Acht, und ich brauche nichts zu sagen. Von Sömmerring habe ich einen sehr leichten Brief. Er will mir's gar ausreden. Ohe**)!

---

*) Die Abhandlung mit der Ueberschrift: Dem Menschen, wie den Thieren, ist ein Zwischenknochen der obern Kinnlade zuzuschreiben.

**) Noch in den ersten Tagen des November 1785 schrieb Sömmering an Merck: „Blumenbach hat in seiner medicinischen Bibliothek Bd. 2. St. 1. eine schöne Note über's Os intermaxillare, die mir sehr gegründet scheint, obgleich sie für Göthe nicht erbaulich ist."

Schicke mir die Knöchlein ja bald wieder, ich brauche sie nothwendig, und gehe säuberlich damit um; sie gehören zu ganzen Köpfen. NB. Der Trichechus hat vier Dentes incisores, zwei auf jeder Seite. — In der maxilla, die ich Dir schicke, sitzt einer noch im Osse intermax., vom andern siehst Du die Lücke. Mit den Backenzähnen macht's auf jeder Seite fünf, den großen Caninum nicht gerechnet. Der vordere Schneidezahn ist an einem großen Kopf, den ich besitze, auf einer Seite sehr klein, an der andern fehlt er ganz. Vielleicht fehlen an Deinem die zwei vordern ganz, da Du nur zwei Dentes incisores überhaupt zugestehst. — Auf Camper's Wort bin ich neugierig. Die untere maxilla vom Casseler Elephanten habe ich leider nicht zeichnen lassen; ich hatte mit dem Oberkopfe genug zu thun, da ich voriges Jahr so zerstreut war und doch alles recht erklärt haben wollte.

Nun noch eine Bitte. Wir kommen endlich hier an die Zerschlagung der Güter, die bei Euch etwas Gemeines ist. Könntest Du mir einen Aufsatz verschaffen von den Grundsätzen und der Art, die Sachen zu behandeln, und was man nach mehrerer Erfahrung für das Beste hält? Wir haben hier ziemlich vorgearbeitet; nur möcht' ich auch noch von Erfahrnen etwas hören. Was ist der Kammerrath Martin für ein Mann? Ist er gefällig, und würde er mittheilend sein, wenn ich durch den Assessor Büttner, der ihn kennen gelernt, an ihn schreiben ließe? Du machtest ihm ja wohl von mir ein Compliment. Alles nach Deiner Weisheit, daß ich meinen Wunsch erlange. Die Sache ist simpel, wir fangen aber mit einem sehr ansehnlichen Gute an, und ich wollte, daß der erste Versuch gleich zum Besten ausfiele. Adieu. Schreibe bald. Verzeih mein Kritzeln! — Daß mir nur

an den ossibus turbinatis des Trichechus kein Schade geschehe! Packe es wieder wohl ein!

An Frau v. Stein.

Weimar, den 17. Februar 1785.

Der Wind, der mich diese Nacht öfters aufweckte, hat mir das Bild meiner Geliebten, das Andenken meiner Freundin herbeigeführt. Wie befindest Du Dich? Gehn wir in die Komödie? Hier schickt Fritz etwas. Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 19. Februar.

Ich bin so fleißig und dabei so vergnügt, es geht mir so gut von statten, daß ich meine, ich sei gegen sonst im Himmel. In diesem Paradiese fehlt mir nichts, als daß mein kleines Kabinet Dich nicht beherbergt und mein Windöfchen Dich nicht wärmt. Hier sind Knebel's Briefe.

Lebe wohl. Was treibst Du heute?

An Herder.

Gegeben am Rade Irions*), (Sonntag) 20. Febr. 1785.

Dein Manuscript**) habe ich auf heute früh gespart, um

---

*) Deutet auf die drängenden Geschäfte hin, die selbst am Sonntage keine Ruhe gönnen.

**) II. Theil der „Ideen zur Gesch. ꝛc.“

wenigstens die ersten Stunden des Sabbaths zu feiern und es mit reinen Augen zu sehen. Es ist fürtrefflich und wird gar gut auf's Publikum wirken. Zu dem ganzen Inhalte sage ich Ja und Amen, und es läßt sich nichts besseres über den Text: Also hat Gott die Welt geliebt! sagen.

Es ist auch sehr schön geschrieben und was Du nicht sagen konntest, noch jetzo schon wolltest, ist schön vorbereitet und in glückliche Hüllen und Formen gebracht. Ich danke Dir! Lebe wohl. Grüße die Frau. Ich sehe Dich bald.

Nur zwei Stellen habe ich angestrichen. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Weimar, den 3. März 1785.

Ich habe es oft gesagt und werde es noch oft wiederholen: die causa finalis der Welt- und Menschenhändel ist die dramatische Dichtkunst. Denn das Zeug ist sonst absolut nicht zu brauchen. Die Conferenz von gestern Abend ist mir wieder eine der besten Scenen werth.*) Wie befindest Du Dich, Gute? Ich will meine Sachen wegmachen und diesen Abend bei Dir sein. Lebe wohl und sag' mir ein Wort.

---

*) Siegmund v. Seckendorf war eben als preuß. Gesandter in Sachen des Fürstenbundes an den weimarischen Hof gekommen; auch der Herzog von Gotha war anwesend, dessen Reise zum Behuf des Fürstenbundes nebst Seckendorf's Mission wahrscheinlich den Gegenstand der Conferenz bildeten.

An Frau v. Stein.

Den 4. März.

Schicke mir den Gleichen, damit ich den Auszug wegen des Mikroskops machen könne.*) Wie befindest Du Dich? Heute Abend bringt mich die leidige Probe des Clavigo um ein paar gute Stunden mit Dir.

An Frau v. Stein.

Jena (den 7. März).

Ich erblicke einen dienstbaren Geist und muß Dich durch ihn grüßen. Mir geht es recht wohl, meine Arbeit geräth in der Stille, und der natürlichen Dinge Betrachtung beschäftigt uns die übrigen Stunden. Du fehlst allein, sonst wär' ein Vorhof des Himmels hier.

Büttner ist gar gut und brauchbar. Knebel grüßt Dich, er ist ein eifriger Schüler und es wird ihm leicht.

Grüße Fritzen. Schreibe mir, wie Du Dich befindest. Mit dem Kammerwagen hörst Du von mir. Adieu.

---

*) F. W. v. Gleichen, gen. Rusworm: Auserlesene mikroskop. Entdeckungen bei Pflanzen, Blumen und Blüthen u. s. w. 6 Hefte. Nürnberg 1771—81.

An Frau v. Stein.

(Jena) den 8. März 1785.

Bei Knebeln*) ist recht gut sein. Ich habe ein artiges Stübchen, das eine freie, muntere Aussicht hat. Außer meinen Geschäften erkundige ich mich nach mancherlei Verhältnissen der natürlichen Dinge, an denen mir gelegen ist. Das Cabinet, die Bibliothek, das alte lebendige encyclopädische Dictionair**), alles wird genutzt, wie es die Kälte und die Umstände erlauben. Wir haben Kokosnüsse secirt und die Anfänge dieses merkwürdigen Baums untersucht. Ich freue mich immer, so oft mir jede Erfahrung bestätigt, daß ich auf dem rechten Wege bin; was ich Dir davon erzählen kann, wird Dir Vergnügen machen, noch mehr, wenn Du unsere Reihe von Präparaten sehen könntest. Du wirst sie im Kabinet finden, wenn Du einmal herüber kommst.

Die Kälte ist außerordentlich und die Gegend höchst schön bei dem Schnee und dem hohen Stand der Sonne. Knebel hat allerlei Neues von Journalen und sonst, es ist ganz anmuthig hier sein. Wenn ich Hoffnung hätte, Dich hier zu sehen, wäre alles trefflich und gut. Auch unterbricht meine Ruhe der Gedanke, daß Du leidest. Ich erwarte recht sehnlich das schöne Wetter, das Dich aus Karlsbad führen soll.

Lebe wohl, schreibe mir bald; grüße Fritzen. Er soll etwas von sich hören lassen. Grüße Herder's und liebe mich.

---

*) Knebel wohnte damals im Schlosse zu Jena.
**) Der mehrgenannte Hofrath Büttner.

An Frau v. Stein.

Jena, den 9. März.

Nur mit wenig Worten kann ich Dir für Deinen Brief und Dein Zettelchen danken. Wie lieb ist's mir zu hören, daß Du besser wirst. Meiner Arbeit nach könnte ich noch lange hier bleiben, meinem Gefühl nach müßte ich bald wieder zu Dir. Kaum sind einige Tage herum, so fehlst Du mir schon sehr merklich. Grüße Fritzen, ich werde ihm antworten. Der Kammerwagen hat Dir etwas von mir gebracht.

Lebe wohl, Geliebteste, unentbehrliche. Mich freut nichts, als was ich mit Dir theilen kann.

An Fritz v. Stein.*)

Jena, d. 10 März. 1785.

Wenn ich ein so großer Poet wäre, wie Du es bist, so antwortete ich Dir in Versen, mein ganzes Gemüth ist aber diesmal so prosaisch, daß Du mit Prosa vorlieb nehmen mußt. Deine

*) Friedrich Constantin, Freiherr v. Stein, der Sohn des weimarischen Oberhofstallmeisters v. St. und der Freundinn Göthe's, war den 27. Oktober 1773 zu Weimar geboren. Als er 9 Jahr alt war, nahm ihn Goethe zu sich in sein Haus. Stein bezeichnete später in einem noch vorhandenen Manuscript, das einige Nachrichten über die ersten Jahre seines Lebens enthält, jene Zeit, wo er bei Goethe lebte, als die glücklichste Periode seines Lebens. „Die Liebe," schreibt er, „mit der G. meine mannigfachen

Fabel ist jetzt um Vieles besser, und Dein Favorit-Silbenmaß geht ohne Reim ganz gut. Lebe wohl, ich komme bald wieder.

An Frau v. Stein.

Jena, Donnerstag den 10. März 1785.

Ich kann Dich versichern, meine Liebe, daß es mit mir hier nicht recht fort will, ich hätte zu Hause mehr gethan. Die Einsamkeit merke ich wohl, ist nicht das ruhigste. Da ich von Dir entfernt bin, fühle ich einen Mangel, den ich mit nichts überwinden kann. Lebe wohl, ich komme bald.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 13. März.

Mit Freuden sage ich Dir einen guten Morgen in der Nähe und schicke Dir das Buch. Der beste Theil meines Tages wird sein, den ich mit Dir zubringe.

---

kleinen Wünsche erfüllte, suchte ich durch Anstrengungen zu verdienen. Durch Dictiren suchte er meine unfertige Handschrift auszubilden und dadurch, daß er mir seine Wirthschaftsbücher und Rechnungen zu führen übergab, meine Fertigkeit im Rechnen zu üben. Ich machte mehrere kleine Reisen mit ihm, besonders nach Ilmenau und in die Grafschaft Henneberg, wo er die Direktion eines in der Folge mißglückten Bergbaues führte und mich hierüber gern und vollständig belehrte u. s. w." Während G.'s spätern Aufenthalts in Italien, kehrte Stein wieder in das Haus seiner Eltern zurück.

An Frau v. Stein.

Den 15. März 1785.

Ich habe nur zwei Götter, Dich und den Schlaf. Ihr heilet alles an mir was zu heilen ist, und seid die wechselsweisen Mittel gegen die bösen Geister. Ich gehe gern in die Komödie und finde Dich drinne.

Diesen Nachmittag gehe ich zu Seckendorf. Vielleicht zu Deinem Bruder. Lebe wohl. Mich verlangt recht mit Dir zu reden ich habe vieles.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 15. März. 1785.

Da ich gegenwärtige Abschrift anfangen ließ, glaubte ich reicher zu sein, als es sich gefunden hat, immer also das Wenige und verzeih, daß es so spät kommt.

Laß doch manchmal von Dir hören. Herder ist fleißig und wird auf Ostern eine vielfache Erscheinung machen. Es ist unglaublich was er arbeiten kann.

Lebe wohl und grüße die Deinigen.

An Frau v. Stein.

Den 16. März.

Ich danke Dir meine Geliebte für den Beistand, den mir Deine liebe Seele leistet. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Hier ist das erste Cahier von Herder.*) Lebe wohl, ich sehe Dich.

An Frau v. Stein.

Den 17. März 1785.

Hier m. L. die Fortsetzung von Herder's Sachen. Gedenke an mich. Heute ist der Abend für uns verloren; ich sehe Dich wenigstens einen Augenblick, ich bitte um ein Wort.

In das Stammbuch des Fritz von Stein.

Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn sich selber zu kennen,
Leiden giebt dem Gemüth doppeltes Streben und Kraft.
Uns lehrt eigener Schmerz der Anderen Schmerzen zu theilen,
Eigener Fehler erhält Demuth und billigen Sinn;
Mögest Du, glücklicher Knabe, nicht dieser Schule bedürfen,
Und nur Fröhlichkeit Dich führen die Wege des Rechts.
Weimar, den 17. März 1785. Goethe.

An Frau v. Stein.

Den 20. März.

Wenn meine Geliebte es will, so lade ich heute Herders ein und sie kommt, mich zu besuchen. Es ist nothwendig, daß ich zu

*) Herder's „Zerstreute Blätter." Zweite Samml.

Hause bleibe, denn mein Uebel vermehrt sich. Lebe wohl, laß mir ein Wort wissen.

An Frau v. Stein.

Den 21. März 1785.

Mein Uebel ist eher besser als schlimmer, nur schlimmer dadurch, daß ich es heute nicht in Deiner Gegenwart tragen kann. Ich darf nicht wohl ausgehen, ich vermehre und verlängere es sonst. Denk an mich. Hier das Mikroskop und ein einzeln Glas, das ziemlich vergrößert und hell macht. Lebe wohl.

(Denselben Tag.)

Eh' Deine Gesellschaft kommt, muß ich noch ein Wort von Dir haben.

Der Herzog war heute lang' bei mir, um sich in einer Sache rathen zu lassen, die schon durch Leidenschaft bei ihm ausgemacht ist.

Engelhardt hat mein Geschwürchen aufgedrückt und verkündigt mir noch einen Zahn. Der wird mir doch endlich die Schwabenweisheit bringen.

An Frau v. Stein.

Den 22. März.

Was ich ohne Dich habe und genieße, ist mir alles nur Verlust, ich hab' es am gestrigen Tage gespürt. Herders will ich ein-

laden lassen, und bitte, daß Du mir recht mögest fühlen lassen, daß Du mich liebst. Du erhältst Antwort.

Zur Noth habe ich gestern noch eine Stanze hervorgebracht und die übrigen gern Deiner Liebe aufgeopfert, die mich herzlich freut, und herzlicher, je mehr sie sich zeigen mag. Diesen Abend seh ich Dich.

An Herder.

(Ohne Datum.)

Wenn ich die zu Superlativen zugestutzte Feder des großen Lavater, und sein phosphorescirendes Dintenfaß hätte, was viel gesagt ist, so würde ich kaum im Stande sein, den tausendsten Theil der Fürtrefflichkeit eines Traumes auszudrücken, den ich gestern gehabt habe, und zu dessen Anhörung ich Euch heute Abend einlade. Frau v. Stein wird auch kommen und wir sind wenigstens einige Stunden beisammen.

An Frau v. Stein.

(27. März 1785.)

Meine beiden Verse habe ich für heute gefertigt und bin nun bis Ascher-Mittwoch gekommen. Diese Kinderei hilft mir, und die leeren Tage im Kalender geben mir ein unüberwindliches Verlangen, das Versäumte nachzuholen.

Nun will ich meinen Tag zum unpoetischen Wesen der Nothwendigkeit widmen, und diesen Abend zeitig bei Dir sein.

Den 27. März, als am ersten Osterfeste.

An Frau v. Stein.

Den 28. März 1785.

Diesen Morgen habe ich müssen dem Briefschreiben geben, und stehn also die Stanzen noch bevor, wenn das Glück will.*) Danke für das Mikroskop. Ich sehe Dich heute. Hier ein Fläschchen und das Pol. Journal, das Stein gehört. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 1. April.

Ich bin Dir noch Dank für Dein Billet von gestern Abend schuldig, es hat mich recht sehr gefreut.

Schicke mir doch das Mikroskop, ich muß Verschiedenes ansehn. Ich bin fleißig und habe nun ein Tischchen mit Erde, worin allerlei Samens liegen. Ich habe recht schöne Offenbarungen über das Geschlecht. Lebe wohl. Liebe mich und schreibe, wie Du heute Abend bist und bleibst.

An Frau v. Stein.

Den 2. April 1785.

Hier meine Gute, schicke ich allerlei zum Morgengruß. Sage mir ein freundlich Wort. Heute Abend schreiben wir vielleicht an der kleinen botanischen Abhandlung für Knebel. Ich bin wohl und gehe still meines Pfad's.

---

*) G. hatte sich vorgenommen, jeden Tag zwei Stanzen für „die Geheimnisse" zu dichten.

(Abends.)

Nachdem ich mich schon ausgezogen und mich in die beste Bequemlichkeit gesetzt habe, fühle ich erst wieder recht, daß ich zur Einsamkeit verurtheilt bin und daß mir die Nähe des lieben Herzens fehlt, dem ich mich so gern und so allein mittheilen kann. Wie möcht ich mit Dir über meinen heutigen Tag sprechen, der, so unbedeutend er ist, doch Bedeutung und Lehre für mich hat. Gute Nacht meine Beste. Ich will sehn, vor Schlafengehen noch einige Stanzen vorzuarbeiten. Lebe wohl, liebe mich und glaube, daß ich immer mit ganzer Herzlichkeit Dein gehöre.

An Frau v. Stein.

Den 3. April 1785.

Hier schick' ich wieder Blumen, heute hat uns der Hof. Ich sehe Dich hier oder dort. Liebe mich, ich habe 3 Stanzen.

An Frau v. Stein.

Den 4. April.

Hier meine Gute, einen Blumenstock zur Frühe. Wie ist heute Dein Tag eingetheilt. Lebe wohl, sage mir, daß Du mich liebst.

(Denselben Tag.)

Hier schick' ich Dir allerlei:

Das liebe Zeichen, mit dem Du mich gestern Abend erfreut hast
Den neuen Figaro.
Das Zeitungsblatt.

Bist Du wieder wohl? Wirst Du in die Oper gehn können? Wirst Du nach der Oper bei mir sein? Frage Steinen ob er auch kommen will. Adieu Geliebte. Wie verlangt mich zu hören, daß Du wieder wohl bist.

An Frau v. Stein.

Den 6. April 1785.

Ja meine Beste, ich habe Dich recht lieb und war sehr froh, daß es Dir gestern Abend bei mir wohl war. Daß ich Dich heute sehe, ist gewiß. Ob im Concert, ob nachher, weiß ich nicht. Es wird auf allerlei Zufälligkeiten des Tages ankommen. Eins aber muß ich thun, damit ich nicht zu weit von der wahren Gestalt eines L. zurückbleibe. Ich schicke Dir noch etwas vor Tische. Adieu, Du Gute.

An Frau v. Stein.

Den 7. April.

Eben steh' ich erst auf und fürchte, der Tag wird nicht der beste sein. Das Zahnweh ist nur ein Zeichen und nicht das Uebel selbst. Der Kopf ist mir eingenommen und ich fürchte eine Art Flußfieber, wie ich es manchmal in dieser Jahreszeit gehabt habe.

Lebe wohl. Wie sehr fühl ich in solchen Stunden, daß wir getrennt sind. Adieu.

Ich will doch lieber zu Dir kommen. Ich wickle mich ein, so können wir doch etwas vornehmen. Etwa mit der Elektrisir-Maschine. Lebe wohl, Liebe.

An Merck.

Weimar, den 8. April 1785.

Ich danke Dir für das überschickte Kupfer. So sieht freilich das Thier um ein gutes Theil leichter und feiner aus. Ich wünschte es einmal in Natur zu sehen. Es ist ein höchst wunderbares Geschöpf, im Grunde so einfach gestaltet und so abentheuerlich wegen seiner Größe. Ich bin recht neugierig auf Deine Abhandlungen und habe nichts dagegen, wenn Du mich bei Gelegenheit des Wallrosses nennen und auf eine bescheidene und ehrbare Art in Euren Orden einführen willst. Wenn ich sonst etwas finde, will ich Dir es auch schreiben, und es soll mir lieb sein, wenn Du Gebrauch davon machen kannst. Bei mir liegt so etwas und wuchert nicht. — Ich habe noch in anderen Wissenschaften, z. E. in der Botanik gar hübsche Entdeckungen und Combinationen gemacht, die manches berichtigen und aufklären; ich weiß aber auch noch nicht recht, wo mit hin. — Ich bin recht neugierig zu hören, was Sömmering gesagt hat, als Du ihm die Knochen vorhieltest. Ich glaube noch nicht, daß er sich ergiebt. Einem Gelehrten von Profession traue ich zu, daß er seine fünf Sinne ableugnet. Es ist ihnen selten um den lebendigen Begriff der Sache zu thun, sondern um das, was man davon gesagt hat. Nach Camper's

Antwort verlangt mich auch höchlich. — Das Publikum, das so gern Könige ein- und absetzt, um nicht müßig zu sein, hat auch Moser'n uns zum Kanzler gegeben, wie ich solches auf Dein Verlangen auch auf einem besondern Zettel attestire. Sorge doch, daß Sömmering mir die versprochenen Schädel schicke. Er wird Dir die Zeichnungen nach dem Caßler Elephantenschädel zeigen, die ich Dir geschickt habe. Ich wünschte, daß Waiz eine Zeitlang bei Camper'n studiren könnte, um recht in den Sinn der Sache zu kommen. Er hat schöne Anlage und viel Fertigkeit.

An Frau v. Stein.

Weimar, den 13. April. 1785.

Es fehlte mir nichts am Tage, als was Du mir nun zusagst. Hier hast Du das Büchlein, es giebt noch weit voluminösere über Carlsbad, die ich auch schaffen will. Lebe wohl. Du machst mich recht glücklich, daß Du kommst, Du Einzige.

An Frau v. Stein.

Den 14. April.

Ich danke Dir meine Liebe, ich habe recht wohl geschlafen und soll mir viele Freude sein, Dich zu sehen.

Es ist mir auch ganz wohl, nur fehlt mir eine gewisse Elasticität des Gemüths, die vielleicht der Frühling bringen wird. Adieu Beste. G.

Da mir Hufeland die Bewegung als die beste Arznei anräth, so will ich mich gleich auf die Beine machen, nach Belvedere gehn

und meine botanischen Augen und Sinne weiden. Lebe wohl. Heute früh, da Du noch schliefst, ging ich schon mit Fritz bei Dir vorbei.

An Frau v. Stein.

Den 17. April 1785.

Wir kommen von einem langen Spaziergange zurück, den wir viel vergnügter gehabt hätten, wenn meine Gute mit uns gewesen wäre. Wir haben botanisirt und Fritz war sehr vergnügt. Er läßt Dich grüßen.

Heute Abend wollen wir zu Hause bleiben, die Ruhe thut mir doch noch noth.

Adieu. Dich soll dies Zettelchen statt Deiner Freunde empfangen.

An Frau v. Stein.

Den 19. April.

Dieser Rosenstock soll Dir einen guten Morgen bieten, wie der gestrige eine gute Nacht. Mögest Du bei dem schönen Wetter und Himmel vergnügt sein und fühlen, wie ich Dich liebe.

An Frau v. Stein.

Den 20. April.

Ich befinde mich wohl, mein lieber Schutzgeist, und freue mich

Deines Wohlseins. Wir wollen immer zusammenbleiben, meine Liebe. Darüber sei ohne Sorge. Gegen Abend komm ich zu Dir und wir schwätzen uns recht aus.

An Frau v. Stein.

Den 21. April 1785.

Nun möcht ich auch wissen, wie sich m. L. befindet, ich hoffte immer auf ein Wort von ihr, diesen Morgen.

Fritz ist durch sein Uebel an Muthwillen nicht geringer. Er hat mir auch abgeschrieben. Lebe wohl, ich sehe Dich.

An Frau v. Stein.

Den 23. April.

Fritz ist sehr lustig und wohlgemuth und ich bin auch ganz wohl, nur wieder von dem unseligen Wetter in die Hülle hineingeschreckt. Wenn Du heute Abend kommst, wirst Du uns beide erfreuen. Lebe recht wohl. Du sagst mir nicht, wie Du Dich befindest.

An Frau v. Stein.

Den 24. April.

Du hast mich recht durch Dein Briefchen erfreut, ich sehnte mich darnach. Ich bin wohl, aber nicht freudig, wir wollen still

den zaudernden Frühling abwarten. Fritz schickt hier auch ein Zettelchen. Er hat diese Nacht nicht gehustet. Wenn Du möchtest, ließe ich Herder's auf heute Abend einladen. Bei Hofe hab' ich absagen lassen. Nur ein Wort darüber meine Geliebteste. Lebe wohl.

An Kestner.

Weimar, den 25. April 1785.

Vielen Dank, mein lieber Kestner, für die doppelte Nachricht. Ich habe den Capuzinern geantwortet und sie mögen nun daraus nehmen, was sie können.

Daß Ihr und die Eurigen wohl seid und in einem glücklichen Häuflein zusammenlebt, erfreut mich von Herzen. Erhalte Euch der Himmel dabei.

Grüßet Lotten und Malchen recht sehr, und den guten Georg. Er soll mir schreiben. Es scheint ein wackrer Knabe zu sein.

Das Mineralien-Cabinet, was unser Bergsecretär Voigt dem Publiko angeboten hat, ist eigentlich nicht für Kinder, sondern für Liebhaber, die sich einen anschaulichen Begriff von den verschiedenen Gebirgsarten machen wollen, von denen jetzt immer so viel gesprochen wird.

Wie beiliegendes Büchlein ausweiset.

Das Cabinet enthält die in den Briefen beschriebenen Steinarten und ist für jemanden, den diese Wissenschaft interessirt und sich unterrichten will, das Geld wohl werth.

Wollt Ihr aber für Eure Kinder ein klein Naturalien-Cabinet haben: so kann ich Euch ein's zusammen machen lassen, ich habe des Zeugs genug.

Adieu. Gedenkt mein.

An Frau v. Stein.

Den 1. Mai 1785.

Ich komme diesen Morgen so bald als möglich zu Dir. Fritz brachte mir schon die Nachricht von Deinem Uebel und mir ward auch gleich so weh. Adieu indessen, Beste.

An Frau v. Stein.

(Mai.)

Es freut mich, von Dir ein Wort zu sehen. An die Seidler*) will ich denken. Vielleicht seh ich Dich balde. Es that mir gestern gar zu leid von Dir zu gehen. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Mai.)

Es ist mir gar nicht wohl zu Muthe, daß ich Dich den ganzen Tag entbehren soll. Wenn es meinen Wünschen nachginge, Du dürftest keinen Augenblick von meiner Seite. Hier das Buch. Der Herzog will der Seidler noch ein Jahr ihres Gehaltes als Hochzeitsgeschenk geben.

---

*) Die Seidler war Pflegerin der kleinen, 1784 verstorbenen Prinzessin Luise. Sie verlobte sich damals mit H. A. O. Reichard, dem Bibliothekar des Herzogs v. Gotha und späteren Herausgeber des bekannten Reise-Passagiers.

An Reich.

Weimar, den 5. Mai 1785.

Ew. Wohlgeboren empfangen den lebhaftesten Dank für die Fortsetzung der glänzenden Ausgabe eines glänzenden Werks.*) Wenn ich etwas dabei vermisse, so ist es das Portrait Dr. Oberreits, welches die Stirne des dritten Bandes hätte zieren sollen. Ich höre, wir haben bald Hoffnung, Sie hier zu sehen.

An Frau v. Stein.

Weimar, den 10. Mai 1785.

Du schreibst mir gar nicht mehr, wenn ich Dich nicht auffordere. Wie befindest Du Dich? Sage mir ein freundlich Wort, Liebe!

N.-Sch. Zwischen 4 und 5 steigt der Ballon.

An Frau v. Stein.

Den 14. Mai.

Ich freue mich Deines Andenkens und kann Dich recht herzlich meiner Liebe versichern. Wegen heut Abend sag' ich's Dir noch. Lebe wohl.

Das Wetterglas fällt und giebt Hoffnung auf Regen.

---

*) Zimmermann: „Ueber die Einsamkeit."

An Frau v. Stein.

Den 15. Mai 1785.

Ich danke Dir, Du Meinigste, für Deinen Antheil und Dein Andenken. Wir müssen noch eine Zeitlang zusehn und dann wird sich's geben. Ich bin heute bei Dir, bei Herder's laß ich anfragen.

An Frau v. Stein.

Den 18. Mai.

Sage mir, Liebe, wie Du Dich befindest? Mein Herz frägt schon seit meinem Erwachen danach.

An Frau v. Stein.

(Mai 1785.)

So nahe bei Dir, Geliebte, und die letzten Tage nicht einmal mit Dir. Gar großes Verlangen habe ich darnach. Warum kannst Du nicht bei mir sitzen, indem ich arbeite?

Der Herzog, der wie bekannt ein großer Freund von Gewissensreinigungen ist, hat mir vor seiner Abreise noch eine Besoldungszulage von 200 Thlr. gemacht und 40 Louisd'or geschickt auf die Carlsbader Reise. Ich sehe Dich doch im Garten? Lebe wohl.

An Merck.

Weimar, den 30. Mai 1785.

Ueberbringer dieses, den Kammerkonsulent Schwabhäuser, empfehle ich Dir. Ich habe ihn abgeschickt, damit er Euer Zerschlagungswesen in der Nähe besehe; sei ihm ja förderlich, damit er Akten und alles Nöthige zu Augen und Nase kriege.

Die Steine sind endlich angekommen, wofür Du Herrn C. R. Klippstein recht freundlich danken mußt. Nur waren sie leider von keinem zärtlichen Freunde eingepackt und sind jämmerlich zerschüttelt angekommen. Kaum hatte der Granit widerstehen können.

Sobald ich von Ilmenau wiederkehre, schicke ich von dortigen und überhaupt Thüringerwald-Produkten für Herrn Kl. eine Suite. Die Aehnlichkeit mit einigen mir überschickten wird auffallen.

Die Zeichnungen sind allerliebst; ich danke recht sehr.

Hierbei ein Osteologicum, was ich neulich vergaß. Lebe wohl. Behalte mich in gutem Andenken. Ich gehe bald nach Carlsbad.

P.-S. Euer Erbprinz, der sich beim Ilmenauer Bergwerke mit 10 Kuxen unterzeichnet hatte und dem ich darauf auch die Gewährsscheine zuschickte, ist nicht allein zurückgetreten, sondern hat auch die Papiere verloren; nun müssen wir wenigstens eine legale Erklärung von ihm haben. Daher überschicke ich Dir beigehenden Mortif-Schein. Schaffe mir ihn oder ein Papier gleichen Inhalts vom Erbprinzen unterschrieben. Ich bitte Dich um Vergebung dieses Auftrags.

An Herder.

Weimar (1. Juni? 1785).

Ich schicke Dir den Jacobi'schen Brief zurück. Laß mich doch sehen, was Du schreibst und laß uns darüber sprechen.

Der gute Fritz ist glücklicher, anderer Leute Meinungen als seine eigenen anschaulich zu machen. Die Stellen, wo er seinen Salto mortale producirt, sind nichts weniger als einleuchtend, und die erste die ich angestrichen habe, mir ganz undeutlich und schwankend. Lessing erscheint als eine köstliche Figur.

Mich freut es immer herzlich, wenn Dir etwas von mir wohlthut. Hier schick' ich Dir, was Du wohl noch nicht gesehn hast.*) Ich konnte es nicht einmal endigen, geschweige durcharbeiten; deswegen fehlt den Versen noch hier und da Runde und Glätte. Du nimmst vorlieb. Lebe wohl, grüße die Frau und liebt mich.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 2. Juni.

Lebe wohl Geliebteste, das nächstemal scheide ich freudiger, in der Hoffnung, Dich jenseit den Bergen wieder zu finden.

Tausendmal Adieu. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 2. Juni. 1785.

Meiner Geliebten muß ich durch den zurückkehrenden Postillon

*) Wahrscheinlich das Bruchstück „die Geheimnisse."

einen guten Abend sagen, den sie zum guten Morgen erhalten wird. Wir sind im Regen angekommen und es trieft gewaltig. Fritz mit Voigt ist noch nicht da; sie haben in Stadt-Ilm gefüttert. Wir werden mancherlei zu thun finden und wollen erst die Stubengeschäfte abthun, bis dahin giebts gut Wetter.

Knebel freut sich auf die Berge und in den Bergen, er ist ein gar guter Gesellschafter. Lebe wohl. Gedenke an mich. Ich liebe Dich mit lebhafter innigbleibender Liebe und freue mich immer auf die Tage, da ich am Fuße der alten Granitberge mit Dir wohnen werde, wie auf eine himmlische Aussicht. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Ilmenau 4. Juni.)

Da ich eine Gelegenheit nach Weimar habe, sage ich Dir nur meine Beste, daß ich recht wohl bin und schicke Dir eine Schachtel hiesiger Botanik.

Unsere Sachen gehen gut. Wir haben schön Wetter. Fritz ist wohl und Du bist mir durch ihn immer nahe, wie Du mir auch ohne ihn bist, Du liebe Meine durch Herz und Sinn. Lebe wohl. Ich warte auf ein Wort von Dir. Hundertmal Adieu.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 7. Juni 1785.

Du wirst nun auch meinen zweiten eilfertigen Brief mit den Schwämmen erhalten haben, ich schreibe nun den dritten immer

auf Dein Papier. Wärest Du mit mir, Du würdest Dich meines Wohlseins freuen, wenn ich nur auch des Deinigen versichert sein könnte.

Ich habe wieder einige Capitel am Wilhelm diktirt und etwas an meiner Gebirgslehre geschrieben. Eine neue Englische Mineralogie hat mich wieder aufgemuntert.

Der Tod der W.*) ist wohl unvermuthet. Der Bergsecretair brachte ihn voreilig Knebeln vor, der sehr frappirt war. Das ist das wunderlichste an dem Zusammenhang der Dinge, daß eben die wichtigsten Ereignisse, die dem Menschen begegnen können, keinen Zusammenhang haben.

K.'s**) Gesellschaft in Karlsbad wird wohl entbehrlich sein, wenn er nur ein wenig Luft zu Hause kriegt. Ich denke, er läuft auch nicht lange.

Am Wilhelm habe ich fortgefahren, vielleicht thut er diesmal einen guten Ruck. Ich denke immer dabei an die Freude, die ich Dir damit machen werde. Der Anfang dieses Buchs***) gefällt mir selbst. Sonst sind wir fleißig hinter den Steinen her und Knebel wird recht wacker.

Liebe mich, Du Gute. Das nächstemal, daß ich Felsen besteige, bist Du mir näher.

---

*) Frau v. Werther ließ die Nachricht ihres Todes verbreiten, um mit ihrem Geliebten, der Goldbergwerke in Afrika aufsuchen wollte, dahin zu ziehen. Erfolglos kehrte sie später nach Deutschland zurück.

**) Klinkowström, dessen Schuldenwesen eine bedenkliche Wendung nahm.

***) Des Sechsten, nach der ursprünglichen Eintheilung.

Staff hat mir die schönsten Morcheln geschenkt, um mich zu bestechen. Ich bringe sie mit, um sie mit Dir zu verzehren.

Fritz ist lustig und gut. Lebe wohl. Grüße Steinen und wünsche ihm glückliche Reise, wenn es noch Zeit ist.

Auch der Herzogin empfiehl' mich noch einmal.

An Frau v. Stein.

Den 7. Juni Abends.

Da ich eine Gelegenheit finde, schick' ich Dir die Schwämme, hebe einen Theil davon auf, daß wir sie zusammen genießen. Du kannst mir durch den Boten antworten, denn er wird drinne warten. Die Tage werden schön. Wir waren heute in Elgersburg. Wie wünschte ich, daß es Deine Wohnung sein möchte. Unsere Expeditionen gehen gut und unsere Liebhabereien laufen so gätlich neben her, es wäre Menschen und Geschäften geholfen, wenn es immer so werden könnte.

Ich bin recht wohl, habe am Wilhelm weiter diktirt und habe Freude dazu. Lebe wohl. Liebe mich und sei meiner Liebe versichert. Täglich und stündlich freu' ich mich auf unsre Karlsbader Reise.

An F. H. Jacobi.

Ilmenau, d. 9. Juni 1785.

Schon lange haben wir Deine Schrift erhalten und gelesen. Ich mache Herdern und mir Vorwürfe, daß wir so lange mit

unserer Antwort zögern, Du mußt uns entschuldigen, ich wenigstens erkläre mich höchst ungern über eine solche Materie schriftlich, ja es ist mir beinahe unmöglich.

Darüber sind wir einig und waren es beim ersten Anblicke, daß die Idee, die Du von der Lehre des Spinoza giebst, derjenigen die wir davon gefaßt haben, um vieles näher rückt als wir nach Deinen mündlichen Aeußerungen erwarten konnten, und ich glaube, wir würden im Gespräch völlig zusammenkommen.

Du erkennst die höchste Realität, welche der Grund des ganzen Spinozismus ist, worauf alles übrige ruht, woraus alles übrige fließt. Er beweist nicht das Dasein Gottes, das Dasein ist Gott. Und wenn ihn andere deshalb Atheum schelten, so mögte ich ihn theissimum und christianissimum nennen und preisen.

Schon vor vierzehn Tagen hatte ich angefangen Dir zu schreiben, ich nahm eine Copie Deiner Abhandlung mit nach Ilmenau, wo ich noch manchmal hineingesehen habe und immer wie beim Ärmel gehalten wurde, daß ich Dir nichts darüber sagen konnte. Nun verfolgt mich Dein Steckbrief hierher, der mir schon durch Siegel und Inschrift das Gewissen schärfte.

Vergieb mir, daß ich so gerne schweige, wenn von einem göttlichen Wesen die Rede ist, das ich nur in und aus den rebus singularibus erkenne, zu deren nähern und tiefern Betrachtung niemand mehr aufmuntern kann, als Spinoza selbst, obgleich vor seinem Blicke alle einzelne Dinge zu verschwinden scheinen.

Ich kann nicht sagen, daß ich jemals die Schriften dieses trefflichen Mannes in einer Folge gelesen habe, daß mir jemals das ganze Gebäude seiner Gedanken völlig überschaulich vor der Seele gestanden hätte. Meine Vorstellungs- und Lebensart erlau-

ben's nicht. Aber wenn ich hineinsehe, glaub' ich ihn zu verstehen, das heißt, er ist mir nie mit sich selbst in Widerspruch und ich kann für meine Sinnes- und Handelns-Weise sehr heilsame Einflüsse daher nehmen.

Deswegen wird es mir schwer, was Du von ihm sagst, mit ihm selbst zu vergleichen. Sprache und Gedanke sind bei ihm so innig verbunden, daß es mir wenigstens scheint, als sage man ganz was anders, wenn man nicht seine eigensten Worte braucht. Wie oft hast Du nicht ganze Stellen aus ihm untersetzen müssen. Du trägst in anderer Ordnung mit andern Worten seine Lehre vor und mich dünkt, die höchste Consequenz der allersubtilsten Ideen muß dadurch oft unterbrochen werden.

Verzeih mir, der ich nie an metaphysische Vorstellungsart Anspruch gemacht habe, daß ich nach so langer Zeit nicht mehr und nichts besseres schreibe. Heute mahne ich Herdern und hoffe, der soll's besser machen.

Hier bin ich auf und unter Bergen, suche das Göttliche in herbis et lapidibus.

Knebel, Voigt und Fritz sind mit mir, es giebt genug zu thun und die Arbeit wird durch gemeinsame Freuden an allem was vorkommt belebt.

Balde geht's in's Karlsbad. Ende August bin ich gewiß wieder zu Hause, wenn nur die Fürstin Gallizin mit ihren Begleitern nicht zu früh kommt. Schreibe mir deswegen nach Karlsbad; in der Hälfte künftigen Monats trifft mich Dein Brief dort gewiß; ich richte mich alsdann darnach, denn ich will vom Bade aus in's Erzgebirge gehen.

Lebe wohl, grüße die Deinigen.

An Frau v. Stein.

Ilmenau. Sonnabend 11. Juni 1785.

Nach dem Anschein unserer Expedition, kommen wir vor künftigen Donnerstag nicht zurück. Es wird der 16te sein und dann brauchen wir noch acht Tage, um uns einzurichten und nach dem Fichtelgebirge zu gehn. Ich wünsche also, daß Du vor dem 24. nicht abgehen mögest. Wir sind recht wohl und vergnügt, bewegen uns viel und schlafen gut, wenn wir nicht zu viel essen.

Mein Verlangen Dich wieder zu sehen, wächst mit jedem Tage, und meine Hoffnungen, den nächsten Monat ganz an Deiner Seite zuzubringen, werden mir mit jedem Augenblicke theurer.

Inliegenden Brief an Herdern lies mit den Einlagen und dann schick ihn ihm. Du wirst allerlei daraus sehen. Die Fürstin G. kommt mit zwei guten Freunden, Du hast Dir doch nur einen ausgesucht.

Der kleinen W. wollt ich auch lieber eine Wohnung bei ihrem Geliebten in Africa, als im Grabe gönnen. Ich glaub' es nicht. Zu unserer Zeit ist ein solcher Entschluß selten, wir würden es auch balde in den Zeitungen lesen.

Knebel und Fritz grüßen. Donnerstag Abend, wenn nichts Merkliches dazwischen kommt, sind wir in Weimar. Adieu Du Geliebteste. Ich denke immer an Dich.

An Herder.

Ilmenau, d. 11. Juni 1785.

Hier lieber Alter, einen Brief, der mir saurer geworden als

lange einer.*) Auch das Mahnschreiben Jacobi's, das diesen Funken aus meiner harten und verstockten Natur herausgeschlagen. Thue nun das Beste, sende, schreibe und befriedige.

Künftigen Donnerstag kommen wir wieder. Es geht hier alles gut und wir leben vergnügt. Unser kleines Häuflein hält sich zusammen. Gleiches Interesse macht uns gute Stunden. Lebe wohl. Am Wilhelm habe ich vier Capitel geschrieben; die übrigen werden folgen. Grüße die Frau. Adieu.

An Frau v. Stein.

Dienstag den 14. Juni.

Mit Schmerzen erwarte ich den Donnerstag, der mich wieder zu Dir bringen soll, ich habe nun keine Ruhe mehr hier. Der morgende Tag geht zum Schlusse mit mancherlei Arbeiten schnell vorüber.

Ich habe mich Deiner Briefe sehr gefreut und immer noch einen erwartet. Besser wird's sein, wenn wir zusammen sind und des Schreibens nicht bedürfen.

Fritz ist munter und brav, es interessirt ihn alles und auf eine gute Weise, er wird in wenig Jahren unglaublich unterrichtet sein. Ich freue mich seiner um Deinetwillen immer mehr.

Die Tage sind schön, ich beneide die jetzigen Carlsbad-Gäste. Wir haben hier eine Art von Höhe-Rauch, der sich an den Gebirgen schön zeigt.

Hier schicke ich einen Brief von Kaysern, der gute Hoffnung giebt.**) Lebe wohl und liebe mich, Du einziges Wesen.

---

*) Der Brief an Jacobi, vom 9. Juni.

**) Für die Composition von Göthe's ihm übersandten Singspiel: „Scherz, List und Rache."

An Frau v. Stein.

Den 19. Juni.

Wie sehr betrübt es mich, daß ich schon morgen um diese Zeit Dir nicht werde einen guten Tag sagen können. Nur die Hoffnung tröstet mich, Dich in fremden Landen bald wieder zu finden. Heut will ich zum Abschiede mit Dir essen. Lebe recht wohl.

An Frau v. Stein.

Den 20. Juni.

Das Blatt soll Dich in Karlsbad bewillkommnen, wo Du wohl keinen Brief von mir erwartest. Wenn Du ihn erbrichst, rücke ich Dir schon näher und habe lange so keine freudige Aussicht gehabt, als Dich zwischen den Bergen zu finden. Sorge, daß wir nicht weit auseinander wohnen und daß wir zusammen essen können. Ich wünsche Dir schönes Wetter und Gesundheit. Lebe wohl. Liebe mich, ich bleibe Dein.

Hierbei ein Liedchen von Mignon aus dem sechsten Buche. Ein Lied, das nun auch mein ist.*)

An Frau v. Stein.

Neustadt an der Orla, den 27. Juni 1785.

Ich schreibe Dir gleich, um Dich aus der Sorge zu bringen,

---

*) Ohne Zweifel das Lied: „Nur wer die Sehnsucht kennt ꝛc.," das jetzt im 4. Buche des Wilhelm Meister steht.

in der Du meinetwegen sein mußt. Leider sind wir noch hier und verpassen die schönen Tage. Du kannst denken, wie wehe es uns anfangs that, die so lang gesparten und so glücklich herbei gekommnen Stunden so schlecht zuzubringen.

Es war ein Uebel jenem im Winter ähnlich, nur nicht so stark noch so schmerzhaft. Jetzt ist es meist vorbei, der Backen nur noch geschwollen. NB. es ist die Gegenseite, die rechte. Loder war heute hier und hat mir allerlei zurückgelassen, das weiter helfen soll. Bisher hatte ich selbst gepfuscht.

Alles kommt darauf an, sagt Hamlet, daß man gefaßt ist. Es waren böse Tage, an sich selbst und durch den Gegensatz deß, was wir hofften.

Gestern war die Hendrich bei mir und Minchen.*)

Wenn ich Dich nur wohl antreffe, das ist meine nächste Sorge.

Wir wollen doch über Hof gehen um nur unsre, so lange sehnlich im Geist besuchten Gipfel wenigstens in der Ferne mit Augen zu sehn. Knebel hält gar treulich aus. Er sagt: Unsre Reise konnte nicht ganz gut ablaufen, sie war gar zu vorsichtig und klug ausgedacht. Grüße Herders.

Diese Tage sind fast ganz für mich verloren. Außer daß ich Hamlet viel studirt habe.

Heut ist das schönste Wetter von der Welt. Ich erlaube mir kein Murren. Wird die Sonne doch schön leuchten, wenn wir im Grabe liegen, warum sollte es uns verdrießen, daß sie ihre Schuldigkeit thut, wenn wir Stube und Bette hüten müssen.

Ich rechne künftigen Donnerstags von hier abzugehn, Du erhältst auf alle Fälle noch einen Brief von mir, ehe ich Dich sehe.

---

*) Frau und Schwester des Weimar. Kammerherrn v. Hendrich, welcher dort ein Gut hatte.

Knebel hat schon einen ganzen Kasten Steine zusammengebracht. Der alte Büttner war mit Lodern hier, das ist all mein neues.

Lebe wohl mein liebes A und O, Du Inbegriff meiner Freuden und Schmerzen; da ich Dich nicht habe, was kann ich besitzen, da Du mein bist, was kann mir fehlen.

N. S. Mein Mikroskop bring ich mit, es ist die beste Zeit, die Tänze der Infusionsthierchen zu sehn. Sie haben mir schon großes Vergnügen gemacht. Lebe wohl.

Ach wer die Sehnsucht kennt!

An Frau v. Stein.

Zwota, den 4. Juli. Abends 9 Uhr.

Nur noch sechs Stunden von Dir entfernt, wie freut es mich, daß ein Postillon durchgeht, der Dir diesen Brief beim Aufstehn überliefern kann.

Wir kommen von Wunsiedel, haben die Fichtelberge bestiegen, es ist uns recht wohl gegangen, ich bin auch wieder ganz wohl. Wir wollen morgen zeitig abfahren und sind gegen Mittag bei Dir. Mein Verlangen, Dich wieder zu sehen, wächst mit jedem Augenblick. Lebe wohl. Knebel grüßt. Grüße die Freunde. Ganz der Deine.

An Fritz v. Stein.

Carlsbad d. 13 Juli 1785.

Man ist hier den ganzen Tag so sehr beschäftigt, ob man

gleich eigentlich nichts thut, daß ich Dir noch nicht habe schreiben können.

Deinen Brief habe ich erhalten und freue mich, daß Dich die Herren Straube's mit nach Frankfurt nehmen wollen. Du mußt ihnen gleich dafür danken und es auf die Weise, wie sie es angeboten, annehmen.

Wir haben viel Berge bestiegen und bringen Dir auch mancherlei Steine und Stufen mit. Hr. v. Knebel grüßt Dich, auch Deine Mutter. Sie ist recht wohl.

Es sind sehr viele Menschen hier, auch einige Geschöpfe von Deinem Alter, — Ein jeder kommt mit seinem Töpfchen früh Morgens an den heißen Sprudel und genießt das heiße Wasser.

Ich befinde mich wohl, und wünsche Dir auch wohl zu leben. Theile viele Grüße von mir aus.

An Frau v. Stein.

Carlsbad, den 7. August 1785.

Wie leer mir alles nach Deiner Abreise war, kann ich Dir nicht beschreiben, und brauch es Dir nicht zu sagen. Ich bin schon einigemal die Treppe in den drei Rosen in Gedanken hinaufgegangen. Ich lebe so fort, trinke und bade über den andern Tag. Heute sind die Rheingräfin und die W. fort, sie waren recht gut und freundlich. Sie grüßen Dich. Beide, ob sie schon sich herzlich lieb haben, hatten doch manches an einander auszusetzen und machten mir wechselsweise die Confidenz. Morgen geht die Brühl, und ich will bleiben so lang die Fürstin und ihr Gefolge da ist. Sie klagte mir gestern besonders über die Hypochon-

drie des Grafen Stanislas und wie nöthig er habe, zerstreut zu werden, und daß nun alles weggehe und so weiter. Ich sagte ihr darauf, daß wenn ich ihr und ihrer Gesellschaft nützlich sein könnte, ich gerne bleiben wollte. So will ich aushalten, und so wird aus der zerstückten Badewirthschaft für mich ein Ganzes. Lebe wohl. Grüße Fritzen und Herders. Ich habe Dich innig und einzig lieb. Nirgends finde ich eine Uebereinstimmung wie mit Dir. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Johanngeorgenstadt den 18. August.

Endlich hier, sechs Stunden von Karlsbad, wieder auf dem Wege zu Dir, meine Geliebte, meine Freundinn, einzige Sicherheit meines Lebens. Was ist alles andre, was jedes andre menschliche Geschöpf. Je mehr ich ihrer kennen lerne, je mehr sehe ich, daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich in Dir alles gefunden habe.

Den 13ten ist die Fürstin abgereist, wir haben noch sehr angenehme Stunden gehabt. Brühls gingen den 14ten, und ich vorgestern, und sah mich in Joachimsthal um. Darbes*) hat uns noch viel Spaß gemacht.

Wenn ich Dich in Weimar gewußt hätte, wäre mir wenig Freude in allem gewesen. Meine Seele sucht Dich in Kochberg und eilt oft zu Dir hinüber.

*) Prof. Fr. A. Darbes aus Dänemark, ein nambafter Portraitmaler, der wahrscheinlich damals die Bilder zu G.'s Bänkelsängerlied gemalt hatte. (Er starb als Professor in Berlin 1810.)

Edelsheim*) kam die letzten Tage, fast hätt ich mich bereden lassen zu bleiben. Denn in Staats- und Wirthschaftssachen ist er zu Hause, und in der Einsamkeit wo er Niemand hat, gesprächig und ausführlich, in zwei Tagen haben wir schon was rechts durchgeschwätzt.

Morgen geh' ich nach Schneeberg, sehe mich unter der Erde um, wie ich hier auch gethan habe, dann will ich eilig nach Hause. Wenn ich Dich träfe, welche Freude!

An Reich.

Weimar, den 22. August. 1785.

Ew. Wohlgeboren ersuche um die Gefälligkeit, die beste Ausgabe meiner Schriften in vier Bände, im schönen englischen Band, mit grünem Schnitt binden zu lassen, und mir solche wohlgepackt zu übersenden.

Es that mir sehr leid, Sie bei ihrem letzten hiesigen Aufenthalte nicht sehen und diejenige Hochachtung mündlich versichern zu können, mit der ich mich unterzeichne.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 24. August 1785.

Es ist mir der liebste Augenblick meines Morgens, wenn ich Dir einen Gruß schicke, einen von Dir erhalte. Um zwölf Uhr will ich Dich abholen, sei aber auch hübsch bereit.

*) Markgräfl. Badenscher Geh. Rath.

An Frau v. Stein.

(28. August?)

Wie freut mich einzig Deine Liebe. Gegen zwölfe hole ich Dich ab. Ich freue mich des schönen Tages nur, wenn ich ihn mit Dir zubringen kann.

An Frau v. Stein.

(August 85.)

Einen guten Morgen meine Beste, bald wird mir es nicht mehr so wohl. Wenn ich allein sein werde, will ich recht fleißig sein, damit ich mir mehr Freiheit auf die Zukunft verschaffe.

An Frau v. Stein.

Den 31. August 1785.

Noch einen guten Morgen meine Beste, und dann sind die guten Tage lange für mich hin. Wenn ich von Dir bin, fühl' ich so recht, daß die ganze Freude meines Lebens auf Dir ruht. Ein braunes, längliches Buch mit Kupfern, Krystallisationen vorstellend, liegt in Deinem Mahlstübchen, schicke mir es. Lebe wohl, ich sehe Dich.

An Kestner.

Weimar d. 1. Sept. 1785.

Euer Brief lieber Kestner, hat mich vergebens in jenen Ge-

genden gesucht, ich bin dem Hofe nicht gefolgt, und saß, da Ihr ihn schriebt, ziemlich weit von Euch ab, in Karlsbad.

Wie viel Freude wäre es mir gewesen, Euch wieder zu sehen, Theil an Eurer Freude und Eurem Kummer zu nehmen und die alten Zeiten wieder herbeizurufen. Der Tod Eures Mädchens schmerzt mich sehr. Ich sehe, was in Herders Familie so ein kleines Weibchen unter den vielen Knaben wohlthut. Da Ihr immer fruchttragende Bäume seid, so müßt Ihr den Verlust zu ersetzen suchen. Grüßet Lotten herzlich, ich denke sie ist mir noch gut und ich werde, so lang' ich lebe, meine Gesinnungen gegen sie nicht verändern.

Adieu. Alles liegt voll um mich von Papieren, deswegen nicht mehr.

An Frau v. Stein.

Den 1. September 1785.

Heute bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, auch hab' ich niemanden nichts zu sagen. Dir muß ich noch einige Worte hinschreiben. Ich bin in meine Vorderstube gezogen, um die Scene zu verändern, ich will so lange da wohnen, bis Kamin und Alles fertig ist und die Winter-Einrichtung im Stande.

Verzeih, daß ich gestern Abend nicht mit Dir ging, ich hatte meinen Zahn verbissen und wollte von dem Schmerz nichts merken lassen, jetzt ist's wieder gut.

Das Mikroskop ist ganz fürtrefflich und so bequem als möglich. Du kannst alles auf alle Weise drunter bringen, und ich habe es noch wenig geübt. Die dunkeln Objecte besonders freuen

mich mit ihren natürlichen lebhaften Farben. Es wird uns große Freude machen.

An Frau v. Stein.

Den 3. Septb. (1785) früh.

Gestern hab' ich mich herzlich Deines Briefchens und Andenkens erfreut, und heute sollst Du auch von mir hören, Du innigst und einzig geliebtes Wesen, ich mag doch sehen und sein wie ich will, gegen Dich ist mir alles fremd. Ich bin fleißig und packe auch nebenher meine Steine aus und bringe sie in Ordnung, und bin den ganzen Tag für mich. Heute ist des Herzogs Geburtstag und Ausstellung. Eben erhalte ich Dein liebes Briefchen mit den gelinden Vorwürfen, Du Süße! laß Dich nicht irre machen, denn ich bin doch Dein. Alles befestigt mich nur mehr an Dich.

Könnte ich nur indessen meinen Wilhelm ausschreiben! Das Buch wenigstens; ich habe das Werk sehr lieb, nicht wie es ist, sondern wie es werden kann.

Hier schick ich Dir ein Gedicht zu meinem Geburtstage. Von Fritzen hab ich noch keine Nachricht.*) Lebe wohl. Ich bin immer in Gedanken, und der beste Theil ist an Dich geschrieben. Ich werde wohl nicht nach Ilmenau gehn, sondern Voigt hinschicken.

Adieu. Behalte mich recht im Herzen. Bleibe wohl und laß mich oft von Dir hören.

---

*) Goethe hatte vermittelt, daß Fritz v. Stein mit dem Kaufmann Straube von Eisenach nach Frankfurt reisen, und während der Meßzeit dort bei G.'s Mutter bleiben konnte. (Vgl. S. 765.)

An Fritz v. Stein.

Weimar, den 5. Septemb. 1785.

Es freut mich sehr, daß Du wohl angekommen und wohl aufgenommen worden bist. Gedenke fleißig der Lehren des alten Polonius, und es wird ferner gut gehen.

Schreibe jeden Tag nur etwas, damit wir wissen, was mit Dir vorgeht. Deine Mutter ist in Kochberg und Dein Vater hier. Ich bin sehr allein und packe indessen die Carlsbader Steine aus.

Grüße meine Mutter und erzähle ihr recht viel. Da sie nicht so ernsthaft ist wie ich, so wirst Du Dich besser bei ihr befinden. Das gute Obst laß Dir schmecken, und grüße Alles fleißig von mir.

An Frau v. Stein.

Den 5. Septemb. (1785) Abends.

Ich war in Tiefurt unter den besten Menschen, und wollte mir kein Stern scheinen, ich verlangte herein, um mit Dir allein zu bleiben.

Dieser Bote soll Dir Fritzens Briefe bringen, kaum erwart' ich es, bis Du siehst, wie gut es ihm geht und wie er schon zu Hause ist. Ich habe eine recht elterliche Liebe zu ihm, denn ich habe die Blätter wohl sechs Mal gelesen und freue mich daran, nicht weil sie schön und gut geschrieben sind, sondern am bloßen Dasein. Du wirst sehn, was ihm die Reise gut thut.

Gestern Abend hab ich ein recht psychologisches Kunststück gemacht. Die Herder war immer noch auf das hypochondrischste gespannt, über alles was ihr in Carlsbad Unangenehmes begegnet

war. Besonders von ihrer Hausgenossin. Ich ließ mir Alles erzählen und beichten, fremde Unarten und eigene Fehler mit den kleinsten Unarten und Folgen, und zuletzt absolvirte ich sie und machte ihr scherzhaft unter dieser Formel begreiflich, daß diese Dinge nun abgethan und in die Tiefe des Meeres geworfen seien. Sie ward selbst lustig darüber und ist wirklich kurirt. Umständlicher erzähl ich Dir's und es wird Dich noch mehr ergötzen.

Wie freut es mich, daß Fritz einen Fluß mit Schiffen und Bäume gesehen hat, die sich für der Last der Früchte zur Erde biegen.

Wie lebst Du? Bist Du wohl? Mein Gemüth ist bei Dir und wünscht sehnlichst Deine Wiederkehr. Ich bin recht allein.

Sehr schöne Indianische Geschichten haben sich aufgethan.*)

Ich gehe nicht nach Ilmenau. Voigt mag allein reisen. Prinz August ist lieb und gut, wir haben aber diesmal einander noch nichts abgewinnen können.

Der Herzog ist in seiner Meute glücklich. Ich gönn' es ihm. Er schafft die Hofleute ab und die Hunde an, es ist immer dasselbe, viel Lärms um einen Hasen todt zu jagen. Adieu. Und ich brauche beinah' so viel Umstände, um einen Hasen zu erhalten. Nochmals lebe wohl und liebe.

Stein hat Fritzen's Briefe gesehn, auch Deine Mutter.

An Frau v. Stein.

Den 8. Sept. (1785) früh halb 4 Uhr.

Ein Bote vom Geh. Rath v. Frankenberg**) hat mich

---

*) Bezieht sich auf die Kriegsangelegenheiten in Ostindien.

**) In Gotha. Vgl. S. 729 Anmerk.

aufgeweckt, ich kann und mag nicht wieder schlafen, und will die stille Stunde benutzen, Dir zu schreiben.

Dein Brief hat mich herzlich gefreut, ich denke doch, Du hast auch an Fritzens Briefen rechte Freude gehabt.

Ich gehe in meinen Sachen fort, und muß leider Voigten allein nach Ilmenau reisen lassen, wo ich auch gerne das schöne Wetter genossen hätte.

Necker's neues Werk*) macht mir viel Freude, besonders da ich auch seine heftigen Gegner lese. Wenn Stahl und Stein so zusammenkommen, springt der Funke hervor, an dem man sein Licht anzünden kann, wenn man klug ist. Ueberhaupt ist es in dieser Materie wie in allen, auf's thun kommt alles an.

Orientalische Erzählungen des Abts Blanchet**) und einige andere Schriften machen mir außer den Geschäften gute Stunden. Zu Zeiten seh' ich den Prinzen und unsern Fürsten, wo es denn ganz gut jetzt leben ist. Die neue Einrichtung geht fort und beim Mittagsessen leidet man erbärmlich in dem kleinen Zimmer. Wie Frankenbergs da waren, mußten sich 25 Menschen in der kleinen Stube behelfen, versteht sich die Aufwartung mitgerechnet.

So geht's meine L., wenn man nicht zur rechten Zeit ab- und zuzuthun weiß. Es wird noch mehr kommen.

Wie sehr Du mir fehlst, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ich habe niemand, dem ich mich ganz eröffnen kann, und da Fritz nicht da ist, führe ich eine ganz neue Art von Leben, immer noch in meinen vorderen Zimmern.

---

*) De l'administration des finances de la France par Necker. Paris 1785.

**) „Apologues et contes orientaux“ (par Blanchet). Paris 1784.

Mein Kamin ist nicht gelungen. Es raucht und wird nun daran gepfuscht es zurechte zu bringen. Die neue Brücke ist bald fertig, es giebt ein großes Werk.*)

An Wilhelm ist auch geschrieben worden; ob ich im November Wort halten werde, weiß ich noch nicht.

Liebe mich, Du bestes aller weiblichen Wesen, das ich je kennen gelernt, behalte mich recht einzig lieb und glaube, daß ich Dein bin und Dein bleiben will und muß. Der Gedanke den Winter mit Dir zu sein, kann alle trüben Tage heiter machen und vielleicht wird es möglich, Dich in Kochberg zu besuchen. Lebe wohl für diesmal.

Die Musik der Operette wird ausgeschrieben, ich bin recht neugierig, sie im Ganzen zu hören.**)

An Frau v. Stein.

Den 10. Septemb. 1785.

Es ist die Zeit, daß Du kommst, mich durch Deine liebe Gegenwart wieder zu erquicken, denn es will mir alle Lebensfreude ganz und gar ausgehn.

Selbst der Anblick der Imhof hat mir wehgethan, da sie Dir so ähnlich ist, und doch nicht Du. Sie ist wie eine Septime, die das Ohr nach dem Accorde verlangen macht.***)

An Wilhelm hab' ich wieder geschrieben, das Mikroskop ruht,

---

*) Ueber die Ilm am unteren Park zu Weimar.

**) Kayser's Musik zum 1. Act von Scherz, List und Rache.

***) Frau v. Imhof war zu ihrer Schwester, der Frau v. Stein, durch Weimar nach Kochberg gereist.

bis Du kommst. Ich habe gute Sachen gesammelt. Adieu, der Bote eilt.

An Frau v. Stein.

Den 11. Septemb. 1785.

Wüßtest Du liebe Seele, wie sehr Du mir fehlst, Du würdest wenig Ruhe in Deiner Einsamkeit haben, Du würdest jede Stunde wünschen zu mir herüber zu fliegen, und ein Leben mit mir zu theilen, das mir ohne Dich ganz und gar abgeschmackt und unerträglich wird.

Deine Entfernung ist mir ein rechter Probstein meiner selbst. Ich sehe, wie wenig ich für mich bestehe und wie nothwendig mir Dein Dasein bleibt, daß aus dem meinigen ein Ganzes werde.

Ich war in Jena und fand es einsam, ich kam zurück und fand es leer. Bei Herders bin ich und wir leben angenehm zusammen, manchmal mit dem Prinzen u. s. w. Das wäre alles recht gut, wenn Du da wärest, Deine Gegenwart macht Alles reizend, Deine Abwesenheit kann mir nichts ersetzen.

Noch immer les' ich an Neckern und seinen Gegnern, es ist ein sonderbar Studium. Vielleicht kann ich Dir einmal die Resultate referiren.

Von Fritz ist hier der Brief aus Salmünster, weiter hab' ich noch nichts, ich schreibe ihm heute und schicke ihm allerlei Briefe und Billetchen, die an ihn gekommen sind.

Grüße Steinen, ich habe ihn seit Deiner Abreise nicht gesehen; er war nie zu Hause, wenn ich ihn suchte.

Der Herzog ist mit der Herzogin nach Gotha, um den

Prinzen von Mecklenburg dort zu sehn, sie logiren bei Prinz August. Camper hat gar einen guten Brief über den ersten Theil der Ideen an Herdern geschrieben. Ich möchte alles Gute mit Dir theilen.

Jacobi macht mir einen tollen Streich. In seinem Gespräche mit Lessing kommt doch das Gedicht Prometheus vor, jetzt, da er seine Götterlehre*) drucken läßt, setzt er das andere Gedicht: Edel sei der Mensch! mit meinem Namen voraus, damit ja jedermann sehe, daß Prometheus von mir ist. Wie Du aus beiliegendem Werklein sehen kannst.

An meinem Wilhelm fahr ich fort, wo möglich im November Wort zu halten.

Ich habe nun gewisse Nachricht, daß Blanchard auffährt, vielleicht zu Ende dieser Woche.**) Sein Ballon wird etwas größer als unsre Schnecke sein.***) Es freut mich für Fritz unendlich.

Sobald Du zurückkommst, mußt Du mit zu Lossius; wir haben einige gute Stunden da zugebracht, Du wirst Dich an der Herrlichkeit des himmlischen Heeres erfreuen..

Eben erhalte ich eine schöne Melone und fasse den Entschluß, Dir einen Boten zu schicken. Ich habe so lange nichts von Dir gehört, und das ist nicht natürlich. Gute Nacht, Beste. Laß Dir die innre Ueberzeugung bleiben, daß ich ganz Dein bin.

---

*) F. H. Jacobi: Ueber die Lehre des Spinoza 2c.
**) Nämlich in Frankfurt a. M.
***) Ein hölzernes Lustgebäude im Wälschen Garten zu Weimar, das jetzt längst wegen Baufälligkeit abgebrochen ist.

An F. H. Jacobi.

Weimar, 11. September 1785.

Ich hätte geschworen, Dir aus dem Karlsbade geschrieben zu haben, wenigstens hab' ich mich oft mit Dir im Geiste unterhalten. Es geht mir öfters so, wenn ich eine Zeitlang vernachlässige, die Briefe aufzuschreiben, welche fortgehen; ich bin so fest überzeugt, daß ich Diesem und Jenem das gesagt habe, was ich ihm nur zudachte. Verzeih! Es ist mir wohlgegangen und ich wünsche Dir ein Gleiches.

Du sendest mir Deinen Spinoza. Die historische Form kleidet das Werkchen gut. Ob Du aber wobl gethan hast, mein Gedicht mit meinem Namen voraufzusetzen, damit man, wie bei dem noch ärgerlichern Prometheus, mit Fingern auf mich deute, das mache mit dem Geist aus, der Dich es geheißen hat. Herder findet lustig, daß ich bei dieser Gelegenheit mit Lessing auf Einen Scheiterhaufen zu sitzen komme.

Wir leben gut und freundlich hier zusammen, obgleich Frau v. Stein wieder auf ihr Gut ist. Fritzen hab' ich nach Frankfurt geschickt, damit er Blanchard in die Luft steigen sehe und in der Messe, als einem trefflichen Theile des Orbis picti, herumlaufe.

Weißt du was! ich will ihn Deinem Mädchen erziehen, einen hübschern und bessern Mann kriegt sie doch nicht, da ich doch einmal Dein Schwiegersohn nicht werden kann. Aber gieb ihr nicht Punsch zu trinken und des andern Quarks, halte sie unverdorben wie ich den Buben, der an die reinste Diät gewöhnt ist.

Hill, der wandernde Philolog, den Hamann in die Welt sandte, ist bei uns auf seiner Rückkehr von Rom.

Darf ich denn noch die Fürstin erwarten? Schreibe mir,

damit ich mich danach richte, denn ich muß vor Winters noch einmal hinaus in's Freie.

Grüße die Deinigen Ich liebe Dich herzlich.

An Frau v. Stein.

Den 15. September 1785.

Noch habe ich wenig Hoffnung, meine Beste zu sehen. Der alte Schnaus ist noch nicht wieder zurück und jeder Tag bringt seine Plage mit.

Der jüngere Forster*) war hier mit seinem jungen Weibchen, einer gebornen Heyne**) aus Göttingen; sie aßen Abends bei mir mit Herders, Wieland und Amalie Seidler, die von Gotha aus eine Vertraute der jetzigen Forster ist. Sie waren beide viel um die sterbende Schneider.***)

Der Prinz ist noch immer hier, ich sehe ihn wenig, bin viel allein und lese viel. Mein Kamin wird nun gut, und ich freue mich schon im Voraus, Dich daran zu bewirthen. Von Fritzen habe ich nichts weiter gehört, es wird ihm nun recht wohl gehen, daß ich ihm sein Stillschweigen verzeihe.

Daß Du wohl bist, freut mich unendlich, denn ich kann nichts genießen, wenn Du Schmerzen hast. Ich freue mich jedes Tages, der vorüber ist, weil das Ziel näher rückt, da ich Dich wiedersehe. Du Gute, Treffliche, Einzige, Liebe.

---

*) Johann Georg Forster, seit 1784 polnischer Geh. Rath und Professor der Naturgeschichte in Wilna.

**) Therese Heyne, dieselbe, die sich sieben Jahre später mit dem Publicisten Ferdinand Huber verheirathete und als Th. Huber sich später schriftstellerisch bekannt machte.

***) Vgl. den Brief G's an Frau v. Stein vom 5. Juni 1784.

An Frau v. Stein.

Den 17. September 1785.

Heute den ganzen Tag hab' ich auf ein Wort von Dir gewartet. Es ist nicht gekommen und ich will morgen Götzen den Weg schicken, den ich so gerne ging.

Edelsheim ist hier und das Wetter ist so böse und es hindert mich Alles.

Wenn Du doch bald wiederkommen könntest; da mir auch Fritz fehlt, möcht ich krank werden für Sehnsucht. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie mir zu Muthe ist.

Was ich thue, verschwindet mir, und was ich schreibe, scheint mir nichts. O komm wieder, damit ich wieder mein Dasein fühle.

Gute Nacht Beste, wann werd' ich Dir es wieder mündlich sagen können. Adieu. Ich bin ewig Dein.

An Frau v. Stein.

Den 20. September 1785.

Die Fürstin Galizin ist hier mit Fürstenberg und Hemsterhuis, die Du also auch nicht sehen wirst. Es sind interessante Menschen und wunderbar sie miteinander zu sehen; Du sollst das Ausführliche mündlich hören, Du weißt, ich schreibe nicht gern über Menschen.

Edelsheim ist auch hier, und sein Umgang macht mir mehr Freude als jemals, ich kenne keinen klügern Menschen. Er hat mir Manches zur Charakteristik der Stände geholfen, worauf ich

so ausgehe. Könnt ich nur ein Vierteljahr mit ihm sein. Da er sieht wie ich die Sachen nehme, so rückt er auch heraus, er ist höchst fein, ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das soll er auch nicht vermuthen.

Das alles, da der Prinz auch noch mit uns lebt, giebt mir Zerstreuung, daß ich stundenlang weniger fühle, wie Du mir fehlst. Doch wenn ich meine Augen nach einem Wesen kehre, dem ich mich ganz offenbaren möchte, dann such ich vergebens etwas das Dir ähnlich wäre. Ich darf Dir nicht sagen, komme bald zurück, denn Du läßt mich wenig hoffen. Fritzen werde ich Dir aber nicht schicken um Dich nicht in Deinem Außenbleiben zu bestärken. Hier ein Brief von ihm, der abscheulich gesudelt ist, ich habe ihm darüber eine Lektion zugedacht.

Wie freu ich mich, daß er die Welt so frühe schon so sieht.

Auf den Sonntag steigt also Blanchard, wie bin ich auf Fritzens Beschreibung neugierig, der gewiß auch davon schreiben wird, als wenn es nichts wäre.

Hier auch einige Bücher, die Dir gewiß Freude machen.

An Frau v. Stein.

Den 21. September 1785.

Ich will das Packet schließen, weil heut Dein Bote kommen kann. Mit der Galizin und uns will es noch nicht fort. Ich weiß nicht, sie ist unter uns nicht am Platze. Mit den Männern geht es schon besser.

Lebe wohl. So viel weiß ich, man soll nicht zu sehr aus dem Costüme der Welt und Zeit worin man lebt schreiten und ein Weib soll ihre Weiblichkeit nicht ausziehen wollen.

Lebe wohl, Du süßes Herz, komme bald zurück, damit mein Leben wieder anfange, und habe mich recht zärtlich lieb.

An Frau v. Stein.

Den 22. September 1785 Abends.

Es regnet so sehr und ich denke mir meine Liebe in dem alten Schlosse, wo ich sie vor zehn Jahren zum erstenmal besuchte, und wo sie mich durch ihre Liebe so fest hielt. Wie gerne wäre ich bei Dir und ginge meinem Wesen in der Stille nach und erfreute mich an Deinem Dasein; wenn Du noch lange außenbleibst, wird es übel mit mir werden. Die Fürstin ist noch da und krank und — ich weiß nicht! es will sich nichts machen. Mit den beiden Männern geht es besser. Wir wollen es ruhen lassen und nichts hetzen. Am Ende wird sichs zeigen. An Wilhelm fahr ich langsam fort, und röste das Holz. Endlich soll es, hoff' ich, in Flammen schlagen.

Hier Briefe von und über Fritzen, die Dich hoffentlich wie mich freuen werden. Ich bin recht glücklich, einen glücklichen Menschen zu wissen.

An Frau v. Stein.

Den 23. September 1785 nach Tische.

Eben erwische ich den Bedienten Deines Bruders, der Dir dieses bringen soll. Ich hoffe nun von Dir zu hören. Lebe wohl! Imhof macht Anstalt hierher zu kommen.

An Frau v. Stein.

Den 25. September 1785.

Eben wollt' ich mich gegen Dich beklagen, daß Du mich so allein lassen magst, denn ich bin doch allein mit alle denen Menschen und mein Herz verzehrt sich in Sehnsucht nach Dir.

Die Fürstin war krank und es wollte die ersten Tage nicht gehen. Jetzt wird es besser, da sie auf der Abreise sind. Man hat mich gestern dazu gebracht, daß ich meine Operette vorgelesen habe, und das hat sie sehr unterhalten. Es sind wirklich alle drei sehr interessante Menschen, und es thut mir leid, daß Du sie nicht kennen lernst. Hemsterhuis besonders wäre für Dich gewesen und man liest seine Schriften gewiß mit mehr Interesse, wenn man ihn kennt.

Die Herdern ist gar gut mit der Fürstin, das hält die Gesellschaft am besten zusammen.

Fritz muß um den Donnerstag da sein und ich wünschte herzlich, Du kämst balde, daß mich Dein Mund Deiner Liebe versichern könnte. Denn Du mußt mich sehr lieb behalten.

Ich bin einigemal bis nach Mitternacht in den neuen Anlagen herumgegangen, der Mond machte alles gar herrlich. Dieses Jahr werde ich nicht viel mehr mit Dir spazieren können.

Der Anfang des zweiten Akts ist komponirt angekommen. Er ist gar gut gerathen. Mit voller Musik habe ich den ersten noch nicht hören können.*)

*) Am 26. Dezember d. J. schreibt der Herzog an Knebel: „Etwas erfrischt das bessere Publikum, Kaysers Composition zu G.s neuester Operette."

Ich danke für Deine Briefe. Stein geht mit Wedeln auf den Mittwoch zu Dir. Ich bedaure Dich und das Deinige um des bösen Wetters willen.

Die Endursachen sind dem Gemüthe zu denken so nöthig, daß Du aus den Nichtendursachen erst eine rechte Endursache machst.

Lebe tausendmal wohl. Ich liebe Dich von ganzem Herzen.

Was mag Blanchard gestern für ein Schicksal gehabt haben?

An F. H. Jacobi.

Weimar den 26. September 1785.

Es war die Absicht meines letzten Briefes nicht Dich in Verlegenheit zu setzen, oder Dir eine Art von Vorwurf zu machen, wir wollen die Sache nun gehen lassen und die Folgen abwarten. Das Beste wäre gewesen, Du hättest pure den Prometheus drukken lassen, ohne Note und ohne das Blatt, wo Du eine besorgliche Confiscation reizest, alsdann hättest Du auch wohl das erste Gedicht ohne meinen Namen drucken mögen u. s. w. Nun aber, da da es geschehen, mag denn die Legion ausfahren und die Schweine ersäufen.

Mit einer Afrika-Reise des wunderbaren Hompesch wird nichts werden, Einsiedel ist schon mit seinen Brüdern über Meer, die Reise geschieht aus eignen Mitteln und es ist noch eine dritte Ursache die ich nicht sagen kann, warum ein Reisegefährte, der sich noch anböte, nicht willkommen sein dürfte. Schade, daß ich so mitten im Lande sitze und keine Expedition zu dirigiren habe, die werth wäre, daß ein Mensch wie Du ihn beschreibst, Hals und Beine daran wagte.

Die Fürstin mit den Ihrigen ist hier. Sie war die ersten Tage krank und da stockte Alles, zuletzt hat es sich recht schön gegeben, und ich wünschte, es ginge nun noch vierzehn Tage fort. Wie es ihr übrigens mit uns ergangen, mag sie selbst erzählen. Wieland, den wir anfangs aus Honettetät einluden, hat sich gräulich prostituirt und schlecht empfohlen.

Die Herdern ist nach ihrer Art recht wohl, und ein wenig mehr Glaube, ein bischen weniger Hypochondrie würde sie ganz herstellen.

Lebe wohl. Ich bin auf allerlei Art fleißig, ohne viel zu fördern. Es ist eine verfluchte Art von Schifffahrt, wo man oft bei seichten Flecken aussteigen und den Kahn, der einen tragen sollte, ziehen muß.

Adieu. Lebe mäßig, auf daß Du wohl lebest und Dich zu ferneren Expeditionen schonest.

Grüße die Deinigen.

An Frau v. Stein.

Den 1. Oktober (1785) früh gegen Viere.

Ein Feuerlärm hat mich aufgeweckt, und ich will mich nicht niederlegen, ohne meiner Geliebtesten guten Morgen gesagt zu haben.

Das Feuer war auf dem Schweinsmarkte, das Eckhaus des Schmid's, wenn man nach dem äußern Erfurter Thore hingeht. Die Flamme war stark zwischen zwei Häusern, die Gänge, Schindelställe und Dächer brannten licht auf. Es wehte kein Lüftchen, und wie einmal die Spritzen da waren, brannte nichts weiter. Unsre Anstalten haben sich gut bewiesen, und die Maschinen für-

trefflich. Es ist mir lieb, daß ich da war, um der Erfahrung an der Sache und an mir selbst willen, und sehe es als eine Schikkung an, denn ich bin sehr wider meinen Willen für diesmal hier, wie ich Dir weiter erzählen will.

Denn ich bin gestern in einer Art Verzweiflung von Jena herübergefahren.

Ich hatte die Fürstin Galizin mit den ihrigen dort aufgesucht und wollte sie nicht reisen lassen, ohne ihnen alle Achtung zu bezeigen, die man ihnen schuldig ist; denn es sind wirklich vorzügliche Menschen. Die ersten Tage wollte es durch seltsame Schikkungen nicht gehen, nach und nach gab sichs und da ich ihnen nach Jena folgte, ward alles zuletzt recht gut und gewann ein menschliches Ende.

Von da nahm ich mir vor, zu Dir zu reiten und konnte kein Pferd finden. Alles war auf dem Buttstädter Jahrmarkt. Endlich wollte ich gar zu Fuße fort, aber es fing an zu regnen, und der Wind war stark und kalt, ich mußte also hierher, wo ich nun zum erstenmale zur seltsamen Stunde an meinem Kamin sitzend Dir dieses schreibe.

Gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen. Schlafe ruhig und träume von mir. Möchte doch das Gefühl, wie nöthig Du mir bist, recht lebendig in Dir werden, und Dich bald zu mir führen. Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 1sten um 10 Uhr.

Mein Tag hat spät angefangen, ich schließe um zu hören, ob

die Botenfrau da ist. Hier ein Brief von Fritz. Blanchard ist vergangenen Sonntag nicht gestiegen, also wird Fritz auch nicht kommen. Adieu, liebe mich wie ich Dein bin.

An Frau v. Stein.

Den 3. Oktober. 1785.

Ich schicke diesen Boten Dir die Nachricht zu geben, daß Fritz glücklich wiedergekommen ist, und um von Dir zu hören. Wollte Gott, Du bestimmtest Deine Rückkunft, denn ohne Dich ist doch kein Leben. Fritz ist gar gut und klug, die Reise ist ihm von unsäglichem Werthe. Es wird Dir viel Freude machen ihn erzählen zu hören, wie viel und wie gut er gesehen hat. Komm nur bald zurück. Lebe wohl, ich kann nicht mehr sagen und wünsche nur herzlich, daß Du wohl sein mögest.

An Frau v. Stein.

Den 6. October. 1785.

So muß ich denn noch bis künftigen Mittwoch harren und werden mir die Tage still vorübergehen, wenn Fritz nicht Lärm macht. Er ist lustiger als jemals. Er hat in Frankfurt erst recht Freiheit kennen lernen, und meine Mutter hat ihn die Philosophie des lustigen Lebens erst noch recht ausführlich kennen gelehrt. Du wirst Dich wundern, wie er in Allem zugenommen hat. Er schickt hier der Fräulein Lengefeld*) einen Brief, die Du von mir grü-

---

*) Der nachmaligen Gattin Schiller's.

ßen magst, und entschuldigt sich, daß er nicht auch Dir schreibt. Komme hier bald und gesund zurück; mein Gemüthe gewöhnt sich nach und nach an's Alleinsein, denn nur mit Dir bin ich ganz wie ich bin. Lebe wohl. Liebe mich, Du einziges Glück.

An Frau v. Stein.

Den 7. Oktober. 1785.

Du sendest mir, meine Liebe, gar viel Gutes auf einmal. Das Landschäftchen gefällt mir recht wohl. Du hast wirklich etwas von der Oeserischen Manier erhascht und recht glücklich angewendet, es soll vor mir stehen, bis Du selbst kommst.

Der Schwamm ist meiner doppelten Liebhaberei sehr behaglich. Ich war eben über diesem Geschlecht und dem verwandten und Fritz hat mir heut eine Wassermoosart von dem Teich und noch dazu im Regen geholt. Wir sind gar gut miteinander, auch ist er recht artig; ich freue mich recht, wie Du ihn wiedersehen wirst.

Ich habe nun kein Verlangen, als Dich wiederzusehen, ich lebe den ganzen Tag still für mich hin, und bin fleißig wie es gehen will.

Ob das versprochene Buch Wilhelms fertig werden wird, weiß ich nicht; die guten Einflüsse müßten mit Dir erst wieder kommen.

Lebe wohl, behalte mich recht in einem warmen Herzen, denn ich will und kann von Glück und Zufriedenheit außer Dir nicht wissen.

An Frau v. Stein.

Den 9. Oktober 1785.

Wie glücklich unterscheidet sich dieser Morgen von denen nächstvergangenen, daß ich Dich wieder in der Nähe begrüßen und Dir sagen kann, wie unendlich ich Dich liebe. Mit Freuden hoff' ich, Dich balde zu sehen.

Lebe wohl, ich kam gestern erst 11 Uhr vom Herzog.

An Frau v. Stein.

(Okt. 1785.)

Herders kommen, und ich sehe Dich auch bei mir und die Schwester. O du liebe einzige, wie habe ich mich gefreut, Dich wiederzusehen. Wann geht oder fahrt Ihr nach Oberweimar? Ich hätte wohl Lust, Euch zu begleiten und kehrte alsdann zurück. Lebe wohl. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 14. Oktober 1785.

Ich freue mich in der Stille herzlich Deiner Nähe, und schicke Dir die Politica. Wenn Du das Obst aufgegessen hast, schicke ich Dir mehr, nicht zu viel auf einmal, sonst giebst Du es weg, und das will ich nicht. Lebe wohl. Liebe mich. Was machst Du heute?

An Frau v. Stein.

Den 17. Oktober.

Adieu, meine Beste, heute Abend bin ich wieder bei Dir.*) Behalte mich lieb.

An Frau v. Stein.

(Den 19. Oktober 1785.)

Die Fürstin Galizin will Dich kennen lernen, und Dich heute früh besuchen. Ich habe sie gebeten, heute noch hier zu bleiben und warte auf Nachricht. Du bist so gut Dich einzurichten, daß Du sie allenfalls heute früh sehen kannst. Ich sage Dir noch weiter darüber. Gestern bin ich mit schwerem Herzen von Dir gegangen und weggeblieben. Adieu. Wenn sie bleiben, so seid ihr bei mir.

An Frau v. Stein.

Den 20. Oktober (1785.)

Adieu meine Liebe! Gedenke meiner. Das Wetter ist nicht das freundlichste, laß mich Dein freundlich Bild immer begleiten. Lebe wohl. Morgen bin ich wieder bei Dir.**)

---

*) G. ging wahrscheinlich der rückkehrenden Fürstin Galizin entgegen.

**) Wahrscheinlich begleitete G. die abreisenden Gäste eine Strecke.

An F. H. Jacobi.

Weimar, den 21. Oktober 1785.

Mein Weimarisches Gewissen ist schon lang aus seinem Schlummer erwacht, Dein letzter Brief hat ihm völlig die Augen eröffnet, indessen hat es sich auf eine unerlaubte Weise auf seinem Lager gedehnt, bis die zweite Ankunft der Fürstin es völlig auf die Beine, und ihre Abreise an den Schreibtisch gebracht hat.

Diese herrliche Seele hat uns durch ihre Gegenwart zu mancherlei Gutem geweckt und gestärkt, und die Ihrigen haben uns schöne Stunden und Freuden gegeben. Du kennst mich und sie, und wenn ich Dir sage, daß wir diesmal ganz natürlich gegen einander und offen gewesen sind, so kannst Du Dir das Uebrige wohl denken.

Am meisten freut mich, daß Frau v. Stein und sie sich haben kennen lernen.

Herder war krank und ist's noch an Rückenschmerzen, und hat nur wenig mit uns sein können. Der gute Hemsterhuis war auch nicht wohl, doch immer mittheilend und gefällig. Fürstenberg war sehr munter und alle schienen vergnügt, das Uebrige muß Dir die Fürstin schreiben.

Daß ich Dir über Dein Büchlein nicht mehr geschrieben, verzeih! Ich mag weder vornehm noch gleichgültig scheinen. Du weißt, daß ich über die Sache selbst nicht Deiner Meinung bin. Daß mir Spinozismus und Atheismus zweierlei ist. Daß ich den Spinoza, wenn ich ihn lese, mir nur aus sich selbst erklären kann, und daß ich, ohne seine Vorstellungsart von Natur selbst zu haben, doch wenn die Rede wäre ein Buch anzugeben, das unter

allen die ich kenne, am meisten mit der meinigen übereinkommt, die Ethik nennen müsse.

Eben so wenig kann ich billigen, wie Du am Schlusse mit dem Worte glauben umgehst; Dir kann ich diese Manier noch nicht passiren lassen, sie gehört nur für Glaubenssophisten, denen es höchst angelegen sein muß, alle Gewißheit des Wissens zu verdunkeln und mit den Wolken ihres schwankenden luftigen Reiches zu überziehen, da sie die Grundfesten der Wahrheit doch nicht erschüttern können.

Du, dem es um Wahrheit zu thun ist, befleißige Dich auch eines bestimmten Ausdrucks.

Grüße die Deinigen! Liebe mich.

Von Mineralien habe ich noch nichts erhalten. Viel Glück zu der Chymie und was daraus folgt.

An Frau v. Stein.

(Oktober 1785.)

Ich sage meiner Besten noch eine gute Nacht, und wünsche nur noch einen Buchstaben von ihrer lieben Hand zu sehen. Die Zeit, die ich Dir nehme, wende wohl an. Ich habe an Jacobi geschrieben, der wohl verdient, daß ich ihm eine Stunde widme. Lebe wohl, Du Einzige.

An Frau v. Stein.

Den 1. November 1785.

Ich habe vielerlei zu kramen, wobei wenig gethan wird

Ich liebe Dich herzlich, und habe von Dir geträumt. Willst Du mit der Schwester heute Abend am Kamine Thee trinken, so laß mir es wissen. Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 5. November 1785.

Gestern Abend hätte mich die Sehnsucht bald wieder zu Dir geführt, wo bist Du heute, ich sehe Dich doch Abends noch. Liebe mich, denn das ist der Grund von allem meinem Glück.

Die „Lügnerin aus Liebe" ist artig. Ich gehe gerne hinein, wenn ich Dich drinne weiß.

An Frau v. Stein.

Den 6. November 1785.

Ich gehe und mein Herz bleibt hier. O Du Gute, daß Liebe und Sehnsucht sich immer vermehren soll. Ich habe Dich unsäglich lieb und möchte nicht von Dir weichen, Dich überall wiederfinden. Lebe wohl, Du Beste und denke recht fleißig an mich.

Stadt Ilm. (Denselben Tag.)

Ich muß Dir noch, m. L., eine gute Nacht sagen und Dich versichern, daß ich Dich recht herzlich liebe. Wie schwer ward es mir Dich zu verlassen, Du gutes, treues, einziges Herz. Ich bin bei Dir und liebe Dich über alle Worte.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 7. November 1785

Kaum hatte ich Dir das Zettelchen in Stadt-Ilm geschrieben, als schon Wolken vom Walde gezogen kamen; ich ritt noch bei Sonnenschein fort, und bin hier von einem gewaltigen Sturm empfangen worden.

Ich konnte meine Neugier nur im allgemeinsten befriedigen und habe angefangen die Leute zu sprechen, nun sage ich Dir nur noch, daß mein Herz und Sinnen bei Dir ist.

Ich habe unterwegs das sechste Buch ausgesonnen und mir überhaupt vielerlei Märchen erzählt, auch eine alte Operette wieder vorgenommen und sie reicher ausgeführt.*)

Dieses große Blatt war bestimmt, Dir nach und nach viel zu schreiben. Es geht ein Husar und ich schicke Dir das wenige. Du liebstes, bestes, einziges Wesen, nimm mein ganzes Herz in diesem Morgengruße.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 7. November Abends.

Das Wetter hat sich gebessert, noch sind Wolken über den Ber-

*) Vielleicht das Singspiel: Die ungleichen Hausgenossen, welches G. wiederholt angegriffen, ziemlich weit geführt, aber dann zurückgelegt, Arien daraus, Lieder u. s. w. in seine lyrischen Sammlungen vertheilt und dadurch die Wiederaufnahme der Arbeit sich unmöglich gemacht hat. (Vgl. Göthe's „Annalen" sub 1789)

gen, der junge Mond verbirgt sich, ich kann es ihm zulassen, denn eh' er voll wird, will ich ihn schon wieder an Deiner Seite belauschen. O Du Gute! Liebe, wie hoffe ich, daß Du mir ein Briefchen zuschicken wirst.

Noch ist an Wilhelm nichts geschrieben, aber corrigirt hab' ich in dem fertigen. Mit großer Sorgfalt hab' ich es durchgegangen, und finde doch, daß man es noch besser machen könnte. Wills Gott, sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 8 November 1785.

Ich habe heute einen großen Spaziergang gemacht, den ganzen Graben hinauf, wo mir die Wasser die das Werk treiben sollen, entgegenkamen und zum erstenmal wieder seit vielen Jahren diesen Weg machten. Alle Arten von Wolken, Duft, Nebel, Gestöber, Geriesel, Schnee, Graupeln wechselten in der Atmosphäre, doch war der Morgen freundlich und fröhlich und die Berge sehr schön.

Hier schicke ich Dir vom allerschönsten Moos das artigste und beste Stückchen. Wie Albertinchen*) nach Carlsruh ging, fand ich so ein Stück, und schenkte es ihr als Zierrath auf den schwarzen Hut. Seit der Zeit habe ich es nicht wieder finden können. Jetzt erscheint's auf einmal. Wahrscheinlich sind die Tellerchen eine Art Befruchtung, die in diesem Monat vorgeht, in welchem ich seit mehreren Jahren nicht hier war.

Gute eßbare Schwämme bringe ich getrocknet mit, Du siehst

*) Fräulein Staff, Hofdame der Markgräfin von Baden.

in welchen Klassen der Vegetation ich hier lebe. Ich habe Linné's botanische Philosophie bei mir und hoffe sie in dieser Einsamkeit endlich einmal in der Folge zu lesen, ich habe immer nur so dran gekostet.

Ich habe wieder einige artige botanische Ideen, und habe ein Gelübde gethan, diesmal keinen Stein anzurühren.

In meinem ganzen warmen Stübchen fehlt mir nur Deine Gegenwart, alles ist sonst so ruhig und artig. Ein neuer Schreibtisch, den ich mir letztes Frühjahr bestellt, giebt auch meinem häuslichen Wesen mehr Anmuth und Bequemlichkeit. Es fehlt nichts als der Thee.

Lebe wohl, Beste, ich bin ganz und gar Dein, nichts scheidet mich von Dir.

Grüße die Schwester und Fritzen.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 9. November 1785.

Hier ist der völlige Winter eingetreten und hat die ganze Gegend in sein weißes Kleid gehüllt. Man sieht keinen Berg für Wolken und es wäre recht heimlich, wenn man nicht so allein wäre. Ich denke mir den armen Ernst hier, es wäre ein Aufenthalt zum Erhängen.*)

---

*) Ernst, der damals 18jährige Sohn der Frau v. Stein, sollte dem Forstwesen bestimmt und zu diesem Behufe in jene forstreiche Gebirgsgegend versetzt werden. Vermuthlich hatte G. in Rücksicht auf die Leiden des Jünglings (an einem kranken Beine), davon abgerathen.

Ich lese in Linné fort, denn ich muß wohl, ich habe kein ander Buch. Es ist das die beste Art, ein Buch gewiß zu lesen, die ich öfters praktiziren muß, besonders da ich nicht leicht ein Buch auslese. Dieses ist aber vorzüglich nicht zum lesen, sondern zum recapituliren gemacht, und thut mir nun treffliche Dienste, da ich über die meisten Punkte selbst gedacht habe.

Noch finde ich in meinen Angelegenheiten hier nichts, als was mir Freude machen könnte. Es geht gut was ich angelegt habe, und wird jährlich besser werden. Wenn ich noch eine Zeitlang daure und aushalte, dann kann es wieder eine Weile von selbst gehen. Ach meine Liebe, wie viel wäre zu thun, und wie wenig thun wir.

Heute hab' ich ein Capitel am Wilhelm geschrieben und nun noch eins, dann ist der Theil geschlossen. Wie freu' ich mich, Euch diesen Abschnitt vorzulesen. Es soll Thee gemacht werden und Kaminfeuer, damit es an Decoration und Accompagnement nicht fehle.

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 10. November 1785.

Es geht mir ganz gut hier, nur daß ich Dich Abends immer vermisse. Es ist die Art der Geschäfte, daß sie sich vermehren, wie man tiefer hineindringt. Sie machen mir Freude, weil ich auf viele Seiten wirken kann, und wenn man nur Licht wohin bringt, schon viel gethan ist.

Wenn ich rechne, daß ich nur acht Stunden auf Gotha habe, so möcht' ich wohl meinen Rückweg über dort nehmen und meine

Freunde mit dem Conradin*) besuchen. Ich komme einige Tage später zu Dir, das ist alles was mich abhält.

Hier ist nun völlig Winter, alles überschneit, die Berge im Duft, und nur landwärts sieht man von der Sonne bestrahlte Höhen. Es ist schön und reizend, obgleich für unsere Arbeiten zu früh.

Von mir kann ich Dir nichts weiter sagen; wenn ich unbeschäftigt bin, denke ich an Dich.

Lebe wohl. Die Augen thun mir weh. Der Schnee hat mich geblendet und das Licht auf dem weißen Papier schmerzt mich. Gute Nacht. Eben erhalte ich noch Deine wenigen Worte und danke Dir herzlich.

An Herder.

Ilmenau, den 11. November 1785.

Heute ist das sechste Buch**) geendigt, und ich habe also Wort gehalten. Möge es Euch nun Freude machen, wie es mir Sorge gemacht hat. Wenn man sich einmal auf die Reinlichkeit des Contours legt, macht man sich nie was zu Danke. Meine Sachen gehn hier hübsch und gut; es wird doch, regt sich, entwickelt und ordnet sich, für das Uebrige sollten die Götter sorgen.

---

*) Tischbein's Gemälde: Conradin von Schwaben, im Kerker Schach spielend mit Friedrich von Oesterreich, vernimmt sein Todesurtheil. (G. hatte von dieser Composition schon im Jahre vorher sieben Köpfe erhalten.)

**) Von Wilhelm Meister.

Das schöne Wetter macht ganz froh. Hier ist völlig Winter, Alles eingeschneit und starker Frost; Ihr werdet's wohl auch nicht besser haben. Morgen will ich auf Gotha reiten, um nicht das verhaßte Ilmthal sogleich wieder zu durchstreifen, um unsern guten Epimetheus*) zu besuchen, Conradin zu sehen u. s. w., ehe ich in Weimar wieder einwintere. Meine beste Aussicht ist doch am Ende wieder zu Euch. Am Kamine soll „Wilhelm" gelesen werden, und sogar Thee dazu, damit es häuslicher sei. Glück auf zu allen Epigrammen, und was sonst Guts vor ist, und Adieu!

An Frau v. Stein.

Ilmenau, den 11. November 1785.

Heut hab' ich endlich das sechste Buch geendigt. Möge es Euch so viele Freude machen, als es mir Sorge gemacht hat, ich darf nicht sagen Mühe. Denn die ist nicht bei diesen Arbeiten, aber wenn man so genau weiß was man will, ist man in der Ausführung niemals mit sich selbst zufrieden. Ich wünschte nun, Du hättest noch nichts davon gehört. Doch Du bist gut und hörst es wohl noch einmal, auch wenn es zusammen ist nimmt sichs anders aus, besonders da dieses Buch wieder für sich ein Ganzes ausmacht. Ich freue mich auf Herder's und die Imhof.**)

---

*) Geheimrath Falkenberg.

**) Bald nach seiner Rückkunft las er's den hier Genannten

Hab ich doch Wort gehalten, den 12. Nov. vorigen Jahrs war das vorige Buch fertig. Wenn es so fortgeht, so werden wir alt zusammen, eh' wir dieses Kunstwerk vollendet sehn.

Meine Sachen sind so weit abgethan. Das schöne Wetter lockt mich, ich will morgen auf Gotha reiten, um dort meinen Freunden auch einmal Freude zu machen, und den Konradin zu sehn. Der Anblick dieses jenseits der Alpen gefertigten Werkes, wird mich auch auf den thüringischen Winter stärken helfen. Wenn ich es nur in Deiner Gesellschaft sehen könnte.

Grüße Fritzen und die Imhof und denkt an mich. Fritzen danke für sein Briefchen. Wenn seine Hand sich so hält und weiter bessert, soll michs freuen. Lebe wohl. Meinen ersten Brief wirst Du erhalten haben. Adieu.

An Frau v. Stein.

Den 11ten Abends.

Ich habe noch eine köstliche Scene gehabt, die ich wünschte Dir wiedergeben zu können. Ich ließ einen Buchbinder rufen, um mir das Buch Wilhelms in meiner Gegenwart zu heften, er erinnerte eine Bitte, die er bei der Steuerkomuiission angebracht, und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort das er sagte, war so schwer wie Gold und ich verweise Dich auf ein Dutzend Lavatersche Pleonas-

---

vor; und „wenn nicht Knebel gefehlt hätte, wäre sein kleines Publikum vollkommen gewesen“ (Riemer II. S. 194).

men, um Dir die Ehrfurcht auszudrücken, die ich für den Menschen empfand.

Lebe wohl meine Beste, ich hoffe, daß meine verlängerte Abwesenheit auch Dir zur Freude gereichen werde, denn es wird mich aufmuntern mehr Menschen zu sehen. Adieu mein süßes bestes Herz, Du fühlst doch wie lieb ich Dich habe, und wie ich mich durch alles hin nach Dir sehne.

An Frau v. Stein.

Gotha, den 13. November (1785) Nachts 11.

Den ganzen Tag habe ich in Gesellschaft zugebracht und nun noch ein Wörtchen mit Dir.

Laß Dich die Paar Tage längerer Abwesenheit nicht reuen, ich komme und eile wo möglich mit vollerer Seele zu Dir zurück. Wie glücklich werde ich sein Dir ausdrücken zu können, wie sehr ich Deinen Werth fühle, und wie allein Du vor allen Wesen der Welt mich glücklich machen kannst.

Die Schicksale meiner Wanderschaft werden Dich, wenn ich sie Dir erzähle, mehr davon überzeugen, als die wärmsten Versicherungen kaum thun können. Ich bin Dein und muß Dein sein. Alles leitet, treibt, drängt mich wieder zu Dir. Ich mag nichts weiter sagen.

Dienstag Abend bin ich wieder bei Dir, wenn nichts sonderliches vorkommt. Ich bin schon bei Dir, mein Herz verzehrt sich für Dich.

An Frau v. Stein.

(Gotha. Den 14. November 1785.)

Ich habe Dir geschrieben Beste, daß ich Dienstag Abends bei Dir sein würde, ich muß noch diesen Tag bleiben, man verlangt es zu eifrig. Ich habe Konradin noch nicht bei Tage gesehen, der Herzog hat einige physikalische Instrumente aufstellen lassen ꝛc. Damit Du nicht vergeblich wartest, schicke ich Dir diesen Boten. Denn eine Sorge um Dich, ein Verlangen nach Dir, verläßt mich nicht einen Augenblick. Nur wünsche ich, daß Du es recht fühlen mögest. Ich hänge an Dir mit allen Fasern meines Wesens und freue mich jeden Tages des nächsten Winters, wenn Du mir nur wohl bleibst.

Wie mancherlei interessantes habe ich Dir von meiner kleinen Wandrung zu erzählen.

Wenn Du nur Konradin und die übrigen Sachen des Herzogs sehen könntest. Du Gute, Liebe, Einzige! Mein Herz hängt mit der innigsten Leidenschaft an Dir. Ich bin Dir ganz verwandt und verbunden.

Mittwoch Abends bin ich gewiß bei Dir. Wie freu' ich mich auf den Empfang. Daß ich doch nichts von Dir vernehmen kann! Adieu. Montag Nachts halb 1.

An Frau v. Stein.

(Weimar. Donnerstag den 17. November.)

Diesen Mittag bin ich bei Dir und freue mich herzlich darauf. Du Einzige, Liebe.

An Frau v. Stein.

(Einige Tage später.)

Guten Morgen Geliebte, ich möchte ein Wort von Dir hören. Hier sind die Zeitungen. Die Tauscherei Wallensteins*) hat mir auch geholfen. Die Herzogin Mutter hat die Partitur des Re Teodoro**) wieder eingetauscht und mir geschenkt. Ich schicke sie Kaysern.

An Frau v. Stein.

Den 20. November 1785.

Beiliegenden Brief erhalte ich von Brühl. Ich werde ihm schreiben, daß hier der Ort für den Unterricht seines Sohnes gar nicht ist. Daß hier nur unterrichtete Leute leben können***). Hast Du mich recht lieb? und was wirst Du heute beginnen? Wo sein?

---

*) Graf Wallenstein von Dux, der die Leidenschaft, zu tauschen, hatte, besuchte den Weimarschen Hof vom 9. bis 20. Nov.

**) Il Re Teodoro in Venezia, komische Oper von dem Abbatte (und Hofpoeten Josephs II.) Giambattista Casti, komponirt von Paisiello.

***) Im folgenden Jahr kam indessen Graf Moritz von Brühl mit seiner talentvollen Gemahlin Ende Mai wieder zum Besuch nach Weimar und war Gast des Hofes bis zum 11. Juli. Sein 13jähriger Sohn Moritz Paul (der nachmalige Generalintendant der kgl. Schauspiele, dann der Museen in Berlin) erhielt manche Anregung von Wieland, Herder, Göthe, spielte auch mit auf der Liebhaberbühne der Herzogin Amalie. Als junger Mann, 1798, weilte er wieder in diesem Bildungskreis.

An Frau v. Stein.

Den 23. Novemb. 1785.

Ich habe mich lange nach einem Wort von Dir gesehnt. Hier ist eine Pappe. Heute Abend muß ich ins Concert, denn es wird ein Chor aus dem Re Teodoro wiederholt. Wenn Du nicht hingehst, bin ich so bald als möglich bei Dir.

An Frau v. Stein.

Den 25. Novemb. 1785.

Ich danke Dir, daß Du meinen Geist aus den alten Papieren zu Dir rufst. Ich liebe Dich herzlich und werde Dich heute sehen wie immer. Vielleicht noch vor Tische, gewiß diesen Abend. Lebe wohl Du Beste und liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 29. Nov. 1785.

Ich bin wohl und freue mich Deiner Liebe. Wärest Du auch wieder hergestellt. Ich kann Dich nicht begleiten. Ich bin im Diktiren begriffen und muß noch vor Tische damit fertig werden. Lebe wohl, es thut mir sehr leid, Dich allein auf dem Spaziergang zu wissen.

An F. H. Jacobi.

Weimar, den 1. Dezember 1785.

Hier, lieber Bruder, schicke ich das verlorene Schaf und zugleich das Blanket zurück, damit Du Deines Namens Unterschrift selbst vertilgen könnest.

Was giebts sonst guts? Laß mich wieder von Dir hören. Was hast Du zu den Morgenstunden*) gesagt? und zu den jüdischen Pfiffen, mit denen der neue Sokrates zu Werke geht? Wie klug er Spinoza und Lessing eingeführt hat. O Du armer Christe, wie schlimm wird es Dir ergehen! wenn er Deine schnurrenden Flüglein nach und nach umsponnen haben wird! Machst Du Gegen-Anstalten? Und wie?

Wir sind stille und fleißig. Hast Du Nachricht von der Fürstin? Es ist eine kostbare Seele und es giebt mich nicht Wunder, daß sie die Menschen so anzieht. Ich hätte sie, da sie ging, gerne halten mögen. Es ward erst gut. Lebe wohl und grüße die Deinigen.

An Frau v. Stein.

Weimar, den 4. December.

Hier Dein Brief und der meinige, schicke mir beide wieder zurück. Diesen Abend bin ich bei Dir, Du Beste, ich hoffe, wir werden ungestörter sein.

---

*) Schrift von M. Mendelssohn.

An Kestner.

Weimar, den 4. Dezember 1785.

Seit dem Empfang Eures Briefes, lieber Kestner, habe ich mich über Euer Schicksal nicht beruhigen können, das Ihr mit so vielem guten Muthe ertragt.*) Bisher wart Ihr mir eine Art Ideal eines durch Genügsamkeit und Ordnung Glücklichen und Euer musterhaftes Leben mit Frau und Kindern war mir ein fröhliches und beruhigendes Bild. Welche traurige Betrachtungen lassen mich dagegen die Vorfälle machen, die Euch überrascht haben und nur Euer eigenes schönes Beispiel richtet mich auf. Wenn der Mensch sich selbst bleibt, bleibt ihm viel. Seid meines herzlichen Antheils überzeugt, denn mein mannigfaltiges Weltleben hat mir meine alten Freunde nur noch werther gemacht. Ich danke Euch für den umständlichen Brief und für das sichere Gefühl meiner Theilnehmung. Lebet wohl, grüßt Lotten und die Kinder. Das Bad hat gute Wirkung hervorgebracht und ich bin recht wohl.

An Frau v. Stein.

Den 9. Dezember 1785.

Ich habe nur präservative eingenommen, und es thut mir

*) Kestner hatte einen beträchtlichen Verlust an seinem Vermögen erlitten, dessen Veranlassung ihn noch besonders schmerzlich machte.

leid, daß ich einen so schönen Tag gewählt habe. Indeß ist's auch gut.

Ich komme um 4 Uhr zu Dir und freue mich Deiner Gegenwart.

Gestern Abend hab' ich den Plan auf alle 6 folgenden Bücher Wilhelm's aufgeschrieben.

An Frau v. Stein.

Den 10. Dezember.

Was macht meine Liebe? Ist sie wohl? Das gestrige schöne Wetter brachte den heutigen Reif. Gegen Mittag wird's doch schön, ich komme Dich abzuholen. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 11. Dezember.

Ich muß Dir noch einen guten Morgen geben und Dir für Deine Zärtlichkeit und treue Liebe danken. Lebe wohl, Du Süße, mein Herz bleibt bei Dir.

An Frau v. Stein.

(Jena) Den 12. Dezember 1785.

Dein Bruder eilt weg und ich kann Dir nur ein klein Wörtchen sagen.

Danke für das liebe Briefchen, ich erwartete mir's. Das Wetter ist sehr schön und ich hoffe, es soll anhalten, ich habe so mancherlei zu thun gefunden, daß ich erst Mittwoch oder Donnerstag Abends kommen werde. Sag es doch dem Herzog.

Behalte mich lieb, meine innerste Seele gehört Dein. Wenn Du hier in der Stille bei mir sein könntest, sollte es mir ein recht glücklicher Aufenthalt werden.

Lebe wohl, grüße die Schwester und Fritzen. Ich habe artige Sachen gelesen und erfahren, die ich Dir erzählen werde.

An Frau v. Stein.

Den 12. Dezember Abends.

Morgen früh geht Güßefeld von hier ab, und meine Beste soll einige Zeilen durch ihn erhalten.

Die Tage sind sehr schön; wie der Nebel fiel, dacht ich an den Anfang meines Gedichts. Die Idee dazu habe ich hier im Thale gefunden.*) Hätte ich Dir nur die angenehme Aussicht zeigen können. Zum Wilhelm hab ich nichts gefunden als einen Namen. Dagegen aber habe ich im Herüberreiten fast die ganze neue Oper durchgedacht, auch viele Verse dazu gemacht, wenn ich sie nur aufgeschrieben hätte.

Bei Lodern habe ich vom Magensaft neue Observationen vernommen und habe die Abhandlung von Hill über die Blumen gelesen, die wieder neue Blumen aus ihrer Mitte her-

*) Bezieht sich auf die „Zueignung" als Anfang der „Geheimnisse."

vortreiben. *) Wer doch nur einen aparten Kopf für die Wissenschaften hätte.

Lebe wohl, Du Süße. Ich liebe Dich ausschließlich. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Jena) Dienstag den 13. Dezember 1785.

Da ich meiner Liebsten ausbleibe, soll es ihr wenigstens an einem Gruße nicht fehlen.

Jetzt, da das Wetter so schön wird, verdrießt mich's, daß ich Dich nicht gebeten habe, herüberzukommen.

Meine Sachen gehen gut und in Ordnung, meine Gegenwart war nothwendig und ich werde bis den Donnerstag bleiben und Abends bei Dir sein.

Ich habe die schönsten Stunden im Freien gehabt. Das Thal ist im Nebel und Halblichte gar schön. Auch hab' ich viel an der neuen Operette geschrieben und freue mich darauf, sie Euch vorzulesen, da es mit Wilhelm doch langsam geht. Adieu Du Liebe. Behalte mir Dein Herz, ich bin Dein.

An Frau v. Stein.

Den 14. Dezember 1785.

Ich werde gewiß noch vor der Komödie bei Dir sein und

---

*) John Hill: Abhandlung vom Ursprung und Erzeugung junger treibender Blumen. Nürnb. 1768.

alsdann Dir dahin folgen; es freut mich, eine gute Musik zum Empfang zu hören. Der beste Empfang aber wird mir von Dir sein. Länger hätt ich es hier nicht ausgehalten, so artig, still es auch hier ist. Lebe wohl. Liebe mich. Ich sehe Dich balde.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 16. Dezember 1785.

Der Herzog verlangt, ich soll morgen mit nach Gotha gehn, und ich will mich dem nicht entziehen. Es kommen Umstände vor die eines dritten Gegenwart nöthig machen. Heute Abend seh' ich Dich. Lebe wohl. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 22. Dezember 1785.

Dein Andenken, Deine Liebe erquicken mich, ich bin wohl und soll heute mit dem Herzog essen. Ich sehe Dich vor Tafel noch einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb und es ist mir immer traurig, Dich zu verlassen.

An Frau v. Stein.

Den 23. Dezember 1785.

Wie befindet sich meine Beste? Mein Schnuppen ist noch nicht vorbei, ich bin lange im Bett geblieben. Heute komm ich

um Deine Gegenwart, einen Augenblick seh ich Dich doch, und mein Gemüth ist immer bei Dir.

An Frau v. Stein.

Den 24. Dezember 1785.

Mir geht es wieder ganz leidlich, Beste. Hier was Du Fritzen zu seinem Heiligen Christe beilegen wirst. Erst wird mir bei der H. bescheert, dann komm ich zu Dir. Wie befindest Du Dich? Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 26. Dezember 1785.

Ich wußte wohl am heiligen Abend, daß ich Dir noch etwas zu bescheeren hatte, konnte michs aber nicht besinnen. Hier schick' ich's nach. Ich sehe Dich nicht vor dem Concert. Wenn Du daraus zurück kehrst, findest Du mich.

An Frau v. Stein.

Den 27. Dezember 1785.

Ich möchte Dir immer etwas schicken und etwas sagen, damit Du meines Andenkens gewiß bleibst. Es schmerzt mich nur so immer getrennt von Dir zu sein. Ich gehe nicht auf die Redoute und will um sieben in Deinem Zimmer sein. Adieu Beste.

An Frau v. Stein.

Den 28. Dezember 1785.

Ich danke Dir fürs Frühstück, Du Beste. Ich hatte erst Lust in die Komödie zu gehn, um die Deutschheit in ihrem Glanze*) zu sehn, werde aber wohl bei Dir bleiben, allenfalls gucke ich nur hinein. Adieu Du Geliebte.

An Frau v. Stein.

Den 30. Dezember 1785.

Hier ein Brief von Knebel und Zeitungen.

Wann werden wir wieder ruhige Abende und gesellige Tage zusammen haben? Ich liebe Dich herzlich.

An Frau v. Stein.

Den letzten 85.

Ich freue mich jedes Blickes, jedes Buchstabens von Dir. Laß uns einander auch im neuen Jahre bleiben. Wir wollen in Makbeth gehn, um so etwas wenigstens gesehen zu haben.

---

*) Wahrscheinlich ein Stück von Babo oder von Törring, dessen Kasper der Thoringer i. J. 1785 erschienen war.

An Frau v. Stein.

Den 1. Januar 1786.

Guten Morgen, Geliebte. Ich bleibe zu Hause und richte mich ein. Gebe uns der Himmel ein gutes Jahr Ich liebe Dich herzlich. Bleibe mir, wenn auch jetzt getrennter als sonst, daß mir oft fast zu schwer wird. Lebe wohl, ich bin Dein.

An Frau v. Stein.

Den 3. Januar 1786.

Wie wäre es, wenn meine Liebe diesen Nachmittag gleich nach Tische zu mir käme? Es ist so schön Wetter und Du könntest Dich mit dem Mikroskope unterhalten. Auf den Abend lüd' ich die Imhof und Herders. Wie sehr wünschte ich wieder einmal ein Paar Stunden mit Dir zu sein.

An Frau v. Stein.

Den 4. Januar 1786.

Wie vergnügt ich war, Dich wieder gestern zu besitzen, kann ich Dir nicht ausdrücken, da ich um Dich seither so viele Unruhe gehabt habe. Hier ist der Kalender. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 6. Januar 1786.

Gestern Abend, da ich nach Hause kam, wünschte ich Dich

zu mir, oder mich wieder zurück. Hier ein wenig Süßigkeit. Auf heut Abend will ich Herders einladen. Wenn sie kommen, laß ich Dir's sagen. Du siehst ja wohl, wie Du Deine Fräuleins unterbringst.

An Herder.

Weimar, 6. Januar 1786.

Da, wie ich höre, ein Rescript an das Oberconsistorium, die Schulverbesserung betreffend, nach Deinen Vorschlägen ergangen, so will ich, dem guten Exempel Deiner Hausfrauen zufolge, meine pädagogischen Wünsche für das Jahr 86 nicht länger bei mir behalten.

1) Ersuche ich Dich, Deinen Plan auf die Militairschule zu erstrecken und darüber nach Belieben zu schalten.

2) Wünsche ich, Du dirigirtest mit einem Finger die Erziehung der Manderloh's. Erst waren sie bei Herzen wie die Schweine, jetzt sind sie bei Lossius wie die Schafe, und es will nichts Menschliches aus den Knaben werden.

3) Empfehle ich Dir Ernst Stein und wollte, Du nähmest auch einmal Fritzen vor, damit man die Zukunft einleitete und vorbereitete. Ich will Dir über beide meine Ideen sagen, und da ich aber selbst nichts weiß, verstehe ich mich auch nicht darauf, was Andre und besonders Kinder wissen sollen.

Ist Dir's recht, so sende ich Dir den Kriegssekretair Senger, um Dich wegen der zwei ersten Punkte in forma ersuchen zu lassen, damit ich was zu den Akten kriege. Lebe wohl.

An Fritz v. Stein.

Den 7. Januar 1786.

Hier das Zettelchen, das mir so zuwider ist. Meine Noten mündlich. Liebe mich, meine Gute. Heut Abend bin ich bei Dir. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

Den 8. Januar 1786.

Ich bin fleißig, habe ein Geschäfte, das mich interessirt und werde den Tag damit zubringen. Auf den Abend steht mir die Freude bevor, an Deiner Seite den Hamlet durchzugehn und Dir auszulegen, was Du lange besser weißt. Immer Dein.

An Frau v. Stein.

Den 10. Januar 1786.

Ich habe mich kurz und gut resolvirt nach Jena zu fahren, da die Wasser groß sind und ich den Effect der neuen Wasserbaue gern sehen möchte Ich lasse mir von Stein ein leichtes Wägelchen ausbitten. Wenn Du glaubst, daß es Ernsten nicht schadet, so laß ihn sich geschwinde anziehen. Ich will ihn abholen. Er kann ja sein Knie verwahren. Abends bin ich wieder bei Dir.

An Frau v. Stein.

Weimar, den 11. Januar 1786.

Dank meine Beste für das späte frühe Zettelchen. Mein Herz ist Dir zärtlich ergeben, was auch mein Auge für einen Blick haben mag. Ist nicht der letzte Theil von Schmidt's teutscher Geschichte bei Dir. Schicke mir ihn. Hier ein guter Brief vom Prinzen.

An Frau v. Stein.

Den 12. Januar 1786.

Einen guten Morgen und einen Wunsch, daß ich bei meiner Rückkehr meine Freundin recht wohl antreffen möge.

An Frau v. Stein.

Den 14. Januar 1786.

Meiner Lieben schick ich hier Zuckerwerk und Blumen, damit sie ein Bild habe, wie süß und schön meine Liebe zu ihr sei.

Gehst Du heute zu Deinem Bruder? er hat mich einladen lassen.

An Frau v. Stein.

Den 15. Januar 1786.

Ich freue mich Deines Grußes und schicke Dir ein Früh-

stück. Wie gern wäre ich bei Dir und thäte, was ich zu thun habe in Deiner Nähe.

Heute ordne ich und weiß nicht, ob ich Abends in das Conzert komme. Lebe wohl, ich sehe Dich doch?

An Frau v. Stein.

Den 16. Januar 1786.

Hier schicke ich die Zeitungen und einen Brief des Prinzen. Gingst Du wohl um zwölf spazieren? Es ist zwar ein wenig Wind. Ich kann es kaum mehr ertragen, so von Dir getrennt zu sein.

An Frau v. Stein.

Den 17. Januar 1786.

Gestern Abend, meine Gute, ist es nicht zum schlimmsten gegangen, wenn gleich nicht zum besten. Im Ganzen fehlt Präcision und Energie, wodurch sich der Meister auszeichnet und wird immer fehlen. Bei Tafel war's lustig.

Hier ein Brief von Knebel an die Herzogin. Schicke mir ihn bald wieder. Imhof hat mir schöne Mineralien geschickt. Diesen Abend komme ich. Liebe mich, wie Du mich liebst.

An Frau v. Stein.

Den 18. Januar 1786.

Die regierende Herzogin hat mich zur Tafel gebeten, vorher komme ich ein wenig zu Dir, Dir zu sagen, wie sehr ich mich nach Deiner Liebe sehne.

An Frau v. Stein.

Den 19. Januar 1786.

Herder's kommen und also erwarte ich meine Liebste auch. Wäre es hell Wetter, so lüd' ich Dich auf einige mikroskopische Betrachtungen früher ein. Lebe wohl. Stein kommt doch auch?

(Denselben Tag.)

Es thut mir recht weh, daß Du nicht kommst. Weil ich Herders vor meinem Gothaischen Absein nicht wohl wieder haben kann, will ich sie nur kommen lassen in der Hoffnung, daß Du heut Abend zum Essen kommst. Lebe wohl, liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 20. Januar 1786.

Das Wetter ist so schön, daß ich mit Dir auszufahren wünschte. Wir wollen nach Belvedere, wo ich mit Reinhardten allerlei Botanika zu tractiren habe. Wie freu ich mich Deiner Liebe.

Ich will um halb 11 bei Dir sein.

An Frau v. Stein.

Den 22. Januar 1786.

Hier meine Liebe, Kayser's Brief und meine Antwort. Da es so schön Wetter ist, wirst Du wohl thun, mich um halb 11 Uhr mit dem Wagen abzuholen. Lebe wohl! Liebe mich.

Eben erhalte ich ein Zettelchen, gern will ich mit Dir nach Hause fahren, mit Dir essen und so lang es geht, bei Dir bleiben.

An Frau v. Stein.

Den 23. Januar 1786.

Ich bin ganz leidlich meine Gute, und will morgen reisen' Diesen Abend seh ich Dich. Hast Du etwa meinen Egmont, die Vögel oder sonst etwas von meinen dramatischen Schriften? Die benannten Sachen fehlen mir und noch mehr.

An Frau v. Stein.

Den 24. Januar 1786.

Ich befinde mich wohl und gehe mit besserem Zutrauen. Leb' wohl, ich nehme Dich im Herzen mit. Hier der Schlüssel, der alle Deine Papiere beschließt. Wahrlich bin ich an der Operette krank, denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen.

Ich schicke Dir den Ring, laß mir ihn doch machen.

An Frau v. Stein.

Gotha den 26. Januar.

Nun muß ich meiner Liebsten ein Wort sagen. Ich bin über Hoffen wohl und es geht mir recht gut. Die Herzogin sieht übel aus und spricht sehr heiser. Des Abends wird gelesen, und man scheint mit mir zufrieden, der Wind saust entsetzlich auf dem

Schlosse, und bläst mein ganzes Zimmer durch, so daß ich am Ofen sitze, an der einen Seite brate, an der andern erstarrt bin.

Der Theater-Kalender, den ich gelesen, hat mich fast zur Verzweiflung gebracht; noch niemals hab' ich ihn mit Absicht durchgesehn wie jetzt, und niemals ist er mir und sein Gegenstand so leer, schaal, abgeschmackt und abscheulich vorgekommen.

Man sieht nicht eher wie schlecht eine Wirthschaft ist, als wenn man ihr recht ordentlich nachrechnet und alles umständlich bilancirt. Mit der desolantesten Kälte und Redlichkeit ist hier ein Etat aufgestellt, woraus man deutlich sehen kann, daß überall, besonders in dem Fache, das mich jetzt interessirt, überall nichts ist und nichts sein kann. Meine arme angefangene Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negersweib in der Sklaverei geboren werden soll. Unter diesem ehernen Himmel! den ich sonst nicht schelte, denn es muß ja keine Operetten geben.

Hätte ich nur vor zwanzig Jahren gewußt, was ich weiß. Ich hätte mir wenigstens das Italiänische so zugeeignet, daß ich fürs Lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen. Der gute Kayser dauert mich nur, daß er seine Musik an diese barbarische Sprache verschwendet.

Unglücklicher Weise habe ich den Pariser Theater-Almanac auch hier gefunden, von dem der deutsche eine deutsche Nachahmung ist. Du kannst Dir das Elend denken, Seckendorf's Prolog des Improvisatore, Vulpius' Lobgedichte auf Herrn Kurz und Madame Ackermann*), ein Prolog von Kotzebue auf dem

*) Mitglieder der Belluomo'schen Gesellschaft. S. oben S. 649 Anm.

Jenaschen Bubentheater*) machen die Gedichte aus. Mit den Exkrementen der Weimarischen Armuth, würzt Hr. Reichard seine oder vielmehr die deutsche Theater-Miserie.

Lebe wohl. Ich habe niemanden als Dich, dem ich meinen großen Verdruß klagen kann. Ich lese nun meine Sachen hier vor und schäme mich von Herzen, indem man sie bewundert und darf nur gegen den Prinzen meine Herzens-Meinung sagen, der sehr brav und sehr krank ist. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin ganz und gar Dein, Du mußt mir eben alles ersetzen, ich halte mich an Dich.

(N.S.) Grüße Stein und Fritz.

Ich komme wohl erst Sonntag Abends, da mich der Generalsuperintendent**) so geduldig anhört, denn er ist alle Mittag und Abend da; so muß ich auch so höflich sein und ihn hören. Nach der Kirche setz' ich mich ein und fahre fort.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 30. Jan. 1786.

Du bist sehr lieb, sagst mir aber nichts von Deinem Befin-

---

*) Kotzebue, damals bereits vier Jahre in Rußland und so eben als Schwiegersohn des Generallieutenants von Essen in den Adel und zum Präsidium des esthnischen Gouvernementsmagistrats erhoben, hatte schon vor acht Jahren als 16jähriger Student in Jena sich als Betreiber eines Liebhabertheaters der Musensöhne hervorgethan.

**) J. B. Koppe (geb. 1750 † 1791).

den. Ich freue mich, Dich zu sehen und Dir allerlei zu erzählen, wozu man allein sein muß. Danke fürs Frühstück.

An Frau v. Stein.

Den 1. Februar 1786.

Was macht meine Beste? Ich werde Dich heute nicht sehen. Durch meine Anwesenheit bin ich sehr zurückgesetzt. Mein erster Rechnungs-Monat ist um und ich muß heute Abend nothwendig arbeiten und rechnen. Lebe wohl, sage mir etwas Guts.

An Frau v. Stein.

Den 3. Februar 1786.

Ich erkundige mich, ob meine Geliebte in die Gesellschaft geht? Wo nicht, so komme ich gegen sieben. Schicke mir den Schlüssel, den ich Dir aufzuheben gab. Ich bin wohl und grüße Dich herzlich.

An Frau v. Stein.

(Den 5. Februar 1786.)

Ich bin recht wohl und bitte Dich, um halb vier Uhr bei mir zu sein, ich esse mit dem Herzog, und die Musici nebst Her-

ders werden sich zur genannten Stunde einfinden*). Ich habe wieder eine Versuchung gehabt auf dem Theater zu erscheinen, solche aber glücklich abgelehnt.

An Frau v. Stein.

Den 6. Februar 1786.

Hier meine Beste, den Brief, wie er an Karl'n abgehen soll. Heut Abend seh ich Dich beim Thee und freue mich Deiner.

An Frau v. Stein.

(Februar 1786.)

Ich bin wohl und fleißig, und liebe Dich durch alles durch. Um 11 Uhr kommt Wieland, meine Orest-Maske liegt schon da und wird der Alceste aufgeopfert werden. Ich sehe Dich heute Abend.

---

*) Wohl zu einer Probe der Kayser'schen Composition, was besonders die Erwähnung Herders wahrscheinlich macht. „Ueber Ihren zweiten Act" — schrieb Göthe an Kayser (Riemer's Mittheil. II. S 195) — „ist nur eine Stimme . . Möchten Sie hören, was Herder darüber sagt, der mir unter allen nahen Musikfreunden der wertheste und zuverlässigste ist. Auch verschaffe ich Ihnen seine Gedanken schriftlich, wenn er erst das Ganze gehört hat. Er kann Ihnen mehr sagen als ich, er ist eine musikalischere Natur als ich.

An Herder.

(Februar 1786.)

In beiliegendem Blatt wirst Du etwas von Moses Mendelssohns Testament*) finden. Ich bin sehr neugierig auf das Ganze Die ausgezogene Stelle finde ich sehr brav.

Der Garnisoninformator ist bei mir gewesen und hat dringend gebeten, daß bei einer Vacanz, die sich jetzt ereignet, für ihn gesorgt werde. Ich weiß nicht, in wiefern er die nächsten Ansprüche dazu hat. Könnte man nicht mit der Verbesserung der Garnisonschule auch seine Verbesserung verknüpfen? Sage mir überhaupt ein Wort über die Sache, die ich gar gerne los sein möchte. Es ist jetzt etwas von einer heimgefallenen Besoldung da; ehe das auch wieder einen andern Weg nimmt.

An F. H. Jacobi.

(Februar 1786.)

Deinen Brief habe ich wohl erhalten und die Litteratur-Zeitung gleich bestellt. Es wundert mich, daß sie noch nicht ankommt, ich will sie gleich erinnern. Die Rechnung lege ich bei, was Du mir noch schuldig bist.

---

*) M. Mendelssohn: An die Freunde Lessings, ein Anhang zu Hrn. Jacobi's Briefwechsel über die Lehre Spinoza's. 1786.

Wieland hat, ich weiß nicht welch Bedenken die Recension einzurücken, also ists recht gut*).

Mendelssohns Tod war sehr unerwartet, die Zurückgebliebe- werden nun für den Todten fechten und sie haben dadurch gut Spiel. Da ich außer Herdern niemand sehe noch höre, den diese Angelegenheit interessirt, so weiß ich nicht, was Deine Schrift und M. Betragen im Publiko für Sensation macht. Ueberhaupt liegt die Sache zu sehr außer dem Gesichtskreise der meisten.

Der Herzog ist nach Berlin, dort wie natürlich wohl aufgenommen. Der abgelebte Löwe mag ihn mit seinem letzten Athem segnen. Der Fürstin hab ich geschrieben und etwas geschickt. Sende mir doch was sie von Fr. v. Stein schreibt. Du kannst denken, daß ich neugierig bin. Ich verspreche, daß Niemand es sehen, noch dessen Dasein erfahren soll.

An Frau v. Stein.

(Februar 1786.)

Ich danke Dir, Liebe, und komme noch zu Dir. Fritz war heute so lange artig, bis er sah, daß ich nicht nachgeben wollte. Es bleibt beim Sonnabend, auch nicht den Donnerstag, wenn dies der eine Tag sein sollte. Ich erkläre mich darüber näher. Lebe wohl.

---

*) Es handelt sich um eine von Math. Claudius verfaßte, einem Hamburger Blatte zugesandte, von diesem zurückgewiesene Recension der Schrift Jacobi's: „Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an Hrn. M. Mendelssohn." Breslau 1785.

An Frau v. Stein.

(Februar 1786.)

Es ist mir um so mehr leid, daß Du heute Abend nicht allein bist, da ich morgen Abend Probe bei der Herzogin habe.

Willst Du um zwölf Uhr spazieren gehn, so komm' ich, ich liebe Dich herzlich.

An Frau v. Stein.

Den 12. Februar 1786.

Laß mich hören meine Gute, was Du machst und was Du heute vorhast. Ich sollte heute Abend in das Concert, wenigstens um die neue Parforce-Horn-Symphonie zu hören*), wenn ich meine Cour machen wollte. Lebe wohl, liebe mich! Wie hast Du geschlafen?

An Frau v. Stein.

Den 13. Februar 1786.

Wirst Du denn heute Abend zur Feierlichkeit kommen? Ich bitte gar sehr darum.

---

*) Wie der Herzog einige Wochen früher an Knebel geschrieben, war der Waldhornist Hey von Paris wiedergekommen, wo er Punto's Unterricht gut benutzt hatte.

An Frau v. Stein.

Den 15. Februur 1786.

Ich bin zum Herzog eingeladen, sonst käm ich zu Dir. Ich bin wohl und freue mich, wenn Du es auch bist und meiner in Liebe gedenkst.

Eh ich an Hof gehe, komme ich, Dir meinen guten Tag zu sagen.

An Frau v. Stein.

Den 18. Februar 1786.

Den ganzen Morgen hofft' ich auf ein Wort von Dir. Du erfüllst diesen Wunsch, Du Gute. Habe Du nur mit mir Geduld und laß Dich nicht irren, wenn mir's manchmal fatal wird. Du bist mein Bestes. Das einzige recht zuverlässige auf Erden. In die Komödie will ich gehen.

An Frau v. Stein.

Den 19. Februar 1786.

Ich weiß noch nicht was ich machen werde, bei Hofe geh ich nicht. Ich mag dem Hofe gern alles zu Gefallen thun, nur nicht bei Hofe.

Mit Noth und Angst habe ich einige Pinselstriche gemacht und lasse nun Rähmchen ziehen, die sollen das Beste thun. Ich suche Dich auf früh oder spät. Jetzo schreibe ich an dem Dutzend Briefe. Lebe wohl, Du Liebste.

An Frau v. Stein.

Den 20. Februar 1786.

Ich wünsche, daß Du glücklicher mit der Juden Testament sein mögest als ich, denn ich habe es nicht auslesen können*). Ernsten will ich bedeuten, sobald ich ausgehe, schriftlich wird es zu weitläuftig. Adieu, liebe mich, Du gehst doch heute in die Komödie, damit wir wenigstens zusammen leiden.

An Herder.

Weimar, 20. Februar 1786.

Ich vermelde, daß ich das jüdische neuste Testament nicht habe durchsehen können, daß ich es der Frau von Stein geschickt habe, die vielleicht glücklicher ist, und daß ich gleich den Spinoza aufgeschlagen und von der Proposition: qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet, einige Blätter mit der größten Erbauung zum Abendsegen studirt habe. Aus allem diesen folgt, daß ich auch das Testament Johannis aber- und abermals empfehle, dessen ganzen Inhalt Moses und die Propheten, Evangelisten und Apostel begreift.

Kindlein liebt Euch und so auch mich. Lebt wohl.

---

*) Vgl. oben den Brief an Herder, S. 823.

An Frau v. Stein.

Den 21. Februar 1786.

Hier meine Liebe, die neuesten Aktenstücke! Wie klein wird das alles und armselig. Kann doch nicht einmal ein armer Jude ohne geneckt zu werden, aus der Welt gehen*). Liebe mich, und das recht herzlich, denn ich bin Dir ganz eigen.

An Frau v. Stein.

Den 23. Februar 1786.

Gar zu gern hätte ich Dich gestern begleitet. Es that mir das Herz recht weh, Dich alleine gehn zu lassen.

Ich grüße und liebe Dich, und hoffe Dich heute zu sehen. Lebe wohl. Hier der Rahm.

An Frau v. Stein.

Den 26. Februar 1786.

Ich muß zu Hause bleiben, es will mir gar nicht recht werden. Schon war ich frisirt und im Begriff mich anzuziehen. Wie befindest Du Dich, meine Liebe, und was hast Du heute vor? Schicke mir meine Zeichnung und Deine Pinsel, ich habe Lust. Adieu. Liebe mich.

---

*) Mendelssohn war gleich nach Vollendung seiner Streitschrift gegen Jacobi (Jan. 1786) gestorben, und seine Berliner Freunde verkündeten öffentlich, Jacobi's Behauptung, daß sein Freund Lessing Spinozist gewesen, habe ihm den Tod gegeben.

An Frau v. Stein.

Den 28. Februar 1786.

Hier ein Wort von meiner Mutter.

Es soll mir angenehm sein, Euch heute zum Thee bei mir zu sehen, zu Tisch kann ich Euch nicht behalten. Wenn Imhof mitkäme, wäre es recht artig, ich will es Herdern sagen lassen, Ihr müßtet aber bei Zeiten kommen. Du hast mich doch recht lieb wie ich Dich. Gestern Abend hat mir Deine Gegenwart rechte wahre stille Freude gemacht.

An Frau v. Stein.

Den 1. März. 1786.

Es scheint, als wenn mir die Arznei recht wohl bekommen wollte, es wurde mir gestern Abend nach Achten noch viel besser. Liebe mich Du gutes Herz und bleibe mir. Ich will so in der Stille fort weben.

Knebel hat mir sehr schöne Zeichnungen von Kobell mitgebracht*).

An Frau v. Stein.

Den 3. März 1786.

Es ist mir heute ganz leidlich. Du bist auch nicht recht, fühle

*) Wohl von Franz Kobell (geb. Mannheim 1749, gest. München 1822), welcher in diesem Jahre von Italien zurück nach München kam, von wo Knebel eben angelangt war.

ich an Deinem Briefchen. Liebe mich und laß Dir es eine Freude sein, daß ich Dich herzlich liebe.

An Frau v. Stein.

Den 4. März 1786.

Ich danke Dir für Dein Wort, vielleicht komm ich gegen Mittag gelaufen, sonst habe ich nicht Hoffnung Dich zu sehen. Ich freue mich Deiner Liebe und denke an Dich. Uebrigens halt ich mich stille und treibe mein Wesen. Die Ostindischen Händel hab' ich durch*).

An Frau v. Stein.

Den 6. März 1786.

Könnte ich mich doch recht oft Deiner Gegenwart freuen wie gestern Abend, ich habe gut geschlafen und bin wohl. Knebel will gerne mitfahren. Laß mir doch auch einen Platz leer, daß ich mich allenfalls einschieben könnte. Liebe mich wie ich Dich.

An Frau v. Stein.

Den 10. März 1786.

Dieser Tag ist vorbei gegangen, ohne daß ich etwas von Dir gesehen noch gehört hätte. Ich will denn auch so still für mich

*) Vgl. oben Brief vom 5. September 1785.

endigen. Sag mir ein Wort. Ich war fleißig um das nachzubringen, was ich bisher versäumte.

An Frau v. Stein.

Den 12. März 1786.

Sage mir, Beste, wie es mit Deiner Gesundheit ist, und daß Du an mich denkst und mich liebst.

(Abends.)

Daß ich Dich nicht besuche, wirst Du nicht tadeln, wenn ich Dir sage, daß mich ein guter Geist anweht und ich an Wilhelm schreibe. Ich bringe diesen Abend allein zu, in Hoffnung dadurch einen recht guten mit Euch zu haben. Ich hoffe, es soll gut werden. Nun auch ein Wort von Dir.

An Frau v. Stein.

Den 13. März 1786.

Mir ist's gestern Abend recht wohl gelungen und ich will sehen, ob es heute wieder so geht. Doch seh ich Dich vorher. Wenn ich Dich nur recht wohl wüßte. Ich habe Hoffnung mit dem nächsten Buche*) vorzurücken, wenn ich es auch nicht so bald endige. Der Anfang ist immer das schwerste, das Uebrige giebt sich. Lebe wohl, grüße Stein auf die Reise**).

---

*) Dem siebenten (Wilhelm Meisters), welches ungefähr dem fünften der gedruckten Lehrjahre entspricht.

**) Er ging nach Gotha.

An Frau v. Stein.

Den 14. März 1786.

Einen guten Morgen und hier den avant coureur*). In dem achten Blatte wirst Du über Werthern etwas finden, das mit dem übereinstimmt, was ich oft gesagt habe.**) Werde nicht müde, wenn ich Dir oft wiederhole, daß ich Dich herzlich liebe. Gestern Abend ist an der Operette geschrieben worden.

An Frau v. Stein.

Den 16. März 1786.

Ich bitte um Dein Mikroskop, ich will es mit dem meinigen verbinden und einige Beobachtungen machen, ich habe Infusionsthierchen von der schönsten Sorte. Heute Abend seh ich Dich bei der Imhof. Ich gehe noch erst in die Komödie, halte sie aber nicht aus. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 17. März 1786.

Ich hab' mich recht herzlich gefreut gestern mit und neben Dir zu sein.

---

*) Der Fortsetzung des Romans.

**) Wahrscheinlich eine Stelle in Wilhelm's Brief an Werner, über die dem Edelmann gestattete personelle Ausbildung, und wie ihm (was jetzt im 5. Buche steht) eine gewisse feierliche Grazie bei gewöhnlichen Dingen — ausgebildete Bewegungen, sonore Stimme, gemessenes Wesen wohl kleide.

Danke für das Frühstück. Was mir heute der Geist zurufen wird, weiß ich nicht. Mein Herz spricht aber immer von der Liebe zu Dir.

An Frau v. Stein.

Den 21. März 1786.

Ich bleibe nun zu Hause, um Dir Freude zu machen. Die Operette und Wilhelm rücken zusammen. Du mußt mich recht lieb haben. Heute eß ich beim Herzog und nach Tafel besuche ich Dich. Abends schreibe ich wieder und hoffe Donnerstags Dir und Herders etwas zu lesen.

An Frau v. Stein.

Den 23. März 1786.

Mit einer Anfrage, wie Du geschlafen hast, schicke ich den Brief von Miß Gore*). Liebe mich, obgleich meine Gestalt sich verändert hat.

---

*) In Bezug auf die vielreisende begüterte Familie Gore aus England, schrieb der Herzog am 22. Januar 1788 an Knebel: „Die Erscheinung der Gore's hatte eine ganz besonders gute Wirkung. Noch vortrefflichere Folgen erwarte ich von dem ausgezeichneten Beifall, den meine Frau und auch meine Mutter dieser so reichbegabten Familie geweiht. Noch nie habe ich eine Frau Jemanden so loben hören und Wenige haben die Verdienste meiner Frau so rein erkannt und gefühlt, wie Emilie. Diese Engländer werden endlich sicherlich des Herumirrens müde und Emilie,

An Frau v. Stein.

Den 24. März 1786.

Da die Boten gehen, will ich meiner Geliebten ein Wort schreiben. Ich bin glücklich angekommen, der Abend war gar schön und ich fand Knebeln unter den Seinen. Er grüßt Dich recht sehr. Wir schwatzen viel und was ich auch höre und rede, so sehe ich doch, daß es am besten ist, Dich recht lieb zu haben.

Gute Nacht. Ich habe allerlei Gedanken und Erfindungen, die Dich zur rechten Zeit unterhalten sollen. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Jena. März 1786.)

Du fühlst doch immer, wie lieb Du mir bist und wie sehr ich mich immer um Deinetwillen nach Hause freue. Lebe wohl, Du Gute und grüße Fritzen, Stein und die Imhof.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 29. März 1786.

Wie befindet sich meine Beste? Es war mir gestern eine rechte

---

die immer Deutschland besonders liebte, kann in ihren und meiner Frau alten Tagen, vielleicht ein Bündniß knüpfen, das Beiden nöthig ist." Später waren die Gore's, bis zum Tode der Herzogin Amalie (1807), beständige Mitglieder des geselligen und kunstliebenden Kreises der Herzogin Mutter.

Freude, Dich vergnügt bei mir zu sehen. Es schien mir auch, als wenn Du mich recht lieb hättest. Heute hab' ich viel zu thun, gehe auch Abend zur Herzogin Mutter. Dann seh ich Dich wenigstens einen Augenblick, ich möchte gern an meinem Werkchen schreiben.

An Frau v. Stein.

Den 8. April 1786.

Mein Backen ist dick, doch ohne Schmerzen. Ich brauche ein Mundbad, und denke es soll vorübergehen. Ich hoffte gestern fast Dich noch zu sehen. Ich lasse Infusionsthierchen zeichnen. Wollt Ihr etwa Thee bei mir trinken?

Denselben. Abends.

Gar süß wäre es mir gewesen, Dich bei mir zu sehen, allein Du bist auch krank und stille bei Dir. Ich habe den ganzen Nachmittag gezeichnet, es wandelte mich wie ein Fieber an. Nun noch eine gute Nacht und laß mir auch ein Wort von Dir hören.

An Frau v. Stein.

Den 9. April 1786.

Ich bin immer im Stillen bei Dir und habe nie sehnlicher gewünscht, mit Dir unter Einem Dache zu sein, als jetzt. Ich fange nun wieder an zu zeichnen, und will wenigstens auf dem Papier leben. Mein Backen ist noch ein wenig dick, ohne Schmerz. Wenn ich Dich doch recht wohl wüßte.

An Frau v. Stein.

Den 10. April 1786.

Die Geschwulst vermindert sich und ich bin noch immer ohne Schmerzen. Sehr wohl wäre mirs wenn Du bei mir sein könntest. Gestern Abend war Herder bei mir und wir haben viel durchs Mikroskop gesehen. Liebe mich, ich habe Dich herzlich lieb.

An Frau v. Stein.

Den 11. April 1786.

Hier einige Briefe von den schönen Frauen*) und auch meine Berechnung wegen Fritz. Wie lebst Du? Der Tag scheint heute schön zu werden. Wenn Du ausgehst, besuchst Du mich doch, ich halte mich noch zu Hause. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

(Gründonnerstag) den 13. April 1786.

Ich grüße meine Gute und werde sie heute sehen. Gestern freute mich Deine Gegenwart recht herzlich. Ich habe noch eine Arie zur Operette gemacht. Vielleicht komm ich auch ein wenig zu

*) Wohl Gräfin Werther und Rheingräfin Salm, vielleicht auch Gräfin Brühl.

Herders. Die Oliva*) sollst Du haben. Alle Mährchen sobald sie erzählt sind, haben den Reiz nicht mehr, als wenn man sie nur dunkel und halb weiß.**) Lebe wohl.

---

*) D'Oliva hieß die Schöne, die in den berüchtigten Halsbandprozeß verwickelt war. Im vorigen Jahr, im Juli 1785, hatte sie der verschlagenen Gräfin de Lamothe dazu dienen müssen, für den Kardinal Rohan, dem die Letztere eine nächtliche Zusammenkunft mit der Königin im Garten zu Versailles verheißen, diese vorzustellen, der sie einigermaßen ähnlich sah. Sie hatte indeß nur dem in's Knie sinkenden Kardinal zuzuflüstern, daß das Vergangene vergessen sei, und sich sofort auf ein veranstaltetes Geräusch zu entziehen, eine Rose in seiner Hand zurücklassend. Als am 15. August der Kardinal verhaftet, der Prozeß wegen des von der Gräfin und ihren Mitschuldigen schon zu Geld gemachten Halsschmucks, den der leichtgläubige Kardinal den Juwelieren als im Auftrag der Königin abgenommen, eingeleitet wurde und man sehr bald auch die Gräfin auf der Flucht erhaschte, entging die d'Oliva ebenfalls nicht der Einziehung. Sie ward mit ihrem Geliebten in Belgien ergriffen. Da jedoch ihre Erschütterung und ihre Thränen sehr abstachen gegen das glatte und freche Verhalten der andern Beklagten, sie auch als zärtliche junge Mutter Rührung erregte, und für uneingeweiht in den Zusammenhang des Betrugs, bei dem sie mitgespielt, erkannt wurde, ging sie straflos aus.

**) In den Tag- und Jahresheften sagt Göthe: „Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte: wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sicilien um

An Frau v. Stein.

Den 14. April 1786.

Einen guten Morgen meine Beste und den Brief an die Rheingräfin. Sieh zu, daß Du das Mémoire der Oliva*) von der regierenden Herzogin erhältst. Der Herzog hat es weggenommen. Was hast Du heute vor? Gegen zwölf will ich spazieren gehn, es ist herrliches Wetter. Adieu.

An F. H. Jacobi.

Weimar, den 14. April 1786.

Ich weiß nicht mehr wo ich mit Dir bin, lieber Br., so lange habe ich nicht geschrieben und so vielerlei ist mir durch den Kopf gegangen. Meinen gewöhnlichen Geschäften gesellet sich so manche Liebhaberei zu, daß ich oft nicht weiß wo hinaus.

Botanik und Mikroskop sind jetzt Hauptfeinde, mit denen ich zu kämpfen habe. Dagegen lebe ich auch in einer Einsamkeit und Abgeschiedenheit von aller Welt, die mich zuletzt stumm wie einen

---

Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel Der Groß-Cophta (1789) in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele (herausgegeben 1792) gedient hätte."

*) Die Vertheidigungsbrochüre. Das Endurtheil des Prozesses war damals noch nicht gesprochen; es erfolgte am 31. Mai d. J.

Fisch macht. Hier ist der Fürstin Brief, der einen glücklichen Humor hat, ich wollte, es käme ihr auch der Humor, mir einmal ein Wort zu sagen. Die Silhouette hat mir viel Freude gemacht und Dir danke ich für das schöne Kupfer und den Pendant. Eine neue komische Oper von mir, die jetzo componirt wird, macht mir viel Freude. Es wird mit derselben ein Componiste hervortreten, dergleichen sich nicht viele im Stillen bilden. Hier ist denn endlich auch einmal meine Note, Du schickst das Geld gelegentlich. Was machst Du alter Metaphysikus? Was bereitest Du Freunden und Feinden?

Grüße die Deinigen! Liebe mich.

Wenn Dir mit Infusionsthierchen gedient wäre, könnte ich Dir einige Millionen verabfolgen lassen.

Lebe wohl und schreibe bald.

An Frau v. Stein.

(April 1786.)

Ich hatte gestern Abend das größte Verlangen Dich zu sehn, zumal da ich Dir die köstlichsten Geschöpfe zu zeigen hatte. Hätte ich nur meinen Vorsatz ausgeführt, ich wollte nach Hof schicken und Dir's sagen lassen. Ich habe nun schon Thiere, die sich den Polypen nahen, fressende Infusionsthiere. Liebe mich.

An Frau v. Stein.

(April 1786.)

Hier schicke ich meine Krabeleien. Schicke sie mir zurück,

wenn Du sie durch die Lorgnette betrachtet hast, damit ich weiter drein kritzle. Lebe wohl und liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 24. April 1786.

Eben wollt ich Dir schreiben, um etwas von Dir zu hören. Heute der Tag wird mir ohne Dich hingehn. Doch seh ich Dich einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb, und ich habe Dir recht schöne neue Sachen zu erzählen.

An Frau v. Stein.

(Jena) Den 25. April 1786.

Wie oft hab' ich heute gewünscht, diesen Tag mit Dir hier zuzubringen, er war ganz köstlich. Ohne in Jena anzuhalten, ritt ich gleich nach dem Durchstich, und von da nach Lobeda, und fand die gute Bohl*), aber ach wie! Ich muß Dir ihre Wirthschaft, ihr Wesen und Zustand im Detail beschreiben, es ist ein seltsam Tableau.

Das Saalthal hab' ich noch nie gesehn in solcher Schönheit,

*) Frau des Bürgermeisters zu Lobeda, die in sehr beschränkten Umständen, ein entschiedenes Talent für Dichtkunst hatte und übte, soweit sie nicht von dem Druck der Wirklichkeit davon abgehalten wurde.

ich bin einen Weg zurück gekehrt, den ich Dich führen muß, es ist an einem Platze wirklich ein groß Bild.

Nachher habe ich vielerlei Menschen gesehen, bin mit Magister Batsch*) spazieren gegangen, wo wir über Pflanzen, Infusionen u. s. w. gar viel Gutes gesprochen und beide gelernt haben. Ich werde die besten Bücher mitbringen, die über das Infusionswesen geschrieben worden.

Nun bin ich in Paulsens Garten eingekehrt, im Schlosse war mirs unmöglich zu bleiben, es ist ein köstlich schöner Abend.

Mit Knebeln hoff ich von Dir zu hören. Liebe mich. Alles bringt mich Dir näher und deutet auf Dich hin. Grüße Fritzen und lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(April 1786.)

Das Wetter ist so schön und die Berge so freundlich anzusehn, daß ich nur meine Liebste zu mir herüber wünschte.

---

*) Aug. Joh. Georg Karl Batsch, geb. den 28. Okt. 1761 in Jena, war damals noch Docent in seiner Vaterstadt und erhielt erst im folgenden Jahre, in dem auch seine „Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Pflanzen“ herauskam, eine außerordentliche Professur der Medicin; ordentlicher Professor der Philosophie ward er 1792, Stifter der Jenaschen naturforschenden Gesellschaft 1793. Er starb im September 1802.

Morgen sehn wir uns. Grüße Herder's. Heute nur diesen Gruß. Wir sind fleißig und ich bringe wieder artige Sachen mit. Adieu. Knebel grüßt, grüße Fritzen. Wenn Du ihn in der Kutsche nach Kötschau nähmst, könnte er auf meinem geduldigen Pferde mit Götzen nach Hause reiten. Frage Steinen, ob es ihm recht ist. Dem Knaben wäre es Bewegung und große Freude.

An Frau v. Stein.

(Jena) den 2. Mai 1786.

Ich wünsche Dir und mir Glück zum schönen Wetter. Wenn die Sonne Donnerstags so aufgeht, so wird sich Merkur gar schön präsentiren.*) Liebe mich und lebe wohl. Ich habe Dich herzlich lieb, einziges Wesen, dessen Zärtlichkeit kein qui pro quo zuläßt. Adieu.

Nimm doch ja Fritzen mit.

An Frau v. Stein.

Ilmenau (Donnerstag) den 4. Mai 1786.

Wie sehr habe ich mich beim Erwachen gefreut, daß die Sonne hell schien und daß Du das himmlische Schauspiel recht

*) Am 4. Mai 1786 des Morgens bei Sonnenaufgang ging Merkur am nördlichen Theil der Sonnenscheibe vorüber — eine Erscheinung, die im nordöstlichen Theil Europa's vier Stunden lang sichtbar war.

schön wirst gesehen haben. Zu spät fiel mir's ein, daß ich durch mein kleines Perspectiv auch etwas würde sehen können, aber ich sah nur die Sonnenflecken und Merkur war schon verschwunden.

Könnt ich doch den schönen Tag mit Dir in Jena zubringen, es wird mir aber nicht so wohl werden, eh uns das Carlsbad vereinigt, mit Dir zu sein und ein ruhiges Leben zu führen.

Der Herzog von Meiningen ist hier. Was der Herzog thun wird, weiß ich nicht, ich bleibe bis Ende der Woche. Lebe wohl. Liebe mich. Grüße Fritzen.

An Frau v. Stein.

(Ilmenau) den 5. Mai 1786.

Von meiner Lieben habe ich gar nichts gehört; wenn es ihr nur in Jena recht wohl geworden ist. Hier ist auf Waldweise gelebt worden, doch ziemlich mäßig. Der Herzog ist auf Meiningen mit dem Herzog Georg, der ihn hier besucht hat. Heute werde ich noch mit allerlei Angelegenheiten zubringen und morgen bei Zeiten wegreiten, wenn ich fertig werde, wo nicht, so komme ich Sonntags. Laß mich Deine Liebe immer gleich finden, es will mit vielem andern nicht recht mehr fort. Lebe wohl, grüße Fritzen und liebe mich, wie ich Dich herzlich liebe.

An F. H. Jacobi.

Ilmenau, den 5. Mai 1786.

Dein Büchlein habe ich mit Antheil gelesen, nicht mit Freude.*)

*) Vgl. die Anmerk. zu dem Briefe an Jacobi, Febr. 1786.

Es ist und bleibt eine Streitschrift, eine philosophische, und ich habe eine solche Abneigung vor allen literarischen Händeln, daß Raphael mir einen malen und Shäkespear ihn dramatisiren könnte und ich würde mich kaum daran ergötzen, was alles gesagt ist. Du mußtest die Bogen schreiben, das seh ich und erwartete sie, nur hätte ich gewünscht, die species facti wäre simpler vorgetragen, alles Leidenschaftliche dabei kann ich nicht billigen und die vielen Um- und Anhänge thun auch nicht gut wenn man kämpft. Je knapper je besser. Du wirst sagen, es ist meine Manier, jeder hat die seine! Gut, ich muß es geschehen lassen.

Dann lieber Bruder, daß ich aufrichtig sei, das Straußenei will mir gar nicht gefallen. Als Wort und Rede möcht es noch hingehn, wenn es nur nicht hinten noch als Siegel aufgedrückt wäre. Wenn die Gegner nur halb klug sind, so machen sie auf den langhälsigen Verfasser Jagd, der in unendlicher Selbstzufriedenheit aus den Büschen heraussieht und im Schatten sich seiner Superiorität über Elstern und Raben erfreut, und sie haben das ganze Publicum auf ihrer Seite. Lieber Freund, man hat Exempel, daß Adler-Eier im Schooße Jupiters für einen Pferdekäfer nicht sicher waren.

Wenn Selbstgefühl sich in Verachtung anderer, auch der Geringsten, ausläßt, muß es widrig ausfallen. Ein leichtsinniger Mensch darf andre zum besten haben, erniedrigen, angreifen, weil er sich selbst einmal Preis giebt. Wer auf sich etwas hält, scheint dem Rechte entsagt zu haben, andere gering zu schätzen. Und was sind wir denn alle, daß wir uns viel erheben dürfen.

Daß Dir Deine edlen Infusionen so gut gerathen sind und Dir die Thierchen zur Freude heraufwachsen, gönn ich Dir herzlich und ich würde Dich beneiden, wenn ich in meiner Seele einen

Wunsch aufkommen ließe nach irgend einem Gut, das mir das Schicksal versagt oder geraubt hat.

An Dir ist überhaupt vieles zu beneiden! Haus, Hof und Pempelfort, Reichthum und Kinder, Schwestern und Freunde und ein langes ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dagegen hat Dich aber auch Gott mit der Metaphysik gestraft und Dir einen Pfahl in's Fleisch gesetzt, mich dagegen mit der Physik gesegnet, damit mir es im Anschaun seiner Werke wohl werde, deren er mir nur wenige zu eigen hat geben wollen.

Uebrigens bist Du ein guter Mensch, daß man Dein Freund sein kann ohne Deiner Meinung zu sein, denn wie wir von einander abstehen, hab ich erst recht wieder aus dem Büchlein gesehn. Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten p. 77 und überlasse Euch alles was Ihr Religion heißt und Religion heißen müßt ibid. Wenn Du sagst, man könne an Gott nur glauben, p. 101, so sage ich Dir, ich halte viel aufs schauen und wenn Spinoza von der Scientia intuitiva spricht und sagt: Hoc cognoscendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum, so geben mir diese wenigen Worte Muth, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen, die ich reichen und von deren „essentia formali“ ich mir eine adäquate Idee zu bilden hoffen kann, ohne mich im mindesten zu bekümmern, wie weit ich kommen werde und was mir zugeschnitten ist.

Lebe wohl. Vergieb, daß ich so hingeschrieben habe, wie mir's eben um's Herz war, ich bin hier so allein und schriebe wohl noch viel mehr, wenn ich mich nicht scheute, ein neues Blatt zu nehmen. Leb wohl.

An Frau v. Stein.

(Weimar. Den 7. Mai 1786.)

Diesen Mittag bin ich bei Dir und freue mich herzlich darauf, Du einzige Liebe.

An Frau v. Stein.

Den 12. Mai 1786.

Ich danke Dir, meine Gute, für das Ueberschickte. Es ist Wort für Wort, was mir der gute Geist schon lange sehen lassen und ich habe große Lust mit Herrn Viq d'Azyr*) mich zu liiren.

Ich wollte nach Jena. Der Fürst von Dessau ist da, ich wollte noch zu Mittage mit Dir essen und weiß nicht wie es gehen wird. Ich sehe Dich bald. Lebe wohl.

An Frau v. Stein.

(Mai 1786.)

Ich bin doch heimgegangen und da ich meine Gute nicht fand, habe ich Fritzen Botanica dictirt und nun ist Knebel gekommen. Gute Nacht, Beste! Wie wünsche ich, daß es Dir besser sein möge.

---

*) Vic d'Azyr's Traité d'anatomie et de physiologie (1786—1790 in 4 Heften erschienen) bot Berührungen mit Goethe's Ideen über organische Bildung.

An Frau v. Stein.

Jena, den 21. Mai 1786.

Wie dank ich Dir, meine Liebe, für das Briefchen; ich bin hier still und wohl. Ich habe einige Geschäfte besorgt und den Wissenschaften obgelegen. Algebra ist angefangen worden, sie macht noch ein grimmiges Gesicht, doch denke ich, es soll mir auch ein Geist aus diesen Chiffern sprechen, und wenn ich den nur einmal vernehme, so wollen wir uns schon durchhelfen. Einige botanische Kenntnisse sind auch zugewachsen und so gehts denn immer weiter.

Behalte mich nur recht lieb. Ueber Ernsten bring' ich Starke's Meinung mit. Die Engländer finden sich hier ganz wohl.*) Sie haben ein schönes Quartier bei Griesbachs bezogen und scheinen eine gute Sorte Menschen.

Knebel grüßt und hofft auf eine Uebung zur Italiänischen Sprache. Ich habe eine Stunde bei Valenti mit abgewartet, er hat eine gute Methode.

Mein Mund ist besser, ich hoffe bald wieder menschlich auszusehn.

An Wilhelm hab ich geschrieben und bei jeder Seite hoffe ich auf die Freude, sie Dir vorzulesen. Einige Sorge hab ich doch für dieses Buch. Lebe wohl. Liebe mich wie Du mir im Herzen bist und bleibst. Grüße Fritzen und Stein und Ernsten und die schwesterliche Liebe. Adieu.

---

*) Mstr. Owen u. Mr. Heron, von denen der letztere ein englischer Officier war.

An Frau v. Stein.

Jena, den 23. Mai 1786.

Ich muß noch einige Tage bleiben, es ist mir so ruhig und still hier und ich möchte doch die 4 Species in der Algebra durchbringen. Es wird alles darauf ankommen, daß ich mir selbst einen Weg suche, über diese steilen Mauern zu kommen. Vielleicht treff ich irgendwo eine Lücke, durch die ich mich einschleiche. Uebrigens hat Wiedeburg eine treffliche Methode.

Wir haben Dich öfter zu uns gewünscht. Die Gegend ist gar annehmlich, leider das Wetter nicht zum besten.

Von Personen, Charakteren, Geschichten hab ich Dir allerlei zu erzählen. Die Engländer bleiben hier, es sind gute Leute, doch werden sie nicht das Glück machen, wie jener Schweizer.

Ich habe an Wilhelm geschrieben und denke nun bald, auch dieses Buch soll glücken, wenn es nur nicht mit allen diesen Dingen so eine gar wunderliche Sache wäre; es läßt sich daran nicht viel sinnen und dichten, was freiwillig kommt, ist das Beste.

Vielen Dank für Dein Brieschen. Grüße auch meinen Italiänischen Freund.*) Knebeln verdrießt's, daß mehrere sind, die auch nach diesem Lorbeer laufen.

Heute ist hier Jahrmarkt, leider gar schlecht Wetter, sonst wäre es doch lustig. Donnerstag oder Freitag seh ich Dich. Behalte mich lieb, grüße Ernsten, Steinen und die Schwester.

---

*) Den kleinen Fritz v. Stein, der auch das Italiänische trieb, wie man aus Goethe's späterem Brief an ihn (vom 29. Dezember d. J.) sieht.

An Frau v. Stein.

Jena. Donnerstag (den 25. Mai 1786).

Da ich Gelegenheit finde, meiner Guten ein paar Worte zu schicken, so will ich ihr vermelden, daß ich morgen, wird sein Freitags frühe, von hier abgehe.

Wir haben die 4 Species durch und wollen nun sehn was geblieben ist; so viel merke ich, es wird historische Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können, da das Handwerk ganz außer meiner Sphäre liegt. Doch ohne Nutzen wird es nicht sein.

Sonst sind allerlei Scherze vorgefallen und Knebel ist guter Laune. Uebrigens haben wir die schönen Tage mehr verlebt als daß wir viel gethan hätten, doch sind mir einige Dinge geworden, die Wilhelmen zieren sollen, wenn auch gleich nicht das nächste Buch. Lebe wohl, nun seh ich Dich balde wieder. Grüße die Deinigen. Ich bin recht wohl, nur meine Lippe ist noch nicht in ihre Grenzen zurück. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Jena) 26. Mai 1786.

Meine Liebe, die Hoffnung, Dich morgen hier zu sehn, hält mich heute noch hier. Der frühe Tag war so gar schön, daß wir Euch herwünschten.

Thue, was Dich das Herz heißt und was die Witterung erlaubt, das Wetterglas ist ein wenig gefallen, doch sind jetzo Zeit

und Stunde sehr veränderlich. Lebe wohl, mir geht es ganz gut. Grüße Fritzen. Und laß dem Herzog sagen, ich käme erst morgen wieder. Adieu.

An Frau v. Stein.

(Weimar) 31. Mai 1786.

Hier, meine Gute, etwas in die Küche, zu Mittag bin ich beim Herzog, dann such ich Dich auf. Liebe mich, wenn Du mir im innersten Herzen ewig werth und lieb bist.

An Frau v. Stein.

(Jena. Juni 1786.)

Der Tag war unendlich schön, besonders der Abend. Wie sehr wünschte ich Dich bei mir, Du hättest rechte Lust empfunden zu zeichnen, denn einige neue Gegenden habe ich gesehen, die sehr reizend sind. Ich denke an Dich und freue mich Deiner Liebe. In Knebel's Stübchen ist's gar angenehm, wüßte ich Dich nicht drüben, ich möchte wohl hier eine Weile bleiben. Adieu. Grüße Fritzen und die Schwester.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 8. Juni 1786.

Ich bin gestern zu Hause geblieben und werde auch heute vor Abend nicht auskommen. Ich muß Ernst machen, sonst blei-

den viele Sachen liegen, da ich Sonntag oder Montag nach Ilmenau gehe. Bei Imhofs seh ich Dich und freue mich darauf. Liebe mich! Am meisten freu ich mich auf unser Zusammensein im Karlsbade.

An Frau v. Stein.

Den 9. Juni 1786.

Sage mir, wie Du geschlafen hast, meine Liebe, ich hätte Dich gestern gerne begleitet als Du gingst. Hier das Köpfchen. Schicke mir doch das kleine Portefeuille, das Dir Fritz geschenkt hat, ich will probiren, ob es bequem ist zur Reise.

(N.-S. mit Bleistift.) Um zwölf Uhr will ich spazieren gehn, vielleicht gehst Du mit.

An Frau v. Stein.

(Ilmenau) den 15. Juni 1786.

Durch den Kammersekretär Güßfeld, der von hier abgeht, kann ich meiner Geliebten ein Wort zubringen und ihr sagen, daß ich recht wohl bin. Meine Sachen gehn so fort und ich habe Heiterkeit genug ihnen nachzugehn und nachzuhelfen. Das schöne Wetter hilft zu Allem. Ich hab auch den Triumph der Empfindsamkeit bearbeitet und frisch abschreiben lassen, ich denke, er soll nun producibler geworden sein und eh' gewonnen als verloren haben.

Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich Dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt

rückts auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel Neues ich finde, find' ich doch nichts Unerwartetes, es paßt alles und schließt sich an, weil ich kein System habe und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen.

Wie sich das nun vermehren wird, daran denk ich mit Freuden. Behalte mich nur recht lieb, damit ich von dieser Seite des gewohnten Glücks nicht entbehre.

Lebe wohl. Wenn das Wetter schön bleibt, geh' ich wohl über Gotha nach Hause, und komme Dienstags an. Dann wollen wir uns zur Reise bereiten. Adieu Geliebteste. Wenn Du doch Wielanden Dein Exemplar der Iphigenia zum Durchgehen schicktest, er weiß schon was er damit soll. Die kleinen Gedichte hab ich unter allgemeine Rubriken gebracht.*) Lebe wohl und liebe.

Empfiehl mich dem Herzog und melde, daß ich über Gotha zurückgehe.

An Kestner.

Den 16. Juni 1786.

Euer Doctor Riedel hat mir sehr wohl gefallen, und hat überhaupt hier Beifall gefunden. Schreibt mir doch etwas näheres über ihn, seine Familie, seinen Charakter, seine Schicksale und Aussichten, besonders ein näheres von diesen letzten, vielleicht fände sich etwas für ihn in unserer Gegend, sagt aber weder ihm noch sonst jemand davon.

---

*) Behufs der Ausgabe von Göthe's Schriften. Leipzig bei G. J. Göschen 1787—1790. (8. Bd.)

Ich wünschte sobald möglich darüber einige Nachricht, denn ich gehe mit Ende dieses Monats in's Karlsbad, schreibt aber mir auf alle Fälle hierher. Ich bin wohl und liebe Euch. Wann werden wir uns einmal wiedersehen! Grüßet Lotten und die Eurigen, und behaltet mich lieb.

An Frau v. Stein.

(Ilmenau.) Den 16. Juni 1786.

Voigt geht zurück und ich grüße Dich durch ihn. Das Wetter läßt sich schön an, ich will morgen auf Gotha. Hier ist soweit alles in Richtigkeit, daß wir reisen können, ob ich gleich um der Sachen willen gern viel länger bliebe. Der Triumph der Empf. ist bis auf den ersten Akte fertig, den ich zuletzt gelassen habe, ich wünsche mir so viel Laune zur Durcharbeitung der übrigen. Das Stück hat eine Gestalt, und ich hoffe, es soll einen besondern Effect thun.

Nun denk ich an Stella und will nicht ruhen, bis auch die nach meinem Sinne ist. Du sollst alles sehn und urtheilen.

Diese Dinge durchzugehn und wieder in mir zu erneuern, macht mich halb fröhlich, halb traurig. Wenn ich nicht müßte, ich thät es nicht. Liebe mich! Leb' wohl.

Es ist das auch gut und wenigstens ein vortheilhaftes Interim. Das übrige wird sich finden. Liebe mich, ich krame meine alten Papiere durch, sondere und sehe was zu thun ist. Des Menschen Wesen ist mühselig,

doch überwiegt das Leben alles,
wenn die Liebe in der Schale liegt.

Adieu. Ich sehe Dich.

An Frau v. Stein.

(Weimar) den 25. Juni 1786.

Thu meine Liebe, was und wie Dir's recht ist, und es soll mir auch so sein. Behalte mich nur lieb und laß uns ein Gut, das wir nie wieder finden werden, wenigstens bewahren, wenn auch Augenblicke sind, wo wir dessen nicht genießen können. Ich corrigire an Werther und finde immer, daß der Verfasser übel gethan hat, sich nicht nach geendigter Schrift zu erschießen. Heute Mittag ißt Wieland bei mir, es wird über Iphigenien Gericht gehalten u. s. w. Lebe wohl und liebe.

An Frau v. Stein.

Den 28. Juni 1786.

Ich danke, mein bestes Herz! Die Nacht war schön, der Morgen auch. Ich freue mich, daß Du noch einige Tage bleibst. Ich sehe Dich balde.

An Frau v. Stein.

Den 6. Juli 1786.

Ich wünschte Du könntest sehen, wie Du mir überall fehlst.

Wem soll ich sagen, was ich denke? Wem soll ich meine Bemerkungen vertrauen? Der Erbprinz von Braunschweig ist nun hier, gleicht sehr seiner Mutter, und ist ein offenes, fröhliches, redliches Wesen. Der alte Herzog Ludwig ist auch angekommen, von dem mündlich. Noch läßt die regierende Herzogin uns harren, übrigens ist alles munter. Der Herzog macht Pläne, mit seiner Gemahlin nach den Wochen nach Eisenach zu gehen u. s. w.

Und ich habe nun den nächsten Plan Dich wieder zu sehen.

Mit Göschen bin ich wegen meiner Schriften einig, in einem Punkte hab ich nachgegeben, übrigens hat er zu allem ja gesagt, er wird auf einer Reise nach Wien durch Carlsbad kommen. So mag denn das auch gehn.

Herder hat den Werther recht sentirt und genau herausgefunden, wo es mit der Composition nicht just ist. Wir hatten eine gute Scene. Seine Frau wollte nichts auf das Buch kommen lassen und vertheidigte es aufs beste.

Wieland geht die Sachen auch fleißig durch und so wird es mir sehr leicht, wenigstens die vier ersten Bände in Ordnung zu bringen, die vier letzten werden mehr Mühe machen.

Du hast mir die Epigramme nicht abgeschrieben, noch den Brief, vielleicht hast Du sie mitgenommen.

Tina wird nicht liebenswürdiger, sie fängt an sich gehen zu lassen und das will sie gar nicht kleiden, sie kennt weder Maaß noch Ziel und wird gelegentlich höchst gemein und abgeschmackt.*)

Mit Ernsten geht es nicht besser, Fritz dagegen ist lustig und wohl, hier ein Brief von ihm, er hat sich schon in meine Stube einquartirt.

---

*) Vgl. den Brief an Frau v. St. vom 20. Nov. 1785 (Note).

Ich selbst bin schon nicht mehr hier, ich mag fast nichts mehr thun, ob ich gleich noch zu thun habe, und sehne mich fort. Der Herzog ist noch unruhiger, und wenn die Fremden nicht wären, er verginge, daß er so lange aushalten muß.

Lebe wohl, liebe mich! Ich komme bald.

Da Fritz den Brief wieder aufgebrochen hat, kann ich Dir auch noch ein Wort sagen. Wegen Karl'n freut es mich sehr, er kommt dadurch in den Gang des Lebens, und da er leicht ist, wird er auch leicht durchkommen.

Ich habe mit Schwester und Schwägerin zu Nacht gegessen, wir waren ganz allein und sie sehr freundlich und gut. Knebel mit den Engländern ist hier, sie thun ihm wohl.

Die Blumen haben mir wieder gar schöne Eigenschaften zu bemerken gegeben, bald wird es mir gar hell und licht über alles Lebendige. Ich habe Herdern neulich mit der Pflanze, deren Blume zuletzt fortfliegt, bei Tafel regalirt, und sie hat ihm viel Vergnügen gemacht. Lebe nun wohl, meine Geliebteste. Da dieser Brief langsam geht, komme ich ihm wohl balde nach, ich freue mich herzlich, Dich wieder zu sehn. Leider werdet ihr übel Wetter haben, bei uns regnet es täglich. Grüße Fankenberg und Ziegesar*) aufs Beste.

An Frau v. Stein.

Den 10. Juli 1786.

Ich bin nun fast so überreif wie die fürstliche Frucht, und

*) Beide aus Gotha; der Brief ist nach Karlsbad geschrieben.

harre eben so meiner Erlösung. Meine Geschäfte sind geschlossen, und wenn ich nicht wieder von vorne anfangen will, muß ich gehen; nun kommt Dein Brief und vermehrt die Sehnsucht, Dich wieder zu sehen.

Heute hab ich Götz von Berlichingen durchgegangen, und Wielands und Herders Bemerkungen verglichen, und mich über verschiedene Correkturen decidirt. Hierbei liegt Herders Zettelchen, womit er mir das Stück zurücksandte*).

Ich fahre nun fort, was ich hier thue, hab ich im Karlsbad zu gut, und kann dort meine Gedanken zu Iphigenie wenden.

Die Schwester und Schwägerin sind sehr artig, sie haben bei mir gegessen, ich habe ihnen gelesen und Deine Gesundheit ist getrunken worden.

Wielands Frau hat eine Tochter geboren, er hat die schöne Gräfin nicht zu Gevatter gebeten.

Der Herzog Ludwig bleibt bis zur Taufe, die wir alle erwarten.

Nun ein Wort von des Afrikaner Einsiedels Negotiation**). Er war bei der Werthern Bruder und hat freundschaftlich mit

---

*) Herder's Billet lautete:

„Lieber Br.

„Hier hast Du Deinen Götz, Deinen ersten, einigen, ewigen Götz mit innig-bewegter Seele.

„Die Correkturen bedeuten nichts oder äußerst wenig; sie corrigiren meistens den heil. Martin zurück, der die e bis zum Lachen eingeschaltet und wenig Rücksicht drauf genommen hat, wer rede. Hiervon mündlich.

„Wie auch von einigen zu feinen Ausdrücken im Staatsstyl, insonderheit in Weislingens Munde.

„Gott segne Dich, daß Du den Götz gemacht hast, tausendfältig. H."

**) Vgl. den Brief vom 7. Juni 1785 Anmerkung.

ihm getrunken. Dieser edle Bruder ist des Morgens düster, Nachmittags betrunken und das Resultat der Unterhandlungen ist sehr natürlich und sehr sonderbar ausgefallen. Münchhausen erklärt, daß, wenn seine Schwester ordentlich von ihrem Manne geschieden, mit ihrem Liebhaber ordentlich getraut sein werde, er sie für seine Schwester erkennen und bei der Mutter auswirken wolle, daß sie auch als Tochter anerkannt und ihr das Erbtheil nicht entwendet werde. Für einen Trunkenen ein sehr nüchterner Vorschlag. Nun aber unsere Flüchtlinge! Wie abscheulich! — Zu sterben! Nach Afrika zu gehen, den sonderbarsten Roman zu beginnen um sich am Ende auf die gemeinste Weise scheiden und kopuliren zu lassen! Ich hab es höchst lustig gefunden. Es läßt sich in dieser Werkeltagswelt nichts außerordentliches zu Stande bringen.

Diese und andre Geschichten verlangt mich sehr, Dir zu erzählen, da ich nie recht schreibselig bin. Diesmal sitz ich am Kamin und trotze der Kälte und Nässe. Ich bin von tausend Vorstellungen getrieben, beglückt und gepeinigt. Das Pflanzenreich rast einmal wieder in meinem Gemüthe, ich kann es nicht einen Augenblick los werden, mache aber auch schöne Fortschritte. Da ich meine alten Schriften durchgehe, werden auch viel alte Uebel rege. Es ist eine wunderbare Epoche für mich, in der Du mir eben fehlst. Heut über acht Tage hoff' ich nicht weit von Dir zu sein. Das schlimmste ist, ich habe in Jena noch drei Tage zu thun. Hätt ich die Verspätung unserer Hoffnungen ahnen können, so wär ich indessen hinüber gegangen und hätte meine Sachen vollendet, und wäre von hier gerade auf Karlsbad abgereist.

Auf alle Fälle kann's nicht länger als diese Woche dauern, und ich bitte Dich, mir, wenn Du diesen Brief erhältst, ein Quartier in Deinem Hause, vom 16ten an zu akkordiren, ich bringe

Vogeln*) mit und brauche zwei Betten. Wenn ich in Deiner Nähe bin, ist mirs wohl. Wäre es in Deinem Hause nicht, so sieh Dich sonst um, Du brauchst aber alsdann nicht abzuschließen.

Fritz ist sehr lustig, Ernst geduldig, mit seinem andern Fuße ists zweifelhaft, die Chirurgi behaupten, es sei auch gut ihn aufzumachen, nur getrauten sie sich es nicht um der Vorwürfe willen. Ich verstehe nichts davon, und da mein Wunsch, ihn im Karlsbad zu wissen, nicht erfüllt worden, so habe ich für den armen Jungen keinen mehr zu thun. Seine Leidenskraft geht über alle Begriffe**). Voigt besucht ihn und schafft ihm Bücher, und wie er nur keine Schmerzen hat, ist er lustig.

Der alte Herzog***) — daß ich doch ein Wort von ihm sage — ist eben von den Kindern dieser Welt, denen ich ihr Wesen gerne gönnen mag, ich will Dir ihn recht malen, wenn ich komme; schade, daß er nicht regierender Herr war. Denn ich sage immer, wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm, oder ein Narr sein. Diesen, wäre er Prinz von Oranien gewesen, hätten sie vergöttert; so war er des Prinzen v. O. Verstand, nun haben sie ihn zum Teufel geschickt. Ueber diese Materie mache mich reden, wenn ich zu Dir komme; zu schreiben ist's nicht, man sagt zu viel oder zu wenig. Und ich möchte Dir doch gerne mancherlei sagen und das Bestimmteste.

---

*) Seinen Schreiber.

**) Es hatte sich ein Knochenfraß an dem Fuße eingefunden, der dem Jüngling das Leben durch Abzehrung kostete

***) Ludwig von Braunschweig, vormals in holländischen Diensten, Großoheim des Herzogs Carl August.

Am meisten freut mich jetzo das Pflanzenwesen, das mich verfolgt, und das ist's recht, wie einem eine Sache zu eigen wird. Es zwingt sich mir alles auf, ich sinne nicht mehr darüber, es kommt mir alles entgegen und das ungeheure Reich simplificirt sich mir in der Seele, daß ich bald die schwerste Aufgabe gleich weglesen kann.

Wenn ich nur jemanden den Blick und die Freude mittheilen könnte, es ist aber nicht möglich. Und es ist kein Traum, keine Phantasie; es ist ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringt. Hätt' ich Zeit in dem kurzen Lebensraum, so getraute ich mich es auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich — auszudehnen.

Nun lebe wohl Geliebteste, Einzige, der sich meine ganze Seele enthüllen und hingeben mag; ich freue mich Deiner Liebe und rechne darauf, für alle künftige Zeiten. Ich bringe Dir ein Geschenk ins Karlsbad mit, das Dich freuen wird, ich war recht glücklich, es zu finden. Lebe wohl. Ich lasse den Brief noch auf, weil ich vor Abgang der Post noch auf einen fürstlichen Erben hoffe. Lebe wohl.

(N. S. mit Bleistift.) Es ist zehn Uhr und noch alles wie es war. Die Imhof giebt mir ihren Brief mit der Bedingung, daß ich ihn nicht lese.

An F. H. Jacobi.

Weimar, den 12. Juli 1786.

Du bist in England und wirst des Guten viel genießen, wenn Du wiederkommst, werde ich nach einer anderen Weltseite gerückt

sein, schreibe mir nicht eher, bis Du wieder einen Brief von mir hast, der Dir den Ort meines Aufenthaltes anzeigt.

Ich bin indessen stille und fleißig. Im Pflanzenreiche werd ich nach und nach recht einheimisch, und da ich so zu sagen über die Mauer gestiegen bin, so komme ich auf neuen Seiten und auf sonderbaren Wegen zur Erkenntniß.

Jetzt plagt mich's ein wenig, daß ich meine Schriften herausgeben muß. Es ist mir von jeher eine unangenehme Empfindung gewesen, wenn Dinge, die ein einzelnes Gemüth unter besonderen Umständen beschäftigten, dem Publiko hingegeben werden sollen Es sei dann! da ichs nicht ändern kann. Die herumfliegenden Nachrichten werden Dir das weitere sagen.

Die Wildenburger Mineralien sind angekommen, ich danke dafür; es war nichts außerordentliches, aber schöne wohlerhaltene Stücke. Vielleicht bist Du so artig, mir aus England etwas mitzubringen. Noch lieg ich immer hier und warte auf der Herzogin Niederkunft.

Lebe wohl, liebe mich.

An Frau v. Stein.

Den 12. Juli 1786.

So weit sind wir und noch alles stille, es ist eine gute Geduldsprobe für uns alle. Stein*) hat die besten Hoffnungen, und für Mutter und Kind sind wir ruhig. Sehr sonderbar ist's

---

*) Der Geburtshelfer G. W. Stein (1737—1803), damals Professor in Kassel.

mir, daß ich durch diese Verzögerung gebunden werde, da ich aber einmal auf diese Entbindung wie auf einen Orakelspruch compromittirt habe, so soll mich nichts zur Unruhe, nichts außer Fassung bringen. Es scheint, ich werde gezwungen, Lavatern zu erwarten, es kommen Briefe von ihm schon bei uns an. Wie gerne wäre ich ihm auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen, denn aus Verbindungen, die nicht bis ins Innerste der Existenz gehn, kann nichts Kluges werden. So wie ich Dein bin, ist's die alleinige Freude jemanden anzugehören, wenn ein Verhältniß nicht aufgehoben werden kann.

Was hab ich mit dem Verfasser des Pontius Pilatus zu thun, seiner übrigen Qualitäten unbeschadet. Wir wollens abwarten und unser Auge Licht sein lassen.

Fritz setzt sich eben zu mir und läßt sich gekochte Kirschen mit einer recht süßen Sauce herrlich schmecken; er grüßt Dich, da er hört, daß ich an Dich schreibe, und will auch ein Blatt beilegen. Es sind auch schöne Kirschen und Melonen angekommen, wie sehr wünscht ich sie Dir. Ich will sie der Schwester schicken, damit die sich erfreue, die Deine Abwesenheit so sehr fühlt.

Fritz freut sich sehr, daß ich ihn an's Kamin zu mir sitzen lasse, das nicht immer gestattet wird, weil er unruhig ist und Unfug macht. So sitzen wir zusammen, die Deinigen.

An Frau v. Stein.

Den 14. Juli 1786.

So geht ein Tag nach dem andern hin, und Geburt stockt mit der Wiedergeburt. Diese Tage sind noch an Begebenheiten

schwanger, der Himmel weiß, ob es gute Hoffnungen sind. Im Vertrauen! – Herder ist sondirt worden, ob er einen Ruf nach Hamburg an die Oberpfarrerstelle annehme. Er will es nicht ablehnen und ich kann nichts dagegen sagen. Er verbessert sich nicht, aber er verändert sich doch, und seines Bleibens ist hier nicht. Laß niemanden nichts merken, es ist auch noch entfernter Antrag. Ich verliere viel wenn er geht, denn außer Dir und ihm wäre ich hier allein.

Ich habe viele, viele Gedanken, und bin ein wenig dunkel, drum wirst Du heute nicht mehr von mir hören.

Lebe wohl. Grüße die zu Grüßenden. Ich mag gar nicht dran denken, wie viel Zeit von Deiner Kurzeit verstreicht. Richte Dich ja ein, daß Du mit mir noch bleiben kannst.

Ich höre ungerne auf, muß aber doch enden, denn es wird spät. Lebe wohl und liebe.

An Frau v. Stein.

Den 17. Juli 1786.

Nun weiß bald kein Mensch mehr, woran er ist, und es bleibt uns nichts mehr übrig, als die Vernunft gefangen zu nehmen. Die Kurzeit geht vorüber und ich muß auf eine schmähliche Weise diese Tage hier verpassen.

Ich habe auch fast nichts mehr zu sagen, denn ich denke und thue kaum etwas und alle Empfindungen lösen sich in's allgemeine Warten auf.

Ich will heute nach Jena gehen, einige Sachen bei Seite zu schaffen. Knebel ist nicht recht wohl, ich habe lange nichts von ihm gehört.

Gestern erhielt ich Deinen lieben Brief vom . . Du wirst nun auch die meinigen haben, einen vom 6ten und einen vom 14ten.

Grüße Dr. Scheerer recht vielmals und sage ihm, es thue mir herzlich leid, ihn wahrscheinlich nicht mehr zu finden. Grüße Frankenberg und Ziegesar. Wegen des üblen Wetters hab ich Dich sehr bedauert; wir konnten es schließen, denn es war hier eben so. Lebe wohl. Liebe mich, Du Beste. Wie viel hab ich Dir nicht zu sagen und zu erzählen. Leb wohl.

An Frau v. Stein.

Den 21. Juli 1786.

Endlich meine Liebe ist das Kindlein angekommen, ein Mägdlein, und der Prophet gleich hinter drein*). Die Götter wissen besser, was uns gut ist, als wir es wissen, drum haben sie mich gezwungen ihn zu sehn. Davon sollst Du viel hören. Er hat bei mir gewohnt. Kein herzlich, vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden, und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er hat sich in den wenigen Stunden mit seinen Vollkommenheiten und Eigenheiten so vor mir gezeigt, und meine Seele war wie ein Glas rein Wasser. Ich habe auch unter seine Existenz einen großen Strich gemacht und weiß nun, was mir per saldo von ihm übrig bleibt.

Montag**) denk ich von hier, Dienstag von Jena zu gehn,

---

*) Am 18. Juli wurde die Herzogin entbunden. „Zu gleicher Zeit" heißt es im Hoffourierbuch, „kam der Fürst von Dessau mit Lavater an."

**) Den 24. Juli.

wenn es der Wille der Himmlischen ist, die seit einiger Zeit gewaltsam liebreich über mich gebieten und so wäre ich Donnerstags Abends bei Dir. Wie lang wirst Du mir bleiben.

Stein wird morgen erwartet. Die Herzogin ist wohl. Adieu meine Beste. Grüße Deinen Bruder, dank ihm für seine Sorgfalt für mich. Ich habe seiner Frau gerathen, ihm geradezu die Confidenz von einer Thorheit zu machen, die sie begangen hat.*) Er soll es artig aufnehmen, sag ihm.

NB. Der Prophet hatte sehr auf Dich gerechnet, es hat ihn geschmerzt, daß Du seinen Netzen entgangen bist, es ist mir lieb und leid, daß Du ihn nicht gesehn hast. Liebe mich! mein Herz ist Dein!

Ich mache Deinen Brief wieder auf, da ich Deine lieben Zeilen vom 16. erhalte. Wir erwarten Steinen in einigen Tagen und könnte wohl wegen Ernstens Transportirung Resolution gefaßt werden. Nur stimmt leider Stark selbst jetzt nicht mit ein, oder wenigstens verspricht er nicht viel davon.

Der andere Fuß ist nicht aufgemacht worden, aber es ist und bleibt ein trauriger Zustand. Wenn Stein kommt, wird sichs zeigen, ich bin nun selbst irre und unentschlossen, so sehr ich vor sechs Wochen entschlossen und gewiß war. Lebe wohl. Heute ist das Kind getauft worden. Herder hat schön gesprochen. Die Herzogin ist wohl. Grüße Frankenbergs und Ziegesar.

---

*) Sie hatte sich bereden lassen, Schulden der vermeintlich todten Frau v. Werther zur Bezahlung zu übernehmen.

An Kestner.

Weimar, den 21. Juli 1786.

Mit der heutigen Post geht ein Antrag an Dr. Riedel,*) ob er sich unserem Erbprinzen widmen will, nur im Allgemeinen, indeß wird sich nach seiner Antwort das Nähere geben. Sagt noch niemand nichts davon. Unsere Herzogin ist glücklich von einer Prinzeß entbunden, die heute getauft wird. Lavater war hier, es freut mich, daß er überall guten Eindruck gemacht hat.

Den 24sten werde ich endlich ins Karlsbad abreisen, wenn nicht neue Hindernisse sich in den Weg legen. Lebet wohl, grüßet Lotten und die Eurigen und behaltet mich lieb.

Dies in Antwort Eures Schreibens vom 16. Juli, das ich heute erhalte.

An v. Knebel.

Carlsbad, den 13. August 1786.

Ich schreibe Dir nur einen Gruß, denn was von mir und unserm hiesigen Wesen zu sagen ist, wird Frau v. Stein viel besser erzählen.

Ich bin wohl und werde nach dem Bade noch eine Zeitlang der freien Luft und Welt genießen, mich geistig und leiblich zu stärken.

Von Dresden aus habe ich die Erlaubniß, in Schneeberg anzufahren, welches mich sehr freut und eine ganz besondere Gunst

*) Vgl. oben den Brief an Kestner, vom 16. Juni.

zeigt. Da werde ich denn also die Kobolde in ihrem eigensten Hause sehen und das Innere eines Gebirgs, das mir höchst interessant ist. Bisher kann ich fast sagen, ich habe keinen Stein angerührt, wenigstens habe ich keinen gekauft. Von Opalen war nichts zu spüren.

Frau v. Stein erzählte Dir von Herrn von Racknitz und Prof. Titius aus Dresden, zwei werthen neuen Bekanntschaften.

Lebe Dein Leben wohl. Wills Gott komme ich nicht zurück als mit gutem Gewinnst. Lebe wohl.

An Fritz v. Stein.

Carlsbad, den 13. August 1786.

Oft verlang' ich nach Dir und wünsche Dich bei mir zu haben, doch hoffe ich, daß es Dir zu Hause wohl gehen und Du immer in meiner Stube glücklich residiren wirst.

Das Wasser schlägt mir recht gut an, und ich bin wohl. Laß Dir Deine Mutter Vieles erzählen, ich begleite sie morgen bis Schneeberg, das zwölf Stunden von hier liegt und wo ich die Bergwerke besehen werde. Sie bringt Dir einige schöne Steine mit. Lebe wohl und grüße Deinen Vater und Ernsten. Mit der Freitagspost kannst Du mir noch einmal schreiben.

Sei fleißig und ordentlich und liebe mich.

An Frau v. Stein.

Schneeberg, den 16. August 1786.

Ich muß für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg lassen,

denn sie wird ihn früher erhalten, als wenn ich von Carlsbad schriebe. Hier hab ich viel Interessantes gesehen, nur zu viel für die zwei Tage und doch mag und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorsatze nicht abgeleitet sein.

Heute früh ließ ich beim Einfahren in die Grube Deinen Ring vom Finger, es fehlte mir immer etwas, so ist mir's auch, da mir Deine Gesellschaft fehlt und ich Dir immer etwas zu sagen habe.

In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter, das weiß ich lange, und habe sie auch darum bei Seite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen und gerissen. Es ist mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwei Tage.

Du bist nun zu Hause und es regnet wie ausgießend. Wenn die Geister nicht besondere Anstalten machen, kann ich morgen den Felsen von Neudeck nicht zeichnen, worüber ich in sehr üblen Humor gerathen werde. Nun lebe wohl und liebe mich, eh ich von Carlsbad gehe, schreib ich Dir, ich bin Dir herzlich nahe. Du solltest immer mit mir sein, wir wollten gut leben.

An Frau v. Stein.

(Carlsbad) Sonntag den 20. August 1786 früh.

Nur wenig Worte, denn die Post geht und ich bin im Diktiren begriffen. Von Schneeberg, ob ich gleich halb sechs ausfuhr, bin ich doch erst nach eilfen hier angelangt und habe den Weg ganz abscheulich gefunden. Es regnete den ganzen Tag und den Turnfels hab ich ohne Beihülfe der Geister aus einer gegenüber-

stehenden Scheune gezeichnet. Ich habe viel Freude, daß ich ihn Dir schicken kann. Unglücklicher Weise war mein Papier zu klein, und es geht also ein Rief durch die Zeichnung, die Dich aber doch freuen soll. Es ist ein recht interessanter Gegenstand. Nun hoffe ich sollen mehr folgen. Ich lasse mir ein größer Portefeuille machen, das kleine ist zu sehr außer meinem Format.

Die Freude, die ich hatte mit Dir zu sein und Deine Liebe zu fühlen, drücke ich nicht aus. Lebe wohl. Du erhältst noch bald Briefe von mir.

Die Prinzeß ist angekommen und der Obermarschall Studnitz von Gotha. Sonst ist alles im Alten. Lebe wohl. Liebe mich, damit ich mich des Lebens freue. Mit Werthern gehts vorwärts.

An Frau v. Stein.

(Carlsbad) Dienstag den 22. August 1786.

Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schwerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse Werthers ist verändert, gebe Gott, daß sie gut gerathen sei, noch weiß ich nichts davon. Herder hat sie noch nicht gesehn.

Kaum ists physisch möglich, daß ich vor meinem Geburtstage fertig werde, doch hoffe ich noch, geht es; so erlebe ich diesen Tag nicht hier.

Nun freu ich mich, wenn Du das alles gedruckt sehn wirst, ich denke immer an Dich bei allem was ich mache.

Hier siehts recht gut aus. Die Prinzeß sieht niemand bei sich und stört niemanden. Der Herzog ist lustig und thut der

Gesellschaft wohl; wäre er nicht manchmal roh gegen die Frauen, er wäre ganz unbezahlbar.

Ich lese alle Abende vor und es ist ein recht schönes Publikum geblieben. Gestern haben die Vögel ein unsägliches Glück gemacht. Heute las ich Iphigenien wieder, morgen noch etwas und übermorgen gehen Harrachs fort. Graf Carl ist hier, ein sehr braves Wesen.

Imhof hat den famosen Juden sehr, die schöne Gräfin weniger glücklich gemalt. Ich freue mich noch über den Felsen und Thurm, den Du erhalten wirst.

Heute hofft ich auf Briefe von Dir, sie kommen erst Freitags. Stein hat der Waldner närrisch geschrieben. Die arme Waldner leidet, die Herder ist auch nicht ganz recht; aber das Menschenvolk ist auch danach, sie wissen alle nicht, was ihnen frommt.

Herders sind gar gut.

An Frau v. Stein.

Carlsbad, den 23. August 1786.

Gestern Abend ward Iphigenie gelesen und gut sentirt. Dem Herzog wards wunderlich dabei zu Muthe. Jetzt, da sie in Verse geschnitten ist, macht sie mir neue Freude, man sieht auch eher was noch Verbesserung bedarf. Ich arbeite dran und denke morgen fertig zu werden. Auf alle Fälle muß ich noch eine Woche bleiben, dann wird aber auch alles so sanfte endigen und die Früchte reich abfallen. Und dann werde ich in der freien Welt mit Dir leben und in glücklicher Einsamkeit ohne Namen und Stand der Erde näher kommen, aus der wir genommen sind.

Lebe wohl. Freitags hoffe ich einen Brief von Dir. Grüße Fritzen und Stein, Ernst und die Imhof. Ich habe Dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch Dich.

Der alte König soll todt sein.*) Das müßt Ihr nun schon gewiß wissen, wenn's wahr ist. Adien.

An Fritz v. Stein.

Carlsbad, den 3. September 1786.

Eh ich aus Carlsbad gehe, muß ich Dir noch ein Wort schreiben. Ich habe Dich sehr vermißt und wollte, ich hätte Dich bei mir, auch jetzt, da ich noch meinen Weg weiter mache. Ich bin recht wohl und hoffe, Du sollst es sein und bleiben. Ich bin auch sehr fleißig gewesen, und die vier ersten Bände meiner Schriften sind in Ordnung. Der August soll Dir viel erzählen; gehe manch mal zu Herders und mit Augusten spazieren, er ist ein gar gutes Kind. Du sollst Holz haben, wenn Deines noch nicht angekommen ist, gedenke meiner am Kamine. Lebe wohl, wenn ich zurückkomme, erzähle ich Dir viel.

---

*) Friedrich der Große († 17. August).

Lebe wohl. Freitags hoffe ich einen Brief von Dir. Grüße Fritzen und Steins, Ernst und die Imhof. Ich habe Dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch Dich.

Der alte König soll todt sein.*) Das müßt Ihr nun schon genau wissen, wenn's wahr ist. Adieu.

An Fritz v. Stein.

Carlsbad, den 3. September 1786.

Eh ich aus Carlsbad gehe, muß ich Dir noch ein Wort schreiben. Ich habe Dich sehr vermißt und wollte, ich hätte Dich bei mir, auch jetzt, da ich noch meinen Weg weiter mache. Ich bin recht wohl und heiter. Du sollst es sein und bleiben. Ich bin auch sehr fleißig gewesen, und die vier ersten Bände meiner Schriften sind in Ordnung. Der August soll Dir viel erzählen; gehe manchmal zu Herders und mit Augusten spazieren, er ist ein gar gutes Kind. Du sollst Holz haben, wenn Deines noch nicht angekommen ist, [illegible]. Lebe wohl, wenn ich zurückkomme erzähle ich Dir viel.

*) Friedrich der Große († 17. August).

Göthe in Italien.

Oktober 1786 bis Mai 1788.

Der Brief an Fritz v. Stein, der den vorigen Abschnitt schließt, war der letzte, den Goethe in Karlsbad geschrieben. Am frühen Morgen des 3. September 1786 verließ er den Kurort, nachdem Herzog Carl August wahrscheinlich kurz zuvor abgereist war.*) Dieser fürstliche

*) Ein anmuthiges Denkmal der fröhlich humoristischen Kurzeit haben wir in dem kleinen Knittelvers-Gedicht Göthe's „an den Herzog Carl August. Abschied im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen 1786". (Engelhaus, ein zwei Stunden von Carlsbad entfernter Flecken, mit einem aus der Eger hervorragenden Felsen, welcher eine Burgruine trägt, ist noch jetzt ein beliebtes Ziel täglicher Ausflüge von Carlsbader Gästen). In jenen Knittelreimen wird besonders die Lücke, welche des Herzogs Abreise in der schönen Frauenwelt lassen werde, scherzhaft hervorgehoben:

Doch die nach Dir am meisten schaun,
Sind gewiß alle schönen Fraun,

Freund allein wußte um Göthe's Reisepläne, während Frau v. Stein anfangs nur in soweit in dieselben eingeweiht schien, als ihr der Freund mitgetheilt hatte, daß er eine Zeitlang in glücklicher Einsamkeit zu leben gedenke. Doch nicht lange blieb ihr sein Reiseziel verborgen, da Göthe am 2. September, wie er selbst berichtet, auf dem Brenner schon seine Blätter ordnete, damit „sie meinen Freunden bald einen leichten Ueberblick über meine bisherigen Schicksale gewähren können und ich mir zugleich, was ich bisher erfahren und gedacht, von der Seele wälze", da er nur sieben Tage später das zweite Stück des Tagebuchs in Verona schloß und heftete, um es der Post zu übergeben, dann wieder in Venedig, am 12. Oktober, „die Akten in-

---

Die Du, o edler Brunnengast,
Löblich und fein gewartet hast;
Die beißen alle mit Verdruß
Aufs Muß als eine harte Nuß.
Es scheinet ihnen alles alt,
Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;
Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel schwillt;
Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte Dich im Reisen auf.
In deren Namen stehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen hier u. s. w.

Bald dahinter ist sogar von „Kanonenschüssen" die Rede, die vorm „Elephanten" gefallen sind, sowie von bedenklichen Liebesfällen, davon ein nur mit „G . . . . y" bezeichneter Kurgast erzählt, und damit „keuscher Frauen Ohren ge . ält . . ." (Vgl. oben den Brief an Frau v. Stein, vom 22. August 1786.)

rotulirte und den Freunden zum Urtheilsspruch zuschickte". Alles, was Göthe für sich und seine Freunde von dieser Reise und dem Aufenthalt in Süden schrieb, ging entweder zuerst und unmittelbar, oder wenn an die anderen Freunde, besonders Herder überschrieben, aus ihren Händen in die der Frau v. Stein. Von der Letzteren berichtet Schiller, als er während seines ersten Aufenthalts in Weimar im August 1787 einen Spaziergang in adeliger Gesellschaft machte, in einem Briefe an Körner: „Die beste unter allen war Frau von Stein, eine wahrhaftig eigene interessante Person, und von der ich begreife, daß Göthe sich so ganz an sie attachirt hat. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen. Diese Frau besitzt vielleicht über tausend Briefe von Göthe, und aus Italien hat er ihr noch jede Woche geschrieben".

Von diesen letzteren Briefen, die Göthe nach der Zurückkunft sich wiedergeben ließ, ist die „Italiänische Reise", die wir in den sämmtlichen Werken haben, nur Auszug und Ueberarbeitung. Zum größten Theil ist der Inhalt wörtlich derselbe, nur häufig in den besondern Stükken umgestellt und anders vertheilt. Manches ist hinzugethan, Vieles ist weggeschnitten. Denn nicht nur sind in den Briefen die Berichte fortwährend durchflochten mit

eben solchen Ausdrücken unverbrüchlicher warmer Anhänglichkeit an die Freundin, wie alle Blätter der vorhergehenden Jahre sie enthielten, sondern es ist auch die Darstellung und Erörterung von Naturbeobachtungen hie und da viel ausführlicher, in der Besprechung von Gebäuden, Kunstwerken mehr Erguß. Jenem allerdings klassischen Charakter, welchen die Umarbeitung den Tagebüchern gab, hat sie manche Stelle geopfert, die an sich von der Sinnenhelle des Dichters und seiner gemüthlichtiefen Verehrung der Schöpfung einen liebenswürdigen Eindruck gewährt. Diese zurückgenommenen Briefe an Frau v. Stein bewahrt das Götheſche Hausarchiv.

In Italien führte Göthe weniger und mehr aus, als er beabsichtigt hatte. Iphigenie schloß er im Anfang 1787 ab und in Aussicht lag ihm der Plan einer „Iphigenie in Delphi". Im Februar nahm er den Tasso mit nach Neapel und im April mit nach Sizilien und bedachte nicht ohne Ueberwindung die Umarbeitung dieser beiden ersten Aufzüge, die in Prosa geschrieben, bis jetzt fertig waren und ihm nebelhaft und weichlich erschienen. Der Plan zur „Nausikaa" kam über ihn, aus dem er Einiges ausführte. Auch beschäftigte in den Gärten Siziliens die Urpflanze und harmonia plantarum ihn lebhaft, und die großen Farbenphänomene dieser Landschaften lebten sich in seine Gedanken ein. Als er im Juni nach Rom zurückgekommen der Meinung war, seine „Kunstkenntnisse und kleinen Ta-

lente„ müßten hier „ganz durchgearbeitet, ganz reif werden; sonst bringe er den Seinigen in die Heimath wieder einen halben Freund zurück und das Sehnen, Bemühen, Krabeln und Schleichen gehe von Neuem an", ließ er, obschon der Abschluß des Egmont ihm anlag und nach seinem Anschlage Tasso zum Neujahr 1788, Faust um Ostern fertig werden sollte, im Juli und August sich ernstlich auf Architekturlehre, Perspektive, landschaftliches Entwerfen, auf Zeichnen und Modelliren ein, und erklärte vom Egmont am 1. August den vierten Akt, am 11ten das Ganze für fertig, am 1. September völlig und 5ten erst recht völlig fertig. Inzwischen hatte er auch die Umgestaltung von Erwin und Elmire angefangen, die bis zum 8. Oktober dem Ende nah kam, dann gegen Anfang November die von „Klaudine"; gleichwohl war es erst am 10. Januar 1788, daß er das erstere Stück, am 6. Februar, daß er das letztere abschickte. Denn das Zeichnen hatte ihn wieder gegen Ende September und im Oktober zu Frascati und auf Castel Gandolfo ergriffen und in dieser Villeggiatura das interessante Verhältniß zu der schönen Mailänderin Raum in seiner Seele verlangt; seit der Rückkehr aber von da nach Rom gegen Ende Oktober war es neben Kunstbetrachtung und Kunstbesprechung mit Fachmännern, besonders mit H. Meyer, der ihm immer lieber und bedeutender wurde, wochenlanges Zeichnen, Fortsetzung der Perspektivlehre, war vor allem das Studium des menschlichen Körpers, was seine Zeit

eingenommen hatte. Auch entstand damals sein „Amor als Landschaftsmaler und sein „Leibliedchen“: Cupido, loser eigensinniger Knabe — und neben Beobachtungen im Freien an Pflanzen oder Farbenwirkungen, in Kirchen an Musik und Ritual, im Theater an Sang und Spiel und zu Anfang des Jahrs die Szenen des Karnevals. Im Februar hoffte er immer noch, nicht nur Lila und Jery zu überarbeiten, sondern auch den Tasso noch vor seiner Abreise weiterzuführen und dann an Wilhelm zu gehen, dem er manche seiner neugewonnenen Kunstansichten zugedacht. Indessen blieb es in der letzten Februarwoche bei dem Plan zu Faust, und einer ausgeführten Szene (nach Eckermann: der Hexenküche), dem Plan zu Tasso, dann der Aenderung von Künstlers Erdenwallen, mit Hinzufügung der Apotheose. Kunstbücher, Farbenspeculationen, nachzuholende Sehenswürdigkeiten, neue Modellirversuche, dann die Feierlichkeiten der heiligen Woche, immer neue Stoffe zum Aufnehmen und zum Wiederholen kamen an die Reihe, so daß am 14. April, während er schon packen ließ, acht Tage vor der Abreise, mitten im eifrigsten Modelliren an einem Fuße, dem Dichter aufging, daß er Tasso unmittelbar angreifen müsse, den er nun zum Gefährten der Reise bestimmte.

Nachdem Göthe über anderthalb Jahre in Italien geweilt, von seinen größeren Dichtungen nur zwei, die er schon sehr bearbeitet mitbrachte, außerdem nur die kleineren

und leichteren umgestaltet, aber unter vielseitiger Aufrichtung der Seele und Sinne mit großem Eifer einige Uebungswege der bildenden Kunst eingeschlagen hatte, verließ er die Bahn, worin er mit starken Schritten fortging, auf einmal, trotz der Empfindung, „daß in jeder großen Trennung ein Keim von Wahnsinn liege, den man aber zu pflegen sich hüten müsse", verließ er Rom in der Mondnacht des 22. April 1788.

Unter den Briefen, die Göthe aus Italien geschrieben, und deren Mehrzahl, wie schon bemerkt, uns in der „Italiänischen Reise" (Bd. 23—24 der sämmtl. Werke in 40 Bänden) erhalten ist, befand sich eine nicht geringe Anzahl solcher, die an Herzog Carl August gerichtet waren. So erwähnt dieser gegen Knebel am 4. März 1787 zweier Briefe von Göthe, „deren einer Dich mitbetrifft und Dir Nachricht vom fleckigen Cararischen Marmor giebt"; am 1. April schreibt der Herzog: „Göthen hab ich gestern einen sehr langen Brief geschrieben, auf dessen Beantwortung ich begierig bin" und am 22. Januar 1788: „G. hat mir vier vortreffliche Briefe geschrieben". Wenn wir trotzdem in dem Folgenden nur einige wenige Briefe Göthe's an den Herzog mittheilen, so liegt dies an der Ungunst von Verhältnissen, die es bisher noch nicht gestattet zu haben scheinen, jene sämmtlichen Briefe Göthe's dem Verschluß zu entziehen, unter dem sie noch immer gehalten werden.

An Frau v. Stein.

Terni, den 27. Oktober 1786 Abends.*)

Wieder in einer Höhle sitzend, die vor einem Jahre vom Erdbeben gelitten, wende ich mein Gebet zu Dir, mein lieber Schutzgeist! Wie verwöhnt ich bin, fühle ich erst jetzt, zehn Jahre mit Dir zu leben, von Dir geliebt zu sein und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen, den Entschluß zu fassen.

Laß uns keinen anderen Gedanken haben, als unser Leben mit einander zu endigen.

An Frau v. Stein.

Rom, den 1. November 1786.

Ich bin endlich in der Hauptstadt der Welt angekommen. Alle Träume meiner Jugend seh ich nun lebendig, die ersten

*) Terni, bei den Alten Interamna, die Vaterstadt des Tacitus, liegt zwischen zwei Armen des Neraflusses, in einem herrlichen Thale der päpstlichen Delegation Spoleto, auf der Reise von dieser Stadt nach Rom.

Kupferbilder, deren ich mich erinnere (mein Vater hatte die Prospecte von Rom auf einem Vorsaal aufgehängt) seh ich nun in Wahrheit, und alles was ich in Gemälden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten, Gyps und Kork schon lange gekannt, steht nun beisammen vor mir. Wohin ich gehe, finde ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt; es ist Alles wie ich mirs dachte und Alles neu. Ebenso kann ich von meinen Beobachtungen, von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedanken gehabt, nichts ganz fremd gefunden; aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können. — — —

An Fritz v. Stein.

(Aus Italien ohne Datum.)

Mein lieber Fritz! Wie sehr es mich verlangt, etwas auch von Dir zu wissen, kannst Du denken, da Du weißt, wie lieb ich Dich habe. Oft thut es mir im Herzen weh, daß Du nicht bei mir bist, da ich so viele und so merkwürdige Gegenstände täglich betrachte. Laß Dir von Deiner Mutter sagen wo ich bin, und laß Dir sonst von ihr mittheilen, was ich ihr schreibe.

Ich bin in einem schönen warmen Lande, es fängt jetzt an, zum zweitenmale auf Wiesen und Plätzen grün zu werden. Das Gras und die Kräuter keimen zum zweitenmale, und wenn auch die Blätter von vielen Bäumen fallen, so sind doch viele, die immer grün bleiben. Es geht ein warmer Wind, der zwar oft Regen bringt, doch mir nicht schadet wie er Andern thut, die länger hier sind.

Lebe wohl! Sei brav, gedenke meiner; laß Dir in meinem Zimmer wohl werden, Morgen und Abend macht man doch auch schon hier Caminfeuer.

Ich hätte Dir wohl viel zu sagen, es wird sich aber besser erzählen lassen.

An den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar.

Rom, im November 1786.

Wie sehr danke ich Ihnen, daß Sie mir diese köstliche Muße geben und gönnen. Da doch einmal von Jugend auf mein Geist diese Richtung genommen, so hätt ich nie ruhig werden können, ohne dies Ziel zu erreichen. Mein Verhältniß zu den Geschäften ist aus meinem persönlichen zu Ihnen entstanden; lassen Sie nun ein neu Verhältniß zu Ihnen nach so manchen Jahren aus dem bisherigen hervorgehen. Ich darf wohl sagen, ich habe mich in dieser anderthalbjährigen Einsamkeit selbst wiedergefunden. Aber als was? — Als Künstler! Was ich sonst noch bin, werden Sie beurtheilen und nutzen.

Sie haben durch ihr fortdauerndes wirkendes Leben jene fürstliche Kenntniß, wozu die Menschen zu brauchen sind, immer mehr erweitert und geschärft, wie mir jeder Ihrer Briefe deutlich sehen läßt. Dieser Beurtheilung unterwerf' ich mich gern. Fragen Sie mich über die Symphonie, die Sie zu spielen gedenken, ich will gern und ehrlich jederzeit meine Meinung sagen. Lassen Sie mich an Ihrer Seite das ganze Maß meiner Existenz ausfüllen, so wird meine Kraft, wie eine neu geöffnete, gesammelte, gereinigte Quelle von einer Höhe nach Ihrem Willen leicht da oder dorthin zu leiten sein.

Schon sehe ich, was mir die Reise genützt, wie sie mich aufgeklärt und meine Existenz erheitert hat. Wie Sie mich bisher getragen, sorgen Sie ferner für mich; Sie thun mir mehr wohl, als ich selbst kann, als ich wünschen und verlangen darf.

Ich habe so ein großes und schönes Stück Welt gesehen, und das Resultat ist, daß ich nur mit Ihnen und mit den Ihrigen leben mag. Ja, ich werde Ihnen noch mehr werden, als ich oft bisher war, wenn Sie mich nur das thun lassen, was Niemand als ich thun kann, und das Uebrige Anderen auftragen.

Ihre Gesinnungen, die Sie mir in Ihrem Briefe zu erkennen geben, sind so schön, für mich bis zur Beschämung ehrenvoll, daß ich nur sagen kann: Herr, hier bin ich, mache aus Deinem Knecht, was Du willst.

An den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar.

Rom, im November 1786.

. . . Ist mir erlaubt, einen Wunsch, den ich für die Zeit meiner Rückkehr hege, noch beizufügen, so wäre es: Ihre Besitzthümer sogleich nach meiner Wiederkunft sämmtlich als Fremder bereisen, mit ganz frischem Auge und mit der Gewohnheit Land und Welt zu sehen, Ihre Provinzen beurtheilen zu dürfen. Ich würde mir nach meiner Art ein neues Bild machen, einen vollständigen Begriff erlangen, und mich zu jeder Art von Dienst gleichsam auf's neue qualificiren, zu dem mich Ihre Güte, Ihr Zutrauen bestimmen will. Bei Ihnen und den Ihrigen ist mein Herz und Sinn, wenn sich gleich die Trümmer einer Welt in die andere Wagschale legen. Der Mensch bedarf wenig; Liebe und

Sicherheit seines Verhältnisses zu dem einmal gewählten und gegebenen kann er nicht entbehren.

An v. Knebel.

Rom, den 17. November 86.

Auch Dich, mein Lieber, muß ich aus Abrahams Schooße besonders begrüßen. Wie vielmal denk ich an Dich und wie manches möcht ich Dir mittheilen.

Ich bin wie zu Hause. Tischbeins Liebe und Vorsorge befördert und erleichtert mir alles, es ist ein gar guter und kluger Mensch.

Von dem Privatleben der Alten sind wie bekannt, wenig Spuren noch übrig, desto größer sind die Reste, die uns ihre Sorge fürs Volk, fürs Allgemeine und ihre wahre weltherrliche Größe zeigen. Schon hab ich das Merkwürdigste gesehen und wiedergesehen.

Wasserleitungen, Bäder, Theater, Amphitheater, Rennbahn, Tempel! Und dann die Paläste der Kaiser, die Gräber der Großen. — Mit diesen Bildern hab' ich meinen Geist genährt und gestärkt. Ich lese den Vitruv, daß der Geist der Zeit mich anwehe, wo das alles erst aus der Erde stieg; ich habe den Palladio, der zu seiner Zeit noch vieles Ganzes sah, maß und mit seinem großen Verstand in Zeichnungen herstellte, und so steigt der alte Phönix Rom wie ein Geist aus seinem Grabe; doch ist's Anstrengung statt Genusses und Trauer statt Freude.

Gewiß, man muß sich einen eigenen Sinn machen, Rom zu sehen, alles ist nur Trümmer und doch, wer diese Trümmer nicht

gesehen hat, kann sich von Größe keinen Begriff machen. So sind Museen und Gallerien auch nur Schädelstätten, Gebeinhäuser und Rumpfkammern; aber was für Schädel ꝛc.! Alte Kirchen geben uns nur die Begriffe von Martern und Verstümmlung. Alle neue Paläste sind auch nur geraubte und geplünderte Theilchen der Welt. Ich mag meinen Worten keine weitere Auslegung geben! Genug man kann alles hier suchen, nur keine Einheit, keine Uebereinstimmung, und das ists, was viele Fremde irre macht. Ich bin nun drei Wochen da und ich sage selbst: wenn es einem Ernst ist, kann man ein halb Jahr bleiben, um nur erst gewahr zu werden, wo man ist.

Und solch ein Stückwerk ist mein Brief auch, sind alle meine Briefe, die ich von hier aus schreibe. Wenn ich wiederkomme, soll mein Mund etwas ganzeres bringen.

So spät die Jahreszeit ist, so freut mich doch mein bischen Botanik erst recht in diesem Lande, wo eine frohre, weniger unterbrochne Vegetation zu Hause ist.

Das Steinreich hat hier seinen Thron, wo von allen Enden der Welt das Kostbarste zusammengebracht wird.

Wie ein Granit-Freund die Obelisken und Säulen ansieht, kannst Du denken.

Tischbein, dem ich einmal Färber's Brief über die alten Steinarten in Abschrift schickte, hat sich mit einem echten sinnlichen Künstlersinn auf diese Gegenstände geworfen, hat sich alles bekannt gemacht und erleichtert mir auch wissenschaftlich das Studium.

Der Vesuv hat vor ohngefähr 14 Tagen eine Eruption gemacht. Die Lava ist stark geflossen. Auf meinem Tische liegt schon ein ganz frisch gebackenes Stück vor mir, das ein Reisender daher brachte.

Wie viel ich auf Deinen Spuren durch Tyrol an Dich gedacht habe, sag ich Dir nicht; auf dem Brenner bin ich einige Tage geblieben.

Kobelln in München traf ich nicht zu Hause. Alle diese vorliegenden Gegenden wollt' ich nur durch und hatte keine Ruhe als hier, wo ich mich denn auch recht satt weide.

Ich schließe das Blatt ungesiegelt an Frau von Stein. Lebe wohl. Liebe mich und hilf die gute Stätte einer Rückkehr für mich bereiten.

Von dem Bologneser Gypsspat, welcher nach der Calcination leuchtet, hab ich schöne Stücke aus dem Berge selbst genommen. Dieser Stein ist mir besonders wegen seiner außerordentlichen specifischen Schwere gegen den übrigen Gyps merkwürdig.

An die Herzogin Louise von Sachsen-Weimar.

Rom, im Dezember 1786.

— — Das geringste Produkt der Natur hat den Kreis seiner Vollkommenheit in sich, und ich darf nur Augen haben, um zu sehen, so kann ich die Verhältnisse entdecken, ich bin sicher, daß innerhalb eines kleinen Cirkels eine ganze wahre Existenz beschlossen ist. Ein Kunstwerk hingegen hat seine Vollkommenheit außer sich, das Beste liegt in der Idee des Künstlers, die er selten oder nie erreicht; alles folgende in gewissen angenommenen Gesetzen, welche zwar aus der Natur, der Kunst und des Handwerks hergeleitet, aber doch nicht so leicht zu verstehen und zu entziffern sind, als die Gesetze der lebendigen Natur. Bei den Kunstwerken ist viel Tra-

dition, die Naturwerke sind immer wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes. — — —

An Fritz v. Stein.

Rom, den 29. Dezember 1786.

Dein Brief, mein vielgeliebter Fritz, hat mir viele Freude gemacht, Du kannst nicht öfter an mich denken, als ich an Dich. Gar oft wünsche ich Dich zu mir, es giebt mancherlei Gutes zu genießen, das Dich noch mehr als mich ergötzen würde.

Schwefelabdrücke bring' ich Dir mit und Steine von merkwürdigen Gebäuden, wo Du zugleich die verschiedenen Arten von Steinen sehen sollst, mit denen man hier baute und auszierte.

Die ganze Nacht vor dem Weihnachtsfeste sind wir in den Kirchen herumgefahren und haben die Feierlichkeiten angesehen und angehört. In St. Apollinar war Musik. St. Peter mit wenig Lichtern, Lampen und Fackeln kaum erleuchtet, so daß man das ungeheure Gebäude kaum wiedererkannte. In einer sehr erleuchteten Seitenkapelle sangen die Chorherren die Frühmetten. In St. Maria maggiore war die Kirche schon erleuchtet; dort haben sie einige Stücke von der Krippe Christi. Es zieht eine Prozession mit Fackeln umher, es wird ein silbernes Kindlein auf einer silbernen sehr verzierten Wiege getragen u. s. w.

Am Weihnachtsmorgen hielt der Papst in St. Peter Hochamt, bei dem die Cardinäle ministrirten. Es mögen 200 Menschen in der Kirche gewesen sein und man bemerkte sie kaum, da man hineintrat, da sie Alle um den Hochaltar standen.

Die Gasse, in der ich wohne, ist gegen 3000 Schritt lang

Du kannst sie einmal in der Belvederschen Allee abschreiten und dabei an mich denken. Erzählung von besseren Sachen hebe ich für Dich auf. Wenn wir künftig zusammen gehen und fahren, habe ich Dir zu erzählen und Du sollst Dich nicht mehr über mein Stillschweigen beklagen.

Lebe wohl; auch ein Stück Lava vom Vesuv sollst Du haben. Grüße Ernsten, Deine Großältern, und behalte mich lieb.

Dein italienischer Brief hat mich gefreut, nächstens sollst Du auch einen von mir in dieser Sprache haben.

An Fritz v. Stein.

Rom, den 4. Januar 1787.

In meinen weiten Mantel eingewickelt und meinen Feuernapf bei mir, schreib' ich Dir, mein lieber Fritz, denn in meiner Stube ist weder Ofen noch Camin, und seit gestern weht ein Nordwind. Das Wetter ist schön und man geht gern auf den trockenen Straßen spazieren.

Nun muß ich Dir allerlei Geschichtchen erzählen. Neulich sind wir in der Peterskirche fast, (wie man zu sagen pflegt) fast über den Papst gefallen. Wir gingen nach Tische in der Kirche herum und besahen die schönen Steinarten, womit Alles ausgeziert ist. Tischbein zeigte mir eben einen vorzüglich schön gezeichneten Alabaster (eigentlich Kalkspath) an einem Grabmahle, als ich ihm auf einmal in die Ohren sagte: Da ist der Papst. Ihro Heiligkeit knieten wirklich in langem weißen Gewande mit der rothen Schnur an einem Pfeiler und betete. Die Monsignores vom Gefolge, davon einer den rothen goldbesetzten Hut hielt,

standen mit ihren Brevieren nicht weit davon und sprachen mit einander, und anstatt einer feierlichen Stille machten die Leute, welche die Peterskirche zu reinigen haben, einen Lärm auf den andern, damit der Papst sie und ihren Fleiß bemerken sollte, denn wie er weg, feierten sie auch wieder.

Wenn man dem Papst begegnet, es sei wo es wolle, so kniet man nieder, um den Segen zu empfangen. Er hat keinen Bart, sondern sieht aus wie die Pasta, die Du kennst, nur daß er älter. Hier trägt Niemand einen Bart, als die griechischen Priester und die Kapuziner.

Nun zu einer andern Scene. Neulich sahen wir, ich kann wohl sagen hörten wir, 1000 Schweine in einem engen Bezirk abschlachten. Es geschieht dies den Winter über alle Freitage, auf einem Platze, wo früher ein Minerventempel stand. Die Schweine werden zu Hunderten zwischen Stangen eingesperrt; auf ein gegebenes Zeichen springen Kerls hinein zu den Thieren, ergreifen sie, rammeln sich mit ihnen herum und stoßen ihnen unter der einen Vorderpfote ein rundes Eisen in den Leib, das sie, weil es oben eine Art Haken hat, mit der flachen Hand leiernd herumdrehen bis das Thier todt ist. Das Lärmen der Menschen, das von dem Geschrei der Thiere überschrien wird, die Händel, die dabei vorfallen, der Antheil der Zuschauer und noch allerlei Detail machen dieses Amazzamento zum sonderbarsten Spektakel Es geschieht auf diese Weise, weil hier Alles Monopol ist und die Regierung die Schweine kauft, schlachten läßt und dann an die Fleischer austheilt.

Dann war ich auch in einer Vorstellung einer Oper, wo das Parterre noch einen größern Lärm machte als die 1000 Schweine, davon will ich Dir künftig das Detail erzählen. Alexander in

Indien hat mir Langeweile gemacht. Dagegen war das Ballet, die Eroberung von Troja recht schön. Wie viel hätte ich darum gegeben, Dich und die Herder's an meine Seite zu bringen; wie würde Euch das große Pferd und die heraussteigenden Griechen, Hectors Schatten, die Flucht des Aeneas, die brennende Stadt und der Triumph der Griechen ergötzt haben! Die Kleider sind sehr schön, die Dekorationen mäßig. Gestern sah ich in einem andern Theater die Locaudiera von Goldoni. Da hier alle Rollen, wie Du weißt, von Männern gespielt werden, machte ein römischer Bürger, der sonst seines Handwerkes ein Färber ist, die Locandiera so schön, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Auch die Tänzerinnen der großen Oper sind Männer, die allerliebst ihre Künste ausführen.

Ferner muß ich Dir erzählen, daß ich zum Pastore dell Arcadia bin ausgerufen worden, als ich heut in diese Gesellschaft kam (von der Dir Herr Schmidt erzählen kann). Vergebens habe ich diese Ehre abzulehnen gesucht, weil ich mich nicht öffentlich bekennen will. Ich mußte mir gar schöne Sachen vorlesen lassen und ich erhielt den Namen Megalio per causa della grandezza oder grandiosità delle mie opere, wie sich die Herren auszudrücken beliebten. Wenn ich das Sonnet, das zu meiner Ehre auch verlesen wurde, erhalte, so schicke ich Dir's.*)

Für heute lebe wohl. Ich habe sehr gesudelt um viel zu schreiben, ahme meine Hand nicht nach.

---

*) „Ich habe Fritzen", schreibt G. in einem Briefe seiner „Italienischen Reise" (Sämmtl W. 23. Bd.), scherzend von meiner Aufnahme in der Arcadia geschrieben, es ist auch nur darüber zu scherzen, denn das Institut ist zu einer Armseligkeik zusammen geschwunden."

Es ist kalt und ich schließe meinen Brief wie Du mit den Zwillingen. Grüße Herder's und lies ihnen diesen Brief.

An F. H. Jacobi.

Rom, den 13. Januar 1787.

Ich habe, lieber Bruder, um doch auch einmal dem Sohn Davids ähnlich zu sein, das: Ueber ein Kleines gespielt, bin wie der Rattenfänger von Hameln (jedoch allein und ohne Jemands Kind zu verleiten) in den Berg gegangen und komme hier in Rom wieder an's Tageslicht.

Ich weiß, Du gönnst mir alles Gute was ich hier in reichem Maaße genieße und nimmst mit dem freundlichen Gruße vorlieb, den ich Dir von hier aus schicke. Denn schreiben läßt sich nichts von dem was man sehen muß. Sage mir doch bald ein Wort, wie Deine englische Reise abgelaufen, ob Du wohl und vergnügt bist. Niemals hab ich lebhafter gefühlt wie man zusammen halten soll, als im fremden Lande, in das ich mich, entäußert von allem was uns schützt und forthilft, gestürzt habe. Aber ich lerne auch was. Lebe wohl, grüße die Schwestern und schreibe mir bald.

An Merck.

Rom, den 14. Februar 1787.

Du mußt auch wenigstens ein Wort haben, ehe ich von Rom weiter ziehe. Ich bin nun drei Monate hier und daß ich mich recht satt sehe, kannst Du denken. Ich sage nichts weiter, denn

was will man sagen, wenn man zum Scheine der Dinge kommt, die man von Jugend auf mit den Augen des Geistes, gewaltsam vergebens herbeigezogen. Es war sehr Zeit, daß ich mich auf den Weg machte; ich wäre vor Sehnsucht vergangen. Behalte mich in freundlichem Andenken; Du siehst mich wahrscheinlich, wenn ich nach Hause kehre; wann? weiß ich nicht. Magst Du mir etwas sagen, etwas bestellen, so findet mich Dein Brief unter einem Umschlag an Tischbein, al Corso incontro al Palazzo Rondanini am sichersten. Aschermittwoch geht's nach Neapel. Ostern bin ich wieder hier. Lebe wohl, grüße die Deinen.

An v. Knebel.

Rom, den 19. Februar 1787.

Deine theilnehmenden Briefe, l. K., habe ich erhalten. Es ist mir um Dein und des Herzogs willen lieb, daß Du mitgereist bist. Man soll sich nicht isoliren, denn man kann nicht isolirt bleiben, in Gesellschaft lernt man eher sich und andere tragen. Endlich ist meine Abreise nach Neapel gegen Ende dieser Woche festgesetzt, das Wetter ist köstlich, ich nehme Tischbein mit und genieße in seiner Gesellschaft alles doppelt und dreifach.

Diese letzte Zeit in Rom geht es ein wenig bunt übereinander in meinem Kopfe, um so mehr, als der Zeichengeist in mich gefahren und ich seit 14 Tagen beständig gekritzelt und gesudelt habe. Ich schicke 10 Stückchen mannichfaltiger Gegenden, die vielleicht nicht 3000 Schritt weit auseinander liegen. Ich hatte ihrer noch viel gezeichnet, um die Abänderungen der Gegenstände recht fühlbar zu machen; sie wurden aber nicht fertig.

In einer Schachtel, die Kranz*) mitbringt, liegt ein Stück bononischer Schwerspat und ein Stück Breccia Silicea d'Egitto für Dich bei. Seidel**) wird Dir sie einhändigen.

Wie vieles könnte ich mitbringen, wenn nicht der Transport zu theuer wäre, das hier mit nichts anzuschaffen ist.

In wenigen Tagen geht's nach Neapel, dort erwartet mein eine neue Welt, die ich, wie die zerstückte hier, mit offenen und gesunden Augen anzusehen hoffe. Indeß bin ich immer fleißig. Nun wird an Tasso gearbeitet, der geendigt werden soll. Meine Ideen bieten sich mir zu Hunderten dar, die ich vor's Erste ablehnen muß. Wenn mir das gute Geschick frohen Muth erhält, so kann ich viel und vielerlei thun.

Der Vesuv wirft Asche und Steine aus und bei Nachtzeit sieht man den Gipfel im Feuer. Nun ein Lavastrom und ich habe nichts weiter zu wünschen. Wegen Sicilien laß ich das Schicksal walten. Vorbereitet bin ich, wenn das Glück mich lockt, geh ich. Lebe Du indessen wohl und hilf den Freunden leben. Gerne schrieb ich viel und Interessantes. Ja ich wollte, von Rom abscheidend, wenn ich Zeit hätte, nur über das was mir besonders vorgekommen und aufgefallen, einen Quartband schreiben. Meine Lage war sehr glücklich und erwünscht hier, ich habe die drei Monate recht radical nutzen können, und wenn ich manches habe müssen bei Seite liegen lassen, so hab ich dagegen andre Theile gesehen und kennen lernen, wie wenig Fremde in einer so kurzen Zeit. Rechnest Du dazu, daß ich die Hälfte der neuen Arbeit an Iphigenien hier gethan haben, so wirst Du sagen, daß ich nicht

---

*) Concertmeister Kranz. Vgl. Sämmtl. Werke XXIX, 50, 83.

**) G.'s damaliger Diener.

müßig war. Uebrigens ist Rom eine Welt, und es gehört ein mehrjähriger Aufenthalt dazu, um sagen zu können: ich kenne sie nur einigermaßen. Meine größte Sorge war, keinen falschen Begriff mitzunehmen.

Sehr wohl hab ich mit meinem Incognito gethan, doppelt und dreifach. Ich habe Zeit und Geld gespart, und habe doch lustig und bequem gelebt und Freunde mitgenießen lassen.

Das Carneval muß man sehen, so wenig Vergnügen es gewährt; eben so ists mit den geistlichen Mummereien.

Die Gegenden um Rom hab ich fast gar nicht gesehen. In Tivoli war ich nicht, nicht in Albano, das wird auf die Rückkunft aufbewahrt.

Ich bin wohl und das Wetter ist unbeschreiblich schön.

Daß Du meinen Götz mitgenommen, ist recht gut; wenn Du ihn brauchen kannst, so behalte ihn bis ich wiederkomme, und gebrauche meines Hauses nach Deinem Willen.

Lebe wohl. Auf der Reise nach Neapel wird viel gezeichnet, so der Himmel will. Tischbein geht mit. Wie leid thut es mir, daß ich diese meine zweite Jugend nicht auch mit Dir verleben kann.

Hierbei liegt für den Herzog ein Specimen hierländischer Naturgeschichte. Wir können mit Saamen von diesen Früchten aufwarten.

An Kestner.

Rom den 19 Februar 1787.

Durch Herrn von Pape, der nach Deutschland zurückgeht,

muß ich Euch ein Wort und einen Gruß sagen. Ich bin hierher mehr verschlagen worden als gereist, und kann nun nicht genug von dem glücklichen Genuß sagen, den ich hier finde. Wenn sich nur irgend etwas davon mittheilen ließe.

Dr. Riedel ist nun bei uns angekommen und Landkammerrath geworden. Ich hätte gewünscht ihm gleich Anfangs nützlich zu sein. Es wird sich aber, denk ich, schon finden.

Lebt wohl, gedenkt an mich, und grüßt Lotten und die Kinder und wer euch nah ist. Mir ist der Kopf von Sehen und Arbeiten, vom schönen Wetter und den vielen Fastnachtsnarren ganz wüste. Adieu.

An Fritz v. Stein.

Neapel den 10. März 1787.

Ich danke Dir mein lieber Fritz, für Deinen Brief, in welchem mich der Ausdruck Deiner Liebe und Neigung herzlich freut. Wenn ich Dir nicht so oft wiederhole, daß ich Dich sehr zu mir wünsche, so verschweige ich nur, was mir täglich im Gemüthe ist. Denn was ich sehe, ist gar schön und lehrreich, und Du würdest es noch mehr genießen als ich.

Ich komme sobald zurück, als es mir möglich ist, sobald ich mir nur eine gewisse Art von Kenntniß von diesem Lande erworben habe. Dann will ich Dir viel erzählen, wir wollen mancherlei Betrachtungen anstellen, und mit der Zeit will ich Dich einmal selbst hierherbringen.

Mache Dir keine traurigen Vorstellungen von meinem Außenbleiben. Es war mir höchst nöthig, daß ich wieder eine große

Masse von Kenntnissen, von neuen Begriffen mir eigen machte, an denen ich wieder eine Weile arbeiten kann. Es wird mir und alle den Meinigen zu Gute kommen.

Hier ist ein Land so lustig und heiter wie Du gewöhnlich bist. Die See und das Land geben genug her, um die Menge Menschen leicht zu nähren. Die Märkte sind voll Fische. Blumenkohl wird auf Eseln häufig zum Verkaufe durch die Stadt getragen, und die Höker haben Alles voll Rosinen, Mandeln, Feigen, Nüssen, Pomeranzen u. s. w. Das Brod ist gut und es fehlt nicht am Fleische. Jedermann lebt in den Tag hinein, weil ein Tag dem andern gleicht, und man sich auf keine Zeit des Mangels, keinen Winter vorzubereiten hat. Ich bin oft am Meere. Seit einigen Tagen ist es in starker Bewegung.

Schreibe mir bald wieder. Ich werde Deine Briefe richtig erhalten, wo ich auch sei. Bald werde ich Herculanum, Pompeji, und dann auch Pästum sehen. Grüße, wen Du von mir zu grüßen gut und artig findest, ich billige Alles.

Grüße Ernsten und laß ihn mir auch einmal schreiben, was er macht. Empfiehl mich Deiner Großmutter zu geneigtem Andenken; ich freue mich aus mehr als einer Ursache nach Hause, und Du bist eine der ersten.

Lebe wohl und gedenke mein.

An Fritz v. Stein.

Palermo den 18. April 1787.

Morgen, lieber Fritz, gehen wir aus Palermo. Ich befinde mich wohl und bin vielleicht in meinem Leben nicht 16 Tage

hinter einander so heiter und vergnügt gewesen als hier. Nun geht es über Alcamo nach Segeste, nach Castelveterano, Girgenti, wo wir in fünf Tagen anzulangen gedenken. Ich mache die Reise durch's Land, um zu sehen, wie es auf den Bergen aussieht, Küsten werde ich später noch genug sehen. Das Ziel meiner Reise ist nun bald erreicht, dann geht es wieder rückwärts. Ich habe viel, viel Neues gesehen, erst hier lernt man Italien kennen. Ich wünschte Dir, daß Du die Blumen und Bäume sähest, und wärest mit uns überrascht worden, als wir nach einer beschwerlichen Ueberfahrt am Ufer des Meeres die Gärten des Alcinous fanden. Lebe wohl, ich liebe Dich herzlich. Grüße Alle und schreibe mir, daß ich, wenn ich nach Neapel zurückkomme, Deinen Brief finde.

An Fritz v. Stein.

Neapel, den 26. Mai 1787.

Deine vielen Briefe, die ich alle auf Einmal erhielt, haben mir viele Freude gemacht. Ich bin aus Sicilien glücklich zurück und Du kannst ohne Sorge sein. Ich komme nun bald und Du sollst schöne Sachen sehen und hören. Zeichne fleißig nach Büsten und versuche auch einmal einen Kopf nach dem Leben. Zeichne Landschaften nach der Natur, und suche gleich etwas Interessantes zu wählen, so gut es die Gegend giebt. Ich kann Dir, wenn ich komme, manche Anleitung geben, denn ich komme aus einer großen Schule. Dein italienischer Brief hat mich sehr vergnügt, wenn ich zurückkomme, wollen wir nur italienisch reden.

Wenn Du das Meer sehen solltest, würdest Du große Freude haben. Wenn man es eine Zeitlang gewohnt ist, so kann man nicht

begreifen, wie man hat leben können, ohne es gesehen zu haben, und wie man fortleben will, ohne es zu sehen. Ich bin durch Sicilien gegangen ohne Empfehlungsschreiben und ohne Garde, und bin doch durchgekommen; es geht Alles, wenn man sich zu schicken weiß. Wenn es meinen Wünschen nachgeht, so sehen wir diese Gegenden einmal zusammen. Oft wünschte ich Dich zu mir, im Ganzen sehe ich doch aber, daß es gut ist, daß ich Dich nicht mitgenommen habe. Nun sehe ich Dich bald wieder und es wird mir eine neue Freude sein.

Lebe wohl, grüße Deine Großeltern, Onkels und Tanten.

An Frau v. Stein.

Neapel, den 27. Mai 1787.

Nun wird es bald Zeit, daß ich von hier flüchte; denn indem ich mir Neapel und seine Umgebungen noch recht zu guterletzt vergegenwärtigen, den Eindruck erneuern und über Manches abschließen möchte, reißt der Strom des Tages mich fort, und nun schließen auch vorzüglich Menschen sich an, die ich als alte und neue Bekannte unmöglich so gerade abweisen kann. Ich fand eine liebenswürdige Dame, mit der ich vorigen Sommer in Carlsbad die angenehmsten Tage verlebt hatte. Um wie manche Stunde betrogen wir die Gegenwart in heiterster Erinnerung. Alle die Lieben und Werthen kamen wieder an die Reihe, vor allem der heitere Humor unseres Fürsten. — Schnell fühlten wir uns auf deutschem Boden, in der besten deutschen Gesellschaft, durch Hochachtung, Freundschaft und Neigung vereinigt. Sobald wir jedoch an's Fenster traten, rauschte

der neapolitanische Strom wieder so gewaltsam an uns vorbei, daß jene friedlichen Erinnerungen nicht festzuhalten waren.

Auf Herders dritten Theil*) freu' ich mich sehr. Hebt mir ihn auf, bis ich sagen kann, wo er mir begegnen soll. Er wird gewiß den schönsten Traumwunsch der Menschheit, daß es dereinst besser mit ihr werden solle, ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen, ich halte es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird. Nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und Einer des Anderen humaner Krankenwärter sein werde.

An Herder.

Neapel, im Mai 1787.

Ich muß Dir vertrauen, daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organisation ganz nahe bin, und daß es das Einfachste ist, was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Den Hauptpunkt, wo der Keim steckt, hab' ich ganz klar und zweifellos gefunden; alles Uebrige seh' ich auch schon im Ganzen, und nur noch einige Punkte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann Pflanzen in's Unendliche erfinden, die consequent sein müssen, d. h. die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren können, und nicht etwa malerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine inner-

*) Der Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga 1788.

liche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen.

An die Kinder und Fritzen.*)

Rom, den 30. Juni 1787.

St. Petersfest war nun wieder eine rechte Gelegenheit, Euch zu mir zu wünschen. Laßt Euch nur von den Eltern erzählen, was ich von der Erleuchtung schreibe und was sonst in einem Buche davon steht. Wo man auch in der Nacht in der Stadt auf eine Höhe kam, sah man das feurige Feenschloß am Horizonte stehen, und man wünschte sich mehr Augen zu haben, um es recht sehen zu können. Wenn ich komme, will ich es Euch recht lebhaft beschreiben. Nun ist Alles still in dem großen Rom, und es ist jetzt recht Zeit zum Studiren. Ich lerne gar Manches, was ich Euch wieder lehren werde, seid indessen hübsch fleißig, denn es kommt Einem heute oder morgen zu Gute, wenn man Etwas gelernt hat. Seit acht Tagen ist eine große Hitze auf einmal eingefallen, so daß man des Tages gar nicht ausgehen mag; die Nächte sind auch sehr warm, und da es eben Vollmond ist, sehr schön und reizend. Das Volk ist die ganze Nacht auf den Straßen, besonders die Festtagsnächte, und singt und spielt auf der Zitter, und jauchzt, und kein Mensch mag zu Hause und zu Bette.

Ich lebe ganz still für mich, und werde, da Herr Tischbein nach Neapel geht, einen großen kühlen Saal bewohnen, fleißig in demselben zeichnen und schreiben, und an Euch denken.

---

*) Hier sind neben Fritz v. Stein Herder's Kinder gemeint.

Lebt wohl, ich kann heute nicht mehr schreiben, und will also mit Eurer kurzen Entschuldigung schließen, womit Ihr Eure kurzen Briefchen zu endigen pflegt.

An v. Knebel.

Rom, den 18. August 1787.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben, lange nichts von Dir gehört. Ich bin nun auf einem Punkte, wo ich alle meinen Fleiß auf die Gegenwart concentriren muß. Die Frau v. Stein wird Dir Manches von mir bei ihrer Rückkunft aus dem Carlsbade erzählt haben.

Ich werde mit den Künsten und der Natur immer verwandter und mit der Nation immer fremder; ich bin ohnedies schon ein isolirtes Wesen und mit diesem Volke hab' ich gar nichts gemein. Doch getraute ich mich als Künstler hier zu leben, wenn ich nur einige meiner Freunde hierher versetzen könnte. Denn eigentlich ist doch der Grund und das A und O aller Kunst hier noch aufbewahrt. Man schreibt mir, es sei in Deutschland ein schöner Sommer gewesen, mögest Du ihn auch genossen haben. Schreibe mir einmal wieder, wo und wie Du lebst.

Wenn man als Künstler gern in Rom ist und bleibt, so wünscht man als Liebhaber der Natur nun weiter südlich zu gehen. Nach dem was ich bei Neapel, in Sicilien, von Pflanzen und Fischen gesehen habe, würde ich, wenn ich zehn Jahre jünger wäre, sehr versucht sein, eine Reise nach Indien zu machen, nicht um etwas Neues zu entdecken, sondern um das Entdeckte nach meiner Art anzusehen. Wie ich es oft voraussagte, habe ich es gefunden, daß hier Alles

aufgeschlossener und entwickelter ist. Manches, was ich bei uns nur vermuthete und mit dem Mikroskop suchte, sah ich hier mit bloßen Augen als eine zweifellose Gewißheit. Ich hoffe, Du wirst auch dereinst an meiner Harmonia Plantarum, wodurch das Linnäische System auf's schönste erleuchtet wird, alle Streitigkeiten über die Form der Pflanzen aufgelöst, ja sogar alle Monstra erklärt werden ....

Hier ist es bei dem Nelkenflor etwas Gewöhnliches, daß aus einer gewissen Sorte gefüllter Nelken eine andere gefüllte völlige Blume herauswächst. Ich habe eine solche gefunden, da aus der Hauptblume vier andere herausgewachsen waren. NB. Vollkommen, mit Stielen und Allem, daß man jede besonders abbrechen hätte können; ich habe sie sorgfältig gezeichnet, auch die Anatomie davon in die kleinsten Theile.

Im Herbste geht es auf's Land, und wenn gleich mein Hauptzweck ist, Landschaft zu zeichnen und meine Einbildungskraft zu bereichern und meinen Styl zu erweitern, so wird doch nebenher Manches eingesammelt werden.

Sage doch Batschen, er möchte mir schreiben, wie es ihm geht? Was er studirt? Was er die Zeit gearbeitet? Ob ich ihm mit was dienen und helfen kann? Sein Wesen und Schicksal interessirt mich, ich möchte ihn nicht ganz aus den Augen verlieren.

Und da wir nicht nach Indien gehn, werden wir uns wohl gelegentlich auf der Büttnerschen Bibliothek wiederfinden.

Grüße Eichhorn, Büttner, Loder, Wiedeburg, Schütz und wen Du sonst etwa magst, auch Bentheim, wenn er noch lebt.

Sage mir auch sonst etwas von Academicis, Politicis wie Du magst und willst.

Behalte mich in gutem Andenken, mein Herz ist bei Euch. Wenn ich nach Deutschland zurückdenke, mag ich nirgends leben als in Eurer Mitte. Gebe nur der Himmel, daß ich Euch gesund wiederfinde!

Wo wirst Du diesen Winter bleiben?

Du adressirst die Briefe auf die alte Weise an mich, oder giebst sie Seideln.

Lebe wohl.

An Voigt.*)

Frascati, 1. Oktober 1787.

Nun kann man endlich, nach überstandener Sommerhitze, wieder Athem holen! Ich habe mich aus dem tiefen Rom auf die heitern

*) Christian Gottlob Voigt. Seit 1777 Regierungsrath, früher Advokat in Weimar und Justizamtmann in Altstadt, war er Göthen auf dessen eignen Wunsch in der Leitung des Ilmenauer Bergbaues 1783, bald auch in der Ordnung des dortigen Steuerwesens zugesellt und, nachdem er schon vorher neben dem Sitz in der Regierung die Stelle des Geheimen Archivars eingenommen, zum Hofrath ernannt worden. Unter all den Geschäften, die er bewältigte, erhielt sich Voigt die Liebe zur Wissenschaft und Literatur, die er im Anfang seiner Juristenlaufbahn mittelst Nebenanstellung in der herzoglichen Bibliothek vier Jahre lang emsig genährt hatte. Sein Interesse für das Alterthum bethätigte sich vornemlich im Studium mit Sammeln von Münzen. Mit dem Anschluß an Göthe betrat er ein neues Feld, worin er nächst diesem Führer den Berghauptmann von Trebra zum Förderer gewann: das Bergwesen, die Geologie und verwandte Naturkunde, in welche er sich mit Empfänglichkeit und Geschick rasch einarbeitete und nachmals immer darin

Gebirge gemacht und hier, bester Herr College, sollen Sie auch sogleich ein Briefchen haben mit dem besten Dank für Ihr fortdauerndes Andenken! Zwar ist Einem hier nicht zum Briefschreiben, man mag gern den ganzen Tag skizziren und zeichnen und hat Morgens und Abends so viel zu thun die Blätter in Ordnung zu bringen, die Contoure zu kartiren oder mit der Feder zu umreißen, man pfuscht auch wohl einmal mit Farben, und so geht die Zeit hin, eben als wenn es sein müßte.

Die Zeit der Villeggiatur ist nun da, und Alles macht sich aus Rom heraus, was nur irgend kann und weiß. Mädchen, Weiber, Bücher, Gemälde und alle Arten von Hausrath sind jetzt wohlfeiler zu haben, weil Alles Geld braucht. Man lebt und macht sich lustig, um alsdann bis zum Carneval wieder eingezogen zu bleiben.

---

fortging. Ihm war diese neue Schule keine Last, vielmehr das Beschreiten der Berge in der erquicklichen Ilmenauer Gegend mit dem dort so sinnvoll heimischen Göthe Erholung und Gewinn. Seit Göthe's Abwesenheit lag auch der größte Theil der Kammergeschäfte auf seinen Schultern, und im Jahre der Zurückkunft Göthe's fielen ihm dessen Kammergeschäfte ordentlich zu, wie auch Antheil an Göthe's Verwaltung von Universitätssachen, und Schiller's Berufung nach Jena im Winter 1788 war wesentlich sein Werk. Im Jahre darauf war er schon Geheimer Regierungsrath und stieg fortwährend in Vortheilen und Würden. Später erhob ihn das Vertrauen des Herzogs, das er im höchsten Grade genoß, zum Wirklichen Geheimrath, dann Präsidenten des Staatsministeriums, Ober-Kammerpräsidenten und Ordenskanzler. Er starb im Frühjahr 1819 im 76sten Lebensjahre, nachdem er zwei Jahre vorher das goldene Jubelfest seines Staatsdienstes gefeiert, zu welchem Göthe mit herzlicher Theilnahme durch Angabe der Festmedaille und Widmung eines Dichtergrußes beigetragen. Seine Frau war eine Hufeland, Schwester des nachmaligen Geheimraths in Berlin.

Rom habe ich diese Zeit her, so viel möglich war, genutzt. Die zwei Sommermonate durfte man kaum aus dem Hause; ich habe indeß an meinen Schriften gearbeitet; vier Bände werden ihre Aufwartung gemacht haben, die übrigen sollen folgen. Die Hauptstadt der Welt ist übrigens still genug. Eben setzt sich der Obelisk in Bewegung, der auf Trinita del Monte soll aufgerichtet werden; er lag bisher bei St. Giovanni in Laterano. Der große, aber sehr beschädigte Obelisk, der noch im Campo Marzio liegt, soll, sagt man, auch aufgerichtet werden. Es ist zwar nicht der größte (der bei St. Giovanni in Laterano steht und der an der Porta del Popolo sind höher) aber mir kommen die Hieroglyphen viel einfacher und besser gearbeitet vor. Auch ist es ein recht altes Monument; er ward dem Sesostris zu Ehren errichtet und nachher dem Augustus gewidmet. Er stand im Marsfelde als Sonnenzeiger der großen Sonnenuhr und liegt jetzt in einem Hofe zerbrochen an einer Seite, durch den Brand beschädigt und auf römische Art besudelt.

Daß ich jede Gelegenheit ergreife, die besten Sachen wieder und wieder zu sehen, können Sie leicht denken. Je mehr man sie sieht, desto mehr wird man an ihnen gewahr, und desto mehr möchte man sie sehen.

Und was machen denn Sie, bester Herr College? Sie sind fleißig, beschäftigt und tragen die Last des Staates. Unser gnädigster Herr ist wahrscheinlich wieder zurück; ich hoffe, er wird wohl und vergnügt sein. Er hat mir auf eine gar edle Weise meinen Urlaub verlängert. Ich bin überzeugt, daß auch Sie und meine andern Herren Collegen mir diese Stunden und Tage gönnen, die man mir einmal in seinem Leben genießen kann. Ich werde meinen Aufenthalt hier so gut zu nutzen suchen, daß ich mir und Andern zur Freude bereichert zurückkehre. Es vergeht kein Tag, an dem ich

nicht eine neue Kenntniß erwerbe oder irgend eine Fähigkeit ausbilde.

Behalten Sie mich in freundschaftlichem Andenken und seien Sie versichert, daß ich mich auch Ihrer oft zur guten Stunde erinnere, auch Sie nur gar zu oft an diesen oder jenen Platz wünsche, damit Sie mancher schönen Aussicht, manches unbeschreiblich reizenden Anblicks und wäre es auch nur auf kurze Zeit, genießen könnten. Denn man hat gar keine Idee, wie schön das Land ist, und wir sind den Landschaftsmalern viel schuldig, daß sie uns ein Bild davon über die Alpen schicken.

Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und allen guten Freunden und gedenken

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamsten Dieners und treuen Freundes.

An v. Knebel.

Frascati, den 3. Oktober 1787.

Dein Brief erfreute mich zu meiner Abreise von Rom; nun bin ich seit acht Tagen hier in Gesellschaft des alten Kunstfreundes Reiffenstein, der sehr viele Kenntnisse hat und ein gefälliger, guter, munterer Gesellschafter ist. Ich setze hier das Studium des Landschaftszeichnens eifrig fort. Jetzt oder niemals werde ich über große Schwierigkeiten hinauskommen und mir wenigstens ein bequemeres Talent für die Zukunft erwerben, als ich bisher besaß, wo es mir mehr Verdruß als Freude machte.

Das Studium der Kunst wird sehr ernsthaft getrieben. Be-

sonders da ich jetzt Zeit vor mir sehe. Nur dies Land zu recognosciren braucht es ein Jahr, und erst seit ich von Neapel zurück bin, hab' ich eine Art von Ruhe empfunden. Die heißen Monate hab' ich der stillen Betrachtung, der Arbeit zu Hause und dem Egmont gewidmet, der jetzt wohl bei Herdern angekommen sein wird. Mich verlangt, Eure Meinung darüber zu hören.

Die bildende Kunst wird so ernsthaft als möglich getrieben. Man kann mit ihr wie mit den heiligsten Sachen spielen, wofür ich mich denn sehr in Acht nehme.

Kaum war die erste Begierde des Anschauens gesättigt, kaum hatte sich mein Geist aus der Kleinheit der Vorstellungsart, die uns Ultramontanen mehr oder weniger anklebt, erhoben, so sah ich mich schnell nach den besten und sichersten Wegen um. Ich fand sie leicht, und gehe nun Schritt vor Schritt darauf hin, langsam, aber sicher, als wenn es mein Metier werden sollte, und so, daß ich einen festen Grund habe, auf dem ich, selbst in der Entfernung von diesen Gegenden, zwar langsam, doch gewiß fortbauen kann. Glücklicherweise hab' ich auch eine Combination der Kunst mit meiner Vorstellungsart der Natur gefunden und so werden mir beide doppelt lieb.

Die Botanik übe ich auf Wegen und Stegen. Es möchte wie eine Rodomontade klingen, wenn ich sagte, wie weit ich darin gekommen zu sein glaube. Genug, ich werde immer sichrer, daß die allgemeine Formel, die ich gefunden habe, auf alle Pflanzen anwendbar ist. Ich kann schon die eigensinnigsten Formen, z. E. Passiflora, Arum, dadurch erklären und mit einander in Parallele setzen.

Zur völligen Ausbildung dieser Idee braucht's doch noch Zeit. Dieses Land ist schon recht zu einem solchen Studio gemacht. Was ich im Norden nur vermuthete, finde ich hier offenbar. Leider, daß

ich so ganz von allen Büchern, die zu diesem Studio gehören, entfernt bin! Die Genera Plantar., und noch dazu eine alte Edition, sind der ganze Vorrath meines Robinson Crusoe'schen Musei.

Ich habe diesen Sommer eine Nelke gefunden, aus welcher vier andere, vollkommene Nelken herausgewachsen waren, und aus diesen wieder andere gewachsen wären, hätte die Vegetation Trieb genug gehabt. Es ist ein höchst merkwürdiges Phänomen und meine Hypothese wird dadurch zur Gewißheit. Das Phänomen ist ganz anders, als es Hill beschreibt, der von solchen Pflanzen ein Traktätchen herausgegeben hat.

Die Reise des D. Saussure auf den Montblanc, die man mir aus der Schweiz zugeschickt hat, freut mich herzlich. Es ist immer schön, wenn Jemand einen Gipfel seiner Wünsche erreicht. Nur giebt's mich Wunder, daß er es nicht eher gethan und sich die Palme des ersten Ersteigens hat rauben lassen. Als ich in Chamounix war, sagte ich voraus, daß es möglich sei und gab eine Art an, die von der, welche sie gebraucht, wenig unterschieden war.

Grüße Batschen. Ich fürchte der Heiraths-Versuch wird mißlingen. Es ist freilich der schönste, den ein Naturkundiger machen kann, nur will er nicht immer gerathen.

Lebe wohl und gebrauche des Meinigen. Empfiehl mich dem Herzoge, den Herzoginnen und guten Freunden. Und was Du beitragen kannst, daß mir die Zeit meiner Entfernung friedlich hinstreiche, daß mir mein Willkommen bei Euch freundlich werde, das thue. Liebe mich.

An Herder.

Castel Gandolfo, den 12. Oktober 1787.

Nur ein flüchtig Wort, und zuerst den lebhaftesten Dank für die Ideen. Sie sind mir als das liebenswertheste Evangelium gekommen, und die interessantesten Studien meines Lebens laufen alle da zusammen. Woran man sich so lange geplackt hat, wird einem nun so vollständig vorgeführt. Wie viel Lust zu allem Guten hast Du mir durch dieses Buch gegeben und erneut! Noch bin ich erst in der Hälfte. Ich bitte Dich, laß mir, sobald als möglich, die Stelle aus Camper, die Du p. 159 anführst, ganz ausschreiben, damit ich sehe, welche Regeln des griechischen Künstlerideals er ausgefunden hat. Ich erinnere mich nur an den Gang seiner Demonstration des Profils aus dem Kupfer. Schreibe mir dazu, und excerpire mir sonst, was Du mir nützlich dünkst, daß ich das Ultimum wisse, wie weit man in dieser Speculation gekommen ist; denn ich bin immer das neugeborne Kind. Hat Lavater's Physiognomik etwas Kluges darüber?

Deinem Auftrag wegen Forster's will ich gern gehorchen, wenn ich gleich nicht recht sehe, wie es möglich ist; denn ich kann keine einzelnen Fragen thun, ich muß meine Hypothesen völlig aus einander setzen und vortragen. Du weißt, wie sauer mir das schriftlich wird. Schreibe mir nur den letzten Termin, wann es fertig sein, und wohin es geschickt werden soll. Ich sitze jetzt im Rohre und kann vor Pfeifenschneiden nicht zum Pfeifen kommen. Wenn ich es unternehme, muß ich zum Dictiren mich wenden; denn eigentlich seh' ich es als einen Wink an. Es scheint, ich soll von allen Seiten mein Haus bestellen, und meine Bücher schließen.

Was mir am schwersten sein wird, ist: daß ich absolut Alles

aus dem Kopfe nehmen muß. Ich habe doch kein Blättchen meiner Collectaneen, keine Zeichnung, nichts hab' ich bei mir, und alle neuesten Bücher fehlen hier ganz und gar.

Noch vierzehn Tage bleib' ich wohl in Castello, und treibe ein Badeleben. Morgens zeichne ich, dann giebt's Menschen. Es ist mir lieb, daß ich sie beisammen sehe, einzeln wäre es eine große Seccatur. Angelika ist hier, und hilft Alles übertragen.

Der Papst soll Nachricht haben, Amsterdam sei von den Preußen eingenommen. Die nächsten Zeitungen werden uns Gewißheit bringen. Das wäre die erste Expedition, wo sich unser Jahrhundert in seiner ganzen Größe zeigt. Das heiß' ich eine sodezza! Ohne Schwertstreich, mit ein paar Bomben, und Niemand, der sich der Sache weiter annimmt. — Ich bin ein Kind des Friedens, und will Friede halten für und für, mit der ganzen Welt, da ich ihn einmal mit mir selbst geschlossen habe.

An Kestner.

Rom, den 24. Oktober 1787.

Herr Rehberg trifft mich noch hier und überbringt mir heute Euren Brief vom 18. Mai, indeß ich schon einen andern von Wetzlar erhalten habe. Meine Mutter schreibt mir auch, daß Ihr sie besucht habt und daß Ihr Lotte sehr lieb geworden. Ich freue mich, daß es Euch und den Eurigen wohl geht, in Wetzlar muß es ein recht Familienfest gewesen sein.

Ich bleibe noch den nächsten Winter in Italien und fühle mich recht glücklich, daß mir dieses möglich ist.

Es soll mir lieb sein, wenn Herr Rehberg zu uns paßt und ich ihm nützlich sein kann.

Meine Werke werden ihre Aufwartung gemacht haben, die übrigen Bände sollen folgen wie sie nach und nach herauskommen.

Grüße mir Lotten auf's Herzlichste, auch Amalien. Einer Eurer Kleinen hat sich, wie ich höre, mit meiner Mutter gar gut vertragen.

Möge Euch Alle dieser Brief gesund und zufrieden antreffen.

An Friedrich v. Stein.

Rom, den 18. December 1787.

Deine Briefe, lieber Fritz, machen mir große Freude, laß es Dir ja ein Gesetz bleiben, mir immer zu schreiben was Dir begegnet und wie Du denkst, damit Du mir nicht fremd seist, wenn wir uns wiedersehen.

Mit einem Italiener, der nach Weimar kommt, erhältst Du Geschenke von Angelika;*) eine Zeichnung die Du gleich unter Glas machen mußt; und noch etwas, das ich nicht verrathe. Es ist etwas, das Dir schon einzeln Freude machen würde, mit 4 multiplicirt, etwas Altes zum modernen Gebrauche, und zu einem doppelten Gebrauche, nun kannst Du eine Weile rathen.

Herr Thurneisen, der Dich grüßt, nimmt ein Schächtelchen mit; darin liegt ein klein Papierchen an Deine Mutter, dann vier Stück Sepia, davon theile Rath Bausen mit, und geht haushälterisch damit um. Auch schreibe mir, wozu Ihr sie anwendet, denn

*) A. Kaufmann.

es ist nicht genug, Sepia zu haben; man muß sie auch am rechten Fleck und unter den rechten Mischungen brauchen, sonst thut Tusch eben die Dienste.

Die Manier, wie lavirt zu ätzen, kann ich vielleicht nächstens beschreiben. Ich habe mich mit diesen Sachen gar nicht abgeben können, und Jedermann spricht von diesen Sachen; der rechte Mechanismus aber ist nicht gleich gelernt.

Ferner wirst Du im Schächtelchen viele Abdrücke kleiner Steinchen in Siegellack finden. Ich besitze die Steinchen alle selbst, es sind recht artige darunter. Lebe recht wohl. Ich gehe, wenn es Nacht wird, vier Tage in der Woche in eine Perspektivstunde, es ist mir eine rechte Lust, wieder den Schüler zu machen; ich hoffe diesmal will ich diese Lehre gründlich lernen, an der ich so oft nur oberflächlich gearbeitet habe.

Auch habe ich wieder einen Fritz im Hause, einen jungen Maler, der recht geschickt und gut ist, mit dem ich allerlei zeichne und componire.

Lebe wohl und vertrage Dich mit Deinem Cousinchen. Schreibe mir manchmal von ihr und grüße sie. Siegle ferner mit meinem Siegel, es kleidet Deine Briefe recht hübsch.

An v. Knebel.

Rom, den 21. December 1787.

Du bist gar freundlich, lieber Br., daß Du mir oft schreibst, Deine Briefe erfreuen mich sehr. Laß nicht ab, mich auch durch dieses Band fest an Euch zu halten.

Wie sonderbar kommt es mir vor, Dich in meinem Garten zu

denken, in den niedrigen Zimmerchen, wohl eingepackt und kalfatert, indessen ich in einem hohen Saal, fast ohne Feuer, eines andern Himmels genieße. Möge Dir es recht wohl sein! Du hast doch die Vorfenster eingesetzt und Dich auch mit Teppichen verwahrt?

Die vorige Woche hab' ich noch eine Wandelung in die Gebirge hinter Rom mit einigen Freunden angestellt. Es waren unglaublich schöne Tage. Wir gingen noch einmal die Gegend von Frascati bis Nemi durch und stiegen sogar auf den Monte Cavo. Alles ist Vulkan und die Gegend die mannigfaltigste, die ich kenne. Um Neapel und Catanea, wo andere herrliche Gegenstände sind, ist nichts dergleichen so compendieus und zierlich. Jene gehen mehr in's Weite. Es ist eine Welt für den Landschaftsmaler.

Ich halte mich immer ernsthafter an die Kunst, mit der ich zeitlebens nur gespielt habe, und fühle erst, was Gelegenheit und Unterricht einem angebornen Talente, einer dringenden Neigung aufhelfen. Es versteht sich, daß ich bei meinen Jahren in der Ausführung zurückbleiben muß; in echter bestimmter Kenntniß will ich wenigstens so weit vorwärts als möglich.

Meine Kenntniß der natürlichen Dinge hilft mir sehr fort. Es ist unsäglich, wie die Alten der Natur und mit welchem großen Sinn sie ihr gefolgt sind.

Ich hoffe noch einige Zeit zu gewinnen, denn es wäre sehr schmerzlich, wenn ich jetzt abbrechen sollte, da ich soweit vorwärts gegangen bin. Auch glaube ich, vorerst mögt Ihr mich und könnt mich wohl entbehren. Ich lebe ganz einsam mit meinen Hausgenossen, Kayser ist bei uns und thut uns wohl. Die Woche sah ich Angelika zweimal, es ist das beste Wesen von der Welt. Man hat keinen Begriff von einem solchen Talent, mit solcher Einfalt, Herzensgüte und echter Bescheidenheit. Uebrigens widersteh' ich allem

Andringen der sogenannten großen Welt. Ich will auch keine Stunde um der Menschen willen versäumen, die mir nichts geben können und denen ich nichts geben kann. Sie haben Freunde genug, die Visitenbillets abgeben, einen Platz bei Tische und am Spieltisch einnehmen. Den Commandeur Dolomieu habe ich kennen lernen. Er hat viele und gute mineralogische Kenntnisse. Der junge Camper ist auch hier, ein fähiger unterrichteter Mann, lebhaft und fahrig. Zimmermann von Braunschweig ist auch angekommen, ich hab' ihn noch nicht gesehen. Was kommt nicht alles nach Rom!

Nach Weimar ist die schöne Gore gekommen, die Dir doch auch wohl in die Augen gestochen hat.

Lebe wohl. Grüße die Freunde. Gedenke mein.

An die Freunde in Weimar.

Rom, den 5. Januar 1788.

Verzeiht, wenn ich heute nur wenig schreibe. Dieses Jahr ist mit Ernst und Fleiß angefangen worden, und ich kann mich kaum umsehen.

Nach einem Stillstand von einigen Wochen, in denen ich mich leidend verhielt, habe ich wieder die schönsten, ich darf wohl sagen Offenbarungen. Es ist mir erlaubt, Blicke in das Wesen der Dinge und ihre Verhältnisse zu werfen, die mir einen Abgrund von Reichthum eröffnen. Diese Wirkungen entstehen in meinem Gemüthe, weil ich immer lerne und zwar von andern lerne. Wenn man sich selbst lehrt, ist die arbeitende und verarbeitende Kraft eins, und die Vorschritte müssen kleiner und langsamer werden.

Das Studium des menschlichen Körpers hat mich nun ganz

Alles andere verschwindet dagegen. Es ist mir damit durch mein ganzes Leben, auch jetzt wieder sonderbar gegangen. Darüber ist nicht zu reden; was ich noch machen werde, muß die Zeit lehren.

Die Opern unterhalten mich nicht, nur das innig und ewig Wahre kann mich nun erfreuen.

Es spitzt sich bis gegen Ostern eine Epoche zu, das fühl' ich; was werden wird, weiß ich nicht.

An Frau v. Stein.

Rom, den 10. Januar 1788.

Erwin und Elmire kommt mit diesem Brief, möge Dir das Stückchen auch Vergnügen machen. Doch kann eine Operette, wenn sie gut ist, niemals im Lesen genug thun; es muß die Musik erst dazu kommen, um den ganzen Begriff auszudrücken, den der Dichter sich vorstellte. Claudine kommt bald nach. Beide Stücke sind mehr gearbeitet, als man ihnen ansieht, weil ich erst recht mit Kaysern die Gestalt des Singspiels studirt habe.

Am menschlichen Körper wird fleißig fortgezeichnet, wie Abends in der Perspectivstunde. Ich bereite mich zu meiner Auflösung, damit ich mich ihr getrosten Muthes hingebe, wenn die Himmlischen sie auf Ostern beschlossen haben. Es geschehe, was gut ist.

Das Interesse an der menschlichen Gestalt hebt nun alles andere auf. Ich fühlte es wohl und wendete mich immer davon weg, wie man sich von der blendenden Sonne wegwendet, auch ist alles vergebens, was man außer Rom darüber studiren will. Ohne einen Faden, den man nur hier spinnen lernt, kann man sich aus diesem

Labyrinthe nicht herausfinden. Leider wird mein Faden nicht lang genug, indessen hilft er mir doch durch die ersten Gänge.

Wenn es mit Fertigung meiner Schriften unter gleichen Constellationen fortgeht, so muß ich mich im Laufe dieses Jahres in eine Prinzessin verlieben, um den Tasso, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den Faust schreiben zu können, ob ich gleich zu beiden wenig Lust fühle. Denn bisher ist's so gegangen. Um mir selbst meinen Egmont interessant zu machen, fing der Römische Kaiser mit den Brabantern Händel an, und um meinen Opern einen Grad von Vollkommenheit zu geben, kam der Züricher Kayser nach Rom. Das heißt doch ein vornehmer Römer, wie Herder sagt, und ich finde es recht lustig, eine Endursache der Handlungen und Begebenheiten zu werden, welche gar nicht auf mich gerichtet sind. Das darf man Glück nennen. Also die Prinzessin und den Teufel wollen wir in Geduld abwarten.

An Herder.

Rom, den 10. Januar 1788.

Hier kommt aus Rom abermals ein Pröbchen Deutscher Art und Kunst, Erwin und Elmire. Es ward eher fertig als Claudine, doch wünsch' ich nicht, daß es zuerst gedruckt werde.

Du wirst bald sehen, daß alles auf's Bedürfniß der lyrischen Bühne gerechnet ist, das ich erst hier zu studiren Gelegenheit hatte: alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maaß zu beschäftigen, daß jeder Sänger Ruhpunkte genug habe ꝛc. Es sind hundert Dinge zu beobachten, welchen der Italiener allen Sinn des Gedichts aufopfert; ich wünsche, daß es mir gelungen sein möge,

jene musikalischen theatralischen Erfordernisse durch ein Stückchen zu befriedigen, das nicht ganz unsinnig ist. Ich hatte noch die Rücksicht, daß sich beide Operetten doch auch müssen leben lassen, daß sie ihrem Nachbar Egmont keine Schande machten. Ein Italienisch Opernbüchelchen liest kein Mensch, als am Abend der Vorstellung, und es in Einen Band mit einem Trauerspiel zu bringen, würde hier zu Lande für eben so unmöglich gehalten werden, als daß man Deutsch singen könne.

Bei Erwin muß ich noch bemerken, daß Du das trochäische Sylbenmaaß, besonders im zweiten Act, öfter finden wirst; es ist nicht Zufall oder Gewohnheit, sondern aus Italienischen Beispielen genommen. Dieses Sylbenmaaß ist zur Musik vorzüglich glücklich, und der Componist kann es durch mehrere Tacte und Bewegungsarten dergestalt variiren, daß es der Zuhörer nie wieder erkennt. Wie überhaupt die Italiener auf glatte einfache Sylbenmaaße und Rhythmen ausschließlich halten.

Der junge Camper ist ein Strudelkopf, der viel weiß, leicht begreift und über die Sachen hinfährt.

Glück zum vierten Theil der Ideen. Der dritte ist uns ein heilig Buch, das ich verschlossen halte; erst jetzt hat es Moritz zu lesen gekriegt, der sich glücklich preist, daß er in dieser Epoche der Erziehung des Menschengeschlechts lebt. Er hat das Buch recht gut gefühlt und war über das Ende ganz außer sich.

Wenn ich Dich nur einmal für alles das Gute auf dem Capitol bewirthen könnte! Es ist einer meiner angelegensten Wünsche.

Meine titanischen Ideen waren nur Luftgestalten, die einer ernsteren Epoche vorspukten. Ich bin nun recht im Studio der Menschengestalt, welche das non plus ultra alles menschlichen Wissens und Thuns ist. Meine fleißige Vorbereitung im Studio der ganzen

Natur, besonders der Osteologie, hilft mir starke Schritte machen. Jetzt seh' ich, jetzt genieß' ich erst das Höchste, was uns vom Alterthum übrig blieb, die Statuen. Ja, ich sehe wohl ein, daß man ein ganzes Leben studiren kann und am Ende doch noch ausrufen möchte: Jetzt seh' ich, jetzt genieß' ich erst.

Ich raffe alles Mögliche zusammen, um Ostern eine gewisse Epoche, wohin mein Auge nun reicht, zu schließen, damit ich Rom nicht mit entschiedenem Widerwillen verlasse, und hoffe in Deutschland einige Studien bequem und gründlich fortsetzen zu können, obgleich langsam genug. Hier trägt einen der Strom fort, sobald man nur das Schifflein bestiegen hat.

Anmerkung. Diesem Briefe, den wir nebst den beiden vorhergegangenen ausnahmsweise der „Italienischen Reise" entnommen, möge hier noch zur Charakteristik der Stimmung, in der sich Göthe damals befand, der folgende „Bericht", der ebenfalls in jenem Werke enthalten ist, beigefügt sein:

Cupido, loser, eigensinniger Knabe;
Du bat'st mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben.
Ich such', und bin wie blind und irre geworden;
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

Wenn man vorstehendes Liedchen nicht in buchstäblichem Sinne nehmen, nicht jenen Dämon, den man gewöhnlich Amor nennet, dabei denken, sondern eine Versammlung thätiger Geister sich vorstellen will, die das Innerste des Menschen ansprechen, auffordern, hin und wieder ziehen, und durch getheiltes Interesse verwirren, so wird man auf eine symbolische Weise an dem Zustande theilnehmen, in dem ich mich befand, und welchen die Auszüge aus Briefen und die bisherigen Erzählungen genugsam darstellen. Man wird zugestehen, daß eine große Anstrengung gefordert ward, sich gegen so vieles aufrecht zu erhalten, in Thätigkeit nicht zu ermüden und im Aufnehmen nicht lässig zu werden.

An den Buchhändler Göschen in Leipzig.

Rom, den 9. Februar 1788.

Ew. Hochedelgeb.
Brief vom 27. November vorigen Jahres erhalte ich erst heute, eben da ich im Begriff stehe, an Sie zu schreiben.

Es ist mir angenehm, daß Sie mir wegen der verschiedenen Mängel unserer Ausgabe einige Auskunft geben. Ich glaube gern, daß Ihnen manches selbst Mißvergnügen gemacht hat und weiß recht gut, daß bei einem solchen Unternehmen sich manche Hindernisse in den Weg legen.

Ich halte mir ein Exemplar, in welches ich, wie die Zeit erlaubt, hineinschaue, um alle Druckfehler, Auslassungen und was mir sonst vorkommt, zu corrigiren und zu notiren. Es ist dieses eine gute Vorarbeit zu einer künftigen Ausgabe.

Heute geht der letzte Act Claudinens an Herrn Herder ab. Leider kann ich nur, und das knapp genug, den fünften Band zur Ostermesse bringen. Als ich nach geendigtem Egmont die beiden Singspiele Erwin und Claudine durchsah, um mit kleinen Correcturen nachzuhelfen, sah ich gar bald, daß ohne völlige Umarbeitung aus beiden Stücken nichts werden könne. Ich entschloß mich dazu und werde erst in dem Augenblicke fertig. Das Publikum wird, hoffe ich, zufrieden sein, in diesem Bande nicht allein Egmont als ein Ganzes, sondern noch dabei zwei neue Singspiele zu finden. Von den Skizzen der ersten Ausgabe ist nur der Name und einige Liedchen übrig geblieben. Der folgende Band wird wahrscheinlich Tasso, Lila, Jery und Bätely und die Fischerinn enthalten. Mit diesen Stücken geht es mir nicht besser als mit obengenannten Operetten. Ich muß sie ganz neu arbeiten, wenn sie in Gesellschaft der vorigen Bände sich nicht schämen sollen. So wird man aus einem in's andere geführt. Die schwerste Arbeit, die mir bevorsteht, ist Faust. Doch eins nach dem andern.

Die vermischten Gedichte zum letzten Bande habe ich auch schon gesammelt und meist zusammengeschrieben; doch will auch dieser achte Band wohl ausgedacht und ausgeziert sein.

Die Kupfer zu den drei folgenden Bänden hoffe ich auch hier stechen zu lassen. Wenn's möglich ist, so laß ich sie bald und alle nach einander machen, denn Herr Lips hat einen Ruf nach Florenz erhalten. Für die beiden Platten zum dritten und fünften Bande erhält Herr Lips acht Carolin oder französische Louisd'or. Wollen Sie wegen der zwei Vignetten zur Iphigenie noch etwas zulegen, so wird es ihn freuen. Künftig will ich auch für die Titel-Vignetten hier sorgen lassen, damit alles mehr Einheit habe.

Wollen Sie das Geld für Herrn Lips zugleich mit dem Be-

trag des fünften Bandes an den Kammerkalkulator Seidel auszahlen; so kann ich Herrn Lips hier befriedigen.

Den Buchhändler Chiupponi und Sigr. Niorazzi kenne ich nicht.

Die Literatur-Zeitung wird künftig regelmäßig literarische Beiträge aus Italien erhalten. Herr Leg.-R. Bertuch kann Ihnen von den interessantesten Werken, jedesmal, wenn Sie ihn darum ersuchen, einige Notiz geben.

Ich sehne mich recht nach der Vollendung unserer Ausgabe der acht Bände, um alsdann an neue Arbeiten zu gehen. Sie können denken, was für eine Menge Stoff ich dies Jahr gesammelt habe, mehr als ich je zu verarbeiten hoffen kann.

Herr L. Bertuch schreibt mir, daß Sie eine liebenswürdige Braut gefunden haben, ich wünsche Ihnen das beste Glück zu dieser Verbindung.

Leben Sie recht wohl.

Allem Irrthum auszuweichen notire ich nochmals:

Der fünfte Band,

wozu das Titel-Kupfer schon in Herrn Herder's Händen ist, enthält:

Egmont.
Claudine von Villa Bella.*)
Erwin und Elmire.

---

*) Ein späterer Brief Göthe's an Göschen, den wir hier gleich mittheilen, bezieht sich auf Claudine von Villa Bella. Göthe schreibt:

Bei der Benennung der Personen zu Claudine ist ein Irrthum vorgefallen. Statt

Pedro von Castellvecchio, unter dem Namen
Sebastian von Rovero.

An Friedrich v. Stein.

Rom, den 16. Februar 1788.

Du hättest einen langen Brief von mir haben sollen, denn die Deinigen erfreuen mich sehr; auch denke ich oft an Dich, und wenn ich meinem zweiten Fritz etwas zu Liebe thue, so thu' ich im Herzen es mit um Deines Namens willen. Dieser zweite Fritz ist um zehn Jahre älter als Du, und eben auch ein vernünftiger Kindskopf. Du wirst Dich gut mit ihm vertragen, wenn Du ihn einmal zu sehen kriegst. Er hat mich auch recht lieb. Da er einen erstaunlichen Abscheu für Schnee, Eis u. s. w. und Allem, was nach Norden schmeckt, empfindet (er ist noch sehr jung nach Rom gekommen), so ist der Abendsegen: „Die Zwillinge sind in der Nähe" auf seinen Zustand abgeändert worden. Und wenn er bei Tische anfängt einzuschlafen, so wird Folgendes recitirt:

Der Segen wird gesprochen!
Die Riesin liegt in den Wochen;
Die Wölfe sind ausgekrochen.

---

soll es heißen:

Pedro von Castellvecchio, unter dem Namen
Pedro von Rovero.

Wäre es zu spät, das Blatt umdrucken zu lassen, so wünsche ich, daß eine kleine Note am Ende des Bandes das Publikum davon unterrichtete, weil dieser Irrthum Einfluß auf das Stück hat.

Da ich übrigens nach Deutschland wieder zurückkehre, so wird sich wegen der übrigen Bände in der Nähe besser verhandeln lassen.

Rom, den 21. März 1788.

Ew. Hochedelgeb.

ergebener Diener
Göthe.

Sie liegt zwischen Eis, und Nebel und Schnee,
Tränke gern Eichel- und Rübenkaffee,
Wenn sie ihn nur hätte! —
Da läuft die Maus! —
Kind geh' zu Bette
Und lösche die Lichter aus.

Ich werde mich freuen, wenn ich diesen Abendsegen einmal über Dich sprechen kann. Recitire ihn Herder's und dem Fräulein Göchhausen.

Wenn Du durch Thurneisen die Sepia erhältst, so gieb ein paar Stückchen an Herrn Rath Bause. Es war nicht artig von ihm, daß er ohne Anfrage Deine Zeichnungen radirt hat, indessen mag es gut sein.

Die Crystallisationen liegen, wie Ihr vermuthet, im Marmorschränkchen, im Cabinet, wo Tischbein's Bild hängt. Der Schlüssel ist größer, als die zu den übrigen Steinschränken, und sollte bei ihnen an einem Bunde sein.

Der Carneval ist recht lustig abgelaufen, es war schön Wetter und das Volk vergnügt, ohne ausgelassen zu sein. Außer dem letzten Abend der Mocoli, wo ein solches Geschrei und ein Precipizio war, das sich nicht denken läßt. Doch ist Niemand dabei zu Schaden gekommen. Angelika hat Dein dabei gedacht, und Dich zu uns in den Wagen gewünscht.

Was Du aus meinem Hause brauchst, das nimm zu Dir; ich freue mich, wenn Dir etwas von dem Meinigen nützlich ist.

Unsere kleine Haushaltung geht recht ordentlich. Herr Kayser komponirt die Symphonie, die Lieder und Zwischenspiele zu Egmont. Herr Schütz von Frankfurt malt ein Bild und zeichnet mancherlei. Herr Burg von Hanau, sonst Fritz der zweite, macht Zeichnungen nach Michel Angelo in der Kapelle Sixtina. Unsere Alte kocht,

unser Alter (der Vater von Filippo) schleicht herum, die hindernde Magd schwätzt mehr als sie thut, ein Bedienter, der ein Ex-Jesuit ist, bessert die Röcke aus und wartet auf, und das Kätzchen bringt viele Lerchenköpfe, die oft gegessen werden. Es fehlt Niemand als Du, um von Allem zu lernen, und an Allem Theil zu nehmen.

Du schriebst neulich von einem Grab der Miß Gore bei Rom. Vor einigen Abenden, da ich traurige Gedanken hatte, zeichnete ich meines bei der Pyramide des Cestius, ich will es gelegentlich fertig tuschen, und dann sollst Du es haben.

In einigen Tagen werde ich dagegen lustige Gegenden aus Neapel und Sicilien in farbigen Zeichnungen erhalten, die alle betrübte Gedanken vertreiben sollen.

Ich habe wieder allerlei Steinchen gefunden, ein recht sonderbares, womit ich diesen Brief siegeln will. Ein Adler, der an der Brust ein Löwenhaupt und hinterrücks einen Widderkopf trägt. Du kannst es mit einem Mikroskop ansehen, die drei Köpfchen sind gar natürlich gemacht und über dem Widderkopfe geht eine Kornähre in die Höh'. Was sich die Alten dabei gedacht haben, mag der Himmel wissen.

Lebe recht wohl und grüße alle Freunde, besonders Deine Großeltern, die Tanten und die Onkels, Lottchen Lengfeld, Frau von Lichtenberg, Frau von Kalb, Frau von Eglofstein, und wer sonst mein gedenken mag.

Schreibe mir immer und laß Dich nicht verdrießen, wenn ich nicht immer, nicht gleich antworte. Bei Herrn Rath Bertuch wirst Du Masken des römischen Carnevals sehen, die lustig genug sind. Lebe wohl.

An v. Knebel.

Mayland, den 24. Mai 1788.

Manche Schuld, mein lieber Knebel, werde ich Dir mündlich abzutragen haben, denn ich habe Dir lange nicht geschrieben. In der letzten römischen Zeit hatte ich nichts mehr zu sagen, es ging hart zu, da ich mich trennte. Nun wittere ich wieder Gebirgs- und Vaterlands-Luft, da wird mir's denn, wo nicht besser, doch anders.

Erst heute hat mich die Mineralogie wieder einmal angelächelt. Ich war beim Pater Pini und sah seine bergkrystallisirten Feldspaths und ward wieder einmal nach einem Stück Stein lüstern. Er hat mir einiges versprochen; es ist ein guter behaglicher Mann.

Nun habe ich eine schöne Reise vor mir. Auf Como über den See nach Cleven, Chur und so weiter. Da wird auch manch Stück Granit betreten und wieder einmal geklopft werden. Ich kaufe hier einen Hammer und werde an den Felsen pochen, um des Todes Bitterkeit zu vertreiben.

In Rom wurde kein Stein mehr angesehen, wenn er nicht gestaltet ist. Die Form hatte allen Antheil an der Materie verdrängt. Jetzt wird eine Crystallisation schon wieder wichtig und ein unförmlicher Stein zu etwas. So hilft sich die menschliche Natur, wenn nicht zu helfen ist.

Ich höre von fern und kann es ohne das vermuthen, daß mein Egmont in alle Welt ausgegangen ist. Ich wünsche, daß er auch gedruckt meinen Freunden Freude mache, die ihm, da er als Manuscript kam, eine gute Aufnahme gönnten.

Jetzt bin ich an einer sonderbaren Aufgabe, an Tasso. Ich kann und darf nichts darüber sagen. Die ersten Akte müssen fast ganz aufgeopfert werden.

Nun lebe wohl. Bald werden wir uns sehen. Ich bringe vieles mit, wenn Ihr nur im Falle seid es zu genießen. Liebe mich.

Druck von A. Martens in Berlin, Zimmerstr. 98.

Schiller's und Goethe's Briefe.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen.

Ein unentbehrliches Supplement zum Verständniß ihrer Werke,

zu denen diese Briefe gehören.

Die ganze gebildete Welt verehrt die Namen Schiller und Goethe und dennoch ist der großen Mehrzahl ein so wichtiger Theil ihrer Werke: „ihre Briefe", gänzlich unbekannt.

Goethe äußerte einst, daß die Briefe Schiller's zu dem Vortrefflichsten gehören, was er geschrieben; ja, daß sein Styl gerade hier am prächtigsten und wirksamsten sei.

In Goethe's Briefen aber liegen von seinen ersten Studentenjahren an, bis in sein höchstes Alter, über sein Leben und Lieben, Dichten und Streben, also über die selbstgeschilderte treue und authentische Geschichte seines Lebens, hier die reichen Schätze seiner brieflichen Aeußerungen vor und bilden einen ebenso wichtigen Beitrag zur Kenntniß seiner menschlichen Liebenswürdigkeit, wie seiner Entwickelung als Dichter.

Die Briefe Schiller's wie Goethe's bilden somit den

einzigen, von ihnen selbst geschriebenen Commentar zum Verständnisse ihrer Werke und ihres Lebens; indem sie uns zeigen, wie diese ihre Werke im Geiste der Dichter entstanden und gereift sind und welche Intentionen ihnen dabei vorschwebten.

Indem diese Briefe so das gesammte Leben und Wirken beider Dichterfürsten nach allen ihren mannigfachen Richtungen hin umfassen, wird es keiner näheren Hinweisung auf ihren so überaus reichen und anziehenden Inhalt bedürfen. Um sich hiervon zu überzeugen, wird ein Blick auf die ersten Lieferungen genügen.

Daß jetzt hiermit zum erstenmale eine Sammlung dieser Briefe von kundiger Hand erscheint — (vor 30 Jahren wurde bereits ein unvollständiger Versuch von Dr. Heinrich Döring gemacht) — ist daher gewiß einem jeden Verehrer Schillers und Goethe's eine erwünschte Nachricht.

Bisher waren die vielfach zerstreuten Briefe nur in den so überaus kostspieligen, einzeln erschienenen **Briefwechseln** der Dichter mit ihren Freunden für eine Summe von weit über 100 Thalern zu erlangen, während in der hier gebotenen wohlfeilen Lieferungs-Ausgabe die Anschaffung eines für alle Zeiten so werthvollen und wichtigen Werkes für nur wenige Thaler einem Jeden ermöglicht wird.

Druck von Albert Nürnberg in Berlin.

Schiller, Friedrich, 1759-1805

Schiller's und Goethe's Briefe mit geschichtlichen Einleitungen und Erläuterungen ; ein unentbehrliches Supplement zu den Werken beider Dichter, zu denen ihre Briefe gehören
Bd.: 2

Berlin 1870